
McGhee
386
vol. 2


Sultan Mehmed II, the Conqueror
Ex Libris
George Crews Mc Ghee
United States Ambassador
to Turkey

ALLGEMEINE STAATENGESCHICHTE.

Herausgegeben von KARL LAMPRECHT.

I. ABTEILUNG: GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN. — II. ABTEILUNG: GESCHICHTE DER AUSZEREUROPÄISCHEN STAATEN. — III. ABTEILUNG: DEUTSCHE LANDESGESCHICHTEN.

Erste Abteilung:

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN

Herausgegeben

von

A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT,
W. v. GIESEBRECHT UND K. LAMPRECHT.

Siebenunddreifsigstes Werk.

JORGA, GESCHICHTE DES OSMANISCHEN REICHES.

Zweiter Band.

(Bis 1538.)



GOTHA 1909.

FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

GESCHICHTE DER EUROPÄISCHEN STAATEN.
Herausgegeben von
A. H. L. HEEREN, F. A. UKERT, W. v. GIESEBRECHT
UND K. LAMPRECHT.
Siebenunddreifsigstes Werk.

GESCHICHTE DES OSMANISCHEN REICHES.

NACH DEN QUELLEN DARGESTELLT

VON

N. JORGA,
Professor an der Universität Bukarest.

Zweiter Band.
(Bis 1538.)



GOTHA 1909.
FRIEDRICH ANDREAS PERTHES
AKTIENGESELLSCHAFT.

Vorwort.

Bei Abschlufs dieses zweiten Bandes der „Geschichte des osmanischen Reiches“ halte ich es, besonders den über die „Geschichte des rumänischen Volkes“ und den ersten Band dieses Werkes erschienenen Kritiken gegenüber, für meine Pflicht, den Standpunkt dieser Arbeiten vor der Öffentlichkeit mit einigen Worten zu rechtfertigen.

Ich habe so wenig den Ehrgeiz wie die Möglichkeit, Werke zustande zu bringen, an denen Spezialisten und besonders solche in anderen Zweigen der Wissenschaft, Philologen, Orientalisten, Ethnographen usw., nichts auszusetzen finden. Denn oft mangelt es mir hier am Orte meiner Tätigkeit an den erwünschten Quellen, wie an einem anderen Studienorte wieder die in Bukarest befindlichen Hilfsmittel fehlen würden. Aber selbst wenn mir das ganze Material zur Verfügung stände, wäre es nicht mein erstes Bestreben, jede Einzelheit mit der manchen Forschern wohl eigentümlichen Liebe zu verfolgen. Noch weniger, in den Anmerkungen alle von mir benutzten Quellen mit gebührender Genugtuung aufzuzählen; der Wissende wird erkennen und ich kann versichern, dafs ich manches verwandt habe, was ich der Kürze wegen und um dem Leser das Mitgehen nicht zu verleiden, auf seinen ersten Ursprung zurückzuführen verschmähte. Es mag das vielleicht ein Fehler sein, ich kann und mag ihm aber nicht abhelfen.

Bücher über die Geschichte eines Volkes und eines mächtigen Weltreiches sind, wenn ich nicht irre, von einem anderen Standpunkte aus als dem der Chronologie und der Schreibart orientalischer Namen zu beurteilen. Die Zeitschriftenkritik ist

in engen Rahmen gebannt, darum aber braucht sie noch nicht kleinlich zu sein und das besprochene Werk auf das Niveau einer akademischen Dissertation herabzudrücken, um es dann wie eine solche zu zerfasern. Auch Anordnung, Auffassung und Form haben ihren Wert, und es ist ungerecht, sie unbesprochen zu lassen, um der bequemen Jagd nach „Fehlern" in Zeitangaben und Orthographie fremder Namen obzuliegen.

Der Verfasser eines umfassenden historischen Werkes lädt augenscheinlich in der Auffassung mancher Leute durch seine Kühnheit schon eine grofse Schuld auf sich und begibt sich mancher Rechte. Zwei aber nehme ich jedenfalls für mich in Anspruch: den von mir gewählten, sozusagen philosophischen Standpunkt berücksichtigt zu sehen und auf Grund der gegebenen Möglichkeiten beurteilt zu werden. Danach handelten jene älteren Kritiker, deren Arbeit nun wirklich ermunternd und befruchtend war und die leider seit einigen Jahrzehnten ausgestorben scheinen.

Sie würden anerkannt haben, dafs der Wissenschaft und ihrer Verbreitung in weiteren Kreisen durch meine umfassenderen Werke dennoch ein Dienst geleistet wird.

Bukarest, den 19. August 1908.

N. Jorga.

Inhalt.

Berichtigungen.

S. 95, Z. 10 von unten: Correggios, statt Carreggios.

S. 130, Z. 1 von oben: von Lesbos, statt bei Lesbos.

S. 141, Z. 8 von unten: Tschernojewitsch, statt Tscherwojewitsch.

S. 173, Z. 3 von oben: Racovăţ, statt Racova.

S. 208, Z. 13 von oben: Gläubigen, statt Gläubiger.

S. 253, Z. 11 von unten: sofianische, statt sufhianische.

S. 262, Z. 8 von unten: Johannes des Eleemosinaren, statt Johannes des Täufers.

S. 286, Anm. 4, Z. 2 von oben: Sria, statt Szia.

S. 287, Z. 13 von oben: die Beziehungen in der Halbinsel Morea, statt die Beziehungen.

S. 329—336 überall: Ismail, statt Ismael.

S. 336, Z. 12 von unten: Tschaldiran, statt Tschaldinan.

Bei den Namen mufs durchweg: **Vladislav** (rumänischer Fürst), **Wladislaw** (serbische Dynasten), A**ch**med, **H**erseskogli, Isma**i**l, Ged**ü**k, berichtigt werden.

Erstes Buch.

Bildung des osmanischen Kaiserreichs durch Mohammed II.

Erstes Kapitel.

Eroberung Konstantinopels.

Mohammed II. war gewifs eine aufserordentliche, wenn nicht wirklich geniale Persönlichkeit: allein seinen seltenen Eigenschaften ist das neue Werk der gigantischen und glänzenden Eroberung zuzuschreiben, und nur ihm gebührt das Verdienst, die imposanten Kräfte des Reichs für höhere politische Zwecke verwandt zu haben.

Schon zu Anfang seiner Regierung, als der junge aus dem asiatischen Verbannungsorte Amasia zurückgekehrte Tschelebi kaum einundzwanzig Jahre zählte, sprach man unter den Lateinern des Ostens, die bald auch den Abendländern die Nachricht übermittelten, von der Mäfsigung des neuen türkischen Herrschers, der sowohl das tierische Essen, den übermäfsigen Weingenufs, den weichlichen Schlaf, Dinge, denen einige seiner Vorfahren gefrönt hatten, als auch die noch von seinem Vater nicht verschmähten Ergötzungen des Harems und die bei den morgenländischen Grofsen in Ehre gehaltene Falken- und sonstige Jagd vernachlässigte; nicht einmal an dem wollüstigen Tanze der Juden und Jüdinnen, an den nasalen Weisen der türkischen Hofmusiker, an den derben, oft sehr bissigen und dreisten Späfsen des Hauszwerges, des Karagöz, fand er, der Sitte zuwider, Gefallen. Aus seinem energischen Gesicht mit den feingebogenen Brauen, der mächtigen Adlernase, dem stark vorspringenden Kinne, leuchtete ein Paar melancholischer Augen als Ausdruck der tiefen Gedanken, in die er versunken war. Dennoch aber war er keineswegs ein Träumer oder Phantast, sei es auch vom Schlage eines Karl XII. oder von der übermenschlichen Gröfse eines Napoleon.

1*

Zwar hatte auch der Osmanensprößling eine ehrgeizige Seele, die er durch Lesen der ins Arabische übersetzten Volksbücher von Alexander dem Großen oder Julius Cäsar, dem ersten Kaiser in Rum, nährte und beflügelte [1]; aber sein Verstand blieb immer scharf und ruhig; er trachtete nicht nach dem Ruhm, alles zu zerstören und riesige Ruinen als Spuren eines Dämons zu hinterlassen, vielmehr wollte er systematisch aufbauen und für alle Zeiten schaffen. Ein eiserner Körper, schlank aber ausdauernd, half ihm jede Gefahr und Müdigkeit und Härte des Klimas in den sonnenverbrannten Tälern des Südens wie in den undurchdringlichen Wäldern der nördlichen Berge überwinden. Für ein wahrhaft kaiserliches Werk, das einen großen Plan, emsige tägliche Tätigkeit, selbstsichere Ruhe in den entscheidenden Augenblicken, sparsames Ausnutzen menschlicher Kraft, Schonung menschlichen Blutes und Streben nach einer harmonischen Staatsbildung in neuen Formen verlangte, war er wie geschaffen [2].

Gleich in den ersten Tagen trat er als Herr hervor. Zunächst schaffte er Ordnung in seiner unmittelbaren Umgebung. Des glänzenden höfischen Lebens, wie es die hochgeborenen christlichen und mosleminischen Prinzessinnen, die Gemahlinnen des bis zuletzt den Freuden des Lebens zugetan gebliebenen gutherzigen Vaters noch bezeugten, war er seit langem satt. Eine der Sultanswitwen, die Tochter Isfendiars, wurde genötigt,

1) Vgl. auch die Chronik von Zorzo Dolfin, Ausg. Thomas.

2) Vgl. über ihn die Urteile in „Notes et extraits“ I [2], S. 274, 317—318: das 1453 von dem kundigen Levantiner Niccolò Sagundino entworfene Bild, die Lebensbeschreibung von Kritobulos in Müller, Fragm. hist. graec., letzter Faszikel, auch in der nicht im Handel befindlichen Sammlung Dethier und Hopf für die ungarische Akademie vorbereitet, Bd. I. Ebenda, Bd. III, die dem Sagundino entlehnte Charakterisierung durch den Genuesen Adam di Montaldo, in der Mohammed als Wüstling und Trunkenbold hingestellt wird. Der Humanist Philelphus, der gute Quellen hatte, stimmt in seinem Epos „Amyris“ mit Sagundino überein. Aber in dem von 1451 datierten Schreiben an König Karl VII. von Frankreich spricht er mit der größten Verachtung von dem unerfahrenen und ungelehrten Jüngling, der „totus est in potu, totus in venere“. Dethier-Hopf III, S. 538. Ernster äußert sich der Venezianer Giacomo Langusto in der Chronik des Zorzo Dolfin, Ausg. Thomas. Der berühmte Cyriacus Anconitanus soll sein Lehrer gewesen sein.

ungesäumt Isakbeg zu heiraten, den er in der ehrenvollen Stellung eines Beglerbegs nach Asien entsandte; ihren acht Monate alten Sohn Ahmed liefs er ins Wasser werfen, und der Vollstrecker dieser harten Mafsregel, Ewrenos' Sohn Ali, war nach einigen Tagen selbst nicht mehr am Leben [1]). Die serbische Despotentochter Mara, die den konstantinopolitanischen Kaiser zu heiraten gedacht hatte, wurde mit einem anständigen Leibgedinge von vielen Dörfern im Gebiete des kaiserlichen Serbiens ausgestattet und in kaiserlichem Triumphzuge zu ihrem alten erfahrenen Vater zurückgeschickt. Die Mutter Mohammeds, eine unbekannte Sklavin [2]), der er vielleicht die starke Prägung seiner Seele verdankte, war bereits tot. Das einzige Mitglied der osmanischen Dynastie, welches aufser ihm lebte, der junge Urkhan, weilte eingeschlossen in den Mauern Konstantinopels, und Mohammed beeilte sich, dem hinsterbenden Schattenkaiser dort jährlich 300000 Aspern, die er aus den Einkünften der Städte am Strymonflusse zu erheben hatte, für die gute Bewachung des Staatsgefangenen zu versprechen. Übrigens brauchte der Sultan sich vor einem solchen schon gräzisierten, von allen vergessenen Jüngling nicht allzusehr zu fürchten. Hofgünstlinge duldete Mohammed nicht; Sarudsche und dem „Illyrier“, d. h. Albanesen Saganos [3]) liefs er ihre unter Murad erworbenen Würden; den um sein Schicksal besorgten alten Khalil, der in den letzten Jahren des alten Herrschers alles in Händen gehabt hatte — zählte er doch in seiner Familie sieben Vorfahren, die für das Glück und die Gröfse des Reiches gekämpft hatten [4]) —, nannte er ehrerbietig seinen „Vater“, seinen „Lala“. Aber er ging mit dem Plane um, alle diese Greise als die Vertreter einer reservierten und jetzt überlebten Politik des allzu vielen diplomatischen Unterhandelns zu entfernen und einen kühneren, rücksichtsloseren „neuen Kurs“ mit ganzen Leuten seines Schlages zu eröffnen [5]).

---

1) Philelphus, De imbecillitate et ignavia Turchorum, Cod. monac. lat. 5333, fol. 193 v°.

2) Dukas S. 230. 3) Pusculus, in Dethier-Hopf III, S. 171.

4) Philelphus a. a. O. fol. 190.

5) Vgl. Chalkokondylas S. 375 ff.; Dukas S. 231 ff.; Phrantzes S. 233 ff. S. auch „Notes et extraits“ II, S. 449, 455.

Selbstverständlich besuchten beim Anbruch des Frühlings 1451 die Vertreter aller seiner Vasallen, später auch die seiner unabhängigen Nachbarn, Mohammed in Adrianopel, und in der Khasna häuften sich kostbare Gaben in reicher Mannigfaltigkeit. Nur der karamanische Gesandte fehlte: sein Herr, obgleich mit dem Projekte der Eroberung Cyperns beschäftigt, wollte noch einmal die Frage an das Schicksal stellen, ob er seine Länder nicht doch als selbständiger Fürst des „ewig dauernden" Karamaniens zu behaupten vermöge. So sollte ihm denn auch die Ehre des ersten kriegerischen Unternehmens Mohammeds gelten.

Der Feldzug ging rasch vonstatten. In den ersten Tagen des Frühlings siedelte Mohammed nach Asien über, Sarudsche blieb als sein Stellvertreter in Europa zurück. Ibrahimbeg wagte nicht, das von ihm zurückgewonnene Gebiet zu verteidigen, sondern suchte wiederum eine sichere Zuflucht im Gebirge. Mohammed, der von Brussa und Kiutayeh bis nach Karahissar und Akschehr gelangt war, geruhte, ihm Verzeihung zu gewähren, aber nicht, ohne die Gelegenheit zu benutzen, die endgültige Zession des wichtigen Hafens Candelore zu erzwingen [1]). Auch in Mentesche wurde die Ordnung unverzüglich wiederhergestellt. Um jeden weiteren Versuch einer Rebellion unmöglich zu machen, verfügte Mohammed, dafs der neue Beglerbeg Isak nicht mehr im entfernten Angora, sondern in der ehemalig kermianischen Residenz Kiutayeh seinen Sitz habe [2]). Dadurch bekundete er, dafs sein Interesse vorläufig nicht bis in das entlegene turkmenische Gebiet reiche, wo eben damals Usun-Hassan oder der lange Hassan als Führer der Horde des Weifsen Hammels die in Turkestan siegreichen Karakojunlu, die Nomaden des Schwarzen Hammels, die *Μαυροπροβατάνται* unter Dschihan und dessen Sohn Hassan Ali geschlagen, Armenien an sich gebracht, Ersindschan besetzt und überall Butter und Kamele als Tribut verlangt hatte. Gleichzeitig hatte nach Abschlufs der eigentlichen Timuridenära auch der Samarkander Mehmed Dschügi, ein Spröfsling Timurs, Bagdad

1) Vgl. die kurze Erwähnung bei den türkischen Annalisten — Seadeddin II, S. 127 f., Leunclavius Sp. 573 —, dann Dukas S. 234; Chalkokondylas S. 376.

2) Seadeddin II, S. 130.

eingenommen, aber auch dafür schien der neue Sultan kein Auge zu haben [1]).

Schon im Mai war der unblutige Sieger nach seinem Adrianopel zurückgekehrt, wo er bald darauf Maſsregeln zur Erbauung eines schöneren marmornen Palastes am Tundschaflusse traf [2]). Auch dadurch machte er seine Absicht offensichtlich, vor allem europäischer Herrscher, Basileus des westlichen Rum zu sein.

Im übrigen verlief dies erste Jahr der Regierung Mohammeds sehr ruhig. Kurdschi-Dogan-Pascha, den bisherigen Aga der Janitscharen, setzte er ab und lieſs ihn zur Strafe für die bei seiner Thronerhebung ausgebrochene Revolte dieser ausgewählten Truppe „geliebter Söhne“ des Herrschers [3]), und weil er eine weitere Meuterei der bei dem karamanischen Feldzuge verwandten Janitscharen, die lärmend ihr donativum verlangt hatten, nicht zu verhindern gewuſst [4]), körperlich züchtigen. Er wies den 7000 bisherigen Falkenträgern, den Tschakirdschi, sowie den Hundewärtern andere Aufgaben zu und lieſs sie in die Reihen der kämpfenden Janitscharen eintragen [5]). Dadurch gab er zu verstehen, daſs der neue Kaiser nicht wie seine nächsten friedlichen Vorgänger zahlreiche Aufwärter bei der Jagd um sich wünsche; vielmehr sollte der ganze Hof Waffen tragen und gebrauchen, und zwar muſste nun ein jeder dieser Adoptivsöhne des Sultans, die aus der Mitte der christlichen Bevölkerungen genommen waren, vom 21. bis zum 35. Lebensjahre als Fuſssoldat kämpfen, um dann bis zum 45. Reiterdienste zu verrichten. Infolge dieser allgemeinen militärischen Organisation der Sklaven seines Hofes konnte Mohammed über 12000 Infanteristen und 8000 Reiter neben den vielen Tausenden von Spahis [6]) und den Söhnen der mächtigeren Familien [7]) verfügen. Zugleich wurden

1) Chalkokondylas S. 379. Vgl. Vámbéry II, S. 13ff.

2) Kritobulos (Ausg. Dethier-Hopf) S. 36ff.; Serb. Janitschare Kap. XXII; türkische Chroniken.

3) Chalkokondylas S. 375—376, 378.

4) Seadeddin II, S. 129—139; Chalkokondylas S. 377—378. 5) Ebenda.

6) Nach Sagundino 80000, nebst 40000 Mann Reserve: „Notes et extraits“ I², S. 322.

7) Derselbe zählt deren sogar 10000 auf: ebenda, S. 323.

die Rechnungen der letzten Zeit sorgfältig revidiert, und rasch kam aus den eingezogenen Geldern ein grofser Kriegsschatz zusammen [1]).

All das wurde von den östlichen und westlichen Christen keineswegs mit Furcht oder nur mit besonderem Mifstrauen aufgenommen. Im Gegenteil waren die interessierten Nachbarn mit diesem neuen Mohammed durchaus zufrieden. Kaiser Konstantin hatte einige Ortschaften auf dem asiatischen Ufer und vielleicht das beim Tode Johanns verlorene Heraklea zurückerhalten [2]). Der Despot konnte hoffen, dafs das Leibgedinge seiner verwitweten Tochter für immer mit seinem christlichen Serbien vereint bleiben werde, er durfte Srebrnica und später auch Zwornik wieder mit seinen Staaten verbinden [3]); allgemein sah man ihn als einen besonderen und sehr einflufsreichen Freund des Sultans an. In ähnlicher Weise gelang es ihm, den bosnischen König mit der Pforte zu versöhnen. Seinerseits war seine alte Feindschaft mit Hunyady dadurch beigelegt worden, dafs der älteste Sohn des Gubernators sich mit der Tochter der mit dem Grafen von Zilly verheirateten Schwester Georgs verlobte. Durch Vermittlung des serbischen Dynasten wurde auch der türkische Waffenstillstand mit Ungarn am 20. November 1451 auf weitere drei Jahre verlängert: der Sultan versprach, keine neuen Schlösser an der Donau anzulegen, Vladislav als walachischen Fürsten anzuerkennen und dessen Beziehungen zu Ungarn kein Hindernis in den Weg zu legen; er liefs zu, dafs der seit lange zwischen Moldauern und Walachen strittige und jetzt endlich Vladislav gehörige Hafen Chilia an den Donaumündungen auch weiterhin von ungarischen Truppen besetzt gehalten wurde, entzog sogar dem rührigen bosnischen Herzog Stipan seine Unterstützung und befahl, dafs die 1451 nach dem Treffen von Tomba (1. Juli) in der Gegend von Konawlje (Canale) von diesem besetzten Plätze den geschädigten Ragusanern zurückgegeben würden; dagegen

---

1) Dukas und Kritobulos, § 25 ff.

2) Chalkokondylas S. 376 spricht sogar von ἡ τῆς Ἀσίας παράλιος. Vgl. Pusculus in Dethier-Hopf III, S. 153 ff.; „La progenja della cassa de Octmanj“, ms. it. cl. VI der S.-Marco-Bibliothek.

3) „Notes et extraits“ II, S. 449, 453, 476.

wurde einzig ausbedungen, dafs die Ungarn ihrerseits keine neuen Befestigungen an der Grenze anlegen und von allen Tributpflichtigen, Bosnien, Serbien und der Walachei die vorbestimmten Summen auch weiter jährlich an die Pforte entrichtet werden sollten [1]. Am 10. September hatte auch die Republik Venedig, die übrigens an die Besetzung des bosnischen Hafens Narenta und an Fortsetzung des Krieges gegen die Genuesen mit Hilfe des Königs von Aragonien und Sizilien dachte, ihren Vertrag mit dem Sultan unter den gewöhnlichen Bestimmungen erneuert [2].

All das aber war in Wirklichkeit nur ein Schritt nach rückwärts, um dann desto sicherer zu einem grofsen Anlauf ausholen zu können. Und dieser gelang Mohammed denn auch wider alles Erwarten.

Schon im Winter des Jahres 1451/52 eröffnete der Sultan die Feindseligkeiten gegen den Kaiser, angeblich weil dieser für den weiteren Unterhalt seines osmanischen Gastes allzu hohe Forderungen stellte [3]. Im Februar war in Italien die Nachricht verbreitet, dafs die Türken neuerdings eine griechische Festung besetzt hätten [4].

Tatsächlich hatte Mohammed den Entschlufs gefafst, dem byzantinischen Reiche seine eigentliche Lebensquelle, die Zollerhebung in den Meerengen, zu verstopfen. Dazu glaubte er als Herr der ganzen Pontusküste von den Mündungen der Donau bis unter die Mauern der kaiserlichen Hauptstadt vollauf das Recht zu haben. Und als echter Türke konnte er auch auf den lockenden Gewinn vieler abendländischer Dukaten und Florinen und morgenländischer Perperen nicht verzichten. Er wollte auf dem ihm gehörigen Boden am Bosporus eine neue Zollstation

---

1) „Acte şi fragmente" I, S. 23 ff. Vgl. Dukas S. 233 und Teleki, Hunyadyak Kora X, S. 322—323: Brief Hunyadys an die Kronstädter Kaufleute, um ihnen anzukündigen, dafs die Handelswege im osmanischen Reiche nun frei seien. Siehe auch über die Verhandlungen Kronstädter Archiv, Urk. 116.

2) „Notes et extraits" I², S. 269—270, Commemoriali V, S. 65; „Notes et extraits" II, S. 461, Anm. 1; S. 464, 471—472, 476, 483.

3) Dieser Vorwand wird nur bei dem „latinophronen" Dukas S. 237 angegeben.

4) „Notes et extraits" II, S. 462.

mit den nötigen Befestigungsmauern und einem Marktplatz, ein wahres oppidum, eine *πολίχνη* neben Güseldsche-Hissar, der asiatischen Schöpfung seines Ahns Bajesid, errichten. Auch sicherte er sich dadurch den mit der gröſsten Gefahr für das osmanische Reich verbundenen Übergang von Asien nach Europa [1]).

Am 26. März 1452 — die Venezianer freilich hörten davon erst zu Anfang Mai, aber bereits im Februar war ein griechischer Gesandter nach Venedig gekommen, um von den Vorbereitungen des Sultans Kunde zu geben [2]) — begann unter dem Schutze einer Flottille von 30 Schiffen die Arbeit, welche von den Tausenden militärisch requirierter Tagelöhner und Sklaven schnell genug beendigt wurde. Jedem Wesir war ein Turm als sein Teil zugewiesen worden; einige Vasallen, wie der in Edremid residierende Sohn Isfendiars, wurden nach türkischer Gewohnheit herbeigerufen, um persönlich ihr Kontingent von Arbeitern zu bringen und zu überwachen. Mit der Schaufel in der Hand erwiesen sich die von den Kadis der Dörfer befehligten Krieger und Untertanen ebenso diszipliniert und willfährig wie auf den Schlachtfeldern, wo Beute und Ruhm in Aussicht stand. Ein lehrreiches und merkwürdiges Schauspiel für die umwohnende christliche Bevölkerung, die herzuströmte, um das wunderbare Unternehmen anzusehen, und dem ohnmächtigen Kaiser mit Klagen anlag, daſs ihre Feldarbeit aufgehalten oder vereitelt werde. Aus dem reichen von Kataphygia, Nikomedien und Pontoheraklea herübergebrachten Material, aus den Steinen zerfallener Kirchen, wie der des Erzengels Michael, entstand oberhalb des Dorfes Asomata [3]) nicht weit von Epibatai, wo Isfendiarogli sein Lager aufgeschlagen hatte, eine mächtige Ringmauer mit 30 Türmen, von denen der des Wesirs Khalil bronzene Kanonen erhielt; Feriz-Aga wurde mit 400 jungen Soldaten zum Befehlshaber des Hafens und Zolleinnehmer eingesetzt [4]). Als die Griechen gegen diese Drohung zuletzt nicht nur durch Missive

1) Kritobulos § 30ff. 2) Giornale di N. Barbaro, Wien 1856, Anhang.

3) *Κατὰ τὸ στενὸς ἐγγὺς τοῦ ἀνωτέρου μέρους τῆς τοῦ Ἀσωμάτου κώμης*, Phrantzes S. 223. *Κατὰ τὸ τῶν Ἀσωμάτων στενόν*, ebenda S. 233.

4) Dukas S. 237ff. „La progenja“ beschreibt das Schloſs folgender-

und Gesandtschaften, sondern auf dem Wege von Repressalien Einspruch erhoben, indem sie die in Konstantinopel befindlichen Türken drei Tage gefangen setzten, begann im Juni der offene Krieg. Die griechischen Gesandten wurden enthauptet, die friedlichen Arbeiter der „neuen Stadt", welche von den Griechen *Λαιμοκοπία*, von den Türken Kessen-Hissar oder Boghaz-Kessen [1]) genannt wurde, verwandelten sich sogleich in bewaffnete Truppen, die beinahe alles, was in der Umgebung Konstantinopels noch den Christen gehörte, unter die osmanische Fahne brachten. So gingen Selymbria, Perinthos, Epibatai, das Schlofs von Mesembria, nach einer anderen Quelle auch Anchialos, Vizya, St. Stephanos bei Selymbria in die Hände des Sultans über [2]). Während die Bewohner der letzten Provinz des schwachen Reiches sich furchtsam in der Hauptstadt versteckt hielten, während der Kaiser sich noch einmal mit verzweifelten Bitten an die westlichen Mächte wandte — Konstantin beabsichtigte sogar, seine Brüder in den Okzident zu schicken, und beauftragte seinen alten treuen Phrantzes mit einer Mission an den zyprischen König [3]) —, traf Mohammed am 1. September wieder in Adrianopel ein, vollauf zufrieden mit dem Ergebnis dieses ersten europäischen Kriegsjahres [4]). Er war am 28. August bis zu den Gräben Konstantinopels gedrungen, welches den sicheren Fall vor sich zu sehen meinte; vielleicht waren die vom Schatzmeister gebrachten Balistarien schon dort.

Anfang Oktober wurde dann das Lager von Pherai nach Morea verlegt. Auch die dortigen Paläologen Thomas und De-

---

mafsen: „Con sete tore coperte de piombo, con uno barbagano ala Marina, con XVIIj boche de bonbarde grose."

1) Siehe auch Hierax über den späteren Namen von Jeni-Hissar.

2) Kritobulos § 90 ff.; Dukas S. 258; Pusculus S. 185.

3) Phrantzes S. 223. Andronikos Leontaris, der griechische Schatzmeister, kam im Mai nach Venedig. Einen Beglaubigungsbrief, datiert aus dem März, enthält das Archiv von Modena: Lettere principi, Oriente, gedruckt von Cavedoni in Dep. di st. patria, Modena-Parma, Atti e mem. III (1865).

4) Siehe besonders Kritobulos, dann Dukas S. 237 ff., Phrantzes S. 223 f., Chalkokondylas 379—381; die türkischen Chroniken „Notes et extraits" I², S. 262—263, 264 Anm. 1, 271 Anm. 2; Cornet-Barbaro.

metrios sollten die Macht des neuen Türkenherrschers empfinden. Die Klagen des Despoten Demetrios, der wiederum einen Länderaustausch mit dem Bruder anstrebte, und des zweiten Centurione Zaccaria, des Sohnes des 1432 gestorbenen ehemaligen Fürsten von Achaia und zuletzt Barons von Arkadia, der neuerdings, unter dem Vorwande, seinen griechischen Schwager zu besuchen, von Venedig nach Morea zurückgekehrt war, um die Wiederbelebung der lateinischen Frage anzuregen, kamen dem Sultan gerade erwünscht [1]). Turakhan-beg und seine beiden Söhne Ahmed und Umur befehligten den Einfall; die Befestigungen des Isthmus wurden aufs neue geschleift, ohne dafs man zu ihrer Behauptung eine Schlacht gewagt hätte. Denn die griechischen Herren hatten gar keine Heeresmacht zur Verfügung; von den Venezianern, die sie täglich reizten, indem sie die Albanesen aufhetzten und die in die moreotischen Täler niedersteigenden Herden ungebührlichen Abgaben unterwarfen, hatten sie keine Hilfe zu hoffen. Bis an den messenischen Meerbusen und Mantinea drangen die Asapen, um ihre gewöhnliche Arbeit zu verrichten. Ein glücklicher Überfall auf Ahmed, der Matthäos, dem Paläologen und Asanen von Korinth, einem „sororius" der Despoten, gelang, und die Gefangennahme des jungen Türken hatten keine Folgen und dienten kaum, die schwer geschädigten Fürsten einigermafsen zu trösten [2]). So hatte der Sultan auch diesen byzantinischen Epigonen leicht klargemacht, dafs sie sich lediglich um das, was ihnen noch persönlich zu eigen gehörte, zu bekümmern hätten.

Solche Fehden zwischen Griechen und Türken waren allzu gewöhnlich, als dafs sie die westlichen Mächte besonders hätten interessieren können. Wer hätte auch vermuten sollen, dafs der

---

1) Chalkokondylas S. 378, 406f.; Hopf II, S. 86, 117—119; auch Sathas I, S. 215f.; „Notes et extraits" II, S. 57.

2) Phrantzes S. 236; Chalkokondylas S. 378, 381—382; „Notes et extraits" I², S. 266. Der Zug wird in Chalkokondylas S. 409ff. ganz anders dargestellt: danach hätten die Despoten selbst Turakhan ausdrücklich gegen die Albanesen und die Trümmer der lateinischen Herrschaft herbeigerufen. Ein Brief des „Mattheus Paleologus Asanus et sororius domini mei despote" im Archiv von Modena a. a. O. Ebenda ein Brief des Despoten Demetrios, des Oberherrn des Asanes. Siehe Norden a. a. O., S. 733.

milde und gelehrte junge Sultan mit den sanften Worten imstande sei, das auszuführen, was einem Murad II., einem Musa, einem Bajesid Ilderim mifsglückt war? Zwar wurde bei den zu Ehren des alten schlauen Kaisers Friedrich III., der, etwas spät, nach Italien kam, um sich krönen zu lassen, veranstalteten Festlichkeiten viel von der natürlichen Mission eines Kaisers, „die Christenheit zu retten", geredet [1]), aber jedermann war sich bewufst, dafs das lediglich schöne, pomphafte Phrasen eines Humanisten waren, der als solcher ein Freund des alten Griechenland zu sein liebte. Ebensowenig war der von Friedrich am 22. Januar 1453 aus Neustadt an den Sultan gerichtete Brief, der auf Schonung Konstantinopels drang, ernst zu nehmen [2]). Ein wirkliches Interesse für die neue Gestaltung der Dinge im Orient konnten nur der Papst und die beiden Handelsrepubliken haben.

Was den ersteren betrifft, so hatte Kaiser Konstantin, wenn auch weniger streng als sein verstorbener Bruder Johann VIII., die Florentiner Verpflichtungen eingehalten, so sehr er dadurch den allgemeinen Gefühlen seiner konstantinopolitanischen Bevölkerung ins Gesicht schlug. Der Patriarch Gregorios Mammas, ein Freund der Union [3]), war im August 1451 aus der Residenz entflohen, um den Ränken des mächtigen Lukas Notaras zu entgehen [4]); aber dieser wichtige Vorfall änderte die kirchliche Politik des Kaisers, der sich bei jeder Gelegenheit als hartnäckiger Latinophron aufspielte, auf die Dauer nicht. So fühlte sich denn Nikolaus V., der neue Papst, einigermafsen verpflichtet, den bedrohten Byzantinern Hilfe zu schicken. Zuvor aber wollte er der Wirklichkeit der Union sicher sein. Im Juli ging er damit um, den Belagerten Korn durch zwei bewaffnete Galeeren zu schicken. Ein Kenner der orientalischen Angelegenheiten, der infolge Abschlusses der Union von Florenz, für die er gestimmt hatte, die Würde eines Kardinals von S. Sabina erhalten hatte, der gewesene Abt Isidor [5]) von St. Demetrios in Konstantinopel

1) Die Rede des Äneas Sylvius in Rinaldi z. J. 1452.
2) „Not. et extraits" II, S. 481–482. Abschrift im Cod. monac. lat. 4143, fol. 100.
3) Siehe auch Pusculus in Dethier-Hopf III, S. 150.
4) Phrantzes S. 217.
5) Vgl. Pelesz, Geschichte der Union der ruthenischen Kirche I, Wien 1878,

und spätere Metropolit von Rufsland, als welcher er Cardinalis Ruthenus genannt wurde — in Wirklichkeit war er ab er zum Nachfolger des seit einiger Zeit gestorbenen lateinischen Patriarchen von Konstantinopel, Giovanni Contarini, ernannt [1]) —, ging mit dem Bischof von Koron [2]) nach Konstantinopel, um sich von der dortigen Lage Rechenschaft zu geben. Er trug einen gebieterischen Brief des Papstes bei sich, der inständig die Vervollständigung der Union und die Zurückberufung des Gregorios verlangte [3]). In Chios angelangt, nahm er den dortigen Metropoliten Leonard mit auf sein genuesisches Schiff und fügte den 50 Balistarien, die schon an Bord waren, andere hinzu, die er auf der Insel angeworben hatte; auch wurden Wein und Vorräte mitgeführt. Isidor kam im November in den Hafen von Konstantinopel, zelebrierte am 12. Dezember 1452 die Liturgie in der Hagia Sophia selbst, und nannte, den Florentiner Beschlüssen gemäfs, den Papst neben dem entflohenen Patriarchen Gregor bei den Ektenien.

Einige hochangesehene byzantinische Persönlichkeiten, wie Johann Argyropulos und Michael Apostolos, arbeiteten in demselben Sinne [4]). Das war aber auch alles, was der Heilige Stuhl, in verschiedene italienische Angelegenheiten verwickelt, vorläufig für das unierte Reich des Ostens tun konnte und wollte [5]). Darum wurde auch der Leiter der intransigenten orthodoxen Opposition, der gelehrte Georgios Scholarios, nunmehr Mönch Gennadios, von vielen angesehenen Priestern und Bürgern in seiner Zelle im Kloster des Pantokrators besucht, und in allen Wirtshäusern sprach das gemeine Volk, über die Ankunft und das Betragen des fremden Prälaten entrüstet, von der gotteslästerlichen Politik des ungekrönten Scheinkaisers Konstantin [6]).

---

und Hefele, Die temporäre Wiedervereinigung der griech. und der lat. Kirche, in der „Tübinger Theol. Quartalschrift", 1848 (XXX), S. 179 ff. (mir unzugänglich).

1) „Notes et extraits" I², S. 272—273; vgl. Dukas S. 252 ff.

2) „Notes et extraits" II, S. 28.

3) Rinaldi, z. J. 1452; Dethier-Hopf III, S. 567 ff.

4) Pusculus S. 195—196; vgl. „Notes et extraits" II, S. 522: Brief des Isidorus; Byz. Zeitschrift V, S. 580 ff.

5) Vgl. besonders „Notes et extraits" I², S. 272—273.

6) Dukas a. a. O. Leonardus Chiensis erwähnt unter den Parteigängern

Venedig war in Bosnien engagiert; es mufste einen Krieg mit dem dortigen König wegen der Besetzung von Narenta durch venezianische Truppen fürchten. Ragusa glaubte, dafs seine ehemalige Beschützerin sich mit dem „Herzeg" verbunden habe, um der ragusanischen Macht und Unabhängigkeit ein Ende zu setzen. Stephan Tschernojewitsch war neuerdings in venezianischen Dienst getreten, um durch seine ritterlichen Taten das Gebiet von Cattaro abzurunden. Anderseits griff 1452 der serbische Despot Skutari an, und die Venezianer sahen mit Besorgnis, dafs auch Türken in den vom Woiwoden Altoman und von Thomas Kantakuzenos befehligten Reihen seines Heeres kämpften [1]. In Morea machte nach 1451 Nerio degli Acciaiuoli, als Vasall des Sultans, der Republik zu schaffen [2]; gegen die unruhigen, habgierigen Despoten beabsichtigte sie ernste Mafsregeln zu treffen. Aufserdem trachteten die Venezianer danach, den König von Zypern, ihren Schützling, mit den Karamanen zu versöhnen; zu dem Zweck wurde auch 1451 ein Gesandter nach Konieh geschickt [3]. Von Mohammed wollten sie eine Ermächtigung zur Kornausfuhr erhalten, und soeben war ein für die Signoria günstiger Vertrag geschlossen worden [4]. Darum wurde zugunsten des bedrängten Kaisers nur der Beschlufs gefafst, dafs er sich so viele Balistarier, wie er brauche und zu bezahlen vermöge, auf venezianischem Boden anwerben dürfe und kein Untertan der Republik sich in türkische Dienste begeben solle [5]. Wie gewöhnlich, wurden Mafsregeln für das Viagium Romaniae genommen [6].

Doch ist im Auge zu behalten, dafs die sparsame Signoria ebensowenig wie die anderen westlichen Mächte einen energischen und erfolgreichen Angriff auf das uneinnehmbare Kon-

der Union nur Argyropulos, Theophilos Paläologos, „einige wenige Mönche und andere Laien"; in Reufsner, Epistolae turcicae, 1597, in Bzovius, Annales, in Migne, CIX, usw. Siehe eine Diskussion über die Frage, ob der Papst die Griechen unterstützen solle (2. Dez. 1453), in der Handschrift von Rom, Biblioteca Casanatense, D. 1, 20.

1) „Notes et extraits" I², S. 269—273.

2) „Notes et extraits" I², S. 265.

3) Ebenda. 4) Ebenda, S. 269ff. 5) Ebenda.

6) August 1452; Cornet-Barbaro, Anhang.

stantinopel erwarten konnte. Dem im Herbste angekommenen byzantinischen Gesandten wurde der wohlfeile Rat gegeben, sich an den Heiligen Vater, von dem in Kreuzzugssachen alles abhänge, zu wenden [1]. Auch im Februar 1453 glaubte die Republik, dafs sie am besten tue, wenn sie den Papst anflehe [2]. Erst als die türkischen Kanonen von Boghaz-Kessen das Schiff Antonio Rizos, der im November vom Schwarzen Meere in den Bosporus einfuhr, beschossen, als dessen Besatzung gefangengesetzt und gefoltert wurde — Rizo selbst starb eines qualvollen Todes am Pfahle —, wurde für alle Augen ersichtlich, dafs Mohammed niemanden zu schonen gewillt war, der ihm in den Weg trat [3].

Schon vor der Ankunft des Kardinals Isidor langte Gabriel Trevisano mit zwei kleinen Galeeren in dem konstantinopolitanischen Hafen an; er war abgeschickt worden, um die mit kostbaren Waren befrachteten Handelsschiffe des Viagium von Tana vor einem Überfall seitens der Türken, die sich schon damals mit den griechischen Seeräubern zu schaffen machten, zu sichern. Auch diese Schiffe wurden, weil sie das Verbot des Sultans nicht beachten wollten, am neuen Schlosse mit Steinkugeln empfangen und konnten sich kaum durch die Geschicklichkeit ihres Capitano retten; besser entging die trapezuntische Flottille der Venezianer der türkischen Feindschaft [4]. Nun berief der Kaiser den Legaten, den Bailo und andere angesehene Lateiner in die Sophienkirche und verlangte, dafs die drei Handelsschiffe und die Galeeren Trevisanos auf seine Kosten im Hafen Konstantinopels blieben, um die Stadt gegen den zu erwartenden türkischen Angriff zu verteidigen; und die Venezianer fafsten bei ihrer Versammlung in der S.-Maria-Kirche (14. Dezember 1452) mit grofsem Widerstreben einen Beschlufs in diesem Sinne. Doch verlangten sie ihrerseits, dafs die Waren auf die Schiffe zurückgebracht würden, wofür die Capitani sich eidlich verpflichteten, ohne kaiserliche

---

1) Cornet-Barbaro, Anhang.

2) Ebenda.

3) Niccolò Barbaro; Zorzo Dolfin, Ausg. Thomas; Philippus Ariminensis, in Dethier-Hopf III, S. 666—667; Dukas S. 248.

4) Barbaro in Dethier-Hopf S. 697—700.

Erlaubnis nicht absegeln zu wollen [1]). Einige von ihnen aber brachen den Eid, so besonders die aus Kreta, deren Fahrzeuge auch viele Kaufleute mit sich führten. Die meisten blieben wirklich, und die venezianischen Seeleute wurden in der Gegend des alten Hebdomanpalastes, wo seit langem keine Gräben mehr vorhanden waren, sogar zur Befestigung Konstantinopels herangezogen. Auch wurde mit ihrer Hilfe am 2. April eine lange Kette mit Eisen verklammerter Balken von der Punta Konstantinopels, der Pforte Horaia, bis zu den zuletzt noch im 15. Jahrhundert verstärkten Mauern des genuesischen Pera gelegt [2]).

Einen viel stärkeren Widerhall hatte die schon im März 1452 eintreffende Nachricht der türkischen Rüstungen in Genua. Denn hier stand das Los des blühenden Pera auf dem Spiele, und man wufste, dafs die stark befestigte Kolonie an vielen Mängeln, besonders an Goldmangel, leide. Aber erst im November, als mit Giovanni da Mare ein letzter verzweifelter Hilferuf der Peroten an die Metropole gelangte, wurde das Schiff Azzelino Lercaros mit 300 Ballistarien nach dem Bosporus geschickt [3]); und die genuesischen Behörden schrieben an den König von Frankreich, an die verbündete Republik Florenz um Hilfe in der Entscheidungsstunde, sei es auch lediglich durch Gewährung von Subsidien. Solange Venedig und Genua sich in Italien feindlich gegenüberstanden, war ein Zusammenwirken beider Handelsmächte absolut ausgeschlossen [4]). Erst am 26. Januar langten zwei genuesische Galeeren mit 700 Soldaten in Konstantinopel an. Voll Freude ernannte Kaiser Konstantin ihren Befehlshaber, Giovanni Giustiniano Longo, sogleich zum Oberbefehlshaber der Landkräfte [5]), gab ihm den Titel eines Protostrators und verlieh ihm den Besitz der grofsen Insel Lemnos [6]).

Währenddessen hatte Mohammed im tiefen Winter seine Mafsregeln zum Kriege gegen das griechische Zwergreich ge-

---

1) Barbaro a. a. O. 2) Ebenda S. 722—724.
3) Vgl. auch Dukas S. 265.
4) „Notes et extraits“ I², S. 274f.; II, S. 478f.
5) Barbaro S. 717. 6) Siehe auch Dukas S. 266.

troffen. Derselbe konnte nur eine Absicht haben: die Belagerung Konstantinopels. Und eben dazu wurden, wie niemals vorher, Anstalten gemacht. Den ganzen Winter hindurch waren asiatische Truppen aus Mysien und Paphlagonien, den ehemaligen Besitzungen Isfendiars, in der Umgebung Konstantinopels geblieben, um die Blockade nicht vollständig zu unterbrechen; ihr Befehlshaber wird in keiner Quelle genannt; es scheint keiner der Wesire gewesen zu sein. Auf dem Meere konnten die griechischen Freibeuter ruhig ihrem Gewinn nachgehen und die Leiden ihres Volkes durch Verbrennung asiatischer Dörfer um Kyzikos und Hinmetzelung friedlicher mosleminischer Bauern grausam vergelten.

Nun war Mohammeds einzige Sorge auf die Beschaffung der erforderlichen Artillerie gerichtet; alles andere mufste von selbst mit mechanischer Sicherheit und Pünktlichkeit an dem schon im Herbste vorher angezeigten Tage sich unter den Mauern Konstantinopels einfinden. Denn der neue Sultan verstand als erster unter den osmanischen Herrschern allzu gut, dafs durch den Gebrauch des Pulvers ein neues, andersartiges Zeitalter in der Entwicklung der Kriegskunst eröffnet worden war. Viele Renegaten konnten ihm von bronzenen Kanonen und den von ihnen bewirkten Wundern erzählen; sie hatten an grofsen abendländischen Schlachten und Belagerungen, wo die Steinbomben durch die von Pulverdampf vergiftete Luft über die Köpfe der erschrockenen Krieger hinflogen, teilgenommen. Da er keine Meister in diesem Fache hatte, war es ihm sehr willkommen, als ein Flüchtling, Urban genannt, dem die Griechen eine „dakische“, d. h. eine ungarische oder, viel wahrscheinlicher, eine rumänische Herkunft zuschreiben, sich ihm vorstellte [1].

Dieser Urban war ein genialer Techniker, mit einfachen Mitteln, aber erfinderischem Geiste, so wie sie in der Zeit eines Antonio Marini, der sich ebenso gut auf Hydrographie, Keramik und Bierfabrikation als, von politischer Projektenmacherei ganz zu geschweigen, auf vieles andere verstand, nicht selten auftauchten und sich fleifsig nach einem Gönner, den sie zu bereichern oder in seinen Kriegen siegreich zu machen sich anheischig machten,

1) Chalkokondylas S. 385.

umsahen [1]). In der Tat wurde Konstantinopel, dank den Einfällen und der Geschicklichkeit Urbans, erobert. Die Energie Mohammeds, seine Gabe, die Lehren der Zeit in sich aufzunehmen, hatten in diesem Christen und Fremdlinge, den ein günstiger Zufall zu ihm geführt hatte, ein unschätzbares Werkzeug gefunden. Wie froh und stolz war der Sultan, als er im Februar eine riesige Kanone vor sich glänzen sah, die sich auf 30 von 60 Ochsen gezogenen Karren vorwärts bewegte, während 200 Soldaten Wacht um das kostbare Kriegswerkzeug hielten und 50 andere, mit 300 Salahoren, Wege und Brücken bereiteten [2]).

Im Frühling erschien zuerst Karadscha, der europäische Beglerbeg, und bereitete das Terrain vor, indem er sogar die Weingärten abholzen liefs, damit die Belagerer frei in die riesige Stadt hineinschauen konnten. Kleinere Abteilungen des Vortrabs machten sich daran, die noch von den Griechen besetzt gehaltenen Burgen Therapia und Studion zu erobern; und, weil die byzantinischen Besatzungen die Übergabe abgeschlagen hatten, wurden die Gefangenen gehängt, damit die Konstantinopolitaner die Leichen ihrer Stammesgenossen sehen könnten [3]). Unzählige Boote brachten die Asiaten, Spahis, Asapen und gemischtes Gesindel herüber; unter dem Schutze des neuerbauten Schlosses konnten sie ruhig ihre Landung vollziehen; die im Winter so kecken griechischen Piraten waren gänzlich verschwunden. Endlich kam Isak-beg, der Vizekaiser, selbst aus Asien; auch der Sohn Isfendiars von Sinope, Ismail, stellte sich ein [4]), und unter ihm stand ein ganzes paphlagonisches Kontingent [5]). Auf allen Landwegen des Nordens und Westens strömten gleichzeitig die rumelischen Truppen heran; auch das gut berittene serbische Kontingent sah man, das jedoch möglichst wenig von sich

1) Siehe über Marini meinen Aufsatz in den „Mélanges Monod“.

2) Dukas S. 258, 266, 282—283.

3) Vgl. Kritobulos S. 72 und Phrantzes S. 236, der die chronologische Bestimmung gibt. Ebenso Chalkokondylas S. 383.

4) Chalkokondylas S. 390 ff.

5) Pusculus S. 209.

sprechen machte [1]. Viele andere christliche Kontingente mufsten sich unter den Mauern Konstantinopels einfinden. Bald wurde auch das kaiserliche Lager ein Sammelplatz für alle beutegierigen Elemente, die neben den Werkmeistern und Kaufleuten jeder Art den gröfsten Teil der sogenannten Belagerungsarmee bildeten [2]. Von Gallipolis kam endlich unter dem Befehl Baltioglis, des dortigen Befehlshabers und Admirals — er war eigentlich der Sohn eines bulgarischen Bojaren und hatte sich durch die berühmte Gesandtschaft von 1444 nach Ungarn [3] und einen Einfall auf Lesbos im Jahre 1449 die Gunst des Sultans erworben [4] —, eine bisher niemals gesehene osmanische Flottille von mehr als 300 gröfseren und kleineren Schiffen, die den mühsam zusammengebrachten fünf Fahrzeugen — Überbleibseln der byzantinischen Seemacht —, den venezianischen aufgehaltenen Galeeren, den genuesischen des Giustiniano, den drei kretischen Fahrzeugen, denen sich ein katalonisches und ein provenzalisches, die der Zufall herbeigeführt hatte, zugesellten [5], unvergleichlich überlegen war. Denn auch das asiatische Arsenal von Nikomedien hatte seinen Anteil geschickt [6].

Eine solche Heeresmacht zu schätzen, ist selbstverständlich unmöglich: das unstete, nichtmilitärische Element war allzu stark vertreten. Dennoch kann man so viel sagen, dafs die Truppen, die Konstantinopel belagerten und einnahmen, nicht zahlreicher gewesen sind als die, welche bei jeder persönlichen Unternehmung des Sultans einberufen oder mitgebracht wurden.

---

1) „Der serbische Janitschar“; auch in Dethier-Hopf III—IV.

2) Vergleiche Tedaldi in Martène-Durand, Thesaurus novus I, S. 1819: „robeurs, gasteurs, marchands, artisans et autres, faisant le siège pour gagner“; vergleiche auch die folgenden Seiten.

3) Siehe den „Serbischen Janitscharen“, Kap. XXI.

4) Dukas S. 270.

5) Phrantzes S. 240.

6) Phrantzes a. a. O. Er unterscheidet zwischen den europäischen Schiffen: 30 Dreimastern und Dromones, anderen 130 Fahrzeugen und zwischen den anatolischen: 18 Dreiruderern, 48 Zweiruderern, 25 Dromonen und anderen 219 Einheiten (im ganzen zählt er 320 Schiffe). Es ist dies die präziseste Quelle. Bei Chalkokondylas S. 383—384 werden 200 kleine Schiffe und nur 30 grofse mitgezählt. Bei Barbaro S. 737: 145.

Eigentlich waren auch hier nur die Janitscharen und die Spahis der wertvolle und wirklich kämpfende Teil der ungeheuren Menschenmassen, die Disziplin oder einfache Beutelust im schönen lachenden Frühlinge des Jahres 1453 unter den alten Mauern der grofsen christlichen Stadt des Ostens zusammengeführt hatten. Nach den feststehenden Regeln nahm natürlich jedes angekommene Kontingent den ihm vorbestimmten Platz ein. Anfang April erwartete man den Sultan und dessen Hof.

Am Morgen des 2. April traf der oberste Befehlshaber mit seinem glänzenden Gefolge ein. Er schlug sein Lager zwei und eine halbe Meile von den Mauern entfernt in einem Orte auf, welcher der Romanospforte und somit dem eigentlichen Zentrum der Mauereinfassung, die 126 Stadien mafs, entsprach. Janitscharen und andere Sklaven umgaben sein Zelt. Rechts reihten sich die asiatischen Spahis bis zur Goldenen Pforte hinauf; links bis zur Hölzernen lagerten die Leute von Rum; Saganos war nach Pera hinbeordert und stand auf dem Hügel dort, um eine leichte, vielleicht durch Geld gemilderte, jedenfalls sehr schonende Blockade zu markieren [1]). Jeder Wesir hatte einen Teil der Mauern zugewiesen erhalten, so dafs die ganze riesige Belagerungslinie zwischen ihnen und dem Sultane aufgeteilt war: Mohammed selbst, von Sarudsche und dem alten erfahrenen Khalil umgeben, hatte das schon genannte Quartier, wo die Befestigungen weit schwächer waren, bis zuletzt inne. Saganos war Galata und Pera, der Hafen und die ganze Strecke bis zur Hölzernen Pforte anvertraut, und er hatte den Auftrag, auf vielen leeren Weinfässern eine Plattform in der Gestalt einer Brücke zwischen seinem Lager und dem sogenannten Keramikon, einem Häuserkomplex in Konstantinopel, zu erbauen. Karadscha-beg befehligte vor der ebengenannten Pforte, dem Palaste des Porphyrogeneten und der Pforte Charsu. Endlich traf man den asiatischen Beglerbeg, dessen Krieger ihre Zelte von Myriandrion bis zur Goldenen Pforte aufgeschlagen hatten [2]). Am 6. April begann die Belagerung.

1) Siehe Phrantzes und Chalkokondylas.

2) Kritobulos S. 63—64.

Seinerseits hatte Kaiser Konstantin nur 4973 Soldaten [1]) nebst vielen — bis zu 2000 — Lateinern, die verschiedenen Nationen angehörten und sich mifstrauisch gegenüberstanden, zur Verfügung. Die Bevölkerung war gegen ihn gestimmt; sie hatte mehrmals den Ruf: „Besser unter den Türken, als unter den Lateinern“ hören lassen, und sogar der mächtigste aus dem byzantinischen Beamtenadel, der berühmte Megadux Lukas Notaras, der „Chirluca“ der Italiener, hatte öffentlich dem lateinischen Hut die türkische Mütze vorgezogen [2]). Eine mächtige Opposition des Klerus, der reicheren Familien, der Volkskreise, hemmte die Tatkraft des noch jungen Fürsten, der in Morea oft seine Tapferkeit und sein politisches Talent bewiesen hatte. Diesmal fühlte er sich durch die grollende Unzufriedenheit der Menge und der mafsgebenden Faktoren wie gelähmt.

So weist denn die letzte christliche Verteidigung Konstantinopels eher einen ritterlich-lateinischen als schwärmerisch-griechischen Charakter auf. Lateinisch sind die Schiffe im Hafen; von Lateinern, und nicht vom griechischen Morea, von dem trapezuntischen Kaiser, von dem iberischen Könige, dessen Tochter Konstantin zu heiraten gedacht hatte [3]), wird alle Hilfe erwartet: Nahrungsmittel, Galeeren, Waffen, Ballistarien. Der einheimische Patriarch fehlt, den lateinischen dagegen sieht man, mit seinem Metropoliten von Mitylene und vielen Familiaren seines Hauses, bei Kynegesion und bis zur Kirche des Heiligen Demetrios auf den Zinnen. Die Schlüssel der vier Haupttore sind in den Händen angesehener venezianischer Kaufleute. Als Befehlshaber in den Türmen findet man von Griechen nur Notaras, an der kaiserlichen Pforte und am Hafen, dann auf der Linie von Petrion an der Pforte des Heiligen Theodosios den gelehrten Theophilos Paläologos, einen Kantakuzenen, Demetrios, dessen

---

1) Phrantzes S. 240—241; vgl. Dukas S. 275—276. Auch bei Tedaldi S. 896 wird die Anzahl von 6—7000 Kriegern „und nicht mehr“ angegeben. Vgl. auch Pusculus S. 193.

2) Dukas S. 264, 291: *Κρεῖττον ἐμπεσεῖν εἰς χεῖρας τῶν Τούρκων ἢ Φράγγων.*

3) Phrantzes S. 217.

Schwiegersohn, Nikephoros Paläologos, die einflufsreichen Kantakuzenen Johann und Andronikos [1]). Nach dem abendländischen Studenten Pusculus, der anwesend war, hätten beide an der Chrysea, neben Cattarino Contarini, Stellungen gehabt [2]). Nikolaos Gudello und seinen Schwiegervater Demetrios Paläologos trifft man an der Pforte Pege [3]); und kaum einige andere Griechen, wie Alexios Disypates, Metochites, Philanthrochos Paläologos, bilden den Hof des letzten konstantinopolitanischen Kaisers. Dagegen ist alles dem Protostrator Giustiniano überlassen; im kaiserlichen Palaste, in den jetzt von den offiziellen Persönlichkeiten verlassenen *ἀνάκτορα* sind Venezianer zu Hause, und der Bailo Girolamo Minotto benimmt sich als Herr; auch Dolfin und Giovanni Loredano, Gritti, Storlado, Molin, Zorzi Cornaro hatten ihren angewiesenen Platz. Von Bukoleon bis Kontoskalion, an der Pforte des Hippodromos wird katalanisch gesprochen: der Hauptmann ist Pier Zulian, ein Untertan des aragonischen Königs; an der Goldenen Pforte hört man auf die Befehle des Genuesen Manuel und am Myriandrion stehen drei fränkische Brüder, Paolo, Antonio, Troilo de' Buzardi (Bocchiardi); an der Hölzernen Pforte und am Turme „der Winde" sind die Genuesen Girolamo und Lionardo di Langasco neben Manuel dem Paläologen zu treffen; bei Horaia kämpfen Matrosen aus Kreta; Gabriel Trevisano ist der Turm am Kanale, das Kynegion, zugewiesen; der alte Theodoros Karystinos, der neben dem Deutschen Johann Grofs und dem Kreter Manuel Gudelli an der Kaligaria die Verteidigung betreibt, ist aus Karystos, auf der Insel Euböa, gebürtig, also venezianischer Untertan. Ein Contarini, Giacomo, hat die Mauern am „äufseren Hafen" bis Hypsomathia unter sich. Einen hervorragenden Anteil [4]) hatten die Genuesen Mauricio Cattaneo und Paolo Bocchiardo. Auch ein Giovanni del Carretto, ein de' Fornari, ein Salvadego, ein Gattilusio, ein Giovanni Dalmata werden in den Kämpfen um Konstantinopel genannt [5]).

1) Pusculus S. 216. 2) S. 215.

3) Pusculus; Leonardus Chiensis.

4) Montaldo und Brief des Podestà in „Notices et extraits" XI[1], S. 74 bis 79.

5) Leonardus Chiensis.

Neben dem Kaiser selbst erscheint, als „neuer Achilles“, der Spanier Don Francisco de Toledo, angeblich ein Verwandter der Paläologen [1]). Endlich ist der venezianische Befehlshaber aller Seekräfte im Hafen, der Capitano der Handelsflotte von Tana, Aloise Diedo, zu nennen [2]).

Sogleich wurde ersichtlich, dafs Mohammed nicht sowohl auf glänzende Heldentaten im alten romantischen Sinne, als vielmehr auf die Ausnutzung seiner Bombarden und Kanonen ausging, mit denen er sicher war, in einigen Tagen, wenn nicht die starke, hohe, mit Zinnen versehene innere Mauer, so doch wenigstens die niedrigere äufsere zu zerstören. Dadurch hoffte er der Belagerung einen neuen ungewöhnlichen Charakter zu geben. Am 11. April wurden drei *σκευαί*, Wurfmaschinen, dem kaiserlichen Palaste Hebdomon gegenüber, drei andere an der Pforte Pege, zwei an der Pforte Charsu, andere vier an der des Heiligen Romanos aufgestellt. Und mit grofsem Erfolge wurde die Zerstörungsarbeit auch sofort in Angriff genommen [3]).

Der Gang der Ereignisse liefs sich übrigens langsam genug an und es erfolgen tragische Zwischenfälle. Nur einmal versuchten die Belagerten einen Angriff auf die Türken; sie wurden zurückgeschlagen und hatten keine Lust mehr, den mifslungenen Versuch zu erneuern [4]). In der finsteren Nacht vom 17. zum 18. April wollten sich die Türken durch eine Überrumpelung der Stadt bemächtigen; der Kampf mit den spärlich verteilten Verteidigern dauerte vier volle Stunden und endlich mufsten die Osmanen sich zurückziehen. Am 20. April kamen drei oder vier genuesische Schiffe mit Vorräten an Bord an; da an eben diesem Tage der Wind schwieg, konnte Baltiogli unter den Augen des Sultans ihnen eine förmliche Schlacht liefern, an der auch die kaiserliche Galeere teilnahm, die mit dem türkischen Admirale selbst in Kampf geriet. Nach langem, blutigem Ringen erkannte der letztere die Unmöglichkeit, die christliche Hilfsmacht zu

1) Phrantzes S. 252 f., 286.
2) Ebenda; vgl. auch Barbaro S. 727 ff.; Pusculus S. 215 ff.
3) Barbaro S. 733; Tedaldi S. 899; vgl. auch Pusculus S. 225.
4) Kritobulos S. 62.

vernichten. Vom Goldenen Horn kamen die Schiffe des Gabriele Trevisano und des Zaccaria Grioni heraus, um die Ankömmlinge festlich zu empfangen und in das sichere Versteck diesseits der Sperrkette zu bringen. Mohammed war gegen den Besiegten unerbittlich; obgleich der arme bulgarische Renegat durch einen Steinwurf am Auge verwundet worden war, verlor er seine hohe Stellung und wurde sofort durch Hamza-beg, den Sohn Dschalibegs, des unglücklichen Kämpfers gegen Pier Loredano, ersetzt [1]).

Aber am folgenden Tage (21.) schon wurde ein Teil der Mauern an der Romanospforte niedergeworfen. Eilig arbeiteten Griechen und Franken, die grofse Öffnung durch Tonnen mit Schutt und Steinen wieder auszufüllen; auch wurde ein neuer Graben dahinter aufgerissen und aus der dabei gewonnenen Erde ein Damm gebaut. Aber dieser Erfolg der Osmanen war doch die erste Andeutung der Katastrophe. Täglich schleuderten die Kanonen mächtige Steingranaten gegen dieses schwache Mesoteicheion und bald vermehrten sich die Breschen, die freilich noch immer ebenso schnell durch Ausfüllung mit Tonnen scheinbar ausgebessert wurden.

Da verfiel Mohammed auf ein heroisches Kriegsmittel, um die schon dünn gesäten Verteidiger noch mehr zu zersplittern. Aus ihrer Stellung an den zwei „Kiones“, den „Säulen“, jenseit des Kaps von Galata-Pera, wollte er seine Fahrzeuge in das Goldene Horn herüberbringen und dadurch die 35 Stadien lange Mauerlinie gegen das Meer bedrohen, so dafs die Soldaten und Verbündeten des Kaisers auch dort zu tun hätten. Diese List, die der griechische Chronist des siegreichen Sultans, der Imbriote Kritobulos, und der fleifsige lateinische Schüler Pusculus als denen des Xerxes überlegen rühmt, war für die Techniker der Zeit vom Schlage des grofsen Artilleriemeisters Urban keine allzu schwierige Aufgabe. Etwas Ähnliches hatte Antonio Marini

---

1) Besonders Kritobulos S. 81 ff. und Barbaro S. 741 ff. Vgl. Pusculus S. 229 ff.: er spricht von drei genuesischen Fahrzeugen und einem, das dem Kaiser selbst gehörte; ebenso Zorzo Dolfin.

bei Lizza-Fusina mit seinem berühmten carro gemacht [1]), auch hatten die Venezianer letzthin durch ein Verfahren der Art Schiffe in den Gardasee gebracht [2]). Erst wurden die kleineren, dann die grofsen Fahrzeuge auf unbeweglichen Rädern, die gehörig mit Fett geschmiert waren, durch die vereinten Anstrengungen zahlreicher Salahors und einiger Büffel zur Höhe des geebneten und mit Balken versehenen Abhanges des grofsen, früher ganz mit Weingärten und Bäumen bedeckten Hügels von Pera emporgehoben, um dann von oben mit geblähten Segeln unter dem furchtbaren Jubelgeschrei der Mannschaft und der gewöhnlichen betäubenden Musik der nacchere und zur entsetzten Verwunderung der Christen blitzschnell ins schäumende Wasser des Goldenen Horns herabzugleiten [3]). So kamen nicht weniger als 67 Fahrzeuge in den Schlupfwinkel der christlichen Flottille hinein. Sie versuchten selbstverständlich gar nicht, die kaiserliche Flottille im Kampfe zu schlagen und zu zerstören, doch leisteten sie auf zweierlei Weise der Belagerung Vorschub. Einmal, da die Christen in den Schiffen nun immerfort auf der Hut sein mufsten und somit nicht mehr zur Verteidigung der Stadt abkömmlich waren, und dann, wie schon gesagt, weil mehrere Abteilungen der Kaiserlichen am Ufer aufgestellt wurden, um die Mauern auf dieser bestens geschützten Linie zu besetzen. Alle Versuche der Christen, diese eingedrungenen türkischen Fahrzeuge durch Feuer zu vernichten, blieben erfolglos. Als Giacomo Cocco am 28. April mit seiner Fusta von Trapezunt und einigen andern Schiffen kurz vor Tagesanbruch Feuer zu legen versuchte, wurde er, angeblich von den Genuesen verraten, mit einem Schufs empfangen, der ihn und seine Gefährten ins Meer warf, wo alle

1) „Mélanges Monod" S. 447.

2) Chronik des Zorzo Dolfin.

3) Barbaro S. 752 spricht ausdrücklich von den „ruodoli convexi ... onti benissimo di sevo"; vgl. Kritobulos S. 85—86; Anon. Thyselii ebenda, § 12; Pusculus S. 234—238; „Serbischer Janitschar", Kap. XXVI; Dukas S. 271 bis 272; „Notes et extraits" II, S. 516; Isidorus, in „Notes et extraits" II, S. 523. Noch heute werden auf der Donau und kleineren Flüssen oft von türkischen und christlichen Matrosen oder gedungenen Knechten Barken auf den „Jedek" gezogen. Hier hatte man statt des Flusses die geschmierten Räder unter dem Schiffe.

ertranken; beinahe hätte auch die Galeere Trevisanos, die von diesem selbst befehligt war, dasselbe Schicksal gehabt [1]).

Indessen war der Monat Mai gekommen, und in der grofsen Stadt, die in ihrem Befestigungsumkreise auch viele Gärten und Felder einschlofs, begann sich der Mangel an Vorräten fühlbar zu machen. Die Bevölkerung glaubte in manchen aufserordentlichen Umständen Vorzeichen des nahen Verderbens zu entdecken: das wunderwirkende Bild der Mutter Gottes fiel während einer Prozession zur Erde und konnte nur mit Mühe wieder aufgehoben werden; ein schreckliches Ungewitter zerstreute ein anderes Mal die Menge, die sich, Litaneien singend, mit dem Klerus an der Spitze, langsam durch die Strafsen bewegte; ein dichter Nebel verbarg während der ersten Stunden des Tages den lachenden Frühlingshimmel; ein furchtbarer Drache erschien in der Umgebung und begann die Tiere zu fressen. Blut flofs aus den gefischten Austern, und der Mond nahm sonderbare, unerklärliche Formen an. Man hoffte aber noch immer, dafs Gott das endgültige Verderben der von ihm und seiner heiligen Mutter beständig beschützten Stadt nicht zulassen werde, und die alte Sage von dem himmlischen Ritter, der an der Konstantinsäule erscheinen werde, um mit der von einem Engel ihm zugebrachten Keule die Eindringlinge bis an „das persische Gebirge" zurückzuschlagen, zu verfolgen und zu vernichten, wurde wieder in den Seelen der bedrängten Christen lebendig [2]).

Aber die schon seit langem angezeigte Hilfe des befreundeten Europa blieb aus. Schon Ende Februar hatte der venezianische Senat „aus der Ehrfurcht Gottes, zum Besten der Christen, zur Ehre der Signoria und zur Bequemlichkeit (commodum) und Nutzen der Kaufleute" den Beschlufs gefafst, bis zu zwölf Galeeren in Venedig selbst und in den Kolonien zu bewaffnen und nach der gefährdeten Metropolis des Ostens zu entsenden: ein Loredano, Giacomo, wurde zum Generalkapitän dieser mächtigen Flotte ernannt, vielleicht auch, weil sein Name eine gute

1) Barbaro S. 759ff.; Pusculus S. 240ff.; vgl. „Notes et extraits" I[2], S. 289, 290 Anm.

2) Kritobulos; Dukas S. 289—290.

Vorbedeutung für das Ergebnis des Zuges war. Aber erst am 7. Mai waren die Vorbereitungen endlich erledigt und Loredano die nötigen Instruktionen gegeben; er hatte Weisung, die Türken möglichst zu schonen und keineswegs ohne Provokation sich mit ihnen in eine Schlacht einzulassen; zugleich wurde auch ein Gesandter, Bartolomeo Marcello, an den Sultan abgeordnet, um eine Versöhnung zwischen dem Kaiser und dem Sultan, sei es auch unter den von dem letzteren vorgeschlagenen „nicht allzu schweren“ Bedingungen zustande zu bringen [1]).

Auch damals aber hatte der König von Aragonien, der von venezianischer Seite rechtzeitig zu einem Zusammenwirken eingeladen worden war, noch keinen Entschlufs zugunsten seines konstantinopolitanischen Vetters, den er sogar einmal zu ersetzen gedacht hatte, gefafst, und auch der Karamane, der zwar bereits am 12. Februar seine Allianz gegen den gemeinsamen Feind, wenn der Krieg nur ernst gemeint wäre, angeboten hatte, liefs es bei diesem blofsen Versprechen bewenden. Das von Venedig angerufene Ungarn rührte sich nicht: hier war König Ladislas vom kaiserlich deutschen Hofe endlich angelangt, die Reichsstände waren mit den inneren Angelegenheiten allzu beschäftigt [2]). Kaiser Konstantin hatte vergeblich auch die Hilfe des entfernten französischen Königs angerufen, der ihm noch im Sommer 1452 antwortete, er habe nicht vergessen, dafs der Patron seines Reiches, Saint-Denis, ein Grieche gewesen sei, aber die inneren Verhältnisse Frankreichs gestatteten ihm einen Kreuzzug nicht; übrigens hatte dem Könige der italienische Humanist Franciscus Philelphus, ein Nachfolger des Manuel Chrysoloras, und durch seine Mutter ein Verwandter Ilario Dorias und der Paläologen, eine schön geschriebene Exhortation geschickt und ihm methodisch bewiesen, dafs nichts leichter sei, als das türkische Reich mit dessen armseligen 60000 Kriegern und damit jede mosleminische Herrschaft in der Welt zu vernichten [3]). Endlich,

1) S. a. Cron. di Zorzo Dolfin, Ausg. Thomas; auch in Dethier-Hopf III.

2) Cornet-Barbaro, Anhang. Siehe für die Politik Alfonsos, Cerone, in Archivio storico per le provincie napoletane, 1902.

3) Vgl. Philelphi Epistolae; Ducange, Fam. byz. S. 246 ff.; beide in Dethier-Hopf III wieder gedruckt.

erst Anfang Juni, traf in Venedig der vom Papste geschickte Erzbischof von Ragusa ein, um über die Bewaffnung von fünf Galeeren unter der Fahne Petri zu verhandeln [1]. Auch war ein päpstlicher Legat vergebens in Albanien gewesen, um den noch ruhig abwartenden, wenn auch mit den Türken noch nicht versöhnten Kastrioten zu einer Diversion nach dem Osten anzustacheln [2]. Genua selbst, die am meisten interessierte Macht, hatte zwar sieben Schiffe zusammengebracht, und am 11. Juni wurde auf dem des Kapitäns die Flagge des Heiligen Georg gehifst. Aber diese Seekräfte waren einzig für den italienischen Krieg, in den die Republik, dann Venedig, der König des Südens und der grofse Herzog im Norden verwickelt waren, bestimmt [3].

Am 3. Mai wurde aus dem inneren Hafen ein Brigantino ausgeschickt, um Nachricht einzuziehen, ob Loredano schon in den Gewässern des Archipelagus angelangt sei; die Kundschafter kamen mit verneinender Antwort, die noch mehr demoralisieren mufste, zurück. Am 5. versuchten die Türken wiederum einen Streich gegen die christliche Flottille, indem sie auf dem Hügel des Heiligen Theodoros von Pera eine Batterie aufstellten; aber nur ein genuesisches Handelsschiff kam zu Schaden [4]; die anderen suchten jenseits der Sperrkette unter den Mauern Peras eine bessere Stellung, wo sie freilich fortwährend mit Steinkugeln bedeckt wurden [5]. Erst nach einigen Tagen konnten sie ihre frühere Stellung wieder einnehmen.

Die Sturmangriffe am 7. und 12. Mai gelang es den Griechen zurückzuschlagen. Darauf errichteten die Türken eine starke Bastion, und die Bemannung vermochte die Gräben an dem bedrohten Punkte bei der Pforte Charsu mit Erde auszufüllen. Zugleich schlug man eine Brücke von Pera bis nach Konstantinopel und hatte nun eine ausgezeichnete Basis zur Beschiefsung und

1) „Notes et extraits“ I², S. 280ff.

2) Ebenda II, S. 485 und Anm. 2.

3) Ebenda S. 488—489.

4) Barbaro S. 769ff.; Kritobulos; Pusculus S. 234ff.; Dukas S. 278.

5) Ebenda.

aufserdem eine geeignete Ablenkung, um die Arbeit auf der Landseite zu fördern. Auch wurden in vielen Richtungen, durch herbeigezogene Arbeiter der Bergwerke von Novobrdo, Minen gegraben [1]), aber die Geschicklichkeit des Technikers der Byzantiner, des Deutschen Johann Grofs, vereitelte ihre Wirkung [2]).

Vom 26. an sah man bis spät in die Nacht hinein viele Feuer im ungeheuren türkischen Lager leuchten, besonders an der Romanospforte, wo der Sultan selbst stand; zugleich erscholl ein so mächtiges Geschrei, dafs die Belagerten glaubten, „der Himmel werde sich öffnen". Am 28. arbeiteten die Kanonen eifriger als bisher, und türkische Herolde riefen aus, jedermann möge sich zu dem grofsen Sturm, der am nächsten Morgen versucht werden solle, vorbereiten, und zwar an dem ihm bestimmten Orte; Mohammed selbst ritt überall hin, um die pünktliche Vollziehung seiner Befehle zu überwachen. Alles dies wurde auch in der belagerten Stadt bemerkt, die Glocken ertönten von allen Kirchen und in allen Klöstern, die heilige Reliquien, ehrwürdige Kaisergräber und kostbare Kunstgegenstände bewahrten: sie sollten auf die tragische Majestät des letzten Tages des christlichen Konstantinopels vorbereiten.

Bereits drei Stunden vor Tagesanbruch begann im türkischen Lager die Bewegung. Die christlichen Hilfsvölker und die unteren Schichten der Moslems, die man mit eisernen Ruten und Peitschen antrieb, hatten den Auftrag, die Leitern an die in einem elenden Zustande befindlichen Mauern an der Romanospforte, die ein Machwerk von Tonnen, Säcken usw. darstellten, zu bringen. Sie kamen in Masse um, aber leisteten dem eigentlichen Heere diesen wichtigen Dienst; solches Material waren die osmanischen Heerführer nicht gewöhnt zu schonen, konnte es doch so leicht ersetzt werden! Nun traten unter dem Befehle Mohammeds selbst und beider Beglerbegs die Janitscharen, wo sich der Sultan befand, an der Pforte des Heiligen Romanos, wie auch an denen von Pege und Kaligaria [3]) in Tätigkeit: sie

1) Vgl. auch Pusculus S. 244ff.; Tedaldi S. 897.
2) Leonardus Chiensis. 3) Tedaldi.

waren durch die eiserne Disziplin ihres auserwählten, ruhmbedeckten Korps verpflichtet zu siegen oder zu sterben. Unter ihnen ragte ein Riese, Hassan von Lopadion, hervor, bis er endlich, von den Christen tödlich getroffen, herunterstürzte [1]). Der Rauch der donnernden Bombarden umgab sie und verbarg den Belagerten die rasch Vordringenden.

Giustiniano war auch an diesem entscheidenden Tage der oberste Befehlshaber; der Kaiser selbst, von einigen hohen landesbürtigen oder fremden Persönlichkeiten umgeben, tat sich nicht hervor; er hatte seine heilige Majestät zu wahren und konnte sich dem Handgemenge nicht aussetzen. Doch war er auf den Tod gefafst und hatte in der Hagia Sophia das Heilige Sakrament genommen. Die Venezianer mit dem Bailo an der Spitze kämpften, trotzdem sie auf den genuesischen Protostrator neidisch waren, nach Möglichkeit. Auch sah man den türkischen Prätendenten Orkhan unter den Führern der Besatzung. Stundenlang, bis zum Morgen, wurde an der äufseren Palisade heifs gekämpft [2]). Eine Kugel traf Giustiniano in die Brust, er wurde tödlich verwundet weggetragen und von seinen Getreuen auf sein Schiff gebracht.

So entstand eine Lücke in der Reihe der Verteidiger; es folgte eine allgemeine Verwirrung. Niemand hatte genug Autorität, den verschwundenen Generalissimus zu ersetzen; bei dem furchtbaren Lärme der Kanonen und dem ermunternden Geschrei der Janitscharen wurde kein Kommandowort mehr gehört. Die Türken, einmal schon zurückgeworfen, füllten den Raum zwischen der niedrigen äufseren Palisade und den hohen Mauern, die an mehreren Punkten stark von Bomben beschädigt waren. Es glückte einigen von ihnen, auf schnell angelegten Leitern bis an die verlassenen Zinnen zu gelangen, wo einige Augenblicke vorher Giustiniano gefallen war. Zugleich wurde die kleine Pforte, durch welche die Genuesen aus dem Mauerring herauszukommen pflegten, um die Palisade und die äufseren Werke zu verteidigen, besetzt; so kamen mehrere von den Janitscharen in die Stadt.

---

1) Phrantzes S. 285—286.

2) *Ἔξω τοῦ κάστρου ἐν τῷ περιβόλῳ*, sagt ausdrücklich Dukas S. 284.

Aber in dem grofsen Wirrwarr entging dieser Erfolg den Kriegern beider Nationen, die im ganzen Umkreise der Mauern im Todeskampf miteinander rangen. Am Ufer waren die Matrosen der grofsen Flotte des Marmarameeres gelandet, ihnen folgten nun auch die der im Goldenen Horn liegenden Fahrzeuge; sie wollten ihren Anteil an der feierlich und öffentlich versprochenen freien Beute nicht versäumen.

Währenddessen bildeten sich aus den bereits in die Stadt gedrungenen Janitscharen Reiterabteilungen, die durch die engen Strafsen mit ihren meistens hölzernen Häusern von einem Platze zum anderen nach dem Zentrum, zum Hippodromos mit dem Obeliskus und der ehrwürdigen Sophienkirche hinstrebten; ihre Absicht war, von den verheifsenen Spolien das Beste für sich vorwegzunehmen. Besonders wurde in jedem Winkel nach kräftigen, schönen Sklaven, oder nach reichen, die sich loskaufen konnten, gesucht. Getötet wurden nur die, die sich widersetzten, und die mit blutigen Waffen in der Hand angetroffenen Kaiserlichen oder Franken. Die Osmanen waren nicht töricht genug, sich ihren Gewinn durch sinnlose Hinschlachtung von Menschen im Stile eines Timur zu verderben [1]). Nur Kranke, Greise und kleine Kinder wurden geopfert, wenn sie den räuberischen Siegern vor Augen kamen [2]).

Es war der Tag der heiligen Theodosia, deren Reliquien Konstantinopel neben so vielen anderen bewahrte, und trotz der frühen Stunde, da „der Schlaf für die Augen der Jünglinge und Jungfrauen süfs ist“ [3]), waren alle Kirchen bereits voller Menschen; wer durch die ersten Boten von dem Unglück benachrichtigt worden war und der traurigen Kunde Glauben schenkte — denn manche lachten darüber und trotzten auf den göttlichen unfehlbaren Schutz! —, vermehrte die immer dichter werdende Menge, in der Mitglieder aller Stände und Klassen sich zusammendrängten.

---

1) Vgl. das kundige Urteil Dukas', der die kleinasiatischen Angelegenheiten und Sitten ausgezeichnet kannte: *Φιλοχρήματον γὰρ ὂν τὸ γένος τοῦτο, εἰ καὶ φονεὺς πατρικὸς ἐμπέσοι ἐν ταῖς χερσὶν αὐτῶν, διὰ χρυσοῦ ἀπολύουσι,* S. 287.

2) Dukas S. 295.

3) *Ὁ πρωϊνὸς ὕπνος ἡδὺς ἦν ἐν ὀφθαλμοῖς τῶν νέων καὶ νεανίδων;* Dukas S. 288.

Wie Wilde, von lauter Gier angespornt, aber durch Disziplin abgehalten sich gegenseitig in die Haare zu geraten, brachen die Osmanen in diese recht eigentlich wie für sie angelegten Hürden menschlicher Beute ein: an Händen, Kleidern und Bärten wurden die Gefangenen gepackt und fortgeschleppt. Aufs schnellste beraubte man die Kirchen und Privathäuser — den kaiserlichen Palast, das Kloster des Prodromos, die neuere, mit wunderbaren Mosaikbildern, die heute noch zu sehen sind, geschmückte Mone tes Choras, mit ihrem berühmten Bilde der Mutter Gottes, und die Wohnung des Protostrators aller Kostbarkeiten wie: Stoffe, Teppiche, edle Metalle, Perlen, Edelsteine, Bücher, die besonders teuren Einbände der Aufmerksamkeit der hastig suchenden Eindringlinge empfahlen, und gewifs nahm der Hof des Sultans bei dieser anarchischen Verteilung den Löwenanteil. Viele wählten sich auch schon die Häuser, in denen sie fortan an Stelle der getöteten oder geflohenen Griechen zu wohnen gedachten.

Mohammed II. wollte seine kaiserliche Würde — nun war er tatsächlich ein Kaiser! — nicht durch sein Erscheinen im wilden Kampfe der häfslichsten Leidenschaften entweihen. Er wartete an der nun weit geöffneten Pforte, vor der sein Zelt zwei Monate lang gestanden hatte, während deren er sich in den Besitz Konstantinopels geträumt hatte. Hier empfing er auch die Nachricht, dafs der rumische Herrscher, der Melik des nunmehr den Gläubigen zugefallenen Istambul [1]), nicht mehr am Leben sei. Nach dem Zeugnis des gleichzeitigen Chronisten Dukas soll er im Augenblicke der Auflösung aller Bande und des Erlöschens aller Autorität schmerzlich ausgerufen haben: „Gibt es niemand hier, um mir ein Ende zu machen? [2])“ Er scheint im Gedränge erstickt worden zu sein. Erst später suchte man auf Befehl des Sultans nach ihm; endlich meldete sich ein Türke, der künftige Pascha von Aidin, und sagte aus, er habe

1) Istambul = *εἲς τὴν Πόλιν*, wie griech. Istachio (Escion-Tedaldi) = Chios, Stalimene = Lemnos.

2) *Οὐκ ἔστι τις τῶν χριστιανῶν τοῦ λαβεῖν τὴν κεφαλήν μου ἀπ᾽ ἐμοῦ;* S. 286.

auf einem Haufen Leichen an der erstbesetzten Pforte einen Mann gesehen, der dem Kaiser Konstantin ähnlich war; man begab sich dorthin und erkannte bald die purpurnen Schuhe, die mit dem kostbareren Purpur des Märtyrerblutes bespritzt waren, heraus. Der Kopf wurde abgeschnitten und noch am selben Tage auf der Säule des Augusteons aufgepflanzt, wo er bis abends blieb [1]), um allen Griechen dadurch kundzutun, dafs sie keinen Herrscher mehr besäfsen und nun im Sultan ihren Beschützer und Basileus zu erblicken hätten. Nach einigen Tagen wanderte der abgeschnittene Kopf in einer kostbaren Büchse von einem mosleminischen Herrscher zum anderen, um allen den Sieg Mohammeds, besser als jedes andere Zeugnis es vermocht hätte, bekanntzugeben. Der Platz, wo man den Körper begrub, wenn man ihn nicht einfach ins Meer warf, ist unbekannt geblieben.

Nach drei Tagen [2]), als die für die Plünderung vorgesehene Zeit verstrichen, als einige Strafsen gesäubert waren, die gesättigten, zufriedenen und ermüdeten Türken sich in ihren Lagern oder auf den ihnen angewiesenen Posten befanden und die leeren Kirchen keine türkischen Soldaten mehr in sich bargen, hielt der neue Kaiser, mosleminischen Glaubens, in einfacher Weise seinen Einzug. Er ging durch die öden Strafsen, wo kein Mensch zu sehen war [3]), geradeswegs zur Sophienkirche, die er durch sein Gebet in eine Moschee verwandelte. Er trat zum Altar und verrichtete auf dem Stein des heiligen Tisches seine Andacht an Allah, der Segen spendet und Sieg verleiht [4]).

Der Podestà von Pera, von Saganos ermuntert, hatte Babila Pallavicini und Marchione de' Franchi, angesehene Mitglieder der Kolonie, mit einem Dolmetscher an Mohammed geschickt, um für sich und die Seinigen, die gegen die Osmanen öffentlich nicht gekämpft hatten, obgleich die Soldaten von Chios, die neuen aus Genua angekommenen Balistarien, viele Bürger und

1) Dukas S. 300. 2) Montaldo.

3) *Οὔτε ἄνθρωπος, οὔτε κτῆνος, οὔτ' ὄρνεον κραυγάζων ἢ λαλῶν ἐντός*; Dukas S. 302.

4) Dukas S. 299.

sogar der Neffe des genannten Podestà unter den Verteidigern Konstantinopels gewesen waren [1]), Schonung zu erflehen [2]). Ihre Stellung war die von Christen, die sich nicht widersetzen und dadurch Schutz ihrer Person und Achtung ihres Eigentums und der von ihnen bewohnten Häuser beanspruchen dürfen. Sie wurden ihnen denn auch durch einen kaiserlich türkischen Brief [3]) feierlich aus Adrianopel gewährt, nachdem sie seitens des Sultans schwere Vorwürfe für ihr zweideutiges Verhalten, das die Einnahme Konstantinopels so lange verzögert habe, hatten hinnehmen müssen. Doch wurden die Mauern zum Teile niedergerissen; der Turm Santa Croce hatte dasselbe Schicksal. Alle Waffen mufsten abgeliefert werden, und der Sultan drohte, dafs er auch die Habe der entflohenen Bürger, die nicht zurückkehren würden, für seine Khasna einziehen werde, weshalb der Podestà sich beeilte, dieselben unverzüglich durch ein nach Chios geschicktes Schiff zurückzurufen [4]). Ein „Sklave“ wurde zum wirklichen Verwalter bestellt; die Autorität des Podestà erkannte man nicht mehr an, und ein protogero mit vier gewählten Bürgern übte von jetzt an die Gerichtsbarkeit in Pera [5]).

Was die Schiffe betrifft, so gingen die fünf Galeeren des toten Kaisers in den Besitz seines Nachfolgers über; auch einige der fränkischen Schiffe wurden zur Beute geschlagen. Aber die meisten venezianischen, kretischen und manche genuesischen Fahrzeuge — darunter die, die den bald darauf in Chios [6]), wo er auch begraben liegt, verstorbenen Giustiniano, fortführten —, benutzten die Stunde der Verwirrung und des Siegesrausches,

1) „Notices et extraits“ XI¹, S. 74—79.

2) Dukas S. 297.

3) Siehe diesen Akt, in griechischer und italienischer Sprache, im Archiv von Genua, Oriente (1410—830) in Zorzo Dolfin, in der Handschrift Bibl. Marciana, lat. cl. XIV, c. 267, fol. 24 v°; vgl. Zinkeisen II, S. 26 Anm. 1; Hammer I, Anhang, S. 675 ff.; auch in mehreren anderen Handschriften.

4) Brief des Podestà in „Notices et extraits“ XI¹, S. 74—79; vgl. Dukas S. 313.

5) „Notes et extraits“ I², S. 293.

6) Am 15. September beschäftigt sich die genuesische Regierung mit seiner Hinterlassenschaft; Archiv von Genua, Lett. 18, fol. 428, no. 1791. Vgl. Dethier-Hopf III, S. 813, Anm.

um zu entkommen. Auch hatten zahlreiche lateinische und selbst griechische Bürger Konstantinopels darauf mit ihren Reichtümern Zuflucht gesucht. Unter den Flüchtlingen, die sich auf einfachen Booten und in türkischen Kleidern als gemeine Reisende zu retten unternahmen, war auch der russische Isidor, der lateinische Patriarch Konstantinopels, und sein Genosse, der mitylenische Metropolit Leonard, die wirklich entkamen, während der unglückliche Osmanensprölsling Urkhan entdeckt und unverzüglich getötet wurde [1].

Als Friedensbrecher aber und erklärter Feind der kaiserlichen Majestät wurde noch am Tage der Eroberung der venezianische Bailo Girolamo Minotto geköpft, und wie es gewöhnlich mit Staatsverbrechern gehalten wurde, mufsten ihm auch sein junger Sohn und sieben Venezianer in den Tod folgen [2]. Auch der katalanische Konsul, seine zwei Söhne und einige Kaufleute wurden unter demselben Vorwande hingerichtet. Dem einflufsreichen griechischen Megadux und eigentlichen Leiter der Angelegenheiten in Konstantinopel in den letzten Jahren, Lukas Notaras, der vom Volke *στήλη Ῥωμαίων*, die „Säule der Griechen“ [3], genannt wurde und sich während des ganzen Verlaufes der Belagerung nicht hervorgetan hatte, weil er seinem Herrn aus religiösen Gründen grollte, schien Mohammed verzeihen zu wollen. Aber einige Stunden darauf fiel der mächtige christliche Wesir, wahrscheinlich infolge der Bemühungen byzantinischer Feinde, und sicherlich nicht, weil er dem betrunkenen Sieger den verbrecherischen Mifsbrauch seiner zwei Söhne verweigerte [4], mit diesen durch das Beil des Henkers; vielleicht auch wollte der Sultan sich dadurch die reiche Hinterlassenschaft des konstantinopolitanischen Magnaten sichern.

Von allen griechischen Behörden liefs der neue Herrscher nur die Vorstadtvorsteher im Amte. Da er aber durch eine

---

1) Dukas S. 300—301; Chalkokondylas S. 398; Sommern in „Notes et extraits“ I², S. 311. Nach Kritobulos hätte er sich, um einem solchen schändlichen Lose zu entgehen, von der Höhe der Mauer herabgestürzt.

2) Vgl. auch „Notes et extraits“ I², S. 288—289.

3) Pusculus in Dethier-Hopf III, S. 144.

4) Wie Dukas S. 302—305 vorgibt.

von ihm anerkannte Autorität mit seinen christlichen Untertanen in Verbindung treten und vor allem durch ihre Vermittlung den Kharadsch erheben wollte, so bedurfte er auch des Patriarchen; hatten die Türken doch stets in eroberten Städten den Bischöfen und Metropoliten alle gerichtlichen Privilegien, manche Einkünfte und einen Teil ihrer ehrenhaften Stellung gelassen. Mohammed hatte kein Interesse, das hierarchische Gefüge der christlich orthodoxen Kirche zu lockern; im Gegenteile sah er in ihr ein ausgezeichnetes instrumentum regni, eine alte ihm und seinen Zwecken sehr nützliche eiserne Organisation, die in manchen Beziehungen die in der Staatseinrichtung noch vorhandenen Unvollkommenheiten ausgleichen konnte. An den flüchtigen Isidor, den Agenten des Papstes, den die Bevölkerung hafste, dachte jetzt niemand mehr. Aus seiner Mönchszelle, wo er in der letzten Zeit so viele Besuche empfangen hatte, dafs er gewissermafsen als der verborgene Führer der rechtgläubigen Orthodoxie erschien, wurde Gennadios Scholarios ins kaiserliche Quartier berufen und zum Patriarchen ernannt. Er speiste mit dem neuen Basileus und erhielt von ihm ein Ehrenkleid, ein kostbares *δεκανίκιον*. Mohammed begleitete ihn bis in die Mitte des Hofes; auf einem kaiserlichen Pferde ritt er dann nach Hause zurück. Statt der mosleminisch gewordenen Hagia Sophia wurde ihm die Kirche der Heiligen Apostel mit dem Grabe Konstantins und den Reliquien der Heiligen Andreas, Lukas, Timotheus, Spiridion und Margarete [1]) angewiesen, und als auch diese durch den darin erfolgten Tod eines in der Halle aufgefundenen Türken profaniert worden war, siedelte Gennadios in das schöne Gebäude des Pammakaristos [2]) über. Er konnte sich durch die ihm genehmen, in seiner Nähe residierenden Metropoliten konsakrieren lassen. In Wahrheit aber war er durch die Gnade des neuen Basileus mosleminischer Religion Patriarch geworden, und dies war das Entscheidende. Die oberste geistliche Macht für Griechen

---

1) Pilgerreise in Cod. mon. lat. 8501, fol. 79; Ducange, Const. christiana, B, S. 105 ff.

2) Siehe Phrantzes S. 304 ff. Nach Kritobulos wäre der künftige Patriarch erst später unter den Sklaven in Adrianopel gefunden und Ende 1453 auf den Stuhl erhoben worden.

und morgenländische Christen hatte den neuen Zustand der Dinge vorbehaltlos anerkannt; das Volk und die meisten Griechen gehorchten dieser Macht, so dafs also schon im Anfange der neuen Ära jeder Keim einer Opposition seitens der neuen Untertanen und Kharadschpflichtigen erstickt war [1]).

Nachdem er dann den alten verdächtigen Khalil, den berüchtigten Gönner der Giauren, Giaur-Ortak, verdrängt, beraubt und gefangen nach Adrianopel geschickt hatte [2]), ohne vorläufig jedoch den Mut zu haben, diesen greisen verdienstvollen „Lala" seiner Jugend zu töten [3]), ernannte Basileus Mohammed einen gewissen Soliman zum Subaschi von Konstantinopel. Er hatte die Mission, die Stadt zu säubern, deren Ämter ins türkische System zu übertragen und türkischen Beamten anzuvertrauen, und die Bevölkerungsverhältnisse durch Zurückführen der früheren, geflohenen Bürger, sowie innerhalb dreier Monate durch Kolonisation der privilegierten mosleminischen Elemente zu ordnen. Ein Kadi hatte die Pflichten eines Richters zu erfüllen. Nur 1500 Janitscharen wurden als Besatzung zurückgelassen [4]), viele Asapen und Sklaven aber in den leeren Häusern angesiedelt. Die Glocken, die *σημαντήρια*, eiserne Platten, an die mit einem Hammer geschlagen wurde, um die Gläubigen herbeizurufen, verbot man. Zunächst richtete der Sultan dann am 18. Juni seinen Weg nach Adrianopel, wo er seine Residenz nahm [5]).

1) Die Rechte des Patriarchen in Gerichtssachen wurden auch Venedig gegenüber im neuen Vertrage garantiert; Barbaro, Ausg. Cornet; z. J. 1454. Vgl. auch das Zeugnis in der Chronik Dolfins: „sel prende citade, quella lassa in sua lege".

2) Brief des Podestà a. a. O., S. 77.

3) Phrantzes S. 293—294; Kritobulos; Chalkokondylas S. 406.

4) Brief des Podestà von Pera; Seadeddin II, S. 165.

5) Siehe die schon oft angegebenen Quellen, besonders Dukas S. 313—314; Pusculus S. 169. — Kritische Darstellungen der Eroberung Konstantinopels sind von Mordtmann (1858) und von Vast in der „Revue historique" 1880, gegeben worden. Vgl. auch Krause, Die Eroberungen von Constantinopel im 13. und 15. Jahrhundert (1870); Vlasto, Les derniers jours de Constantinople (Paris 1883); Paspatis, *Πολιορκία καὶ ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ τῶν Ὀθωμάνων ἐν ἔτει* 1453 (Athen 1890); L. Fincati im „Archivio veneto" XXXII, S. 1—36; vgl. Pastor I, zweite Ausgabe, S. 500 und Anm. 2, 3; Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople, Lille 1892.

Zweites Kapitel.

Die nächsten Folgen der Eroberung Konstantinopels.

Nach vier Tagen Meerfahrt gelangten die aus Konstantinopel flüchtigen Schiffe in den Hafen von Negroponte und fanden hier den eben angekommenen Loredano mit seiner mächtigen Flotte vor, die nun freilich nichts mehr ausrichten konnte [1]). Die päpstlichen Galeeren waren bereits ohne Befehl umgekehrt, wofür ihre fünf Kapitäne dann vor Gericht gestellt wurden [2]).

Aber erst gegen Ende Juni wurde die Unglücksnachricht in Venedig durch die Galeere Sommaripa und dann auch durch die zurückgekehrten Schiffe des Viagium Romanie bekannt, wo manche Mitglieder der herrschenden Klasse und viele Leute aus dem Volke in qualvoller Erwartung sich um das Schicksal ihrer in der eroberten Stadt befindlichen Verwandten und Freunde sorgten. Noch viel trauriger war die Hiobspost für Genua, das so viele seiner besten, reichsten und fähigsten Söhne im nun verlorenen Konstantinopel, in dem vom Sultan beschlagnahmten, mit ungewisser Rache bedrohten Pera hatte. Auch in Rom machten die ersten Briefe auf den alten, von den besten Absichten beseelten Papst Nikolaus einen tiefen Eindruck. In allen Handelsstädten und an den Höfen aller christlichen Fürsten erregte der Fall des einst so mächtigen und blühenden Byzanz Bestürzung und Trauer.

Zugleich setzten flammende Ermahnungen das Abendland von den ehrgeizigen Absichten des Siegers in Kenntnis und ver-

---

1) Zorzo Dolfin.

2) Cronicon F. 33 der k. öff. Bibl. zu Dresden, fol. 114 vo.

langten unverzügliche Hilfe. Selbst erfahrene Politiker, die der Katastrophe des 29. Mai entgangen waren, ein Isidor, ein Leonard von Chios, der venezianische Kapitän des Meeres, sprachen ebenso wie die italienischen Kaufleute und Schüler von den eiligen Vorbereitungen des Sultans, der auf nichts weniger sinne, als sich der Inseln des Archipelagus zu bemächtigen und vielleicht auch seine Stellung im Schwarzen Meere und an der Donau dadurch zu befestigen, dafs er Caffa und das genuesische Dominium der Krim, dann Trapezunt, Silistrien, Belgrad und Semendria seinen Besitzungen einverleibte. Der Grofsmeister der Johanniter fürchtete für den Frühling einen Angriff auf seine Insel [1]), und der König von Zypern verlangte gleichfalls vom Capitaneo Generale Schutz für sein Reich [2]). Im September besuchte ein Gesandter des zyprischen Königs viele italienische Höfe und Städte, um Hilfe gegen die Türken zu heischen [3]). Der neue heidnische Basileus Neu-Roms habe, schlofs er, in stolzen, prahlerischen Worten seinen brennenden Wunsch geäufsert, das ehrwürdige alte Rom den Händen der Priester zu entreifsen, in osmanischer Form das Imperium unicum wiederherzustellen und den Titel eines „neuen Alexanders" zu rechtfertigen [4]). Das türkische Heer wurde auf 200000 Mann geschätzt, und nach denselben voreingenommenen oder allzu furchtsamen Kundschaftern hätte die Flotte an 200 Fahrzeuge, darunter 24 grofse Galeeren, viele Galioten und Boote und eine grofse Menge von Transportschiffen, gezählt [5]).

Nun begannen also die Vertreter des Humanismus als rhetorische Naturen, die an dem aus den besten klassischen Quellen ausgewählten lateinischen Material ihre Freude hatten und keine

1) Sein Brief in Rinaldi, z. J. 1453; ein anderer Brief desselben an den Prior von Deutschland in der Handschrit 3520 der Wiener Hofb., fol. 29—30; derselbe Brief und ein dritter Cod. lat. mon., 19697, fol. 127 ff.

2) Archiv von Venedig, Sen. Secr. 19, fol. 210.

3) Priorista, Bibliot. Magliabecchiana zu Florenz XXV, 379 und andere; vgl. Commemoriali XIV, S. 121—122; 15. Januar 1454 (= Ausg. Predelli V, S. 83, Nr. 272).

4) „Et asserit maxime et notabilissime se esse facturum et velle alterum esse Alexandrum"; Archiv von Venedig, Sen. Secr. 19, fol. 216 v°.

5) Ebenda.

Gelegenheit vorübergehen liefsen, ohne dem Kreise der geschulten Kundigen heftige Reden im Stile eines Cicero oder schöne Beschreibungen nach dem Vorbilde eines Livius vorzutragen, ihr Wehegeschrei, ihre prophetischen Ermahnungen, ihre donnernden Verwünschungen, wie ihre künstlich ausgeklügelten Projekte zu verbreiten. 1451 schon hatte derselbe Philelphus, der nach der Einnahme Konstantinopels ziemlich demütig und schmeichlerisch an Mohammed schreiben sollte, um die Freilassung einer Verwandten von ihm zu erlangen, in einem schönen Elaborat von einem dreifachen Angriff auf den Sultan, durch die Ungarn im Norden, durch Franzosen, Italiener, Albanesen und die überschätzten Kräfte der moreotischen Despoten im Westen, und endlich durch eine vereinte europäische Seemacht unter dem obersten Befehle König Karls VII. von Frankreich, gesprochen [1]). Der Domherr Timoteo von Verona rief zum heiligen Werke Venezianer und Genuesen, den condottiere Giacomo Piccinino [2]), Carlo Gonzaga, den mächtigen Sforza [3]), die reichen Florentiner und alle italienischen Fürsten auf. In demselben Sinne klagte und ermahnte auch der Deutsche Benedikt von Kreyburg [4]). Der berühmte Kardinal Bessarion, der Führer der griechischen Unierten, beweinte in einem Briefe an den Dogen von Venedig das Los seines Konstantinopels, dieses „gymnasium optimarum artium“ und machte sich anheischig zu zeigen, wie leicht die überhandnehmende osmanische Macht zu brechen wäre [5]). Andere folgten diesen Beispielen:

---

1) In dem Cod. lat. mon. 5333, fol. 25 ff. Auch in Dethier-Hopf III. Über die Niederlassung des Philelphus in Venedig, Sen. Terra 4, fol. 135 v°.

2) Vgl. Florentiner Archiv, Strozziane, serie prima 111, fol. 115; ann. 1455: er sei bereit, die Türken zu bekriegen.

3) Wiener Hofb., ms. 3210, fol. 1—6 v°; gedruckt in Pez-Hueber, Codex diplomatico-historico-epistolaris, Augsburg-Graz 1729, III, S. 367—368; vgl. Maffei, Verona illustrata II, S. 519. Eine andere Handschrift in der Univ.-Bibliothek von Bologna, ms. 182, fol. 122 v° und ff.

4) Wiener Hofbibliothek, ms. 3520, fol. 34 ff.; cod. mon. lat. 27063, fol. 99 ff.; gedruckt in Pez-Hueber III (V. Bd.), S. 362—367.

5) Cod. lat. monacensis 5333, fol. 77 v° ff. Siehe auch eine Predigt anläfslich des Falles Konstantinopels in der Leipziger Univ.-Bibliothek, ms. 940.

zwar wurden die gekünstelten Phrasen nach Möglichkeit verändert, aber die Gedanken blieben dieselben: grofsartig, unpraktisch und eitel.

Während die Gelehrten, mit Opuskeln über die „Theologie Mahommeds" und „den Stammbaum des osmanischen Hauses" versehen [1]), sich mit solchen mehr oder weniger glänzenden Übungen beschäftigten, während die östlichen Christen sich mit Klagen, alten prophetischen Zeilen [2]), mit Erzählungen, die gewöhnlich einen starken Zusatz von Phantasie enthielten, trösteten, während die Abendländer naive Legenden erfanden, worin von einem unglücklichen Kaiser, einem verräterischen Sekretär und den siegreichen Ränken des Teufels die Rede war [3]), während hier und da endlich mit Entrüstung der falsche Schmähbrief Mohammeds, des „Nachfolgers und Rächers Hektors und anderer Trojaner", an den Papst, als den „Vikar des von den Juden gekreuzigten Jesus", wie auch, durch Äneas, des Cäsar selbst, gelesen wurde [4]), fanden die Realpolitiker in Italien und der päpstliche Hof, der den ganzen Umfang seiner Pflicht sehr wohl erkannte, keine Mittel, um das Geschehene zu rächen oder wieder wettzumachen. Als der venezianische Ermahnungsbrief, ein Meisterstück der Schreibkunst [5]), in Rom ankam, waren sich sowohl der Empfänger als die, die ihn zum Heiligen Krieg anspornten, bewufst, dafs die italienischen Verhältnisse und der lombardische Krieg, der ihr natürliches Ergebnis war, keine

---

Eine griechische Predigt des Metropoliten von Lesbos, Dorotheos, in *Βυζ. Χρονικὰ* XII.

1) Mailand, Bibl. Ambrosiana, R. 113, fol. 181 ff., 205 ff.; od. lat. monacensis 14668, fol. 1 ff.

2) Wien, Hofbibl., cod. hist. LXXX—LXXXI: *Ταῦτα τὰ γράμματα εὑρέθησαν εἰς μνημεῖον μαρμαρένιον τοῦ τάφου τοῦ Μεγάλου Κωνσταντίνου* usw.

3) Hdschr. 1327 der Universitätsbibliothek zu Leipzig; Wiener Hofb. 12880, fol. 265 f.; eine Skizze in „Notes et extraits" I², S. 332 ff.; ein falscher Brief des angeblichen Patriarchen Samuel von Konstantinopel im „Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde" II, S. 156 ff.

4) Exemplar in Florenz, Bibl. Magliabecchiana II, 4, 109, fol. 97 v° bis 99; vgl. cod. lat. monac. 3507, fol. 353 v°. Vgl. auch Münchener Hofbibl., Cod. lat. 4689, fol. 146 und Bauer, Der Türkenschreck in Europa, Breslau 1877.

5) Auch in der Bibl. Magliabecchiana VIII, 1282, fol. 40 v°.

Intervention auf dem Grunde des allgemeinen Friedens Christi zuliefsen. Zwar sahen bei einer Audienz im November, als sich der Heilige Vater öffentlich über die türkische Gefahr ausliefs, die florentinischen Gesandten, die den italienischen Frieden vermittelten [1]), Tränen in den Augen des im tiefsten Herzen verwundeten Greises [2]). Aber nicht allein der Schmerz, sondern vor allem das Gefühl gänzlichen Unvermögens zu helfen, machten ihn weinen. Er mufste sich damit begnügen, dem Kardinal von Fermo, wie auch dem von S. Angelo [3]), die Mission zu übertragen, den König von Neapel und seine Gegnerin Florenz, dann auch Venedig und Mailand im Interesse des Friedens und der heiligen Sache aufzusuchen [4]). Bald erfolgte von Neapel, bei dem die Entscheidung stand, in der Tat eine günstige Antwort: ein Friedenskongrefs in Ankona schien bevorzustehen [5]). Viele glaubten, dafs wenigstens ein Waffenstillstand auf fünf Jahre zustande kommen werde [6]). Auch legte der Papst der ganzen Christenheit eine Kriegskontribution auf, aber freilich fand sich wenig Bereitwilligkeit, solche Opfer zu bringen. Die Kardinäle sollten den Zehnten ihrer Einkünfte entrichten. Im Sommer des nächsten Jahres wurde ein dritter Prälat, Erzbischof Jakob von Ragusa, zum „päpstlichen Kommissar für die Flotte gegen die Türken“ ernannt [7]). Er kam wirklich nach Venedig, um hier die längst angekündigten fünf Galeeren des Heiligen Stuhles auszurüsten; aber, trotz jahrelangen Hinziehens, blieb die Mission resultatlos. Nach vielen Bemühungen konnte der Papst endlich am 25. Februar feierlich den in Neapel zwischen den Republiken und den Tyrannen der Halbinsel geschlossenen Frieden verkündigen [8]).

---

1) Archiv von Genua, Lib. Div. 57.

2) „Notes et extraits“ II, S. 502.

3) Archiv von Mailand, Bolle e Brevi, busta XXXVIII.

4) Archiv von Venedig, Sen. Secr. 19, fol. 206 vo.

5) 30. Juli; ebenda fol. 208 vo bis 209.

6) Robert de Marcellis an den Herzog von Mailand; Rom, 11. September; Mailänder Staatsarchiv.

7) Rinaldi, z. J. 1453—1454, und „Notes et extraits“ II, S. 30; Archiv von Venedig, Sen. Secr. 19, fol. 205: 18. Juli 1453.

8) Archiv von Mailand, Sez. istorica, Autografi Pontefici.

Genua hatte nichts vom Sultane zu verlangen und betrachtete sich nicht als im Kriege mit ihm befindlich [1]). Giustiniano wurde als ein Söldling des verstorbenen Kaisers angesehen; Pera hatte nicht öffentlich die Partei der Griechen ergriffen. Nur traf man gelegentliche Mafsregeln im Interesse der in die Metropolis zurückgekehrten Peroten und einiger Personen, die seitens der Türken besonders gelitten hatten. Einen Augenblick, im September, wurde die Idee einer Gesandtschaft an den Sultan ventiliert [2]). Aber erst Ende Oktober [3]) wurden, besonders um Caffa zu retten, die Gesandten erwählt. In deren Instruktionen war vorgesehen, dafs die Republik keinen Tribut zu zahlen geneigt sei, weil Caffa und die anderen Besitzungen im Schwarzen Meere nicht zum griechischen Reiche gehört hätten [4]). Das war alles, wozu die Einnahme Konstantinopels die vorsichtigen und durch vieles Unglück gewitzigten Genuesen vermochte [5]). Denn die Republik erinnerte sich noch im Juli der feindlichen Absichten des Königs von Neapel [6]) und seiner Katalanen, wie auch der Ränke ihrer Verbannten, der Fuorusciti [7]).

Seinerseits wollte auch Venedig, trotz aller schönen Verheifsungen, die es bei jeder Gelegenheit zu verbreiten nicht ermangelte, keine Feindseligkeiten gegen den mächtigen Sultan unternehmen [8]) und beschränkte sich darauf, in Negroponte, Phitileon, Ägina, Modon, Lepante, sogar Skutari und anderen

1) Vgl. den Brief des Niccolò Soderini an den Herzog von Mailand (Mailänder Archiv, Genova, bis 1455): „I Genovesi non anno perduto in Levante nulla col Turcho, et vuole buona pace colloro: di che egliono sono tutti di buona voglia et molto allegri“ (14. August 1453).

2) Archiv von Genua, Lett. 18, fol. 422, no. 992.

3) Divers. Filze 20; 23. Oktober.

4) Filze C.: „Duo articuli in instructione data legatis missis ad regem Turcorum: ‚Si vero rex ipse aut sui ullum sermonem facerent de censu seu tributo propter Capham et alias terras Maris Pontici persolvendo, volumus respondeatis nos non fuisse miratos si pro terris que quondam fuerunt sub imperio Grecorum Excellentia Sua tributum aliquando petiit‘.“ Vgl. unten, S. 53.

5) Siehe „Notes et extraits“ I².

6) Archiv von Genua, Lib. Div. 57: 10.—13. Juli.

7) Lib. Div. 57.

8) Einige türkische Schiffe wurden aber von Loredano gekapert; Cod. it. monacensis 527, fol. 503.

bedrohten Kolonien Verstärkungen und Ausbesserungen vorzunehmen [1]). Auch blieb Loredano andauernd in den Gewässern der Levante stehen und kaperte einige Piratenboote. Die Republik faſste den Beschluſs, 14—16 neue Galeeren sottili, dann noch weitere 20 zu erbauen [2]). Das Viagium Romaniae wurde für das Jahr verboten [3]). Die falsche Nachricht der Eroberung von Negroponte war angekommen [4]). Um Mohammed zu begünstigen, ging die Signoria so weit, oder fiel vielmehr so tief, daſs sie die Tragödie ihrer nach der Einnahme Konstantinopels hingeschlachteten Bürger wie ungeschehen hinnahm. Schon am 12. Juli, als kaum die ersten Tage allgemeiner Trauer vorüber waren [5]), befahl sie Marcello, trotz der Ereignisse die angetretene Reise an den Hof des Sultans fortzusetzen; er solle die Beteiligung von Venezianern an den konstantinopolitanischen Wirren damit entschuldigen, daſs die Republik nichts davon gewuſst und noch weniger sie veranlaſst hätte; und da der Sultan sich auf eine höhere Machtstufe erhoben habe, dürfte ihm der Gesandte eine Erneuerung des Friedens unter entgegenkommenderen Bedingungen anbieten. Nur der Schmach des Kharadschs, der Stellung eines Tributpflichtigen, möchte die Signoria um jeden Preis ausweichen; im übrigen sei sie bereit, unter dem Titel eines „cotimo" — cotimus mercantiarum — 3000 bis 5000 Dukaten jährlich zu bezahlen, besonders wenn der Sultan in die Zession der Inseln Lemnos, Imbros, Samothrake „jenseit der Meerengen", die dem Kaiser gehört hatten, willigen wolle. Auch den Zoll von 2 Prozent auf alle Einfuhr und ebensoviel auf die Ausfuhr ist sie geneigt anzunehmen, nicht minder die richterliche Kompetenz des Kadis in gemischten Streitsachen zwischen

1) Archiv von Venedig, Sen. Mar 4, fol. 199 ff.: 4. bis 12. Juli; 5, fol. 2 v°: 9. bis 14. August usw.

2) Ebenda fol. 2 (9. August) und auch die folgenden; Sen. Terra 3, fol. 75 v°, 77 v° bis 78; Sen. Secr. 19, fol. 210 v° bis 211.

3) Sen. Mar 5, 6 v° bis 7.

4) Not. Coll. 17, 7.

5) Am 5. wurde dem Gesandten Befehl erteilt, vorläufig noch in Negroponte abzuwarten; Sen. Secr. 19, fol. 203 v°. Am 9. November war er dorthin zurückgekehrt, um den Winter zu verbringen; Brief der dortigen Offiziere nach Kreta; Duc. e lett. ric. Q 26.

Türken und Venezianern oder venezianischen Untertanen [1]). Dennoch zog sich der Abschlufs des Friedens in bedenklicher Weise hin, und im Dezember wurde höchste Gefahr als vorliegend erklärt und äufserste Mafsregeln zur Verteidigung getroffen. Am 23. April 1454 aber liefs sich Mohammed endlich herbei, Frieden zu schliefsen. Darin wurden die früheren Klauseln bekräftigt, aber zugleich durch neue, die im schon angegebenen Sinne den Handel und die Nachbarschaftsverhältnisse regelten, ergänzt; vom Kharadsch und der damit zusammenhängenden Frage der byzantinischen Inseln war jedoch nicht darin die Rede [2]).

Übrigens hatten die Venezianer im Hafen von Gorigos, der sich im Besitze des Grofskaramanen befand und für den Handel mit Seide, Krmz (rote Farbe) und „ramina" (Alaun) bequem lag, einen Ersatz für den von Konstantinopel in Aussicht genommen und deswegen eine Gesandtschaft geschickt [3]).

Vergebens sandte Venedig Anfang 1454 den Negropontiner Niccolò Sagundino an den König von Aragonien. Zwar folgte man seiner schönen lehrreichen Sposizione in Neapel mit grofsem Interesse; aber Alfonso, der sich von Kaiser Konstantin schon seit langem Lemnos erbeten hatte [4]) und Beziehungen zu den sich jetzt ruhig verhaltenden Albanesen unterhielt, deren Land er gern besetzt hätte [5]), liefs sich zu keiner gemeinsamen Tätigkeit überreden. Er verfolgte lediglich seine traditionelle Politik im Osten, indem er dem wieder in Tätigkeit getretenen Skanderbeg, den der König seinen „capitanio de armi" nannte, Raymund Orrofas als „Vizekönig" mit einigen Truppen zu Hilfe

---

1) Cornet im Anhange des „Diario Barbaros"; vgl. auch Ljubić X, S. 13ff.; Sindicamenti II, fol. 69 v°.

2) Commemoriali; Auszug in dem Werke von Predelli, Libri Commemoriali V, S. 91—92, nr. 288. Auch in Creta, Ducali e lettere ricevute, Q. 26, sind die „capitoli da novo contrati et conclusi" zu finden. Eine Verteidigung der venezianischen Politik von 1453, in der Rede des Bernardo Giustiniani beim Begräbnisse des Dogen Foscari; cod. lat. XI, 9 der Bibl. Marciana, fol. 42 v°.; gedruckt in Orazioni, elogi e vite scritte da letterati veneti I.

3) Sen. Terra 3, fol. 78; 14. September 1453; Creta, Ducali 27, fol. 2.

4) Phrantzes S. 327.

5) Vgl. auch „Notes et extraits" II, S. 45f. Vgl. oben S. 28.

schickte [1]). Eigentlich war dies ein Akt der Feindschaft gegen Venedig, denn Skanderbeg hatte schon im Juli kriegerische Absichten gegen den Bailo von Durazzo zu erkennen gegeben [2]) und erst im Herbste sich eines Besseren besonnen [3]). Übrigens hatte der Fall Konstantinopels den jungen Helden von Kroia so sehr gedemütigt, dafs er schon daran dachte, auf venezianischen Schiffen über Alessio nach Italien zu fahren und Rom und Neapel zu besuchen [4]). Auch zu einem gewissen „Lancelothus de Macedonia" unterhielt der König Beziehungen [5]). Zu einem energischen Vorgehen aber konnten den König auch die Gesandten des Grofskaramanen, die ersten, die in Europa erschienen, nicht bestimmen [6]). Der im Oktober 1453 in Neapel weilende türkische Prätendent Daud, der getauft war, erhielt als fremder Fürst die üblichen Geschenke [7]), und dem Konstantinopolitaner Flüchtlinge Demeter „Calapa" und „dem griechischen Dichter Theodor" wurde keine gröfsere Aufmerksamkeit zuteil [8]). Denn Alfons hatte auf einem anderen Gebiete, gegen die Moslems von Dscherbe, Tunis und Tripolis bessere Gelegenheit, seinen christlichen Eifer zu bezeigen, und tat dies in glänzenden, ritterlichen Zügen, die von den Zeitgenossen bewundert und besungen wurden [9]).

Inzwischen empfing Mohammed, während sein konstantinopolitanischer Subaschi an dem Bau des neuen Palastes, der heute den Namen Eski-Sarai, „das alte Sarai", trägt und verdient, arbeiten liefs [10]), in Adrianopel die Gesandten aller christlichen

1) „Notes et extraits" II, S. 45 f.

2) Sen. Mar fol. 1 v°.

3) Ebenda fol. 6 v°; Ljubić X, S. 17.

4) Ljubić X, S. 18.

5) Handschrift des Francesco Tranchedino, Wiener Hofbibliothek 2398.

6) „Notes et extraits", II, S. 51.

7) Ebenda.

8) Neapeler Archiv, Esecutoriali 1442—1460, fol. 345 v° bis 346 v°, 431 v° bis 433; Hopf II, S. 125.

9) Siehe Gaspari Pelegrini, Historia Alphonsi primi, Aragonum, Neapolis regis, Handschrift der Neap. Nationalbibliothek IX, 22, fol. 49 v° ff. Über eine serbische Gesandtschaft an den König „Notes et extraits" II, S. 53. Sie wurde durch die Sendung Giunio de Gradis erwidert.

10) Dukas S. 317—318; Kritobulos.

Mächte der Balkanhalbinsel und des Archipelagus, Trapezunts und der Insel Rhodos. Jetzt war er nicht mehr der frühere „Grofsherr und Emir“, sondern, wie seine Medaillen ihn nennen, der „grofse König ganz Romaniens und Anatoliens“, *ὁ μ[έγας] μελίκης πάσης Ῥομαν[ίας] καὶ Ἀνατολῆς* [1]) oder „Asie et Gretie imperator“, wie ihn auf einem anderen bronzenen Bilde der italienische Künstler Constantius betitelt [2]). In dieser seiner neuen Eigenschaft hatte er dem ägyptischen Sultan 200 junge Gefangene aus der in Konstantinopel gemachten Beute übersandt, um ihm durch diese lebendige Probe die grofse Eroberung anzukündigen; mit einem ähnlichen Geschenk beehrte er auch einen anderen der älteren mosleminischen Regenten, den König von Tunis. An beide erging zugleich der Vorschlag, die Sache des Islams fortan mit vereinten Kräften zu fördern [3]). Auch beglückwünschten ihn die mosleminischen Vettern zu seinem Sieg durch spezielle Gesandte [4]). Selbstverständlich war all dies für den Augenblick nur leere Form: der Soudan sah in Mohammed nur den „wohlgebornen Melek-el-Nasr Mohammed, den Sohn des grofsen Murad-beg, des Sohnes Osmans“ [5]), und erkannte ihm keineswegs die vom Eroberer schon zugesprochene Superiorität an; im Gegenteil erteilte er ihm wegen seines Betragens gegen den König von Zypern eine „scharfe Rüge“ [6]).

Den Genuesen in Änos, Chios und Lesbos und den Griechen auf den kleineren Inseln, sowie den moreotischen Despoten — die eine bei der Nachricht von der Katastrophe in Konstantinopel ausgebrochene allgemeine Revolte der Albanesen unter Peter dem Lahmen, der die Venezianer und sogar die Türken zu Hilfe

---

1) Dethier-Hopf III, S. 950, Anm.

2) Siehe auch Thuasne, Gentile Bellini et Sultan Mohammed II, Paris 1888.

3) Nach einem Briefe des venezianischen Capitano del Mar, 30. September, in Sen. Secr. 19, fol. 216 vo.

4) Kritobulos; vgl. cod. it. monacensis 90, fol. 5 ff.

5) „Eccellentissimo Emelcar Enasar Mahomet, figliulo del gran Morambach, figliuolo di Ottomano“; weiter unten: „il signore Elmachar Hassari, figliuolo d'Ottomano“.

6) „Ammonitioni grandi“; ebenda, November 1453.

berief, zu bekämpfen hatten —, wurde ein höheres Kharadsch auferlegt [1]). Die Despoten zahlten jetzt 10000, Chios 6000 Dukaten (νομίσματα) jährlich, Lesbos 3000 [2]).

Doch wurden sie für die erhöhten Leistungen in der Art entschädigt, wie die Venezianer es gewünscht hatten, um den verlangten cottimo zu zahlen. Einige Tage nach dem Falle Konstantinopels hatten die Einwohner der letzten byzantinischen Inseln, Lemnos, Imbros und Thasos, nachdem ihre vom Kaiser ernannten Befehlshaber auf italienischen Fahrzeugen sich geflüchtet hatten, ihren Metropoliten und den schlauen, verständigen Schreiber Kritobulos an den Admiral Hamza nach Gallipolis geschickt, um ihre vollständige Unterwerfung anzubieten. Der Sultan, davon benachrichtigt, hielt es nicht für nötig, einen mosleminischen Subaschi in dieses Thema des Archipelagus zu entsenden. Vielmehr wurde die ausgedehnte Insel Lemnos, die Residenz des Metropoliten, mit zwei Städtchen, sechs Burgen und hundert Dörfern, ebenso wie Thasos, gegen eine Tributerhöhung bis 2325 Dukaten [3]), Dorino, dem Herrn von Lesbos, dessen Sohn am Hofe des Herrschers weilte, überlassen. Der andere Gattilusio, der in Änos seinen Stuhl hatte, erhielt für 200 Dukaten [4]) Imbros, das eine kleine „civitas“, fünf Schlösser und nur 20 Dörfer umfaſste [5]). Man sieht, daſs Mohammed auf dem Meere nur dreierlei erstrebte: den Ruhm des alten Alexander, den Reichtum eines Dschingis-Khan und die sichere und bequeme Regierungsart desselben.

---

1) Sen. Secr. a. a. O.; Sen. Mar 5, fol. 12 v°; für die Albanesen siehe Sathas I, S. 215—217. Am 28. September beratschlagte man in Venedig über die moreotischen Angelegenheiten; Sen. Terra 3, fol. 80. Am 17. Oktober wurde Niccolò de' Canali auf die Halbinsel geschickt; Sathas I, S. 217. Der Kardinal Isidor bot den Venezianern seine Vermittlung zum Zweck einer Versöhnung mit dem Despoten an; Sen. Mar 5, fol. 13; 11. Dezember 1453. Siehe auch Sen. Terra 3, fol. 92 v°. Besonders Chalkokondylas S. 407.

2) Dukas S. 314—315.

3) Dukas S. 328. 4) Dukas ebenda.

5) Kritobulos. Die Beschreibung der Inseln im Traktate „Terre hodierne Grecorum et dominia secularia et spiritualia ipsorum“, im Jahre 1436 geschrieben; in dem cod. monacensis lat. 18298, fol. 115 ff.

Während die verschiedensten und schrecklichsten Gerüchte über seine Absichten, seine unersättliche Ländergier, seinen Durst nach christlichem Blut im westlichen Europa umgingen, blieb Mohammed so den ganzen Sommer in seiner alten Residenz zu Adrianopel, mit dem Empfange feierlicher Botschaften beschäftigt. Erst gegen Ende des Jahres zog er wieder nach Pera, dann nach Konstantinopel, wo er am 24. Dezember seinen Einzug hielt. Khalil aber war nicht mehr an seiner Seite; der Albanese Saganos war ebenfalls in Ungnade gefallen; auch seine Frau, die Tochter des Mazuls, hatte der Sultan fortgeschickt: beiden waren Ländereien in Asien zugewiesen. Der einzige Mann, der jetzt Einflufs auf den Herrn hatte, war der Gemahl einer anderen Tochter des Saganos, der Grieche Mahmud, ein Sohn Milhaloglis und Enkel des Archonten Philaninos von Hellas, ein Mann, der neben persönlicher Tapferkeit die geistigen Eigenschaften seines Stammes im höchsten Grade besafs [1]).

Mohammed sah sich die Arbeiten an seinem neuen Palaste, der mit allen seinen Anlagen und den prachtvollen Gärten im Umfange nicht weniger als acht Stadien messen sollte, und die an den byzantinischen Mauern vorgenommenen eiligen, aber auch groben Reparaturen an. Die entweihten Kirchen wurden so weit instand gesetzt, um als Moscheen benutzt werden zu können, und die meisten Wandmalereien und Mosaiken wurden schonungslos mit Kalk übertüncht; beim Kloster Manganai siedelten sich Derwische an; im Pantokrator arbeiteten jetzt türkische Schuster, und manche der kleineren Gotteshäuser wurden der bleiernen Dächer entkleidet, um für die Wohnung des Sultans Material zu liefern [2]).

In Gallipolis wurde eifrig unter der Aufsicht des neuen Wesirs an der Vergröfserung der Flotte gearbeitet und so die Meinung erweckt, dafs ein künftiges Unternehmen des Eroberers der grofsen Insel Negroponte gelten werde [3]).

---

1) Besonders Kritobulos. Vgl. auch Chalkokondylas S. 403—404. Über die Ankunft des Sultans in Konstantinopel siehe den Brief aus Venedig an Antonio de Merliano, undatiert, im Archiv von Mailand, Venezia.

2) Dukas S. 317—318.

3) Brief an Antonio di Merliano.

Aber die gleich zu Beginn des Frühlings 1454 auslaufende Flotte war gegen die in der Nähe liegenden Inseln gerichtet, ohne das verfolgte Ziel zunächst erkennen zu lassen. So schickte der Herr von Lesbos, um Schonung zu erwirken, durch den Chronisten Dukas, dem wir auch die Angabe verdanken, an den Sultan das Kharadsch und ein Geschenk — im ganzen 6000 Dukaten —, schöne Stoffe und reichen Mundvorrat [1]).

Hamza, der noch immer Admiral war, nahm endlich vor Chios mit 180 Schiffen Stellung (29. Mai). Da die Maona dem Sultan letzthin 40000 Dukaten, die einem Genuesen gehörten, streitig gemacht hatte, behandelte Hamza die Insel feindlich und zerstörte die Weingärten in der Umgebung des Hafens S. Isidoro; die Stadt Chios selbst aber war gut befestigt und eine Flotte von 20 Schiffen stand zur Verteidigung bereit. Die von den Einwohnern geschickten Unterhändler — darunter Quirico Giustiniano — wurden fortgeschleppt. Die türkischen Schiffe erschienen dann vor Rhodos, in dessen Hafen viele grofse Kriegsschiffe lagen [2]); dann wurde auf der kleinen Insel Langos und vor Kos, die den Johannitern gehörte, geraubt. Nach einem Aufenthalt von 22 Tagen gingen die Türken wieder zu Schiff, ohne eine Besatzung in den Schlössern Kos und Racheia zurücklassen zu können. Weil Hamzas Unternehmung fast kein Ergebnis aufzuweisen hatte — Chios hatte aber 20000 Dukaten bezahlt —, wollte ihn der Sultan, der seinem Vorgänger Baltioglu die Niederlage unter den Mauern des griechischen Konstantinopels verziehen hatte, köpfen lassen [3]), verwies ihn aber schliefslich als Befehlshaber von Satalieh nach Asien [4]).

Zugleich mit diesem militärischen Besuche im Archipelagus ordnete Mohammed einen weiteren im Schwarzen Meere an, nicht

---

1) Dukas S. 321—322.

2) Dukas; genuesische Mafsregeln für die Verteidigung der Insel im Archiv von Genua, Div. 57: 14. Juli 1453.

3) Kritobulos.

4) Dukas S. 321 f. Interessante, präzise Nachrichten, die mit denen des Kritobulos nicht immer übereinstimmen. Wichtige Nachricht in Vigna, Codice diplomatico, I, S. 300; vgl. S. 353—354.

sowohl um den dortigen genuesischen Kolonien seine unmittelbare Suzeränität aufzudringen, als vielmehr in der Absicht, die alten Nachbarn den Umfang seiner Macht fühlen zu lassen.

Durch ein im November getroffenes Abkommen hatte Genua seine euxinischen Besitzungen dem Banco di S. Giorgio übertragen, um so jedem Risiko zu entgehen [1]. Trotzdem hielt sich die Republik für verpflichtet, für ihre hier in der Ferne angesiedelten Bürger am Hofe des Sultans ein Wort einzulegen. So wurden denn im März 1454 zwei Gesandte abgeschickt, um die künftige Stellung Caffas und der umliegenden Ortschaften zum osmanischen Reiche mit Mohammed zu regeln.

Sie erreichten nichts. Einer genuesischen Herrschaft im Schwarzen Meere arbeitete der tatarische Khan entgegen, der sich bis dahin kaum je an den osmanischen Sultan gewendet hatte, dessen Superiorität ihm, dem Nachfolger Timurs und Dschingis-Khans, dem von Polen, Russen und Rumänen gefürchteten ersten Giraiden, sehr wenig genehm war. Hadschi-Girai wollte Caffa für sich selbst haben; dafür war er aber bereit, dem Sultan die ganze Beute, die Sklaven eingerechnet, zu überlassen. Die Behörden Caffas beeilten sich zwar, den Khan durch eine Erhöhung des Karadschs um 600 sommi günstig zu stimmen. In allen genuesischen Häfen und ebenso in Monkastro an der Dnjestrmündung, das sich im Besitz des schwachen moldauischen Fürsten Petru Aron befand, wurden Vorkehrungen zur Abwendung der Gefahr getroffen. So war, als die 56 bis 60 Fahrzeuge zählende Abteilung der osmanischen Flotte unter Timur-Khodscha, dem Stellvertreter des im Archipelagus beschäftigten Kapudan-Bascha, erschien, alles in gutem Verteidigungszustande. Die Türken statteten dem Hafen von Monkastro einen Besuch ab, sie besetzten für kurze Zeit Sebastopol und griffen am 13. bis 14. Juli, aber nicht allzu ernstlich, Caffa selbst an. Auch auf dem Strande Gotiens, wo in Mangup oder Theodoroi ein christlicher Fürst mit dem tatarischen Namen Olobey herrschte, wurde Beute gesucht. Noch im Sommer waren auch diese Schiffe nach Gallipolis zurückgekehrt, nachdem

1) S. auch „Notes et extraits" I[2], S. 290, Anm.

sie die neue Macht des Sultans Mohammed glänzend kundgetan hatten [1]).

Endlich wurde im März 1455 von den Vertretern Caffas ein Vortrag abgeschlossen; die dortigen Genuesen verzichteten auf Samastro, das im geheimen dennoch befestigt wurde, und verpflichteten sich, 3000 Dukaten als Kharadsch an die kaiserliche Khasna zu entrichten [2]). Mohammed hatte acht neue Bombarden am Bosporus aufgestellt und gab dadurch kund, dafs er das Dominium des Schwarzen Meeres behalte.

Um Monkastro und das an den Mündungen der Donau gelegene Chilia vor weiteren türkischen Angriffen zu sichern und das Recht, seine moldauischen Fischer auch weiterhin auf dem Meere segeln zu lassen, zu behalten, mufste auch Petru Aron dem wiederholten Befehle des Sultans Folge leisten und schweren Herzens sich zur Zahlung eines jährlichen Kharadschs von 2000 ungarischen Gulden verpflichten. Das Privilegium des Sultans, das einzige Dokument dieser Art, das uns überliefert worden ist, ist von „Sarkhanbeglie“ (Sarukhan-beg-Ili) datiert, am 5. Oktober 1456, als Mohammed schon von der Belagerung Belgrads zurückgekehrt war und sich augenblicklich in Asien befand [3]).

1) Belgrano in „Atti della società ligure“ XIII, S. 261 ff.; Vigna, Codice diplomatico I, S. 86 ff., 102 ff., 130 ff., 136, 139—140, 351; vgl. Wolkow, Vier Jahre aus der Geschichte der Stadt Kaffa, in den „Abhandlungen der liter. Gesellschaft“ von Odessa (russisch) VIII, S. 109 ff.; meine „Chilia şi Cetatea-Albă“

2) Hurmuzaki II², S. 670—671; Rykaczewski, Inventarium, Paris 1862, S. 139; vgl. S. 13 ff.; vgl. „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 119—120. Vgl. auch die Arbeit von Giurescu, Capitulaţiile Moldovei cu Poarta Otomană, Bukarest, 1908, S. 54 ff.

3) Vigna I, S. 112 f., 255 f., 269, 284 f. usw.

Drittes Kapitel.

Erste Kämpfe Mohammeds II. an der Donau, gegen Serben und Ungarn. Eroberungen im Archipelagus.

Der Sultan selbst hatte für die Unternehmungen im Archipelagus kein allzu grofses Interesse übrig: noch dachte er nicht an die Thalassokrateia, die unbestritten den damals schon mit ihm versöhnten Venezianern und den Genuesen, die keine Feinde für ihn waren, gehörte. Als er sich nach Asien begab und nach dem gröfsten Erfolge, den jemals ein Osmanenfürst errungen hatte, Brussa, die alte ehrwürdige Residenz seiner Vorfahren, aufsuchte, als er sich am Anblick des friedlich schlummernden Asiens erfreute, durften die Nachbarn wieder hoffen, dafs auch der gefürchtete Nebenbuhler eines Alexander des Grofsen nach einer gröfseren Anstrengung wie andere Menschen Ruhe brauchte [1]).

Aber in Wahrheit war Mohammed schon entschlossen, den alten rührigen serbischen Despoten, der die Interessen Ungarns und die Hoffnungen auf die Wiederbelebung der christlichen Herrschaft auf der Balkanhalbinsel vertrat und wegen seiner langjährigen Erfahrung und seines vorsichtigen Verfahrens besonders zu fürchten war, aus seiner gesicherten Stellung zu verdrängen, wenn nicht sogar ihn zu vernichten. Ein anderer Beweggrund gesellte sich dazu: ganz Serbien war in der ersten Periode der Regierung seines Vaters Murad eine osmanische Provinz geworden, und nur dem siegreichen Eingreifen Hunyadys hatte Georg Brankowitsch die Wiedergewinnung des gröfsten Teiles seines Gebietes zu verdanken; so hatte Mohammed einigermafsen die Pflicht,

---

1) Über die asiatische Reise, Kritobulos, II, § 9.

diesen Verlust seines Vaters wieder gutzumachen. Besonders lockten ihn die reichen Bergwerke von Novobrdo, die dem Despoten die Mittel lieferten, seine Unternehmungen durchzuführen, sowie der Besitz der grofsen Heer- und Handelsstrafse, die vom ungarischen Belgrad durch die Länder Brankowitsch', die ihr ihren Reichtum verdankten, über Philippopolis weiter nach dem den Osmanen gehörigen Konstantinopel führte.

Am 1. August 1453 waren serbische Gesandte vor dem siegreichen Sultan erschienen und hatten ihm das neuerdings verlangte höhere Kharadsch von 12000 Dukaten überbracht. Man empfing sie gut und erlaubte ihnen, viele der in Konstantinopel erbeuteten Christen, besonders Mönche und Nonnen, loszukaufen und in Freiheit zu setzen [1]). Georg war damals hauptsächlich mit Eroberungsprojekten am Adriaufer beschäftigt: durch die mit dem bosnischen „Herzeg" geschlossene Allianz — der Sohn Stipans, Wladislaw, mit dem Vater endlich versöhnt, hatte vielleicht eine Verwandte Georgs geheiratet [2]) — fühlte er sich gestärkt; die Serben griffen den im venezianischen Dienst stehenden Tschernojewitsch an [3]). Venedig besorgte neue serbische Fortschritte in dieser Zenta, deren Besitz der kluge Georg vor anderen schätzte. Noch mehr. Dem Sultan einen höheren Tribut zu entrichten, um sich dann frei, vielleicht sogar mit osmanischer Hilfe in der Premorje ausdehnen zu können, war für den Herrn der Bergwerke von Novobrdo gewifs kein grofses Opfer. Er glaubte sich auch durch den, dank seiner diplomatischen Geschicklichkeit 1451 zwischen Osmanen und Ungarn abgeschlossenen dreijährigen Waffenstillstand, der bis 1454/55 hätte dauern sollen, vollauf gesichert.

Mohammed leitete, im Sommer 1454, den Angriff persönlich. Seine Absicht war diesmal nur, das Feindesland in seiner ganzen Ausdehnung zu durchkreuzen und zu verwüsten. Viele Tausende wurden auf schnellem Zuge gefangengenommen und als neue christ-

---

1) Dukas S. 315.
2) Vgl. Klaić S. 389—390.
3) Ljubić X, S. 19—23.

liche Bürger nach Konstantinopel geführt. Die ihm entgegengeschickten Reiter des Despoten, der in Semendria eingeschlossen war — ein Venezianer, der Hunyady besuchte, spricht von 9000 Mann —, wurden leicht zurückgeworfen. Mohammed kam nach Ostrowitza-Siwrihissar, wo viele Reichtümer des Brankowitsch hinterlegt waren, und nahm das Schlofs ohne grofse Anstrengungen ein. Das grofse Heer, das aus den Janitscharen und den europäischen Spahis Karadscha-begs bestand, ging dann weiter und erblickte nach einigen Tagen die hohen ausgedehnten Mauern Semendrias an der Donau vor sich. Hier gelang es dem Sultan ziemlich leicht, die äufseren Werke und die ganze unbefestigte Vorstadt einzunehmen. Doch war es zu spät, um eine förmliche Belagerung zu beginnen.

Um im Oktober wieder in Adrianopel zu sein und nicht, weil er die päpstlichen, aragonischen und burgundischen Rüstungen gegen Konstantinopel gefürchtet hätte, liefs der Sultan den Rückzug antreten. Die Serben verzeichnen den Einfall Mohammeds, die Verwüstung des Landes, die Einnahme Ostrowitzas in ihren Annalen und fügen hinzu, dafs der „Bascha" Karadscha nach der Abreise seines Herrn einen eigenen Raubzug unternommen habe [1]). Dagegen hat die osmanische Reichschronik nur eine kurze Erwähnung dieser Vorgänge [2]). Denn kein neuer Glanz umstrahlte diesmal die osmanischen Waffen. Der serbische Krieg sollte vielmehr noch einmal beginnen [3]).

Während dieses nicht gerade ergebnisreichen Versuches Mohammeds gegen Serbien dauerte die ewig vergebliche Be-

---

1) плѣни Кислине и Скобалника Николꙋ оухвати; Bogdan, Ein Beitrag, S. 523. Nach Seadeddin hätte der Despote dadurch den Krieg hervorgerufen, dafs er den Weg nach Usküb geschnitten hätte.

2) Zinkeisen II, S. 73, Anm. 2.

3) „Serbischer Janitschar." Weil dieser Zug so wenig bekannt ist, wird folgende Stelle aus einem Briefe des Antonio Guidobono an den Herzog von Mailand Interesse erwecken (Archiv zu Mailand, Venezia, 1421—1456): „... De novo non c'è cossa veruna, salvo chel Turcho era venuto verso le parte de Valachia e del despoto de Rassa cum grande zente. El quale despoto, credendo voiesse cum dexordine, cum alchune zente, circha persone VIIIjm, andò per assaltarli. Ma trovò

mühung der christlichen Mächte fort, in Italien und im Reiche Frieden herzustellen, um dann mit vereinten Kräften diesen „Nabuchodonosor“ nach Asien zurückwerfen zu können.

Am St.-Georgstage des Jahres 1454 fand, den Ermahnungen des päpstlichen Legaten, Johann von Castiglione, des Bischofs von Padova [1]), zufolge, in Regensburg der erste Reichstag zur Besprechung der Kreuzzugsangelegenheit statt. Der grofse Humanist und Phrasenmacher Äneas Sylvius, der Kardinal Piccolomini, ein feuriger Vertreter der kämpfenden christlichen Idee, ein begeisterter Verteidiger des Rechtes des alten klassischen Bodens, vor barbarischer Entweihung bewahrt zu werden, und aufserdem ein Kenner der Verhältnisse im deutschen, ungarischen, polnischen und rumänischen Osteuropa, schilderte in schönen Worten — bewunderte ihn seine Zeit doch als den Meister der Rhetorik — den Zustand der Christen in dem von den „heidnischen Hunden“ überschwemmten Orient und predigte die Union aller Gläubigen, den Kreuzzug unter der Fahne des Heiligen Römischen Stuhles und des Heiligen Römischen Reiches. Und die Herzöge von Burgund und von Bayern, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, Dr. Ludko, Domherr von Gnesen, als Vertreter des polnischen Königs Kasimir, die Gesandten der Herzöge von Savoyen und Österreich, des Deutschen Meisters und einiger Fürstlichkeiten im Reiche lauschten der Rede mit Vergnügen, ohne

---

li Turchi bene in ordine et hebe la pezore. Ne remassero prexi et morti la più parte d'essi Ungari. Poy chel predetto Turcho sente chel papa, la Maiestate del Rè d'Aragona et Ducha de Bergogna andaveno o vero mandaveno alchuna possanza verso Constantinopoli, deliberò de retornare indireto per provedere ad decta citade Constantinopoli. Et cossì retornò cum una parte de sue zente più utille. Li altri sono restati ad danni del predicto dispoto e de' Valachi. Il Biancho stà là vicino ad la guarda del Danubio, aspeta grande exercito de Ungari, quali non porano meterse inseme, fine non sia facto el raccolto, quale serà facto ad kalende d'agosto. Queste sono novelle portate per uno Venetiano, persona intendente, partito dal Biancho da XVIII dì in quà.“ — Die Kämpfe um Semendria werden nur in dem Briefe Hunyadys an den Kaiser — Fejér, Genus Johannis Corvini, S. 202 ff.; auch in Hurmuzaki II², S. 47—48 — erwähnt: „captaque exteriori civitate Zendero, obsidens circumvallavit.“

1) Vgl. auch cod. monacensis 1586, fol. 385 ff.; cod. lat. monacensis 9503, fol. 354—356 v°.; vgl. cod. 940 der Leipziger Universitätsbibliothek.

sich gerade davon überzeugen zu lassen. Der Kaiser hatte auch den französischen König eingeladen [1]). Doch traf man Maſsregeln, um den Reichsfrieden auf fünf Jahre zu sichern, ein zahlreiches Heer für einen Dienst von drei Jahren zusammenzubringen, das „die Türken aus Europa verjagen sollte". Die künftigen Soldaten Christi — deren Anzahl auf 200000 berechnet wurde —, sollten sich einer Kommission von drei Mitgliedern vorstellen, um sich in die Heereslisten eintragen zu lassen; sechs Provisores werden die Oberaufsicht haben. Bereits im Monat April wurden die Truppen beordert, sich auf die Donau zu in Bewegung zu setzen, und zugleich sollte eine italienische Flotte nach der Levante segeln, um von Gallipolis und Lesbos aus den Versuch zu machen, die Schiffe des Sultans zu vernichten. An den Herzog von Burgund, der dem Kaiser schon 1451 seine Neigung zum Kreuzzuge bekundet hatte [2]), und an den von Savoyen wollte man Aufforderungen ergehen lassen und zugleich eine Allianz mit Ragusa, „denen uss der Bulgary, den Albaneser, uss Dalmacien, Croacien und den Sclaven oder Windischen", mit dem „Kaiser Trapesen, der ouch ein Christ ist", mit dem „Kunig von Hyberny" und „dem Haiden Caramannus, der sich gewilget hant wider den groſsen Türken", zu verwirklichen suchen [3]). Der Friede im Reiche sollte Weihnachten beginnen und fünf Jahre dauern; die Kämpfer für die Sache Christi sollten, wie in den Tagen der alten Kreuzzüge, in ihrer Person und ihren Gütern geschützt werden. Einem neuen Tage, zu St. Michael (September), an dem man in Frankfurt oder Nürnberg zusammentreten sollte, wurden die näheren Bestimmungen vorbehalten [4]).

---

1) Cod. lat. monacensis 4143, fol. 105 v° ff. Ein Brief des Äneas Sylvius an den berühmten deutschen Kardinal Nikolaus von Kues; Graz, 21. Juli 1453 im cod. lat. monacensis 27063, fol. 84. Vgl. auch Jahresbericht des steir. Landarchivs I (1869), S. 56 ff. und Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft XII, S. 351 ff.

2) „Notes et extraits" I², S. 342 ff. Vgl. die Memoiren von Olivier de la Marche, Kap. XXIX.

3) Über die venezianische Gesandtschaft der Giovanni Mocenigo an denselben vgl. oben S. 15 und auch Archiv des Herzogs von Kreta, Ducali e lett. ricevute, Q. 28.

4) Cod. lat. monacensis 5333, fol. 97—100 v°; 26604, fol. 10 ff.; 7384, fol. 6 ff.; 27063, fol. 161 v°; cod. germ. 1586; Nürnberger Staatsarchiv, Bündel S. 1, L. 79, N. 26a.

Viel häufiger noch als den Kaiser rief man den unmündigen, kaum fünfzehnjährigen König Ladislaus von Ungarn in schöner ciceronischer Prosa, in kunstvollen Versen, in langen Predigten zur Erfüllung seiner christlichen Pflichten auf. Zu diesem Zweck kam der dem Predigerorden angehörige Bischof von Caffa, der soeben aus Klein-Armenien zurückgekehrt war und die Klagen des Patriarchen Garabed, des nationalen Oberhauptes [1]), und die der vier Erzbischöfe der unierten Armenier mit sich brachte. Auch der Bischof von Padua erschien am Hofe von Ofen [2]). Und italienische Dichter verherrlichten in Hunyady, im „Jannes Pannonius", den künftigen Rächer des Kreuzes [3]).

Im Laufe des Jahres 1453 aber hatte der alte Held andere Sorgen: er wollte seinen älteren Sohn Ladislaus verheiraten und schrieb an die Venezianer nicht in Sachen der Wiedergewinnung des kaiserlichen Konstantinopels, sondern um Edelsteine, die die Braut schmücken sollten und für die die Republik garantieren mufste. Ende des Jahres beabsichtigte er, anderer Zwecke halber mit einem Geleite von 400 Reitern und Fufssoldaten nach Italien zu gehen [4]). Phrantzes versichert, dafs er 1453 das Diplom habe schreiben lassen, durch das Hunyady, falls er Konstantinopel entsetzen wolle, — wenn nicht Selymbria — Mesembria überliefert würde [5]). Ohne Erfüllung dieser Bedingung habe er den Bedrängten nicht helfen wollen [6]).

Im Februar 1454 aber wufste man in Genua von einem grofsen Plane des gröfsten Türkenfeindes [7]); es hatte eine Einladung zu

1) „Carebeth, generalis omnium Armenorum, et patriarche Vagsciabat"; cod. lat. monacensis 3520, fol. 34 ff.

2) Cod. lat. monacensis 5333, fol. 39. Ebenda Antwort des Bischofs Johann von Grofswardein.

3) Gedichte von Basinius, Franciscus Durantis Fanensis, cod. IV F 24 der Bibliothek von Modena; Prophezeiungen ungarischer Erfolge gegen die Türken im cod. marcianus X, 299, fol. 72 ff.

4) Sen. Terra 3, fol. 69 v°, 86—87. 5) S. 326—327.

6) Im Winter 1452 fürchtete man einen türkischen Einfall in Siebenbürgen; Kronstädter Archiv, Samml. Schnell II, Nr. 33.

7) „Vestrum laudabile in Teucros propositum et christiani nominis defensione atque tutela"; Archiv von Genua, Divers. Filze 21; 21. Februar 1454.

dem Befreiungskampfe erhalten und antwortete in schönen glatten Worten, ohne etwas fest zu versprechen. Seit dem 11. Januar tagte eine ungarische Reichsversammlung, um über die Pflichten des Donaureiches gegenüber der osmanischer Invasion zu beratschlagen. Der Beschlufs trug der aufserordentlichen Gefahr Rechnung, ohne den alten Privilegien der Stände für die Zukunft etwas vergeben zu wollen. Hunyady — der den noch in Böhmen weilenden König in allen Zweigen der Regierung vertrat — wurde zum Kriegshauptmann gewählt. Ein grofses Heer sollte zunächst nach dem vom Kaiser Siegmund eingeführten Systeme aus den Banderien, dann aus den Reitern und Fufsleuten, die die Jobagyen zusammenzubringen befehligt wurden [1]) gebildet werden. Schwere Strafen wurden für die vorgesehen, die dem Aufgebote nicht Folge leisten würden [2]). Ladislas liefs, von diesen Beschlüssen benachrichtigt, im März auch einen böhmischen Reichstag über die türkische Frage beraten und erwirkte von demselben das Versprechen, 6000 Fufsgänger und 1200 gepanzerte Ritter zu schicken [3]).

Selbstverständlich wurden in Deutschland so wenig wie im bedrohten Ungarn Mafsregeln für das Zusammenbringen des Heeres getroffen. Ruhig konnte der Sultan seine militärische Reise vom Archipelagus an die Donau ausführen. Die westlichen Christen nahmen davon keine Notiz; sie dachten vielmehr, wenn auch nicht sehr ernstlich, an den neuen Reichstag, der für den 20. September nach Frankfurt zusammenberufen worden war.

Aber der Kaiser erschien auch hier nicht selbst; „andere Angelegenheiten“ hielten ihn zurück, und er liefs sich durch seinen Reichsmarschall, durch den Kanzler Ulrich und andere Kronbeamten vertreten; König Ladislas hatte seinen böhmischen Kanzler und den Vizekanzler von Ungarn geschickt; für den Papst waren Äneas Sylvius, der mit seiner gewöhnlichen, schönen und edlen Beredsamkeit sprach, und der Bischof von Pavia,

1) Diese waren aber nicht verpflichtet, die Reichsgrenze zu überschreiten.

2) Cod. lat. monacensis 13192, fol. 128 v° ff. Vgl. auch Fefsler II, S. 546, nach dem Corpus iuris hungarici.

3) Fefsler a. a. O.

dem diese Versammlungen zu verdanken waren, eingetroffen; die anwesenden Deutschen waren zahlreich. Es wurde bestimmt, dafs die Regensburger Beschlüsse in Kraft treten sollten. Den König von Ungarn ersuchte man, mit den Türken keinen neuen Frieden schliefsen zu wollen. Der Papst sollte im Einverständnisse mit allen italienischen Mächten eine Flotte rüsten. Dem Könige von Frankreich wollte man Vorstellungen machen, um ihn aus seiner Gleichgültigkeit zu erwecken. Der Reichsfriede wird zwei Jahre dauern. Um die letzten Vorkehrungen zu treffen, sollten der Kaiser, der König von Ungarn, die beiden Kanzler des letzteren und die Kurfürsten in Wien-Neustadt zu Anfang des neuen Jahres, um Mariä Reinigung, eine Zusammenkunft haben [1]).

Bisher hatte Hunyady nichts gegen den kaiserlichen Friedensbrecher unternommen. Erst nach dem Frankfurter Tage, als der osmanische Befehlshaber des nördlichen Serbien, „Ferizbegowitsch", der Sohn Feriz-begs, im schon von früher her den Türken gehörigen Kruschewatz allein blieb, ging der Reichshauptmann — weil es sich als unmöglich erwiesen hatte, die grofse Armee zusammenzubringen — mit wenigen Reitern über die Donau. Auch war gerade die dreijährige Frist des mit den Türken geschlossenen Vertrags abgelaufen [2]). Unter Kruschewatz wurde der serbische Beg geschlagen und gefangengenommen. Beim Rückzuge nahm dann Hunyady den Weg gegen Vidin, um über Severin nach Ungarn zu kommen. Die mächtige Donaufestung wurde auch angegriffen, aber ohne Erfolg [3]).

---

1) Cod. lat. monacensis 5333, dann 26604, fol. 10ff. Auch im Münchener Reichsarchive, „Türkenhilff de 1446 bis 1516".

2) Ein Brief aus Wien, nach den Angaben des ungarischen Kanzlers, bestätigt, dafs in Ungarn vor dieser Zeit kein Reichskrieg beabsichtigt worden war: „Isto anno de regno Ungariae nullus apromptuaret se super Turcis: ita esse iam conclusum, sed ad annum proxime futurum, propter pacem cum ipsis Turcis per gubernatorem initam"; Kronstädter Archiv, Samml. Schnell II, Nr. 12.

3) Vgl. den schon zitierten Brief an den Kaiser, sowie den an die siebenbürgischen Sachsen, Teleki X, S. 430; Keve, 10. August 1454. Vgl. auch den undatierten ragusanischen Brief an den König von Aragonien — Archiv von Ragusa, Lett. Lev., 1454—1460, fol. 262 v°.: „Quem gubernatorem castra posuisse contra quoddam oppiduw Teucrorum in ripis Danubii nuncupatum Bdign. Intelleximus

Dennoch wurde der kurze Feldzug Hunyadys von vielen als ein grofser Sieg der Christen angesehen, und im November lobte Ragusa das Unternehmen als ein solches, das dem ungarischen Reichshauptmann „ewigen Ruhm" bringen werde [1]).

Der Despot hatte sich an dem Zuge nicht beteiligt. Denn der alte Herr wufste nur allzu gut, dafs mit schönen ritterlichen Taten nichts Dauerndes gegen die sicher vorwärtsschreitenden Osmanen erreicht werden konnte; er wufste aber ebenso, dafs Goldmünzen für türkische Ohren einen guten Klang hatten. Und, da Georg noch genug goldene Dukaten hatte, erbot er sich, das Kharadsch bis zu 30000 Dukaten zu erhöhen, obwohl der Sultan ihm ein umfangreiches und nützliches Gebiet, das er zurückzufordern nicht den Mut besafs, entrissen hatte. Seiner Bitte wurde gewillfahrt; ohne der früheren Gunst wieder teilhaftig zu werden, durfte Georg wenigstens wieder in sein Semendria einziehen, wo er sich am 19. November befand. Vielleicht hatte er damals schon Frieden mit Mohammed geschlossen; jedenfalls weilten seine Gesandten und die Hunyadys in jenem Monate an der Pforte, um dieses Ziel zu erreichen. Das Ergebnis erwartete der Reichshauptmann, der keine Lust zum Kriege auf eigene Kosten und eigene Gefahr mehr hatte, im stark befestigten Belgrad [2]), wohin er eine Heerschau der ungarischen Kräfte im Winter anberaumt hatte [3]). Denn man war auf einen neuen rächenden Einfall des Sultans im Herbst oder Winter gefafst; Hunyady hatte sogar die Nachricht bekommen, dafs Mohammed nicht umgekehrt sei, sondern sich zwischen Pirot und Sofia befinde [4]). Erst als die Donau nur so leicht fror, dafs das

---

quod oppidum commoditate loci et suis fortissimis meniis in rem ipsius magnanimi gubernatoris futurus est si ipso potiri contigerit." Die Schlacht von Kruschewatz mufs nach dem 1. September gesetzt werden, weil sie in den serbischen Annalen dem Jahre 6963 (1. September 1454 bis 1. September 1455) zugeteilt wird. Siehe auch die byzantinischen Chroniken — Dukas S. 315—317; Chalkokondylas S. 414 und den Ungarn Thurócz S. 265; besonders auch den oben gedruckten venezianischen Brief.

1) „Dipl. Rag." S. 561; vgl. S. 556—557.

2) „Dipl. Rag." S. 557, 560, 565—568.

3) Ebenda S. 569; Teleki, a. a. O.

4) Sein schon zitierter Brief.

Eis nicht imstande war, den Feinden als feste Brücke zu dienen [1]), verschwand die Furcht vor einer blutigen türkischen Rache für die Herausforderung Hunyadys.

Der Despot hatte mit den Türken bereits Frieden geschlossen, als Hunyady in der Sicherheit, dafs die Reichsgrenze keinen Angriff von seiten der durch ihn beleidigten und geschädigten Osmanen zu gewärtigen habe, von Belgrad aufbrach. Er ging zu dem ungarischen Tage in Ofen, wo, wie auch gleichzeitig auf der Reichskonferenz in Neustadt, die Mafsregeln für den grofsen Zug gegen den Sultan getroffen werden sollten.

In Neustadt, wo sich, im Februar 1455, der Kaiser selbst eingefunden hatte und auch aragonische und polnische Botschafter eintrafen, die ersteren mit besonderem Luxusaufwande, um den Zug ihres Herrn für den Frühling als sicher anzukündigen, sprach wieder der berufene Vertreter der Kreuzzugsidee und fand neue künstlerische Mittel, um durch „eine schöne getzirde latteinische Red“, die doch etwas „erkältete Gemüt“ mehrerer hoher Herren zu erwärmen; besonders lobte er den treuen Sinn des brandenburgischen Markgrafen Albrecht, den er „den tewtzsch Achilles“ nannte; in Anwesenheit der aragonischen und burgundischen Gesandtschaften wies er auf die Macht des Reiches hin, das allein imstande sei, einen grofsen Zug gegen die Türken zur Ausführung zu bringen; er tat allgemein kund, dafs Hunyady, der aus den Ländern seines Königs allein 40000 Mann aufbringen zu können glaube, nur ebenso viele aus dem Westen verlange, um das heilige Werk mutig in Angriff zu nehmen. In demselben Sinne redete dann, auch in deutscher Sprache, der kaiserliche Delegierte Ulrich Riederer. An Anerbietungen mangelte es nicht. Aber schon stand der Kaiser im offenen Konflikte mit den Fürsten seines Reiches, und so gingen die Vertreter der Kurfürsten mit dem Erzbischofe von Trier nach Wien, um sich bei dem König von Ungarn, der mit grofser

1) Vgl. die in Neustadt gehaltene Rede der ungarischen Gesandten; Wiener Hofbibliothek, ms. 3147, fol. 281 ff.: „Profecto nisi hyems solito levior Danubium, qui illa ex parte nobis murus est, fragili admodum glacie astrinxisset, arderent iam vici nostri, castella quaterentur, machinis urbes everterentur.“

Pracht dorthin gekommen war, Rats zu erholen, was „wider des Keysers Willen“ war. Von den 72 Reichsstädten waren nur ungefähr 30 vertreten, „wan die Gehorsam“, sagte der von Trier, als Führer der Opposition, „were so kleyne“. Es wurde von derselben Seite der Furcht Ausdruck gegeben, „das nyemant diessem Anslag uss dem Rich nach kommen werde“, weil „allenthalb im Reich Zwitracht und kein Frid“ herrsche. Vergebens wurde der Kaiser aufgefordert, ins Reich zu kommen, um den Frieden wiederherzustellen. Vergebens erboten sich die ungarischen Gesandten, den Krieg fortzusetzen, 20000 Krieger zu bewaffnen und dem christlichen Heere Vorräte zu liefern [1]); man blieb schliefslich bei dem früheren Projekte stehen [2]).

Seinerseits stimmte der ungarische Reichstag zu Ofen am 23. Februar 1455 für den Krieg gegen die Türken. Auch ein burgundischer Gesandter, der alte Schwärmer Bruder Nikolaus aus dem Predigerorden, hatte sich bei Hunyady eingefunden, um die Bereitwilligkeit seines Herrn für den grofsen erlösenden Krieg zu bezeugen; er glaubte mit Sicherheit, dafs der König von Aragonien eine Flotte zusammenbringen werde [3]).

Da starb am 24. März Papst Nikolaus. Auf die Nachricht von seinem Hinscheiden wollte Kaiser Friedrich nicht mehr vor seinen politischen Gegnern in Neustadt erscheinen, sondern liefs ihnen die Antwort zugehen, dafs durch dieses Ereignis und die Unsicherheit in betreff der welschen Flotte alles bis zum Frühlinge des Jahres 1456 aufgeschoben werden müsse. Mit mancherlei Äufserungen über diese Willensmeinung, aber im Grunde recht zufrieden, zerstreuten sich dann Ende April die Mitglieder der im Februar zusammengetretenen ergebnislosen Konferenz [4]).

1) „Antea, propter indutias quas cum Turcis habebamus, non licuisset pugnare, nunc autem, quando eas ultimus nuper clausit dies, libenter auxilium et operam nostram pollicemur, ad postulata respondere promptissimi“; Wiener Hofbibliothek ms. 3147, fol. 281 ff.

2) Nürnberger Archiv a. a. O. 3) „Dipl. Rag.“ S. 572—573.

4) Nürnberger Archiv S. 1, L. 79, Bd. V, Nr. 4: Bericht über die Verhandlungen in Neustadt. Ein Brief an König Karl VII. in den Wiener Registraturbüchern K., fol. 231 v°; 2. Mai 1455: „Necessarium sit hoc tempore nostro contra Turchos arma capessere, qui nostram religionem pessumdare nituntur.“ Vgl. Teleki, X, S. 439—440.

Trotzdem der Nachfolger Nikolaus' V., Calixtus III, ein Spanier von Geburt und ein berühmter Rechtsgelehrter und bekannter Türkenfeind, gleich beim Antritt seiner Regierung, am 8. April, feierlich schwor, dafs er keine Ruhe finden werde, bis er Konstantinopel der Christenheit zurückgeben könne, und schon am 14. April dem ungarischen Könige seine Absicht, die Türken aus Europa fortzujagen, kundgab [1]), waren alle Vorbereitungen für das Jahr 1455 dadurch lahmgelegt. Der Kaiser war der Verpflichtung, sein Versprechen persönlicher Teilnahme am Zuge zu erfüllen, entgangen. Schon am 23. April liefs er den Gesandten des Königs von Ungarn durch Äneas Sylvius erklären, dafs der Krieg erst im Mai 1456 beginnen könne, und zwar unter einem noch zu erwählenden Hauptmanne, dafs er aber selbstverständlich bei allen Fürsten sein kaiserliches Wort einlegen werde [2]).

Zur Zeit dieses Verzichtes hatte Sultan Mohammed seinen zweiten serbischen Zug bereits begonnen, ohne auf den geschlossenen Frieden und die verheifsene Gnade Rücksicht zu nehmen. Denn durch die ungarischen Vorbereitungen glaubte er sich von seinem Eide und allen daraus abzuleitenden Pflichten entbunden.

Im Frühlinge des Jahres 1455 waren die üblichen 50000 Spahis Asiens und Europas unter Karadscha-beg und dem Beglerbeg Asiens bei Adrianopel, wo sich, von den kriegsbereiten Janitscharen umgeben, Mohammed befand, versammelt. Das Heer brach um den St. Georgstag der Christen, als die gewöhnliche Zeit für jede kriegerische Unternehmung der Osmanen, auf. In sieben Tagen gelangte es bis zu dem „Lande Konstantins" unter dem Hämusgebirge. Von Küstendil aus wurde, statt des nördlichen Weges nach Sofia, der südwestliche gegen Kratowo eingeschlagen. Hier wartete man auf den bosnischen

---

1) Vgl. Zinkeisen II, S. 61 ff. und den erwähnten Brief im Nürnberger Archive a. a. O.: „Ut illi immanissimi hostes christiani nominis non solum a civitate constantinopolitana, quam nuperrime occupaverunt, sed a finibus Europe penitus expellantur."

2) Cod. lat. monacensis 7384, fol. 6.

Woiwoden, der in der letzten Zeit nicht wenig für die Ausdehnung des Reiches getan hatte und auf seinen Zügen durch das in Zwiespalt zwischen dem Könige und den Woiwoden lebende Reich viele christliche Bauern — es wird von 11000 gesprochen — in die Sklaverei geschleppt hatte.

Es scheint, dafs während der paar hier verbrachten Tage einige serbische Grenzbefehlshaber sich erdreisteten, die nach Lebensmitteln vorausgeschickten Akindschis zu überfallen und zu züchtigen; ein Zeuge, der unter den Janitscharen selbst diente, versichert, dafs die Serben — die von Sitnitza waren besonders zahlreich — einen wirklichen Sieg davongetragen hätten und nur vor dem Eingreifen des Sultans selbst sich „an die Gewässer von Trepanja" zurückgezogen hätten [1]).

Endlich erschien Isa-beg, der Sohn des grofsen Isak und Markgraf der nordwestlichen Provinzen, und nun bewegte sich das Heer weiter gegen das reiche Novobrdo, wo es am 25. Tage, nachdem die Grenze überschritten war, anlangte [2]).

Der Despot leistete auch diesmal so wenig wie 1454 offenen Widerstand. Städte und Schlösser wurden möglichst mit Besatzungen und Lebensmitteln versorgt, den Bewohnern auf dem Lande der Rat erteilt, sich entweder in die befestigten Plätze oder in die grofsen Wälder und ins Gebirge zu flüchten. Semendria, die neue Hauptstadt des Reiches, war imstande, einer längeren Belagerung Trotz zu bieten. Georg selbst nahm seine Gemahlin und Kinder, wie auch einige Mitglieder seines Hofes mit und begab sich über die Donau nach Ungarn, wo er in den südlichen Landschaften ausgedehnte Ländereien und starke Schlösser hatte. Mit Hunyady seit langem versöhnt, wufste er, dafs ihm hier keine weitere Gefahr drohe [3]).

Nicht weniger als 40 Tage, während der Monate Mai und Juni, dauerte die Belagerung Novobrdos, das Mohammed und

---

1) „Der serbische Janitschare." Doch schweigt die offizielle osmanische Chronik, Seadeddin II, S. 170ff., und ebenso der offiziöse Grieche Kritobulos sorgfältig darüber.

2) Die Zeitangaben bei Kritobulos, der das Itinerär des Sultans benutzt zu haben scheint.

3) Die schon angegebenen Quellen.

den Seinigen reiche Beute versprach, und der Sultan konnte ihr, trotz ungarischer Prahlereien, ungestört obliegen. An einen Entsatz war nicht zu denken. Nur durch den Geist ritterlicher Aufopferung zog sich die Einnahme der Stadt hin. Erst Anfang Juni betraten die Türken die berühmte Silberstadt [1]. Es wurden dann, wie gewöhnlich, ein Subaschi und ein Kadi zurückgelassen; viele der zu Sklaven gewordenen Einwohner mufsten nach dem entfernten Konstantinopel pilgern, um die neue Hauptstadt des Reiches zu bevölkern. Nach einigen Tagen wurde auch das bosnische Treptsche, das gleichfalls Bergwerke besafs, eine ragusanische Handelskolonie beherbergte und im alten Patrimonialgebiete der Brankowitsch lag, eingenommen [2]. Prisren und Bichor in Zagorien [3] übergaben sich Karadscha, dem mit den europäischen Asapen auf Raub und Verwüstung ausgeschickten Beglerbeg Rums [4]. Bis zum Morawaflusse hin wurde das ganze Land der unmittelbaren Autorität des Sultans unterworfen [5].

Wahrscheinlich im September zog endlich das ganze Heer auf der Hauptstrafse über Sofia bis Kossowo aufwärts, dessen berühmtes Schlachtfeld Mohammed schon einmal, als junger Tschelebi, in der siegreichen Schlacht gegen Hunyady gesehen hatte. Darauf befahl er den Marsch nach Saloniki, wo er zum ersten Male einige Tage weilte, um sich dann auf dem Handelswege des Westens nach Konstantinopel zu wenden [6].

Schon am 26. August 1455 hatte der vom Falle Novobrdos und der Unterwerfung „jenes Teils von Mösien, welchen wir Serbien nennen“, benachrichtigte Doge Pietro di Campofregoso von Genua an den neuen Papst geschrieben und ihm den Zustand der christlichen Besitzungen im Archipelagus, die nun

---

1) „Dipl. Rag.“ S. 580: die traurige Nachricht erfolgt am 11. Juni, aus Ragusa geschickt.

2) Seadeddin II, S. 473. Der „serbische Janitschare“ ist hier in Novobrdo gefangengenommen worden, aber seine Angaben sind oft falsch oder verworren.

3) Engel, Gesch. Serwiens, S. 407.

4) Seadeddin II, S. 173.

5) Vgl. auch die serbischen Annalen in Bogdan, Beitrag, S. 523.

6) Über den Rückzug Seadeddin II, S. 173; Phrantzes S. 384; Chalkokondylas S. 414.

vom Winke des auch zum Thalassokrator sich erhebenden Mohammed abhingen, geschildert, zu ihrer Rettung die Hilfe aller erflehend. Er erwähnte auch der mächtigen gegen Chios gesammelten Flotte und wies darauf hin, dafs der Verlust dieser grofsen, von genuesischen Maonesen verwalteten Insel auch den Untergang der lateinischen Herrschaft in Zypern und Rhodos nach sich ziehen müsse [1]).

In der Tat erregten die unter sich uneinige Herrschaft der Gattilusii und das den Maonesen aus Genua gehörige Chios zwischen 1454 und 56 die Aufmerksamkeit des Sultans. Einen Grund zur Dazwischenkunft erhielt er aber von den dortigen Christen selbst; erst als die Gelegenheit sich darbot, als die Lösung der Verhältnisse durch die türkische Besetzung einer neuen Provinz am Ufer oder auf den Inseln sich von selbst aufdrängte, beseitigte er die bequemen lokalen Autoritäten und setzte seine Kadis und Subaschis in den Städten ein, die er vorläufig nicht kolonisieren konnte.

Der Fürst Dorino von Lesbos starb im Juni 1455 [2]) und hinterliefs seine Erbschaft dem bisherigen Verweser, Domenico Gattilusio, der sogleich mit dem Kharadsch von 3000 Dukaten den Chronisten Dukas an den Hof des Sultans schickte, um über seine Anerkennung zu unterhandeln. Nach der osmanischen Überlieferung verlangte Mohammed, dafs der Vasall sich selbst vor ihm einfinde und das goldene Ehrenkleid, den Brokatkaftan, aus seiner Hand erhalte. Selbstverständlich mufste derselbe seine Beförderung, die „kaiserliche Gnade", auch durch Geschenke, Erhöhung des Tributs und Gebietsabtretungen bezahlen. Domenico suchte den Sultan auch wirklich während des grofsen serbischen Zuges auf und fand ihn und die Wesire Mahmud und Seid-Ahmed im bulgarischen Slatitza, das die Türken Izlati nannten. Hier also trat der neue Herr von Lesbos seine Rechte auf die Insel Thasos ab und versprach den bisherigen Kharadsch

1) Archiv von Genua, Oriente, 1400—1830; Abschrift aus dem 18. Jahrhundert.

2) Hopf II, S. 152.

um 1000 Dukaten zu erhöhen. Auch mufste er einen schriftlichen Treueid leisten. Nur so wurde er des Kaftans teilhaftig [1]).

Im Hochsommer war auch der neue Admiral Junis, ein junger Favorit und Spanier von Geburt, von Gallipolis ausgelaufen. Trotz eines heftigen Sturmes, der viele Schiffe beschädigte oder zum Untergang brachte, kam er vor Chios an, ohne dort Feindseligkeiten anzufangen; ebenso vor Lesbos, wo er Nachforschungen nach einem Schiff, das der Schwiegermutter des dortigen Fürsten gehört hatte, anstellte. Der Zweck dieses zweiten Seezuges nach der Einnahme Konstantinopels wurde erst ersichtlich, als Junis, von den wichtigen Alaunwerken bei Foglie-Nove, Neu-Phokäa, angezogen, sich gegen die asiatische Küste wandte. Hier landeten die Asapen und drangen ohne vorhergehenden Kampf in die befestigte Stadt. Aus der Bevölkerung wurden nur hundert Kinder für das Janitscharenkorps ausgelesen und mitgenommen. Der erste osmanische Befehlshaber blieb in Phokäa. Am 14. November war der Kapudan-Pascha wieder in Gallipolis, und nach einer Woche, am 24. des Monats, wehte auch über Alt-Phokäa die rote osmanische Fahne mit dem Halbmonde [2]).

Der Signore von Änos, ein zweiter Dorino Gattilusio, der Sohn des 1455 gestorbenen Palamedes', lebte in schlechten Beziehungen zu der Familie seines verstorbenen älteren Bruders, der Witwe, deren Onkel von mütterlicher Seite und ihrem Sohne, der sich ebenfalls als rechtmäfsiger Erbe dieser Herrschaft betrachtete [3]). Durch seine Fischereien am Meere, im Häbrosflusse und besonders im nördlich gelegenen See Stentoris, wie weiter durch seine Salzteiche an der Küste, war Änos reich genug, um die Gelüste der Türken anzureizen, obschon sie zwei Dritteile seiner

1) Die Erzählung des Dukas S. 328 ff. Über die venezianischen Quellen Hopf II, S. 126.

2) Die ganze Erzählung nur bei Dukas S. 331 ff. und Kritobulos.

3) In den Stammtafeln bei Hopf, — vgl. Griechenland II, S. 152 [1], — erscheint nur Dorino II., die mit Lodovico Fregoso verheiratete Tochter Ginevra, zwei andere Töchter und der Bastard Lucchino; Kritobulos ist aber sehr ausführlich und mufste als „Nesiote“ die Verhältnisse kennen.

Einkünfte bezogen. Als sich nun die feindliche Schwägerin Dorinos an den Hof des Sultans begab und durch den schon genannten Oheim ihre Klagen vorbrachte, entschlofs sich Mohammed, der bereits zurückgekehrt war, zu einem Eroberungszuge gegen Änos. Auch Botschaften der Moslemins in Ipsala und Feredschik, die beständig mit den Christen in Änos in Zwiespalt lagen, bewogen ihn gleichfalls zu diesem Schritte.

Um jede Hilfe von Westen her unmöglich zu machen, wurde der Zug für die Mitte des besonders harten Winters angeordnet. Der Kapudan Junis erhielt Befehl, nach Änos zu segeln, und bald erschienen zehn türkische Schiffe im Hafen von Pacheia und an der Mündung des Häbros. Mit seinem Hofe und einigen eilig zusammengebrachten Reitern begab sich Mohammed unter grofsen Leiden infolge der Kälte nach Kypsella, von wo aus er an die Einwohner von Änos die Aufforderung richtete, sich unverzüglich zu ergeben. Da Dorino, der den Winter in Samothrake verbrachte, abwesend war, zögerten sie nicht, die osmanischen Truppen aufzunehmen. Der Wesir Mahmud zog zuerst ein (24. Januar); dann folgte der Sultan selbst. Änos mufste 150 Kinder als Rekruten für das Janitscharenkorps stellen und Murad wurde der erste Subaschi der Stadt.

Nachdem der Sultan wieder umgekehrt war, nahm Junis Imbros ein, dessen Schlüssel vom Geschichtschreiber und Panegyriker Mohammeds, Kritobulos, überbracht wurden. Ein osmanisches Schiff kam nach Samothrake und stellte Dorino den Befehl zu, sich baldigst an der Pforte einzufinden. Er gehorchte unverzüglich, ohne vorher seine von Murad verwaltete Residenz noch einmal betreten zu haben. Heimlich kam er nach Konstantinopel und hoffte seine Inseln, wenn nicht Änos selbst, unter denselben Bedingungen wie sein Vetter von Lesbos zu bekommen. Aber die Ränke des neuen Subaschi vereitelten seine Erwartungen. Vielmehr wurde dem Genueser Herrn eine der schönsten Provinzen, das entfernte Sichna, als Verbannungsort angewiesen. Mit dem Schwerte in der Hand entkam er aber seinem türkischen Geleite. Er ging nach Lesbos, wo er keinen guten Empfang fand, dann zum venezianischen Herzoge des

Archipelagus, der sich ebenfalls fürchtete, diesen Verräter des Sultans bei sich zu beherbergen; endlich blieb Dorino auf der direkt von Venedig aus verwalteten Insel Tinos, wo er die Tochter eines dortigen Archonten heiratete [1]).

Endlich beschlofs im Frühlinge des Jahres 1456 ein letzter Zug die vorläufige neue Ordnung der Verhältnisse im Archipelagus. Wie die Genuesen gefürchtet hatten [2]), wandte sich Ismail, der Nachfolger des zum Beg von Karien, dem unerschöpflichen Piratennest, ernannten Junis, gegen Chios. Um der Gefahr einer endgültigen Besetzung und der Verwaltung durch einen Subaschi zu entgehen, mufste die grofse Insel eine einmalige Summe von 30000 Dukaten zahlen und sich zur Leistung eines Kharadsch von 10000 Dukaten jährlich verpflichten. Die Einwohner von Lemnos, die mit dem Befehlshaber Nikolaos, einem Griechen — die Gattilusii von Lesbos hatten auch in Lemnos, wo sie das Schlofs Kokkinon besetzt hielten, ausgedehnte Rechte [3]) —, unzufrieden waren, verlangten selbst die Einsetzung eines osmanischen Beamten und erhielten ihn in einem gewissen Hamza. Im Mai war dieser dritte Zug der türkischen Flotte in den Archipelagus beendigt [4]).

Es harrten ihrer andere Aufgaben. Alle Kräfte des Reiches wurden gegen Belgrad in Bewegung gesetzt, wo der Sultan zugleich die Serben, die stolzen Ungarn, den Genius Hunyadys und den schwärmerischen Geist der Kreuzfahrer aller Nationen zu bekämpfen hatte.

1) Vgl. die schlichte und wahrheitsgetreue Erzählung des Seadeddin II, S. 168—170; die Notizen bei Dukas S. 335; das betreffende Kapitel in Kritobulos.

2) Archiv von Venedig, Creta, „Ducali e lett. ric.“, Q. 28.

3) Hopf II, S. 152 [2].

4) Dukas S. 335 ff.

Viertes Kapitel.

Die Belagerung von Belgrad und die Kämpfe an der Donau.

Schon im Herbste 1455 hatte der neue Papst seine Mafsregeln für den künftigen allgemeinen Krieg gegen die Türken getroffen. Im November weilte als Legat der Kardinal von S. Angelo beim Kaiser, der dem scheuen, vorsichtigen Friedrich nichts Geringeres vorschlug, als sich selbst an die Spitze des Kreuzzuges zu setzen, und er schmeichelte sich, sein Ziel erreicht zu haben. Der eifrige Prälat, den nach dem Ruhme seines bei Warna getöteten Vorgängers Giuliano Cesarini zu gelüsten schien, schrieb auch an alle Reichsfürsten, um ihnen die grofse Gefahr vor Augen zu führen, die aus einem durch Bosnien nach Deutschland gerichteten Einfall des Sultans für das letztere entstehen konnte [1]), und er betonte weiter, dafs „die Ehre der deutschen Nation“ auf dem Spiele stände [2]). Von Neustadt begab er sich an den Hof des jungen ungarischen Königs, der noch nicht in sein Reich zurückgekehrt war. Auch hier liefs er sich von den schönen Worten der mafsgebenden Faktoren täuschen. Denn die ungarischen Vorbereitungen waren genau so ernst gemeint wie die einer starken Seemacht, die nach der Angabe des Papstes noch vor dem 1. April [3]) absegeln

---

1) „Cum iste Christi persecutor, Christianorum occisor, per regnum Bozne, federe et tributo ei obnoxium, facile in Germaniam potest copias suas adducere“; Münchener Reichsarchiv, Türkenhilff a. a. O., Nr. 6.

2) „De fide et honore inclite nacionis Germanie.“

3) „Per totum mensem Martii proxime instantis vel circa Kal. Aprilis ad summum.“

sollte und zu deren „Legat, General-Kapitän und Admiral“ — „legatus et capitaneus generalis marisque admiratus“ — schon im Januar der Patriarch Ludwig von Aquileja ernannt worden war [1]).

Zwar fand eine Versammlung der Kurfürsten tatsächlich vor Ostern statt. Aber den damals unter den Reichsfürsten herrschenden Geist zeigten am besten die gegen die Erhebung des Zehnten von den Einkünften des Klerus und das Aufstellen von Sammelstöcken, um „zu den türkischen Sachen Gelt zu versampnen“, wie solche, als päpstlicher Beauftragter, der Erzbischof von Norwegen anregte, von den meisten vorgebrachten Einwendungen [2]). Vergebens waren auch alle lediglich zum Schein erfolgenden Ermahnungen des Kaisers an die Fürstlichkeiten und Städte. Das ganze Unternehmen des heiligen Krieges war aussichtslos geworden.

In Ungarn hatte Hunyady während des ganzen Jahres 1455 mit der hartnäckigen Gegnerschaft der Umgebung des Königs und besonders des rachsüchtigen Grafen von Cilly zu kämpfen. Zwar war Graf Friedrich, der Vater, eben in diesem Jahre gestorben, aber seinen ganzen Hafs schien der Sohn, Ulrich, geerbt zu haben; mehrere Projekte wurden geschmiedet, Hunyady zu ermorden. So legte im Sommer der beste Mann Ungarns alle seine Würden nieder und begnügte sich mit dem Titel eines Grafen von Bistritz in Siebenbürgen. Auch versöhnte er sich dann feierlich mit seinen Gegnern und gab seine Einwilligung zu einer Familienverbindung — die freilich der Tod der Braut vereitelte. Die Politik des Reiches, das ein von Wüstlingen umgebenes Kind mit linkischen Händen zu führen suchte, war nicht mehr die einst von Hunyady vertretene.

So herrschte auch auf dem für den Frühling 1456 ausgerufenen Tage nicht der Geist Hunyadys. Vielmehr dachte der

---

1) Brief des Papstes an den Kaiser; 7. Januar 1456; Nürnberger Archiv S. I, L. 79, nr. 26a. Ermahnung des Kaisers an die Reichsstädte, ebenda.

2) Münchener Reichsarchiv, Türkenhilff, a. a. O., nr. 10, 11; Nürnberg, Briefbücher 26, fol. 115.

König nur an seine Vergnügungen. Die versammelten Prälaten und Edelleute begnügten sich, die bekannten Versprechungen für den Fall eines grofsen christlichen Krieges zu wiederholen und die Erhebung einer Kontribution von einem Gulden von jedem Bauernhofe zur Verteidigung des Reiches zu dekretieren. Die Unterhaltungen, Jagden und festlichen Gelage aber dauerten fort, bis die Ankunft Mohammeds an der Donau dem faulen sardanapalischen Wesen ein schnelles Ende machte [1]).

Am festgesetzten Tage des heiligen Georg sammelten sich in Adrianopel alle Bestandteile des osmanischen Heeres zum Beginn eines neuen Unternehmens, dessen Leitung sich der Sultan selbst vorbehalten hatte. Es war allgemein bekannt, dafs der Schlag Ungarn gelten sollte. Schon im Winter war ein Zug unter der Führung des Beglerbegs von Rum gegen die Walachei vorbereitet worden; Hunyady hatte noch im Jahre 1455 die guten Beziehungen zum walachischen Fürsten Wladislaw erneuert, und es hat den Anschein, als sei er im November in das transalpinische Fürstentum gekommen, um die dortige Donaulinie in Verteidigungszustand zu setzen [2]). Bereits im März hatten Ungarns Kundschafter auf der Balkanhalbinsel, die treuen Bürger Ragusas, von dem bevorstehenden Angriffe Nachricht gegeben; wie im Jahre 1453 waren die Bombarden vorausgeschickt worden und befanden sich in Usküb. Der venezianische Bailo Marcello, der sich im April in Ragusa einschiffte, konnte versichern, dafs die Türken sich gegen die ihnen seit langem in die Augen stechenden Schlösser an der Donau wenden würden [3]).

In den damaligen Verhältnissen konnte Hunyady nichts zur

---

1) Siehe Katona XIII, S. 1025ff.; Pray, Ann. Reg. Hung. III, S. 157ff.

2) Kronst. Archiv, Urk., no. 140; 15. November. Es ist auch zu bemerken, dafs ein Rumäne, „Kaffrwcz Radwl de partibus transsalpinis Turcos, huius regni inimicos, ad regnum istud, una cum nonnullis Wolahys de regno Transsalpinarum importavit civitatemque domini nostri regis Saam (!) vocatam et certas partes regni huius per ipsos Wolahos et Turcos spoliare fecit, ipsique Wolahy omnia spolya illarum parcium ad Wolahyam asportarunt"; ebenda no. 141 (auch in Teleki X, S. 489). Vgl. „Dipl. Rag." S. 585, 589.

3) „Dipl. Rag." S. 592.

Rettung des bedrohten ungarischen Reiches tun. Was er einzig ins Werk setzte, um gegen die Osmanen besseren Rückhalt zu haben, war, dafs er zum Ersatz des schwachen und schwankenden Wladislaw, der auch die ihm vorenthaltenen siebenbürgischen Lehen zurückverlangte und im Frühlinge das Schlofs Fogaras angegriffen hatte, einen neuen Fürsten nach der Walachei schickte. Ein Sohn Draculs, wie sein Vater Vlad geheifsen, befand sich seit einiger Zeit in Siebenbürgen; die ungarische Regierung selbst hatte ihn aus der Moldau, deren Fürst mit ihm mütterlicherseits nahe verwandt war, als Prätendenten herbeigezogen und gewährte ihm Schutz. Dank Hunyadys Unterstützung drang dieser Vlad im April oder Mai 1456 in seine walachische Erbschaft ein und beraubte Wladislaw, der vielleicht damals auf seine Veranlassung ermordet wurde — er liegt im Kloster Dealu, in der Nähe seiner Hauptstadt Tîrgovişte, begraben — der seit mehreren Jahren behaupteten Herrschaft [1]).

Der Sultan schlug die gewöhnliche Heerstrafse nach Sofia ein und wandte sich von dort nach dem von deutschen Meistern für die örtlichen Verhältnisse trefflich befestigten [2]) Belgrad, das, zwischen der Donau und der Save eingekeilt, von der allein offenen Seite im Westen durch eine hohe Mauer und einen tiefen Graben, wie auch durch sein starkes, mit doppelten Mauern umgebenes Schlofs, gegen jeden Angriff ausreichend geschützt schien. Die aus Usküb und Kruschewatz herbeigeschafften Geschütze wurden sofort in Stellung gebracht. Zwölf derselben, von denen die Christen mit Grauen erzählen, hatten „an der Lenng XXXIj Spann und an der Weyt siben Spann" — und nach einigen Tagen waren die Mauern nur noch ein Trümmerhaufen. Belgrad lag nun, wie sich Hunyady selbst in seinem berühmten siegeszuversichtlichen Briefe ausdrückt, gleichsam in

1) Siehe „Geschichte des rumänischen Volkes" I; besonders aber „Lucrurĭ nouă despre Vlad Ţepeş" in „Conv. lit." XXXV, und „Îndreptărĭ şi întregirĭ", S. 13 ff.

2) Ein Italiener vergleicht das bewunderte Belgrad mit einem mittleren Schlosse Italiens: „El cassero, che nui chiamamo la ciptadella, che è per uno bono castello de Italia." Vgl. auch Jireček, Handelsstrafse, S. 122—123.

freiem Felde. Die Gräben waren zum grofsen Teile, wie die Konstantinopels am 28. Mai, von ungeheuren Mengen Schutt angefüllt. Mohammed, der den Ungarn in Belgrad dasselbe Los wie den letzten griechischen Verteidigern Konstantinopels zugedacht hatte, befahl in der Nacht vom 21. zum 22. Juli, am Abende des Tages der heiligen Margarete, den Sturm.

Im Schlosse eingeschlossen waren nur wenige Deutsche und Ungarn, denn Hunyady, der, nachdem er rechtzeitig Briefe mit dem Ansuchen um Hilfe im ganzen Reiche verbreitet hatte [1]), hingeeilt war, lagerte in Peterwardein jenseits der Donau und hatte etwa 3000 Fufsleute und nur hundert Büchsenträger bei sich; auch 300 Polen dienten in diesem kleinen Heere. Von den Grofsen des Reiches befanden sich nur Hunyadys Schwager, Michael Szilágyi, Nikolaus von Ujlak, Ladislaus von Kanizsa, Sebastian Rozgonyi [2]) und wenige andere in Belgrad oder in dessen Nähe. Niemals hatte Ungarn seine wesentlichen Interessen schlechter verstanden und seiner Ehre so schmählich vergessen. Der auf den 1. August angesetzte Zug des Königs war selbstverständlich unterblieben [3]).

Dennoch sollte Belgrad so viel Verteidiger wie kaum eine andere christliche Stadt haben. Schon am ersten Tage des Monats waren auf fünf kleineren Transportschiffen einige derselben angekommen und hatten unter christlichen Gesängen ihren Einzug in die noch nicht von den Türken eingeschlossene Stadt gehalten. Am 14., als die Bombarden Mohammeds ihr Zerstörungswerk bereits begonnen hatten, erschienen nicht weniger als 200 Boote, die viele Tausende trugen. Es waren einfache Leute, besonders aus Ungarn selbst, aber auch aus Deutschland, Böhmen, dem schismatischen rumänischen Siebenbürgen, auch etliche Italiener „Hantwerckgesellen“, Mönche: „Pruder“ und andere Soldaten desselben Schlages, „gemeines Volk aus Stetten und Dorffern und Merkten“. Sie waren alle durch die feurige, höchst pathetische und ganz volkstümliche Beredsamkeit

1) Teleki X, S. 525 ff.
2) Bonfinius, dec. III, l. VIII.
3) Nürnberger Archiv S. 1, R. 79, no. 20a.

des siebzigjährigen, aus den Abruzzen gebürtigen Mönchs Giovanni di Capistrano gewonnen worden. Der merkwürdige Fanatiker hatte Spanien, Frankreich, das deutsche Reich, Polen und Ungarn — seit 1455 — durchreist und vor dem Volke wie auch vor hohen Prälaten und Fürsten, ja sogar dem Kaiser, auch auf der Konferenz von Neustadt über die moralischen Pflichten der Christen, über den bedrängten gläubigen Orient und über die Notwendigkeit des Kreuzzuges gegen Juden, Hussiten, Schismatiker und Türken gesprochen, viele zum Eintritt in seinen Franziskanerorden, dem überall neue Häuser gebaut wurden, überredend. Der Papst hatte ihm durch den Kardinal von Sant' Angelo das Kreuz anvertraut und eine Fahne mit dem Bilde des San Bernardino zugeschickt, die in der Schlacht Wunder wirken sollte. Er wurde wie ein heiliger Apostel angesehen und war bald der am meisten verehrte Mann in Belgrad.

Am 15. Juli drangen dann Capistrano und der viel jüngere Hunyady ins Schlofs; sie benutzten die Nacht dazu, obwohl die Verbindungen nicht abgeschnitten waren. Denn die wenigen auf der Donau befindlichen grofsen türkischen Fahrzeuge konnten sich kaum dort halten; sie waren von der Flottille der christlichen Boote, die an 200 zählte, mehrmals angegriffen worden und hatten ziemliche Verluste erlitten; drei Galeeren waren untergegangen und andere vier wurden in dem bedeutendsten Gefechte unter den Mauern von Semlin gekapert; für weitere christliche Transporte von Lebensmitteln und Truppen waren die beiden Flüsse vollständig frei, und unter den Geschützen des inneren Schlosses, des „Cassero", war für die ungarischen Fahrzeuge ein sicherer Aufenthalt vorhanden.

Der türkische Sturm dauerte einige Stunden der Nacht vor Tagesanbruch, dann weiter bis spät in den Morgen hinein, an. Die Janitscharen betraten in kleinen Abteilungen, die im ganzen kaum 600 Leute ausmachten, dreimal die Stadt, und dreimal wurden sie von Hunyady, der aus dem Schlosse herzueilte, zurückgeworfen; die Menge der „Kreuzter", der „ainfältigen Läutten", die in der sie beseelenden Schwärmerei ihr Leben nicht schonten, trugen wesentlich zum Widerstand und zur Verfolgung bei. Als die Türken sich zum dritten Male zurückziehen

mufsten, gingen ihnen die Christen bis zu den Geschützen nach. Und die ausgezeichneten, sonst so wunderbar zäh aushaltenden Soldaten konnten der von heiliger Märtyrerwut ergriffenen und besessenen militärischen Plebs nicht widerstehen. Sie starben neben ihren Bombarden, die ins Wasser und in die Gräben geworfen und zerstört wurden. Doch machte diese Menge vor der Front der Janitscharen, in deren Mitte unbeweglich der Sultan wartete, natürlich halt. Beutelust zerstreute die losen, heterogenen Elemente. So konnten denn die Osmanen sich ruhig zum Rückzuge vorbereiten. Am nächsten Morgen waren an Stelle des abgebrochenen Lagers nur einige Reste zu sehen; die Toten waren nach mosleminischem Ritus begraben worden, und zahlreiche Karren führten die Schwerverwundeten fort. In den Reihen der Abziehenden fehlte auch Karadscha-beg: eine Bombardenkugel hatte ihn zerschmettert; ferner war Hassan, der Aga der Janitscharen, als er seinen Herrn mit dem eigenen Körper deckte, getötet worden [1]). Der Sultan selbst soll durch einen Pfeil am Schenkel verwundet worden sein [2]).

Ihn zu verfolgen wäre eine ebensolche Unmöglichkeit gewesen, wie dieser Erfolg bereits ein grofses Wunder war. Die Äufserung des Siegers, dafs er unter gewissen Umständen jetzt vermöchte, sehr leicht das ganze türkische Reich einzunehmen [3]), entbehrte des Ernstes: „du kennst die Gebräuche und das Geschwätz der Ungarn“, schrieb ein Deutscher in Beziehung auf solche Gefühlsausdrücke [4]). In Peterwardein, Futtak und mehreren anderen Plätzen, an der Donau, dann weiter hinauf bei Ofen und Wien warteten die endlich angelangten Reichskontigente und Vagabundenscharen auf einem Befehl der nicht kam, weil er nicht kommen konnte. Eine vollständige und klägliche Anarchie herrschte, die der Kreuzzugsidee den Todesstreich gab. Es war für Capistrano, der die Hauptverantwortung trug und für Hunyady, auf den man als natürlichen

1) Chalkokondylas S. 423.

2) Dieses wird auch von Dukas S. 337: ἐν τῷ μηρῷ bestätigt.

3) „Totum regnum Thurciae obtinere possem valde leviter.“

4) „Tu nosti mores et clamores Ungarorum“; cod. mon. lat. 27063, fol. 131 v° ff.

Befehlshaber hinsah, eine unhaltbare Lage. Beide entgingen ihr durch den Tod. Der Reichshauptmann erlag am 11. August in dem ungesunden Lager der seit 1455 wütenden Pest, und Ende Oktober schlofs auch der neapolitanische Mönch in der Stadt Ujlak die Augen. Mit ihnen waren der ritterliche und der heilige Typus des Kreuzzugmachers für immer verschwunden.

Die mit dem Kreuz bezeichneten Krieger hatten die mitgebrachten Vorräte bald verzehrt und wurden nun eine wahre Plage für das Land, so dafs die Bauern sich erhoben, um sie auszurotten. Erst gegen den Winter kamen einige der Unglücklichen, um traurige Erfahrungen bereichert, zurück: sie hatten ihre Sünden getilgt, aber Vertrauen, Mut und Opfersinn waren ihnen dabei ebenfalls erloschen [1]). Währenddessen war der „Besiegte" ruhig in sein Konstantinopel zurückgekehrt; und er war als Vertreter einer reellen, organisierten Macht jeden Augenblick imstande, den an dem verzweifelten Widerstande der Schwärmer zunächst gescheiterten Versuch zu erneuern [2]).

Mohammed hatte in den neuerdings 1454—55 von ihm eroberten Gebieten Ali als Sandschak zurückgelassen. Gegen den

---

1) Die Briefe der Nürnberger Hauptleute; Archiv von Nürnberg, Briefbücher 26, fol. 196a—b, 202a, 203 vo bis 204, 204 vo, 210 vo, 234 vo, 236 usw.

2) Von türkischer Seite haben wir die Erzählungen Seadeddins II, S. 174ff., des „serbischen Janitscharen" und des sehr wichtigen und immer wahrheitsgetreuen Kritobulos; zur selben Kategorie von Quellen gehört auch Chalkokondylas a. a. O. Der Brief Hunyadys vertritt den ungarischen und persönlich Hunyadyschen Standpunkt; er ist unter anderen in Pray, Ann. Reg. Hung. III, S. 180—181; Fejér, Genus Ioannis Corvini S. 223—225; Hurmuzaki II², S. 59 bis 60 (vgl. cod. lat. mon. 5141, fol. 132—132 vo; 4143, fol. 115—116; 14610, fol. 201—201 vo) abgedruckt. S. auch Ljubić X, S. 94—95. — Der Standpunkt des Capistrano und seiner „crucesignati" ist in den Briefen des Giovanni di Tagliacozzo vertreten (bei Wadding; s. Epistola ad Petri de Jacoviccio [sic] de Tagliacoçço brevissima, de la vita del beato Johanni de Capistrano; Rom, Bibl. Vittorio-Emmanuele, ms. 37, fol. 110ff.; danach auch in der Erzählung in der Leipziger Handschrift der Universitätsbibliothek 1092, in den im Nürnberger Archive befindlichen Briefen S. 1, L. 73, N. 16; S. I, L. 79, N. 26a; wie auch im cod. lat. mon. 27063, fol. 1310 vo, Brief vom 6. Oktober). Vgl. auch den Brief des Stephan von „Wassen" (Bosnien), cod. marc., cl. XIV, 246, fol. 157 vo; Wadding, Annales

Despoten Georg hatte er damals keinen Grund einzuschreiten. Denn der erfahrene Greis war kein Schwärmer für die Idee der Kreuzzüge und sehr zufrieden, durch den neuen Vertrag von 1455 wenigstens einen Teil seiner früheren Besitzungen zurückerhalten zu haben. Während der Belagerung Belgrads und der darauffolgenden Ereignisse hielt er sich vorsichtig in seinem, von den Greueln einer Eroberung bisher noch verschont gebliebenen Semendria eingeschlossen und liefs sich von seiner abwartenden Haltung durch keine Ermahnungen abbringen. Nach Hunyadys Tode stellte er sich mit 1500 Reitern dem Könige bei seiner Ankunft vor [1]). Es kam dann sogar zu feindschaftlichen Handlungen und räuberischen Überfällen zwischen dem verstimmten Despoten und Michael Szilágyi, dem Schwager des verstorbenen Gubernators, der die Hunyadische Sache jetzt weit mehr als dessen junge Söhne Ladislaus und Matthias vertrat. Szilágyi liefs Cilly in Belgrad ermorden und behauptete Schlofs und Stadt auch weiter als Privatgut seiner Familie. Bei einem Überfalle seitens der Serben wurde Michaels Bruder getötet, und dieser suchte und fand Gelegenheit Rache zu nehmen. Im Dorfe Kupinik wurde Georg gefangengenommen, nachdem er heftigen Widerstand geleistet und dabei zwei Finger seiner rechten Hand verloren hatte. Er mufste sich mit einer bedeutenden Summe Geldes und dem Versprechen, seine ungarischen Güter abzutreten, loskaufen, doch soll er durch serbische Banditen das Geld aus den Händen der Beauftragten Szilágys wiederbekommen haben. Als er das Belgrader Schlofs verliefs, war er noch derselbe heimliche Freund der Türken, oder besser,

Minorum II, S. 340 ff.; Katona a. a. O. S. 1033 ff.; die ungarischen Chroniken und das Zeugnis des Äneas Sylvius in dessen „Opera". — Eine richtige Schätzung der Verhältnisse in dem vom 15. Oktober aus Futtak datierten Briefe der Nürnberger Hauptleute: „Dye nicht alss gross sey alss jder man sagt, aber dem Turcken sint fyl guter Lewt do pliben, von der Cristen, pey IIm und dem Turcken sey solicher Zeug angewinnen, dass ney kein Man solchen Czewg gesechen haben, von Puschssen und Wegen und allerley Czewg."

1) Brief der Nürnberger Hauptleute: Anfang November. Über eine angebliche Revolte in Novobrdo siehe einen Brief Capistranos in Katona a. a. O. S. 1101—1103.

derselbe kalte Berechner der einzig gegebenen Möglichkeit [1]). Aber die letzten Umgestaltungen der Lage und ihre Anstrengungen hatten den ins Patriarchenalter gelangten Greis doch an die Schwelle des Grabes geführt. Am 24. Dezember 1456 segnete er, wahrscheinlich in Semendria, das Zeitliche [2]).

Er hinterliefs drei Söhne, von denen nur der mit der Kantakuzenin Irene erzeugte jüngste, Lazar mit Namen, zur Übernahme der Regierung tauglich war; die zwei älteren, Gregor und Stephan, waren blind. Nach der Herrschaft im serbischen Despotat, das sowohl von den Ungarn in Belgrad, als auch von den Türken in Kruschewatz und in Südserbien zu leiden hatte, strebten auf der einen Seite Irene und ihr Bruder Thomas, auf der anderen Mara, die verwitwete Zarin der Osmanen, die trotzdem eine „gottesfürchtige" Frau war. Nach einigen Monaten aber, im Mai 1457, als der Sultan noch nicht zu seinem ersten moreotischen Zug aufgebrochen war, starb die Despotitza in Rudnik eines plötzlichen Todes, angeblich von Lazar vergiftet; Stephan verblieb zunächst vielleicht noch bei dem Bruder — später floh er nach Ungarn, dann, 1460, nach Albanien [3]) —, der die ganze Macht im noch freien Serbien an sich gerissen hatte, während Gregor, Mara und Thomas Kantakuzenos sich an den Sultanshof begaben, um gegen den verbrecherisch ehrgeizigen Jüngling ihre Klagen vorzubringen [4]).

Die Nachricht von der Entsetzung Belgrads hatten der stolze, kurze Brief Hunyadys und die schwärmerischen Erzählungen Capistranos und seiner italienischen Gefährten bald in ganz

1) Vgl. den „Serbischen Janitscharen" und die „Serbischen Annalen", dann die anderen, bei Engel, Geschichte Serwiens, S. 411f. und bei Fefsler II, S. 568—570, angegebenen Quellen.

2) „Serbische Annalen", auch bei Bogdan a. a. O. S. 523. In diesem Jahre und nicht 1457 fiel dieser Tag auf einen Freitag. Auch ist zu beachten, dafs schon am 14. November 1457 Gesandte Gregors und Maras in Ragusa eingetroffen waren; „Dipl. Rag." S. 600. Vgl. auch Archiv von Ragusa, Lett. Lev., 1448—1488, fol. 179—180 v°, 189—190, 190 v° bis 194 v°.

3) Engel S. 413; „Dipl. Rag." S. 748.

4) „Serbische Annalen", Bogdan a. a. O. S. 523.

Europa verbreitet. In Neustadt liefs Kaiser Friedrich, um seiner hohen Würde genugzutun, eine Prozession abhalten; dasselbe taten die Venezianer in Venedig und allen ihren Besitzungen. Calixtus III. stiftete sogar ein neues Kirchenfest, um seine Freude zu bezeigen [1]). Einen Augenblick glaubte man sogar, dafs die vom Papste zusammengebrachten Galeeren Konstantinopel wiedererobert hätten; das Gerücht stammte aus Rom selbst [2]). Neue päpstliche Bullen ergingen, um die ganze Christenheit zum heiligen Kriege aufzurufen; in jeder christlichen Gemeinde sollte einmal am Tage die Kreuzzugsglocke geläutet werden und die Gebete der Gläubigen zum Himmel begleiten, um ihm die Verdrängung der Türken aus Europa abzugewinnen [3]).

Aber nur der Papst tat seine Pflicht und traf ernstliche Mafsregeln, um im Frühling die Ausfahrt seiner Galeeren zu ermöglichen. Der Kaiser dagegen war zufrieden, dafs die auf den Herbst angesetzte und in Wahrheit gegen ihn gerichtete Versammlung der Oppositionspartei zunichte geworden war. Und, was Ungarn betrifft, so hatte, wie gesagt, Ladislaus, der ältere Sohn Johann Hunyadys, Ulrich von Cilly, den ärgsten Feind seines Hauses, im November in Belgrad ermorden lassen; der König verurteilte den Mörder zum Tode und liefs ihn in der Tat im März 1457 in Ofen hinrichten; König Ladislas, eine verderbte Natur, war nicht der Mann, die grofse Erbschaft des verstorbenen Gubernators auf sich zu nehmen [4]).

Obwohl die Verhältnisse also günstig genug lagen, bereitete Mohammed keinen neuen persönlichen Zg für dieses Jahr 1457 vor. Nicht die von ihm unter den Mauern Belgrads erlittenen Verluste waren die Ursache dieser unerwarteten Untätigkeit; vielmehr war diese der im Juli empfangenen Wunde und besonders den Feier-

---

1) „Festum dupplex Transfiguracionis domini nostri Ihesu Christi cum gratiis et indulgenciis solemnitatis Corporis Christi"; cod. lat. mon. 18967, fol. 214.

2) Nürnberger Korrespondenz, s. oben; Brief des Benedikt von Krayburg, cod. lat. mon. 27063, fol. 131 v° ff.

3) Siehe unter anderen Nürnberger Briefbücher 26, fol. 150—150 v°; cod. lat. monac. 5141, fol. 133 v° bis 134.

4) Fefsler II, S. 564 ff.

lichkeiten zur Beschneidung seiner zwei älteren Söhne Bajesid und Mustafa zuzuschreiben [1]).

Auf dem Festlande wurde nur der schon 1455 [2]) ausgebrochene Krieg mit Skanderbeg [3]), der sich „Generalhauptmann des Königs von Aragonien" [4]) nannte, von dem er über das venezianische Durazzo und Chimara fortwährend Söldlinge, Waffen und Lebensmittel erhielt, fortgesetzt. Zuerst übernahm Isa, der ‹Sohn›, d. h. Enkel des Ewrenos, die Führung [5]). Er schlug die Albanesen, die Berat angegriffen hatten (Juli); aber ein anderes türkisches Korps unter Sebalia, der sich „Generalhauptmann des türkischen Sultans" nannte [6]), hatte nicht denselben Erfolg zu verzeichnen, obgleich er einige Schlösser dem Skanderbeg entrifs (1456—57) [7]). Die schwächeren Nachbarn und Verwandten Skanderbegs wufste man geschickt gegen ihn aufzuwiegeln [8]); Venedig stellte ihm den alten Arianites entgegen, der als „Hauptmann in ganz Albanien von Skodra bis Durazzo" (1456) bezeichnet wurde. Dennoch gelang es dem besten Vertreter albanesischen Freiheitsgeistes, das Gebiet seines Oheims Musa, Dibra, sowie dasjenige der Zenebisi und der letzten albanesischen Balschiden, an sich zu bringen; in Rotezo, am Meerufer, im alten Mat und in Tomornitza herrschten seine Getreuen; diesseits und jenseits des grofsen scheidenden Tomorgebirges hatten ihm alle Häuptlinge gehuldigt [9]). Noch im Jahre

1) Seadeddin II, S. 179 ff.; vgl. Sathas, Mon. I, S. 236, nr. 157.

2) Im Februar hatte Skanderbeg die venezianische Unterstützung angerufen; Ljubić X, S. 27. Vgl. S. 28—30.

3) Die ragusanische Chronik im Cod. mon. it. 551 erwähnt 1454 die Ankunft des „Zuan Scanderbeg" aus Apulien: er wollte sich nicht zu Stepan begeben, der ihn gerufen hatte. Ragusa liefs ihn dann nach Redoni führen.

4) „Strenuus gencium armorum capitaneus Maiestatis nostre"; das ihm von König Alfons im Januar 1457 erteilte Privileg im neapolitanischen Archive „Esecutoriale" 1442—1460, fol. 285.

5) Seadeddin II, S. 183; Chalkokondylas S. 431 f.

6) Ljubić X, S. 124.

7) Hopf II, S. 134 nach ungedruckten venezianischen Quellen. Siehe auch Ljubić X, S. 44; Dezember 1454.

8) Siehe auch ebenda.

9) Hopf a. a. O. Über das Los Dagnos Ljubić X, S. 90 ff.

während des Belgrader Zuges soll ein osmanisches Korps unter Ferizbegowitsch, dem ehemaligen Verwalter in Kruschewatz, und Ali, dem Sohn Michals, der zum Statthalter Albaniens ernannt worden war, im Gebirge bei Kroia und Sfetigrad und am Meere bei Biograd heifs mit dem kühnen, von den Einwohnern geliebten und treulich unterstützten Helden gekämpft haben [1]).

Die später von dem Süditaliener Barletti, der ein Epos nach antikem Muster dichten wollte, gesammelten Sagen wissen von Treffen mit den Begs und Kephaljas des türkischen Albaniens zu berichten; aber ein Ergebnis der verschwendeten Tapferkeit war kaum wahrzunehmen. So viel wurde gewonnen, dafs Skanderbeg jetzt noch nicht zur Flucht nach Italien gezwungen war. Im Monate April 1457 bestätigte Alfons dem Bischof von Kroia und den Einwohnern, die damals Frieden genossen, die alten, ihnen von serbischen und griechischen Machthabern erteilten Besitz- und Handelsprivilegien [2]).

Den Türken gelang es schliefslich, die meisten Täler zu besetzen; noch 1457 wurde Skanderbeg von den Begs Isa und Hamza bis nach Alessio zurückgedrängt; aber mit päpstlichen Geldern und Truppen und der Unterstützung seines aragonesischen Oberherrn vermochte er dem Feinde eine grofse Niederlage an der Tomornitza beizubringen: Hamza Zenevisi der Renegat ging als Kriegsgefangener nach Neapel. Zur Belohnung wurde der Sieger zum Generalkapitän der Kurie in diesen Gegenden ernannt. Zenevisi, die Dukaschine, die zeitweilig auch die venezianischen Ortschaften Dagno und Satti besetzt hatten [3]), der frühere Despot von Arta, Carlo Musachi Topia, und Leonard III. Tocco standen ihm im Kampfe mit Sinan, Jussun und Karadschabeg (1458—59) zur Seite. Zum ersten Male erschien der albanesi-

1) Chalkokondylas S. 416.

2) Jireček im Archiv für slav. Philologie XXI, S. 78ff. Siehe Barletius, passim. Vgl. auch das zitierte Werk von Pisko, Skanderbeg. Über die Beziehungen Skanderbegs zu Venedig und dem aragonischen König, der 1456 Chimara besetzen liefs, siehe Hopf II, S. 133—134; über jene zu Ragusa: Gesandtschaften des Gazulo und Ninazo — 1459 — „Dipl. Rag." S. 745ff.

3) Nach einem zwischen Venedig und Skanderbeg deswegen 1458 geschlossenen Vertrag; „Commemoriali" V, S. 139—140, Nr. 62.

sche Stamm unter seinem Siegeszeichen seine Einheit bekunden zu wollen [1]).

Anderseits erschienen 1457, obwohl ein neuer und stärkerer Angriff auf das kaum gerettete Belgrad gefürchtet wurde, unter Isa, dem Sohne Hassans, nur einige Scharen an der Donau, die nicht viel ausrichten konnten [2]).

Auch das Gerücht, daß Isabeg, der bosnische Markgraf, sich im Einverständnisse mit Stipan, den die Türken als „cherzech“ anerkannt hatten, zur Belagerung Ragusas rüste, erwies sich als unbegründet [3]). Kein neues Gebiet wurde im Laufe des Jahres dem Reiche einverleibt.

Auf dem Meere erlitten die Osmanen sogar bedeutenden Schaden und mufsten der christlichen Offensive untätig zuschauen. Schon im Herbste waren die päpstlichen Galeeren vollständig ausgerüstet gewesen und auch im offenen Meere erschienen. Mit den neuerlichen Subsidien, die, trotzdem manche Fürsten sich nicht scheuten, die Zehnten ihres Gebietes zu unterschlagen, aus Dalmatien allein 4000 Dukaten zu Kreuzzugszwecken betrugen, war der Papst imstande den Patriarchen Ludwig als seinen Admiral mit einer wirklichen kriegerischen Mission zu betrauen. Mit elf Galeeren und im ganzen 32 Schiffen segelte dieser nach Rhodos. Von hier aus richtete sich die christliche Flotte gegen Lemnos, wo der osmanische Befehlshaber, Murad, der kaum hundert bewaffnete Leute um sich hatte, dem christlichen Andrange weichen mufste: ein gewisser Luis, ein Spanier, blieb dort als Befehlshaber zurück. Nach einigen Tagen erschienen die neuen Kreuzfahrer vor Thasos, das mit Gewalt genommen wurde. Kritobulos übergab einem Beauftragten des Patriarchen die Insel Imbros. Auch in den Gewässern von Samothrake, von Chios und Lesbos erschienen die rächenden Schiffe des Westens, unter der Fahne des Heiligen Vaters. Erst nachdem sich Ludwig

1) Vgl. auch Ljubić X, S. 50ff.

2) Siehe besonders „Dipl. Rag.“ S. 595 ff.; Makuscev, Monumenta hist. Slav. merid., Warschau 1874, S. 216; Berichte des venezianischen Gesandten in Ofen, Pietro de Tommasi, im Mailänder Archive; Missive 38; Seadeddin II, S. 183.

3) „Dipl. Rag.“ S. 577, 602.

wieder nach Rhodos begeben hatte, in dessen Hafen er dann blieb, ging der Kapudan Ismail gegen den Herrn von Lesbos vor, obwohl derselbe für zwei Jahre den Tribut gezahlt hatte, und belagerte, freilich erfolglos, die Festung Methymne. Ein schwacher Ersatz für die Einbufse an Geltung, welche die für unbezwinglich gehaltenen osmanischen Waffen erlitten hatten [1]).

Aber dieses verlorene Jahr wurde durch zwei für die türkische Gebietsausdehnung aufserordentlich wichtige Nachrichten abgeschlossen. Am 20. November starb der junge König von Ungarn, der sich eben zu seiner Heirat mit einer französischen Königstochter rüstete. Und ebenfalls im November gingen Gesandte Gregors, des ältesten Sohnes Georg Brankowitsch' — er war einer von den Unglücklichen, die von Sultan Murad, ihrem Schwager, geblendet worden waren —, und seiner Schwester Mara, der Kaiserin-Witwe der Osmanen, an die Pforte, um wegen der Nachfolge des 1456 verstorbenen Despoten zu unterhandeln [2]). Auch schlofs der energische Spanier auf dem Stuhle Petri im August des nächsten Jahres seine Augen.

Durch diese wichtigen Ereignisse wurde der Weg nach Norden wieder für die Türken frei. Mohammed aber war der Meinung, dafs die Regelung der Balkanverhältnisse in Morea und Albanien vorgehe. Zu diesem Zwecke setzte er sich im Frühlinge des Jahres 1458 in Bewegung.

---

1) Die Erzählung bei Kritobulos und Dukas S. 337—338; vgl. Chalkokondylas S. 429. Vgl. auch Hopf II, S. 153 [1], nach den „Annalen" Magnos und der Handschrift „Guerre dei Turchi".

2) „Dipl. Rag." S. 600; Archiv von Ragusa, Lett. Lev. 1448—1488, fol. 179 bis 180 vo, 189—190, 190 vo bis 194 vo.

Fünftes Kapitel.

Abrundung des Reiches in Europa und Asien unter Mohammed II.

Zuerst wurde die moreotische Frage zu einer endgültigen Lösung gebracht.

Die Unruhen auf der Halbinsel waren zu keiner Ruhe gekommen und sollten diesem letzten Asyl der griechischen Unabhängigkeit ein jähes und schmähliches Ende bereiten [1]. Die Albanesen Peter Buas (albanesisch Sachetai) des Lahmen, die sich seit einigen Jahrzehnten in vielen Städten und Dörfern angesiedelt hatten, wollten sich nicht mehr mit blofser Duldung begnügen; sie hatten Manuel Kantakuzenos, einen nach Morea zurückgekehrten Spröfsling des ersten Gründers und Verteidigers des Despotats, zum Herrscher des Landes ausgerufen. Sie boten, im Herbste 1453, das Land, um die Griechen loszuwerden, der Republik Venedig an [2], die sich nicht abgeneigt zeigte, und einen Gesandten schickte, um auf den Antrag einzugehen. Auch von einer Einmischung der Genuesen und Katalanen in Morea wurde gesprochen [3]. Der letzte Vertreter des Frankentums auf der Halbinsel, Centurione II., war mit seinen griechischen Verwandten, den Paläologen, in Feindseligkeiten geraten; schliefslich (1454) wurde er im Schlosse Chlomutzi gefangen-

1) Siehe im ganzen auch Theodoro Spandugino Cantacusino, Commentari della origine de' principi turchi, nach der Ausgabe von Florenz, 1551, in dem Sammelwerke Sansovinos, „Hist. universale dell' origine, etc. de' Turchi" abgedruckt.

2) Sathas, Mon. I, S. 215 ff. Besonders strebte Venedig den Besitz von Patras, Klarentza, Leondari, Vostitza und Korinth an.

3) Ebenda S. 220.

gesetzt, erhielt aber sehr bald seine Freiheit wieder [1]). Die nach abendländischem Gebrauche beinahe unabhängigen Besitzer der zahlreichen Burgen, die das ganze Land in Abhängigkeit erhielten, ein Michael Asanes als mächtigster von allen, der in Korinth residierte, ein Bochalis Leontarios, ein Lukanes, ein Melissenos, u. a. [2]), wollten keine Einmengung ihrer Oberherren, der Despoten, in ihre Angelegenheiten dulden. Der Klerus, wie der Bischof von Muchlion [3]), zog die feste türkische Herrschaft, die der orthodoxen Geistlichkeit besonders wohlwollend gegenüberstand, dem „nationalen" Zustand fortwährender Anarchie vor. Die Despoten Demetrios, der dem Bruder an Energie, erfinderischem Geist und Geschmeidigkeit weit überlegen war und sich verschiedentlich Sympathien gewonnen hatte, und Thomas lebten in fortwährendem Hader [4]); das traurige Beispiel ihres an der Romanospforte verblichenen Bruders war ihnen keine Lehre gewesen. Besonders Demetrios betrachtete den Sultan als seinen natürlichen Beschützer und den künftigen Herrn des ganzen Landes; der grofse ungläubige Monarch flöfste ihm keinen Abscheu ein; in ihm war er bereit, den neuen von desselben Gottes Gnaden regierenden Basileus des Rhomäertums anzuerkennen und ihm seine eigene Tochter als Beischläferin oder als legitime Frau — der Unterschied war ihm gleichgültig, da er einzig an seine täglichen Lebensinteressen dachte — zu opfern, wenn es galt, sich, sei es auch anderswo, eine seiner Geburt und seiner Vergangenheit entsprechende Stellung zu sichern. Die Räuberscharen verbanden sich zuletzt mit den unzufriedenen Archonten, belagerten Demetrios in seiner Hauptstadt und zwangen ihn, wieder die Hilfe Thurakhans anzurufen, während Thomas sich als Vertreter des westlichen Einflusses an Venedig wandte [5]).

---

1) Sathas a. a. O. S. 219; vgl. aber Hopf II, S. 118. Bei den Venezianern in Modon weilte Giovanni Asane, ein unehelicher Sohn Centuriones I.; Sathas a. a. O. I, S. 229 ff.

2) Siehe die Namen in dem vom Beg Hassan 1454 dem Lande erteilten Privilege; Miklosich und Müller III, S. 290.

3) Chalkokondylas S. 447 ff.

4) Schon im Jahre 1454; Sathas a. a. O. I, S. 218 ff.

5) Hopf II, S. 118—119.

So lagen die Verhältnisse in dem unglücklichen Peloponnesos, als, noch im Winter des Jahres 1454, Amur, der Sohn des alten Turakhanbeg, in Thessalien von Demetrios, diesem alten Anhänger und Verbündeten der Türken, von der Zeit aus, als er noch die Krone Konstantinopels erstrebte, herbeigerufen wurde. Um Amur zu verpflichten, wurde der bei dem letzten osmanischen Zuge gefangengenommene Sohn des thessalischen Markgrafen freigelassen. Die Spahis drangen bis Ithome, unterwegs Beute und Sklaven mitnehmend. Die Albanesen hatten, dank diesen Verbündeten der Paläologen, das Spiel vollständig verloren; ihr neuer kantakuzenischer Despot verschwand vom Schauplatze [1]). Durch ein im Namen des Sultans ausgestelltes Privileg verbürgte dessen „Sklave", der Beg Hassan, allen Mächtigen des Landes und sogar dem Bua vollständige Sicherheit ihres Besitzes und ihrer Rechte (26. Dezember 1454) [2]). Im September 1455 ging auch der Fürst von Achaia als Flüchtling nach Italien, um niemals zurückzukehren [3]).

Aber die so von der gröfsten Gefahr verschont gebliebenen Paläologen versäumten, durch Emissäre des Papstes, die ihnen die baldige Erlösung von den türkischen Bedrängern in Aussicht stellten, angestachelt, die pünktliche Zahlung des Kharadsch, was einer Kriegserklärung gleichkam [4]). Im Jahre 1458 waren sie bereits für drei Jahre mit 18000 Dukaten im Rückstande. Athen, das von den letzten Acciaiuoli beherrscht wurde, befand sich in der schlechtesten materiellen und moralischen Stellung. Nach dem gegen 1451 erfolgten Tode des Herzogs Nerio, der einen jungen Sohn, Francesco, als Erben hinterlassen hatte, führte die Witwe, eine Fränkin aus dem Hause Giorgio, ein ausschweifendes Leben; sie hatte in Bartolommeo

1) Phrantzes S. 383: er ist im Grunde der beste Kenner der Ereignisse in diesen Gegenden; sein Sohn Johann wurde damals getötet; Phrantzes selbst ging als Gesandter nach Serbien; ebenda. Vgl. auch den Athener Chalkokondylas S. 407—412.

2) Miklosich und Müller a. a. O.

3) „Dipl. Rag." S. 583.

4) Auch (November 1456) riefen Demetrios Asanes und andere die Venezianer nach Mugla, in die Schlösser gegenüber Ägina und selbst nach Athen; Sathas I, S. 230—231. Über die Beziehungen zum Papste Hopf II, S. 125.

Contarini, einem venezianischen Offizier in Nauplia, einen neuen, schönen und jungen Gemahl gefunden, der auch als Vormund des rechtmäfsigen Herzogs den Bürgern Athens aufgedrungen wurde. Der aufsereheliche Vetter Nerios, Franco, befand sich am Hofe des Sultans und erbat sich dessen Anerkennung und Unterstützung zur Wahrnehmung seiner Rechte [1]. Während Mohammed Michalogli an der Donau streifte [2], entschlofs sich Mohammed zu einem persönlichen Zuge nach Morea. Noch im Mai war das kaiserliche Lager nicht von Adrianopel aufgebrochen [3]. Sobald aber die Zelte zusammengenommen und die Kriegsfahne erhoben wurde, ging das Heer eilig nach Südwesten und gelangte bald nach Thessalien, dem Sandschakate Amur Turakhanoglis. Vergebens schickte ihm Thomas einen Teil des Kharadsch in Höhe von 3500 „Byzantien", byzantinischen Goldstücken, nach dem Isthmos entgegen. Der Sultan fand, noch im Mai, die mächtige Festung Korinth mit ihrem dreifachen Mauerringe im besten Verteidigungszustande. Als er ihre Übergabe nicht zu erzwingen vermochte, wurde der Wesir Mahmud, der, nach dem Tode Karadschas, auch Beglerbeg von Rumelien war, hier zurückgelassen, um die Belagerung fortzusetzen. Die grofse Masse der Truppen dagegen zog unter dem Befehle des Kaisers über die armseligen Ruinen des von Murad zerstörten, einst so wunderbaren Hexamilions hinweg und ergofs sich in kleineren Banden in die Täler der Halbinsel. Die Spahis Amurs erschienen bei Tarsos, Akova, Rupela, Pazenika, Kalavryta, Leondari, und zwangen alle diese kleineren Schlösser zur Unterwerfung. Mohammed selbst griff Muchlion, eine Besitzung des Demetrios Asanes, Patras und Vostitza an. Hier und da hatten die Griechen so viel Ehrgefühl, um dem mächtigen Feinde einige Tage zu widerstehen. Der Sultan zeigte sich beinahe überall mild und schonend.

Thomas war von den Türken in Monembasia eingeschlossen worden. Seinerseits schickte der sich in Misithra im Versteck haltende Demetrios Matthäos Asanes nach Korinth, um die Stadt, die den Isthmus beherrschte, zu retten. Als aber das Hauptheer auf

1) Chalkokondylas S. 451 ff.; Hopf II, S. 119, 127—128.
2) Chalkokondylas S. 441 ff.
3) „Dipl. Rag." S. 608.

dem Rückwege dahin kam, mufste der neue griechische Führer nach einem glänzenden Widerstande, der vier volle Monate, bis zum 6. August gedauert hatte, die Stadt endlich übergeben, und 400 Janitscharen wurden als Besatzung zurückgelassen. Die Despoten erkannten gleichzeitig die unmittelbare osmanische Herrschaft in einem Dritteil von Morea an; für die anderen Distrikte, die ihnen noch geblieben waren, verpflichteten sie sich, als türkische Vasallen, ein Kharadsch von 3000 Dukaten zu bezahlen. Amur wurde zum Sandschak der neuen Provinz ernannt.

Mohammed verbrachte dann vier Tage unter den Mauern von Athen, um die Verhältnisse dort neu zu ordnen. Franco hatte vor 1456 das ganze Herzogtum erhalten, während die Witwe Nerios in Megara eingesperrt und dann ermordet wurde. Dafür wurde Athen schon vor der Ankunft Mohammeds von den Türken besetzt, indem Franco auf Theben und Böotien beschränkt wurde. Auch schickten die Venezianer von Negroponte dem Sultan kostbare Gaben. Von Athen ging dieser dann aufwärts bis Usküb, wo sich das Heer um die Mitte des Oktober befand. Man befürchtete einen Herbstangriff auf Ungarn [1]); der Sultan aber richtete seinen Weg nach Adrianopel [2]).

Zugleich wurde ein Zug des Kapudans gegen diejenigen Inseln, welche letzthin mit die Christen aufgenommen hatten, angeordnet. Im Herbste lief Ismail mit 150 Schiffen aus und gelangte am dritten Tage vor Lesbos an, wo die Söhne Dorinos einander bekämpften. Die von einem gewissen Sergio befehligten Galeeren des Papstes entflohen nach Chios. So konnten die Türken das Schlofs Molybos belagern, ohne imstande zu sein, es zu erobern. Doch versprachen die Herren der Insel den Tribut ungesäumt zu zahlen. Dasselbe taten die Maonesen von Chios, die durch die Ankunft der sultanischen Flotte in grofsen Schrecken versetzt worden waren, und der Herzog des Archipelagus. Dank den Bemühungen des Kritobulos wurde auch

1) „Dipl. Rag." S. 611.

2) Vgl. Kritobulos mit Phrantzes S. 388 ff.; Chalkokondylas S. 447 ff.; Dukas S. 340 ff.; Chron. breve, z. J. Die Erzählung des „serbischen Janitscharen" ist die eines ungelehrten und naiven Augenzeugen. Vgl. Hopf II, S. 128.

Imbros, für das der Despot Demetrios durch seinen Gesandten Asanes ein Kharadsch von 3000 Dukaten anbot, wieder gewonnen, und in Lemnos hatte der verständige, dem neuen Herrn ergebene Grieche denselben Erfolg: die Schlösser Kotzinon und Palaiokastron ergaben sich ihm zu Händen [1]).

Und schon waren neue moreotische Unruhen ausgebrochen. Zu Anfang des Jahres 1460 sahen die Osmanen in Patras wie in der Ebene unter den Mauern der Stadt die Scharen des Demetrios gegen die des Thomas kämpfen. Der vom Papste aufgestachelte [2]) Thomas hatte das 1458 türkisch gewordene Kalavryta und andere Schlösser des Bruders eingenommen. Eine durch den Metropoliten von Sparta vermittelte Versöhnung in Kastritzi hatte keine Dauer [3]). Thomas beschuldigte den Bruder, dafs er, durch eine Heirat zwischen seiner Tochter und einem Neffen des Königs Alfons, das Land den Aragonen in die Hände spielen wolle [4]). Gegen den letzteren wurden der Falkenträger Hamza, ein Albanese aus dem Hause Zenevisi [5]), und der neue moreotische Sandschak Ahmed mit dem alten Amur und einem gewissen Junis abgeschickt. Aber auch diese erneute türkische Dazwischenkunft war nicht imstande, den Frieden auf der Halbinsel wiederherzustellen [6]).

Ein neuer kaiserlicher Zug war folglich zur Notwendigkeit geworden. Vor seinem Antritt aber wollte Mohammed mit dem höchst lästig gewordenen Skanderbeg ins reine gekommen sein.

Noch im Frühlinge 1459 schlugen die türkischen Janitscharen und Spahis den Weg nach Albanien ein; der Wesir Mahmud hatte

---

1) Kritobulos; Chalkokondylas S. 470. Über ein Komplott, Imbros und Lemnos den Venezianern zuzuspielen, s. Sathas I, S. 231—232; vgl. Hopf II, S. 152—153.

2) Vgl. im Briefe Pius' II. vom 1. Juni 1459: „Peloponnesus ferme tota, que Morea dicitur, ab Imperatore Turchorum rebellans, ad christianam devotionem redierit"; Nürnberger Archiv L B, 69, 36. Siehe auch Rinaldi, zum J. 1459.

3) Phrantzes S. 391—392.

4) Sathas I, S. 232—233.

5) Hopf II, S. 129.

6) Chalkokondylas S. 459—460. Vgl. auch Gerland, Patras, S. 69—70.

den Auftrag, den Weg durch diese schwierigen Täler zu öffnen, und es gelang ihm nach Überwindung heftigen Widerstandes seitens der Albanesen. Darauf konnte sich auch der Sultan gegen Kroia wenden. Gegen seine überlegene Macht vermochte der energische Herrscher des christlichen Albaniens nicht anzukämpfen. Er versprach, dem nun feierlich anerkannten Oberherrn jedes Jahr statt eines in Geld zu bezahlenden Tributs Schafe und Knaben für den kaiserlichen Hof zu entrichten [1]). Im Sommer 1461 segelte Skanderbeg, dessen Stellung nunmehr unhaltbar geworden war, nach Italien [2]).

Im Frühling des Jahres 1460 wurde Morea das Ziel des Krieges. Nach einem Marsche, der 27 Tage dauerte, gelangte Mohammed im Mai 1460 von neuem nach Korinth, das die Griechen wieder einzunehmen gehofft hatten. Scheinbar bekriegte er beide Paläologen: den von Demetrios als Gesandten an ihn geschickten Asanes liefs der Sultan einsperren. Demetrios selbst wurde von Mahmud in seinem Misithra eingeschlossen; bald ergab er sich, und vorher schon war Asanes seiner Haft entlassen worden. Wie ein Fürst trat Demetrios in das Zelt des Sultans ein, wie ein Gleichgestellter des heidnischen Kaisers, der sich vor ihm erhob und ihm bis zur Tür entgegenging; Mohammed bot dem Besiegten die rechte Hand. Der Despot wurde mit allerlei Gaben, Stoffen, Pferden usw. beschenkt. Es war nicht weiter wunderbar, dafs der osmanische Herrscher die junge Tochter des unglücklichen, demoralisierten Paläologen in seinen Harem nehmen wollte. Demetrios erhielt dann nicht nur die Inseln Imbros, Lemnos, Thasos und Samothrake, sondern auch Änos und aufserdem Einkünfte, die mit denen seines eigenen Gebietes zusammen nicht weniger als 300000 Aspern ausmachten [3]). Der ehemalige Despot starb erst im Jahre 1470 als Mönch David in Adria-

1) Kritobulos.

2) Noch Ende des Jahres 1460 schickte Ragusa Briefe an denselben; „Dipl. Rag." S. 748. Siehe auch Ljubić X, S. 146—147. Vorbereitungen zu seinem Empfange, wenn er nach Ragusa kommen sollte, August 1461; ebenda S. 751.

3) Vgl. auch Chalkokondylas S. 470.

nopel, nachdem er den Tod seiner Tochter, der „Sultanin", noch erlebt hatte [1]). Demetrios Asanes, „der Urheber dieses Unglücks", wohnte von 1460 an in Demotika, wo er im Jahre 1467 verschied [2]).

Im Lande des Thomas aber änderte der Sultan sein Verhalten gegen die Einwohner. Während Misithra, nachdem 400 Janitscharen im Schlosse Aufnahme gefunden hatten, sich jeder Schonung erfreute, wurde Kastritzi, das sich erdreistete, eine Verteidigung zu versuchen, durch Ermordung von 300 Gefangenen — einige wurden sogar gepfählt —, Knechtung der Frauen und Kinder und Einäscherung der Häuser bestraft. Gardiki zögerte nur einen Tag, seine Übergabe zu vollziehen, und wurde doch nicht milder behandelt [3]). Nun floh dei unglückliche Thomas aus Kalamata und Marathios nach Mantinea, dann, Ende Juli, über Portolongo nach Korfu, von wo aus er sich, am 16. November, nach einem kurzen Aufenthalte in Gravosa bei Ragusa [4]), nach Italien wandte, als der Sultan ihm Verzeihung verweigerte, wenn nicht er selbst oder sein Sohn sich ihm stellen wollten. Thomas' Gattin, die „Vasilissa", starb hier auf fremder, venezianischer Erde [5]). Thomas selbst lebte noch bis ins Jahr 1465; sein ältester Sohn Andreas wurde vom Papste als Nachfolger anerkannt; dieser und sein Bruder Manuel waren Katholiken [6]). Ein dritter Sohn, Gidos, wurde Beglerbeg Rums und fiel im Kampfe mit Uzun-Hassan 1473 [7]). Mitte Herbst war Mohammed wieder in Adrianopel [8]).

In Morea waren nur die venezianischen Besitzungen und das im Namen des Papstes von einem katalanischen Korsaren besetzt

---

1) Phrantzes S. 449.
2) Ebenda S. 428—429.
3) Ebenda S. 416 ff.
4) „Dipl. Rag." S. 748.
5) Vgl. auch Sathas I, S. 233 ff.; „Dipl. Rag." S. 748.
6) Phrantzes S. 400 ff.
7) Ebenda S. 450.
8) Kritobulos; Chalkokondylas S. 471 ff.; Dukas S. 340 und Phrantzes S. 391 ff. Vgl. auch die Notiz des „serbischen Janitscharen" und Seadeddin II, S. 183 ff.

gehaltene Monembasia, nebst einem griechischen Schlosse, noch in den Händen der Christen geblieben [1]). Der Despot Tocco, der in Leukas residierte, sah sich genötigt, Angelokastron den Türken zu überlassen [2]). Unterwegs hatte der Sultan den Tyrannen von Athen, Franco [3]), und den Beg Saganos ermorden lassen [4]) und damit die ihm überlassene Herrschaft dem moreotischen Sandschakat Hamzas einverleibt.

Unterdessen war nach dem Tode Calixtus' III. der Humanist und unermüdliche Prediger des Kreuzzugs, der gewesene Legat für Deutschland und Ungarn, Äneas Sylvius, als Papst Pius II. auf den Stuhl Petri gestiegen. Obgleich alt und gebrochen, stand ihm noch immer, alle anderen Interessen überwiegend, das Ziel des allgemeinen christlichen Krieges gegen die Osmanen vor Augen. Sein Pontifikat leitete er mit einer feurigen Ermahnung an die Christenheit ein, und alle Fürsten, besonders aber die italienischen, erhielten die Einladung zu einem grofsen Konzile in Mantua oder Udine [5]).

Vielleicht schwebte Pius das Bild der grofsen Versammlung von Piacenza vor Augen, wo Urban II. zu einer gewaltigen Menge gesprochen und sie für den Kreuzzug begeistert hatte. Als er aber, von dem jungen Mailänder Herzoge Gian-Galeazzo und den kleinen Herren Faenzas, Carpis, Carreggios usw. umgeben, im Monat Mai 1459 in Mantua anlangte, fand er nur wenige Vertreter der christlichen Mächte vor. Trotzdem wurde seinen dringenden Bitten Gehör geschenkt und ein allgemeiner Zug beschlossen. Das Reich sollte ein starkes Kontingent von 42000 Mann zusammenbringen, Ungarn, wo in Matthias, dem schon im März zum König gewählten jüngeren Sohne Hunyadys, ein tapferer und sehr ehrgeiziger König erstanden war, wollte 20000 Reiter beisteuern; der Herzog Philipp von Burgund erbot sich, 2000 Reiter und 4000 Fufssoldaten zu schicken. Der Kaiser

---

1) Hopf II, S. 130—131.
2) Ebenda S. 136. 3) Vgl. Hopf II, S. 128.
4) Chalkokondylas S. 483.
5) Siehe auch cod. lat. mon. 519, fol. 79.

selbst sollte den Generalhauptmann spielen, und der Papst hatte versprochen, persönlich am Kriege teilzunehmen [1]).

Aber nur allzubald begannen die Absagen. Am 15. Januar 1460 zeigte Pius selbst an, dafs er verhindert sei, an der Spitze der Kreuzfahrer zu erscheinen. Nur der griechische Kardinal Bessarion wurde als „Engel des Friedens" ins Reich geschickt, um Ablafs zu verteilen, den Zehnten zu sammeln und den Kaiser anzuspornen [2]).

Einen deutschen Reichstag zusammenzubringen war bis zum Monat September 1460 unmöglich. Dann hielt der Kaiser in seiner Stadt Wien, wo auch die Vertreter des Markgrafen von Montferrat und des burgundischen Herzogs erschienen waren, einen solchen ab. Die Reden Bessarions und des Burgunders waren noch begeisterte Aufrufe zum Kriege. Es wurde von 150000 durch den Papst gespendeten Dukaten (20000 nach Ungarn), von den an 200 Fürsten geschickten Briefen, von dem Anerbieten des Herzogs, 1000 Fufskämpfer und 2000 Ritter oder 18000 Dukaten zu opfern, von der Mission des Kardinals von S. Angelo nach Ungarn und anderer Prälaten nach Frankreich, England und Spanien gesprochen. Unter den möglichen Alliierten wurden nicht nur der polnische König, der von „Possen", der Karamane und die Albanesen aufgezählt, sondern auch die Tataren, „in Nahent des Kunigreichs Polan Grenitz, die nicht machmetisch sollen sein" [3]). Aber alle „hochen, schönen, maisterlichen und trefflichen Reden und Furlegungen" hatten keinen Erfolg. Man hielt ihnen entgegen, dafs die mantuanischen Beschlüsse „die germanische Nation" nicht binden könnten, und suchte im Tode der Erzbischöfe von Trier und Mainz, im ungarischen Königswechsel, im Mifstrauen gegen die Welschen und die östlichen Nachbarn, und im Mangel an Nachrichten über die Türken, Beweggründe für die Nichtachtung der schon getroffenen Übereinkunft. Vergebens sprach Pius noch

1) Vgl. cod. lat. mon. 215, fol. 172; 7080, fol. 400—401 v°; 459, fol. 246 bis 253 — der Brief Pius' vom 1. Juni 1458. Siehe auch cod. lat. monac. 4143, fol. 116.

2) Nürnberger Archiv L B 69, 36. 3) Nürnberger Archiv a. a. O.

am 11. Oktober, in einem Briefe an Friedrich III., von der Ehrenpflicht Deutschlands [1]) und schlug den Pfalzgrafen Friedrich als vice-capitaneus vor [2]). Das ganze Projekt erwies sich als ebenso hohl wie die Exhortationen eines Tribrachius Mutinensis [3]), die Prophezeiungen Theodors von Rimini, des „excellente astrollogo", der das „stolze Tier des Ostens", das komme, um „das Blut der Schismatiker zu vergiefsen", verfluchte [4]), oder die von Donato Belloria di Serravalle dem Legaten in Frankreich erteilten Ratschläge [5]).

Im ersten Eifer hatte der Doge von Venedig auch an die christlichen Fürsten Asiens geschrieben, um ihnen den nahe bevorstehenden Kreuzzug zur Wiedergewinnung Konstantinopels anzukündigen [6]), und Bruder Lodovico von Bologna ging persönlich, um sie zur Beteiligung zu überreden. Auch erfolgte gegen das Jahr 1460 seitens des georgianischen Herzogs von Cherchere (in Georgien) die Antwort [7]), dafs er sich mit König Georg von Georgien, mit dem König Pangratios, mit Bendian, die 40000, bzw. 20000 und weniger Reiter zu geben imstande sei, schon verständigt habe [8]). Gregor rechnete ferner auf die Hilfe des armen trapezuntischen Basileus und seines mächtigen „Verwandten" Usun-Hassan, des Schwiegersohnes des turkmenischen Herrschers von Persien [9]).

1) „Erit sine honore Germania si ad nihilum recidet tanta expectatio."

2) Ebenda; vgl. auch cod. monac. lat. 519.

3) Bibliothek von Ferrara II, 310: „Carmen de apparatu contra Turcum."

4) „Quel fiero animale che d'Oriente — Pare vegnir a spargere sangue cristiano — De la meschina chismatica gente"; ebenda I, 604.

5) Cod. vindobon. lat. 2152. Vgl. auch eine „oratio Saracenorum regi Bohemie tum missa, anno M° CCCC° LX°"; cod. monac. lat. 218. S. auch Bibl. Ambrosiana F. 33 Sup., fol. 112 v°.

6) „Le cosse che hariti ordinà sul facto dela recuperatione dela cità de Constantinopoli."

7) „Gorgara, duca de Charcerche, in Zorzavia."

8) „Hò facto pace con lo rè Zorzo, fiolo che fù di Alessandro, e con Pangrati, rè de Chotatissa, di Zorzavia, e con Bendiano de la chà di Lipartia, signori de tuta Mengarilia. Noi tuti christiani che siamo quì a queste parte havemo fato conventione e concordia insieme andar contra l'Infedeli con tute nostre possanze. ... Insieme con Guglie et Avogarti, li quali instamente sono soi sugetti."

9) „Lo imperador de Trapessunda, inseme con Ugin Cassan Turcho, genero

Diese Verschwörung, die „Anadol" für die Turkmenen und zum Teile für die kleinen christlichen Fürsten gewinnen wollte, galt es unschädlich zu machen. 1461 war Usun-Hassan, der Führer der Turkmenen Akkojunlu, „des Weifsen Hammels", als Sieger über seinen Gegner Hassan-Ali, den Sohn Dschihans und Führer der Nomaden des „Schwarzen Hammels", in den armenisch-persischen Gebieten um das alte Tigranokerta ansässig. Doch war er nicht stark genug, gegen die westlichen Türken Rums das Werk eines Timur zu erneuern. Ganz Chorasan, Kerman, Seistan und Fars, Afghanistan gehörten dem Timuriden Ebusaid Mirza, dem Enkel Miranschahs, der die anderen Prätendenten beiseite gedrängt hatte und sich fähig erwies, den in den letzten Jahren wieder erfolgten Andrang der wilden Horden aus der Steppe zu brechen. Im Kampfe mit den von Dschügi befehligten Scharen des mächtigen Barbarenkönigs des Uzbegen Ebulchair und jenen des Bürge-Sultans war er der Überlegene. Soeben hatte der Nachfolger der grofsen Khane des Ostens seinen Rivalen, Mirza Hussein, geschlagen und schickte sich an, den besiegten Dschügi in der Festung Schahruchie, dem alten Binaket, zu belagern. Usun mufste, nach der Einnahme dieser Stadt, die 1462 auch wirklich erfolgte, einen Angriff auf das ihm selbst unterstehende Aderbeidschan erwarten [1]. Unter solchen Verhältnissen mit dem Osmanenemir einen schwierigen Krieg zu beginnen wäre für den „langen Hassan" ein offenbarer Fehler gewesen. Weit eher war er bereit, seine christlichen und mosleminischen Freunde an der Pontusküste zu opfern.

Die Streitigkeiten zwischen Usun, der als Herausforderer im alten prahlerischen Stile des Barbaren erscheint, und dem ruhig sein Ziel verfolgenden Mohammed hatten schon um 1460 begonnen. Der armenisch-persische Beg betrachtete sich kraft des

---

delo dicto imperador, e con Bardebecho, Arimenio, [che] hano facto parentà insieme." Archiv von Mailand, Venezia, sec. XV—XVI, s. d. Ähnliche Briefe auch in den Werken des Äneas Sylvius.

1) Vambéry II, S. 1 ff.

Schwertrechtes, das auch die Legitimation des grofsen Vorfahren gewesen war, als echter und alleiniger Nachfolger Timurs, und verlangte vom westlichen Nachbarn, den zu verachten sein Ehrgeiz war, den lange ausstehenden Tribut an den kaiserlichen Oberherrn. Er schätzte ihn für die sechzig Jahre seit dem Tode Timurs, auf einige tausend Sattel, Teppiche und Turbane. Mohammed antwortete, dafs er das Verlangte selbst bringen werde. Damit waren die Feindseligkeiten unvermeidlich geworden [1]).

Auch den Tribut Trapezunts nahm der Turkmene, dem der „Grofskomnene" Kaiser Johann die Tochter seines Bruders, des Kaisers Johann, zur Frau gegeben hatte, für sich selbst in Anspruch [2]). Aufserdem hatte er Hussein-Beg von Kojunli auf der Jagd gefangengenommen und seine Stadt besetzt [3]). Auch wurde das armenische Ersindchan von ihm belagert [4]).

Im Frühlinge des folgenden Jahres wurde, sobald die moreotischen Angelegenheiten geregelt waren, der Krieg in Asien aufgenommen. Der Kapudan Kasim und ein zweiter Befehlshaber zur See, Jakub, standen an der Spitze einer Flotte von 300 Schiffen. Da das Ziel des neuen Zuges unbekannt war — soll Mohammed doch sogar dem Kadilisker und dem Obersten Richter jeden Aufschlufs verweigert haben —, so zitterten alle christlichen Dynasten bis zu den Moldauern im fernen Licostomo für ihr Schicksal. Als aber der Sultan selbst mit dem Hofe und den europäischen Kontingenten nach Asien hinüberging, wo die Asiaten unter ihrem Beglerbeg und der Sohn des Karamanen schon mit seinem Gefolge auf ihn warteten, wurde offenbar, was bevorstand [5]).

Einige Tage blieb Mohammed in Brussa und besuchte das Grab seines milden Vaters. Dann wandten sich die Truppen nach Nordosten, überschritten den Halys und machten, da Amastris-

1) Dukas S. 339.
2) Chalkokondylas S. 490.
3) Seadeddin II, S. 199—200.
4) Chalkokondylas S. 461.
5) Kritobulos.

Simisso schon mehrere Monate vorher von den Türken besetzt worden war [1]), erst bei Sinope-Sinob halt.

Die schöne, vom Meere umgebene Stadt war mit dem Kontinente durch eine Landzunge mit prachtvollen Waldungen, wohin sich die Emire zur Hasen- und Hirschjagd begaben, verbunden. Ismael, dessen Sohn Hassan dem Angreifer, der durch die zweite Heirat Sultan Murads ein Verwandter des Hauses Isfendiars war, entgegenkam, um ihm die Grüfse des Vaters zu überbringen, verfügte über ein Heer, das bis auf 10000 Mann geschätzt wird, und über viele grofse und kleine, gewifs von den Genuesen erstandene Bombarden und Geschütze; unter seinen Schiffen zeichnete sich eines derart aus, dafs die osmanische Flotte ihm keines an die Seite stellen konnte. Das Isfendiar-Ili erstreckte sich zwar nur von Penderaki bis nach Paphlagonien und zum Gebiete Turguts, dessen Tochter die zweite Sultanin Mohammeds war und dessen Sohn sich gewöhnlich am Hofe des Schwagers befand, war aber durch seine Erzbergwerke, die nur denen Iberiens nachstanden und ihm jährliche Einkünfte von 200000 goldenen „Stateren" lieferten, ein sehr reiches Land.

Aber Ismael-Beg war kein Krieger, und an das träge orientalische Leben in seiner bisher geschützten und gesicherten Residenz gewöhnt. Er wufste aufserdem, dafs jede Gegenwehr von dem osmanischen Eroberer hart und sogar grausam bestraft wurde. Nachdem er einige Tage dem vom Wesier und Kisil-Ahmed geführten Vortrabe Widerstand geleistet hatte, entschlofs er sich, die Provinz von Philippopolis und Freiheit von allen Abgaben und Lasten zu verlangen. Doch bot man ihm das Gebiet von Usküb in dem mazedonischen Gebirge an, und er konnte nichts tun, als sich dem Willen des Mächtigeren fügen. Aus dem Palaste des Isfendiaroglis raffte Mohammed alle Schätze zusammen, und liefs die Bergwerke besetzen, die 50000 goldene Stateren wert waren. Dann befahl er seinen neuen Untertan und Sandschak mit allen, die sein Los teilen wollten, nach Rum ein-

---

1) Kritobulos. Seadeddin spricht, II, S. 193—194, von einem persönlichen Zug, den Mohammed aus Boli gegen diese Stadt unternommen habe, um den dortigen Fürsten gefangenzunehmen, was eine Unmöglichkeit ist. Vgl. Chalkokondylas S. 460.

zuschiffen. Einige Tage darauf zogen die Janitscharen auch in Kastemuni ein, wo die Frau Ismails die Führung hatte [1]). Des Emirs Bruder, Kisil-Ahmed, ein Flüchtling und osmanischer Offizier in Boli [2]), der durch seine Ränke diesen Eroberungszug beschleunigt hatte, wurde zum Befehlshaber von Sinope eingesetzt, während Hassan, sein Neffe, die bisher von diesem innegehabte Stellung eines Verwalters von Boli antrat [3]). Doch wurde Kisil bald in derselben Eigenschaft eines Sandschaks nach Griechenland beordert und entfloh von dort an den karamanischen Hof und zuletzt zu Usun-Hassan [4]).

Nun ging die Flotte der Osmanen weiter nach Osten zum fernen Trapezunt hin, das noch mehr durch seine Schönheit als durch seine Reichtümer die Aufmerksamkeit des Welteroberers auf sich zog. Das Heer trat, nachdem es Amasien, wo der junge Sultanssohn Bajesid befehligte, und dann Siwas berührt hatte, bald in die Engpässe des Taurus ein, in denen es nicht weniger als achtzehn Tage verblieb. Vielleicht niemals hatten die osmanischen Truppen, und noch dazu bei regnerischem Wetter, einen so gefährlichen Weg gemacht. Wie in Albanien zog, während des sultanischen Zuges, Wesir Mahmud einen Tag voran, bis er von einem türkischen Mörder am Gesichte verwundet wurde [5]). Es wurden alle möglichen Mafsregeln getroffen, um die Person des Sultans zu sichern; die Silichdare schritten ihm zur Seite, bereit, mit dem Hagel ihrer Pfeile den Kaiser zu schützen. Die ganze Reiterei bildete den Nachtrab und wurde wieder von anderen Truppen im Rücken gedeckt. Ein Überfall der Turkmenen des „Weifsen Hammels“ unter Kurschid,

1) Kritobulos und Chalkokondylas S. 485 ff. Nach Seadeddin hätte Ismail die asiatischen Besitzungen Jenischehr, Ainegöl und Jarhissar bekommen, was weniger glaublich ist; II, S. 199. Der türkische Chronist ist aber sehr ausführlich: er setzt die Entsendung Ismails nach Philippopolis später an, hinter die Flucht Kisil-Ahmeds; siehe unten. Vgl. auch den „Serbischen Janitscharen“, der die bei Philippopolis befindliche Stadt Stenimaka angibt.

2) Seadeddin II, S. 195—196.

3) Seadeddin II, S. 199; vgl. Chalkokondylas S. 485.

4) Seadeddin II, S. 206.

5) Dasselbe erzählt auch der „serbische Janitschare“.

dem Neffen Usuns, wurde von Ahmed Kedük zurückgeworfen [1]). Mohammed schien ins Aderbeischan selbst einfallen zu wollen, um Usun für sein beleidigendes Verhalten zur Rechenschaft zu ziehen. Die von Hamza-beg befehligten europäischen Truppen hatten Kojunli angegriffen und das Gebiet des Wesirs von Turan und Iran verheert [2]).

Usun aber war ebensowenig geneigt, sich auf einen Kampf mit Mohammed einzulassen, wie dieser auf einen Zusammenstofs mit dem mächtigen Turkmenen und einen Zug nach so entlegenen Gegenden, wo er sich bald auch Ebusaid gegenüber befunden hätte, vorbereitet war. So kam denn Sarah, die Mutter Usuns, mit dem Lala ihres Sohns und verschiedenen Gaben, ins osmanische Lager; und Mohammed, dem dieser Besuch schmeichelte, liefs seine Truppen den nördlichen Weg nach Trapezunt nehmen, das durch die Friedensvorschläge ihm gewissermafsen überlassen worden war; er behielt aber die Turkmenin, als Bürgschaft für die Aufrichtigkeit der friedlichen Gefühle ihres doch sehr verdächtigen Sohnes, vorläufig bei sich.

Die trapezuntischen Basileis hatten während des 15. Jahrhunderts ein trübes und wenig ehrenvolles Dasein geführt. Die Kaiserin des Kyr Alexios wurde öffentlich des Ehebruchs bezichtigt. Es war für ihren Sohn Johann ein Grund, seine beiden Eltern ins Gefängnis zu werfen. Als Alexios die Freiheit wiedererhielt, wollte er die Thronfolge zugunsten seines zweiten Sohnes Alexander, der nach der hier herrschenden türkischen Mode den Namen Skandarios trug und mit einer Gattilusio von Lesbos verheiratet war, regeln. Johann aber verstand es, sich Unterstützung zu verschaffen, und als sich die, *Καβαιζιταῖοι* oder *Καβαζιτιάνοι* genannten trapezuntischen Leibgardisten, die Herren des Thema Mega Chaldeia nahe bei Trapezunt waren, für ihn erklärten, stürzte und tötete er den Vater, um dann als vollendeter Heuchler die Mörder zu verurteilen, blenden und verstümmeln zu lassen. Unter derart anarchisch-politischen und verbrecherisch-moralischen Verhältnissen bestand Trapezunt nur durch die Unter-

---

1) Seadeddin II, S. 202.

2) Ebenda S. 199 ff.

stützung der Könige von Iberien, aus deren Hause auch die Gemahlin Johanns stammte, sowie die der in der Krim frei waltenden Herren von Theodoroi (Mangup) aus demselben grofskomnenischen Hause [1]) und durch die mit Geld und mancher Erniedrigung erkaufte Gunst der benachbarten Türken. Doch wurde diese griechische Insel im Osten unter Johann einmal vom Scheik Erdebil (Artobil) mit Truppen von Samos und anderen Inseln, dann nach einiger Zeit wieder von Khidr von Amasia [2]) besetzt, und 2000 Sklaven wurden aus ihr fortgeschleppt. Darauf erbot sich der Vatermörder Johann, ein Kharadsch von 3000 Dukaten an den Sultan zu entrichten, und erhielt sein „Kaisertum“ zurück. Als Johann starb, beseitigte sein Bruder David den vierjährigen Neffen und begab sich, als treuer Vasall, zu Mohammed, um von ihm als Sultan und Oberherrn bestätigt zu werden. Es war während des ersten moreotischen Zuges [3]). Als aber David zu Usun Beziehungen anknüpfte und durch ein Familienbündnis besiegelte, war sein Los entschieden.

An einen ernstlichen Widerstand seitens des unglücklichen Fürsten war nicht einmal zu denken. Zwar wurde ein Vortrab von angeblich 2000 Reitern hart mitgenommen [4]), und die von Mahmud befehligte Belagerung währte volle 28 oder sogar 32 Tage, obgleich die Kanonen der Schiffe die Mauern an der Meerseite stark beschädigt hatten und der im Zeltlager von Skylolimne stehende Wesir heimliche Beziehungen zu Davids Vetter Georg, einem anderen Prätendenten auf die Herrschaft, unterhielt. Der Kaiser verlangte von Mohammed nur ein reiches Leibgedinge und die Ehre, durch seine zweite Tochter mit seiner sultanischen Hoheit in Familienverbindung zu treten [5]). Das Los

1) Vgl. die Chronik des Panaretos, „Abhandlungen der bayerischen Akademie“ Jahrg. 1844, viel besser im „Ἑλληνομνήμων“, Jahrgang 1907, von Lampros herausgegeben.

2) Siehe auch Chalkokondylas S. 416.

3) Vgl. Chalkokondylas S. 461 ff., 491 ff. Die Chronik von Panaretos geht nicht so weit.

4) „Serbischer Janitschare.“

5) Mischehen zwischen den kaiserlichen Prinzessinnen Trapezunts und den benachbarten mosleminischen Häuptlingen gehörten nicht zu den Seltenheiten.

des Demetrios Paläologos war es, was er erstrebte; aber der Sultan wollte diesmal auf keine Bedingungen eingehen. Die Janitscharen zogen durch eine Bresche in Trapezunt ein. Eine ihrem Korps entnommene Besatzung von 400 Osmanen wurde in der Stadt zurückgelassen; Asapen erhielten in der unteren Stadt Wohnungen. Kasim bekam zur Belohnung das Sandschakat von Tribizund, während die mächtige militärische Aristokratie von ihren Gütern verdrängt wurde, um den neuen Spahis Khidrs Platz zu machen. Einige der Bewohner wurden unter die osmanischen Krieger als Sklaven verteilt, viele andere eingeschifft, um Konstantinopel geschickte Meister und verständige Bürger zuzuführen; 1500 junge Leute kamen an den Hof des Sultans und traten in die Reihen der Janitscharen [1]). Das Schicksal Trapezunts war das einer im Sturm eroberten Stadt.

Durch die engen Täler des Gebirges und das Land der berüchtigten unbändigen Tzanen gelangte Mohammed dann in achtundzwanzig Tagen nach Brussa. Noch vor Ende des Herbstes siedelte er nach Europa über. Hier waren David, die Kaiserin, die dem Sultan angetragene Tochter, der kaiserliche Sohn Georg und der Vestiar und einflufsreichste Rat Georg Amirutzi, ein in vielen Zweigen der Wissenschaft unterrichteter Mann, bereits vor ihm angelangt; Johanns Sohn Alexios war in Lesbos zurückgelassen worden. Die junge Prinzessin trat in den Harem ein, und der vorbestimmte Thronfolger nahm den Glauben des Islams an. Als aber, dank dem Verrate des Amirutzi, ein Brief der mit Usun verheirateten Tochter Davids zur Kenntnis Mohammeds gelangte, liefs dieser alle männlichen Mitglieder des kaiserlichen Hauses von Trapezunt ermorden; nicht einmal der Renegat Georg entging diesem grausamen Schicksal [2]). Die kaiserliche Prinzessin Anna wurde zuerst mit Saganos, dem mazedonischen Sandschak, dann, als dieser seiner Stellung entsetzt und getötet wurde, mit einem „Sohne“ des Ewrenos, „Jyon“ (Junis), verheiratet; zuletzt liefs sie Mohammed zum Islam übertreten und in seinen Harem bringen [3]).

1) Kritobulos und Chalkokondylas S. 497.
2) Chalkokondylas S. 497—498. 3) Ebenda S. 527.

Sechstes Kapitel.

Serbische Wirren. Annexion Bosniens. Kämpfe Mohammeds an der Donau mit Rumänen und Ungarn.

Nach langer Unterbrechung konnte Mohammed jetzt auch wieder an die nördliche Grenze denken, die von Ungarn und Rumänen angegriffen worden war.

Der Despot Lazar freilich hatte sich mit Mohammed zu stellen gewufst, indem er den Tribut mit 2000 Dukaten zu erhöhen versprach, und war sogleich bestätigt worden [1]. Auch wird ihm ein Angriff auf die Ungarn, denen er die Festung Kowin (Keve) entrissen haben soll, zugeschrieben. Jedenfalls wurde auch seitens des neuen ungarischen Königs nichts gegen ihn unternommen. Unvorhergesehen starb aber Lazar schon am 20. Januar 1458.

Seine Witwe Helene, eine Tochter des Thomas Paläologos, war nicht imstande, das zerrüttete und geschwächte Serbien zu halten. Um so weniger, als es an Bewerbern um die Erbschaft nicht fehlte. Einer derselben, Gregor, weilte bei dem Sultan, bis er das Kleid eines Mönches des Klosters Chilandar auf dem Athos anzog; er starb erst 1460 [2]. Georgs ältester Sohn kam, obgleich blind, mit türkischer Hilfe in seine Erbschaft [3], sein Sohn Wuk soll in Semendria eingezogen sein [4] — später flieht er nach Ungarn und schliefslich nach Albanien [5] —; Stephan, ein

1) Chalkokondylas S. 414—416.

2) Engel, Geschichte von Serwien, S. 415.

3) „Mon. Hung. Hist.“, Acta extera IV, S. 12.

4) Ebenda S. 18.

5) Engel, Geschichte von Serwien, S. 413.

zweiter Bruder Lazars, weilte ebenfalls in Semendria. Auch die Gräfin-Witwe von Cilly, die „Kantakuzenin“ der ragusanischen Quellen, die 1461 nach Ragusa kam [1]), machte von sich reden [2]). Ferner sprach man in Kreisen, die die ungarischen Angelegenheiten am besten kannten, laut von der Absicht Szilágyis, das ihm anvertraute und neuerdings verstärkte Belgrad mit Semendria und dem den Brankowitschs verbliebenen Teile Serbiens vereinigen zu wollen [3]). Jedenfalls besetzten Truppen aus Belgrad drei Schlösser, darunter das von Lazar eroberte Kowin und das sehr wichtige Golubatsch [4]). Helena wandte sich auf den Rat ihres Vaters, der in engen Beziehungen zur Kurie stand, an Papst Pius und stellte sich unter den Schutz des Heiligen Stuhles (März). Der päpstliche Legat in Ungarn, der Kardinal von S. Angelo, erschien, um die Oberherrschaft des Papstes über Serbien öffentlich zu verkündigen [5]). Aber nur der Sultan war imstande, seine angeblichen Rechte auf das schutzlos daliegende Land durchzusetzen.

Zur Zeit, als er sich zum ersten Kriege gegen die Paläologen in Morea rüstete (1458), schickte Mohammed den Wesir Mahmud und dessen Bruder „Amolulo Angelowitsch“, der sich als Prätendent aufspielte [6]), nach Serbien, um das ganze Land in Besitz zu nehmen; der Sandschak von Vidin mufste dem Wesir Beistand leisten; auch die Donauflottille wurde zur Hilfe herbeigezogen [7]). Es wurde den Türken leicht, am 10. Mai die Festung Resawa einzunehmen, und viele Schlösser, die noch von einheimischen Woiwoden gehalten wurden, erlitten dasselbe Schicksal. Vor Semendria angelangt, drangen die Türken in die Stadt ein, aber die Besatzung des starken Schlosses hielt sich wacker. Nach längerem Widerstande ergab sich auch das schon vorher ange-

1) „Dipl. Rag.“ S. 749, 752.
2) Siehe auch über die Gräfin „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O. V, S. 98—99.
3) „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 12, 16—17, 20, 28, auch S. 65—66.
4) Ebenda S. 19.
5) Raynaldus, und Theiner, Monumenta Slavorum meridionalium.
6) „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O., S. 18.
7) „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O., S. 27—28.

griffene Golubatsch. Auch Ostrowitza wurde berannt [1]), und die Bergwerke von Rudnik, wo viele Ragusaner hausten, gingen in türkische Hände über [2]). Bis in die nächste Umgebung Belgrads drangen sie vor [3]). Erst Anfang September kam der Zug zum Abschlufs; er hatte einen vollen Erfolg gehabt. Mahmud hatte sich wieder nach Kossowo zurückgezogen, während König Matthias sich schon der Donau näherte.

Auch die ungarischen Grenzprovinzen an der Donau und der Sau waren von Asapen, trotz den von Michael Szilágyi schon im Winter getroffenen Mafsregeln, betreten worden und viele Gefangene folgten den Türken auf ihrem Heimwege. König Matthias, der bald nach seiner Wahl mit alten Feinden und gewesenen Freunden seines Hauses, ja mit seinem eigenen Oheim Michael Szilágyi, der die Macht für sich selbst erstrebte, zu kämpfen oder zu hadern hatte, raffte eilig einige Truppen zusammen und kam an die Donau, die er auch überschritt, um Belgrad zu verstärken und es dadurch vor der Gefahr, türkisch zu werden, zu retten. Im Monat Oktober 1458, als der Sultan, den Mahmud hier erwartete, in Usküb anlangte, weilte der junge ungarische Herrscher in der seit 1456 weltberühmten „Nandoralba“, nachdem er die in Südungarn streifenden Türken zurückgeworfen hatte. Szilágyi drang mit 3000 Ungarn in das ihm wohl und rühmlich bekannte Schlofs ein. Wie 1456, sammelten sich auch diesmal viele Tausende Kreuzfahrer jenseits der Donau [4]). Aber Matthias liefs den ihm so verhafsten und für das Reich doch so unentbehrlichen Oheim in Belgrad, das so manche Tragödie der Art schon gesehen hatte, gefangennehmen, und rühmte sich laut dieser Tat [5]). Zum Glück für den Sieger, dachte Mohammed nicht daran, den König anzugreifen, und Matthias selbst hatte keine Lust, sich aut Unternehmungen einzulassen.

---

1) Ebenda a. a. O., S. 15 ff.; Brief des Szilágyi vom 14. Mai; S. 25.

2) Vgl. die Angabe der „Serbischen Annalen“ und die in den Hauptlinien richtige Erzählung bei Seadeddin II, S. 186 ff. Vgl. Kritobulos.

3) „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O., S. 35—36.

4) Ebenda a. a. O., S. 37.

5) Fefsler III, S. 16.

Diejenigen, die ein feindliches Zusammentreffen beider erwarteten, wurden enttäuscht [1]).

Helenas Stellung aber war durch die Ereignisse immer unhaltbarer geworden, wenn sie sich auch noch in Semendria befand. Um auf die serbische Erbschaft Anspruch zu erheben, kam im Jahre 1459 der seit 1455 unter dem Schutz des Papstes stehende König Stephan Thomas von Bosnien nach Ungarn, den Johann Hunyady selbst in sein Reich eingesetzt und der des öfteren erklärt hatte, lieber in den Reihen des grofsen christlichen Heeres fallen zu wollen als den von ihm mit Sicherheit vorhergesehenen Angriff der Türken auf ihn und die Vernichtung Bosniens mit Augen ansehen zu wollen [2]). Stephan hatte schon 1458 um Serbien Krieg gegen die Beamten Helenas im südwestlichen Winkel angefangen und auch gegen die dort eingenisteten Türken gekämpft. Nicht nur drei oder fünf Schlösser waren ihm zugefallen, sondern auch, vor dem 22. Februar [3]), das hochwichtige Srbrnica, das dadurch wieder an einen slawischen Herrscher kam. Der Sultan scheint ihm diesen neuen Besitz bestätigt zu haben, wofür er einen Tribut von 9000 Dukaten an die Pforte entrichtete [4]). Stephans gleichnamiger Sohn hatte sich gegen das Ende des Jahres 1458 mit Jelatscha (Helena), der einzigen Tochter des verstorbenen Despoten, verlobt. Vater und Sohn erschienen auf dem im Dezember nach Szegedin berufenen ungarischen Reichstage, der sich besonders mit der Frage des Türkenkrieges beschäftigte. Er fafste Beschlüsse über die Aushebung von Husarenbanderien auf den Besitzungen des Königs und der Prälaten, von Reitern auf den Gütern der Edelleute, der Szekler, Kumanen, Sachsen usw. und, wenn nötig, der gesamten streitbaren Bevölkerung, und auch die bosnischen Fürsten erreichten, was sie erstrebten. Die ganze Erbschaft der Branko-

1) „Dipl. Rag.“ S. 612.

2) Siehe auch seine 1456 Venedig gegenüber abgegebene Erklärung: „Quotidie indesinenter ruinam regni nostri nobis inferri a Turcorum Imperatore expectamus“; Ljubić X, S. 88. Vgl. Klaić S. 401 ff.

3) Das Datum in Klaić S. 405.

4) „Mon. Hung. Hist.“, Acta extera IV, S. 6, 11, 29.

witschs, von denen zwei, Stephan, der jetzt aus Ungarn flüchtete, und Wuk, der junge Sohn Gregors, noch lebten, wurde den Mitgliedern dieser anderen serbischen Dynastie verliehen [1]). Durch die am 1. Mai 1459 geschlossene Heirat des jungen Stephan mit Jelatscha, der Tochter Lazars, erhielt die Union Bosniens mit Donauserbien verstärkte Rechtskraft.

Doch sollte das bosnische Interregnum Serbien nicht vor dem schliefslichen Untergang retten. Im Monat Juli 1459 wurde Semendria von den Türken wiedererobert; Alibeg Michalogli erhielt das neue Sandschakat [2]). Helena, von ihren Woiwoden verraten [3]), durfte mit ihren Schätzen nach Ungarn ziehen. Bald darauf begab sie sich nach Italien, wo sie ihren ebenfalls flüchtigen Vater antraf; der Heilige Stuhl gewährte ihr seinen besonderen Schutz, und sie starb als Nonne erst im Jahre 1474 [4]).

Die natürliche Folge der völligen Eroberung Serbiens mufste ein Vernichtungskrieg auch gegen Bosnien sein.

In diesem Lande war Stipan, „Herzog von S. Sabbas, Herr von Chum und dem Meeresufer, Graf von Sdrina und Grofs-Wojwode des ganzen bosnischen Reiches“ [5]), für Stephan Thomas der alte Nebenbuhler geblieben, der mit osmanischer Hilfe sein Gebiet, sowohl auf Kosten des Königs, als auch Ragusas — Venedig wagte er nicht anzugreifen, wenn dieses ihn auch beschuldigte, vom Sultan die Belehnung mit der Zenta und Cattaro verlangt und erhalten zu haben —, zu vergröfsern suchte [6]). Vergebens hatte die an den bosnischen Zuständen stark interessierte Republik noch 1461 eine Verständigung zwischen den beiden Fürsten, die

1) Katona XIV, S. 166—168. Vgl. „Mon. vaticana Hungariae“ I, Bd. VI, S. 1 ff.; „Acta extera“ IV, S. 30 ff.

2) Vgl. „Serbische Annalen“ in Bogdan a. a. O., S. 524, Kritobulos und den „Serbischen Janitscharen“.

3) Siehe Chalkokondylas S. 460.

4) Engel a. a. O., S. 415; vgl. Phrantzes S. 446—447.

5) So zeichnet er in einem Briefe an den Herzog von Mailand; Blagaj, 25. September 1458; „Mon. Hung. Hist.“ VII, S. 287—288. Daselbst (S. 288 bis 289) wird auch sein Sohn Wlatko erwähnt.

6) Vgl. Ljubić X, S. 94, 115.

doch von derselben Gefahr bedroht waren und beweglich darüber klagten, zustande zu bringen versucht [1]). In sich zerspalten, erwarteten die bosnischen Staaten wie gelähmt den Todesstreich von der schonungslosen Hand der Türken. Der 1460 unternommene Einfall derselben ins Gebiet Cherzeks, der 40000 Dukaten entrichten mufste, schien gleichsam der Anfang vom Ende zu sein [2]).

Als der alte König am 10. Juli 1461 während des Kampfes mit dem neuen kroatischen Ban Paul starb [3]) und der junge Stephan den Thron bestieg, ohne sich beim Sultan einzufinden, war es offenbar, dafs ein entscheidender kaiserlicher Zug erfolgen mufste. Auch hatte Stephan Tomaschewitsch seine Vorkehrungen getroffen; es war ihm gelungen, den von den serbischen Osmanen angegriffenen Stipan auf seine Seite zu bringen, und, als er in der starken Festung Jaice seine Residenz nahm, war der bosnische König von allen Baronen, Knezen und Woiwoden des Reiches umgeben. Sie waren auch zugegen, als ihn der Papst, allen Gegenvorstellungen seitens des neidischen Königs von Ungarn [4]) zum Trotz, krönen liefs, was sein Vater nicht erlangt hatte; auch Wlatko, der tapfere ältere Sohn Stipans, weilte damals in Jaice. Stephan nahm den Titel eines Königs von Serbien, Kroatien und Dalmatien an und suchte sich mit Festen und leeren Titeln über die Nähe der letzten Tage seines Lebens und seines Reiches hinwegzutäuschen [5]).

Nur der Zufall rettete ihm noch für einige Zeit. Schon während des Frühlings 1460 hatten unter Belgrad, wo der Ban Simon Nagy von Macsó befehligte, Kämpfe stattgefunden, und die Ungarn fürchteten sogar eine Belagerung der Stadt [6]). Ehe Sultan Mohammed sich gegen Trapezunt wendete, erhielt er die Nachricht, dafs Ali-beg den in sein Gebiet eingefallenen Szilágyi, den Oheim des ungarischen Königs — der sich letzthin mit

1) Ljubić X, S. 164ff. 2) Ebenda S. 192ff.; Klaić S. 411—412.
3) „Mon. Hung. Hist." IV, S. 85.
4) „Mon. Hung. Vaticana" I, VI, S. 18—19.
5) Klaić a. a. O., S. 414ff.
6) „Mon. Hung. Hist." a. a. O., S. 77ff.

Matthias versöhnt hatte [1]) —, mit einem der Edelleute, die ihn begleiteten, an der bulgarischen Donau gefangengenommen habe. Die Gefangenen wurden nach Konstantinopel gebracht und hier im Januar 1461 auf Befehl des Sultans wie gemeine Friedensbrecher geköpft [2]). Damit war, wenn auch in bescheidenem Umfange, der Krieg mit Ungarn eröffnet.

Matthias dachte freilich noch nicht daran, unter seiner eigenen Führung oder wenigstens unter seinem Namen einen Reichskrieg gegen die Türken zu führen. Wollte er doch nicht einmal den von Ali-beg Michalogli 1460—61 gemachten Einfall rächen, der, nachdem Kulpa und Szava-St.-Demeter verbrannt worden waren, bis Futtak gelangte; der türkische Befehlshaber an der ungarischen Donau wurde schliefslich von Michael Szilágyi und Peter Sokoli zurückgeschlagen.

Als Ali dann wieder ins Temesvárer Banat eindrang, mufste er sich vor den vom Woiwoden Pongrácz befehligten siebenbürgischen Truppen zurückziehen [3]). Matthias hielt sich nicht für verpflichtet und berufen, diesen Friedensbruch seitens der Türken zu rächen. Er überliefs die gefährliche Aufgabe, dem Sultan an der Donau Unannehmlichkeiten zu bereiten, seinem walachischen Vasallen Vlad, dem seine Grausamkeit, seine perverse Lust, Menschen pfählen zu lassen, den Beinamen des Ţepeş („Pfählers“) eingetragen haben.

Vlad hatte nach dem Entsatze Belgrads im September 1456 die Oberhoheit des Königs Ladislas anerkannt, der die Politik des Cillyers gegen die Hunyadys vertrat. Darum nahm sich Ladislaus Hunyady der Sache des Prätendenten Dan an, des Bruders des Fürsten Vladislav, des ermordeten Vorgängers Vlads. Dan weilte in den sächsischen Städten Siebenbürgens und wurde von ihnen unterhalten. Als Vlad sich bewufst wurde,

1) Kronstädter Archiv, Stenner I, nr. 15. Brief vom Montag vor Pfingsten (26. Mai) 1460.

2) „Serbischer Janitschare“; „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O., S. 67; Fefsler III, S. 24.

3) Bonfinius, dec. III, l. IX.

dafs durch die Erwählung des bald auch mit dem Oheim entzweiten Königs Matthias und die Ausrufung eines Gegenkönigs in der Person des Kaisers Friedrich durch die Gegner des Hauses Hunyady, der Frieden Ungarns für lange Zeit in Frage gestellt und seine Kraft gelähmt sei, begann er, die Siebenbürger zu reizen und zu schädigen. Am 2. März 1460 schritt infolgedessen Dan zum Einfall in die Walachei, und zwar mit Wissen und Willen des Königs Matthias; denn die Sache Friedrichs hatte er letzthin verlassen. Doch nahm ihn Vlad gefangen und liefs ihn kaltblütig hinrichten, nachdem er seiner eigenen Begräbnisfeier beigewohnt hatte. Dans Anhänger, selbst die Frauen mit den Kindern an der Brust, wurden gepfählt. Da die Siebenbürgern in ihren Städten noch weiteren Prätendenten Zuflucht gewährten, so unternahm Vlad im Frühlinge und im August 1460 grausame Verheerungszüge in die Gegend von Kronstadt und die des Oltlandes, um Hermannstadt. Er galt damals als treuer türkischer Vasall [1]), und man erinnerte sich, dafs er wie sein Bruder Radu, beide Söhne Vlad Draculs, als Geisel für den Vater am Hofe Murads erzogen worden war.

Dann aber trat eine Wendung in der Politik Vlads ein. Der „Untertan“ Mohammeds hatte keinen Tribut entrichtet, und der Sultan war nicht gesonnen, an seinen Grenzen kleine christliche Fürsten zu dulden, die sich als saumselige Tributzahler erwiesen. Aufserdem hatte Vlad, als ein Anhänger der alten Hunyadyschen Politik, wie sie durch den verstorbenen Helden Johann selbst und nach ihm durch Szilágyi vertreten worden war, neuerdings mit dem Könige, der sich mit seinem Oheim versöhnte, Frieden geschlossen [2]). Um den nützlichen Nachbar für immer an sich zu fesseln, verlobte ihm Matthias eine Verwandte [3]).

---

1) Ljubić X, S. 165; Februar 1461: „Tolse [Maometto] tuta la Vlachia, la qual se tegniva cum li Hungari, la qual anchora signoriza al presente.“ Auch in „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O. S. 68.

2) Aber schon im Juni 1460 war, nach der Verständigung zwischen Matthias und Szilágyi, Befehl ergangen, walachischen Kaufleuten keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen; Kronstädter Archiv a. a. O.

3) Bogdan, Vlad Ţepeş, S. 78 ff.

Als die Kunde davon an die Pforte gelangte, erging an Vlad durch Katabolinos, den bekannten griechischen Kanzler des Reiches, der schon manchem christlichen Fürsten solche verhängnisvolle Weisung überbracht hatte, ein Ultimatum, das von ihm den — seit seiner Erhebung 1456 — rückständigen Tribut für fünf Jahre, in Höhe von 10000 Dukaten, also jährlich 2000, wie auch die Moldau bezahlte [1]), ein jährliches Geschenk von 500 Kindern und 50 Pferden, wie es von eroberten Städten erhoben wurde, die Abtretung der von den Türken innegehabten Donaufestungen Giurgiu, Turnu (Klein-Nikopolis), als einer Raja, einer Verproviantierungszone, und das Erscheinen des Fürsten am kaiserlich osmanischen Hofe forderte. Als Antwort griff Vlad den bei Giurgiu auf ihn lauernden Beg Hamza, den Befehlshaber von Nikopolis und Vidin, auf und liefs ihn vor den Toren seiner Hauptstadt Tîrgovişte pfählen. Dasselbe Schicksal hatten noch andere Gefangene. Alle an der Donau und am Meere befindlichen türkischen Festungen vom entfernten Jeni-Saleh (Dobrudscha) und der Umgebung Chilias an, dann Hîrsova, Tutrakan, Marotin, Giurgiu, Rustschuk, wo der Schlofshauptmann getötet wurde, weiter die Umgebung von Nikopolis, dessen Subaschi, einen Sohn des Firuz, dasselbe Los ereilte — Vlad liefs ihn köpfen —, auch Turnu, Svischtov, Samovit, Gigen, Rachowa (Orechowo), wo ein neuer walachischer Hauptmann eingesetzt wurde, sahen die sengenden und brennenden Rumänen des Woiwoden erscheinen, der dem Könige eine stark übertriebene Zahl seiner kriegerischen Opfer zu übermitteln sich beeilte [2]). Am 11. Februar 1462 stand Vlad bluttriefend an der Donau und rief die ihm geschuldete ungarische Hilfe an.

Diese kam selbstverständlich, allen Versicherungen, die Matthias auch dem venezianischen Gesandten gegenüber abgab und dem nach Siebenbürgen hin erteilten Befehle zum Trotz, nicht [3]); Matthias hatte noch vollauf in Ungarn selbst mit den

---

1) Dukas S. 345; meine „Acte şi fragmente“ III [1], S. 12.

2) Vlad Ţepeş S. 78f. Vgl. auch meine im Drucke befindliche „Gesch. des rumänischen Kriegswesens.“

3) Zeitschrift „Columna lui Traian“ 1883, S. 34—35.

Anhängern Friedrichs und den umherstreifenden böhmischen Rotten Giskras zu tun. Auch hatte der König um so mehr Anlafs vorsichtig zu sein, als man im Frühlinge dieses neuen Jahres allgemein glaubte, dafs Mohammed, der Schiffe für die Donau sammelte, Belgrad angreifen werde. Als er aber, am 26. April, seine Residenz verliefs, wurde bald ersichtlich, dafs er es nur auf Bestrafung der Walachei abgesehen habe, was freilich die Einbeziehung Siebenbürgens in die Feindseligkeiten nicht ausschlofs, wie das schon Murad II., zu den Zeiten des Vlad Dracul, getan hatte. Mitte Mai stand entweder Mohammed oder jedenfalls der, wie gewöhnlich, vom Wesir Mahmud geführte Vortrab in Nikopolis. Auch war eine die Morawa abwärts gesegelte serbische Flottille unter den Mauern Vidins erschienen und erleichterte den Übergang über die Donau. Der geringe Widerstand der mit Pfeilen bewaffneten rumänischen Bauern konnte die beste, vom ersten Kriegsführer befehligte Armee der Welt nicht auf die Länge abhalten. Mahmud gelangte mit 120 Bombarden als erster auf das niedrige, sumpf- und waldreiche walachische Ufer (Anfang Juni).

Die Osmanen waren an den Kampf in Ländern mit starken Festungen und befestigten Residenzen gewöhnt. Solche einzunehmen war nicht immer leicht, aber wenn sie sich einmal in den Händen der Türken befanden, waren diese wenigstens versichert, dafs ihnen eine neue Provinz für die Dauer gehöre. Die Rumänen lebten jedoch zum gröfsten Teile auf dem Lande in Dörfern; die wenigen, meist von Sachsen und Ungarn erbauten Städte lagen unter dem Gebirge und bildeten einen ausgedehnten Halbkreis; aufser an der langen, mit Buden umsäumten Handelsstrafse waren nur kleine bäuerliche Häuser zu sehen; höchstens erhob eine Palisade oder ein niedriger Graben den Anspruch, gegen leichtere Überfälle zu schützen. Nur der Hafen Brăila, dessen hölzerne Häuser die Asapen niederbrannten, war einigermafsen befestigt, und oben im Argeşer Gebirge ragte die neue, von Ţepeş selbst gebaute Feste Poienarĭ auf, deren Trümmer noch heute auf einem hohen Felsen zu sehen sind. Einem Volk gegenüber, das in solchen Verhältnissen lebte, war Mohammed einigermafsen in Verlegenheit.

Er schlug die Richtung auf die gewöhnliche Residenz des Fürsten ein — in diesem Lande pflegte sich der Herrscher wie in Bosnien von einem Orte zum anderen zu begeben, um Recht zu sprechen —, und war verwundert, als Tîrgovişte offen und von allen Bewohnern verlassen vor ihm lag. Die Familien der Landesbojaren hielten sich in einem von einem tiefen Teich umgebenen Schlosse, sehr wahrscheinlich Snagov — nicht weit von Bukarest —, an das sich so viele Erinnerungen an Ţepeş knüpfen, versteckt. Der Sultan erblickte voll Grausen die von der Sonne des Sommers und dem Unwetter des Winters gedörrten Gebeine seiner Krieger; auf den Pfählen nisteten die Vögel des lachenden Ialomiţatales.

Während des ganzen Zuges kam es zu keiner Schlacht. Nur die türkische Chronik weiſs von einem Angriff der rumänischen Bojaren auf das Hauptheer, das sie lediglich für den Vortrab gehalten hätten, zu erzählen [1]. Vlad war verschwunden. Aber in einer finsteren Nacht wagte er einen Überfall auf das sultanische Lager. In der daselbst entstehenden groſsen Unordnung fielen viele von den Osmanen durch türkische Hand. Ali-beg Michalogli [2], zu dessen Zuständigkeit damals alle Kriegsunternehmungen an der Donau gehörten und der als ein guter Kenner des Landes hier den Führer spielte, gab vor, die bei Tagesanbruch verschwundenen Rumänen verfolgt zu haben; er brachte einige abgeschnittene Köpfe mit und rühmte sich, die kühne Tat gerächt zu haben.

Es war das noch vor der Ankunft in Tîrgovişte. Vlad aber begab sich in der gröſsten Eile nach Chilia, das sein Nachbar, Stephan, der neue, sehr unternehmende und schon damals eine ehrgeizige, doch keineswegs abenteuerliche Politik treibende Fürst der Moldau, mit allen seinen Kräften belagerte; er wollte, die Verwicklungen Vlads benutzend, seinem Fürstentume die natürliche Grenze gegen Süden verschaffen, um die es seit einiger Zeit

1) Seadeddin II, S. 212—213.

2) Nach Seadeddin II, S. 212 fälschlich: „Ali der Sohn des Ewrenos"; auch Skander, der Bruder Alis, dann Bali-beg, der Sohn des Malkotsch, Nassuch, der Sandschak von Albanien, und Umur, der Sohn Dauds, befanden sich im Heere; ebenda S. 213.

mit der Walachei kämpfte. Vlad kam in die Stadt, und am 22. Juni wurde Stephan am Fuſse verwundet.

Währenddessen drangen die von Omar, dem Sohne Turakhanbegs und früheren Sandschak von Morea, befehligten Asapen in die Täler der Karpathen, um Beute zu suchen und für den Unterhalt des mächtigen Heeres zu sorgen. Es war der einzige Erfolg der Türken. Im Juni war die Hitze nicht nur in der walachischen Steppe, sondern auch in der Nähe des Gebirges unerträglich. Der osmanische Chronist klagt mit folgenden Worten darüber: „Sechs Meilen Weges war kein Tropfen Wasser zu finden, und es war so heiſs, daſs die Erde wie Feuer brannte, und das Eisen schien sich wie Wachs zu erweichen und das Herz der Krieger brannte von groſser Hitze und Durst [1].“ Im osmanischen Lager begann sich Hungersnot bemerklich zu machen und der Rückzug war zu einer Notwendigkeit geworden. Mohammed, der sicherlich auch der Walachei dasselbe Regime wie dem griechischen Despotat von Morea, dem serbischen Lande und dem Kaisertum von Trapezunt zugedacht hatte — nämlich Verwaltung durch einen über mehrere Subaschis gebietenden Beg und Aufteilung des besten Bodens an die Spahis —, war zuletzt zufrieden, den vor ihm erschienenen Bruder Vlads, Radu „den Schönen“, wie er vor allem seines Lasters wegen genannt wurde, zum Fürsten des Landes einzusetzen. Von diesem geleitet ging der Sultan zurück nach Nikopolis. Am 11. Juli war er bereits wieder in Adrianopel; die vor Chilia erschienenen Schiffe kamen, nachdem sie das Schloſs acht Tage lang vergebens angegriffen hatten — besonders weil der schwer verwundete Stephan sich zurückzog —, gleichzeitig in den Hafen von Gallipolis zurück [2].

Als nun König Matthias selbst in Siebenbürgen — er kam im November nach Kronstadt — erschien, waren viele Bojaren

1) Seadeddin II, S. 212.

2) Chalkokondylas S. 504 ff.; der „Serbische Janitschare“; die italienischen Berichte in Makuscev II (im serbischen „Glasnik“, 2. Serie, XIV—XV); in meinen „Acte şi fragmente“ III [1]; in den ungarischen „Acta extera“ IV, S. 142 ff., auch in der rumänischen Zeitschrift „Columna luĭ Traian“, Jahrgang 1883. Einige Nachrichten ungarischen Ursprungs in Teleki XI, S. 28 ff. Eine kleine Notiz in Dukas S. 343—345. Die türkischen Annalisten haben ein ganzes Kapitel;

auf Radus Seite übergetreten, denn, da er den Zufluchtsort Snagov überrumpelt und dort wertvolle Geiseln in seine Hände gebracht hatte, so mufsten ihm die Mächtigen des Landes, ob sie wollten oder nicht — freilich liebten sie den blutdürstigen Vlad ebensowenig —, huldigen. Stephan hatte den Krieg mit der Walachei eingestellt; die Zeit, ihn für seinen 1461 gemachten Einfall ins Szeklerland, wo er den flüchtigen Petru Aron gesucht hatte, zu züchtigen, war für König Matthias noch nicht gekommen. Der junge Herrscher konnte nicht mehr tun, als den bisherigen Freund Vlad, der nach Siebenbürgen geflohen war, in sein Fürstentum mit dem Böhmen Giskra schicken. Als dieser nun unter dem Schutze der Ungarn bis Rucăr gedrungen war, schrieb er an den Sultan und machte ihm, um wieder als Fürst geduldet zu werden, gegen jenen gerichtete Anerbietungen. Radu aber fing die Briefe auf und übermittelte sie dem König, der Vlad unverzüglich ergreifen und als Verräter der christlichen Sache, als untreuen Vasallen und undankbaren Verwandten nach Visegrád, wo er lange Jahre in Gefangenschaft schmachtete, bringen liefs [1]).

Der Feldzug gegen die Walachei hatte seinen Zweck nicht erreicht; Janitscharen und Spahis waren erschöpft zurückgekehrt, viele waren den rumänischen Pfeilen, andere dem Hungertode und der ausgebrochenen Seuche zum Opfer gefallen. Mohammed aber war dadurch keineswegs entmutigt. Wenige Tage schon, nachdem er in Adrianopel angelangt war, befahl er dem Kapudan, den Fürsten von Lesbos, der — aufser den venezianischen Offizieren und Schutzbefohlenen — in den Gegenden des Ostens noch allein die christliche Herrschaft vertrat, anzugreifen. Zugleich traf er Mafsregeln, um durch sein eigenes Erscheinen an

Seadeddin S. 212 ff.; Leunclavius Sp. 584 ff. Über die Kämpfe um Chilia s. die moldauischen Landeschroniken in Bogdan, Cronicele Moldoveneştĭ (1891) und „Cronice inedite" (1895). Vgl. meine Ausführungen in „Chilia şi Cetatea albă" S. 122 ff.; „Istoria luĭ Ştefan-cel-Mare" S. 75 ff. und „Gesch. des rum. Volkes" I, S. 338 ff.

1) Siehe auch die Äufserungen des Papstes in den seinem Sekretär Gobellinus zugeschriebenen Denkwürdigkeiten. Vgl. zu dem ganzen Zug des Sultans auch Rinaldi, z. Jahre.

der Spitze der Landtruppen das Unternehmen seines Admirals zu erleichtern.

Die gegen Lesbos auslaufende Flotte zählte 24 Dreiruderer und hundert kleinere Schiffe, und führte nicht weniger als 2000 Steinkugeln mit. Der Sultan selbst war mit einigen leichten Truppen aufgebrochen. Am dritten Tage befand sich die vom Wesir Mahmud befehligte Seemacht bereits vor der Stadt Mitylene, deren Belagerung sogleich in Angriff genommen wurde.

Auf der Insel hatte Nicolò Gattilusio die Herrschaft an sich gerissen und seinen Bruder Domenico ermorden lassen; der dritte Gattilusio, Lucchino, war es, dessen Ränke den Sultan als Feind nach Lesbos führten. Mohammed warf Nicolò vor, dafs er den Tribut von 3000 Dukaten nicht pünktlich entrichtet, ohne Erlaubnis des Oberherrn die Macht usurpiert und, endlich, die katalanischen Seeräuber, die seine Burgen besetzt hielten, herbeigezogen habe, um einen Abfall vom osmanischen Reiche zu versuchen.

Die Osmanen bestürmten die Stadt zwei Wochen hindurch vergebens; die Belagerten zeigten sich einer Ergebung nicht im geringsten geneigt. Der Sultan selbst mufste aus seinem Lager nach der Insel übersetzen, und sein Erscheinen raubte den Lateinern den Mut: sie brachten ihm die Schlüssel der Festung (16. September). Mohammed liefs nur die 300 „Piraten“ köpfen oder gar zweiteilen; die griechischen Einwohner wurden dagegen teils zum Dienste im osmanischen Heere, teils zur Ansiedlung in Konstantinopel bestimmt; einige blieben auch in ihrer Heimat, die fortan das Sandschakat des Samioten Ali, des Sohnes eines berühmten Kadis, bildete. 200 Janitscharen und 300 Asapen blieben bei ihm. Der Sultan selbst weilte vier Tage in der neuen Eroberung [1]).

Die Gattilusii wurden nach Konstantinopel übergeführt und gefangengehalten. Nicolò und Lucchino, der Erbe von Änos, sahen sich bald mancherlei Anschuldigungen ausgesetzt und dem Gericht des Kadis unterstellt. Sie glaubten durch Annahme des

---

1) Kritobulos; Chalkokondylas S. 520 ff.; Dukas S. 346; italienische Übersetzung S. 511—512.

mosleminischen Glaubens einen Ausweg aus ihrer üblen Lage gefunden zu haben, aber schon nach kurzer Zeit safsen sie wieder hinter Schlofs und Riegel und wurden als Verräter hingerichtet. Aus dem vor kurzem noch so blühenden Geschlechte der Gattilusii war nur die schöne Witwe des trapezuntischen Kaisers Alexios, unter den Beischläferinnen des Harems, übrig geblieben [1]).

Noch im Jahre 1462 kam Vladislaw, derjenige von den drei Söhnen Stipans, der lange Zeit mit ragusanischer Hilfe für seine und seiner Mutter Sache gegen den Vater gekämpft hatte, an die Pforte und versprach 100000 Dukaten zu zahlen, wenn ihm die Länder des Cherzeks überlassen würden [2]). Auf diese Anregung hin verlangte Mohammed von Stipan die Festen Clobuch, Misevach und Zazvina, deren Besitz ihm zur Sicherung des Weges nach dem Königreich Bosnien und dem Kroatien des Bans Paul unentbehrlich erschien [3]).

Zu Anfang des neuen Jahres wufste der König, dafs der Sultan gegen ihn rüste; er verlangte Hilfe von den Venezianern, die er dabei auch an die Sicherheit ihres Dalmatiens und Istriens zu denken ermahnte. Aber als sich Mohammed unter dem wenig wahrscheinlichen Vorwande gegen ihn in Bewegung setzte, dafs Stephan Thomaschewitsch die Zahlung des Tributs von 50000 Dukaten verweigert hätte, weil er den Türken wegen des Verlustes Semendrias grolle, stand er, von vielen seiner Woiwoden und von der ganzen patarenischen Bevölkerung, die die katholisierende Politik des Königs verabscheute, verlassen, allein da. Auch die Berichte Ali Michaloglis, der den König öfteren Friedensbruches und letzthin noch der Einnahme einer türkischen Festung „Agac“ (Agatsch?) beschuldigte, waren für diesen Rachezug des Sultans Veranlassung gewesen [4]).

1) Siehe auch Seadeddin II, S. 216—217 und die kurze Erwähnung bei dem „Serbischen Janitschare“; vgl. besonders die Erzählung Leonards von Chios, „De Lesbo a Turcis capta epistola Pio Papae II. missa“, Ausg. Hopf, Königsberg 1866. Vgl. Hopf, Griechenland II, S. 153.

2) Ljubić X, S. 227. 3) Ebenda, S. 228.

4) Seadeddin II, S. 218.

Die türkischen Kräfte sammelten sich in Usküb, wo der albanische Isa-beg sich an sie anschlofs. Das Heer ging über Vučitrn; von hier aus erging an Ali-beg Michalogli Befehl, sich gegen die Save zu wenden, um durch seine Anwesenheit die Ungarn in Zaum zu halten [1]). Zuerst erfolgte die Einnahme Podrinjes, dessen Woiwode geköpft wurde. Bobovac er gab sich, bevor Mohammed die zur Beschiefsung nötigen Kanonen hatte giefsen lassen. Dem Wesir Mahmud wurde wiederum die gefährliche Ehre zuteil, den aus einigen tausend aus erlesenen Reitern bestehenden Vortrab zu führen; als Hauptmann der kühnsten Asapen wurde ihm der turakhanische Amurbeg oder Omar beigegeben. Mahmud drang dann in der Richtung der neuen Hauptstadt Jaice weiter, die hoch auf einem Felsen erbaut, von den reifsenden Bächen Pliva und Vrbas und einer starken Mauer eingeschlossen, allen Anstrengungen Trotz zu bieten imstande schien. Aber nicht einmal hier glaubte sich der von den meisten Woiwoden schmählich verlassene Herrscher sicher und flüchtete sich vor den schnell reitenden Asapen des Beglerbegs von Rum nach dem nördlich gelegenen Ključ.

Doch war die Aussicht, den Feinden in diesem gebirgigen inneren Lande zu entschlüpfen, gering. Bald erschienen die Rotten Omars und, als Stephan sie an der Brücke energisch angreifen liefs, eilte Mahmud selbst herbei, um den Kampf zugunsten der Türken zu entscheiden. Der König mufste sich ergeben, nachdem er das Versprechen erhalten hatte, dafs sein Leben geschont werden solle, und liefs allen Hauptleuten seiner Burgen schriftlichen Befehl zukommen, keinen vergeblichen Widerstand mehr zu versuchen.

Mit diesem wichtigen Gefangenen, dem er auch dessen Oheim Radivoj und seinen 13 jährigen Sohn gesellte, kehrte Mahmud um und liefs Jaice eng einschliefsen. Die bosnische Hauptstadt vermochte nicht länger zu widerstehen. Auch Mohammed langte, ohne Gelegenheit zum Kampfe gehabt zu haben, unter den Mauern Jaice's (Juni 1463) an. Er trat dem gewesenen Herrn Bosnien nicht mit jener ritterlichen Freundlichkeit entgegen, die er sonst

---

1) Katona XIV, S. 624.

gekrönten Besiegten zu bezeigen gewohnt war. Dafs Thomaschewitsch, der Erbe von Serbien und Bosnien, der Schützling des Papstes, sich als Mönch, wie Gregor oder die serbischen Prinzessinnen, in ein Kloster zurückziehen oder nach der Zeremonie des Übertritts zum Islam friedlich und treu ein asiatisches Sandschakat verwalten werde, glaubte er nicht. Um die Bedenken seines Gewissens zu beschwichtigen, holte der Sultan zuerst den Richterspruch eines allgemein verehrten Geistlichen seines Glaubens gegen den unglücklichen Gefangenen ein, dann liefs er Thomas köpfen. Seine Überreste wurden nicht weit von Jaice begraben. Als man sie neuerdings im sogenannten „Königsgrabe" auffand — der abgeschlagene Kopf ruhte auf der Brust der Leiche aus —, erhielten sie einen neuen Ruheort im dortigen Franziskanerkloster [1]).

Andere Abteilungen des türkischen Heeres drangen in Kroatien ein und nahmen den Ban Paul gefangen, der als Gefangener starb und vielleicht desselben Loses wie sein königlicher Nachbar teilhaft wurde [2]). Mahmud kam auch ins Land Stipans, und, obwohl dessen Residenz Blagaj erfolgreich widerstand, mufste sich der „Cherzech" fortan mit der Hälfte seines Herzogtums begnügen, während die andere, wie das südliche Bosnien, Minetbeg, dem

1) Über den bosnischen Zug Seadeddin II, S. 217ff.; Kritobulos; die Notizen bei dem „Serbischen Janitscharen"; Chalkokondylas S. 530ff. Vgl. Klaić S. 428ff. — 1474 schreibt der Papst: „Bosnie regem cruentus hostis propria manu truncavit" (Nürnberger Archiv S. w. 165/2 l). Über die Ausgrabung des Leichnams, Ciro Truhelka, Geschichte und Denkwürdigkeiten von Jajce, Serajewo 1888 (mir unzugänglich). Nach der schon zitierten ragusanischen Chronik wäre König Thomas „sotto Blagaj" getötet worden. — Die Königin Maria ging nach Ragusa mit vielen böhmischen Edelleuten und dem mächtigen Woiwoden Ivaniš; sie starb in Ungarn. Katharina, die Witwe Stephans I. (gestorben 1478), verbrachte ihre letzten Tage in Rom. Ihre Kinder, Sigismund und Katharina, mufsten zum Islam übertreten; Klaić S. 437ff. Vgl. auch Ljubić X, S. 384—385; „Mon. Hung. Hist." V, S. 44; dann ebenda S. 177—178, 179—184. Vergebens suchte die unglückliche Mutter sie 1470 loszukaufen, als der vierzehnjährige Knabe und die zehnjährige Tochter den christlichen Glauben noch nicht abgeschworen hatten. Die Ansprüche ihrer Familie hinterliefs die sterbende Königin dem Heiligen Stuhle; Rinaldi z. J.

2) Vgl. Ljubić X, S. 271, 310—311. Über den „casus" des Paul s. auch ebenda S. 375, 378; „Mon. Hung. Hist." V, S. 30; VII, S. 292—293.

neuen Sandschak des Westens, anvertraut wurde. Besonders nach dem 1466 erfolgten Tode des alten Stipan ging, wie später umständlicher gezeigt werden wird, die noch christlich gebliebene Herzegowina dem Verderben entgegen, so dafs um das Jahr 1480 nichts mehr vom Staate des grofsen Sandali übrig war [1]).

Da Bosnien als ein Bestandteil des Königreiches Ungarn galt, so konnte kein ungarischer König eine Festsetzung der Türken in diesem Lande ohne weiteres hinnehmen. Matthias mufste seine Feindschaft gegen Kaiser Friedrich und alle anderen Ziele seines Ehrgeizes hintanstellen und den Osmanen den Krieg erklären.

Anderseits sah sich Skanderbeg, der mehr als einmal Botschaften nach Venedig geschickt hatte, um seine Stellung in Albanien zu befestigen — der Führer Albaniens hatte auch der Republik Satti, das er den Türken, von Alessio aus, genommen hatte (1458) [2]), zediert [3]) —, durch die Einnahme der Herzegowina in seinen Lebensinteressen bedroht. Er mufste der natürliche Verbündete der Ungarn sein.

Endlich hatten die durch die letzten Siege kühn gewordenen Begs des Westens sich nicht gescheut, das venezianische Gebiet in Morea wie eine serbische oder griechische Provinz zu behandeln [4]). Ewrenos' „Sohn" Isa hatte in diesem selben Jahre 1463, am 3. April, Argos eingenommen, dessen Bewohner am 25. Juli nach Konstantinopel überführt wurden. Noch im November 1462 hatte Amur Turakhanogli, der populärste unter allen Befehlshabern, ein Schlofs in der Nähe Lepantos, Galata genannt, angegriffen. Auch unter Modon hausten Asapen [5]).

Das bedeutete den Krieg mit Venedig.

---

1) Klaić S. 435—436, 442ff.; Seadeddin II, S. 223—224; Chalkokondylas a. a. O.

2) „Commemoriali" V, S. 139—140, Nr. 62; Ljubić X, S. 144.

3) Ljubić X, S. 206—207, 225—226, 264ff.

4) Vgl. Hopf II, S. 154.

5) Chalkokondylas S. 544—545; Phrantzes S. 414—415; Kritobulos; „Chron. breve".

Siebentes Kapitel.

Wiederbelebung der Kreuzzugsidee. Vereinter Kampf der Christen gegen Mohammed II.

Bereits im Frühling 1463 war Kardinal Bessarion nach Venedig gekommen, um hinsichtlich der Projekte des schwärmerischen alten Papstes Pius II. mit der Republik zu verhandeln. Er setzte durch, dafs die Venezianer für ihr Gebiet der Erhebung des Zehnten vom Klerus zustimmten. Auch erfolgte die Einsegnung der Fahne, die dem bevorstehenden Kreuzzuge vorangetragen werden sollte, und eine feierliche Prozession kündigte den Venezianern und der ganzen Welt die grofsen Taten an, die in Aussicht standen [1]). Darauf aber beschränkte sich die ganze Tätigkeit des Heiligen Stuhls in diesem Frühlinge. Von den grofsen westlichen Fürsten, dem Könige von Frankreich und dem Herzoge zu Burgund, verlautete nichts.

So waren denn, sowohl Venedig, dessen 30 Galeeren starke Flotte unter Alvise Loredano sich bereit hielt, wie auch Ungarn, wo der Reichstag von Tolna letzthin energische Mafsnahmen zum Zusammenbringen eines Heeres beschlossen hatte [2]), auf ihre eigenen Kräfte angewiesen.

Schon im Mai stand der König mit einem kleinen Heere an der südlichen Grenze im Lager von Batta, um einen türkischen Angriff vorkommendenfalls zurückschlagen zu können. Während Mohammed in Bosnien kämpfte, streiften ungarische

---

1) Zinkeisen II, S. 281 ff. Vgl. „Cronaca Zena" fol. 266.

2) Fefsler III, S. 35 ff.

Banderien umher und suchten Ali Michalogli zu schädigen, wo sie konnten. Doch brach man den Kampf schon im Frühsommer wieder ab [1]).

Erst als im Herbst die Venezianer ihre Absicht kundgaben, die Türken energisch zu bekriegen, liefs sich Matthias zu neuen Feindseligkeiten bewegen. Durch einen am 12. September in Peterwardein abgeschlossenen Vertrag verpflichteten sich beide Teile, der Kreuzzugsidee in gemeinsamem Wirken zu dienen, und die Republik versprach vierzig Galeeren auszurüsten [2]).

Doch war in diesem ersten Jahre des gemeinsamen Krieges nur die Aktion des Königs von Ungarn von Bedeutung.

Matthias verfiel nicht in den vom Vater so oft begangenen Fehler, von einem grofsen Kriegszuge die Eroberung der Balkanhalbinsel und die Verdrängung der Türken aus Europa zu erhoffen. Mannigfache Verluste und grofse Katastrophen hatten den allzu stolzen und wohl auch eiteln Spröfsling Hunyadys gewitzigt. Auch hatte ihn das Beispiel der Rumänen gelehrt, dafs mit geringen Mitteln gegen die Türken bescheidenere, aber dauernde Erfolge zu erreichen seien. So brach er denn mit nur 4000 Kriegern auf und wandte sich, umgeben und beraten von bosnischen Flüchtlingen, geradeswegs nach der ehemaligen königlichen Hauptstadt Jaice.

Der Sultan hatte, wie gewöhnlich, nur kleine Besatzungen von Janitscharen in den Burgen und befestigten Städten zurückgelassen. Jaice hatte selbstverständlich nicht mehr als 400 solcher Verteidiger. Es kam noch dazu, dafs bei der Nachricht von der Annäherung des rächenden christlichen Heeres die besonders von Franziskanern aufgewiegelte christliche Bevölkerung lateinischen, freilich nicht auch die patarenischen Glaubens, sich gegen die „Heiden" erhob. Schon am 1. Oktober, vier Tage nach seiner Ankunft, konnte Matthias in die Stadt Jaice einziehen, aber die im Schlosse befindlichen 430 Janitscharen, alles ausgewählte

1) Fefsler III, S. 37 ff.

2) Ljubić X, S. 272 ff.; Auszug in „Commemoriali" V, S. 150, Nr. 93.

Krieger [1]), deren Führer von den ungarischen Quellen „Harambeg“ genannt wird, während es in Wirklichkeit der Harambascha Eliasbeg war, leisteten langen, hartnäckigen Widerstand. Der König blieb daher in Jaice, um über die pünktliche Durchführung der Vorkehrungen zur Belagerung zu wachen. Erst nach drei Monaten, am 26. Dezember, ergaben sich die ausgehungerten Türken, um dem bevorstehenden Sturme vorzubeugen, dem sie nicht hätten die Spitze bieten können. Matthias, zufrieden, an seinem nahen Krönungstage in seinem festlichen Gefolge Helden dieser Art aufziehen lassen zu können, verschonte ihr Leben, wie er auch die Besatzungen anderer benachbarter Burgen, die bereits genommen worden waren, geschont hatte. Auch dachte er nicht daran, weiter zu gehen; er war froh, dem unüberwindlichen Sultan so leicht eine ganze Provinz entrissen zu haben [2]).

Dieser glückliche Erfolg fand im bedrängten Lande des „Cherzechs“ einen starken Widerhall. Stipan war gleich nach dem Abzuge Mohammeds vom Meeresufer her zurückgekehrt und hatte, aufser drei Schlössern, sein ganzes Land wieder in Besitz genommen. Besonders hatte sich sein Sohn Wlatko [3]) hervorgetan, indem er nicht nur das alte Gebiet seines Hauses, sondern auch einen Teil des den Pawlowitschs und Kowatschewitschs ge-

---

1) „Re vera optimi milites, ad bella doctissimi“, sagt der Vizekanzler Lukas Propst von Erlau als Augenzeuge, dessen „aus Zaitza, in festo beati Stephani protomartyris, anno Domini LXIIjo“ datierter Brief (Nürnberger Archiv S. 101/3) einen hochwichtigen Beitrag zu unserer Kenntnis von der Eroberung Jaices durch die Ungarn bildet. Ebenda wird auch eine Missive des Königs an denselben Hofrichter, „Ludovicus de Palat[io]“, aufbewahrt.

2) „Serbischer Janitschare“, der selbst in Zvečaj, wo er befehligte, von den Ungarn gefangengenommen wurde. Dann Bonfinius, dec. III, lib. IX. Vgl. „Dipl. Rag.“ S. 620 ff.: ein Diplom Matthias' aus Jaice; 14. Dezember 1463, und S. 759 ff. Vgl. auch Katona a. a. O., S. 652 ff., 666 ff. Matthias wurde von den Ragusanern eingeladen, ihre Stadt zu besuchen. Auch erwartete man den Übergang der Truppen über den Narentaflufs; „Dipl. Rag.“ S. 769. Siehe auch Kritobulos und Seadeddin II, S. 218 ff. Besonders der Bericht des Königs an den Papst: „Matthiae epistolae ad romanos pontifices“ I (Mon. Vaticana I, Bd. VI), S. 25 ff; Mátyás Királyi Levelei, Ausg. Fraknói I, S. 45 ff.

3) Seit 1455 wurde er von Venedig unterstützt; „Commemoriali“ V, S. 134 bis 135, Nr. 43.

hörigen Gebiets, bis in die Umgebung von Srbrnica, sich aneignete; mit ihm schlofs der ungarische König einen Vertrag ab, in dem er den tüchtigen jungen Prinzen unter seinen speziellen Schutz nahm [1]). Stipan selbst hatte sich bei König Matthias eingefunden und ihm geholfen, Jaice einzunehmen [2]). Hätte sich der ältere Sohn des Herzogs nicht, einem durch die Venezianer zustande gebrachten Vertrag zuwider, gegen den Vater und den dritten Bruder, Stephan, der einer zweiten Ehe des Vaters entsprungen war, erhoben, um statt des ihm schon gewährten Viertels ein Drittel der Herrschaft zu fordern, so wäre die ganze Herzegowina in den früheren Zustand zurückgekehrt [3]).

Ein neuer Zug des Sultans gegen Bosnien war durch diese Vorgänge zu einer Notwendigkeit geworden. In der Tat wandte sich Mohammed im Frühling 1464 nach Nordwesten. Viele der an die Ungarn gefallenen Festungen mufsten seine kaiserliche Herrschaft von neuem anerkennen. Dann begann er, im Vertrauen auf seine grofsen bronzenen Kanonen, die Belagerung Jaices. Aber bald erkannte er, dafs es vergeblicher Zeitverlust war, hier zu liegen; das von Sandali erbaute Schlofs schien jedem Angriffe trotzen zu können: zwei Stürme wurden abgeschlagen. Nach zwanzig Tagen mufste Mohammed abziehen; er hinterliefs dem ebenfalls Mohammed genannten Sohne Minetbegs den Auftrag, die Königsstadt weiter zu bekriegen [4]). Der gröfste Teil der Burgen aber war wieder an den Sultan gekommen. Von ungarischer Seite wird versichert, dafs König Matthias im Frühling Emerich Zápolya als „bosnischen Gubernator“ [5]) abgesandt habe, und der Lobredner des Corvinus setzt hinzu, Mohammed sei eilig geflüchtet, weil er des Glaubens war, dafs diese

1) Vgl. Ljubić X, S. 278f., 281, 286.

2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 5.

3) Ebenda; vgl. auch Katona XIV, S. 657; „Dipl. Rag.“ S. 769ff.

4) Kritobulos; Seadeddin II, S. 234ff.; Bonfinius, Ende der III. Dekade. Urkundliche Quellen fehlen uns leider ganz; s. aber Mátyás Király Levelei I, S. 63.

5) Siehe ein Schreiben des Königs, undatiert, in „Epistolae Matthiae ad romanos pontifices“ S. 71—72.

Ungarn nur der Vortrab eines mächtigen Heeres seien. Noch im Juni aber war von keiner Bewegung des Königs die Rede. Vielmehr blieb Matthias den ganzen Sommer mit anderen Angelegenheiten beschäftigt. Erst im Oktober kam die Nachricht nach Venedig, dafs die Ungarn ihr Lager bei Futtak verlassen hätten und wiederum in Bosnien eingefallen seien [1]. Sie belagerten Zwornik an der Save, und Matthias hatte hier kein besseres Glück als Mohammed letzthin vor Jajce. Zwar gelang es einem Heeresteil, unter Zápolyas Leitung, die grofse Bergwerkstadt Srbrnica einzunehmen. Aber als der Führer dieser glücklichen Unternehmung dann wieder unter den Mauern Zworniks kämpfte, wurde er durch einen Pfeil schwer am Auge verwundet. Auch war es zu spät im Jahre, und der Winter streng. Aufserdem kam die Nachricht, dafs dem eingeschlossenen Iskender Michalogli sein Bruder Ali, Isaks Sohn Isa, der turakhanische Amur und, als Vertreter des Sultans, der grofse Wesir Mahmud in Person zu Hilfe eilten. So setzte man denn schleunigst über die Save, womit der christliche Zug des Jahres 1464 sein Ende gefunden hatte [2].

Viel grofsartiger begannen die Venezianer ihren moreotischen Krieg. Auf der Flotte des Alvise Loredano schifften sich im Mai 1463 mehrere Tausende von Kriegern, unter Leitung des berühmten Condottiere Bertoldo von Este, eines Sohnes des Markgrafen Taddeo, ein. In einem neuen Ermahnungsschreiben, vom selben Jahre, hatte ihn Philelphus zum Kampfe aufgerufen und darin, indem er die Schwäche des kaum mehr als 52000 Mann befehligenden Sultans hervorhob, den Weg über Durazzo als den besten empfohlen [3]. Loredano verfügte über 32 Ga-

---

1) Vgl. Ljubić X, S. 311.

2) Vgl. auch Katona a. a. O., S. 725ff. „Mon. Hung. Hist." IV, S. 257, 277ff., 286, 303ff. Über die durch Serben und den Fürsten der Walachei vermittelten türkischen Friedensanerbietungen 1465 s. Mátyás Király Levelei I, S. 78, 86. Über die angebliche Vorbereitung zu einem neuen türkischen Einfall in demselben Jahre, ebenda S. 82—83.

3) „De imbecillitate et ignavia Turchorum", cod. lat. monac., 5333, fol. 19ff.

leeren und andere Schiffe; nur selten hatte Venedig solche Macht aufgebracht [1]).

Der erste Erfolg Bertoldos war die Wiedereroberung von Argos (5. August), wo 300 Schützen aus Kreta zurückgelassen wurden [2]). Dann schritt er zur Wiederherstellung des Hexamilions, wie sie auch der erfahrene griechische Rhetor in Mailand vorgeschlagen hatte. In acht Tagen war die Mauer beinahe fertiggestellt, wie sie in der Zeit der Paläologen gestanden hatte. Dadurch hofften die Venezianer die Ankunft osmanischer Hilfstruppen zu verhindern. Nun machten sie sich an die Belagerung Korinths, wo Sinanbeg kaum 400 Janitscharen befehligte. Als dieser die Nachricht erhielt, dafs der vom Sultan eiligst abgeschickte Amur-beg sich nähere, machte er einen tapfern Ausfall und Bertoldo wurde im Kampf tödlich verwundet (20. Oktober); er starb am 4. November. Am 13. des Monats stand der kranke Alvise Loredano mit der Flotte ganz machtlos in den Gewässern des Isthmus [3]).

Sein letzter Versuch, diesem verunglückten Zuge eine günstige Wendung zu geben, war eine Fahrt in den Archipelagus. Die nach Nauplion in Winterquartier gegangenen Überreste der Landtruppen konnten zwar den herbeigeeilten Beglerbeg von Rum, Daud, zurückschlagen [4]), gingen aber dann, infolge der Härte des Klimas, mannigfacher Entbehrungen und der immer wiederholten Angriffe des rastlosen Feindes, zugrunde [5]). Der Wesier Mahmud konnte alle abtrünnigen Burgen und Städte — viele Griechen hatten bei Ankunft der Lateiner die osmanischen Befehlshaber fortgejagt — zurückerobern [6]).

---

1) „Cron. Zena“ fol. 266 f. Ebenso auch in den anderen Chroniken.

2) Sathas, Monumenta VI, S. 95—96: Brief des Sekretärs des Sigismondo Malatesta; Dresdener Chronik F. 33, fol. 117. Der Priester in Argos, der die Stadt den Türken überliefert hatte, wurde mit dem Tode bestraft. Auch wurden die Städte Misithra und Leondari, aber keine Burgen, erobert; Dresdener Chronik F. 33.

3) Ein Brief von ihm, „ex Galea, apud Eximillia“, im Archiv von Kreta, „Duc. e lett. ricevute“ Q. 31.

4) Brief des Sekretärs.

5) „Cron. Zena“ a. a. O.; vgl. Kritobulos; Seadeddin II, S. 229 ff.; Chalkokondylas S. 558 ff.; vgl. „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 241.

6) Kritobulos.

Auch das geschwächte Despotat der Tocco von Arta erlitt seine Strafe [1]).

Für den Frühling trafen die Venezianer keine neuen Vorbereitungen, und die Türken konnten sich des wichtigen Argos wieder bemächtigen. Turakhans Sohn, Amur-beg, kam nach Modon, um von hier aus den Kolonien der zu erklärter Feindschaft übergegangenen grofsen Republik des Westens Schaden zuzufügen. Bei Modon wurde das Schlofs „der Mühlen" (Myloi, Molini) niedergebrannt; bei Koron und Lepanto wurde geraubt und geplündert [2]). Doch fiel Monembasia in diesem Jahre an die Christen [3]). Das türkische Vostitza war noch 1463 niedergebrannt worden [4]).

Die unter den Befehlen des Nachfolgers Loredanos stehende Flotte besetzte, vom Korsaren Comino gerufen, die Insel Lerino [5]), wie auch einige Plätze auf der Insel Lemnos [6]), unter anderen das starke Palaiokastron, aber als sie sich in den Gewässern von Lesbos befand und einige Tage lang eine Belagerung Mitylenes versuchte [7]), kam die Kunde von der Ankunft der unter den Befehlen des Wesirs stehenden osmanischen Schiffe, darunter 45 Galeeren (18. Mai). Diese bereiteten den christlichen Erfolgen im Archipelagus ein schnelles Ende [8]). Der einzige Gewinn blieb, dafs einige tausend Einwohner von Lesbos nach Negroponte

---

1) Chalkokondylas S. 551 ff. Vgl. „Mon. Hung. Hist." a. a. O. S. 32. Am 23. Januar 1465 war Loredano im Hafen von Modon; Archiv des Herzogs von Kreta, „Duc. e lett. ricevute" Q. 31. Siehe auch „Commemoriali" XV, fol. 91 v°; Ausg. Predelli, S. 150—151 (Zustand der venezianischen Besitzungen in Morea).

2) Chron. F. 33 von Dresden fol. 118; sehr umständliche Erzählung. Vgl. Chalkokondylas a. a. O.

3) Phrantzes S. 415.

4) Ebenda; Sathas, Monumenta VI, S. 95.

5) Chron. F. 33 von Dresden. Vgl. Hopf II, S. 153 ff.

6) Ebenda; Chalkokondylas S. 565; Phrantzes S. 415.

7) Vgl. auch Hopf II, S. 155.

8) Ebenda; Kritobulos. Siehe auch Sathas I, S. 244. Vgl. dazu Giacomo Barbarigo (Sathas VI, S. 6): „Quella (l'armada da Mar) ad ogni volontà del Turcho su la più vincta imprexa del mondo ce abandonarà, zioè ad ogni segno et voce che fesse levar el Turcho de armata che uxisse del strecto, se ne anderà."

übergeführt worden waren (Mai)[1]. Nach dem Mifserfolge bei Lesbos wurde Orsato „wie toll“[2] und starb bald darauf in Verzweiflung.

Noch in demselben Jahre 1464 aber dachten die Venezianer an eine weit gröfsere Unternehmung. Schon im Oktober des Vorjahres hatte Pius II. an die Republik geschrieben, um seine in Bälde bevorstehende Abreise, wie auch die des Herzogs von Burgund und vieler Kreuzfahrer aus verschiedenen Ländern anzuzeigen. Im Januar ertönte dann wieder der Ruf des Papstes an alle treuen und tapferen christlichen Fürsten[3]. Am 27. November 1463 war Orsato Giustiniani zum neuen Generalkapitän ernannt worden, und eine Woche darauf segnete Kardinal Bessarion seine goldene Fahne ein. Orsato segelte auch sofort nach dem bedrohten Morea ab. Am 7. Februar 1464 wurde beschlossen, dafs der neue Doge Cristoforo Moro mit vier Räten am Kreuzzuge teilnehmen solle; die Tage Dandolos schienen wiederzukehren: handelte es sich doch von neuem um eine lateinische Eroberung Konstantinopels, und Philelphus argwöhnte, dafs Pius II. dort einen seiner Neffen zum Kaiser einzusetzen beabsichtige, „einen Piccolomini an Stelle der Paläologen“![4]. Zehn Galeeren wurden für den Kardinal Bessarion und andere Mitglieder des Heiligen Collegios sowie die Teilnehmer an dem bevorstehenden Kreuzzug instand gesetzt. Lauro Querini schrieb im März aus Kreta und gab Aufschlufs über die türkischen Verhältnisse[5].

Aber der Frühling ging hin, ohne dafs der Papst, seinem Versprechen gemäfs, in Ancona erschienen wäre: erst Ende Juli fand er sich ein. Am 30. des Monats schiffte sich der Doge auf einer prachtvollen, festlich geschmückten Galeere ein; am

---

1) „Cron. Zena“; Chron. F. 33 von Dresden.

2) Chron. F. 33 von Dresden.

3) Archiv von Nürnberg S. 10, 165/2 l.

4) Bibliothek von Parma, ms. 216, fol. 144: „Quo orientale illud nobilissimumque imperium in tercium sororis filium nescio quem transferret: a Paleologis in Piccolominos“; Brief an den Nachfolger Pius', Papst Paul; 17. Kal. Oct. 1464.

5) „De Turci potentia“; Bibl. Marciana, cl. XIV, 265, fol. 96 ff.

4. August war er bei S. Niccolò del Lido, am 9. verliefs er mit 18 Galeeren den istrischen Hafen Pola; am 13. sah Ancona die stolze Flotte in seinen Hafen einlaufen. Der Papst aber war sicher mehr vor Aufregung als Freude und Hoffnung gefährlich erkrankt, und in der Nacht vom 14. zum 15. August verschied der gröfste aller gelehrten „Tragedianti" der humanistischen Zeit auf diesem letzten und höchsten Schauplatze seines Ehrgeizes. Die Venezianer liefsen sich freilich überall dahin vernehmen, dafs die Scham, selbst nichts für den heiligen Krieg vorbereitet zu haben, seinem Leben ein Ende gemacht habe [1]). Nur einen türkischen Prätendenten, einen angeblichen jüngeren Bruder des Sultans, hatte er vielleicht gewonnen; jedenfalls hielt sich ein solcher bei ihm auf [2]).

Durch diesen Todesfall war die ganze Unternehmung aussichtslos geworden. Der Doge kehrte bald darauf nach Venedig zurück, von wo als neuer Kapitän des Meeres Giacomo Loredano — Orsato war schon am 10. Juli in der Levante vor Kummer über seinen Mifserfolg gestorben — mit elf Galeeren auslief (27. August). Zunächst sollte er eine Demonstration gegen den Grofsmeister von Rhodos veranstalten, der „Mohren" aus Ägypten treubrüchig festgehalten hatte. Dann gingen die venezianischen Schiffe nach Chios, Lemnos und Tenedos und erschienen auch in den Dardanellen, wo sie von den das Ufer besetzt haltenden Türken lebhaft angegriffen wurden [3]). Nach dem von der Pest heimgesuchten Morea, wo jetzt, nach dem Tode Bertoldos, ein anderer Condottiere und Fürstensprößling, Sigismondo von Rimini, aus dem Hause der Malatesta, den Oberbefehl führte [4]), wurden nur wenige Hilfstruppen, die unterwegs mannigfaches Mifsgeschick hatten, abgeordnet. Das Wichtigste, was die Republik gegen die Türken tat, war die Über-

1) „Cron. Zena"; vgl. Ljubić X, z. J.

2) Ljubić X, S. 309.

3) „Der Sekretär" in Sathas VI, S. 99. Siehe das Urteil Antonio Duodos, ebenda S. 104: „El tentar passar el stretto al Dardanello von hè al proposito, perchè hè di certo dano e de nula sperata vittoria: che dove zuocha le bonbarde vicine non val la valentisia deli homeni." Vgl. auch „Mon. Hung. Hist." IV, S. 318.

4) Vgl. besonders Sathas, Monumenta VI, S. 92 ff.

sendung der von Pius II. gesammelten 37000 Dukaten und anderer Hilfsgelder aus dem eigenen Schatze an König Matthias als den Vorkämpfer der Christenheit [1]).

Sigismondo Malatesta hatte mehrmals feierlich gelobt, ganz Morea für die Republik zu gewinnen. Und wirklich fand er auf der Halbinsel bedeutenden Anhang unter Griechen und Albanesen. Peter und Alexios, zwei der mächtigen Bua, die über viele Katunen im Gebirge verfügten und mehrere hundert tapfere berittene Stratioten in den Dienst Venedigs stellen konnten — ein dritter Bua war zum Renegaten geworden und hatte den Namen Hamza angenommen —, fochten unter der Fahne San Marcos. Der einflufsreiche Michael Ralli, „der erste Mann in Morea" („il principal homo de quela Amorea"), sein Verwandter Michael Ralli Drimi und der Protostrator Isaak hatten sich gleichfalls für die Republik erklärt und ihr die Anhängerschaft der tapferen Tzakonen und Mainoten von beiden „Brazi" (di Maina und di Zacconia) gesichert. Die Dämonoianni, die Bokalis standen auch unter dem venezianischen Schutze [2]). Die Venezianer waren noch im stark befestigten Nauplion, dann in Mantinea, Monembasia und Vatica geblieben. Doch wurde ein Angriff auf Misithra zurückgeschlagen, und zwei der rühmlichst bekannten Condottieri des kleinen Heeres fielen hier [3]). Aber auch ein Versuch des moreotischen Sandschaks Umur, den Eindringling zu verjagen, blieb erfolglos [4]).

Die christlichen Söldlinge und Strationen verbrachten den Winter in Nauplion, dann in Mantinea. Im Juni 1465 standen sie, unter Kalamata im selben südlichen Winkel, während Umur sich von Misithra nach Muchlion begab [5]). Zu einem Zusammen-

1) „Cron. Zena" und die anderen venezianischen Chroniken; „Mon. Hung. Hist." a. a. O. S. 285 ff. Sein Vertrag mit Venedig, 17. März 1464; „Commemoriali" V, S. 152—153, Nr. 98.

2) Hopf II, S. 155—156.

3) Vgl. die Berichte des Barbarigo in Sathas, Monumenta VI, S. 1 ff. und ebenda S. 93. Vgl. Chalkokondylas a. a. O.

4) Ebenda. Vgl. über die moreotischen Vorgänge auch Máttyás Király Levelei I, S. 84—85.

5) Ebenda S. 2. Brief des Proveditore Barbadigo, „ex Mantegna", 18. Juni

stoſse aber zwischen Venezianern und Türken kam es nicht; beide Parteien begnügten sich mit militärischen Märschen, die meist durch den Bedarf an Proviant veranlaſst wurden; selten wurde ein Überrumpelungsversuch unternommen. Die Türken gewannen dabei ein oder zwei Schlösser. Dennoch waren die Christen bald völlig entmutigt und flohen bei der ersten Nachricht von einer türkischen Angriffsbewegung [1]). Schlieſslich muſsten sie sich bis in die Umgebung Korons zurückziehen, während Umur nach Athen-Stines ging, um die Beute zu verteilen [2]). Von dort aus unternahm er im Winter einen groſsen Beutezug, der ihm viele Sklaven einbrachte, und ging zur Pforte [3]).

Die Flotte blieb bei all diesen Ereignissen tatenlos und schien ihre Mission lediglich darin zu suchen, sich gegen die stretti zu wenden, sobald die Nachricht kam, daſs die Schiffe des Sultans ihre Arsenale und Häfen verlassen wollten [4]). Nur bei Gallipolis kam es zu Zusammenstöſsen der Venezianer mit den Türken; diese aber wuſsten ihre Küste wohl zu verteidigen [5]). Endlich wurde dem müden und demoralisierten Malatesta die Erlaubnis erteilt, mit etwa 50 seiner Gefährten zurückzukehren [6]), ohne in Morea etwas anderes erreicht zu haben als die Überführung der Reste des berühmten spätgriechischen Denkers Gemisthius Plethon nach Italien.

Giacomo Barbarigo ersetzte ihn in der Führung des geschwächten moreotischen Heeres, das seit langem schon nur noch „Gesindel“, eine zentaia war. Der neue Seehauptmann, Vittorio

1465 an die Regierung Kretas, „Ducali e lett. ricevute“ 31: „Amarbej è pur nel luoco uxato, al Muchlj. ... Pur se hà di stratioti circa 1600; stemo uniti al meglio potemo; fin 4 zorni se reduremo verso el Misistra“ usw. Siehe ebenda einen Befehl des Dogen vom 17. August, Q. 30; den Bericht vom 22. November über die übeln Zustände in Monembasia.

1) „Queste gente sono sì impaurite, che il solo nome di Turchi gli meteno in fuga“; ebenda S. 24.

2) Ebenda S. 58.

3) Ebenda S. 63, 84.

4) Ebenda S. 63: Winter 1465—1466; vgl. Chron. F. 33, fol. 122.

5) Chron. F. 33.

6) Sathas VI, S. 81.

Capello, besetzte Aulis, gegenüber Euböa, wandte sich dann gegen die Inseln Imbros, Thasos und Samothrake, die leicht erobert und von den Matrosen hart mitgenommen wurden (August) [1]), und erschien sogar vor Athen, wo die auf seine Schiffe genommenen 250 Stratioten unter Beteiligung der Bemannung die Stadt angriffen, verbrannten und aufser 500 Sklaven viel Vieh erbeuteten [2]). Auf diesen Erfolg neidisch, wagte Barbarigo den früher gefafsten Plan, Patras, Klarentza und das ehemalige Fürstentum von Achaia zu unterwerfen, ins Werk zu setzen. Es gelang ihm in der Tat, Patras zu erobern, aber bei unvorsichtiger Verfolgung der Türken Umurs geriet er in einen Hinterhalt und fiel am 12. August 1466, noch am Tage der Einnahme von Patras, bei Siderokastron. Die Leiche wurde auf den Zinnen zur Schau gestellt [3]). Dadurch wurden die Venezianer so entmutigt, dafs der gedemütigte und kranke Capello, der bald darauf verschied, das Unglaubliche schreiben konnte: „Sie haben nicht den Mut, einem Türken ins Gesicht zu sehen, so dafs 250 Türken ihrer 4000 werfen und zum Seeufer jagen konnten [4])." Michael Ralli, „der Grofse", der ihn verteidigen wollte, wurde gefangengenommen und gepfählt. Der Erzbischof von Patras starb ebenfalls am Pfahle [5]). Doch retteten sich von seinem 2000 Mann zählenden Korps die meisten. Erst zwei Monate später verbreitete sich das falsche Gerücht, dafs die grofse türkische Flotte Loredano, der sich nach Negroponte flüchten mufste, geschlagen habe [6]). Capello ereilte das Schicksal so vieler seiner Vorgänger und Amtsgenossen: er starb vor Anstrengungen und Gram während des unglücklichen Krieges im April 1467.

1) „Cron. Zena" fol. 271.

2) „Cron. Zena" a. a. O.; ebenda S. 99; Phrantzes S. 425 ff.

3) „Cron. Zena" a. a. O.; auch Kritobulos und Phrantzes; Chron. F. 33, fol. 123.

4) „Cron. Zena": „Le sue zenti dell' armada, et maxime i stradioti non haveano animo, nè volto de guardar uno Turco, per modo che 250 Turchi rompete et cazarno fin alla Marina homini IIIIm armadi de coraza."

5) Ebenda; Phrantzes a. a. O. Siehe auch Sathas I, S. 237 ff.; „Mon. Hung. Hist." V, S. 32—33.

6) „Mon. Hung. Hist." V, S. 42—43; vgl. S. 48—49.

Schon 1466, noch vor diesem Ereignisse, schrieb ein kundiger Berater Venedigs, dafs, trotz dreier Kriegsjahre, die früheren Zustände unverändert geblieben seien [1]). Des unrühmlichen und unsinnigen Kampfes müde, begannen sich einzelne Gemeinden mit den benachbarten Türken zu verständigen, um sich die Möglichkeit bürgerlicher Existenz zu verschaffen. So handelten, aufser vielen albanesischen Ansiedlungen, Korfu, Lepanto, Monembasia und sogar Negroponte, dessen Bailo Anfang Februar 1466 bei Lykona eine Unterredung mit Umur hatte [2]).

Dann erfolgten Auseinandersetzungen mit der Republik, die von seiten der Mächtigen in Morea und an der Pforte [3]), ja Mahmuds selbst, eröffnet wurden. Letzterer fragte, was für eine Ursache die venezianischen Freunde gehabt hätten, diesen unglücklichen Krieg, der trotz aller Unterstützung durch Florentiner und Genuesen [4]) dem osmanischen Schatze, zufolge der Verminderung der Zolleinkünfte, grofsen Schaden verursachte, zu beginnen. Der Despot Leonard von Arta und die Ragusaner schickten Gesandte und Emissäre nach Venedig, um über die Bedingungen eines Vertrags zu verhandeln. Venedig wies das nicht zurück; zwar verlangten die Venezianer zuerst ganz Morea und Lesbos, später nur „Misithra, Patras, Arkadien und das Meeresufer bis Modon“ [5]), endlich beschränkten sie ihre Forderungen auf den früheren Besitzstand: Koron, Modon, Nauplion, Argos und das Gebiet von Lepanto [6]) für sich selbst, sowie das türkische Bosnien für den ungarischen Alliierten und Berücksichtigung der anderen Mitglieder der Liga [7]). Als aber König Matthias, der nur Interesse am Eingang der Subsidien an den Tag legte, ohne dagegen Garantien für künftige, christliche Unternehmungen zu geben, sich nicht von der Stelle bewegte, sei es dafs er nicht

1) „Siamo a quello se era il primo zorno“; Sathas VI, S. 102.
2) Ebenda S. 71, 73, 81.
3) Siehe auch „Mon. Hung. Hist.“ VII, S. 291—292.
4) Siehe auch „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 370; V, S. 15.
5) „Mon. Hung. Hist.“ a. l. O. S. 10.
6) Ebenda; vgl. S. 14. Vgl. auch S. 26; Ljubić X, S. 327 ff.
7) „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 341 ff.

wollte oder nicht konnte, da nahm die Friedensfrage einen ernsteren Charakter an. Die Ende 1465 befohlenen Mafsnahmen zur Ausrüstung einer stärkeren Flotte, die erneute Wahl Aloisio Loredanos zum Seehauptmann und das Projekt, im Frühlinge 1466 das Hexamilion wieder herzustellen, blieben ohne weitere Folge, ebenso die Absicht, sich mit dem Karamanen, mit Usun-Hassan und sogar mit dem Soudan, „einem Albanesen aus Morea“, ins Einvernehmen zu setzen [1]). Denn im Grunde wünschte Venedig nichts sehnlicher als den Frieden, und man jubelte, als der Bailo aus seiner Haft entlassen wurde [2]).

Der Sultan schien seinerseits den moreotischen Krieg, der für Venedig so grofse Ausgaben und den Verlust vieler seiner besten Bürger bedeutete, nicht ernst zu nehmen. Man hatte den Eindruck, als ob er sich lediglich zu verteidigen wünsche und keinerlei Angriffsprojekte oder Gelüste hege [3]). So war es auch in der Tat. Die wenigen Schlösser auf der Halbinsel verlohnten nicht, dafs sich der Sultan selbst oder auch nur ein Wesir in Bewegung setzte. Er war im übrigen überzeugt, dafs die Halbinsel mit der Zeit ihm von selbst zufallen würde. Nach Westen dagegen lockten wichtigere Aufgaben; er wollte sich — und darin bezeugte er erneut seinen staatsmännischen Blick — den Weg nach Deutschland, wie anderseits nach Istrien und Friaul, den italienischen Provinzen Venedigs, erschliefsen.

In dieser Gegend besafs der alte „Cherzech“ Stipan in seinen letzten Jahren nur einen geringen Teil seines früheren Gebietes. Die in der Nachbarschaft ansässigen Türken entrissen ihm die Schlösser im Süden; und 1464 schlug ihm der ungarische Beschützer vor, ihm sein Gebiet gegen Agram, 40000 Dukaten und einige Güter in Ungarn einzutauschen. Ohne Antwort zu

---

1) „Gli ne diede speranza, però che questo Soldano hè Albanese de la Morea“; „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O. S. 370. Vgl. S. 349—350; Sathas VI, S. 14.

2) „Mon. Hung. Hist.“ a. a. O. S. 327.

3) Vgl. „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 370: „De là se fà pocha extima de la guerra de la Signoria“; V, S. 74: „Persuadendosi che lo Turcho non debia offendere ale lor terre, si loro non li dano molestia, havendo veduto questo per passata experienza.“

erwarten, besetzte er ihm zwei Burgen, worüber sich Stipan bitter bei Venedig, dem er gern seine Länder an der Bocche di Cattaro überlassen hätte [1]), beklagte. In Narenta und Kraina traten auch die Venezianer als Eroberer auf [2]). Nur Castelnuovo, sein Novi, war ihm geblieben, und hier schlofs er auch im Laufe des Jahres 1466, wahrscheinlich im April, seine Augen. Von seinen Söhnen war Wladislaw von den türkischen Freunden schon aller seiner Besitzungen beraubt worden [3]); die zwei anderen, Wlatko, der sich nunmehr „Cherzech" nannte, und „Graf" Stephan lebten in gutem Einvernehmen und suchten sich von der väterlichen Erbschaft soviel wie möglich zu retten. Im Jahre 1469 bemühte sich das Ungarn ergebene Ragusa, sie mit dessen König, der im Unrecht gegen sie war, zu versöhnen [4]).

Um eines solchen elenden Gewinnes willen war ein Einschreiten des Sultans nicht erforderlich. Anders stand es mit dem von den Venezianern unterstützten, von Aragon in Obhut genommenen und von Ungarn aufgestachelten Skanderbeg.

Anfang des Jahres 1462 weilte dieser, aus Neapel, wo er unter Roberto Orsini gedient hatte, zurückgekehrt — nannte er sich doch gewöhnlich königlich aragonischer Generalhauptmann [5]) —, wieder in seinem Kroia, wo er auch den flüchtigen Erben Serbiens, Stephan Brankowitsch, beherbergte. Er stand auch mit Stipan damals, als dieser noch alles Heil von Ungarn erhoffte, in den besten Beziehungen; später verlangte Skanderbegs Beschützer, der König von Neapel, von den Söhnen Stipans

---

1) Ebenda IV, S. 388—389; Ljubić X, S. 349.

2) Ljubić X, S. 337, 346; vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 43.

3) Einer Gesandtschaft, die er an die Republik schickte, gehörte auch ein Manoli Kantakuzenos an; Ljubić X, S. 347; s. auch S. 374.

4) Vgl. „Mon. Hung. Hist." V, 5, 6, 7 ff., 13; Ljubić X, S. 336 ff., 350 ff., 374, 396 ff., 431 ff.; „Dipl. Rag." S. 629, 774—775, 785, 787 ff., 796—797.

5) „Georgius Castriota, alias Skanderbeg, dominus Albanie ac generalis capitaneus Regie Maiestatis in partibus Grecie"; „Mon. Hung. Hist." IV, S. 116—117. Höchstwahrscheinlich sind die Briefe, die das Jahr 1461 angeben, „more veneto" datiert. Nach Hopf kämpft er im Reiche Neapel im Laufe des Jahres 1461 und kehrt im Juli 1462 über Ragusa zurück; II, S. 153 [2]; vgl. Chron. F. 33.

das starke Schloſs Novi, indem er ihnen vier andere im Königreiche anbot und versprach, Novi wieder zurückzugeben, wenn er, infolge der ihm vom Sultan vorgeschlagenen Familienverbindung, ganz Bosnien sein eigen nennen werde [1]). Skanderbeg beanspruchte von Venedig Geld, italienische Truppen, eine Galeere und den Schutz der mächtigen Republik für seinen achtjährigen Sohn. Tatsächlich wurden 1000 Söldlinge nach Albanien geschickt und an Skanderbeg zur Fortführung des mit den Türken wieder begonnenen Krieges 2000 Dukaten gezahlt. Bis 1464 stand der Condottiere Cimarosto an der Spitze der italienischen Hilfsschar: Venedig war froh, sich derart Luft und dem Sultan und seinen Befehlshabern zu schaffen zu machen. Skanderbeg schlug den gegen ihn ausgezogenen Beg, machte aber von 1464 bis 1466 der Signoria Vorschläge zum Frieden [2]).

Dennoch ging Mohammed im Frühling des Jahres 1466 — im Jahre 1465 war der Sultan krank gewesen — über Bitolia-Monastir [3]) wider die albanischen Berge vor. Die Pässe wurden, nicht ohne hartnäckigen Kampf, gewonnen, und schnell ein Weg ins Innere eröffnet. Unterwegs raubten und plünderten die Türken, in der Hoffnung, Skanderbeg dadurch zur Unterwerfung zu zwingen. Aber erst der Angriff auf Kroia konnte entscheidend sein; und wie früher Jaice, hielt sich das von Albanesen, vielen Venezianern und vielleicht auch einigen Söldlingen des Königs von Aragon [4]) verteidigte Schloſs so gut, daſs der Sultan von seinem Vorhaben, mit dessen Eroberung seine Herrschaft im venezianischen Albanien zu begründen, abstehen muſste. Im Juli

---

1) Vgl. Mátyás Király Levelei I, S. 142—143.

2) „Mon. Hung. Hist." IV, S. 203, 229—233, 286, 306—308, 351; Ljubić X, S. 319, 334 ff., 359 ff., 362, 365. Über das Verhältnis der Venezianer zu Lek Dukaschin und Iwan Tschernojewitsch Ljubić X, S. 323 ff. Über die Details der Kämpfe Skanderbegs gegen Balabanbeg im Jahre 1464, wie sie bei Oronitsch, Ochrida usw. stattfanden, s. Hopf II, S. 156 [1], nach Rinaldi 1465, Nr. 18, aber auch nach dem oft verdächtigen Barletti. Vgl. „Matthiae epistolae ad romanos pontifices" S. 29—30. Über die päpstlichen Ermahnungen an König Matthias (1465) ebenda S. 59—60.

3) Seadeddin II, S. 238—239.

4) Siehe über ein Hilfegesuch Skanderbegs nach Neapel, in Mai „Dipl. Rag." S. 774—775.

erfuhren die Venezianer durch einen Gesandten Skanderbegs, dafs „Kroia gerettet sei"[1]). Der Sultan hatte sich zurückgezogen, liefs aber Avlona, das einem Angriffe gegen Otranto Vorschub leistete, stark befestigen und mit 400 Janitscharen besetzen; die dadurch ebenfalls bedrohten Venezianer hatten nicht den Mut dieses „neue Schlofs" der Türken am Meeresufer anzugreifen und zu zerstören, trotzdem Skanderbeg sogleich Anerbietungen in diesem Sinne gemacht wurden[2]). Im Innern gründete Mohammed die Stadt Elbassan und sorgte für ihre mosleminische Besiedelung[3]). Mit dem grofsen türkischen Heere gingen 3000 albanesische Gefangene fort[4]). Die venezianischen Besitzungen waren nur wegen des Anschwellens der fiumare noch nicht angegriffen worden[5]).

Aber auch nach dem Abzuge des Sultans ging der Kleinkrieg in Albanien fort, und zwar in allen Winkeln des gebirgigen Landes, das für schnelle Überfälle und schlaue Überrumpelung wie geschaffen war. Am 7. September kam die Nachricht nach Venedig, dafs der Befehlshaber der Türken, Balaban-beg, ein albanischer Renegat[6]), eine grofse Niederlage erlitten habe[7]). Sie sollte bald gerächt werden. Im November klagten die Venezianer, dafs, infolge der eben erfolgten Verjagung Skanderbegs, nur noch Kroja, mit seinen von der Republik bezahlten Verteidigern, die christliche Herrschaft im Lande vertrete[8]).

---

1) „Locus Croye conservatus sit"; Ljubić X, S. 371.

2) Ljubić X, S. 372—373; vgl. auch S. 367, 369.

3) Seadeddin II, S. 239. Kritobulos erwähnt die Kolonisation und Befestigung Ebbassans gleichfalls. Siehe auch Phrantzes S. 425. Über Avlona auch „Mon. Hung. Hist." IV, S. 228.

4) „Cron. Zena".

5) Ebenda. Vgl. die serbische Chronik bei Bogdan, S. 524, wo die neuerbaute Stadt Конюхь genannt wird.

6) Nach Barletti.

7) „Cron. Zena"; Kritobulos.

8) „Pulso ex ea d. Scanderbego, nihil superest ex omni dicione eius nisi oppidum Croie, conservatum a nostris peditibus et custoditum usque ad presens"; Ljubić X, S. 384; „Mon. Hung. Hist." V, S. 41—42. Über einen Erfolg Skanderbegs, der etwas später 400 Türken getötet haben soll, ebenda S. 47 ff. Im Februar 1467 hielt Balaban Kroia eng eingeschlossen, ebenda S. 73.

Im April 1467 suchte der verdrängte Fürst von Albanien, der von Venedig 2000 Dukaten erhalten hatte, wieder in sein Land einzudringen; die geängsteten Ragusaner, deren Tribut bereits zweimal, 1453 und 1458, und zwar auf 5000 Dukaten erhöht worden war [1]), antworteten, dafs sie ihm keine Hilfe leisten könnten. Denn eben hatte sich Mohammed II. von seinem Lager in Philippopolis von neuem nach dem widerspenstigen Albanien gewandt, dessen Unabhängigkeit seinen Plänen gegen die reichen westlichen Christen einen Riegel vorschob. Im Mai wurde in den Tälern des Hochlandes arg geplündert. Wieder belagerten die Türken Kroia, wo Skanderbeg sich nicht mehr befand: er hatte 200 aragonische Soldaten mit sich und schien den Venezianern verdächtig, weil König Ferdinand von Neapel, sein Oberherr, mit den Türken in gutem Einverständnisse lebte [2]). Auch diesmal ergab sich das Schlofs nicht, und Mohammed sah sich zum dritten Male in seiner militärischen Laufbahn nach den Mifserfolgen vor Belgrad und Jaice und bei der ersten Belagerung Kroias gezwungen, sich vor den starken Mauern einer gut verteidigten Festung der Christen zurückzuziehen [3]).

Der von ihm zurückgelassene Beg, wahrscheinlich derselbe Balaban, den Skanderbeg 1466 besiegt hatte, machte auch einen Versuch auf das venezianische Durazzo, in dessen Hafen acht Kriegsschiffe der Republik standen [4]). Im August jedoch verzichtete er auf eine Belagerung. Den von ihm eingesetzten muselmanischen Neffen Skanderbegs, den Sohn einer Schwester desselben, der seine Residenz in Redoni am Meere aufgeschlagen hatte, griff der Oheim an und köpfte ihn an Bord einer venezianischen Galeere eigenhändig [5]). Durch diesen Er-

---

1) Chronik von Ragusa 1452—1510; Hofbibliothek von München it. 551. Vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 95.

2) Bericht an den Herzog von Mailand, unter dem falschen Datum 1471 in „Mon. Hung. Hist." IV, S. 225—226, abgedruckt; Ljubić X, S. 389, 395 bis 396. Siehe auch ebenda S. 387—388, 388ff.; „Mon. Hung. Hist." V, S. 59—60.

3) Die serbische Chronik bei Bogdan S. 524 erwähnt die Plünderung des Tomornitzagebietes.

4) „Cron. Zena".

5) Ebenda: „Et solum haveva lasato uno nepote de Scandr, il qual è rene-

folg gewann Skanderbeg seine frühere Stellung wieder, und Kroia selbst gehörte ihm von neuem. Er dachte jetzt an einen neuen Krieg gegen die benachbarten Begs und schickte mit dem Erzbischofe Paul Angelo von Durazzo seinen jungen Sohn Johann nach Venedig, um Hilfe zu verlangen [1]. Doch starb er zu Anfang des folgenden Jahres, angeblich am 18. Januar, im venezianischen Alessio, als er sich eben gegen raubende türkische Schaaren wenden wollte [2], seinem Volke, das ihn in Liedern besang, die dauernde Erinnerung seiner Taten hinterlassend [3]. Die Musachis, die Spano, deren einer, Alexius, der Republik seine Dienste als Friedensvermittler angeboten hatte, sowie Strexi, Nikolaus Skura, dem der Berg Benda über Kroia gehörte, und die wieder mit den Türken im Einverständnis stehenden Tscherwojewitsch und Pastrowitsch [4] teilten sich in das Land, ohne die Rechte der Witwe Andronika, einer Tochter der Arianites, ihres unmündigen Sohnes — mit dem sie sich, in das Skanderbeg vorzeiten von König Ferdinand versprochene Trani flüchtete [5] — und ihrer Brüder zu berücksichtigen. Dadurch sah sich Venedig gezwungen, Kroia im Jahre 1469 für sich selbst zu besetzen [6]. Das Land befand sich so im Zustande vollständiger Anarchie, weil auch

---

gato, con cavalli 1300, el qual se haveva ridutto in forteze al Caoredondo, che è trà Durazzo et Croia." Über Redoni s. Ljubić X, S. 399: „locus Rhodonorum".

1) Ljubić X, S. 399.

2) Ljubić X, S. 404—405; 3. Februar 1468: „Mortuus est magnificus quondam Scandarbegus"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 93: „Scanderbeg hè passato de questa vita; havea la febre, et, essendo corsi certi Turchi nel paese, volsi montar a cavalo, e morì in tre giorni"; vgl. auch Phrantzes S. 430; siehe Hopf II, S. 157.

3) Vgl. Chron. F. 331, fol. 136: „I popoli cantavano le sue imprese con dolcissimi versi, a tal che ancora era solito che ogni otto giorni le fanciulle della città si radunavano insieme et in mezzo le strade cantavano le lodi del morto principe."

4) Über die damaligen Stämme der Albanier siehe den 1455 geschlossenen Vertrag zwischen Venedig und Stephan Tschernojewitsch. „Commemoriali" V, S. 125—126, Nr. 18. Auch S. 132, Nr. 38.

5) Hopf II, S. 157.

6) Ljubić X, S. 404, 440; vgl. auch „Mon. Hung. Hist." V, S. 41 bis 42, 84.

die Brüder Dukaschin sich untereinander befehdeten und Alexius Dukaschin die Türken hineingebracht hatte [1]).

Währenddessen waren einmal durch den Vize-Bailo Antonio Michele, dann durch Spano, durch einen Juden und den zu diesem besonderen Zwecke an die Pforte abgesandten Leonard Boldù die Verhandlungen mit dem Sultan fortgesetzt worden. Doch blieben sie ergebnislos [2]). Seinerseits hatte der mit den böhmischen Angelegenheiten beschäftigte König von Ungarn den gleichen Wunsch: Ende 1467 glaubte man, dafs der Waffenstillstand mit dem osmanischen Reiche schon abgeschlossen sei; und auch 1468 stellte sich ein türkischer Gesandter in Grofswardein ein [3]). Übrigens scheute sich Matthias nicht, das ihm gehörige Bosnien auch auf Kosten seiner christlichen Alliierten zu erweitern; er besetzte Klissa und entrifs dem hinfälligen Stipan einige Burgen, behielt die Erbschaft des jungen Wlatko für sich und liefs in Narenta die Fahnen San-Marcos niederholen [4]). Auch mit den Frangepani von Segna und besonders mit dem Grafen Stephan, der mit den Brüdern in Fehde lag, stiefs er feindlich zusammen, weil er seiner kroatischen Herrschaft günstigere Grenzen zu schaffen trachtete [5]). An ein tatkräftiges Zusammenwirken mit Venedig war nicht mehr zu denken.

Auch die Kreuzzugsprojekte des neuen Papstes Paul, eines Venezianers von Geburt, erwiesen sich als eitel, obgleich deutsche Reichstage, italienische Friedensverhandlungen, Rüstungen für die „welsche" Flotte und das deutsche Landheer, und eine Verständigung mit Ungarn an der Tagesordnung blieben. Zwar liefs König Matthias im Herbste 1466 in der Tat in Regensburg eine Flottille von 24 Schiffen erbauen, aber die Türken bekamen sie niemals zu Gesicht [6]). Im November 1466 wurde ein Tag in

1) Chron. F. 33 von Dresden, fol. 125.

2) „Mon. Hung. Hist." V, S. 14, 15; Ljubić X, S. 379, 402—403.

3) Siehe auch Ljubić X, S. 376—377, 402—403, 406; „Mon. Hung. Hist." V, S. 9, 77, 79—80, 95.

4) „Mon. Hung. Hist." V, S. 47.

5) Ebenda; s. weiter unten.

6) Mátyás Király Levelei I, S. 152 ff.

Nürnberg abgehalten, auf dem sich der neue Hauptmann der zur Rettung Ungarns vor angeblich drohender Gefahr in Aussicht genommenen christlichen Heerscharen, der schon im Juli vom Kaiser ernannte Ulrich von Grafeneck, einer der Gefährten des alten Hunyady zur Zeit der Belagerung Belgrads, vorstellte, und man beschlofs, im Reiche, das sich eines fünfjährigen Friedens erfreuen sollte, jeden hundertsten Mann auf drei Jahre zum Kreuzzug auszuheben; die Gesandten des Königs Matthias erklärten dessen Bereitwilligkeit, 5000 Krieger zu stellen, eine Gold- und Silbermünze des heiligen Krieges anzuerkennen, für die Dauer desselben dem Generalhauptmann die Schlösser Belgrad, Salankemen („Sallkeyina"), Severin, Orsova („Urszasan") und andere anzuvertrauen [1]) und auch sein eigenes Kontingent dem gemeinsamen Oberberbefehlshaber den Eid der Treue leisten zu lassen. Nachdem in jeder Kirche dreimal wöchentlich Gebete für das Gelingen des Unternehmens abgehalten sein würden, sollten die Feindseligkeiten im Frühling 1468 beginnen, ohne sich auf gewagte Kämpfe umfassenderer Art im Stile Johann Hunyadys einzulassen: „das er auch kleinen Storm, Strit, noch grosse Slahen mit auffgeworffen Bauern gein den Turken wolt furnemen". Die Einkünfte der Maut im Reich wurden zur Deckung der Kosten vorgesehen. Vor den versammelten deutschen Fürsten, Albrecht und Friedrich von Brandenburg, Otto von Bayern, Eberhard von Württemberg, rühmte sich der Papst durch seinen Vertreter, den Erzbischof von Kreta, Fantino della Valle, dafs er Ungarn bereits 140000 Dukaten geschickt habe „und sunst etlichen Stetten yenhalb Mers an die Turcken stossen, de Kornn und ander notdurfftige Ding auch zugesandt habe". Zwei von jenen, Otto und Eberhard, erboten sich, persönlich gegen die Türken zu ziehen. Auch König Georg Podiebrad von Böhmen, obschon ein hussitischer Ketzer, war doch als frommer Christ und An-

1) Siehe auch den Brief des Kaisers an Albert von Sachsen; Dresdener Archiv 9321: „Iamque regem prefatum dispositum dicto capitaneo nonnulla castra et loca regni sui munitissima concedere velle, per que tute et absque ulla offensa exercitum ducere per Ungariam nutu suo libere possit." Ulrich geriet bald mit dem Legaten, dem Patriarchen von Aquileja, in Streit; siehe seine Protestation im cod. germ. monacensis 1586, fol. 44.

hänger der von seinem „welschen“ Günstlinge Antonio Marini von Grenoble gehegten und ausgearbeiteten Kreuzzugspläne, die er König Matthias mitgeteilt hatte, einer solchen Unternehmung sehr zugetan [1]).

Der zweite, auf den St. Veitstag 1467 berufene Reichstag beriet über die Höhe der Kontingente, die die einzelnen Mächte stellen sollten. Der Papst liefs wissen, dafs Venedig 44 Galeeren, 6 Galeassen und 6 Transportschiffe für die nächste Kampagne rüste, König Alfons „treffenliche Hilff“ verspreche und der Herzog von Mailand für den Frieden gewonnen sei. Man sprach von dem aus „einer zimlichen Zal Herren, Rittern und Knecht und sust andern“ zu bestehenden deutschen Friedenstribunal, und beschlofs, dafs die verschiedenen Truppen sich im Frühling am St. Georgstage vor Prefsburg oder Korneuburg einfinden sollten. Matthias und der „Obris-Haubtman des Zugs wider die Türken“, der im April Venedig besucht hatte [2]), waren eng befreundet; im Mai befanden sich beide bei dem von den „Pruder“, den Hussiten, belagerten Gofsdelan [3]). Endlich, am 20. Juli, befahl der machtlose Kaiser die Einstellung aller Privatfehden und schrieb einen dritten Reichstag nach Regensburg aus. In Italien wurde am 25. April 1468 wirklich der Friede ausgerufen [4]), und nach der mifsglückten Reichsversammlung von Nürnberg (Frühling 1468) sprach man von einem neuen, am 1. Oktober 1469 abzuhaltenden Reichstage [5]).

Wieder verlor man nur Zeit, und die ungarischen Gesandten, Bischof Balthasar von Syrmium und Siegmund von Pösing, trafen den Kern der Sache, wenn sie sagten, dafs „ein Reichstag nur

1) Siehe meinen Aufsatz: „Un auteur de projets de croisades, Antoine Marini“ in den „Mélanges Monod“.

2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 53.

3) Von hier aus schrieb Ulrich: „Nachdem ich zu Nuremberg am nechsten abgeschiden bin, haben die Türken ob XLm Cristenmenschen auss Sibenbürgen und etlichen Gegenden daran gelegen in die Turckej getriben und andern vil mercklichen Schaden und Verderben getan.“ Verräter spielten dem Könige doch die Feste Schabatz in die Hände; „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 67.

4) Ljubić X, S. 407.

5) Ebenda S. 429. Vgl. auch Katona XV, S. 1 ff.

immer einen anderen bereitet" [1]). Zugleich erklärten sie im Namen des Königs, dafs Ungarn nicht willens sei, sich zuerst der Vernichtung durch die Türken auszusetzen [2]). Auch die Prophezeiung, dafs die Deutschen in kurzem den Feind im eigenen Lande sehen würden [3]), sollte sich schnell bewahrheiten. Noch im Laufe des Jahres 1468 erschienen, als der Kaiser in Rom weilte und vom Papste das heilige Schwert empfing, die Asapen Isabegs von Bosnien vor Skardona, Zara und Spalato, wo sie auf venezianischem Gebiete viele dalmatinische Sklaven erbeuteten, dann, gegen den Dezember hin, vor Sebenico. In den Grafschaften von Segna und Modrufs wurde geplündert. Auch die Fiumaner sahen die grausamen Gäste, und man fürchtete für die Sicherheit Istriens und der venezianischen Provinz Friaul [4]). Das nächste Jahr führte diese kühnsten Beutemacher der Welt — sie schienen „durch die Luft geflogen zu sein" — bis zum Schlosse Lubiana, das dem Kaiser gehörte; sie überschritten die Grenze Kroatiens und machten den Untertanen der Grafen von Segna und Korbau einen neuen Besuch [5]). König Matthias suchte durch Besetzung Segnas und Ernennung des rohen, aber tüchtigen Blasius Magyar zum Ban von Bosnien, Slawonien und Kroatien, diese seine südliche Grenze zu sichern [6]). Der Kaiser begnügte sich dagegen mit einer Reise ins verheerte Kroatien (1470) [7]).

1) „Semper dieta dietam parat."

2) „Si pereundum sit, saltem Sua Maiestas prima non fiat"; s. Nürnberger Archiv S. 1, L. 79, Bd. 5, Nr. 4; cod. lat. monac. 26604, fol. 10ff.; cod. germ. monac. 1348, fol. 9ff., 15 vo ff.

3) „A suis subditis Alamanie principes maledictiones audient et clamores contra eos ad celum ascendentes." Zur Geschichte dieser Projekte und Reichstage s. Nürnberger Archiv S. 101/103, S. 1, R. 79, Nr. 26a; S. 1, L. 209; S. 1, L. 79, Bd. 5, Nr. 4, 23; Innsbrucker Landarchiv K. Archiv 6 A., Urk. II, 363; Dresdener Archiv 9321; cod. lat. monac. 16225; Münchener Reichsarchiv, „Türkenhilff" de a. 1416 ad 1518, Nr. 12.

4) Ljubić X, S. 413—414, 419—420, 422ff., 427ff., 429, 432; „Mon. Hung. Hist." V, S. 77, 87, 90, 100ff., 117, 119ff., 122—123, 131—133, 135, 148.

5) Ebenda S. 447—448, 453ff., 459, 461, 466; vgl. Katona XV, S. 405ff.

6) Vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 163ff., 174ff.

7) Ebenda S. 171.

Schon 1468 hatten die türkischen Seeräuber Andros angegriffen und den Herrn der Insel, Giovanni Sommaripa, getötet [1]). Ende des Jahres wurden wiederum 4000 türkische Reiter nach Morea geschickt [2]), doch liefs sich keine Partei auf bedeutendere Unternehmungen ein. Auf dem Meere dagegen konnten die Venezianer, unter Niccolò de Canale, im August 1469, Änos mit 26 Galeeren überfallen und es nach einer Belagerung von sieben Tagen einnehmen. Die Seeleute der Republik hausten in der blühenden Stadt fünf Stunden hindurch viel ärger als die Türken; ihre Beute wurde auf ungefähr 200000 Dukaten geschätzt, und sie schleppten 2000 Gefangene fort, die sie zum Austausch gegen türkische Gefangene verwenden konnten. Nicht einmal die von den Türken verehrten Nonnen verschonten die rohen Matrosen [3]). Auch das reiche Foglie Nuove (Neu-Phokäa) erlitt das gleiche Schicksal, dagegen wurde das Alte Phokäa vergeblich angegriffen. Aus Freude über den unverhofften Sieg läutete man während dreier Tage in Venedig und im ganzen Gebiete der Signoria die Glocken und zündete auf der Spitze der Türme und auf den Plätzen Feuer an. Die grofse Stadt jubelte, den gefürchteten Türken einmal empfindlichen Schaden zugefügt zu haben [4]). Der Prälat Rodrigo von Calahorra benutzte freilich die Gelegenheit, um von der Idee eines allgemeinen Konzils, das den Kreuzzug gegen die Türken ins Werk setzen wollte, abzuraten und diese Mission dem Papste allein, als „dem alleinigen Haupt und Monarchen der christlichen Republik“, vorzubehalten [5]).

Seit 1466—67 wütete die Pest auf der ganzen Balkanhalbinsel [6]). Der Sultan hatte sich nach dem zweiten albanischen

1) Ljubić X, S. 413; vgl. Hopf, Andros, das betreffende Kapitel.

2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 87.

3) Siehe Chron. F. 33 in Dresden: „Molti hanno creduto che per questo mancamento fossero puniti nella presa di Negroponte.“

4) „Cron. Zena.“ Dasselbe Datum in Phrantzes S. 447. Vgl. „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 228. Über beiderseitige Angriffe auf die Inseln s. die Notizen in Sanudo und Sabellico bei Zinkeisen II, S. 315 ff.

5) „Ut unicum caput et monarcham Reipublice christiane“; Bibl. Marciana, lat. Jan. (?) 90. Daselbst werden auch „plurime nobiles mulieres“, die in Änos gefangen worden seien, erwähnt.

6) Vgl. auch Phrantzes S. 429.

Zuge an die Ufer der walachischen Donau, nach Vidin und Nikopolis und später in die Dobrudscha begeben müssen, um der furchtbaren Krankheit zu entgehen [1]). Dann (1468) brach er nach Karamanien auf, um den dort ausgebrochenen Aufstand zu dämpfen und den ehemaligen Staat der Karamanen in ein Sandschakat zu verwandeln. Die Venezianer frohlockten, als sie hörten, dafs ihr Feind sich „sechs Monate Weges" von ihnen entfernt habe [2]). Nach einem Jahre, im Herbste 1469 aber, fafste er den Entschlufs, einen grofsen Schlag gegen die Venezianer zu führen, zu dem Zwecke, ihnen Negroponte zu entreifsen.

Die Konzentration der türkischen Schiffe kam den Venezianern rechtzeitig zur Kenntnis, und sie verfügten im Februar 1470 den Bau von 14 Galeeren in Venedig selbst und weiteren 14 in den Kolonien; 400 Büchsenschützen wurden nach Negroponte beordert. Erst am 2. Juni fuhren die 110 Galeeren und 3 Galeassen nebst gegen 200 anderen Fahrzeugen des Sultans aus den Meerengen aus, während das Heer sich auf dem Landwege nach Westen wandte. Die türkische Flotte nahm Imbros (am 8. Juni) und Lemnos, mit Ausnahme des starken Palaiokastron, das fünf Tage hindurch vergebens belagert wurde [3]). Am 15. des Monats plünderte man auf der Insel Skyros, konnte aber das Schlofs nicht einnehmen [4]). Endlich am 25. hielten die Schiffe am Eingang des Euripus [5]).

Der Sultan selbst und einer seiner Söhne, wahrscheinlich Dschem, waren mit einem Teile der Flotte angekommen [6]). Es dauerte einige Wochen, bis alle osmanischen Kräfte unter Negroponte vereinigt waren. Die Janitscharen gingen über die von den Türken in Boötien gebaute Brücke, die die Insel mit der „Starea" bei der S. Marcokirche verband. Das karmesinrote

---

1) Kritobulos; vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 93.

2) Vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 84.

3) Phrantzes S. 447; Nanni de Itro; s. unten.

4) Nanni de Itro.

5) „Ad columpnas super portam S. Marci Nigroponti insule"; ebenda.

6) „Imperator ... in mari accessit cum trecentis milibus hominum, non expectando exercitum qui supra portam S. Marci fuit, quorum tm. sexaginta milia"; ebenda.

Zelt des Herrschers wurde bei der Kirche S. Chiara aufgeschlagen, und eine Bombarde begann von hier aus die Pforte „Christi" zu beschiefsen, während eine andere am „Galgen" aufgestellt wurde; bei der Kirche S. Francescos stand der Wesir. Die Pforte „Templi" wurde von zwei an den Fornaci stehenden Bombarden beschossen. Auch an der Giudeccapforte waren türkische Kanonen zu sehen [1].

Der venezianische Generalkapitän Niccolò de' Canale, der nach dem Abzuge der Türken bei Lemnos und Imbros, dann bei Palaiokastron und Skyros weilte [2]) und sich am 2. Juni in den Gewässern von Tenedos befand, wäre gewifs imstande gewesen, das Unternehmen Mohammeds zu vereiteln. Statt sich aber vor der Hauptstadt der Insel zu decken, ging er mit 34 Schiffen zunächst nach Kreta und schickte den Golfkapitän nach Modon, damit er sich dort mit anderen Fahrzeugen der verschiedenen Kolonien vereinige. Erst am 29. Mai brach Canale nach dem nun schon längst belagerten Negroponte auf, und am 8. Juni waren endlich die 45 Galeeren und 10 andere Fahrzeuge [3] beisammen.

Der Sultan bediente sich derselben Taktik wie 1453 vor Konstantinopel. Eine Brücke verband, wie gesagt, die Insel mit dem festen Lande, wo es von Türken wimmelte. Durch die vereinten Kräfte von Menschen und Tieren wurden 30 grofse Schiffe in die euböische Meerenge geschleppt und sofort die Belagerung in Angriff genommen; ohne grofse Opfer bemächtigte man sich der Vorstädte. Doch verweigerte die Besatzung des Schlosses auf mehrfache Aufforderung die Übergabe. Noch mehrere Wochen vergingen bis zur Übergabe, denn den Belagerten standen reiche Mengen Proviant zur Verfügung. Ein Komplott des dalmatischen Condottiere Thomas und seines Freundes Luca di Cortulia zu verräterischer Übergabe Negro-

1) Vgl. auch Chron. F. 33 von Dresden, fol. 127—128.

2) Siehe die Äufserung der Einwohner über ihre Anzahl: „Quelli, non sapendo in latino dire il numero delle galee, toccandosi i capelli, mostravano che il numero era grande"; Chron. F. 33 von Dresden, fol. 125 ff.

3) Vgl. die Angabe Nannis: „44 galeis et XVj navibus et cum 4 galeis de Cipro et Rhodo et una Genuensium."

pontes wurde entdeckt; es gelang, die Urheber zu verhaften, und sie starben am Galgen. Der Nachfolger des Thomas, ein Florentiner, flüchtete zu den Türken. Am 7. und 8. Juli wurden zwei Stürme zurückgeschlagen, am 10. ein dritter. Doch hatten die Türken durch die Verräter erfahren, dafs die Mauern auf der Landseite an der Burchiopforte schwächer seien, und setzten die Beschiefsung derselben hartnäckig fort. Da erschien die venezianische Flotte, die den Osmanen durch die Anzahl und die Pracht der Schiffe imponieren mufste. Es galt zwischen einem heroischen Sturme und dem Rückzuge zu wählen.

Die Feigheit Canales, der bei S. Chiara, eine Meile von der Brücke entfernt, den ruhigen Zuschauer spielte, gab den Ausschlag: das einzige Schiff eines gewissen Ottobono erzwang sich den Weg bis vor die Mauern. Canale folgte auch dem Rate, die Brücke zerstören zu lassen, nicht. So flüchteten denn die Griechen bald von den bedrohten Zinnen. Dadurch ermutigt, drangen in der ersten Stunde des Tages die Janitscharen durch die Porta Giudecca und die schon genannte Porta Burchiana in die Stadt, wo die Verteidigung sich noch lange hinzog. Die eroberte Hauptstadt Euböas erlitt das Schicksal Konstantinopels (12. Juli) [1]. Der heldenmütige Verteidiger Polo Erizzo wurde durch die Mitte geschnitten [2]. Die anderen Rettori, Calbo, Badoer und Bondimero, waren schon während des Kampfes gefallen. Canale folgte den türkischen Schiffen bis Chios, ohne eine Seeschlacht zu versuchen.

Zugleich mit Negroponte wurden auch die Inseln Skiathos, Skopelos, wie Fitileo und das ganze Gebiet von Euböa [3], in Besitz genommen. Ein Versuch der Wiedereroberung, den Canale, der gleich darauf nach Friaul verbannt und durch Pier Mocenigo ersetzt wurde, doch noch wagte, mifslang (24. September). Die Venezianer hatten dabei den Verlust zweier Schiffskapitäne und

---

1) Nanni erwähnt der entsetzlichen Bluttat Mohammeds, der „omnes supra XVj annos occidit“, und sagt: „Maior crudelitas nunquam visa est.“

2) „Lo fece sigare, dicendogli che gli haveva promesso di perdonar alla testa et non a i fianchi“; Chron. F. 33 von Dresden, fol. 129—130.

3) Nanni a. a. O.; s. den Brief des Sekretärs Malatestas in Sansovino, fol. 248 v° ff.

dreier Galeeren zu beklagen; auch Giovanni Tron, der Sohn des künftigen Dogen, fiel [1]).

Unverzüglich ging nun der neue Wesir nach Morea weiter. Er fand die meisten Städte, so die 1469 eingenommenen und befestigten [2]) Vostitza und Kalamata, von ihren Einwohnern verlassen oder niedergebrannt. Die Venezianer hielten sich in Kataphygi, Koron und Modon versteckt. Ihre Schiffe hatten nicht den Mut, die Fahrzeuge der Türken anzugreifen. Als der neue Seeadmiral von Lemnos, wo er 12 Galeeren zurückliefs, nach Modon zurückkehrte, drohten die Matrosen, denen man den Sold schuldig war, mit Übertritt zu den Türken [3]).

Laut ertönte in Venedig, aber auch fast nur in Venedig, die Klage über die Katastrophe von Negroponte. Wieder ver-

1) Siehe auch Chron. F. 33 von Dresden, fol. 130—131.

2) Phrantzes S. 447.

3) „Desmontorno in terra tutte le zurme fori de Modon con una bandiera biancha, menazando de voler andar in Turchia“; „Cron. Zena“. Über die Einnahme Negropontes s. auch „Georgii Flisci Genuensis ad Ferdinandum Sicilie regem Eubois“; cod. monac. lat. 526, fol. 112 ff.; „Epistola lugubris et mesta, simul et consolatoria de infelice expugnacione ac misera irrupcione et invasione insule Euboye, dicte Nigropontis, a perfido crucis Christi hoste, Turchorum impiisimo principe, etc., ad reverendum patrem ... dd. Bessarionem ... a Roderico Sancii, episcopo Palentino, Hyspano, pro Sanctitate domini nostri Pauli secundi, Pontificis Maximi, in castro suo S. Angeli de Urbe castellano“; cod. lat. monac. 18770, fol. 97. Eine dritte ungedruckte Quelle ist die „Epistula Henrici Dalmeni, cubicularii Pape, et Henrici Steynwyc, decretorum doctoris, ad nescio quem principem vel prelatum harum parcium“; Bibl. Ambros. A E XII, 40 (n[i] 12). Eine vierte der „Processus atque transitus, scilicet expugnacio Euboe et Nigropontj, missa a d. Nanne de Itro ad nobilem atque fidissimum virum capitaneum Dyrachii, qui hoc exordire vidit et ad regem Ferdinandum misit vel scripsit, rex Pape et duci Mediolani misit, etc.“ (cod. lat. monac. 21640). Vgl. Münchener Reichsarchiv, „Türkenhilff“, Nr. 13. Die beste Quelle ist der Brief der venezianischen Signoria an ihre Gesandten in Rom, „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 184 bis 185. Ein angeblicher Brief des Sultans an den neapolitanischen König Ferdinand, datiert „Nigroponti, XX lune Marthatin, anno Domini CCCCLIIV (sic)“ und die ebenso erdichtete Antwort des Königs im cod. lat. monac. 21640, fol. 334 ff.; Castelnuovo, 4. September 1475. Ferdinand weist darin die ihm von Mohammed durch seinen Gesandten Khaireddin angetragene Freundschaft zurück. Doch beschliefst Nanni seine Erzählung mit der Angabe, dafs wirklich eine Gesandt-

fafsten Humanisten die üblichen Verwünschungen gegen den blutgierigen Sultan und Ermahnungen zu einem allgemeinen christlichen Kriege, der wenigstens das bedrohte Ungarn, das ebenfalls gefährdete Reich und das vor jedem anderen Preise Mohammed verführerisch lockende Italien mit Rom und seinen Priestern, die der heidnische Gegner schon dem Tode geweiht habe, retten möge.

Aber trotz seines grofsen Schmerzes scheute sich Venedig doch, die Hilfe der christlichen Mächte allzu stark bittend in Anspruch zu nehmen, wie auch Mafsregeln für die Rächung der euböischen Untaten zu treffen. Papst Paul, wie (seit 1471) sein Nachfolger Sixtus IV. der sich als ein neuer Schwärmer für die Kreuzzugsidee erwies, empfingen freilich die gewöhnlichen venezianischen Missiven und Gesandten; vor dem letzteren sprach in schönen lateinischen Phrasen Bernardo Giustiniani [1]). Am 1. Januar 1471 wurde aufserdem ein Bündnis zum Zwecke der Türkenbekämpfung mit dem König von Neapel abgeschlossen: die Republik verpflichtete sich, jährlich 50 Galeeren und 8 Schiffe gegen 20 Galeeren und 4 Schiffe des Königs zu stellen; dem Papste wollte man den Vorschlag machen, der Liga beizutreten und das Gewonnene nach dem Mafse der gebrachten Opfer zu verteilen [2]). Der Despot Tocco, der Herzog des Archipelagus, dann Ragusa und Ankona, und weiter Wlatko, der von den Türken seiner Herrschaft beraubte „Cherzech“, Goiko und Iwan Balschitsch werden als weitere Mitglieder des christlichen Bundes genannt [3]). Noch im April versprach der Grofsmeister von Rhodos, zwei bis vier Schiffe zu den anderen stofsen zu lassen [4]). Auch Herzog Karl der Kühne

---

schaft an Ferdinand abgegangen sei: „respondit rex ut ex copiis que d. Io. Eheycher ostendet“. Siehe auch eine „Lamentatio Nigropontis“ in der Handschrift 3471 der Hofbibliothek zu Wien, fol. 98 v°. Die übrige Bibliographie bei Hopf II, S. 158. Die Erzählung Rizzardos, von Cicogna veröffentlicht (Venedig 1844), ist mir nicht zugänglich gewesen.

1) Cod. lat. monac. 461, fol. 51—60 (vgl. auch Rinaldi und Sanudo). In derselben Handschrift auch der vom 17. August 1470 datierte Brief des Dogen an Paul.

2) „Commemoriali“ V, fol. 200 ff.

3) Ebenda S. 203.

4) Ebenda S. 204, Nr. 36.

von Burgund schlofs sich für die Frist von fünf Jahren den schon genannten Mächten und Fürsten an [1]).

Gleichzeitig aber bemühte sich Venedig wieder um den Abschlufs des seit langem ersehnten Friedens mit dem Sultan und war froh, in den serbischen Prinzessinnen Mara und Katherina, die sich in der Türkei aufhielten, Vermittlerinnen zu finden [2]). Auch angebliche Vorbereitungen Mohammeds, der im Frühlinge des neuen Jahres 68 Galeeren und 80 Fusten nach Lesbos geschickt haben sollte, trugen zur Beschleunigung der Verhandlungen bei. Ein Kenner der Verhältnisse durfte äufsern, dafs Venedig den Eroberer Negroponte keinesfallss zu reizen beabsichtige und jeder Venezianer „den Frieden erhoffe und erwünsche" [3]). Isabeg von Bosnien konnte mit Unterstützung des Bans Paul in diesem selben Jahre 1471 straflos die venezianischen Besitzungen in Dalmatien bis vor Spalato, Sebenico und Zara so schonungslos verheeren, dafs man die Befürchtung aussprach, die Republik werde im entvölkerten Dalmatien keine Matrosen mehr finden [4]). Auch das von den Venezianern beherrschte und verteidigte Albanien entging seinem Schicksale nicht. Auch hier wurden von den eben ernannten zwei Sandschaks zahlreiche Sklaven und Herden erbeutet [5]). Sogar einen Angriff auf Spalato oder Skutari, die Hauptstadt des christlichen Albaniens, befürchtete man und sprach, wahrscheinlich, von der Erbauung eines neuen Kastells unterhalb Biograd am Meere [6]). Auf Kreta traf man ebenfalls eilige Verteidigungsmafsnahmen [7]).

Trotz langer Bemühungen liefs der Sultan den venezianischen Gesandten nicht vor sich, und als man an der Pforte gar in Erfahrung brachte, dafs er gekommen sei, um die Rückgabe Negropontes zu verlangen, wurde seine Behandlung noch schnöder [8]).

1) „Commemoriali" V, S. 208, Nr. 51.

2) „Mon. Hung. Hist." V, S. 188—189, 219, 222; vgl. S. 264—265; „Cron. Zena" fol. 278 ff.

3) „Nè anchor la prefata Signoria se curerà molestar esso Turcho altramente, per non lo provocar ... Cadauno spera et brama pace"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 214; vgl. S. 210.

4) Ebenda S. 216—217; „Cron. Zena" fol. 278.

5) „Mon. Hung. Hist." V, S. 217.

6) Ebenda S. 218, 226.

7) Ebenda.

8) Ebenda S. 227 ff.

Selten hat ein mächtiger Staat mit rühmlicher Vergangenheit so dringend um Frieden gebettelt, selten ist er ihm so rücksichtslos verweigert worden.

Im Frühling 1474 versuchte der neue Beglerbeg von Rum, Soliman der Eunuche (türkisch: Hadum), die Einnahme Skutaris; freilich mufste er nach drei Monaten (genau 96 Tagen) wieder abziehen [1]). Mocenigos Dazwischenkunft, die Allianz mit Iwan Tschernojewitsch und die in den See Boiana eingedrungenen venezianischen Handelsschiffe retteten die Stadt. Dem Könige von Ungarn hatte die Republik wieder 13000 Dukaten geschickt, um ihn zur Hilfeleistung zu veranlassen; vergebens. Auf der Rückkehr brannten dann die Türken das verlassene Dagno ganz aus. Gegen Ende des Jahres 1474 fürchtete man in Venedig ein Erscheinen der Feinde im Adriatischen Meere selbst [2]).

Und doch hatten wenigstens auf dem Meere die venezianischen Hauptleute, im Verein mit einigen Galeeren des Königs von Neapel und der Inseln Zypern und Rhodos, die asiatischen Verwicklungen der Türken zu benutzen verstanden, um in „Turchia“ zu plündern. Palatscha wurde 1472 verwüstet. Das Kastell Kokkinon auf Lemnos, das durch ein Erdbeben zerstört worden war, wurde wieder aufgebaut. Beladen mit Stratioten, erschienen die venezianischen Schiffe vor den Küsten Cariens, mit ihren schönen Ruinen, und vor Delos; man bewunderte die Trümmer des antiken Tempels und das marmorne Amphitheater, die Säulen und den 15 Ellen hohen Kolofs. Am Kap Malia vereinigten sich dann die venezianischen Galeeren mit den 17 aus Neapel und warteten auf die Schiffe des Papstes. Die gesamte Flotte wandte sich nun wieder nach Asien, wo die Johanniter gegenüber der Insel Kos im Kastell S. Pietro für die den Türken entflohenen christlichen Sklaven einen Zufluchtsort geschaffen hatten. Obwohl zur Verwendung der Reiterei keine Gelegenheit war, siegten die Venezianer zuletzt. Auch einigen kleinen Inseln an der Küste stattete Mocenigo seinen feindlichen Besuch ab.

---

1) Barletius in Sansovino und „Cron. Zena“.

2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 263—264.

Nachdem man einige Zeit in Samos zugebracht hatte, fuhren die 17 Galeeren des Königs von Neapel, die 46 Venedigs, die 20 päpstlichen und die 2 rhodischen am Kap Chelidoni vereinigten Fahrzeuge gegen Satalieh ab. Hier wurden, obwohl der Hafen durch eine starke Flotte gesperrt war, die äufseren Türme und damit die burgi eingenommen[1]). Auch die ersten Mauern erstieg man noch, wobei der Johanniterführer fiel, doch erwiesen sich die inneren Befestigungen als zu stark für die leichten und nicht einheitlich ausgebildeten Truppen, die über keine Artillerie verfügten. Bei der Rückkehr nach Rhodos, wohin sie die reiche Beute jeder Art brachten, hörten die Christen durch einen „persischen" Gesandten, der nach Italien segelte, von dem Aufbruche Usuns, der ins türkische Gebiet eingefallen war.

Darauf ergingen über Smyrna die Greuel der christlichen Rache (Oktober). Umsonst weinten die mosleminischen Frauen in den Moscheen, die bald zerstört werden sollten; die Stadt, die auf der Höhe besonders stark bevölkert war, wurde eingenommen und viele christliche Sklaven befreit. Die Beute bestand vor allem in „goldenen und silbernen Kleidern und kostbaren Gefäfsen". Ein Angriff Balabans, des Sandschaks von Aidin, wurde zurückgeschlagen, und Smyrna ging in Flammen auf. Ebenso wurde im Spätherbste Klazomenai behandelt, dessen Einwohner zum gröfsten Teile geflohen waren.

Nun verbrachte Mocenigo den Winter als wirklicher Sieger in Nauplion[2]). Ihm stand zur Seite der Kardinal Oliverio Caraffa, ein Neapolitaner, der während des ganzen „heiligen Krieges" als Legat des Papstes fungiert hatte[3]). Die Christen, durch solche Siege ermuntert, waren so keck geworden, dafs Venedig seine Flotte nach Konstantinopel beorderte und ein Antonello von Misithra im Frühling 1473 den Versuch machte,

---

1) Vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 240—244.

2) Vgl. auch den Brief des Sekretärs Malatestas in Sansovino fol. 249 v° ff. Über die Einnahme Smyrnas die Briefsammlung Giosafatte Barbaros (Titel unten), S. 53.

3) Vgl. auch den schliefslichen Bericht Mocenigos bei seiner Rückkehr in der venezianischen Chronik cod. monac. it. 527, fol. 531 v°.

die türkische Flotte in Gallipolis zu verbrennen; das Wagnis misslang übrigens und Antonello wurde gepfählt [1]).

Wenige Wochen später ergaben sich dem Befehlshaber der venezianischen und neapolitanischen Galeeren, der im Einverständnisse mit den rebellischen Karamanen handelte, die zwei Häfen Siki („Sichino") (26. Mai) und das mit doppelten Mauern umgebene Gorigo (7. Juni), dessen Subaschi, der über 130 Janitscharen verfügte, keinen ernstlichen Widerstand leistete; Selefkeh, dessen Mauern alt waren, und Myrrha folgten, so dass am 15. Juli 1473 in Venedig grosses Frohlocken über diese unerwarteten Siege herrschte [2]). Selbstverständlich wurden die eroberten Plätze dem karamanischen Prätendenten überlassen.

Auch Makri, gegenüber der Insel Rhodos, wurde, Mitte August, eingenommen und zerstört [3]). Es wurde ein Angriff gegen Candelore geplant. Der Papst war mit 10 Schiffen unter dem Erzbischofe von Spalato an den letzten Erfolgen beteiligt.

Erst der Sieg Mohammeds gegen Usun, wie auch der im Herbste gegen die Königin-Witwe Catarina Cornaro, die Venezianerin und Schützling Venedigs war, eingetretene Aufstand der Griechen auf Zypern zwang den Capitaneo Mocenigo, den Eroberungszug zu unterbrechen. Als diese Empörung zugunsten eines aragonischen Bastards, mit dem die Tochter des letzten Königs verlobt wurde, ausbrach, verlor die Liga an Halt.

Ungarn hatte zu derselben Zeit einen Krieg gegen Polen um die böhmische Erbschaft Podiebrads zu bestehen. So antwortete König Matthias auf das sanfte Drängen des veneziani-

---

1) Siehe die schon erwähnten venezianischen Chroniken. Auch jene Malipieros im „Archivio storico italiano" 1843.

2) Ebenda, und die von Cornet in „Le guerre dei Veneti nell' Asia" 1470—1474, Wien 1856; vgl. auch Gios. Barbaro, Lettere al senato veneto, Ausg. Cornet, ebenda 1856, S. 36ff. und Coriolano Cippico, Petri Mocenici imperatoris gestorum libri III, Venedig 1477. Siehe auch Chron. F. 33, die bei dieser Gelegenheit Cippico als „Coriolano Ceppio Traurino" erwähnt. Vgl. fol. 143. Vgl. Zinkeisen II, S. 351, Anm. 1. Über die Einnahme des „castello et terra di Strovisi" bei Korfu „Cron. Zena" fol. 279 v°. — Vgl. über die Beziehungen mit dem asiatischen Kriege das folgende Kapitel.

3) Ebenda; Barbaro S. 68.

schen Gesandten Giovanni Emo mit der traditionellen diplomatischen Rhetorik; da er infolgedessen — aufser im Jahre 1474 — keine Subsidien mehr erhielt, gab er sich nicht einmal den Anschein, den Türkenkrieg wieder aufnehmen zu wollen. Auch ein 1473 zwischen beiden Mächten abgeschlossener Vertrag hatte keine Bedeutung für eine gemeinsame Verteidigung gegen die Türken [1]). Nur als die Bosnier 1475 bis Varasdin streiften, schickte der ungarische Herrscher Ladislas Vitéz an den Papst ab, um ihm von der „Verblendung der Christen", dem Erscheinen neuer tatarischer Feinde im Osten, der Absicht des Sultans, in Italien einzufallen, Kunde zu geben; pflegten doch, liefs er sagen, die türkischen Krieger bei jedem Sturme der Anrufung Mohammeds des Propheten den Schrei: „Roma, Roma" folgen zu lassen [2]); Vitéz betonte auch, dafs Soliman der Eunuche sich nur darum von Skutari zurückgezogen habe, weil der König gegen die Türken aufzubrechen bereit gewesen sei. Doch begnügte sich Matthias dann, die Gesandten Usun-Hassans durch seine Agenten nach Italien — Venedig, Rom — begleiten zu lassen und bei dieser Gelegenheit seine alten Versprechungen zu erneuern, ohne je ernstlich an ihre Erfüllung zu denken.

Selbstverständlich verschonten die Akindschis Isabegs von Bosnien auch die dem Kaiser gehörigen Provinzen nicht. Dieser schien, durch seine vor 1470 gemachten Erfahrungen gewitzigt, jetzt doch einiges Interesse für die Türkenfrage zu hegen. Eine neue, auf den Dreikönigstag 1471 berufene Reichsversammlung tagte vom 16. Juni bis zum 21. August in Regensburg. Neben vielen Bischöfen, den sächsischen und bayrischen Herzögen und den Herren von Württemberg waren auch die Vertreter Venedigs, des ungarischen und des polnischen Königs, ja sogar des bur-

1) Mailänder Archiv, „Ungheria" bis 1490.

2) „Iam vero in Italiam invadere statuit et romana dignitate potiri ... Italie imperio inhiat ... Vocem illam sacrilegam ‚Alala Machmet, Machmet, Roma, Roma', non aliud profecto quam, expugnato eo oppido, universa belli mole Italiam petere. ... O bone Deus, quantum erat per Italiam metus cum Scodra obsidebatur"; cod. lat. monac. 461, fol. 51—60. Auch die „Cron. Zena" spricht von diesem angeblichen Kriegsgeschrei: „Cridando: Roma, Roma."

gundischen Herzogs anwesend; der Kaiser selbst führte den Vorsitz. Schon in den ersten Tagen langten die aus höchster Not heraus in übertriebenem Stil und Zahlenüberschwang verfafsten Briefe der Verteidiger der deutschen Grenzen an und gaben Kunde von dem letzten Verheerungszuge des bosnischen Sandschaks in das Tal der Save, in die Gegend von Cilly und in Krain [1]) bis in die Vorstädte Laibachs hinein; sie zählten die verbrannten Klöster, Kirchen, „guete Margkt" und Dörfer [2]) auf; die verängsteten Schreiber wähnten, der Sultan selbst weile unter den Mauern Belgrads [3]).

Der Reichstag aber begnügte sich, noch einmal feierlich den Reichsfrieden zu dekretieren und Mafsnahmen zur Aufbringung eines Heeres, dessen Vortrab allein aus 4000 Mann Fufsvolk und zahlreicher Reiterei bestehen sollte, zu treffen [4]).

Im folgenden Jahre geschah jedoch nichts, dieses Heer, von dem seit zwanzig Jahren vergeblich gesprochen wurde, auf die Füfse zu bringen, so sehr dazu Anlafs gewesen wäre. Denn die bosnischen Türken Isakbegs, von den Unzufriedenen im Lande herbeigerufen, hatten den Weg nach Lubiana und Krain nicht vergessen. Schon Ende April 1472 sprach man von ihrer bevorstehenden Ankunft. Niemand wagte, ihnen den Eintritt in die Reichsländer zu wehren. In den ersten Tagen des Juli, zur Erntezeit, gelangten sie nach Kärnten und verwüsteten „den gantzen Poden anhalb der Tra (Drau), zwischen Petau und Marpurk, bis nochent gegen Windischgretz"; sie

1) Es werden die Ortschaften „Pletriach, Gairach, Kloster Sirich, Michelstett, Munchendorff" erwähnt.

2) 5 Märkte und 200 Dörfer werden gezählt.

3) Briefe im cod. monac. germ. 1585, fol. 115. Die Nachrichten in den fol. 124, 136 v° scheinen einer späteren Zeit anzugehören.

4) Nürnberger Archiv L. B. 69, 36, S. 1, L. 38, Nr. 49; S. 1, R. 79, Nr. 20a und 26a; Münchener Reichsarchiv, „Türkenhilff" 1444—1518, Nr. 14; cod. lat. monac. 26632, fol. 499 v° ff.; cod. lat. monac. 3507. Vgl. auch „Mon. Hung. Hist." V, S. 197, 208, 214, 216, 219: „Se li Turchi piglasero questa volta de Frioli, in pochi anni seriano fin in Lombardia"; Makuschew I, S. 169—171. Siehe die Beschlüsse, wie auch die des Landtags zu Bozen im cod. germ. monac. 1586, fol. 169. Zu vergleichen die Briefe des Bischofs Campano, der den Legaten begleitete, in dessen „Epistolae".

nahmen Pleyburg ein und gingen in der Richtung auf St. Veit weiter; Lichtenberg mufste sie einlassen. Als man von der Annäherung „eynes grossen Weida“ sprach, ergriff die Einwohner die Verzweiflung über diese unerwartete himmlische Plage und sie verliefsen Häuser und Felder. „Sy sint“, schreibt einer der ihre Leiden mit eigenen Augen ansah, „sy sint verlassen; sy wolden gerne fliehen, sy wissen nicht wohyn erweren mogen [1]).“

Ebenso verging ein zweites Jahr. Im Herbste 1473 erschienen die Türken um den St. Nikolaustag im Savetale und gingen wiederum gegen Windischgrätz vor, während eine andere Rotte Pertschach und Feldkirch angriff. Die Verheerungen dauerten fünf Tage und waren schonungslosester Art. Die toten Bauern „liggen noch alle nacket upp demme Velde . . . wie Kleu“, sagt der gleichzeitige Bericht aus Villach vom St. Kolomanstag (13. Oktober), und fügt hinzu: „Und iss sero grot Jamer, dat ny keyn kristenen Menschen in dissem Landt erdenket nocher gehort heth [2]).“

1474 traten in Wolfsberg, Judenburg und Innsbruck Landtage zusammen, um die Verhinderung neuer türkischer Einfälle zu beraten. Doch wiederholten sich diese nicht mehr. Der Papst wandte sich nun von neuem an die deutschen Fürsten und kennzeichnete Mohammed als einen ehrgeizigen Tyrannen, der allein in der Welt regieren wolle [3]).

Auch tagte während der Osterferien eine neue Versammlung zu Augsburg, die jedoch erst später feierlich eröffnet wurde. Der päpstliche Legat, der Patriarch Markus von Aquileja, brachte die bekannten Ideen Pius' II. aufs neue vor; man sprach vom Verfall „der gantzen orientischen Kirchen“, von der

1) Nürnberger Archiv S. 101/103; Leipziger Stadtbibliothek Rep. II, fol. 10a, fol. 277 v°. Siehe auch Innsbrucker Archiv P. A. Urk. II, S. 364: Brief Sixtus' IV. zugunsten Siegmunds von Österreich an den neuen Herzog von Burgund; auch Katona XV, S. 622ff.

2) Leipziger Stadtbibliothek a. a. O. Vgl. cod. lat. mon. 4143, fol. 124, und Nürnberger Archiv S. 101/103: Brief des Kaisers an Herzog Albrecht wegen des Ausbleibens des Kontingentes.

3) „Id enim studet ut solus ipse dominus et princeps nominetur“; Nürnberger Archiv S. w. 165/2. l.

grausamen Verheerung Krains, das den Türken gegen 60000 (!) Sklaven gegeben haben sollte. Aber über die Bekräftigung des Reichsfriedens kam auch diese Versammlung nicht hinaus [1]). Im Oktober tagte ein ungarischer Reichstag, der die Einkünfte der Salzwerke, einen vor jeder Haustür zu erhebenden Gulden und die Subsidien der Gespanschaften der Sache des Türkenkriegs bestimmte [2]).

Alles das waren aber von Mohammeds Standpunkt aus nur Streifereien des Grenzbegs, die er duldete; sie bildeten keinen Bestandteil der grofsen Reichspolitik des Kaisers selbst, den seit 1471 die asiatischen Verhältnisse ganz in Anspruch nahmen.

---

1) Nürnberger Archiv L. B. 69, 36; I, 209, S. 1, R. 79, Nr. 26a; „Anschläge", Innsbrucker Archiv, Brixener Archiv, Lade 50, Nr. 12; Graz, Universitätsbibliothek cod. 1088, 4°: „Tractatus quidam de Turcis": Rettung der Welt von den Türken nicht durch den Kaiser, sondern wahrscheinlich durch den ungarischen König.

2) Cod. lat. monac. 13192, fol. 150; vgl. Fefsler III, S. 105—106. Über neue Einfälle im Jahre 1475 siehe auch Zinkeisen II, S. 370. Nach Megisser und Valvassor behandelt Hammer I, S. 520—521, diese „Raids" der Türken ausführlich.

Achtes Kapitel.

Die Kriege Mohammeds II. in Asien. Seine letzten europäischen Eroberungszüge.

Die Verwicklungen in „Anadol“ wurden durch den Entschlufs Mohammeds II. veranlafst, auch hier die kaiserliche Politik der Landesaneignung und Beseitigung der alten Dynastien anzuwenden.

Der alte Karamane Ibrahim-beg verschied während eines häuslichen Streites mit seinen ehelichen Söhnen, Pir-Ahmed, Karaman, Kassim, Alaeddin, Soliman und Nur-Sofi, denen er einen sechsten von einer Sklavin, wie der osmanische Mohammed selbst, geborenen Sohn Isak vorziehen wollte; er hatte ihm schon Selefkeh mit seinem Schatze anvertraut. Die darüber aufgebrachten anderen Prinzen schlossen den Vater in seiner Residenz Konieh ein, aus der es ihm zu entkommen gelang; auf der Flucht aber, in der Festung Kivala, starb der Greis, und sein Tod schürte den Bruderkrieg um so heftiger auf.

Pir-Ahmed nahm Konieh in Besitz und entfernte Isak, als Verwalter einer inneren Provinz, aus seiner Stellung; zugleich haderte er mit den rechtmäfsigen ebenbürtigen Brüdern. Soliman und Nur-Sofi wandten sich an die osmanische Pforte. Doch erwies sich Isak allein als gefährlich; er ging an den Hof des Turkmenenkaisers Usun und kehrte im Gefolge dieses mächtigen Khans der Barbaren zurück, der Ersindschan und Siwas besetzte. Auch in Karamanien hausten die Nomaden als Feinde; gegen 20000 Ochsen, behauptete man, seien ihnen zur Beute gefallen. Aber Isak-beg, der Prätendent, war zufrieden, auf dem Herrscherstuhle seiner Vorfahren zu sitzen.

Obwohl er mit Hilfe des geschworenen Feindes der osmanischen Dynastie zur Macht gelangt war, wufste der neue Herrscher Karamaniens sehr wohl, dafs er ohne die Anerkennung des Sultans sich nicht halten könne. Darum bot er diesem durch seinen Gesandten, den Sohn eines berühmten „Doktors“ des Islams, die Städte Akschehr und Begschehr unter der Bedingung an, dafs seine beiden am Hofe Mohammeds befindlichen Brüder sich ihrer als Leibgedinge erfreuen sollten. Die einzige Antwort war der Befehl, sogleich alles Land bis zum Flusse Dschihar-Schenbih an das osmanische Reich abzutreten.

Als er diese Forderung zurückwies, griff ihn der Beg von Antiochien mit anderen Grenztruppen an, die Pir-Ahmed als rechtmäfsiger Erbe Karamaniens begleitete. Bei Ermenek oder Beg-Basar erlitt der Usurpator eine Niederlage und floh so eilig in das Land seines Gönners zurück, dafs seine Familie schutzlos in Selefkeh blieb. Die Stadt wurde vom Sieger grofsmütig dem kleinen Sohne des Besiegten überlassen. Das übrige Land, mit Ausnahme der beiden von Isak den Osmanen angetragenen Städte und der Burgen Saichlan und Iglun, überwies er Pir-Ahmed.

Es war das letzte Mal, dafs Mohammed in die Überlassung Karamaniens an einen Spröfsling der alten Dynastie willigte. Als in Pir-Ahmed der karamanische Unabhängigkeitssinn erwachte, stand des Sultans Entschlufs, ihn zu beseitigen und Karamanien zu einem Sandschakat des türkischen Anadols zu machen, fest [1]).

Die Empörung Pir-Ahmeds war 1463, noch vor dem Ausbruche des Krieges gegen Venedig, erfolgt. Einige Jahre wurde der aufständische Karamane noch geduldet. Die im April 1465 verbreitete Nachricht, dafs der Sultan gegen Karamanien rüste, erwies sich als unbegründet [2]). Aber im Herbste ging Mohammed wirklich nach Asien hinüber. Pir-Ahmed floh vor ihm nach Larendah, wo er sich einschlofs. Erst nach hartem Kampfe verjagte ihn der Wesir Mahmud aus diesem letzten Zufluchtsorte. Zahlreiche Rebellen mufsten mit dem Tode büfsen. Auch

---

1) Nur nach Seadeddin II, S. 224 ff.

2) „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 323—324. Vgl. auch S. 350.

die Leute Durguds wurden für ihr Verhalten gestraft. Konieh gab seine besten Kaufleute und Werkmeister an das osmanische Istambul ab. Mohammeds ältester Sohn, Mustafa, wurde als Nachfolger der Karamanen in der verarmten und erniedrigten Stadt zurückgelassen. Im Monat November war der ganze Kriegszug beendigt. Über Kara-Hissar kehrte der Sieger nach Konstantinopel zurück [1]).

1467 gewann Usun-Hassan einen entscheidenden Sieg über Ebusaid, den grofsen Herrscher Transoxianiens, der den Feinden ausgeliefert wurde und von ihrer Hand starb [2]). Durch diesen Erfolg in Geltung und Anmafsung erhoben, konnte der Turkmene die Vertreibung seines Schützlings nicht ruhig hinnehmen; Pir-Ahmed kehrte in sein Land zurück, und im Jahre 1470, nach der Einnahme Negropontes, kämpfte der gewesene Grofswesir Mahmud gegen ihn. Da der ausschweifende und habgierige Wesir auch mit Uweisbeg von Varsach bald in Zwiespalt geriet, vermochte er dem Gegner wenig anzuhaben. Darauf kam Isakbeg von Bosnien nach Asien; er verjagte den Karamanen und den diesmal mit ihm verbündeten Bruder Kassum nach Mesopotamien. Akserai, die neue Residenz der karamanischen Fürsten, erlitt das Schicksal Koniehs. Zwei andere Söhne des verstorbenen Ibrahim lagen damals bereits in Adrianopel begraben. Durch einen Zug Gedik-Ahmeds wurde ferner Alaja-Candelore dem letzten Emir Kisil-Arslan, der nach Europa übersiedeln mufste, entrissen, und nach einigen Monaten waren auch Seletkeh und andere Besitzungen der letzten Karamanen eingenommen [3]). Im Mai 1471 kam die

1) Seadeddin II, S. 241 ff.; vgl. die Notiz in „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 374. Die serbische Chronik bei Bogdan a. a. O., S. 524, setzt erst in das Jahr 6976 den Feldzug in Karamanien und die Einnahme „Gavalas und vieler anderer Burgen“. Vgl. Hammer I, a. J. 1466.

2) Vámbéry II, S. 17—18.

3) Seadeddin II, S. 248 ff. Vgl. aber „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 374. Am 3. Juni 1468 glaubte man in Italien, dafs der Sultan selbst in Asien sei: „Abest in Asia, in regionibus longinquis et distantibus“; ebenda IV, S. 408. Sprach man doch schon von seinem verlorenen Prestige: „existimatio amissa in partibus Asie et illius res nimius prospere geste“; ebenda S. 450. Doch höhnten die Osmanen ihrerseits auf Usun, der nur 10—12000 Mann aufbringen könne; ebenda V, S. 79.

Nachricht nach Venedig, dafs „der Sohn des Sultans", d. h. Bajesid, den Karamanen geschlagen habe und die Osmanen einen Rebellen in Syrien unterstützten [1]).

Usun-Hassan hatte die Wahl, sich mit diesem neuen Zustande der Dinge zufrieden zu geben, oder seine „kaiserlichen" Oberherrschaftsrechte durch einen Krieg geltend zu machen. Er entschied sich, durch Venedig, Ungarn und den Papst angestachelt, für das letztere. So schienen die Zeiten Timurs, an dessen Stelle nun Usun waltete, zurückkehren zu sollen; aber Mohammed, der den Ehrgeiz Bajesids I. geerbt hatte und die gleichen Zwecke verfolgte, verfügte über eine Macht, die sich mit der des östlichen Khans turkmenischen Ursprungs wohl messen konnte.

Bereits in den Jahren 1467 und 1468 war Usun-Hassan in das ehemals trapezuntische Gebiet eingefallen; in Europa glaubte man, dafs die kaiserliche Stadt des Grofskomnenen in seiner Gewalt sei [2]). Damals begann sein Name unter den Christen im Westen bekannter zu werden. Man erzählte von seiner Körperkraft, obgleich er schon etwa 50 Jahre alt war, von dem Kreuze, das er auf der rechten Schulter trage, von seiner Freundschaft für alle, die an Jesus glauben [3]). Er sollte Sinope eingenommen haben und Konstantinopel angreifen wollen, den Venezianern grofsmütig Gallipolis angeboten und dem Soudan seinerseits Vorschläge gemacht haben, auf die dieser andere mosleminische Herrscher sich jedoch nicht habe einlassen wollen [4]). In Wirklichkeit kam im Frühling des Jahres 1471 ein Gesandter des Königs Konstantin von Georgien nach Venedig, um von den Absichten des Khans, mit dem sich dieser christliche König verbündet hatte, Kunde zu geben [5]). Nicht lange darauf erschien auch eine Gesandtschaft Usuns, von einigen polnischen Sendlingen geleitet, und

1) „Mon. Hung. Hist." V, S. 217. 2) Ebenda S. 93.

3) „Qui, ut dicitur, est homo potens in dominiis et corpore, etatis L[a] annorum, crucem in humero dextro deferens, cristianorum amicissimus"; cod. lat. monac. 18770, fol. 192.

4) Ebenda.

5) „Mon. Hung. Hist." V, S. 212; Cornet, Guerre S. 25.

nun (September) schickte die Republik ihrerseits Cattarino Zeno an den „persischen" Hof, um über den gemeinsamen Kriegsplan zu verhandeln. Cattarino Zeno war der erste venezianische Gesandte im turkmenischen „Persien" [1]).

Bereits im Juni 1471 sprach man von Rüstungen Mohammeds gegen die „persischen Eindringlinge" ins ehemalige Kaiserreich Trapezunt [2]). Tatsächlich aber wurde der Angriff gegen das ehemalige Gebiet der Komnenen erst im Mai 1472 durch einen vor längerer Zeit zu Usun geflüchteten Neffen Kaiser Davids, dem auch georgische Scharen folgten, eröffnet; der Kapudan schickte 9 Galeeren und 25 Fusten, um Trapezunt von der Seeseite zu verteidigen [3]). Usun selbst stieg noch etwas später, im Hochsommer, aus seinen armenischen Bergen nieder. Ende August überschritten seine langjährigen Gäste, Kisil-Ahmed, der Erbe von Sinope, und Khasum, der Karamane, der Bruder und Gefährte des schon gestorbenen Isak-beg, die osmanische Grenze. Tokat fiel schnell in ihre Gewalt. In den letzten Tagen des Septembers belagerten sie Cäsarea, nachdem sie die geringe Truppenmacht des in Amasieh befindlichen jungen Sultans Mustafa zerstreut hatten; die Stadt wurde eingenommen. Überall ging man aufs grausamste vor. Als man nach Angora kam, vermochte die Burg Widerstand zu leisten. Usun-Hassan selbst wahrte seine kaiserliche Würde, indem er sich in Erwartung eines wenigstens einigermafsen seiner würdigen Gegners in seinem Lager von Ersindschan aufhielt [4]); nur sein Wesir Omer-beg Begtaschogli und Mirza Jussufdsche, ein Neffe des Khans, begleiteten die beiden Prätendenten [5]).

So sah sich Mohammed denn genötigt, auf dem bedrohten asiatischen Boden zu erscheinen. Nachdem er den Rat des erfahrenen Mahmud eingeholt hatte, bot er nicht nur das ge-

---

1) Cornet, ebenda S. 28ff.; „Mon. Hung. Hist." V, S. 212, 214, 217ff.; Dlugosz XIV, S. 569; vgl. meine „Chilia și Cetatea-Albă" S. 132—134.

2) „Mon. Hung. Hist." V, S. 219.

3) Ebenda S. 239ff. Vgl. „Da nuove, da ogni canto sona la perdeta de Trabesunda"; Brief vom 6. Juli 1472 im Archiv des Herzogs von Kreta, „Miss. e lett. ricevute" 1472—1474.

4) Ebenda. 5) Seadeddin II, S. 256ff.

wöhnliche Heer, sondern alle kriegsfähigen jungen Leute auf. In Konstantinopel wurden grofse Verteidigungsmafsnahmen getroffen; nur drei Tore blieben offen, die anderen wurden vermauert; der Hafen sollte durch eine eiserne Kette gesperrt werden [1]). Als seinen Stellvertreter liefs Mohammed den jungen Sultan Dschem unter der Obhut erfahrener Ratgeber in Europa zurück. Am 5. Oktober begann der Übergang des grofsen Heeres; Mohammed selbst stand am 12. auf dem Boden Asiens. Er ging jedoch nur bis Karahissar, wo ihm Mustafa entgegenkam, und übertrug diesem die Leitung des Winterkriegs gegen Kassum, der auch den bei Usun befindlichen Pir-Ahmed vertrat. Der Sultan selbst wandte sich wieder nach Konstantinopel, und Usun bezog Winterquartiere am Euphrat, um von dort auch die Länder des Sudans beunruhigen zu können. Prinz Mustafa und der Beglerbeg des Ostens, Daud, hatten im Kampfe mit dem jungen Karamanen und den Neffen Usuns Erfolg. Dieser, wenn nicht auch Kassum, fiel in die Hände der Sieger und wurde geköpft [2]). Jussufdsche hatte sein Leben schon im Januar verloren, während Kassum noch im Frühlinge des Jahres 1473 für seine Sache kämpfte. Nur später erlag auch er der osmanischen Übermacht. Die Allianz mit dem Heere der christlichen Liga hatte dem Besiegten kaum genützt [3]).

Usun aber bereitete für den Frühling 1473 einen grofsen Zug vor. Venedig schickte ihm, nach dem Verlangen des turkmenischen Gesandten, auf drei Schiffen einige Bombarden und 100 Artilleristen unter Tommaso di Imola; Giosafatte Barbaro, der „persisch“ sprach, begleitete sie [4]). Aber auch von türkischer Seite wurden während des ganzen Winters Vorbereitungen, wie sie bisher kaum gesehen waren, für einen neuen Zug des Sultans getroffen.

---

1) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 247.

2) Ebenda S. 244; Seadeddin II, S. 258 ff.; „Cron. Zena“ z. J. 1472. Unediertes im Archiv des Herzogs von Kreta, „Missive e lettere ricevute“, 1472 bis 1474; s. besonders den Brief vom 18. Januar 1473: „El prender del nepote del prefato s. Uson Cassan, el quale con do altri erano stà conduti a Constantinopoli e fati morire.“

3) Siehe oben S. 155.

4) Cornet, Lettere S. 8 ff.; Guerre S. 39 ff. „Cronaca“ F. 33, fol. 140.

Im April begab sich dieser auf der „Strafse von Nikäa“, der alten grofsen Handelsstrafse, nach Jenischehr; die Spahis von Rum waren bei Gallipolis über die Meerenge gesetzt und stiefsen erst dort zu dem Herrscher. Aus Amasieh kam Sultan Bajesid nach Kasabad, um sich dem Vater vorzustellen; Mustafa stand als Sandschak in Konieh. Das ganze Heer ging bis Siwas, wo es für mehrere Wochen haltmachte. Seinerseits war Usun in seinem Lager bei Bir am Euphrat; der Krieg mit dem Soudane verhinderte ihn gegen den „bösen Sultan der Griechen“ selbst aufzutreten; er schickte nur seinen Sohn mit vielen Reitern nach Malatieh, während Kassum, mit 3000 Mann, Selefkeh, Gorigo und Anamur belagerte [1]).

Bald aber schienen manche Zeichen auf eine Wiederkehr der Katastrophe aus den Schreckenstagen Timurs hinzudeuten. Zuerst wurde Bajesid, der Sohn Mohammeds, mit seinem kleinen Heere bei Karahissar von Prinz Seineb geschlagen [2]). Ali-beg Michalogli, der an der Spitze der Akindschis nach Persarmenien geschickt worden war, gelangte bis zum Euphrat. Er war nicht glücklicher und durfte sich in eine Festung mit den Überbleibseln seiner Scharen einschliefsen [3]). Has-Murad, der junge Begler-beg von Rumelien, wollte sich nun nicht weniger unternehmend zeigen und ruhte nicht, bis er die Ufer des mächtigen Grenzflusses, an dem die leichte Reiterei der Turkmenen auf ihn warteten, vor sich sah. Hier nun liefs Usun die Feinde umzingeln: Murad fiel mit Prinz Seinel (Görseinel) im Kampf. Omarbeg, der Sohn Turakhans, Hadschibeg, Ahmed Tschelebi und andere Führer wurden gefangen ins Lager des Khans gebracht; auch ein Bruder Alis verlor sein Leben, ein anderer die Freiheit; er selbst mufste verwundet sein Heil in der Flucht suchen [4]).

Inzwischen hatte sich auch Mohammed, ohne von dieser Niederlage zu wissen, in Bewegung gesetzt; schon in der Nähe

1) Cornet, Lettere S. 31 ff.; Guerre S. 83 ff.
2) Cornet, Lettere S. 34. 3) Ebenda S. 64—65.
4) Cornet, Lettere S. 74—75; „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 248—249; das Datum in der serbischen Chronik, Bogdan S. 524.

von Baiberd stiefs er auf die Turkmenen. Usun, der Kasa-Hissar eingenommen hatte und sich nun gegen Konieh wandte [1]), war mit seinen beiden Söhnen, Ugurlu Mohammed und Görseinel, bei ihnen. Sein Sieg hatte ihn zuversichtlich gemacht. Unvorsichtig griffen die „persischen“ Prinzen die von den Spahis gebildeten Flügel an, die unter der Führung der Sultanssöhne Mustafa und Bajesid standen. Sie waren trotz ihrer schnellen Pfeile und krummen Schwerter nicht imstande, solche Truppen zu werfen, und die osmanische Artillerie lichtete die „persischen“ Reihen. Bald wurde Sultan Mustafa der Kopf des zwanzigjährigen Görseinel gebracht. Auch Bajesid tat seine Pflicht. Usun floh vor dem Sieger, der den Tag gewonnen hatte, ohne sich von der Stelle zu rühren und ohne seine Janitscharen ins Handgemenge geworfen zu haben (10. August) [2]).

Mohammed machte eine sehr grofse Anzahl von Gefangenen, doch liefs er die Gelehrten — darunter den Kanzler Usuns —, dann die Führer der „Schwarzen Horde“, die nur gezwungen an dem Kampfe teilgenommen hatte, und endlich die Prinzen aus dem Blute Timurs und dem seines Sohnes Miranschah frei; auch Pir-Ahmed verschonte er. Aber viele andere Turkmenen wurden mitleidlos hingeschlachtet.

Über Kara-Hissar (Schahin-Karahissar), das sich ihm ergab, wandte sich Mohammed nach Konstantinopel zurück, wo er noch im Frühherbste eintraf. Im Laufe des nächsten Jahres gelang es Gedik-Ahmed, mit asiatischen Scharen Ermenek, Meian (Minan), wo sich die Familie Pir-Ahmeds befand, die nach Konieh überführt wurde, und schliefslich Selefkeh zu besetzen. Sultan Mustafa kam aus seiner karamanischen Residenz, um Dewelu-Karahissar zu übernehmen. Kassum verschwand, und Pir-Ahmed starb einige Monate darauf als Flüchtling in der Gegend von Damaskus [3]). Die im Sommer 1475 umlaufenden Gerüchte,

1) Cornet, Lettere S. 47 ff., 52.

2) Cornet, Guerre S. 82 ff.: Briefe Usuns und Kassums. Vgl. S. 111: Usuns Pferd wurde getötet. Das Datum ist nach Hammer der 26. Juli; vgl. Zinkeisen II, S. 355, Anm. Nach den serbischen Annalen: 4. August. Vgl. den Brief des Sekretärs Malatestas, fol. 251 ff.

3) Seadeddin II, S. 282 ff. Vgl. die parteiischen Nachrichten Gios. Barbaros in Cornet, Guerre S. 121 ff.

dafs Usun selbst kriegsbereit in Ersindschan stehe und die Fortsetzung des Krieges beabsichtige, erwiesen sich als falsch [1]). Die Grenze gegen Persien wurde vom jungen Bajesid aufs beste geschützt, und es gelang ihm auch, den Turkomanen „Trul“ zu entreifsen [2]).

Damit war auch der christlich-turkmenischen Liga gegen den Sultan ein Ende gemacht. Vergebens wurden noch im Laufe des Jahres 1474 Paul Ogniben und nach ihm Ambrosio Contarini nach Tebris geschickt, um über den Krieg mit Mohammed zu verhandeln. Vergebens langten über Kaffa Gesandte Usuns und des Königs Georg von Iberien in Europa an, die am 16. Juli mit aufserordentlichem Pomp in Venedig empfangen wurden und sich weiter nach Rom und Neapel begaben. Vergebens erstattete auch der damals aus Persien zurückgekehrte Cattarino Zeno seine sposizione an den venezianischen Senat [3]). Der Plan, durch eine Gesandtschaft Trevisanos die Tataren der Krim für einen Krieg an der Donau gegen ihre Glaubensbrüder zu gewinnen, hatte lediglich den Erfolg, dafs Venedig im April 1476 feierlich die erste tatarische Gesandtschaft bewillkommen konnte [4]). Am wenigsten ernst gemeint war das Projekt des Zaren Iwan, der im Monat Juni 1472 durch den Venezianer Gianbattista Volpe als seinen Prokurator eine Ehe mit der Paläologin Zoe, der Tochter Thomas’, eingegangen war [5]), sich als „rechtmäfsigen Erben“ Konstantinopels aufzuspielen [6]). Die alten Kreuzzugsideen waren nicht mehr zum Leben zu er-

1) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 269.

2) Seadeddin II, S. 313—314. Zu vergleichen wären die mir unzugänglichen „Lettres historiques et politiques écrites tant par Méhémet II. que par Usum-Cassan &c., traduites du grec et de l’arabe &c.“ par M. B* de M* (Barbier du Mesnard); Paris 1764; 2 Tle.

3) Vgl. „Cron. Zena“ mit „Guerre dei Veneti“ S. 23 ff.; „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 259—260.

4) „Cron. Zena“ fol. 284 v°; vgl. Cornet, Guerre S. 98.

5) Nürnberger Archiv S. 1, L. 209: verschiedene Geleitbriefe für den Brautzug; Cornet a. a. O.

6) „Guerre“ S. 106—107: „Occupatores imperii Orientis, quod, si successores mares deessent, iure ad Excellentiam Suam per illum matrimonium suum pertinent.“

wecken, und durch seinen letzten glänzenden Sieg hatte Mohammed II. bewiesen, dafs keine Macht der Welt ihm Trotz zu bieten imstande sei [1]).

Er nahm jetzt mit der ihm eigenen kalt rechnenden Sicherheit die endgültige Festsetzung seiner Grenzen in Europa in Angriff. Zuerst galt es, ein Heer gegen die Moldau zu schicken, die schon lange keinen Tribut mehr entrichtete, seit einiger Zeit den walachischen Vasallen des Sultans befehdete und mit der donauischen Dynastie der kühnen Michalogli im offenen Kampfe sich befand. Aufserdem war Stephan ein Freund Usuns, der ihm auch noch nach der verlorenen Schlacht in prahlerischen Worten geschrieben hatte [2]).

Dieser Fürst der Moldau war zu einem wirklichen Herrscher und Kriegsführer emporgewachsen; er wufste die wirtschaftlichen Interessen seines Landes ausgezeichnet wahrzunehmen und erstrebte für die Moldau den Ruhm, ein Zufluchtsort der aus der Balkanhalbinsel geflüchteten slawischen Kultur und ein Zentrum religiöser Baukunst zu sein. Vor allem war er, nachdem er die Ränke der verschiedenen Kronprätendenten vereitelt hatte, beflissen, den bedeutenden Hafen Chilia in seine Gewalt zu bekommen, und es gelang ihm, durch einen raschen Winterüberfall im Januar 1465. Ende des Jahres 1467 war er zu den siebenbürgischen Rebellen gegen die Autorität des Königs Matthias in Beziehungen getreten und, als dieser ihn nun während des darauffolgenden Winters angriff, wurde er bei dem Markte Baia umzingelt, verwundet und in die Flucht geschlagen [3]). Dann fiel Stephan ins Szeklerland ein, um sich einen Prätendenten, seinen Vorgänger Peter Aron, vom Halse zu schaffen.

Im Jahre 1469 ergofs sich ein grofser Verheerungszug der

1) Über die Schlacht bei Terdschan s. auch Angiolello und Cattarino Zeno in der Sammlung von Ramusio, Viaggi II; Cornet, La Reppublica di Venezia e la Persia; vgl. auch L. Thuasne, Djem-Sultan, Paris 1892; „Cronaca“ F. 33, fol. 145 ff.

2) Vgl. Hurmuzaki II², S. 124—125, Nr. CIII; „Mon. Hung. Hist.“ VII, S. 293—295; „Chilia şi Cetatea-Albă“ S. 133, Anm. 1.

3) „Gesch. des rumänischen Volkes“ I, S. 343 ff.; „Istoria luĭ Ştefan-cel-Mare“ S. 102 ff.

Krimschen Tataren über die Moldau, deren Züchtigung in den waldlosen Tälern Bessarabiens erfolgte. Es geschah das ungefähr zu der Zeit, als die Venezianer auf den sonderbaren Gedanken kamen, nicht allein die Moslemin in Syrien, Karamanien und dem weiten Turkmenengebiete gegen die Osmanen aufzubieten, sondern sogar die seit geraumer Zeit zum mosleminischen Glauben übergetretenen Nomaden, meistens türkischen Ursprungs, die den grofsen Tatarennamen geerbt hatten und von ihrer Halbinsel aus, wo sie gewöhnlich mit den Genuesen, als den Herren der Küste, in gutem Einverständnisse lebten, ebenso leicht die moskowitischen wie die litauisch-polnischen und gelegentlich, wenn auch schwerer, die moldauischen Landstriche jenseits des Dnjestrs verwüsteten. Andere räuberische Banden ihres „Khans" Mamak plünderten gleichzeitig in der Gegend von Žitomir und Trembowla. Eminek, Mamaks Bruder, fiel in dem Treffen vom 20. August 1469 in moldauische Gefangenschaft, in der er bis 1473 blieb. Stephan wagte es sogar, die Gesandten des „tatarischen Kaisers" zu verstümmeln und zu pfählen [1]) und erbaute nicht weit vom Dnjestr, am trägen Răut-Flusse, die starke Festung Orheiŭ [2]). Das schönste der moldauischen Klöster, Putna, in der heutigen österreichischen Bukowina, verdankte dem Wunsche Stephans, das Andenken an diesen Sieg über die häfslichen heidnischen Reiter zu verewigen, seine Entstehung.

Der Einfall der Tataren war nicht ohne Einverständnis mit den Begs der Donau und mit dem walachischen Fürsten Radu erfolgt, denn als Feind des ungarischen Königs konnte Stephan von den Osmanen angegriffen werden, ohne dafs sie hätten besorgen müssen, dadurch den gefährlichen Krieg mit Ungarn wieder zu erneuern. Einige türkische Fahrzeuge waren im Sommer 1469, als Stephan gerade mit den Tataren zu schaffen hatte, vor Chilia erschienen; eine Festsetzung der Leute der Michalogli in der Ortschaft Saline stand in Aussicht. Aus Zorn darüber fiel der Moldauer im Winter 1470 über seinen walachischen Nachbar her und am 27. Februar brachte er das hochwichtige Brăila in seine Hände. König Kasimir von Polen

1) „Istoria luĭ Ştefan-cel-Mare" S. 118 ff. 2) Ebenda.

kam im August bis Lemberg und wollte bis Kamieniec in Podolien dringen, um Stephan noch einmal den Eid der Treue abzunehmen.

Anfang 1471 erregte Radu gegen seinen zum offenen Feinde gewordenen Nachbar eine Rebellion der moldauischen Bojaren und erschien selbst in der südlichen Moldau. Der bedrohte Fürst derselben liefs die Verräter köpfen und zwang durch den Sieg bei Socĭ, im südwestlichen Teile des Fürstentums, die Walachen zum Rückzuge. Radu befestigte seine Grenze durch Errichtung der Festen Crăciuna am Putnaflusse und Teleajin am gleichnamigen Gewässer; auch seine neue Residenz Bucureştĭ (Bukarest), in der Nähe des türkischen Giurgiu, wurde mit primitiven Befestigungen, Schanzen und Palisaden versehen.

Stephan aber, der neuerdings den polnischen Bewerber um die Krone Ungarns, den Prinzen Kasimir, gegen Matthias unterstützt hatte, liefs sich, obwohl allein die Szekler Siebenbürgens auf seiner Seite standen und sie ihm ihre Hilfe im Kriege zugesagt hatten [1]), von solchen Vorbereitungen und Mafsnahmen nicht entmutigen. Am 8. November 1473 stand er am Grenzflusse Milcov, und zehn Tage später kam es an der Grenze, am Flüfschen Rîmnic, zur entscheidenden Schlacht. Der besiegte Radu flüchtete sich in das türkische Nest Giurgius; seine Frau Maria und zwei Töchter derselben begleiteten den Sieger in die Moldau, nachdem dieser den früheren (vor 1453) Fürsten des Landes, Laiotă, offiziell Basarab, der seit den sechziger Jahren in Siebenbürgen lebte, in Bukarest eingesetzt hatte, ohne Ungarn und Türken oder die Bojaren der Walachei um ihre Zustimmung anzugehen.

Diese Machtstellung des Moldauers und seines walachischen Schützlings konnte nicht von Dauer sein; der Streich gegen Radu war lediglich deshalb geglückt, weil die Michaloglis gegen Usun in Asien abwesend waren. Als sie zurückkehrten, wurde Laiotă bereits im Dezember nach der Moldau gejagt und der „rechtmäfsige“ Fürst Radu wieder in sein Erbsteil eingesetzt. Doch hatten die Asapen der Donaubegs nicht den Mut, Stephan selbst, der bis Vasluiŭ gekommen war, anzugreifen. Jedenfalls aber war der beabsichtigte Zug des neuen Beglerbegs von Rum,

1) Siehe auch Dlugosz XIV, S. 621.

des Bosniers Soliman Hadum, überflüssig geworden, und er konnte das ganze Jahr 1474 dem albanesischen Krieg gegen Skutari widmen. Als Radu starb, wurde Basarab-Laiotă, dem dieser jähe Tod zur Last geschrieben werden darf, der treue Vasall des Sultans, so dafs die Streitigkeiten an der Donau wieder beigelegt schienen (Mai-Juni 1474).

Der Sultan aber wollte mehr als diese Huldigung. An Stephan erging die Aufforderung, Chilia zurückzugeben und für seine kriegerischen Taten durch die Überlieferung Moncastros (Cetatea-Albă) Sühne zu leisten; selbstverständlich sollte er auch den rückständigen Tribut entrichten. Diese Ansprüche erfuhren eine stolze Abweisung. Stephan verständigte sich mit Blasius Magyar, einem der siebenbürgischen Woiwoden, und nahm am 1. Oktober die Festung Teleajin (wahrscheinlich Vălenĭ-de-munte) ein, einige Tage darauf verjagte der Szeklergraf Stephan Báthory Laiotă und setzte wahrscheinlich einen zweiten Basarab, den Sohn des ersten, an dessen Stelle.

Als die Nachricht davon in Konstantinopel ankam, wo der Sultan sich von den kriegerischen Strapazen in Asien ausruhte, beorderte er Soliman, der sich noch in Albanien befand, nach der Moldau, um an dem bäuerischen Rebellen ein glänzendes Exempel zu statuieren.

Stephan erwartete ihn bei dem in einer Hügellandschaft gelegenen Städtchen Vasluiŭ, wo noch jetzt seine Kirche und die Trümmer seines Wohnhauses zu sehen sind. Einige Ungarn Báthorys und 5000 Szekler waren bei ihm geblieben, die folglich nicht zu dem eigentlichen Zwecke gekommen waren, ihm in dieser entscheidenden Schlacht beizustehen; an die Mitwirkung eines polnischen Kontingents ist schon darum nicht zu denken, weil alles sich viel zu schnell entwickelte und Polens Rüstungen immer längere Zeit brauchten. Im ganzen verfügte er über kaum 30000 Krieger, meistens freie moldauische Bauern.

Soliman kam mit Ali und Iskender Michalogli über Nikopolis und vereinigte sich mit dem nunmehr christenfeindlichen Laiotă. Sie fanden die Wege durch das Frühlingswetter, das dort in den Donaustrichen oft schon im Januar vorübergehend eintritt, ver-

dorben und unbenutzbar gemacht. Auch der grofse Handelsweg, der über Vasluiŭ führte, war in diesem Zustande. Als die Türken an Vasluiŭ vorbeiwaren, gelangten sie an das Flüfschen Racova, das sich durch mannigfach sich kreuzende und mit undurchdringlichen Wäldern erfüllte Täler schlängelte. In den Nebeln des anbrechenden 10. Januar 1475 wurde Soliman plötzlich von den Moldauern angegriffen. Ein Regen von Pfeilen, die Wirkung einiger Bombarden gaben den Ausschlag: die Osmanen verloren sich auf fluchtartigem Rückzuge in dem labyrinthischen Lande und wurden mitleidlos hingemetzelt, die walachischen Bauern vereinigten sich mit den moldauischen, um vereinzelte Scharen zu überfallen und zu vernichten. Durch ein stolzes Siegesschreiben Stephans erhielt das westliche Europa Kunde von dieser bedeutenden Niederlage des Beglerbegs von Rumelien, der 1474, als er vor Skutari kämpfte, so manche Grofsmacht um die nächste Zukunft hatte zittern machen. Die alte Kaiserin Mara klagte, dafs die Türken noch niemals eine solche Niederlage erlitten hätten; war doch das ganze Heer des Westens wie vernichtet! Ali Michalogli wurde zur Strafe abgesetzt und in den Kerker geworfen [1]).

So mufste denn Mohammed selbst gegen den siegreichen Feind auf den Plan treten. Er brach in der Tat aus Konstantinopel auf und machte einige Tagemärsche nach Norden; weiter vorzudringen hinderte ihn die Gicht [2]). Das Landheer unter dem Beglerbeg Soliman setzte den Marsch nicht fort [3]). Nur einige Scharen streiften in der Umgegend der moldauischen Häfen [4]). Die Flotte aber segelte am 19. Mai nach den nördlichen Ufern des Schwarzen Meeres ab. Sie zählte 180 Galeeren, 3 Galeassen und ungefähr 300 andere Fahrzeuge [5]).

Die Einnahme von Chilia, das von Stephan zerstört worden war, und Cetatea-Albă sollte, da eine Beteiligung des Landheeres dazu unumgänglich nötig schien, erst auf der Rückfahrt erfolgen. Gedik Ahmed, der Oberbefehlshaber, dem der Admiral Tscha-

1) Vgl. „Columna luĭ Traian" 1883, S. 84; „Acte și fragmente" III [1], S. 84

2) „Mon. Hung. Hist.", V, S. 266—267.

3) Ebenda S. 270. 4) Ebenda. 5) Ebenda S. 269.

kirdschi-Jakub unterstellt war [1]), wandte sich also mit der ganzen Flotte gegen Kaffa, ohne dafs man die Absicht, sich der grofsen Handelsstadt zu bemächtigen, den Genuesen irgendwie kundgetan hätte.

In Kaffa befand sich zurzeit nur das gewöhnliche Söldnervolk von Polen, Ungarn, Rumänen und Griechen, die mit entstelltem tatarischem Namen orgusii genannt wurden; ein tatarischer Prätendent weilte ebenfalls in seinen Mauern; aber keine fremde Hilfe war in Aussicht genommen, schon weil die Einwohner eine Annektierung seitens der christlichen Nachbarn fürchteten. Im Hafen lagen keinerlei Kriegsschiffe. Unter solchen Umständen war an ernsten Widerstand nicht zu denken, um so weniger, als die Tataren sich als Feinde erwiesen. Schon nach vier Tagen wurde die Stadt mit Leichtigkeit genommen und die Bevölkerung, die stürmisch die Übergabe verlangt hatte, nach den bewährten osmanischen Grundsätzen behandelt; nur die fremden Soldaten wurden hingerichtet. Das ganze zu Kaffa gehörige Gebiet erklärte sogleich seine Unterwerfung [2]). Das venezianische Tana hatte dasselbe Schicksal [3]). Später wurde auch Matrega, das den Ghizulfi gehörte, erobert [4]).

Erst im Dezember machten sich einige türkische Scharen von Kaffa nach dem von den Tataren und den christlichen Nachbarn Mangup, von den Türken Menküb genannten Theodori auf. Hier residierten die letzten Spröfslinge der trapezuntischen Komnenen; ihre Herrschaft beschränkte sich auf ein Schlofs und mehrere Dörfer in dessen Umgebung — im ganzen „30000 Häuser“. Olobeg von Mangup hatte viel von sich reden machen; einer seiner Vorgänger, Alexius, hatte die Genuesen bekriegt. Anfang 1475 regierte Isak, eine unkriegerische Natur; seine Schwester Maria hatte vor kurzem Stephan geheiratet, und ihr zweiter Bruder Alexander lebte ebenfalls am moldauischen Hofe. Von seinem Schwager nach Mangup geschickt, um den dort befindlichen Isak zu ersetzen, liefs er ihn töten. Nun gingen

1) Ebenda S. 269. 2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 345.

3) Ebenda S. 345—346; Seadeddin II, S. 292 ff.

4) Seadeddin II, S. 313; Acte şi fragmente III[1], S. 63; Heyd, Commerce du Levant II, S. 405.

die Türken gegen Alexander, seine Familie und seine moldauische Leibtruppe mit unerbittlicher Grausamkeit vor: alle Mitglieder des komnenischen Hauses wurden beseitigt und kaum die Frauen geschont [1]).

Darauf überliefs Gedik das ganze Land den Tataren, deren Khan Mengli aus seinem Gefängnisse in Konstantinopel die Oberhoheit des Sultans unter Bedingungen, die uns durch keine sichere Quelle überliefert sind, anerkannte [2]). Nur Kaffa blieb von Janitscharen besetzt. Mangup war verödet, seine Kirchen und Paläste zerstört [3]).

Bereits am 12. August hatte sich Stephan, der auch diesmal vergebens die polnische Hilfe erwartet hatte, feierlich mit König Matthias ausgesöhnt, um gemeinsam mit ihm in den Türkenkrieg zu treten. Vielleicht hatte Ungarn seit 1465 einen vor den christlichen Mächten sorgfältig geheim gehaltenen Waffenstillstand auf zehn Jahre gehabt und das Reich war erst jetzt seiner Verpflichtungen ledig. Jedenfalls war Matthias entschlossen, sich von nun an den östlichen Interessen seines Reiches zu widmen.

Gedik hatte einige Teile seines Heeres zu seinem Versuch gegen Chilia und Cetatea-Albă entsandt; aber die ausposaunte, neue Unternehmung des Sultans war auf das folgende Jahr verschoben worden. So fiel zum ersten Male nach vielen Jahren den Christen die Offensive zu.

Ein Projekt Vlad Ţepeş', den der König den türkischen Friedensboten zu zeigen pflegte [4]), wieder in seine Walachei einzudringen, wurde durch Laiotăs Unterwerfung vereitelt. Stephan fühlte sich, trotz seiner persönlichen Tapferkeit und der ausgezeichneten Eigenschaften seiner Bauern, nicht stark genug, gegen die Donautürken vorzugehen; auch war ihm Laiotă verdächtig geblieben, und Giurgiu, Turnu usw. diesem zuliebe anzugreifen, schien ihm aus diesem doppelten Gesichtspunkte wenig in seinem Interesse gelegen und gewagt. Matthias dagegen,

1) „Mon. Hung. Hist." V, S. 346.

2) Vgl. Hammer, Geschichte der Krim, S. 32—35.

3) Alle Zeugnisse in Vigna, Codice diplomatico; vgl. „Matthiae Epistolae ad romanos pontifices" S. 100—101; „Mon. Hung. Hist." VII, S. 308.

4) Bonfinius, Decas IV, lib. II, S. 401 der Ausgabe von 1680.

der auf der Donau bis Peterwardein herabkam, unternahm die Belagerung der westlich von Belgrad erbauten Festung Schabatz, deren hölzerne Türme mit Erde aufgefüllt waren [1]), und in die die Türken ihre in Ungarn und Deutschland gemachten Sklaven vorläufig zu bringen pflegten [2]).

Schabatz war schon im Dezember 1475 eingeschlossen worden, als die türkischen Truppen ihre Winterquartiere bezogen hatten. Von dem Projekt, mit 2000 Siebenbürger Rumänen, die „mehr als jedes andere Volk im Kampfe gegen die Türken gelobt werden und aus der Erbschaft des Vaters des Königs sind“, „12000 Reitern, 20000 Fufsleuten und einigen Geschützen“ Stephans, ferner 8000 berittenen Bojaren und 30000 (!) gemeinen Soldaten aus der Walachei gegen Konstantinopel vorzudringen, war selbstverständlich nicht mehr die Rede. Es galt vorläufig nur die Abwesenheit der Michaloglis zu benutzen, um diese seit 1471 begehrlich betrachtete, auf einer Insel in der Save gelegene Schabatz, den Sammelplatz der räuberischen Akindschis [3]), in seine Gewalt zu bringen und dann mit dieser Feste, Belgrad und Severin die serbische Flufslinie gegen türkische Einfälle zu sichern. Bis Ende Dezember weilte Matthias in Belgrad selbst; am 2. Februar stand er vor Schabatz selbst [4]). Auch die umliegenden Festungen der Türken griffen ungarische Scharen an [5]). Ali und Skender, die, um Schabatz zu retten, (2. bis 3. Februar) erschienen waren, hatten nicht den Mut, gegen den König ins Feld zu ziehen [6]). Nach einigen Wochen, am 15. Februar, dem 41. Tage der Belagerung, ergab sich endlich die Festung. Für die Osmanen war es ein geringer Verlust, für Matthias aber eine ausgezeichnete Gelegenheit, wieder in ganz Europa von seiner Tapferkeit und seinen Opfern für die

1) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 344.

2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 347.

3) Vgl. „Mátyás Király Levelei“ I, S. 271. Die Beschreibung in „Mon. Hung. Hist.“ VII, S. 211. Vgl. italienische Berichte in meinen „Studiĭ şi documente XVI.

4) „Mátyás Király Levelei“ I, S. 323 ff.

5) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 287—288.

6) „Mátyás Király Levelei“ I, S. 331 ff.

„christliche" Sache reden zu machen [1]). Schabatz wurde mit Christen besiedelt.

Darauf wurde der Rückzug angetreten. Doch erfolgte noch während des Winters von Truppen, die unter dem Kommando Vlads Ţepeş und des serbischen Prätendenten Wuk standen, des Sohnes Gregors, der wegen seiner Kühnheit auch Zmej, „der Drache", hiefs und als Schwager des berühmten Bischofs Johann von Grofs-Wardein seinen Aufenthalt bei Salankemen hatte [2]), ein unerwarteter Vorstofs gegen Bosnien. Hier hatte der Sultan einen Renegaten, Matthias, angeblich aus dem Blute der alten Könige, zum Herrn eingesetzt, während die Ungarn im alten Nikolaus Ujlaky ihren bosnischen „König" sahen. Doch trat dieser in den folgenden Kämpfen nicht hervor [3]). Vlad und Wuk gingen über die Save und, während der Nacht, auf wenig bekannten Wegen weiter. Der Vortrab überrumpelte in türkischer Verkleidung an einem Markttage Srebrnica, und 127000 Aspern, fünf salme (Pfund) reinen Silbers und viele seidene Stoffe fielen ihm zur Beute. Kušlat kam gleichfalls in die Gewalt der schnell vordringenden Bandenführer. Sie verwüsteten das ganze Land und schonten selbst der christlichen Bauern nicht, die, an die Türken gewöhnt, ihre Habe tapfer verteidigten; die Moslemin wurden von dem grausamen Vlad gliedweise zerstückelt und auf Pfähle gesteckt, „um den anderen Schrecken einzujagen". Kein osmanischer Befehlshaber hatte Mufse, hinter ihnen herzueilen: Ali-beg, dem verziehen worden war, weilte auf Befehl Solimans in den Schluchten des „Schwarzen Gebirges", in Montenegro, wo er überwinterte [4]).

---

1) Ebenda S. 333 ff. Ein Brief von ihm an den Papst, 16. August 1475, Bibliothek von Florenz „Strozziane", 1ª serie, 111, fol. 152 (vgl. „Studiĭ şi doc." a. a. O.). Ausführliche Darlegung der Operationen vor Schabatz in Bonfinius. Aus den Rechnungen der Apostolischen Kammer sind die dem ungarischen Legaten Balthasar von Piscia und den Tschernojewitsch in Albanien geschickten Geldsummen zu ersehen; reg. 1472—1476, fol. 216 vº, 228. Siehe auch den päpstlichen Brief an den Erzbischof von Regensburg als Legaten für Deutschland, Bibliothek von Parma, ms. 885.

2) Engel, Geschichte von Serwien, S. 431, 444—445.

3) „Mon. Hung. Hist." V, S. 317—318. Siehe auch Klaić S. 442.

4) Ein im Königsberger Archive befindlicher Brief wurde von mir in „Lucrurĭ

Aber die dem Bischof von Erlau als päpstlichem Legaten, den Venezianern und anderen Freunden von Kreuzzugsprojekten versprochene gemeinsame Unternehmung des Königs und seiner rumänischen „Vasallen“ [1]) blieb aus. Dagegen brach Mohammed im Mai 1476 [2]) nach der Donau auf, um den Moldauer als einen Verräter, der die Forderungen seines Kaisers abzulehnen gewagt hatte, an Land und Leben zu züchtigen. Nach der Save wandten sich Asapen, die dann auch am Rande des Banats plünderten [3]), wo wiederum die Michalogli die Grenze verteidigten. Bei Semendria stiefsen auch später die Grenzwächter beider Reiche zusammen.

Matthias beschäftigte sich indessen mit den Vorbereitungen zu seiner zweiten Heirat mit Beatrix von Neapel. Doch wurde der ins Temesvárer Banat gemachte Einfall noch im Laufe des Jahres von Wuk, den Jakschitsch, Dóczy u. a. gerächt und sie drangen bis zu der Stelle vor, wo Michael Szilágyi gefangengenommen worden war [4]). Hinwieder konnten die Bosnier ungestört Dalmatien beunruhigen, und es bedurfte ernster Vorsichtsmafsnahmen, um die Reise der ungarischen Königin zu sichern [5]). Auch wurden die erst kürzlich von König Matthias bei Semendria gebauten Schlösser zerstört [6]).

Anfang Juli stand der über Warna gekommene Sultan in der Dobrudscha an der Donaufurt bei Isaktsche, das die Rumänen Oblucița nannten. Als er auf die linke Seite des Flusses in die Moldau übergesetzt war, kam ihm Laiotă entgegen, der seiner Politik wieder eine veränderte Richtung gewiesen hatte. Gleichzeitig brachen die Tataren des „Vasallenkaisers“ Mengli-

nouă usw.“ abgedruckt. Eine Andeutung auch in „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 345. Anderen Nachrichten zufolge wäre Ali im Dezember in Semendria gewesen; ebenda S. 291.

1) Stephan nannte sich, und war auch, unabhängiger Fürst; Hurmuzaki VIII, S. 10—11, nr. XVII. Vgl. auch „Epistolae ad romanos pontifices“ S. 101—102, 104 ff.

2) Ein angebliches Aufgebot der Krieger zum 11. März im mailändischen Archive „Potenze estere, Turchia“.

3) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 316—318.

4) Bonfinius, decas IV, lib. IV, S. 422—423.

5) Ebenda S. 425. 6) Ebenda.

Girai gegen die moldauische Hauptstadt Suceava hin ins Land ein; kein Heer Stephans hinderte sie in ihrem Plünderungswerk, und die Fürstin Maria, die geborene Prinzessin von Mangup, floh vor ihnen nach dem stark befestigten Hotin; die im Lager von Kamieniec, jenseits des Dnjestrs stehenden polnischen Edelleute rührten sich nicht.

Mohammed überschritt den Sereth, der die Moldau in ihrer ganzen Länge durchfliefst; auf dem rechten Ufer ging er geradeswegs auf Suceava los. Stephan verliefs nun seine Stellung bei Iaşı, einer nicht weit vom Pruth belegenen neueren Stadt aus dem 15. Jahrhundert, und wandte sich, den Flufs gleichfalls überschreitend, nach dem Gebirge: drei Stunden oberhalb der am Fufs der felsigen Höhen erbauten Stadt Piatra nahm er im Urwald an einem Flüfschen, nach dem die Ortschaft Valea-Albă, „der weifse Flufs", hiefs, während sie später, nach der grofsen, hier gelieferten Schlacht, Războienĭ genannt wurde, Stellung. Von dem am 24. Juli erreichten und eingeäscherten Roman und dem Schlosse Neamţ her, das nicht angegriffen wurde, gelangte das kaiserliche Heer am 26. Juli nach dem Hinterhalte der Moldauer.

Das rumänische Heer bestand fast nur aus Bojaren, weil die meisten Bauern Erlaubnis erhalten hatten, sich auf das andere Ufer des Sereth zu begeben, um ihre von den Tataren mit Fortführung in die Sklaverei bedrohten Familien zu schützen. Die moldauischen Edelleute gaben ein glänzendes Beispiel der Aufopferung für Vaterland und Glauben. Ihre Geschütze taten den angreifenden Türken grofsen Abbruch [1]; selbst die Janitscharen, an deren Spitze sich Mahmud-Aga aus Trapezunt befand, warfen sich zur Erde, um den Kugeln zu entgehen. Der Sultan mufste persönlich die Anstrengungen seiner Getreuen leiten. Der Kampf dauerte bis zum Abend und in die Nacht hinein, weil die überwundenen Moldauer sich nicht zurückziehen wollten. Nach heifsem Ringen waren die moldauischen Bojaren gröfstenteils hingemetzelt; kaum konnte Stephan selbst dem Schicksal des gleichnamigen Königs von Bosnien entgehen. Mohammed setzte

1) Seadeddin II, S. 300—301.

seinen Marsch nach der Landeshauptstadt Suceava fort, die sich ihm sofort ergab und verbrannt wurde.

Der Rückzug gestaltete sich, wie immer in so entlegenen und systematisch von ihren Verteidigern selbst verwüsteten und verlassenen Landstrichen, schwierig genug. Auch waren, wie beim Zuge Stipans gegen die Herzegowina, die „Eroberer“ kaum aus dem Lande abgezogen, als Stephan, der sich im Hochgebirge versteckt gehalten hatte, wieder in sein Land herabkam.

Für die Türken war der Zug ergebnisloser, als der 1462 gegen die Walachei unternommene. Zwar hatte Mohammed einen Prätendenten, Alexander, den Sohn Petru Arons, der wahrscheinlich schon seit 1456 als Geisel der Moldau am osmanischen Hofe weilte, mitgebracht; aber zu seiner Einsetzung kam es nicht. Da Neamţ, Hotin und Cetatea-Albă, die einzigen starken Festungen, nicht angegriffen und in Roman und Suceava, deren Schlösser sich kampfbereit hielten [1]), keine Janitscharen zurückgelassen wurden, so hatte der Angriff auf Stephan nur die eine Folge, dafs die mächtige und tapfere Klasse der Bojaren wesentlich geschwächt und das Land erbarmungslos geplündert worden war.

Ja seitens der Moldauer und der unter ihrem neuen Hauptmann Báthory zu einem Rachezuge gegen die Türken aufgebrochenen Siebenbürger wurde sogar ein Versuch gewagt, die Walachei aus dem politischen Verbande des osmanischen Reiches herauszureifsen. Laiotă, der in das Land seines königlichen Nachbars einfallen sollte, sah sich bald den Scharen Báthorys gegenüber, der, nachdem er im August an den moldauischen Pässen Wacht gehalten hatte, nun gekommen war, um den „jungen Bassarab“ [2]) oder Vlad Ţepeş wieder einzusetzen. Wie vor ihm Radu, floh auch der schwache Laiotă nach Giurgiu. Tîrgovişte und Bukarest wurden von den Angreifern leicht genommen, und gegen Mitte November 1476 schworen sich der mit einem neuen Heere herbeigeeilte Stephan und der in seiner Herrschaft wiederhergestellte Vlad Treue und Brüderschaft.

---

1) Vgl. „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 319 ff.

2) „Îndreptărĭ şi întregirĭ“ S. 19; nach Kronstädter ungedruckten Briefen.

Der Moldauer liefs seinem jetzigen Verbündeten eine kleine Garde zurück, die ihn freilich nicht zu schützen vermochte, als Truppen der Michalogli ihn angriffen; an einem Dezembertage wurde er bei Bukarest, wahrscheinlich in Bălteni, getötet. In seinem Kloster Snagov wurde der grausame Türkenbekämpfer unter einem Steine, der keine Inschrift trägt, zur letzten Ruhe gebettet. Gleichzeitig gingen die Türken gegen Schabatz vor [1]) und nahmen die feste Stadt in einem Winterfeldzuge wieder in Besitz [2]).

Das an der rumänischen Donau herrschende Chaos war damit noch zu keinem Ende gediehen. Anfang November 1477 weilte Laiotă wieder als Flüchtling in Siebenbürgen, — hatte er doch gleich nach seiner Rückkehr nach Bukarest den dort stehenden königlichen Offizieren treue Anhänglichkeit versprochen. Sein Sohn, der „junge Basarab", herrschte von Stephans Gnaden in der Walachei.

In der ersten Zeit zahlte er den Türken keinen Kharadsch. Seine Stellung änderte sich erst, als die zwei Michaloglis, im Herbste des Jahres 1479, einen Einfall in Siebenbürgen versuchten. Schon im Frühling [3]) waren die Türken in der Walachei und der zweite Basarab verhielt sich nicht anders als der erste: er schaffte ihnen Lebensmittel und wies ihnen den Weg. Er führte sie, obwohl Matthias mit den Türken einen Waffenstillstand geschlossen hatte und den Serben Peter Dóczy an den Sultan schickte [4]), durch den Rotenturmpafs in die reiche Gegend von Hermannstadt, das die Akindschis unverzüglich verheerten; sie brannten 200 Dörfer nieder. Um das Land vor dem Schicksale, das drei Jahre vorher die Moldau gehabt hatte, zu retten, eilte Báthory mit dem Befehlshaber des Banats, einem geborenen Rumänen, Paul dem Knezen, Kinizsy, und den serbischen „Pribeken" Wuks und der Familie Jakschitsch herbei [5]). Auf dem

---

1) „Mon. Hung. Hist." V, S. 340. 2) Seadeddin II, S. 304.

3) Brief der Kronstädter an Stephan: 26. April; Kronstädter Archiv.

4) „Mátyás Király Levelei" I, S. 382—383, 419.

5) Über die Jakschitsch s. auch Bonfinius S. 420: sie kämpfen 1474 gegen die ins Land eingefallenen Polen.

„Kornfelde“ (Kenyérmezö, Cîmpul-Pînii), nahe dem Passe, der ins Banat hinüberführt — also hatten die Osmanen die Absicht gehabt, einer Schlacht durch schnellen Rückzug auszuweichen —, wurden sie tapfer angefallen; nach einem Ringen von vier Stunden wurde das kleine Heer der Plünderer, als es dämmerte, in die Flucht geschlagen, 13. Oktober, am Kolomanstage. Die Rumänen Basarabs, 4—5000 Kriegsknechte zu Fufs, die unter ihren aufgepflanzten Spiefsen schossen, wurden fast vernichtet. Nach Ofen kam die Nachricht, dafs die beiden Michalogli tot und ihr Kriegsgefährte Balibeg Malkotsch-Ogli von Semendria schwer verwundet sei [1]); in Wahrheit aber war nur Isa, ein anderer Gefährte Alis und Skenders, tödlich verletzt, nachdem er „nit anders gestanden gestanden dann alls ain vesste Steinmäur“ [2]). Nach einigen Tagen fand man ihn tot im Walde und brachte dem auch verwundeten Báthory seinen Kopf. Junge Verwandte der Michalogli befanden sich unter den Gefangenen [3]).

Als die Türken 1480 ihre Verheerungszüge nach Ungarn ausdehnten, mufsten sie den Versuch schwer genug büfsen. Der König verfolgte sie; er kam ins bosnische Banat und schickte (November 1480) mehrere Scharen von Pribeken und anderen Beutemachern aus, die die türkische Provinz Bosnien, die Vrbosna, bis ins „Cherzechland“ durchritten und brandschatzten [4]). Der Beglerbeg Daud schwebte mit seinem Sohne in Gefahr in Gefangenschaft zu geraten. Doch nahm er dann den Christen die Beute gröfstenteils wieder ab; die Gefangenen töteten die Ungarn, um sie nicht ihren Glaubensgenossen überlassen zu müssen. Die bosnischen „Walachen“, besonders die von Politze und Radobila, hatten dem König Hilfe geleistet. Gleich-

---

1) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 395; „Epistolae ad romanos pontifices“, S. 135—137; „Mátyás Király Levelei“ I, S. 449 ff.; vgl. S. 452, 453—455. Vgl. Bonfinius S. 445—448; Seadeddin II, S. 319—320. Isa-beg, den Sohn Hassans, nennt auch das 1475 verfafste Siegesschreiben Stephans von der Moldau.

2) Cod. lat. monac. 14668, fol. 59 ff.; 14668, 434, fol. 154 ff. Über diese ungarischen Kämpfe s. auch einen Brief im Nürnberger Archiv an Albrecht von Brandenburg.

3) Vgl. auch die Darstellung der ungarischen Gesandten auf dem Nürnberger Tage von 1479; cod. lat. monac. 26604, fol. 7 v° ff.

4) „Matthiae epistolae ad romanos pontifices“ S. 148 ff.

zeitig hatte Kinizsy die Gegend von Semendria bis Kruschewatz verwüstet; viele christliche Familien wurden damals nach Ungarn hinübergebracht.

Zu Lande und auf der Donau kämpfte man mit Glück gegen Malkotsch [1]. Nach türkischer Version wurden jedoch die Ungarn sowohl bei Semendria wie in Bosnien geschlagen [2]. Matthias rechtfertigte sich übrigens bei seinem „älteren Bruder und Blutsverwandten" Mohammed, indem er die ganze Schuld auf Daudbeg wälzte [3].

Aber bereits 1481 versuchten die Michaloglis Orsova einzunehmen; der Woiwode von Siebenbürgen hielt sich bereit, einen neuen Einfall zurückzuwerfen. Im Mai gingen die Donautürken jedoch gegen die Moldau vor und brannten bis in den Bezirk Bacău hinein: Basarab selbst führte sie gegen Stephan [4]. Die Nachricht vom Tode Mohammeds II. veranlafste sie, mehr als die Furcht vor dem heranrückenden Stephan, zur Umkehr.

Ein Krieg mit Ungarn lag jedenfalls nicht in der Absicht des Sultans und spielte in seinem wohlüberdachten Ausdehnungsplane keine Rolle; andererseits setzte auch König Matthias keinen Ehrgeiz darein, sich im schwierigen Kampfe gegen Mohammed II. auszuzeichnen; er befolgte standhaft die schwankende Politik des Haschens nach kleinen Erfolgen auf möglichst verschiedenen Gebieten, um mit fremdklingenden Namen von Siegen und Eroberungen zu prahlen. In ihm lebte nichts von dem ritterlichen Sinne und christlichen Enthusiasmus des Vaters, nichts von der grofsen Politik der Angiovinen des 14. Jahrhunderts; vielmehr ähnelte er in Eitelkeit und Unbeständigkeit dem vielbeschäftigten Kaiser und König Siegmund, dem unruhigen Phantasten, dem es vor allem darauf ankam, sich selbst hervorzutun.

---

1) Ebenda S. 154ff.; vgl. auch S. 167, 176ff., 190ff.; „Mátyás Király Levelei" II, S. 43—45, 46ff., 65ff. 195ff.; „Mon. Hung. Hist." VII, 336ff. Handschriftlich sind die Briefe Matthias' vom 18. Januar 1481 in cod. lat. monac. 26604, fol. 1—3 und Nürnberg L. B. 69, 36 zu finden.

2) Bogdan, Relaţiile I, S. 163.

3) „Mátyás Király Levelei" II, S. 388—390.

4) Siehe auch „Mátyás Király Levelei" II, S. 123ff.

Der Sultan wufste ihn sehr richtig einzuschätzen und war sich durchaus klar, dafs ein solcher Mann nicht gefährlich sei. Er konnte seinem Ziel, der venezianischen Republik ganz Albanien und die moreotischen Besitzungen zu entreifsen, und deren Zession in dem zu schliefsenden Vertrage zu erzwingen, ohne Rücksicht auf ihn nachstreben. Vergebens vermittelte im Jahre 1475 der Herzog Leonard von Santa Maura, um für seine venezianischen Freunde bessere Bedingungen zu erlangen [1]. Auch die Sendung Girolamo Zorzis vom selben Jahre hatte keinen Erfolg; im August erhielt er die Weisung, nicht weiter auf das Zustandekommen des Friedens hinzuarbeiten, da die Signoria fest entschlossen sei, Lemnos, Kroia und die Maina nicht aufzugeben [2]. Lieber als in einen solchen Verlust zu willigen, wollte man dem ungarischen Könige die hohen Summen, die er zu verlangen nicht müde wurde, gewähren [3]. Auch die erneuten Bemühungen Matthias' waren nutzlos gewesen.

Noch 1477, gleich nach dem Zuge des Sultans gegen die Moldau, nahmen die Türken den Angriff auf sämtliche venezianischen Grenzländer auf [4]. Im Mai ging der rumelische Beglerbeg nach Lepanto, das die Osmanen Ainebacht benannten; doch kam ihm der Generalkapitän der Republik mit elf Galeeren zuvor, und erst drei Tage später erschien die osmanische Flotte. So mufste die Belagerung nach einigen Wochen am 25. Juli aufgehoben werden. Soliman, der Besiegte von Podul-Înnalt, verlor seine hohe Stellung an Daud. In Venedig, wo man grofse Vorbereitungen für einen neuen moreotischen Krieg getroffen hatte, rief die Nachricht vom Entsatze Lepantos grofse Begeisterung hervor, und eine feierliche Prozession wurde zum Dank für das frohe Ereignis veranstaltet [5]. Die Freude steigerte sich, als kurz darauf der türkische Angriff auf das Schlofs Kokkinon (Kotzino) auf Lemnos unterblieb, sobald Loredano, der Verteidiger Lepantos, Truppen auf der kleinen Nachbarinsel Psara landen liefs [6]. Immer-

1) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 268 ff., 272 ff., 275 ff.

2) „Cron. Zena“ fol. 282 vo bis 283. 3) Ebenda fol. 284 vo.

4) Vgl. auch Bonfinius, decas IV, liber V, S. 438.

5) Vgl. „Cron. Zena“ fol. 285 vo; Cronaca F. 33, fol. 155 ff.

6) Cronaca F. 33, a. O.

hin hatten die Türken auf Chios den rückständigen Tribut erhoben und die Insel Naxos, den Sitz des Herzogs des Archipelagus, der als venezianischer Vasall galt, verwüstet [1]), ohne freilich ihre dauernde Besetzung zu versuchen.

In Albanien war die Stellung der Venezianer keineswegs so günstig. Im Juli wufste man, dafs Kroia und eine zweite Feste von den Reitern der albanesischen Sandschaks bedrängt würden [2]), an deren Spitze der kühne Ahmed Gedik stand [3]). Die Venezianer waren im Bunde mit Nikolaus Dukaschin und verfügten über einige tausend Albanesen, zu denen im September noch frische Truppen aus Italien kamen. Infolgedessen hielten sich die Christen für stark genug, gegen die Feinde, die in der Ebene von Tirana, vier Meilen von Kroia entfernt, ihre Zelte hatten, eine offene Schlacht versuchen zu können. Aber der Verrat der Albanesen entschied den Tag zu ihren Ungunsten: etliche hundert Italiener, darunter der General Francesco Contarini und acht Offiziere, blieben auf dem Kampfplatz [4]).

Zu einem weiteren Schlag gegen das hartnäckige Venedig, das in keinen Frieden, wie ihn der Sultan wünschte, willigen wollte, sollte der grofse Einfall der Bosnier in Friaul werden. Hier hatte die Signoria durch einen berühmten Meister an allen Flüssen Dämme erbauen lassen und einige Truppen zu deren Verteidigung bestellt. Aber der Akindschiführer Umur kümmerte sich wenig darum: in einem Treffen am Ufer des Isonzo fiel der Befehlshaber Girolamo Novello und sein Sohn, die sich von dem schlauen, beutelustigen Türken hatten umringen lassen, und von Venedig aus sah man mit Entrüstung die Dörfer zwischen den Flüssen Isonzo und Tagliamento brennen; Verona zitterte für sein Schicksal. Als endlich Vittorio Soranzo mit mehreren

1) Ebenda.

2) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 359.

3) Seadeddin II, S. 310.

4) Siehe die beiden schon zitierten venezianischen Chroniken; vgl. den Brief des Sekretärs Malatestas in Sansovino, fol. 253.

Tausenden guter Söldlinge und einer kleinen Flottille in Friaul erschien, waren die Akindschis mit ihrer Beute schon verschwunden [1]). Der angenommenen Gewohnheit folgend — auch schon im Herbste 1476 war ein grofser Raubzug unternommen worden —, waren andere Bosnier jenseits der Save, „bey Gurgkfeld" in der Steiermark, aufgetreten und hatten „den Sackmann aussgelassen, hinab auf Agram, Warasdin, Fenstritz, Sussenheim und in das Traafeld", so grausam, dafs sie, „alles erslagen und nyembt gefangen" hatten. Sie nahmen durch das schwergeprüfte Krain ihren Rückweg und begegneten, trotz aller Projekte, Vereinbarungen und Landtagsbeschlüsse, nirgends den Truppen des Kaisers, des Erzbischofs von Salzburg, der benachbarten bayerischen Fürsten oder des in Tirol waltenden Siegmund von Österreich; alle diese vom Unglücke noch verschonten Herren begnügten sich damit, den armen Bauern und Bürgern „ein christlich getrews Mitleiden" zu schenken [2]). Die vom Kaiser auf den 1. März 1478 nach Kreisingen einberufene Reichsversammlung tat nichts zur Rettung der gefährdeten Länder [3]).

Ein zweiter Einfall der bosnischen „Sackmannen" erfolgte 1478 und brachte ihnen noch gröfseren Gewinn als der erste. Den Isonzo im Friaul überschritten sie am 22. Juli und drangen über Cormons in die deutschen Reichsprovinzen [4]). Im Juli waren die vom Skenderbeg Michalogli [5]) geführten Akindschis auf dem Marsche „in das Geiltal oder herabwertz gen Kernden"; sie schlugen für kurze Zeit ihr Lager unter Trapurg und Linz auf, nachdem sie sich der „Klausen zu Velach" bemächtigt hatten. Im Geiltale, Drautale und Gurktale, dann in „andren

1) Die schon zitierten Chroniken. Auch Bonfinius S. 438; Brief des Sekretärs Malatestas, Sansovino, fol. 254—255. Speziell in „M. Ant. Sabellici de pugna inter Venetos et Turcas ad Sontium amnem commissa" in Lonicerus, Chronica turcica II, S. 105—112 („Hist. rer. venet." S. 792 ff.).

2) München, Reichsarchiv, „Türkenhilff de anno 1446 bis 1518", Nr. 21 bis 29, 36.

3) Innsbrucker Archiv, Siegmund IV, a. 35.

4) Beide venezianische Chroniken; Bonfinius S. 438—439; Sabellicus a. a. O.

5) „Ir Haubpman ... mit Namen Stawderbeck, Hertzog zu Wossen und Haubtman über alles Durckes Veldt"; cod. germ. monac. 1586.

Täler und Gepirg" wurden die rasch wieder entweichenden mitleidlosen Gäste erblickt; die Einwohner von Villach verhandelten mit ihnen und sahen sich dann grausam betrogen; sie schienen bis Windischgrätz dringen zu wollen. Nach einigen Wochen erschienen sie auf dem Rückwege vor Laibach; das ganze Land war ihnen verteidigungslos überlassen. Die Landtage, die zur Beratung über Abwehr der Türkengefahr berufen wurden, schwangen sich zu keinem ernsten Entschlufs auf, und ebensowenig glückte das Vorhaben des Kaisers, einen Reichstag zusammenzubringen. Auch die „Blödigkeit", die tödliche Krankheit des bayerischen Herzogs Ludwig stand allen Plänen hindernd im Wege [1]). Auf dem Reichstage von Freisingen waren nur wenige Fürsten vertreten; nützliche Mafsnahmen ergaben sich aus seinen Verhandlungen nicht [2]).

Die eigentliche Heeresmacht des osmanischen Reiches aber war damals in Albanien tätig, wohin Mohammed II. in Person einen letzten entscheidenden Zug unternommen hatte.

Schon am 14. Mai 1478 waren die Akindschis vor Skutari erschienen; der zweite Michalogli, Ali, stand an ihrer Spitze, und bald gesellte sich Malkotsch, in dessen Augen das Feuer der Schwärmerei geheimnisvoll leuchtete, zu ihm; auch Skender hat sich im Lager vermutlich einen Augenblick sehen lassen. Gegen Ende des Monats übernahm Daud, der Beglerbeg Rums, den Befehl über die europäischen Reiter, und Anfang Juni führte Mustafa-Pascha seine Asiaten herbei. Bald ergab sich das während des ganzen Winters schon eingeschlossene Kroia: dort brachen die Türken die Kapitulation, und die heldenmütige Besatzung, mit Ausnahme des Befehlshabers Pier Vetturi und seiner Familie, wie des rettore und seiner contestabili, die in die Serails des Sultans oder des Wesirs geschickt wurden, wurde erbarmungslos hingeschlachtet.

Die Belagerung Skutaris begann noch vor dem 1. Juli, sobald der Sultan, von beiden Beglerbergs empfangen, angelangt

---

1) Ebenda, folgende Nummern.

2) Siehe auch cod. germ. monac. 1586; cod. lat. monac. 14668: „Von den Thurcken etlich ergangen Tat".

war und sein rotes Zelt im Schutz der Janitscharen vor dem hohen Berge S. Marco aufgeschlagen hatte. Elf Bombarden waren auf dem Wege nach Drivasto, bei der Kirche S. Veneranda, am Drinflufse, auf dem Monte Bassà, bei der Kirche S. Lazzaro, bei S. Biagio und S. Croce usw. aufgestellt worden. Aber die starken, erst jüngst planvoll befestigten Mauern hielten Bombarden und Mörsern stand, und, durch feurige Reden des Paters Bartolomeo, „eines neuen Capistrano", begeistert, kämpften die Bürger tapfer zur Seite der kleinen venezianischen Besatzung, die Antonio da Lecce befehligte, und liefs sich durch keine Drohungen und keinen Schaden einschüchtern. Die am 19., 20., 22. und endlich am 27. Juli versuchten Stürme mifslangen schliefslich, obgleich das kaiserlich osmanische Panier einen Augenblick schon auf den Zinnen Skutaris geweht hatte.

Angeblich auf den Rat Ahmeds, eines „Sohnes des Ewrenos", entschlofs sich der Sultan nun zu einem Angriffe auf Drivasto (Dergos), Sabiacco (Schabiak; türkisch Gökbaschi) und Alessio (Lesch) [1]), von denen die beiden ersten noch den Venezianern und das dritte Tschernojewitsch [2]) verblieben waren. Sabiacco, am Ufer des Boianasees, 40 Meilen von Skutari entfernt, ergab sich sogleich, Drivasto erst nach sechzehntägiger Beschiefsung; Daud-Pascha brannte Alessio nieder, das er verlassen gefunden hatte. Um die Bewohner Skutaris zu schrecken, schlachteten die Türken die gefangenen Venezianer unter den Mauern der Stadt hin. Aber Mohammed ging am 8. September nach Konstantinopel ab. Das zurückgelassene Heer setzte die Belagerung Skutaris eifrig fort, und als beide Beglerbergs in die Winterquartiere, in Asien und Europa, abzogen, blieb Ahmed mit einigen tausend Türken vor der mächtigen Festung stehen.

1) Der walachische Fürst Basarab der Junge schreibt darüber: „Es ist mir Nachricht von der kaiserlichen Pforte zugekommen, dafs der Kaiser jenes ganze Land und drei Schlösser: Kruj, Drevos und Lesch, mit der Festung Zabiak, erobert hat; die Männer, die sich ihm nicht ergeben haben, hat er töten, die Frauen und Kinder aber fortführen lassen"; Bogdan, Relaţiile I, S. 139. Dann weiter (S. 141): „Skenderieh hat er von allen Seiten beschiefsen und zwei Schlösser bei Skenderieh errichten lassen und die befestigte Stadt Kruj usw.". Siehe auch Jireček im „Archiv für slav. Phil." XIX, S. 609.

2) Siehe Bonfinius S. 439: „Ioannem Cernoi Sabiaco civitate privat."

Während des ganzen Winters hielt sich Skutari, dem glorreichen Beispiele Kroias folgend, aufs tapferste [1]).

Aber die venezianische Ausdauer war zu Ende, länger wollte die Signoria das Glück nicht versuchen. Die durch den Zug des Sultans unterbrochenen Verhandlungen wurden im Winter wieder aufgenommen. Am 20. Dezember 1478 ging Giovanni Dario als Beauftragter der Republik nach Skutari. Noch im selben Monat unterzeichnete er das von anderen zustande gebrachte Friedensdokument. Venedig verzichtete auf das noch ihm gehörige Lemnos, den Brazzo di Maina und ganz Albanien, soweit noch venezianische Besatzungen darin vorhanden waren; die Bewohner von Skutari mufsten die Stadt räumen und siedelten nach anderen Ortschaften über, über denen die von ihnen geliebte San-Marco-Fahne wehte; eine angebliche alte Schuld gegen den Sultan, die sich auf 100000 Dukaten belief, sollte in zwei Jahren getilgt werden. Statt eines Kharadschs zahlte es von nun an 10000 Dukaten für die Erlaubnis, im Schwarzen Meere auch weiterhin Handel zu treiben [2]). Die Venezianer waren, trotz der Gegenvorstellungen einiger grollender Patrioten [3]), so froh über den Abschlufs des Friedens, dafs es ihnen auf ein paar tausend Dukaten nicht ankam, um dem türkischen Gesandten, Lufti-beg, der den Frieden vor ihnen beschwören sollte, eine Ehre anzutun.

Durch einen Zusatz [4]) gönnte Mohammed der Republik alle moreotischen Besitzungen, wenn sie Chimära, Sopoto und die

---

1) Barletius in Lonicerus III, S. 231 ff.; italienisch in Sansovino, Ausg. 1659, S. 305 ff.; „Cron. Zena"; Chron. F. 33, fol. 161; Brief des Sekretärs Malatestas in Sansovino, fol. 253—254; Seadeddin II.

2) „Commemoriali" a. Datum, V, S. 228, Nr. 126. Der griechische Text und der Brief Mohammeds an den Doge sind in Miklosich und Müller, Acta, S. 293—295 veröffentlicht worden.

3) Vgl. „Cron. Zena": „La qual pace non è piaciuta così alla terra, per esser stà fatta con danno et vergogna della Signoria; mà l' è stà fatta per star qualche tempo in pace con questo can patarin senza fede, chel S. Dio per sua misericordia li togli le folze."

4) Siehe auch Sathas VI, S. 120 ff., 141 ff., 195 ff.; Magno, ebd. S. 214 ff.; Miklosich-Müller, Acta, 302 ff., 306 ff.

von ihren Truppen genommenen türkischen Burgen zurückgebe; niemand sollte im Gebiet von Cattaro und Budua rauben und Iwan Tschernojewitsch, trotz der von seinem Neffen verursachten Unruhen, doch in Montenegro bleiben dürfen [1]).

Unverzüglich, im Sommer 1480, machten die Türken nun der kephallenischen Autonomie ein Ende. Zuerst wurde Woditza in Epirus, dann, im August, beide Inseln besetzt [2]). Leonardo floh nach Neapel. Venedigs Vermittlung erreichte nur den freien Abzug Peter Buas mit seinen 500 Reitern und vielen Einwohnern von der gleichzeitig annektierten Insel Zante [3]). Auch auf der von den Venezianern Bastia benannten Insel und bei Chimära raubten die Türken und besetzten einige Ortschaften bei Parga an der epirotischen Küste [4]). Als dann Antonio, der Bruder des entthronten Leonardo, mit Katalanen in Kephallenia und Zante landete, liefs ihn die Republik von dieser letzteren Insel verjagen [5]) und besetzte sie, angeblich im Einverständnis mit dem moreotischen Sandschak [6]); auch Kephallenien ereilte im Jahre 1483 dasselbe Los. In Skutari wurde ein Sandschak für Albanien eingesetzt [7]). Der Sultan liefs aber seinen nunmehrigen Freunden nur den Besitz Zantes mit der Verpflichtung eines Tributs von 500 Dukaten [8]).

Zante gehörte dem Könige von Aragonien, einem Mitgliede der Liga, die während des Krieges mit Usun-Hassan den Osmanen an den kleinasiatischen Küsten so grofsen Schaden zugefügt hatte. So mufsten denn jetzt König Ferdinand und die

1) „Commemoriali“ V, S. 230, Nr. 134. Vgl. auch S. 231, Nr. 137; S. 237, Nr. 161, 163. Vgl. Sathas, Mon. I, S. 272 ff.

2) Magno in Sathas VI, S. 215.

3) Chron. F. 33, fol. 161. Schon im Jahre 1473 waren Moreoten aus Vomero, Olenos, Chelidoni in Zante angesiedelt („Commemoriali“ V, S. 212, Nr. 64). Über die Beziehungen zwischen Venedig und dem Herzog von Leukas „Commemoriali“ V, S. 131, Nr. 35.

4) Magno S. 217—218.

5) Vgl. Sathas I, 279 ff.

6) Navagiero in Muratori XXIII, p. 1180—1181, 1189; Magno S. 234 ff.

7) „Mon. Hung. Hist.“ VII, 366.

8) Vgl. Zinkeisen II, S. 451 und Anm. 2.

Johanniter vom Rhodos, die sich ebenfalls an jenem Kreuzzuge beteiligt hatten, bestraft werden, wenn der Ehre des osmanischen Reiches Genüge geschehen sollte. Letztere auch noch aus dem Grunde, weil die Aufständischen auf Lemnos, die den Subaschi getötet hatten, zu den Rittern geflüchtet waren [1]).

„Am 22. Mai 1480 sach der Wächter auf der Wartt zu Rodis eyn grosse Schar und Zal von Schiffen mit vollen Segeln herfaren und verkundet es pald dem Maister und der Stat, welches zu beschawen gross Wellt zulief, auch gross Forcht und Erschrecken ward davon empfangen". Es handelte sich um nicht weniger als 86—100 Schiffe mit einem ganzen Heere, das sich bei Fisco, in Anatolien, Rhodos gegenüber, eingeschifft hatte [2]) und unter den Befehlen des Kapudan Messih stand. Die Ritter hatten von den Vorbereitungen der Türken Kunde erhalten und ihre Mauern verstärkt, viele Waffen, darunter „starck Gewer und viel Puchsen", zusammengebracht, in allen Provinzen des Ordens Geld gesammelt und den Papst um Hilfe angerufen, der ihnen auch noch rechtzeitig ein Schiff mit Getreidevorräten schickte. Im Grofsmeister Pierre d'Aubusson und seinem Bruder Anton hatte die Insel heroische Verteidiger gefunden.

Zuerst griffen die Türken den hoch auf einem Felsen, „drewhundertt Schritt weit in das Mer" gebauten St. Nikolausturm an. Ihre Bombarden aber waren nicht imstande, das mächtige Werk zu zerstören. Auch ein Sturm auf das Schlofs hatte keinen Erfolg. Gerade als die Brüder für die Befreiung ihrer Stadt einen Gottesdienst in der grofsen Marienkirche abgehalten hatten und durch ein gemeinsames Essen den glücklichen Tag feierten, gingen die Türken mit erneuertem Eifer zum Sturme vor, und wiederum vergeblich. Am 20. Juli galt der Angriff von neuem dem St. Nikolausturm; der heifse Kampf dauerte von der letzten Stunde der Nacht bis 10 Uhr morgens an; ein Verwandter des Sultans, „ein junger Herr, der des turckischen Keyssers Suns Dochter zu Weyb gehabt hab", fiel. Beim vierten Sturme (28. August) wurde „die Welsche Thüre" eingenommen und

1) Magno S. 218.

2) Vgl. auch den Brief des Sekretärs Malatestas bei Sansovino fol. 252 ff.

die kaiserliche Fahne darauf aufgepflanzt; der Grofsmeister war fünfmal verwundet. Aber die Stadt hielt sich. Als dann zwei neapolitanische Schiffe sich den Eingang in den Hafen erzwangen, wurde die Belagerung am 89. Tage aufgehoben [1]).

Gegen König Ferdinand kämpfte, eigentlich aus eigener Initiative, der in Albanien zurückgebliebene Achmed-Gedik, der einige Zeit als Mazul und Verbannter in Saloniki zugebracht hatte, und sich dem obersten Herrn jetzt durch eine unerhörte kühne Tat empfehlen wollte. Aus dem Hafen von Avlona [2]) segelte eine mächtige türkische Flotte von 150 Fahrzeugen, die von Gallipolis dorthin geschickt war [3]), gegen Otranto in Apulien aus. Die schöne Stadt, die ganz unvorbereitet war, konnte der Belagerung nur einige Tage Widerstand leisten und wurde (26. Juli) genommen. Der königliche Befehlshaber und der Erzbischof Stephan wurden grausam ums Leben gebracht, auch viele Priester erlitten den Märtyrertod. Lecce, Neritone, Castro, Ogentino sollten gleichsam eine Raja, d. h. Provinz, Ernährungszone der ersten osmanischen Eroberung auf italienischem Gebiete bilden. Auch eine sizilianische Stadt am Monte Gargano fiel an die Türken [4]). In Otranto liefsen sie eine Besatzung von 5000 Mann zurück [5]).

König Matthias schickte bald einige hundert Ungarn mit

1) Zwei unedierte Erzählungen im cod. lat. monac. 14668 und Nürnberger Archiv S. 11, R. 1, Nr. 17, fol. 131—152: „Anslag wider die Turcken". Vgl. die päpstliche Bulle im cod. germ. monac. 1586. Über die angeblichen venezianischen Zuflüsterungen, an die sogar Venezianer glaubten, s. Navagiero S. 1165. Der Kanzler des Ordens, Caorsin, hat die Belagerung in einem gedruckten Werkchen umständlich beschrieben (o. D., dann Rom 1584).

2) Siehe auch Sathas VI, S. 135, 137 ff.

3) König Matthias spricht von 60 Galeeren; „Mátyás Király Levelei" II, S. 37. Der Proveditore von Morea von 60 Schiffen im ganzen; Sathas VI, S. 138.

4) „Civitatem vestanam in partibus sipontinis vel montis Gargani constitutam."

5) Vgl. auch Sanudo, Vite, Diarium Parmense, in Muratori XXII. In demselben Jahre wurde auch auf Chios geraubt, Imbros und Tenedos befestigt; Magno S. 218, 224. Eine genaue Angabe der Quellen in Thuasne, Gentile Bellini et Sultan Mohammed II, Paris 1888, S. 47, Anm. 2.

dem erfahrenen Magyar [1]). Jetzt endlich kamen die Italiener wirklich in Bewegung. Der Papst versprach 3000 Fufssoldaten, Florenz 2000, der Herzog von Mailand 3500; der geschädigte König von Neapel machte die gröfsten Anstrengungen. Nur Venedig, seines soeben geschlossenen Friedens froh — hatte es doch sogar einen Aufstand des Brazzo di Maina unter dem Stratioten Chalkokondylas Clada ignoriert [2]) —, fehlte; es war mit der Einnahme Veglias und mit dalmatinischen Wirren beschäftigt [3]). Durch eine Kommission von acht Kardinälen liefs die Kurie eilig Geld zusammenbringen. Der Frieden zwischen Florenz, Siena, Mailand und Neapel wurde wiederhergestellt und Sixtus IV. nahm das durch den Einbruch der Heiden entehrte Süditalien in seinen besonderen Schutz [4]). Dem zusammengebrachten Heere gelang es Otranto wiederzunehmen, und die Türken wurden nun ebenso grausam behandelt, wie es von ihrer Seite den Christen geschehen war. Und ganz Italien tönte von gelehrten Danksagungen und Ermahnungen der mehr oder weniger berühmten Rhetoriker der Zeit wider [5]).

Im Reiche war für den Frühling ein Tag zu Freisingen angesetzt; derselbe wurde dann bis zum Montag nach Trinitatis, zuletzt bis zum Herbste verschoben und nach Nürnberg verlegt. Hierhin kamen auch ungarische Boten, die gegen die über-

---

1) „Mátyás Király Levelei“ II, S. 108, 121.

2) Sathas, Monumenta I, S. 271 ff.; VI, S. 147 ff.

3) Bonfinius S. 444—445.

4) 23. Juni 1480; cod. lat. monac. 414, fol. 166.

5) Cod. lat. monac. 414, fol. 180: „Eolidi Erhardi Ventimontani doctoris recepta“ usw. Vgl. Hettinger, Hist. eccl., Tiguri 1654—1658, XV, S. 355 bis 605. Die Prophezeiungen des Antonio Arquato, Bibl. S. Marco lat. XIV, 230, fol. 233 ff. Die Ermahnung des Kanonikers Jacob Cenna de Venusa, Neapel, Bibl. X D 3, fol. 133. Ein Werk des Giovanni Nanni von Viterbo in einer Inkunabel, München, Turc. 8013, 8°. Siehe auch die Handschrift F 85. Sup. von Neapel: „I. Baptiste Carmelite, Mantuani, theologi, ad Alfonsum Calabryae ducem post expulsos ex Italia Turcos panegyricum carmen“. Deutsche Türkenprojekte, Nürnberger Archiv S. 11, R. 1, Nr. 17, fol. 131—152; München, Reichsarchiv, „Türkenhilff“ a. a. O., fol. 6: ein Heer von 500000 Mönchen, mit 19.468.800 „ungrisch Gulden“ für die Spesen usw. Auch im cod. lat. monac. 14668, fol. 110—113 v°.

vorsichtige Politik des Kaisers mit Worten protestierten, die als unziemlich und häfslich (in re odiosa) empfunden wurden. Aber im Juli/August 1480 waren die Bosnier wieder erschienen; sie drangen bis Leoben und schädigten auch die Steiermark bis Rakolsburg und Gratz und die ungarischen Grenzländer [1]). Schon gebärdete sich Mohammed hier als Gebieter; so befahl er dem Grafen von Görtz, für das Schlofs Belgrad die der Gräfin Katharina von Cilly, einer geborenen serbischen Prinzessin und Verwandten der Osmanen, versprochenen Kaufgelder unverzüglich zu zahlen [2]). Die 1481 auf einem Tage zu Wien (September) festgesetzten Kontingente kamen niemals zusammen [3]).

Die Aufmerksamkeit Mohammeds galt jetzt aber neuerdings nur den asiatischen Verhältnissen.

Im Osten war zwischen den Prinzen von Sulkadr, wie vormals zwischen denen Karamaniens, ein dynastischer Streit ausgebrochen. Budak mufste zum Sudan fliehen; sein Bruder Melek-Arslan wurde in der Schlacht bei Merasch getötet [4]). Mohammed setzte den Turkomanen dieses fernen Fürstentums den Schach-Suwar zum Oberhaupt; Budak suchte vergebens Mittel, aus Ägypten wieder dahin zurückzukehren. Zwar erschienen Gesandte des Sudans, um sich für den Flüchtling zu verwenden, und Suwar wurde von seinen eigenen Anhängern verraten, dann, als er gleichfalls nach Ägypten weilte, hier gehängt. Mohammed aber schickte Alai-Dewlet gegen Budak in den Kampf und vertraute ihm das Land an. Doch auch mit diesem kam es bald zu Mifshelligkeiten [5]).

---

1) Bonfinius S. 441. Vgl. „Mátyás Király Levelei" II, S. 43—45.

2) Cod. monac. lat. 414, fol. 174. Über die Gräfin und das Schlofs Belgrad s. Predelli, Commemoriali V, S. 112, Nr. 344.

3) Vgl. Innsbrucker Archiv P. A. II, 160—161; K. Archiv Sigmund I, 12; Kopialbücher, „Registrum certarum" usw. 1476, 8a, fol. 270; München, Reichsarchiv, „Türkenhilff" a. a. O., Nr. 13; cod. lat. monac. 434, fol. 154 ff.; cod. lat. monac. 26604, fol. 7 vo, Nürnberger Archiv L. B. 69, 36.

4) Seadeddin II, S. 316.

5) Ebenda S. 316—319.

Einen weiteren Grund zu Zwistigkeiten zwischen Mohammed und dem Sudan bildeten die Hadschis, die Pilger, die jährlich nach den heiligen Stätten zogen; der Osmane wünschte ihnen Erleichterungen zu verschaffen, die der ägyptische Herrscher als persönliche Kränkung empfand, da die Einmischung als gegen seine eigene Verwaltung und deren Wirksamkeit gerichtet erschien [1]. Auch um Tarsus und Adaua, die sarazenischer Besitz waren, stritt man seit einiger Zeit [2].

Diesen unklaren Verhältnissen durch eine notwendig gewordene Annexion für immer ein Ende zu machen, vielleicht aber auch zu dem näheren Zwecke, dem schwachen Sudan Kaitbai Syrien zu entreifsen, brach Mohammed im April des Jahres 1481 auf [3].

Seit langem, schon seit 1464, war er so stark, dafs ihm das Reiten Schwierigkeiten machte, aufserdem hatten ihm die Kriegsstrapazen die Gicht eingebracht. Es war das der Grund, weshalb er 1465 ausruhte und keinen persönlichen Zug unternahm. Im Jahre 1466 sprach man von seinem Tode, behauptete freilich auch, das Gerücht sei auf eine Kriegslist des Sultans zurückzuführen. 1468 galt er wiederum als krank, und 1475 plagte ihn die Gicht so heftig, dafs der geplante Zug gegen die Moldau unterbleiben mufste [4]. Im Lager ereilte ihn jetzt ein neuer starker Anfall, dem er am 3. Mai bei Tekür in Anadol erlag.

---

1) Vgl. Seadeddin II, S. 315 ff., mit dem Briefe des Sekretärs Malatestas, fol. 252.

2) Siehe den schon zitierten Brief. Ausdrücklich wird berichtet, dafs Mohammed „a i danni del Soldano del Cairo“ auszog.

3) Seadeddin II, 1481, Ende. Matthias gibt das Datum: „quinto vel sexto die maii“. „Epistolae ad romanos pontifices“ S. 175; „Mátyás Király Levelei“ II, S. 150; Diarium parmense, Sp. 374.

4) „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 350, 370, 384; V, S. 43, 45, 265, 286, 288; Ljubić X, S. 450; Kritobulos.

Neuntes Kapitel.

Mittel und Ziele des Reichs unter Sultan Mohammed II.

Dreifsig Jahre hindurch hat der Herrscher, der nun, zu einer neuen Eroberung ausholend, gestorben war, mehr als die niedrigen Ziele eines Menschentöters, Blutvergiefsers und Länderverwüsters verfolgt, wie sie manchem seiner christlichen Zeitgenossen, deren so gefafstes Urteil über ihn noch heute in zahlreichen Werken moderner Geschichtsbetrachtung einen Widerhall findet, einzig vorschwebten. Es war auch nicht der eitle Charakter, der alles für vergänglichen Ruhm zu opfern sich hätte bereit finden lassen; sein Ehrgeiz, Alexander dem Grofsen und Cäsar gleichzukommen, entbehrte edlerer Elemente nicht. Vor allem wollte er ein Reich, ein wirkliches, festgefügtes Reich begründen.

Es sollte aus der vollständigen Eroberung der bisher in losem Vasallenverbande stehenden Provinzen emporwachsen, in einer gewaltigen kaiserlichen Residenz, als dem Mittelpunkt aller Entschlüsse und dem Sammelplatz aller Art Beute, gipfeln. Und diesen bis ins einzelne und für die Dauer organisierten Staatskörper zu verwalten und zu verteidigen, war nicht mehr nur die mit einigen Renegaten untermischte, führende Klasse der Osmanen allein berufen, sondern alle sollten daran Anteil haben, die, in verschiedenen Ländern, verschiedenen Völkern entstammend, sich zur Verleugnung ihrer christlichen Religion entschliefsen konnten, um in der internationalen mosleminischen Demokratie, die dennoch von jedem Winke des Sultans, als dem Vertreter des Gründers des Staates, Osmans, abhing, zu verschwinden.

Im Innern des neuen Kaiserreichs herrschte Frieden, wie in den alten römischen Zeiten; die Pax romana, die byzantinische Sicherheit der ruhmreichen Ära, war zurückgekehrt, und jedermann erfreute sich ihrer. Zu den polnischen und ungarischen Feudalsitten, unter denen Bürger und Bauer, trotz aller beschworenen Privilegien, unendlich zu leiden hatten, zu der althergebrachten Unruhe, wie sie im System der slawischen Kleinstaaterei lag, zu der drückenden Last der letzten griechischen Schwächlinge, die ohne irgendeine Gegenleistung die Untertanen maſslos ausbeuteten, zu dem deutschen Chaos unter dem praktischen und eigennützigen Kaiser Friedrich bildete der osmanische Länderkomplex einen glücklichen Gegensatz. Niemand hatte um seines Glaubens, seiner Nationalität willen Unbill zu befürchten; Gewohnheiten und Gebräuche wurden nicht angetastet. Die Türken, schreibt ein geborener Serbe, der viele Jahre im Janitscharenkorps gedient hatte, sind vor allem, sowohl untereinander, wie gegen ihre Untertanen, ohne Unterschied der Religion, und gegen die Vasallenländer gerecht[1]). Viermal im Jahre ging eine Art von osmanischen missi dominici aus, um die Behandlung der „Raja" zu überwachen und zu verhindern, daſs „die armen Leute bedrückt werden" [2]). An eine Kolonisation der eroberten Länder durch das an Zahl geringe türkische Element und eine Verdrängung der Eingeborenen war nicht zu denken; in Morea z. B. gesellten sich zu den früheren, schon in der ersten Zeit der Lateinerherrschaft, unter dem Fürsten Wilhelm II. von Achaja angesiedelten Beglerbeiden [3]), keine neuen mosleminischen Bewohner. Überall lieſs man das frühere Leben in seinen hundert- und tausendjährigen Bahnen weitergehen.

Zwar hatte auf der Burg oder in der befestigten Stadt der kaiserlich osmanische Befehlshaber den christlichen ersetzt; der Sandschak, der über viele Subaschis gebot, war an Stelle des Provinzverwalters der niedergeworfenen oder zurückgedrängten Mächte getreten, und auf dem Lande hatten sich in die von

---

1) „Serbischer Janitschar", Kap. VIII.

2) Ebenda Kap. XXXVIII.

3) Die auch bei Phrantzes und Chalkokondylas erwähnt werden.

den verjagten oder getöteten Gutsbesitzern verlassenen Häuser Spahis mit ihrem türkischen Anhange eingenistet, um von Dörfern und Flecken den Zehnten zu erheben [1]) und die Fronleistungen zu fordern. Aber darin bestand auch der ganze Wechsel der Lebensverhältnisse. Dem Bauer nahm niemand sein Land, niemand dem Bürger seinen Laden oder seine Werkstatt, dem Priester niemand seine Kirche, wo der christliche Gottesdienst ruhig nach wie vor stattfand. Der Kadi richtete und schlichtete nach dem Rechte des Korans nur die Streitigkeiten der Seinigen und die, an denen Türken, Moslemin interessiert waren; wer wollte, dem stand jederzeit frei, sich an die Dorfältesten (protogeroi), den Priester und weiter an den Metropoliten selbst um ein Urteil zu wenden.

Das in den Provinzen sich ansiedelnde türkische Element schonte und mufste alle friedlichen Einwohner schonen, die dem Kaiser ihren Kharadsch — der viel weniger betrug als die fiskalischen Lasten der christlichen Zeit — entrichteten, dem durchziehenden Heere durch Quartiergewährung, Strafsen- und Brückenbau usw. Dienste leisteten [2]) und den kaiserlichen Olaken, oder Eilboten, Pferde lieferten [3]). Die Krieger wurden bezahlt, gut bezahlt, und zahlten ihrerseits mit guter Münze für Lebensmittel; ihre Quartiere waren von zahlreichen Kaufleuten umlagert, die ihnen, was sie nur wünschen konnten, zu verschaffen bereit waren.

---

1) Vgl. Sathas VI, S. 125 (J. 1480): „quello luogo del qual i suo timarati haveva scosso la decima“. Siehe auch S. 144.

2) Siehe den venezianischen Bericht vom Jahre 1472: „allogiarono per forza in case delle persone, loro et li cavalli, infin ad gitare le porte“; „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 243. Vgl. auch Jireček, Heerstrafse, S. 116—117. Über die Olaken Chalkokondylas S. 504.

3) Es gab aber auch selbstverständlich Ländereien, die den Mosleminen zu eigen gehörten (Zehntgründe), und solche, die als „Steuergründe“ der Christen anerkannt wurden, die aber aufser der Kopfsteuer noch eine Grundsteuer und eine Ertragsteuer — wie übrigens in der byzantinischen Zeit — entrichten sollten (Rechtsspruch aus der Zeit Mohammeds II., Hammer, Staatsverfassung I, S. 343 f.; vgl. Bicran Arslanian, Eine historisch-nationalökonomische Studie über das System des ländlichen Grundeigentumes im Osmanischen Reiche, Leipziger Dissertation, ohne Jahr). Andere wurden vom kaiserlichen Schatzmeister unmittelbar verwaltet oder an fromme Stiftungen geschenkt.

Auch wurden bei jedem Kriegszuge auf Staatskosten ungeheure Mengen Proviant für das Heer bezogen. Der serbische Janitschar, der manchen Krieg mitmachte, bezeugt das Vorhandensein von 420 Kamelen zu diesem Zwecke und von 420 anderen zum Ersatze [1]). Auf dem asiatischen Zuge des Jahres 1472 benötigte man für Überführung der Lebensmittel nicht weniger als 80 Schiffe, parandarie [2]). Für jede Ware wurde ein bestimmter Preis angesetzt; so zahlte man zum Beispiel im selben Jahre des Zuges gegen Usun-Hassan [3]) für das Mafs Gerste 3 Aspern. Den, der auf Kosten der „armen kaiserlichen Raja“ leben wollte, trafen die härtesten Strafen. „Einem Bauern ein Huhn wegzunehmen war mit Lebensgefahr verbunden“, schreibt der, lange Jahre inmitten der Janitscharen Beobachtungen sammelnde Serbe [4]). Denn die Türken waren sich der Schwierigkeit, christliche Provinzen zu gewinnen, solange deren Bewohner die offenbaren Vorteile der osmanischen Herrschaft nicht aus Erfahrung kannten, wohl bewufst; hier und da kämpften nicht nur der Fürst, seine Barone und gemieteten Söldlinge gegen die Eindringlinge, sondern auch die gemeinen Leute des Landes, besonders wohl in belagerten Städten, die eine „Strafe“, wie sie hartnäckige Feinde des Sultans erwartete, trotz aller vorherigen Vereinbarungen immer gewärtigen mufsten. Wenn aber die alte Regierung einmal verschwunden war, die Janitscharen die Mauern besetzt hielten und die Spahis ihre Ländereien im Besitz hatten, fehlte jeder Anlafs zur Unzufriedenheit, und benachbarte christliche Mächte vermochten nur höchst selten — wie etwa 1463 in Morea, wo die venezianische Verwaltung ebenfalls überaus wohlwollend und vorteilhaft war — unter den Untertanen des heidnischen Kaisers einen Aufruhr zu erregen, der ihren kriegerischen Operationen hätte Vorschub leisten können.

Reichere, vornehmere oder ehrgeizigere Familien, sofern sie nicht für immer sich zu einer unbedeutenden Rolle verurteilt

---

1) Kap. XXXIX.

2) Venezianischer Bericht in „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 243.

3) Ebenda.

4) Kap. XLIII.

sehen wollten und ihre Besitzrechte aufrecht zu erhalten bestrebt waren, scheuten sich nicht, in diskreter, geziemender Weise zum Islam überzutreten; zuerst rein äufserlich, bis mit der Zeit der fanatische Glaube in ihnen oder ihren mosleminisch erzeugten Kindern Wurzel fafste. So geschah es in vielen Gegenden Albaniens, wo die religiöse Spaltung zwischen Christen, meist lateinischen Bekenntnisses, und „Türken“ schon aus der heroischen Zeit des grofsen Skanderbeg, der selbst Renegat gewesen war, herrührt. Ebenso in Bosnien, wo aus den Familien der Woiwoden und Knesen die späteren Begs, Landbesitzer und eigentlichen feudalen Herren des Landes, hervorgingen. Hier wie dort sprach man und spricht man bis heute nicht den gutturalen Dialekt Anadols, sondern die einheimische illyrische oder slawische Sprache und führt neben Namen, die aus dem mosleminischen Vorstellungsschatze der Türken entnommen wurden, Familienbezeichnungen mit patronymischer Endung. Auch die bekehrten Bulgaren, deren Zahl gering war, weil in den langjährigen wilden Kriegen des 14. Jahrhunderts viele Bojaren getötet wurden, blieben bei ihrer einheimischen Sprache. Manche hochangesehene Träger der mit Gold überladenen Hüte waren Griechen; auch diese gaben ihre schöne Sprache nicht auf. Bei Griechen, Bulgaren und Serben bildeten die Renegaten eine individuelle Minderheit, während in Bosnien, der Herzegowina und Albanien ganze Gegenden freiwillig zur mosleminischen Religion übergetreten waren, um sich ungestört in den ererbten Verhältnissen zu erhalten. Mahmud-Pascha, der bedeutendste unter den Mitarbeitern Mohammeds II., der zweimal die Würde eines Wesirs bekleidete [1], war Grieche und seine Herkunft allgemein bekannt. Sein Vater hiefs Michael, seine Mutter war aus Serbien gebürtig; hier hatte er seine ersten Jahre verlebt, und Akindschis erbeuteten ihn, als er, noch ein Kind, von Novobrdo nach Semendria unterwegs war. Die Frau des moreotischen Archonten Manuel Bubali war seine Base [2]. Der angesehene Mann, der als der „tapferste

1) 1453—1467, dann 1472—1473.

2) *Διοεξαδέλφη*. Vergleiche Chalkokondylas S. 436ff.; Phrantzes S. 406.

und verständigste am Hofe" [1]) gerühmt wurde und dessen Rat in den wichtigsten Staatsgeschäften der Sultan sogar nach seiner Absetzung noch einholte, dieser begabte Heerführer, der seinem Kaiser stets voranging und den schwersten Teil einer Unternehmung auf sich nahm — so dafs zum grofsen Teile ihm alles Verdienst der in 15 Jahren errungenen Erfolge gebührte —, dieser allgemein beliebte Kriegshauptmann, der eine eigene Truppe besoldete und ernährte [2]), sprach vermutlich, obwohl er sich mit den Osmanen und den Interessen ihres Reiches vollauf identifiziert hatte, nur schlecht Türkisch. Nur wenige Mitglieder der herrschenden griechischen Oberschicht, die Christen geblieben waren, träumten, wie der Athener Laonikos Chalkokondylas, von einem „griechischen Basileus und seinen Nachfolgern", die vielleicht doch noch erscheinen würden [3]).

Der auf seiner Insel sehr einflufsreiche Kritobulos von Imbros dagegen erzählte nicht nur objektiv, wie Chalkokondylas, von den Heldentaten der Osmanen oder suchte, wie Dukas, mit Hilfe der Sage eine Verbindung zwischen der erloschenen griechischen und der ihr gefolgten osmanischen Dynastie herzustellen, sondern besang schwungvoll, und doch historisch treu, die herrliche Laufbahn des „gröfsten Autokrators, des Kaisers der Kaiser, Mohammeds des Glücklichen, Siegreichen, Triumphierenden, Unbezwinglichen, des Herrn von Gottes Gnaden über Land und Meer" [4]), des Spröfslings der Achämeniden Persiens und damit des Danaos, des Urahns der Griechen.

So erhob sich aus der Mitte dieser Griechen, die für feig und undiszipliniert galten, solange sie einer in innerem Verfall begriffenen Gesellschaft angehörten, auch der tollkühne Beglerbeg Has-Murad, der in der ersten grofsen Schlacht gegen die

---

1) „Per essere el più valente homo et prattico che habia in la sua Corte"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 240, z. J. 1472.

2) Die schon angegebenen Quellen.

3) S. 5: *„Ἕλλην βασιλεύς ...; ἐξ αὐτοῦ ἐσόμενοι βασιλεῖς...; οἱ τῶν Ἑλλήνων παῖδες ξυλλεγόμενοι κατὰ σφῶν αὐτῶν ἔθιμα ὡς ἥδιστα μὲν σφισὶν αὐτοῖς, τοῖς δὲ ἄλλοις ὡς κράτιστα πολιτεύοιντο."*

4) *„Αὐτοκράτορι μεγίστῳ, βασιλεῖ βασιλέων Μεχεμέτει, εὐτυχεῖ, νικητῇ, τροπαιούχῳ, θριαμβευτῇ, ἀηττήτῳ, κυρίῳ γῆς καὶ θαλάσσης Θεοῦ θελήματι."*

„Perser“ am Euphrat an der Spitze seiner Spahis den Tod fand; er war ein Paläologe, ein Verwandter der alten Kaiser und Despoten, deren trauriges Schicksal ihm aber wenig am Herzen lag [1]. Ein Grieche war der Sandschak Mehmed von Angora, dessen Vater Mandrominos hiefs [2]. Der erste Nachfolger Mahmuds als Wesir [3] führte den Namen Rum-Mahmud, was auf „rumische“, d. h. vor allem „römisch-griechische“ Herkunft zu deuten scheint. Der Befehlshaber der 1480 gegen Rhodos geschickten Flotte, der junge Messih-Pascha, war ebenfalls Grieche [4]. Auch die besten, geschicktesten Unterhändler waren Rhomäer, wie Demetrios Sophianos, der erst nach dem Falle Negropontes in den Dienst des Sultans trat [5]. Einer der Rechtsgelehrten unter der Regierung Mohammeds, Molla Chosrew, dem „die Grundfesten der osmanischen Rechtsgelehrsamkeit geschuldet werden“ [6], war griechischen Blutes; er war auch der erste Renegat, der bis zur Würde eines Kadi von Konstantinopel und eines Mufti [7] aufstieg. Einer der griechischen Chronisten der Zeit, Chalkokondylas, gibt sogar die den türkischen entsprechenden christlichen Namen, als hätte er die Herkunft mancher bedeutender Persönlichkeiten seiner Zeit festlegen wollen; so ist Khidr: Georg, Eleezis: Demetrios usw. [8].

Die meisten Renegaten aber, die sich in hohen Stellungen befanden, entstammten der zähen und tapferen albanischen Rasse. So Saganos, dessen Schwester Mohammeds (freilich bald wieder beseitigte) Gemahlin wurde [9]. Der Beglerbeg Daud von Rum, der an der Belagerung Skutaris teilnahm, war Albanier [10]. Ebenso der moreotische Statthalter Hamza, der dem bedeutenden

1) Chalkokondylas S. 436.

2) Ebenda.

3) 1467—1470. Die Zeitangaben sind Hammer, welcher osmanische Tabellen benutzt, entnommen.

4) Sathas VI, S. 135: „Un Bassa zovene Greco, nominato Messeh-Bassa.“

5) Caorsin; vgl. Thuasne, Djem-Sultan.

6) Hammer I, S. 599.

7) Ebenda.

8) A. a. O.

9) Siehe oben Kap. I.

10) Barletius, Scutari, in Sansovino S. 306 ff.

fürstlichen Stamme der Zenebisi angehörte [1]). Aus der Familie Skanderbegs waren sein Oheim, Musa, und ein Neffe, der, nachdem ihm für einige Monate die oberste Leitung Albaniens anvertraut worden war, seinen Kopf verlor, zum Islam übergetreten. Auch ein Sohn des Arianites vermehrte die Zahl der Renegaten [2]); er wurde 1485 Sandschak von Chimära, und als solcher nach einigen Monaten von seinen Albaniern getötet [3]). Später, 1501, wird weiter ein „Sandschak Konstantin" ebendort erwähnt [4]). Der unternehmende Gedik-Achmed, der mit gleichem Geschick eine Flotte anzuführen wie an der Spitze des Landheeres zu kämpfen verstand und als Wesir dem Reiche Kaffa erwarb und die Unterwerfung der Moldau versuchte (1473—77), war in den albanischen Bergen geboren worden und wurde, wie der gleichzeitige Beg Jakub, „Arnaut" genannt [5]).

Als Statthalter von Myra hingegen fanden die vereinigten Christen 1473 den „Triballen" d. h. Serben Karadscha vor [6]). Bosniake war Soliman der Eunuche, der zur Würde eines Beglerbegs im Westen aufstieg; zuerst einfacher Torwächter im Harem, wurde ihm, den unbekannte Einflüsse unterstützten, die Leitung des ersten Zuges nach der Moldau und der ersten Belagerung Skutaris übertragen, bis er, bewiesener Unfähigkeit wegen, in Ungnade fiel. Ein Sohn des Herzogs Stipan tritt uns als Achmed-Beg entgegen; er führte, zur Erinnerung an seine erlauchte Herkunft, den Beinamen Herzegowitsch und beteiligte sich an der Belagerung Alessios [7]).

Bulgare von edlem Geschlechte war Baltiogli, der Admiral, der während der Belagerung Konstantinopels die osmanischen Schiffe befehligte. Ein Sizilianer Mustapha verteidigte Sikino 1473 gegen die Soldaten des Kreuzzugs [8]). Ein Italiener, als

1) Hopf, Griechenland II, S. 129.
2) Magno in Sathas VI, S. 236.
3) Ebenda.
4) „Capi Cons.", Albania.
5) Siehe über den letzteren Barletius, Skanderbeg, z. J. 1465.
6) Chron. F. 33, fol. 143.
7) Seadeddin II, S. 310.
8) Chron. F. 33, fol. 141.

Knabe von Türken gefangen genommen und bei ihnen erzogen, war 1480 als protogero und Dolmetsch des Sandschaks von Morea tätig [1]). Namen und Herkunft so mancher anderen sind verloren gegangen. Von den Osmanen wurden sie oft verachtet und für „schlechte Christen und schlechtere Moslemin“ gehalten [2]), wie diese die Juden nur als Unterhändler benutzten [3]). Manche von ihnen übten sogar die Vorsorge, ihre Kinder christlich taufen zu lassen, sei es nur „der Gesundheit wegen“ [4]).

Aus altem türkischem Blute waren in der Tat nur wenige von den Würdenträgern und Hauptleuten des ersten mosleminischen Kaisers. Ein gleichzeitiger Schriftsteller erwähnt nicht mehr als drei edle osmanische Häuser, die Nachkommen „Alut-Paschas“, Ewrenos' und Michalbegs. Von den ersteren ist nichts weiter bekannt. Einer der „Söhne des Ewrenos“ war jener Achmed, der an der Belagerung von Skutari teilnahm [5]). Und was die Michaloglis betrifft, so brachte es keiner von ihnen zum Beglerbegat oder Wesirat, dagegen hatten sie an der Donau ausgedehnte Ländereien, erbliche Schlösser, eine anerkannte politische und militärische Stellung; in Serbien, Bulgarien und sogar in der Walachei geschah nichts ohne ihre Mitwirkung oder Anteilnahme. Die Mark an der Donau gehörte gewissermafsen der Familie Michalogli. Sie hatten alle Festungen daselbst, sowohl Schabatz, Semendria, Golubatsch, Vidin, Rachowo, Nikopolis, Rustschuk, Tutrakan, als auch Klein-Nikopolis und Giurgiu, auf dem linken Ufer, in ihren Händen. Sie konnten nach Belieben mit bulgarischen, serbischen und bosnischen Akindschis in Siebenbürgen und Ungarn, in die Grenzländer des Reiches, und ins venezianische Italien eindringen und dort plündern. Bei den gröfseren Unternehmungen des Sultans fehlten natürlich auch sie mit ihren Kontingenten nicht, nahmen aber jedenfalls eine besondere

1) Sathas VI, S. 126.

2) Ebenda S. 189.

3) Magno in Sathas, VI, S. 222.

4) „Perchè li putini baptizati passeno la infantia più sani et più neti“; Laskaris.

5) Barletius, Scutari, fol. 318 v°.

Stellung ein, die mehr der von Vasallen als von Untertanen, von gewöhnlichen „Sklaven“ des Herrn ähnelte.

Diejenigen Renegaten, die nicht als Zöglinge der Janitscharen aufwuchsen, wurden in das türkische Gesellschaftsleben, die Kriegsgewohnheiten der Osmanen, die Staatswissenschaften des sultanischen Reiches und die politischen Geheimnisse des Kaisers durch das militärische Leben im Lager und den friedlichen Aufenthalt in Konstantinopel eingeführt. Wie zur Zeit des bunt internationalen und dennoch einheitlich sich entwickelnden byzantinischen Gemeinschaftswesens war die grofse kaiserliche Hauptstadt auch jetzt wieder gleichsam ein riesiger Ofen, aus dem, nach Verschmelzung verschiedener Elemente, die Bronze einer politisch und militärisch einigen Nation, die nichts mit Rasse und Erinnerungen der einzelnen Angehörigen zu tun hatte, sondern nur in der religiösen und dynastischen Hingabe an einen Gott und einen Kaiser ihren Zusammenhalt fand, hervorging. Mohammed war, obgleich ihm die Chroniken der Rhomäer vermutlich unbekannt blieben, von Anfang an sich dieser Bedeutung der Hauptstadt bewufst und arbeitete mit allen Kräften daran, dem neuen Istambul seine ausgleichende und verschmelzende Aufgabe zu ermöglichen.

Noch eine Reihe von Jahren nach der Eroberung Konstantinopels blieb Adrianopel die eigentliche Hauptstadt. Hier verbrachte der Kaiser seine Winter; von hier aus erfolgten die serbischen Kriegszüge durch das Nord- oder Westtor. Die glänzende Festlichkeit der Beschneidung der Kaisersöhne Bajesid und Mustafa wurde noch in dieser alten Residenz Rums begangen [1]). Als eine Feuersbrunst Ende 1457 Indirneh verheerte, befahl Mohammed den Wiederaufbau der Stadt [2]) und erschien selbst, um die Arbeiten zu überwachen. Er liefs auch einen seiner neuen Stellung würdigen kaiserlichen Palast anlegen und sorgte für eine Brücke über die Maritza. So blieb Adrianopel auch später immer die zweite Hauptstadt des Reiches. Die Gemahlin Mo-

---

1) Chalkokondylas S. 434ff.; vgl. Seadeddin II, S. 179ff.
2) „Dipl. Rag.“ S. 604.

hammeds, die Tochter des Fürsten von Sulkadr, und die Sultanstochter Aische liefsen prachtvolle Moscheen aufführen [1]).

Sogleich aber wurden auch Mafsnahmen getroffen, um dem durch die vielen Belagerungen, den langsam fortschreitenden wirtschaftlichen Niedergang, die Entbehrungen und Greuel der osmanischen Eroberung sehr entvölkerten Konstantinopel neue Einwohner zuzuführen. Ehemalige Konstantinopolitaner wurden wieder in die Stadt gezogen, indem ihnen die neue Regierung besonderen Schutz zusicherte. Dann liefs Mohammed aus jeder eingenommenen Stadt ein Kontingent, gewöhnlich ein Drittel der daraus fortgeführten Bürger, für seine neue Hauptstadt einschreiben und nach Istambul bringen. Jedem Transporte wies man Häuser in demselben Quartiere (mahala), Höfe, Gärten, Äcker und Weingärten an. Dabei machte man keinen Unterschied zwischen Moslemin, Griechen und Lateinern. Nur Vagabunden und Bauern durften die Ansiedler nicht sein; man wünschte Kaufleute und Handwerker. So kamen denn die Bewohner Alt- und Neu-Phokäas, der Inseln Thasos und Samothrake, viele Moreoten, Lesbier, die alle an einer Stelle zusammenwohnten, Franken von Amastris, zahlreiche Armenier von den Ufern des Schwarzen Meeres und Griechen von Argos, denen das Quartier Peribleptos angewiesen wurde, nach Konstantinopel. 1472 lieferte Lesbos noch einmal 600 Einwohner, nebst 200 Kindern für das Janitscharenkorps [2]). Nach den Verheerungen der Pest von 1466 wurden auch Dalmatiner, die die Akindschis Bosniens erbeutet hatten, nach Konstantinopel versetzt [3]). Kaffa gab nach seiner Einnahme, im Jahre 1475, 500 lateinische Familien an die kaiserliche Residenzstadt ab [4]). Trapezunt, die mosleminische Stadt Sinope und schliefslich das mit vielen türkischen Altertümern prangende Konieh steuerten ganze Scharen nützlicher Bürger bei [5]). Auch Otranto lieferte Ansiedler [6]). Längere Zeit hatte diese bunte

1) Hammer I, S. 578.
2) San-Marco-Archiv, Archiv des Herzogs von Kreta.
3) „Mon. Hung. Hist." V, S. 90.
4) Ebenda S. 345.
5) Vgl. besonders Kritobulos, z. B. S. 212 der Ausg. Dethier-Hopf.
6) Nürnberger Archiv S. 11, R. 1, Nr. 17, fol. 143; vgl. die 1498 in Paris

Menge kaum einen gemeinschaftlichen Charakter, sondern wurde lediglich durch die Ehrfurcht, das fast fromme Grauen vor dem neue menschliche Verhältnisse gründenden Sultan zusammengehalten. Als dieser im Sommer 1475 todkrank daniederzuliegen schien, brach in der gewöhnlich so unterwürfigen Stadt ein Aufruhr aus. Die Plebs aller Bekenntnisse, sicherlich aber vor allem Moslemin, ging gegen das Serail vor, um sich der dort angesammelten Reichtümer zu bemächtigen [1]. 1481, nach dem Hinscheiden Mohammeds, vereinigte sich der Straſsenpöbel mit den Janitscharen zu demselben Vernichtungswerke.

Schon 1453 waren die Bauten für einen Palast und eine Moschee begonnen worden. Das für die Wohnung des Herrschers bestimmte Eski-Serai wurde während mehr als zehn Jahren, bis 1465, mit vielen Verzierungen aus bestem Marmor und aus edlem Metalle aufgeführt; groſse Gärten umgaben das eigentliche Serai, mit seinen vielen Gemächern und zahlreichen, nach den asiatischen Vorschriften der arabischen Architektur eingereihten Audienzsälen. Hohe mit Türmen versehene Mauern schützten den Kaiser, seine Pforte, seinen militärischen Hof von Agas und Janitscharen, die ihre Kasernen ebenfalls in diesem geheiligten Bezirke hatten [2]. Es war kein in sich abgeschlossener, harmonischer Bau, sondern einer von denen, die immer zu weiteren Neubauten und Anflickungen herausfordern, bis das „Alte Serai" sich wie der vatikanische „Palast" der Päpste zu einem labyrinthischen Häuserkomplexe auswuchs. Dem Palast gegenüber wurde ein gedeckter Basar errichtet und mit schönem asiatischem Porzellan verziert [3].

Die Moschee Mohammeds „des Siegers", des „Fatihs", die an Stelle der Kirche der heiligen Apostel trat, erhebt sich auf einem Hügel und ist in ganz Stambul sichtbar. Hohe Marmor-

---

von Bischof Lionel von Traù vor Karl VIII. gehaltene Rede, cod. lat. monac. 461, fol. 166.

1) „Il populo se levoe ad rumore et andoe al palazo dove l'era, per sachezarle"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 266—267.

2) Vgl. Kritobulos mit Seadeddin II, S. 305.

3) Kritobulos.

und Granitsäulen, ungewöhnliche Verhältnisse nach dem Muster der Aja-Sofia, eine mächtige bleierne Kuppel, wie sie die Moschee von Kairo hat, blühende, ausgedehnte Gärten in zwei Höfen, die nicht weniger als acht Schulen (Medressen), nebst Krankenhäusern, Wohnungen und Speisesälen für Professoren (Mudiris), Studenten (Thalebs), Pilger (Hadschis) und armen Moslems einschliefsen, zeichnen die „Mohammedieh" vor allen anderen Moscheen Konstantinopels aus [1]). Eine zweite Moschee wurde auf der „neuentdeckten" Begräbnifsstätte des heiligen Ejub errichtet, eines Scheichs, der die Türken zum Sturme ermahnt und begeistert hatte; im Grün der Bäume wie verborgen, steht sie in geheimnisvoller Einsamkeit in einem abgelegenen Winkel der Hauptstadt, wo früher die Gläubiger einer anderen Religion zum Kirchlein des heiligen Mamas wallfahrteten, und bis heute pflegen die neuen Sultane zu diesem besonders verehrten Orte, der Andersgläubigen nicht gezeigt wird, zu pilgern, um sich mit dem Schwert zu gürten.

Weiter stattete der Kaiser seine Hauptstadt mit dem Bezestan, neuen Bädern, Khanen für Reisende mosleminischen Glaubens und einem Platz für volkstümliche Schaustellungen [2]) aus, wo die leicht befriedigten Bürger wunderbare Leistungen von Reitern, die aufrecht auf flüchtigen Pferden stehend dahinjagten, von „Künstlern", die auf Seilen und auf nackten Säbeln einherschritten, und von „begrabenen" Kindern, die in unterirdischen Verstecken Fragen vernahmen und sinnige Antwort gaben, usw. ansehen konnten [3]). Die Aja-Sofia, die ehemalige byzantinische Hauptkirche, liefs Mohammed ausbessern, ohne sich an ihrer wunderbaren Architektur zu vergreifen; nur die schönen Mosaiken und alle Malerei wurden roh und rücksichtslos mit Kalk übertüncht. Ebenso verfuhren die neuen Herren auch bei anderen Kirchen, die den Christen entrissen waren. Nur Minarete wurden

1) Vgl. Seadeddin II, S. 325ff., und Hammer I, S. 576ff.; Barth, Konstantinopel in der Sammlung „Berühmte Kunststätten", Leipzig-Berlin 1901, S. 146ff.

2) Bei Chalkokondylas heifst er „Toktali".

3) Chalkokondylas S. 434ff.

neben ihnen aufgeführt und die Heiligenbilder überdeckt — unberührt blieben sie bei der Mone tes Choras, die nunmehr zur Moschee Kahrieh wurde [1]), sonst änderte sich nichts an diesen ehrwürdigen Gotteshäusern [2]).

Die byzantinischen Mauern wurden teilweise wieder aufgebaut, und der Turm an der Goldenen Pforte erhob sich schöner als früher [3]). Als 1472 der Sultan seinen ersten Zug gegen Usun-Hassan unternahm, war der ganze Befestigungsgürtel im besten Zustande; wie bereits erwähnt, vermauerte man damals den ganzen Mauergürtel bis auf drei alte Pforten, um jeder Gefahr vorzubeugen [4]). Die Brücken über die Lagune bei Athyra und Rhegion wurden wiederhergestellt [5]), die zwei Schlösser, Rumili- und Anadoli-Hissar, am Bosporus erneuert und mit starker Artillerie versehen; 1464 war die Arbeit an ihnen beendet [6]). Ein Jahr darauf war auch das Eski-Serail bewohnbar, wenn auch die Arbeit an den äufseren Befestigungen erst nach 1476 begann [7]). 1471 galt Stambul bereits als die eigentliche Hauptstadt, und, dem Befehle ihres Herrn gehorchend, hatten sich auch die Magnaten des Reichs, Mahmud-Pascha voran, schöne steinerne Häuser daselbst erbauen lassen [8]). Der gichtgeplagte Mohammed brachte nun viele Monate in dieser ganz veränderten Stadt zu [9]). Als 1472 die Pest wütete, begab er sich nur bis zu seinem bei den „Süfsen Wassern" am Bosporus errichteten Kiosk und wartete hier ruhig das Erlöschen der Seuche ab [10]).

In diesen neuen Verhältnissen war die einfache osmanische Lebensart einer früheren Zeit nicht mehr möglich. Denn jetzt

1) H. Barth, Konstantinopel, S. 71 ff. Sie sind neuerdings von der russischen Schule in Konstantinopel veröffentlicht worden.

2) Vgl. Kritobulos, passim.

3) Vgl. Dukas S. 339—340.

4) „Mon. Hung. Hist." V, S. 247.

5) Vgl. Kritobulos; Jireček, Heerstraße, S. 102.

6) Kritobulos; Chalkokondylas S. 530.

7) Vgl. Kritobulos mit Seadeddin II, S. 305.

8) Kritobulos.

9) Vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 217.

10) Ebenda S. 240.

war Mohammed der Basileus der Griechen, der Zar der Slawen, der Împărat der ihm unterworfenen Rumänen geworden; bei den Moslemin hiefs er Melik, „König“, und seine Vorfahren wurden bald wie die Nachfolger des Dschingiz und Timur: Khane betitelt. Stambul war nun eine kaiserliche Residenz, ein Zentralpunkt des Handels aller Länder des Ostens und Westens, eine riesige Weltstadt, wie früher Konstantinopel. Das Serai des neuen Autokrators und Herrn des Weltalls glich einem kaiserlichen Palast; ein Bau wie die Aja-Sophia konnte seiner kaiserlichen Traditionen nicht entkleidet werden, und eine Moschee wie die Mohammedieh war eines Kalifen würdig. Viele Jahrhunderte schienen seit dem Tode des Hirtenhäuptlings und Dorfkönigs Osman verflossen zu sein.

So erschien denn Mohammed in den Strafsen der Hauptstadt nur umgeben von einer starken Leibwache [1]. Tschausche entfernten mit ihren Stöcken die neugierige, vielleicht gefährliche oder beleidigende Menge. Nicht mehr durfte der Derwisch, der Mewleni, der in unförmlicher Kleidung aus Filz oder Hirschleder, mit geschorenem Kopf und einer eisernen Kette um den Leib bettelte, Almosen verteilte und orgiastische Tänze aufführte, seine Ermahnungen oder Verwünschungen an die Majestät des Kaisers richten [2]. In den Palast fanden nur noch die darin Beschäftigten Einlafs; die Pforte wurde durch zahlreiche Kapudschis unter dem Kapudschibaschi bewacht; die Gärten waren der Aufsicht der Gärtner, Bostandschis, und des Obergärtners, Bostandschi-Baschi, unterstellt. Wie früher in der Umgebung des griechischen Kaisers, war nun auch hier für jeden Dienst um die geheiligte Person des Monarchen ein eigener Hofbeamter vorhanden und zuständig, der meist aus den Reihen der Eunuchen genommen wurde. Dem einen lag die Sorge für die Schlüssel ob, ein anderer verwahrte das Sorbett für die geheiligten Lippen, ein dritter brachte die kaiserlichen Handtücher oder die Waschkanne, und selbst die Teppiche bildeten eine Hofamtspezialität.

---

1) Vgl. „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 370.

2) Die Beschreibung des Derwisches in den Denkwürdigkeiten des „Serbischen Janitscharen“, Kap. XXII.

Im Keller waltete dieser, im eigentlichen Serail jener Beamte, ein dritter in den Frauengemächern (der Kizlar-Aga); die Pagen waren nach Kammern eingeteilt und standen unter einer besonderen Kategorie von Aufsehern. Das Schwert, der Steigbügel des Sultans machten zwei weitere Hofchargen nötig. Und sie alle, diese Verschnittenen, diese Sklaven ihres Herrn gehörten doch in die Rangklassen der Agas, der „äufseren", „inneren" und der „des Steigbügels"; ihr Einflufs war so mächtig, dafs Sandschake und Wesire oft sich ihres Wohlwollens durch Geschenke versichern mufsten [1]). Mehreren Ärzten endlich war die Gesundheit des Kaisers anvertraut; mit Namen wird der Jude Jakob oder „mastro Janjacobo da Gaieta" genannt, der sich von Venedig „libri in medicina" holte [2]) und auch an diplomatischen Verhandlungen teilhatte [3]). Aber Musiker und Tänzer wurden an dem strengen Hofe nicht geduldet, in dessen Harem eine einzige Frau, die Prinzessin von Sulkadr, mit der Tochter des Sultans, Aische, und einigen Sklavinnen lebte.

Mohammed II. nahm seine Mahlzeiten allein; ein kaiserlicher Erlafs, ein Kanun verbot auch für die Zukunft die Zuziehung der Wesire zur Tafel des Herrn. Fremden Gesandten gewährte er nicht gern Audienz, wie sein Vater Murad es geliebt hatte [4]). Er schrieb drohende Briefe an Gegner und schmeichelnde an Freunde: so nannte er den Dogen von Venedig, als er ihn 1457 zu den Feierlichkeiten der Beschneidung einlud, seinen „sehr geliebten und geehrten Vater" und überhäufte ihn mit Attributen [5]). Die Verfertigung solcher Missiven lag in der Hand geschickter Gelehrter, die über alle Künste der Rhetorik ver-

---

1) Vgl. Hammer a. a. O., auch noch sein Buch über die osmanische Staatsverfassung.

2) „Mon. Hung. Hist." VII, S. 291—292.

3) Ebenda IV, S. 361; V, S. 36; Ljubić X, S. 378, 380; Brief des Sekretärs Malatestas in Sansovino, fol. 255.

4) „Ad oratori ynimici non dà audientia sinon per internuntio"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 220—221.

5) „Excellentissimo, gloriosissimo, nobilissimo, prudentissimo, fortissimo, illustrissimo, de ogni honor et laude digno nostro dilectissimo et honorado padre doxe de la Illma Signoria de Venexia, la degna, condecente et honorabile salutacion"; Sathas, Monumenta I, S. 236, Nr. 157.

fügten; das neue Reich hatte wie das alte seine berühmten Briefschreiber, und mancher Nischandschi (Sekretär) kam der blühenden Ausdrucksweise eines Psellos nahe.

Der Sultan beschäftigte sich mit Literatur und Wissenschaft. Er las die historischen Werke der griechischen Vergangenheit in türkischer Übersetzung und verfügte eine Übertragung des Ptolemäos und die Anfertigung einer Erdkarte [1]). Der griechische Panegyriker seiner Regierung bis gegen 1470, Kritobulos, nennt ihn nicht nur einen „Griechenfreund", sondern auch „einen der tiefgründigsten Philosophen" [2]).

Die Literaturgeschichte des mosleminischen Orientes weist für seine Regierungszeit eine ganze Reihe von Nachahmern der originellen arabischen oder persischen Dichtkunst auf, an ihrer Spitze Achmed, den Sohn Welieddins, und Gezeri Kasim, die beide Sandschaks des Eroberers waren [3]). Der Tefterdar oder Rechnungsführer Schahidi, in der Umgebung des sehr begabten Sultanssohns Dschem, übersetzte das Epos von „Leila und Medschnun" ins Türkische. Dschem selbst, der eifrig Geographie, wie schon sein Vater, und dazu Astronomie getrieben hatte, machte sich durch Übertragung von „Khorschid und Dschemschid, Sonne und Mond" literarisch bekannt [4]). Mancher Rechtsgelehrte erteilte unter Mohammed seine ehrfurchtsvoll entgegengenommenen Ratschläge und Sprüche, und der Herrscher selbst gab Kanuns, wie sie auch von seinen Vorfahren nicht selten ausgegangen waren; er verbot jede Familiarität, beinahe jeden Umgang mit seiner erhabenen Person, machte die Ermordung aller Prinzen aus osmanischem Hause, die dem regierenden Sultan gefährlich werden konnten, zur Pflicht, und setzte eine neue Wehrgeldabstufung fest [5]).

Der Luxus in Kleidung und im Aufputz der Pferde, die Ausbreitung des Gebrauchs edler Metalle, wenn auch nicht edler

1) Kritobulos.

2) „*Ἔστι τῶν ἄκρως φιλοσόφων ὁ βασιλεύς*"; IV, § 55.

3) Hammer a. a. O.

4) Thuasne S. 11.

5) 3000 Aspern für Mord, 1500 für Blendung, 50 für eine Kopfwunde; Hammer a. a. O.

Gesteine, stammt erst aus dieser Zeit. In einem Treffen mit einer Schar türkischer Freibeuter fielen den Ungarn viele „mit Gold gewebte Kopfbedeckungen“ in die Hände [1]). Die nach Italien geschickten Gefangenen König Matthias' trugen „goldenen Besatz“ an ihren Kleidern [2]). Bei Schätzung „goldener Hüte“ konnte bewundernd festgestellt werden: „das Golt das wigt VIIj^c Gulden umb den Hut gepünden“ [3]). Vor Rhodos erschienen Fahnen, die „mit Goldt und Silber geziert“ waren [4]).

In die Hierarchie der Staatsbeamten hielt Ordnung und jene komplizierte Stufenfolge und zugleich allegorische Proportionen, wie sie den Orientalen besonders gefallen, ihren Einzug. Die Anzahl der Wesire wurde auf vier festgesetzt [5]); drei derselben aber waren nur Sandschaks, die der höhere Titel Pascha auszeichnete, während nur der später „Grofswesir“ genannte das Siegel des Sultans führte, nach Bedürfnifs in die Chasna des Reiches zu treten berechtigt war, für die Polizei der Hauptstadt sorgte und in Abwesenheit des Kaisers dem Diwan präsidierte [6]). Trotz seiner grofsen Macht war auch er nur ein Sklave wie die anderen Beamten und mufste der willkürlichsten Behandlung gewärtig sein. Dem grofsen Mahmud — nach den türkischen Annalen aber dem Gedik — entrifs der Sultanssohn Mustafa die Frau, eine Tochter Isak-Paschas [7]). Als Mazul [8]) lebte er einige Jahre von der Leitung der Reichsgeschäfte entfernt, wurde dann, beim Ausbruche des grofsen asiatischen Krieges, wieder in das höchste Amt zurückberufen [9]) und endlich, auf unbewiesene Beschuldigungen seiner Feinde hin, nicht nur zum zweiten Male abgesetzt, sondern getötet. Ebenso hatte sein Vorgänger Khalil,

1) „Pilea solido auro contexta“; Bonfinius S. 423.

2) „Habito turchesco con certi frisi d'oro et altre foze barbare in capo“; „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 67.

3) Cod. lat. monac. 14.668, fol. 591. 4) Ebenda.

5) 1466 befiehlt die venezianische Signoria ihren Gesandten, „zaschaduno di Bassa“ — folglich gab es deren mehrere — zu besuchen; Ljubić X, S. 382.

6) Hammer a. a. O.

7) „Mon. Hung. Hist.“ IV, S. 384; Leunclavius, Sp. 622.

8) Seadeddin II, S. 242—243.

9) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 241.

trotzdem sein Haus sich der glorreichsten Vergangenheit rühmte — war doch auch sein Vater Ibrahim leitender Wesir gewesen —, sein Leben beschlossen [1]). Mahmuds Nachfolger in der Führung des Reichssiegels, der Albanier Gedik-Achmed, verlor seine Stellung, weil er einen Angriff gegen sein Albanien abriet, und brachte eine Zeitlang als Staatsgefangener im Schlosse von Boaz-Kessen zu, das 1451 gegen das griechische Konstantinopel erbaut worden war [2]). Später erlangte er Verzeihung und erhielt die Statthalterschaft von Saloniki [3]).

Die Anzahl der Sandschaks Europas war unter Mohammed II. auf 36 gestiegen, Asien freilich zählte deren immer noch 40. Aufserdem weilten in Konstantinopel, Adrianopel und Philippopel, wie auch in Saloniki und Usküb, besondere kaiserliche Offiziere, die mit dem Sandschak der betreffenden Provinz nichts zu schaffen hatten [4]). Jeder führte ein tefter, griechisch κατάστειχος, italienisch „catastico“, in das, bei der ἀναγραφῄ, Bewohner und Güter pünktlich und vollständig eingetragen wurden [5]). Die Bedeutenderen erhielten aus der kaiserlichen Khasna, der Schatzkammer, 12000 Dukaten jährlich; die, welche über die kleinsten Provinzen geboten, 2000. Von dem durch sie mit Hilfe verantwortlicher Kharadschare [6]) erhobenen Tribute behielten sie den zehnten Teil für sich [7]). Sie nahmen auch die für Lasttiere jeder Gattung und Ochsen schuldigen Abgaben [8]) in Empfang [9]). Manche von ihnen hatten in ihrer Provinz bedeutende militärische Spahilehen inne [10]) und unterhielten einen kleinen Hof von Beamten, unter denen die Kapudschis erwähnt werden [11]). Die Sandschaks

1) Siehe oben, Kap. I.

2) Seadeddin II, S. 305 ff. 3) Ebenda S. 311.

4) Chakokondylas S. 437 ff.

5) Sathas VI, S. 127, 193; vgl. auch S. 142: „defteri, idest catastico“.

6) Ebenda S. 213, 237.

7) Chalkokondylas bezeichnet diese Art Einkünfte mit dem slawischen Worte für den von den Herden erhobenen Naturalzehnten: goština, βοστίναν; S. 439.

8) Beim selben Byzantiner: δασμοί.

9) Ebenda.

10) Siehe Sathas VI, S. 123; J. 1480: „Il flamburar qual hà havuto questi luogi in timari dal Signor“.

11) „Capi Cons.“ X, Dalmazia, 1501.

wurden den Reihen der Agas entnommen, nachdem sie durch die unteren Würden hindurchgegangen waren. So war der Sandschak von Morea 1479—80 ein Eunuche [1]). Ein Verwandter des Sultans sollte niemals Wesir oder Beglerbeg werden, das Amt eines Sandschaks aber stand ihm offen; freilich trat Mahmud, der Schwiegersohn des Kaisers, nach der Einnahme von Alessio an die Stelle Solimans als Beglerbeg von Asien [2]). Den Sandschaks waren die Beglerbegs übergeordnet, denen ein protogero oder Woiwode zur Seite stand [3]). Für aufserordentliche Missionen wurde ein Emin, „Überseher" — die Venezianer übersetzen „proveditor" — ernannt [4]). Bei jedem Sultanswechsel sollten sich alle Sandschaks am Hofe einfinden —, um ihre „Kaftane" zu erneuern [5]). Über die kaiserliche Khasna verfügte der Sultan allein [6]). In sie flossen alle Einkünfte des Reiches, die, dank den zahlreichen Eroberungen, welche die Ausdehnung des Reiches verdoppelt hatten, in den letzten Jahren sehr stark angewachsen waren.

Geborene Türken wie Renegaten zahlten keine Abgaben; Mohammed II. verlangte von ihnen den zehnten Teil ihrer Habe (τῶν ἔργων) nur dann, wenn der Krieg in ihrem Gebiete geführt wurde [7]). Die Kapitationssteuer der Christen (dabei aber auch ἡ τῶν ἐνοίκων πρόσοδος, von den Pächtern der kaiserlichen Domänen: 250000 Dukaten) in Höhe von einem Dukaten, d. h. 40 Aspern für jedes Familienhaupt [8]), brachte 900000 Dukaten ein; ein venezianisches, nach den osmanischen Registern ausgeschriebenes Verzeichnis zählt für das Jahr 1470 in Europa 29000 kharadschpflichtige Häuser [9]); nach weniger als einem halben

1) Sathas VI, S. 121, 193.

2) Seadeddin II, S. 309.

3) Sathas VI, S. 141, 154, 156. Aber auch der Subaschi von Argos wird, S. 158, „protogero" genannt.

4) Sathas VI, S. 180. 5) Ebenda S. 188.

6) „Serbischer Janitschare."

7) Chalkokondylas S. 439.

8) „Serbischer Janitschare" Kap. XLIII.

9) „Cargi di cristiani, judei, chaxe 29m de 600 galtt., che pagano per frenchixie promerchi (!) modi, non messe le servi; pagano l'uno per l'altro, altro

Jahrhundert werden im ganzen Reiche schon 3000000 Zinspflichtige angegeben [1]). Ortschaften, die an den Meeresufern, an Pässen und Wäldern — die Dörfer der Vojniks (Vojniklar) in den slawischen Ländern der Balkanhalbinsel — für die Grenzwacht Bedeutung hatten, waren freilich von allen Lasten befreit, wie später auch Verwandte und Freunde mächtiger Renegaten [2]). Der oben schon erwähnte Zehnte von Ochsen, Pferden usw. machte im ganzen gegen 300000 aus. Auch von Getreide wurde der Zehnte erhoben [3]). Die kaiserlichen Herden und Gestüte ergaben nur 50000; verschiedene andere Einkünfte, die nicht näher angegeben werden, 200000 [4]). Von herrenlos gebliebenen Gütern kamen 20000 Dukaten ein [5]). Die Donaufurten allein wurden jährlich für viele Tausende Dukaten verpachtet, und Chalkokondylas versichert, dafs der Pächter, gewöhnlich ein Grieche, trotz des hohen Preises einen schönen Gewinn erzielte [6]). Die beiden Häfen von Konstantinopel und Gallipolis werden um 1470 mit 42000 Dukaten Ertrag angegeben [7]), die Gümrüks (Zölle) von Adrianopel, Philippopel, Sofia, Aidos (Aetos) und Saloniki mit weiteren 90000 [8]). Kastemuni brachte 10000, Brussa und die Gebirgspässe des Khodawendskiar 16000, andere asiatische Zölle 29000 [9]). Die europäischen Salzwerke am Ufer des Meeres, besonders in Anchialo, trugen 90000 Dukaten bei, die asiati-

danno (sic)"; Intrade del signor turcho de la Grexia, 1490"; San-Marco-Bibl. ms. it. cl. VI, c. 277.

1) Laskaris.

2) Ebenda.

3) „Serbischer Janitschare" a. a. O.

4) Die venezianische Rechnung gibt folgende Posten: „la scrive (?) et li chargi arsentture in tuto val 70m; laguttori (?) et in diversi logi, 50m, chanpi grexi, 50000; arizonttero de' Turchi, d. 10m".

5) „Comerchio deli homeni mortti senza eredi, vano al Signor."

6) S. 505.

7) „Schale de Chonstantinopollj, Galipollj."

8) „Chomerchi di Sofia, d'Aido, Salonichi, Filipopelli, Andrinopollj et Chonstantinopolli per pessi (sic) in diversi logi."

9) „Comerchi in diversi logi de Chastemoni, 10m; Burssa, passo, pexo, preso de montage, d. 16m; comerchi presi in altri logi insopra 29m; comerchi de Chast[em]oni et alttre intrade de' zardini, d. 10m."

schen nur 12000[1]). Auch der Leuchtturm von Konstantinopel ergab einen nicht unbedeutenden Ertrag[2]). Die Alaunwerke Asiens waren jährlich 50000 Dukaten wert, und die Erzbergwerke in Kastemuni, zu denen dann auch die von Sinope kamen, weitere 50000. Da die Gesamtsumme der aus den Bergwerken fliefsenden Einkünfte auf 200000 Dukaten angegeben wird, so entfiel auf die von Novobrdo und Srebrnico (Silber) eine Quote von 100000[3]). Der Sultan erhob aufserdem sein pentamerion, sein Fünftel von jeder Art Beute. Bei jedem Kriegszuge steuerten die Würdenträger 200000 Dukaten[4]).

Bis zur vollständigen Eroberung der Länder auf der Balkanhalbinsel und an den Ufern des Schwarzen Meeres, gingen jährlich an Stelle individueller Besteuerung der Einwohner sehr hohe Summen als Kharadsch an die Khasna ein; zuletzt blieben von diesen nur die Tribute der Walachei, der Moldau (die seit 1485 wenigstens wieder zahlte), der Republik Ragusa und der Insel Chios übrig; für die Länder, die Reichsprovinzen geworden waren, wurde in Zöllen, Furten, Bergwerken und der Kapitation ein recht vorteilhafter Ersatz ausfindig gemacht. Eine venezianische Rechnung zählt in der Rubrik des Kharadsch der Vasallenländer folgende Summen auf: Bosnien und Herzegowina 18000, Walachei 17000, Moldau 6000 — dreimal so viel als zur Zeit Petru Arons, Trapezunt 3000, Kaffa 3000, Amastris und Sinope 16000, Lesbos 3000, „Negroponte und andere Plätze" 25000, Chios 12000, Ragusa 14000[5]), ohne den Tribut für die venezianischen Besitzungen in Morea und Albanien zu zählen. Die von den griechischen Chronisten[6]) gegebenen Summen von 100000 aus

1) „Saline, uno anno per l'altro, ducatti 90m; saline di Turchia, d. 12m."

2) Chalkokondylas berechnet ihn mit dem aus den Furten zusammen auf 200000.

3) „Alume, uno ano per l'alttro, d. 50m; rami di Chastam[un]e, d. 50m."

4) Chalkokodylas a. a. O.

5) „Cargi de Bosgne et del contte Sttefano, s. ducatti 8m in s., d. 18m, caragi de la Valachia Altta, 17m, caragi de la Valachia Bassa, 6m Trabex[u]nde d. 3m; Chafa d. 3m in s., 6m; d'Amastro, Sinopi in tuto d. 16m; Azoca (sic) e chastelj do in Albania, d. 3m; l'ixole de Metteli d. 3m; Negroponte e più logi, d. 25m, Sio di ttributo d. 12m, Raguxi di tributo d. 14m."

6) Ebenda.

„eroberten Ländern“ und von 4000000 als Gesamtertrag aller Einkünfte sind gewifs stark übertrieben [1]). Die authentische Rechnung, die wir ins Venezianische übertragen besitzen, verzeichnet nur 1196000 venetianische Dukaten. Sie stimmt mit der Schätzung des Kardinals Bessarion überein, dafs der Sultan jährlich höchstens 2000000 Dukaten erhalte [2]).

Die Ausgaben beliefen sich auf nur 810000 Dukaten jährlich. Das Heer allein nahm davon 300000 Dukaten in Anspruch. Der Sultan kleidete seine Janitscharen zweimal im Jahre neu ein, wobei Samt und Seide nicht fehlten; auch Bogen und Pfeile gingen auf seine Kosten; diese beiden Posten machten zusammen für die 7—10000 Mitglieder des Elitekorps [3]) 28000 Dukaten aus [4]). Dazu kam der Sold für dieselben, der gewöhnlich auf drei Monate — die byzantinische *τριμηνία* — ausgefolgt wurde. Seit ihrem Aufstande im Jahre 1451, der die Hinrichtung des Aga und die Zufriedenstellung der Truppe durch Geschenke zur Folge hatte, wurde die alte Bezahlung mit einem halben Asper täglich erhöht [5]). Nach dem Falle von Trapezunt aber wird nur erwähnt, dafs die „besten Janitscharen“ täglich zwanzig Aspern erhielten [6]). Der Aga, oder oberste Hauptmann, bekam 10 Dukaten für den Tag, die Bulukdschis, Führer jeder Kom-

1) Derselbe berechnet die Gelder, die von den Beamten selbst erhoben wurden, auf 9000000; dazu kommen die für die Pforte bestimmten, so dafs sich zusammen 14000000 ergeben; S. 440—441.

2) „Non amplius quam vigesies centena aureorum millia ex omni redituum summa“; Reufsner, Epistolae turcicae II, S. 225.

3) 5—6000 beim „Serbischen Janitscharen“ Kap. XXXIX. Bei Laskaris 7—10000, „quando sono al più gran numero“; 15000 zählt Leonard von Chios bei der Eroberung Konstantinopels; Philelphus, der nur von 52000 Türken wissen will, und zwar 15000 in Asien, 25000 in Europa, alle Reiter, nebst 7000 Matrosen, gibt die Zahl der Janitscharen auf 12000 an; Brief an Lodovico Foscarini: cod. lat. monac. fol. 190; vgl. Dethier-Hopf III, S. 535—536; Brief desselben an König Karl VII. von Frankreich, wo er von 60000 Türken spricht, davon 20000 in Asien.

4) Die schon zitierte venezianische Rechnung: „El vestir de' Ganizeri e archi, sagitte, 28m.“

5) „Serbischer Janitschare“ Kap. XXII.

6) Ebenda Kap. XXXI.

pagnie, oder odas, ein Achtel, d. h. ungefähr 5 Aspern [1]), ein Gemeiner $^1/_{10}$ Dukaten, d. h. einen täglichen Asper. Ebenso wurden die Asapen mit den roten Hüten [2]) besoldet, deren Führer für fünf Tage einen Dukaten bekamen [3]). Den Reitern aufser den 200 Spahioglanen — „proprii del Signore" —, die mehr erhielten [4]), mufste ein Dukaten für 4—5 Tage genügen. Die 600 tatarischen Reiter und die Silichdaren, die Solaken (1 ½ Asper auf den Tag; ihr Führer zwei Dukaten), die 200 Kapudschis standen den Janitscharen im Solde gleich [5]). Ein Grofs-Imrochor (Stallmeister) nahm 2 Dukaten, ein Tschesnedschir-Aga, der die feierlichen Befehle des Sultans überbrachte, 1—2 Dukaten ein; der Dschebedschibascha, der für die Waffen zu sorgen hatte, nur einen, der Mechterbascha, Kapellmeister, einen halben [6]). So stellt das offizielle Verzeichnis insgesamt 300000 Dukaten für die Besoldung aller Truppen in Rechnung [7]).

1451 hatte der Sultan alle Schulden der aufständischen Janitscharen getilgt, was 1473 wiederholt werden mufste [8]). Während des asiatischen Zuges des Jahres 1461 fiel ein mit Gold beladenes Kamel auf dem Marsche hin; und es war befohlen, die 50000 Dukaten, die es getragen hatte, liegen zu lassen; die Janitscharen teilten sich die ihnen mühelos zugefallene Beute [9]). Auch beim Übergang über die Donau, 1462, bekamen sie 30000 Dukaten zum Geschenk [10]). Und als Mohammed II. gegen Bosnien aufbrach, wurde den Janitscharen das Gehalt für

---

1) Nach dem Satze 1 Dukaten = 40 Aspern, den man beim „Serbischen Janitscharen" Kap. XLIII, findet.

2) Barletius, Scutari, S. 310; Niccolò Barbaro S. 750.

3) „Serbischer Janitschare" Kap. XII.

4) Laskaris.

5) Der Kapudschi-Baschi hatte drei Dukaten täglich, wie der Silichdar- und der Ulufadschi-Baschi, während die Ulufadschis einen Dukaten für vier Tage, nicht für zehn, wie die Janitscharen, erhielten.

6) „Serbischer Janitschar" Kap. XXXIX.

7) „Uscida del Signor Turcho per uno anno. Soldatti pagadi di fora del Sar[a]gio da persone 5m a piedi [= a pida], a chalvalo, d. 300m."

8) „Serbischer Janitschare" Kap. XXII; Seadeddin II, S. 280.

9) Ebenda Kap. XXXI.

10) „Serbischer Janitschare" Kap. XXXIII.

ein halbes Jahr vorausbezahlt [1]). Vor der Unternehmung gegen den gefürchteten Usun erhöhte Wesir Mahmud gleichfalls den Sold, und zwar nach dem Verdienste eines jeden, so dafs die Leute nach ihrem Verdienste von zwei bis zehn Aspern erhielten [2]). Zweitausend Beutel [3]) von je 600 Dukaten in Aspern waren zur Begleichung eines Trimesters erforderlich [4]). Auch in den Jahren, in denen der Sultan weder mit alten noch neuen Feinden zu tun hatte, war den Janitscharen ihr Geschenk an Kleidern, Pferden und anderen Gegenständen sicher [5]).

Die Ausgaben des Sultans betrafen weiter die Bedürfnisse des Serails und der Tausende — um 1500 mit den Sklaven 5000 Personen [6]) —, die darin lebten; 48000 Dukaten wurden für Ärzte, Berbers (Haarschneider), Kapudschis, Karagös; 17000 für 200 Edelknaben und ihre vier Gouverneure; 10000 für den Kizlar-Aga und die seiner Obhut anvertrauten Frauen; 20000 für den Unterhalt des Sklavinnen; 50000 für den täglichen Aufwand des Sultans selbst; 80000 für Ställe; 10000 für Zelte „und andere Dinge"; 29000 für Bekleidung des Hofes; 50000 für Seiden- und Goldbrokatstoffe; 20000 für Leinwand; 60000 für teure importierte Stoffe; 10000 für „Verschiedenes" und endlich 25000 für die bei Ernennungen, Empfängen und den Staatsfestlichkeiten des grofsen und kleinen Bairams ausgeteilten Kaftane oder Ehrenkleider benötigt [7]).

Für den Hof des Kaisers, für die Bedürfnisse des Krieges wurde alles zusammenströmende Gold ausschliefslich verwendet.

---

1) „Serbischer Janitschare" Kap. XXXIV.

2) „Mahometto-Bassa fece accrescere lo soldo ad li Janiceri, ad chi uno aspro et ad chi due o tre, perfin a 10 aspri, secundo li homini, etc."; „Mon. Hung. Hist." V, S. 241.

3) „Gordani", sagt der italienische Berichterstatter.

4) „Dua millia gordani d'aspri, che sono uno millione et 200 millia ducati, per dare le page ad le sue gente et ad tutti quelli volevano andare cum lo dicto hoste"; ebenda; s. aber „Cento gordani d'aspri, che sono ducati 19 millia, per dare ad janigeri, oltra le sue paghe et accrescimento de soldo"; ebenda S. 242; s. auch ebenda „la paga per tre mesi".

5) Kritobulos. 6) Laskaris.

7) Die oft zitierte venezianische Notiz: „Servidori, zioè: midegi, barbier,

Der Hof freilich begann sich erst nach byzantinischem Muster auszubilden, während der Krieg nach wie vor die eigentliche Beschäftigung, der Daseinszweck dieser Gesellschaft geblieben war. Ein jeder war verpflichtet, am geheiligten und gleichzeitig die materielle Existenz verbürgenden Waffenhandwerk teilzuhaben. Nicht nur der Hof mit seinen speziellen Korps, der Janitscharenphalanx, den glänzenden Spahioglanen und Mutefariakas, den Eunuchen des Serails und den anderen Agas, nicht nur die Spahis oder „Timarnitschs" [1]) mit ihrem Gefolge, die Asapen, die durch Aussicht auf Beute an Sklaven und Sachwert angespornten Akindschis und die Matrosen, sondern in Tagen höchster Not sogar die christlichen Bauern. Im Jahre 1472, als gegen „Persien" alle irgend verfügbaren Kräfte aufgeboten wurden, erging an jedes Dorf in Rum Befehl zwei Heerleute zum Heer des Kaisers zu schicken [2]); die über zwanzig Jahre alten Mannschaften sollten sich ins Lager begeben, die zwischen 14 und 20 Jahren stehenden zur Verteidigung der Hauptstadt verwendet werden [3]). 1473 bestätigt ein venezianischer Kundschafter, dafs alle waffenfähigen Männer sich unter den Fahnen befanden, so dafs in den öden Dörfern nur Greise zurückgeblieben waren, um mit den verlassenen Familien die Kriegssklaverei des osmanischen Herrn zu verwünschen [4]). Der in Europa gelassene Dschem sah sich auf

---

gardiani, atizadei, bufoni, d. 48 m. Dento del seraio, che son puti 200 et 4 monchi, 17 m. El servo dele done e li mochi 10 m. Schiave adentro del Seraio, de spexe, 20 m. La ptetta (spesa?, sic) del Signor dento et di fuor, per spexe denar (sic?) 50 m. Ale 4 sttale de chavalj, mulj, gamelj, 80 m. L'ordinario dele spexe de' pavioni et alttre chose, 10 m. El vestir de ganizeri e archi, sagitte, 28 m. El vestir dela chortte del Signor e de pani, de bone gl...., d. 29 m. El vestir dela chorte de pani de sede et d'oro, d. 50 m. El vestir de pele (tele?) dela chortte, 20 m. Pani de scola de sersse (?) e d'alttri paexi in diversse sitte (?), d. 60 m. Diversse chosse de sovr (?), etc. e forzo tote (?), d. 10 m. Prexentti fà el Signor un ano per l'altro."

1) „Notes et extraits" II, S. 471.

2) „Commandamento che tutti li casali che sono su la Grecia dovessero mandare due homini per casale"; „Mon. Hung. Hist." V, S. 242.

3) „Ognuno de XX anni in suso vadi in campo ..."; „da 14 anni in suso vadi a Constantinopoli"; Archiv von Venedig, „Arch. di Creta", „Missive e lettere icevute", 1472—1474.

4) „Mon. Hung. Hist." V, S. 247.

„Kaufleute und Handwerksgesellen“ angewiesen, wenn er die alte Reichshauptstadt Adrianopel verteidigen wollte [1]).

Beinahe in jedem Frühling brachen die Akindschis unter Führung der Grenzbegs von Morea, von Albanien, von Bosnien und vom Donauufer auf, um in die Nachbarschaft, sei es auch zum Schaden einer durch Vertrag mit dem Reiche verbundenen Macht, einzufallen [2]). Für einen Dukaten täglich standen dem osmanischen Grenzbeamten nicht weniger als acht berittene Krieger zur Verfügung [3]). Blitzschnell drangen die leicht gekleideten, mit hölzernen Schilden versehenen Krieger auf ihren wunderbar schnellen beschnittenen Pferden [4]) zu den ihnen wohlbekannten Furten. Sie bedienten sich tüchtiger Führer und verkleideter Kundschafter; so sprach man 1477 in den deutschen Grenzländern von einem Manne auf „ainem clainen Rössl, fürt ain groben Manntel an und thut sich aus, er hab Sannd Vallentins Sichtumb“. Das an Zahl gewöhnlich schwache Heer teilte sich in Feindesland in mehrere Scharen, die auf unbekannten Wegen vorritten [5]), die „Klausen“ besetzten, Kirchen und Klöster einäscherten und alle Dörfer rings verheerten. Manchmal erschienen sie „zu Mitternacht“, wenn keiner die grausigen Gäste erwartete. Sie ritten so schnell, dafs ihnen die Pferde — in Morea einmal an 1000 — unterwegs krepierten [6]); ein anderes Mal in steilem Felsgebirge liefsen sie sich mit Stricken in die Tiefe hinab. Sie übernachteten, von der Dunkelheit geschützt, im Freien, beim Licht der Flammen, die die umliegenden Häuser der Bauern verzehrten. Manchmal boten sie vor einem Orte, der stärker

---

1) „Mon. Hung. Hist.“ V, S. 247.

2) Vgl. ebenda S. 228: „Dato li daese pace, tamen li faria però guerra ale anime de loro paese, facendo corerie, como semper hà facto, etiam al tempo de pace, e, si loro si lamentaveno, li respondevano che erano li soy Bassa e che luj non sapeva nulla.“

3) „Serbischer Janitschare“ Kap. XLII.

4) Philelphus im schon zitierten Brief an Foscarini: „Utuntur excisis“, „Lievi de carne et arme“, sagt Duodo; Sathas, Monumenta VI, S. 114.

5) „Ad ea loca ... de quibus nunquam aliquis cogitavit“; Rede der ungarischen Gesandten vor dem Reichstag von Nürnberg; cod. lat. monac. 26604.

6) Magno in Sathas VI, S. 227.

befestigt zu sein schien, „Frieden" an und verlangten als Preis der Schonung „ain Säm Geld" oder „ettlich Semel und XX Ducaten", „XXV ungr. Gulden und ain Säum Rayfal und ainen Wagen Prots"; auch von dem ihnen verbotenen Wein bedangen sie sich wohl aus. Dann stellte der „Hauptmann" die verlangten Verschreibungen und Freipässe aus, nahm und lieferte Bürgen für Beobachtung der gegenseitigen Freundschaft. „Darauff zugesagt und gesprochen pey seiner Sel und gelobt auff sein Säbel das dy Kirch und das Dörff sicher sol sein; hat auch das im Veldt allethalben geruffen lassen." Aber ihre grausame List ward bald offenbar. Sie brannten unbekümmert nieder, was sie nicht anzutasten versprochen hatten, und schlachteten hin, was sich losgekauft glaubte. Machte man ihnen entrüstete Vorwürfe, so antworteten sie spottend: „se das sy dy Kirch nit prennen wollten, ee wollten sy in geben XL Gulden und derzu wären sy verloren". Ein anderes Mal gaben Türken die merkwürdige Antwort, dafs ein Pafs nur dann gültig sei, wenn der daran Interessierte aufrecht stehe, nicht auch wenn er sitze [1]). Und wenn man die mitleidlosen Verwüster nach dem Beweggrunde ihres Hasses gegen die Christen fragte, so gaben sie wohl zur Rechtfertigung an: „Sy müessen ess thün, wann der aine Got, der ob uns sey, wels efs also haben; wann so ers nit also haben wolten, so war ess nit müglich das sy das thüen möchten. Ir duoch sey gegen den Kristen, wo sy aneinander getrew weren, nichtz. Wir Christen sein an einander untrew und sey keins Lieb und Gehorsam in uns, sunder Hoffart und Übermuet; dass chem von grossen Guet das wir haben. Darumb hab sy Got uns zu Straff geschickt." Auch bei solchen Gelegenheiten pflegten übrigens die Akindschis sich den religiösen Vorschriften des Islams gemäfs zu gebärden. So heifst es in einem Nürnberger Brief über die Kämpfe des Jahres 1483: „Darnach mit grossem Geschray und Aussreissung irer Har und Port mit auff die Erden nidergefallen [2])." Wo sie durchgekommen waren, „krähte jahrelang kein Hahn",

1) „Serbischer Janitschare" Kap. VIII.

2) München, Reichsarchiv, „Türkenhilff de anno 1446 bis 1518", Nr. 21; cod. germ. monac. 1586; vgl. auch cod. lat. monac. 14668.

schreibt der „serbische Janitschar“ [1]). Zu Tausenden wurden die Sklaven heimgeführt, wenn sie nicht schon während des Zuges türkischen Kaufleuten, die, bis zu 500 an Zahl, dem Heere entgegenkamen, „das gefangen Volk zu kauffen, mit Gelt, Husackenn, turckischen Stival und ander Wer“, in die Hände fielen [2]). Die armen geängsteten Leute erzählten dann später wohl viel von sonderbaren Gebräuchen, die sie bei ihren neuen Herren gesehen zu haben glaubten: „Darnach hienngen sy, nach irer Gewonhait, aynen Säbell oder eyn Schwert auf ain Stangen ze lössen und zw besehen ob es in wol oder ubell ergen sollt. Da ist der Mon pluetfarb und darnach gantz schwartz und finster gesehen worden, dy haben gross fewrig Flammen herab in ihr Her getrewt [3]).“ Selbst wenn die Akindschis auf dem Heimweg ein Treffen mit den sie nur selten verfolgenden Christen zu bestehen hatten und einige der Ihrigen mit einem Teil der gewonnenen Beute wieder verloren — ihre Bewaffnung bestand ja nur aus Lanze und Bogen [4]) —, waren sie doch immer mit dem Ergebnisse ihres Ausfluges in die Christenheit hinein zufrieden. Und im folgenden Frühling erschienen ihre roten, weifsen und schwarzen Fahnen wiederum, und wieder flohen die armen Bauern in die Wälder und Berge, die ihnen doch nur wenig Schutz boten [5]). In den nordwestlichen türkischen Grenzlandschaften stand die neue Miliz der Martolodschen, die nur dem Raub lebten [6]), immer zum Einfalle bereit [7]). Freilich warteten auf dem anderen Ufer die christlichen „Pribecken“ der Serben nur auf die Gelegenheit, um ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten [8]).

---

1) Kap. XLII.

2) Nürnberger Archiv; cod. lat. monac. 14668. Siehe auch cod. germ. monac. 1586, fol. 404: „haben Gelt und Gewantt vil pracht darumb sy das gefangen Volck haben kauffen wellen“.

3) Cod. germ. monac. 14668, fol. 79. Vgl. die in der vorhergehenden Anmerkung zitierte Version.

4) Laskaris.

5) Vgl. auch cod. germ. monac. 1585, fol. 136 v°.

6) Während des Beutezugs erhielten auch sie alle fünf Tage einen Dukaten.

7) Vgl. den „Serbischen Janitscharen“ Kap. XLIV.

8) Vgl. auch Bonfinius S. 431.

Zog aber nicht nur ein Beglerbeg, sondern Mohammed selbst zum Kriege aus, so hatte dieser einen anderen Charakter, wie man ihn umsonst in den ritterlichen, poetisch gefärbten Zeiten eines Murad II. suchen würde. Denn es galt nicht mehr, den Christen glorreiche Schlachten im offenen Felde zu liefern, was diese, selbst unähnlich ihren gläubigen Vorfahren in der Hunyadischen Ära, nicht mehr erwarteten; vielmehr wollte der Sultan ein Land für die Dauer unterwerfen, seine unmittelbare Verwaltung einrichten und neue Spahis aus den Reihen der siegreichen Truppen ansiedeln. Darum kam es ihm einmal auf Bezwingung aller befestigten Städte, aller mächtigen Schlösser und trotzenden Burgen an und zweitens auf Gefangennahme oder Vernichtung der bisher herrschenden Dynastie. Aus diesem neuen Gesichtspunkt ist seine gesamte Kriegführung zu verstehen.

In unbestimmten Ausdrücken wurde im Namen des Sultans der heilige Krieg ausgerufen [1]. Zuerst sammelten sich die leichten Truppen am festgesetzten Orte, und sogar im feindlichen Lande selbst. Es folgten die Spahis — jetzt unmittelbare Lehnsleute des Sultans allein [2] — unter den Befehlen der beiden Beglerbegs; die Asiaten, etwa 30000 (1513 : 22500), zwar schöne Gestalten und ausgezeichnete Schützen, standen — nach allgemeinem Urteile — an Tapferkeit und Ausdauer hinter den etwa 20000 (1513 : 27500) Leuten von Rum zurück [3]. Von jedem Timar waren deren fünf gekommen [4]. Zu ihrer Bewaffnung gehörte gegen 1500 ein leichter Panzer, selten ein Schuppenhemd (corazza), und ein hölzerner Schild; einige Mannschaften führten nur eine Lanze, andere ein Schwert oder den Bogen [5]. Fahnen von verschiedenen

1) Siehe Archiv von Mailand, „Potenze estere, Turchia“: Einberufung vom Jahre 1476, mit der Titulatur: „Mahumetes Amyras Soltanus, filius felicissimi dd. Muratti Amyra“.

2) Für die neuen Einrichtungen Mohammeds II. s. Hammer, Staatsverfassung I, S. 414ff. Jetzt wurde festgestellt, dafs ein Lehen, welches bis 30000 Aspern jährlich bringt, ein Timar ist, während ein Siamet bis 100000 wert sein konnte. Die Lehen waren nun unter gewissen Bedingungen erblich. Die Lehenträger können wegen Versäumung der militärischen Pflicht abgesetzt werden.

3) Barletius, Scutari, S. 307.

4) Albèri, Relazioni al Senato veneto IX, S. 48.

5) Laskaris.

Farben, deren jede ein Sandschakat, eine σημαῖα vertrat, gingen ihnen voran; die weiſsen waren allerdings in der Mehrzahl [1]). Die Beglerbegs selbst hatten ihre eigenen Paniere: rot für Rum, weiſs für Anadol [2]). Es gab jetzt auch zwei Richter des Heeres, Kadilisker, deren jeder seinen Beglerbeg begleitete [3]).

Der Vortrab der Janitscharen erschien erst etwas später. Sobald aber ihr Aga an der Spitze des erlesenen Hauptkorps unter den zwei Fahnen: grün und rot, gelb und rot, da war, hatte man die Sicherheit, daſs der Kaiser selbst eingetroffen sei; beide Beglerbegs fanden sich vor ihm ein, um den Saum seines Gewandes zu küssen und über die bisherigen Operationen des Heeres Bericht zu erstatten [4]). Die Zelte des Herrschers waren vorher aufgeschlagen worden und nahmen einen weiten Raum vor der angegriffenen Stadt ein; bei der Belagerung Skutaris wurden ihrer neun gezählt. Das gröſste diente für die Beratungen des versammelten Diwans; das, in dem der Sultan oder einer seiner Söhne wohnte, war karmesinrot und aus Seide zusammengenäht, während der Wesir in einem weiſsen Zelte seinen Aufenthalt hatte [5]). Mehrere Gräben umschlossen die Zelte und waren mit Zäunen, Ketten usw. noch verstärkt [6]). Bei Feldschlachten waren auch die Kanonen hier in Sicherheit gebracht. Eine einzige gut bewachte Pforte führte zum Herrscher; um zu seiner heiligen Person zu gelangen, hatte jeder drei Wachtposten zu passieren [7]). Alle drei Tage muſste sich der Kaiser seinem Heere zeigen, zum Zeugnis, daſs die einzige rechtmäſsige Macht noch lebe und wirke [8]).

---

1) Barletius S. 307—308. Über den darauf gemalten oder genähten Halbmond s. Philelphus in Dethier-Hopf III, S. 358.

2) Pusculus, Ein Zeuge der Eroberung Konstantinopels, in Dethier-Hopf III, S. 208—210.

3) Seadeddin II, S. 324—325.

4) Siehe den „Serbischen Janitscharen“ Kap. XL; auch Barletius, Scutari, S. 308.

5) Nanni de Ytro; Barletius, Scutari, fol. 316 v°.

6) Beschreibung eines türkischen Lagers im cod. lat. monac. 14668: „Copey einer Schrifft von dem Turcken, gesannt dem Könige von Franckreich“ usw.

7) Barletius, Scutari, S. 310.

8) Sathas VI, S. 163.

Die türkische Artillerie ist recht eigentlich von Mohammed II. organisiert worden. Kamele schleppten das Erz herbei [1]), und die Kanonen wurden im Angesicht der feindlichen Mauern, die sie zerstören sollten [2]), gegossen. Das Schicksal Meister Urbans, der die berühmte Bombarde zur Beschiefsung Konstantinopels verfertigte, ist uns unbekannt; 1480 aber diente dem osmanischen Kaiser „ein Buchssenmayster Jorg, ein gebornes Sachss oder Meyssner", der dann bei der Belagerung von Rhodos zu den Christen überging und, weil er unvorsichtige Reden führte — „er hat eins Tags geredt und sich berumet, er hab vill Tausent Christen umbbracht" —, fern von seiner vielleicht mosleminischen Familie, die ihn in Konstantinopel erwartete, am Galgen endete [3]). Bei jedem Zuge wurden zum Gufs von Kanonen „bombardieri", dschebedschi, an den Sammelplatz des Heeres vorausgeschickt [4]). Ihre Bombarden waren der Stolz der Osmanen: auch die Sultanin steuerte aus eigenen Mitteln eine bei, die zur Belagerung Skutaris verwandt wurde [5]). Sie hatten auch „gross Mörser", welche die Häuser erschütterten und allgemeine Bewunderung hervorriefen; ein Italiener, der den Kriegsbegebenheiten vor Skutari beiwohnte, beschreibt sie also: „Ein kurzes und dickes Ding, tief eingegraben, so dass der Mund zum Himmel gerichtet ist, während der hintere Teil in der Erde steckt, und gleicht sein Donner dem Brüllen des Meeres während eines Sturmes [6])." Geschossen wurde mit steinernen Kugeln, aber auch mit Bomben, Feuerbomben, die aus einer Mischung von allerlei brennbaren Stoffen bestanden und, nach den gleichzeitigen Beschreibungen, wie Kometen durch

1) Ebenda S. 307.

2) Siehe die „Newtzeiten Turckenhalb" (um 1490), Innsbrucker Archiv P. A. XXXIX, 110: „sy fueren auch mit inen bey VIIjm Camelthier die Glockspeys tragen, Puchssen zu giessen unnd anndern Zewg mer so zu schiessen gehört".

3) Nürnberger Archiv, S. 11, R. 1, Nr. 17, fol. 142 vo.

4) Sathas VI, S. 135.

5) Barletius, Scutari, S. 313 vo.

6) „Ella è grossa et corta et profondamente cavata et con la bocca volta al cielo et con la coda fitta in terra, il cui rimbombo è somigliante al rugghiar del mare, quando hà tempesta"; Barletius, Scutari, S. 314. Vgl. cod. lat. monac. 14668: Beschreibung der Belagerung von Rhodos.

die Luft flogen, um Türme und Häuser in Brand zu setzen [1]). An den kleineren Unternehmungen des Beglerbegs nahmen schon Mannschaften teil, die „auch Puchsen pey in hatten“ [2]). Später, wie z. B. bei Verteidigung des Schlosses von Kephalenia, benutzten sie auch das „griechische Feuer“, das „focho artificiato“, das, in einer schwarzen Masse verborgen, erst wenn es auf den Boden gelangte, seine feurigen Zungen auflodern liefs [3]). Aufser Schild, Bogen, kurzem Schwert [4]), „Partesane“ und Lanze hatten gegen 1500 viele Janitscharen solche Gewehre [5]). In den von den Türken besetzten Festungen hatte der Dizdar-Aga, der einen Kehaia, als Stellvertreter, mehrere Bulukdschis und höchstens 400 Janitscharen, die sich im Frieden mit Ackerbau abgaben [6]), unter sich hatte [7]), sehr oft ebenfalls eine Bombarde [8]).

Des weiteren verstanden die Türken jetzt, wenn sie auch noch keine Mauern nach strategischen Grundsätzen aufführten, wenigstens bei Einnahme einer Stadt allerlei technische Mittel in Anwendung zu bringen. Bei Rhodos stellten sie 1480 eine Brücke bis zum Schlosse her, die so breit war, dafs sechs Reiter nebeneinander darüber hinreiten konnten [9]), und hier legten sie auch, wie schon 1453, Minen an, die sie mit hölzernen Planken, „Puschlen“, und Erde deckten und unsichtbar machten. Die ausführenden Meister waren gewöhnlich Griechen, die freilich weniger als die Italiener geschätzt waren [10]).

---

1) „Di ragia, di pece, di solfo, di cera, d'olio et di somiglianti altre cose acconcie“; Barletius, Scutari, S. 313 v°.

2) Cod. lat. monac. 14668, fol. 59 ff.: Beschreibung der Schlacht von Kenyérmezö.

3) „Pare una tripa negra ..., e, come l'è in terra, se rompe et spargese il foco in quà et là“; Cogo, La guerra di Venezia contro i Turchi, Venedig 1899, S. 84.

4) „Certe altre daghe ben curte.“

5) „Qualche sciopeto e balestra“; Laskaris.

6) Sathas VI, S. 147, 148.

7) Bezahlung: $^1/_2$ Dukaten täglich für den Dizdar, $^1/_4$ für den Kehaia, $^1/_5$ für die unteren Offiziere, $^1/_{10}$, d. h. 4 Aspern, für den Gemeinen; „Serbischer Janitschar“ Kap. XXXVIII.

8) Vgl. Sathas VI, S. 138: „bombarda grossa da Corintho“.

9) Siehe Anm. 2.

10) Vgl. einen Brief aus Korfu vom 14. Juli 1500 („Rettori, Capi Cons.“ X,

Für den Sturm wurde eine Neumondnacht gewählt [1]). Zuerst beteten die Krieger laut und wuschen sich; sie hielten Stricke für die Sklaven und Säcke für die Beute bereit [2]). Das Zeichen zum Angriff gab das „Schluegen auf all Paucken“, worauf dann allgemein das Kriegsgeheul erhoben wurde. Gewöhnlich wurde „bey einer Stundt vor Tag“ begonnen [3]). Des Sultans Standort mufste allen sichtbar sein; der Herrscher war beritten und trug seine eiserne Keule [4]). Er hatte das Recht, sich von der zu erobernden Stadt vorzubehalten, was er wollte; mifsbrauchte er es und verlangte zu viel für sich, so wurde der Kampf leicht lauer geführt als sonst; darum, hiefs es, sei Rhodos nicht eingenommen worden. Von der schliefslichen Verteilung der Beute ist bereits mehrmals die Rede gewesen. Wenn der Sultan heimkehrte, trugen Janitscharen die weifse und die rote Fahne vor ihm her; die kaiserlichen Zelte wurden sehr oft verbrannt [5]).

Auch die Flotte wurde durch Mohammed auf eine hohe Stufe der Entwicklung gebracht. Sie zählte zahlreiche Schiffe und sogar Galeeren, und blieb nicht immer im Hafen von Gallipolis, den der siegreiche Sultan mit zwei Schlössern, von denen eines nur hätte renoviert zu werden brauchen, versehen hatte [6]). Bei Kriegsgelegenheit wurden aufserdem durch Olaken [7]) aufs eiligste Fahrzeuge aus Privatbesitz requiriert, und auch die Bemannung bestand zum grofsen Teile, neben den Asapen, zu denen man Türken und Christen durch Bekanntgebung der Sold-

---

Corfù): „questi maistri bresani, li qual son omini che fano de scarte (sic) loro chosse inchredibil, che con maistri grezi non è posibel far tal opere.“

1) Barletius, Scutari, fol. 317 v°.

2) Cod. lat. monac. 14668.

3) Nürnberger Archiv S. 11, R 1, Nr. 17, fol. 131 ff.

4) „Il suo bastone di ferro“; Brief des Sekretärs Malatestas in Sansovino fol. 249 v°.

5) Barletius, Scutari, fol. 320 v°. Über die Fahnen s. auch Dethier-Hopf III, S. 259 (Pusculus).

6) Chron. F. 33, fol. 122.

7) Nachrichten aus Konstantinopel, 5. Dezember 1499, in „Capi del Cons. di X, lettere dei rettori, Candia“: „Li Olachi ogni dì vano et viene reccogliando marangoni.“

bedingungen und möglichst weitgreifende Einberufung gewann [1]), aus Leuten, die unfreiwillig an Bord gebracht worden waren [2]), Die Schiffe segelten nur bei Vollmond von Gallipolis aus [3]). Diese Flotte erzwang die Unterwerfung mehrerer Inseln und trug zur Einnahme von Kaffa und Negroponte, von Sinope und Trapezunt bei. Sie beherrschte auch das Schwarze Meer, war aber trotz imponierenden Auftretens nicht imstande, selbständig gegen den Feind vorzugehen; nicht einmal die moldauischen Häfen vermochte sie 1462 und 1475 einzunehmen, weil die Mitwirkung eines Landheers fehlte. Gegen die Venezianer, deren Furcht vor ihr entschieden übertrieben war, wagte sie es nicht, sich in einen Kampf einzulassen. Die gesamte Seemacht des Sultans erwies sich 1480 nicht stark genug, die Einfahrt zweier Hilfsschiffe des Westens in den Hafen von Rhodos zu verhindern. Und ungestört konnte die christliche Union die beiden Jahre 1472 und 1473 hindurch an der asiatischen Küste nach Belieben ihr Wesen treiben.

---

1) Sathas VI, S. 135: „La qual porta comandamento al flamburar preditto chel facesse far una crida che tutti quelli nostri, Turchi come christiani, che vorà andar sopra l'armata del Signor con suo pagamento, se debia metter in ordine."

2) Vgl. „Mon. Hung. Hist." V, S. 241: „Commandamento che tutte le navi et navigli piccoli et grandi fossero retenute per suo nome"; S. 243: „Furono armate de molte fuste et galee et la major parte per forza, perfino a togliere gli homini per forza da casa."

3) Sathas a. a. O.; auch S. 137.

Zweites Buch.

Festsetzung der endgültigen Grenzen des osmanischen Kaiserreiches von Bajesid II. bis unter Soliman II.

Erstes Kapitel.

Periode der Ruhe nach den Stürmen der Eroberung. Bajesid II. Seine Einsetzung. Kampf mit seinem Bruder Dschem und dessen Schicksal.

Mohammeds tapferer ältester Sohn, Mustafa Sultan, war dem Vater im Tode vorangegangen, während der Kämpfe mit den Karamanen; nach einem letzten Angriffe auf diese Feinde seines Hauses war er gestorben, angeblich ein Opfer der Freuden der Polygamie [1]. Ein anderer Sohn, Alaeddin, ruhte damals bereits im Mausoleum der Osmanen zu Brussa [2]. Von den zwei übriggebliebenen war Dschem, der Freund der Dichter, der selbst in die Geheimnisse morgenländischer Poesie eingeweiht war, zwar ebenfalls ein wollüstiger und im übrigen grober und schwerblütiger Charakter; er schielte und litt, sehr jung schon — er zählte erst 28 Jahre —, wie sein Vater an Fettsucht, aber dennoch hatte ihn dieser mehrmals mit Staatsgeschäften von der gröfsten Bedeutung betraut; so hatte er 1472 während des Zuges des Sultans nach Asien die europäischen Besitzungen verwaltet und beschützt. Er war Mustafa im karamanischen Sandschakat gefolgt. Hier lebten aber nach wie vor starke partikularistische Neigungen und Bestrebungen, und die ehrgeizigen Grofsen in Konieh sahen in Dschem gleichsam eine neue Verkörperung der karamanischen Unabhängigkeit. Da nun der neue Wesir Mahmud, der, vielleicht nach der karamanischen Tradition, welcher der seldschukische

1) Gesandtschaftsbericht in Albèri, Relazioni VI, S. 18: „Per troppo usar con le donne.“

2) Seadeddin II, S. 290.

Kaiser noch näher stand, im osmanischen Staatswesen manche Neuerungen durchgeführt hatte, selbst diesen Gegenden entstammte, so dachten viele, dafs er mit dem alten Sultan übereingekommen sei, zum Nachteile des älteren Bruders Bajesid Dschem die Thronfolge zu sichern. Auch war Dschem während der Regierungszeit des Vaters geboren und folglich der einzige Porphyrogenet.

Bajesid, der 1481 schon ein Alter von 34 Jahren erreicht hatte, war ein hoher, schlanker Mann von dunkler Gesichtsfarbe, mit melancholischen Augen und schwermütigem Ckarakter, der den Krieg nicht liebte, aber dennoch Disziplin zu erzwingen verstand, seine Krieger achtete und sie mit Gaben zu überhäufen gewohnt war. Darum liebten ihn die Janitscharen, wie die Gelehrten und Künstler den jüngeren Dschem, als einen Bengi, einen *σπουδαῖος* [1], mit ihrer Liebe beschenkten. Er war Sandschak von Amasieh im fernen Osten, und sein Vater schien ihn absichtlich hintenanzusetzen [2].

Keiner von den Prinzen war im Lager von Tekkiur anwesend, obgleich beide sich für den neuen Zug bereit hielten. Aber die Söhne beider weilten als Geisel in Konstantinopel im Serail des Grofsvaters: Bajesids Sohn, Korkud, war bereits ein Jüngling, während Kaigub-Schach, der Sohn Dschems [3], noch in den Kinderjahren stand. Der erstere stand in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Aga der Janitscharen, der seine Schwester geheiratet hatte, und zu dem zum Islam übergetretenen Cherzekogli Ahmed-Pascha, ferner zu Isak-Pascha, der sich bald als Wesir an der Spitze der Empörung befinden sollte [4].

Der Kampf um die Nachfolge des grofsen ersten Kaisers der Osmanen, des Begründers des Reiches, konnte nicht ausbleiben. Keine feste Regel, keine allgemein angenommene Überlieferung, keiner der Kanuns Mohammeds regelte die wichtige Frage. Selbst an der rechtsmäfsigen Notwendigkeit der Reichseinheit durfte man zweifeln und für Teilung der Herrschaft

1) Vgl. Leunclavius Sp. 624.

2) Siehe das von Gritti entworfene Bild in Albèri a. a. O. S. 19 ff.

3) Leunclavius Sp. 625. 4) Brief des Sekretärs Malatestas.

zwischen den „feindlichen Brüdern“ Gründe finden. Aber die alte Norm der Byzantiner, die noch im 11. Jahrhundert von Kekaumenos dahin formuliert worden war, dafs der Besitz der Hauptstadt über den Besitz des Reichs entscheide, war auch unter den Osmanen gültig. In Stambul befand sich die von Mohammed ausgiebig gefüllte Khasna [1]), die Schatzkammer, und nur durch verschwenderisch ausgeteilte Aspern konnte sich ein Osmane wirklich und dauernd der Treue der bereits von dem nun hingetretenen Kaiser so geschulten Janitscharen versichern [2]).

Einige Tage vermochte der Wesir die Truppen zu täuschen, indem Sklaven die Arme des Herrschers, aus dem das Leben geflohen war, grüfsende Bewegungen ausführen liefsen. Als die Krieger aber den Tod ihres „Vaters“ und „Herrn“ erfuhren, brachen sie in offenen Aufruhr aus. Das Ereignis machte sie frei und öffnete der wildesten Anarchie Tür und Tor. Das Reich kannte ja keine Gesetze, keine althergebrachten Thronfolgesitten; der Islam ist keine Religion der gesellschaftlichen Pflichten und der Schonung für Person und Habe des Nächsten, schon weil Almosenausteilen im Interesse der eigenen Seele keine aufrichtige Menschenliebe bedeutet. Wie 1451, und schlimmer noch, kam es zu Verbrechen und Greueln. Der Wesir Mahmud wurde mit der Verachtung einer wilden Soldateska einem friedlichen Rechtsgelehrten und Organisator gegenüber hingemordet; viele Agas erfuhren dasselbe Los. Den für die Bedürfnisse des Heeres bestimmten Schatz teilten die Aufständischen, die statt der Aspern nun Dukaten bekamen, unter sich auf. Die Leiche des siegreichen Kaisers in ihrer Mitte, zogen die wütenden Scharen auf Konstantinopel, das in dumpfem Schrecken sein Los erwartete; die aus tausend Janitscharen bestehende Besatzung der Stadt begrüfste die Genossen mit Frohlocken. Ein neues grofses Blutbad wurde angerichtet, durch das die Partei Dschems

---

1) „Immensum thesaurum a patre in ea [Constantinopoli] constitutum“; Brief des Grofsmeisters von Rhodos, cod. lat. monac. 414, fol. 83; auch in italienischer Übersetzung bei Thuasne S. 391—398.

2) Vgl. den Brief des Grofsmeisters von Rhodos: „Victoriam autem quam consecutus est frater, ne populorum quidem benivolencia, sed erarii pocius paterni ope accidisse credimus.“

beinahe ganz verschwand. Viele Christen und Juden, auch fremde Matrosen wurden in Mitleidenschaft gezogen; aber, dem verbreiteten Gerüchte, dafs man den Bailo gefangengesetzt habe, zum Trotz, wurden die Venezianer allein verschont [1]), dank Chersekogli, der bei Lebzeiten seines Vaters Stipan zum „gentiluomo" der Republik geworden war. Manche flüchteten nach Pera. Korkud verteilte an die Verschworenen „vil Tausend Guldin" und wurde schnell als Stellvertreter des abwesenden Vaters anerkannt. Zwar „ettlich mayneten auch, der Son werd den Vätter nit einlassen", doch hielt Bajesid II. schon nach sechs Tagen, am 20. Mai 1481, als heifs ersehnter Wiederhersteller des Friedens und der Sicherheit seinen Einzug in die Hauptstadt [2]). Seine erste Sorge war, dem Vater im Garten der Mohammedieh in Konstantinopel eine Ruhestätte zu bereiten; so wurde der Fatih der erste Sultan, der aufserhalb der ehrwürdigen Mauern Brussas sein Grab fand [3]).

Dort in Brussa aber erschien, von einigen tausend Asapen und Karamanen umgeben, sein Bruder Dschem, dem Bajesids Wunsch wohl ebenfalls gern die Ehre eines kaiserlichen Begräbnisses gegönnt hätte. Bajesid ging sogleich nach Asien hinüber und stellte ihm die Janitscharen entgegen; Gedik-Achmed, der tapfere und erfahrere Eroberer Kaffas und Otrantos, war

---

1) Siehe einen venezianischen Brief, ins Deutsche übersetzt, im Innsbrucker Archive, Sigmund I, 12: „aussgenommen was den Venedigeren zustelt; die sindt beschirmt worden".

2) Vgl. Seadeddin und Leunclavius — die italienische Übersetzung schliefst mit dem Tode Mohammeds ab — Sp. 593, 618, und dieselbe osmanische Chronik nach der französischen Version in Thuasne S. 33ff. (ms. fr. der Bibl. Nationale 6075); s. auch die Übersetzung von Garcin de Tassy im „Journal Asiatique" IX, 1826, S. 153ff. (vgl. VII, S. 129ff.; VIII, S. 306ff., 340ff.); die Erwähnung in den Briefen des venezianischen Capitaneo von Nauplion; Sathas VI, S. 163—164; den deutschen eben zitierten Brief; den oben angezogenen Brief des Grofsmeisters von Rhodos.

3) Über den Tod Mohammeds ist eine lateinische Klage erhalten: „Quinti Emiliani Cimbriatis poete epitaphium in magnum Machumetem, Turchorum regem; familiaris regis Turcorum, Italus, christianus"; cod. lat. monac. 904, fol. 1ff. Darin die Zeilen: „Mens erat Ausoniam Turcorum iungere regnis Et bellare Rhodon, sed cita mors vetuit."

von Otranto her an seine Seite geeilt, um nun einer der Wesire des neuen Sultans zu werden. Der Ausgang des Kampfes war von vornherein entschieden. Dschem wurde bei Jenischehr (am 22. Juni) vollständig besiegt; die zahlreichen Gefangenen unverzüglich geköpft. Von Bajesid verfolgt, glückte es dem sich flüchtenden Prätendenten mit genauer Not, sich nach seinem Konieh durchzuschlagen, um seine Familie, Mutter, Sklavinnen, Sohn und Tochter an sich zu ziehen und sich dann als verzweifelter Flüchtling ins Gebiet des Sudans zu begeben.

In Ägypten, beim Hofe des Sudans, des Nebenbuhlers der von ihm verachteten Osmanen, duldete es Dschem nur kurze Zeit. Nachdem er eine Pilgerreise nach Mekka unternommen hatte, ging er zu den Turkomanen in das ehemalige Königreich Klein-Armenien um Tarsus und Adana zurück und fand von da den Weg nach Karamanien, wo ihn der immer noch hoffnungsfrohe Kasum erwartete. Im Bunde mit diesem hartnäckigen Verteidiger der alten Ansprüche seines Geschlechts brach Dschem rachedürstend in das Land ein. Aber der Wesir Gedik, der jetzt in Konieh residierte, war von den Bewegungen Dschems sehr wohl unterrichtet. Um eine Schlacht zu vermeiden, begab er sich ins kaiserliche Lager nach Brussa, wo die Janitscharen versammelt waren.

Und Dschem war in der Tat nicht imstande, seinen angeblichen Sieg auszunutzen; er verschwand sehr bald mit einer kleinen Schar, ohne Kasum von seiner Flucht zu benachrichtigen, nach den zilizischen Pässen.

Sofort brach Bajesid auf, um ihn in seine Hände zu bringen. Es scheint, als ob die Offiziere des Soudans dem armen umherirrenden Prinzen diesmal den Eintritt in Syrien verweigert hätten, so dafs er mit den 1480 von seinem Vater angegriffenen und geschädigten Johannitern von Rhodos in Unterhandlungen treten mufste, um bei ihnen wenigstens sicheres Obdach zu finden. Natürlich kam der Grofsmeister d'Aubusson dem Zuflucht suchenden mit der gröfsten Freude entgegen und liefs ihm einen förmlichen Freipafs ausstellen.

Ende Juli 1482 schiffte sich Dschem auf einem der ihm

geschickten Schiffe ein und traf am 29. Juli in der Stadt Rhodos ein, wo eine grofse neugierige Menge auf ihn wartete [1]). Nach einigen Tagen brachte man Dschem dann nach „Frengistan“, wo er während und nach den gebräuchlichen Verhandlungen mit dem französischen Könige in verschiedenen Schlössern des Ordens gefangengehalten und bald auch von seinem Gefolge getrennt wurde [2]).

Der Aufenthalt eines unglücklichen türkischen Prätendenten [3]) an einem christlichen Hofe hatte nichts Neues und Befremdendes. Im Konstantinopel der Rhomäer, im Ungarn Hunyadys waren Sultanssöhne unter ähnlichen Umständen aufgetaucht; wenn der Asyl Gewährende in freundlichen Beziehungen zum herrschenden Sultan stand, nahm er die Verpflichtung auf sich, den Flüchtling nicht fortzulassen, und empfing eine jährliche Summe für dessen Unterhalt. So wurde denn auch zwischen Bajesid und dem Grofsmeister noch vor Ablauf des Jahres ein Vertrag abgeschlossen, der die Höhe dieser Summe auf 45000 Dukaten festsetzte [4]). Kraft dieses Übereinkommens führte Dschem fortan im entfernten Westen ein für ihn als Dichter nicht uninteressantes

1) Brief des Grofsmeisters vom 5. August 1482 — vgl. Paoli, Codice diplomatico II, S. 411 ff. —, der ihn folgendermafsen beschreibt: „Consilio acrem, viribus strenuum, corpore forti prestantem“, während ihm Bajesid II. als ein „perfidus imbellisque“, ein „insolens“, ein Hascher nach Reichtümern galt. Eine reicher ausgeschmückte Erzählung, nach mehreren türkischen Quellen in Hammer, und daraus in Thuasne S. 52 ff. Der von ihm S. 54, Anm. 2, zitierte Angiolello hat aber für diese Begebenheiten keinen grofsen Wert. Die älteren osmanischen Quellen, Leunclavius Sp. 593 ff., 618 ff., sind zuverlässig. Auch in den Johanniterchroniken und -akten, Bosio, Caorsin, in Burchards Diarium, Ausg. Thuasne, ist, was Einzelheiten betrifft, manches zu finden. Von abendländischen Quellen ist die schon von Zinkeisen benutzte Chronik des Navagiero, dann die von Parma und der Brief des Sekretärs Malatestas anzuziehen; vgl. auch „Mon. Hung. Vaticana“ a. a. O. S. 175.

2) Thuasne a. a. O.

3) Über einen angeblichen Bajesid, einen Sohn Murads, der damals in Europa umherirrte, s. Thuasne S. 103, Anm. 1. Er sagte aus, von den Christen noch 1453 gefangengenommen und nach Rom übergeführt zu sein.

4) Paoli II, S. 419 ff.; „*Νέα Πανδώρα*“ (mir unzugänglich) S. 563 ff. Vgl. Thuasne S. 81 ff.

Leben von Liebesabenteuern — „li soliti soi piaceri“, schreiben einmal die Venezianer [1]) —, von feierlichen Einzügen in verschiedene Städte, von zu vereitelnden Verschwörungen und Nachstellungen und literarischer Beschäftigung [2]). Nur selten fand er Gelegenheit, an seine Mutter, eine „Prinzessin von serbischem Blute“, und an die in Asien oder in Rum weilenden Freunde Schreiben zu richten, um sich ihnen aus seinem Unglücke und seiner Einsamkeit in empfehlende Erinnerung zu bringen. Gern hätte ihn der König von Ungarn in seine Hände bekommen, um ihn in seinem bis 1483 sich hinziehenden Kriege mit Bajesid und auch nach demselben ebenso zu benutzen, wie es sein Vater mit Tschelebi verstanden hatte [3]). Doch waren alle Anschläge, Dschem zu entführen und nach Ofen zu bringen, vergeblich. Eine an den König von Frankreich abgeschickte Gesandtschaft, mit dem Bischofe von Grofswardein an der Spitze, vermochte 1487 ebenfalls nichts auszurichten, obgleich sie mehrere Monate bei dem Könige zubrachte. Auch die Bestrebungen des neapolitanischen Königs, sich des osmanischen Prinzen zu versichern, waren erfolglos [4]). Seinerseits wies Venedig, dem einzig am Fortbestand des Friedens gelegen war, jedes Anerbieten, den osmanischen Prinzen in seine Obhut zu nehmen, von sich; schon im September 1482 hatte es auf die Nachricht, dafs Dschem in Rhodos sei, seinen Offizieren Befehl zukommen lassen, sich in die Streitigkeiten um die Erbschaft Mohammeds nicht einzumischen [5]). Die Signoria sah in der Frage nach dem Schicksal des Prätendenten eine natürliche Lösung nur darin, dafs er dem Papste ausgeliefert werde, vergafs aber nicht, Nachrichten über den Aufenthaltsort und das Befinden des Prätendenten durch den Bailo nach Konstantinopel gelangen zu lassen [6]).

---

1) „Mon. Hung. Hist.“ VII, S. 151.

2) Der Florentiner Francesco Berlinghieri widmete ihm sogar ein geographisches Werk.

3) „Mon. Hung. Hist.“ VI, S. 19f., 210ff., 219—220, 280ff., 340; VII, S. 6ff., 25ff., 36ff., 151ff.

4) Siehe Thuasne S. 144ff.

5) „Mon. Hung. Hist.“ VI, S. 18—19; vgl. S. 59, 299.

6) Ebenda S. 280ff., 343—345, 350—351, 429.

Als aber der neue König Karl VIII., eine krankhaft romantische Natur, in dem etwas vom Gemüt des tollen, aber tadellos ritterlichen und sehr tapferen Karl VI. wieder aufzuleben schien, einen grofsen italienischen Zug plante, um in Neapel und Mailand die Rechte der Anjous und Orléans zur Geltung zu bringen, um dann die traditionelle Politik der neapolitanischen Dynasten der Balkanhalbinsel gegenüber in Gestalt eines neuen Kreuzzuges wieder aufnehmen zu können, verweigerte dieser König die Auslieferung des so nützlichen Dschem hartnäckig [1]).

In Wirklichkeit hatte Dschem nur noch einmal einige Aussicht, den Thron der Osmanen zu gewinnen, als Bajesid, durch Ränke Isaak-Paschas angestachelt und seit langem schon auf Gedik-Achmed eifersüchtig, den Entschlufs fafste, diesen hochverdienten und bei den Truppen sehr beliebten Mann durch Mord zu beseitigen. Zwar mifslang der erste Versuch, ihn nach einem festlichen Schmause, bei dem reichlich süfser und gewürzter Wein geflossen war, niederzuschlagen, infolge einer neuen Empörung der Janitscharen, die in der Nacht den Palast erstürmen wollten; aber Bajesid gab seine Rachegedanken nicht auf, und Ende 1482 fiel Gedik unter den Händen der Henker [2]). Gleichzeitig wurden einige Sandschaks, die ihm ergeben zu sein verdächtig waren, von ihren Plätzen abberufen und mufsten fürchten, desselben harten und unverdienten Loses teilhaftig zu werden [3]). Damals machte einer von ihnen, der moreotische Statthalter, seinem venezianischen Nachbar in Nauplion unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Eröffnung, dafs viele osmanische Magnaten dieser sinnlosen Tyrannei eines Fürsten, der die alten Pfade des Sieges verlassen habe, überdrüssig seien und die Erscheinung Dschems auf Reichsboden unbedingt eine allgemeine Erhebung verursachen werde [4]). Später aber hatte der von den meisten bald ganz und gar vergessene Flüchtling jede politische Geltung verloren, mochte der grüblerische und willenskranke Bruder ihn oder vielmehr sein Gespenst aueh immer noch

1) „Mon. Hung. Hist.“ VI, S. 299, 302 ff.

2) Leunclavius Sp. 622 ff.

3) Sathas VI, S. 209.

4) Ebenda.

fürchten und in dieser Besorgnis eine Entschuldigung für sein Verbleiben in der Residenz, für die Unterbrechung der Reichskriege in Europa finden.

Endlich, nach langen Verhandlungen wurde Dschem Anfang 1489 vom französischen Könige dem Papste ausgeliefert. Am 13. März hielt er seinen feierlichen Einzug in Rom, wo ihn Innozenz VIII. in öffentlicher Audienz empfing: den entwürdigenden Zeremonien des römischen Hofes fügte er sich nicht und nickte dem Heiligen Vater, dem er zur allgemeinen Verwunderung weder den Schuh noch die Hand, sondern, wie auch den anwesenden Kardinälen, nach morgenländischer Sitte den Arm küfste, kaum zu [1]). In privater Verhandlung soll er von dem neuen Beschützer die Erlaubnis verlangt haben, sich wieder nach dem Morgenlande zu seinen Verwandten und Freunden begeben zu dürfen. Man wies ihm eine gut bewachte Wohnung im Vatikan an, den sein Vater Mohammed einst als Sieger zu betreten geträumt hatte, um der gesamten Priesterschaft den Fufs auf den Nacken zu setzen. Hier gewährte man ihm in seinem faulen, Vergnügungen allerart ergebenen Leben allen Vorschub: für viele hohe Beamte der Kurie und manche Künstler Seiner Heiligkeit war der kleine, dicke Mann mit seinen sprunghaften Bewegungen ein Gegenstand des Interesses, weil er nach ausgiebigstem Schlafe fünfmal am Tage zu speisen, dabei mit untergeschlagenen Beinen dazusitzen, die Bissen mit den Händen zu nehmen, sich an süfsem Weine zu berauschen, die Dienerschaft mit Schlägen und Schwerthieben zu züchtigen und wilde Musik und bald traurige, bald einer vergänglichen Liebe gewidmete unverständliche Verse zu machen pflegte [2]). Wieder wetteiferten viele Fürsten um den Besitz seiner Person, und der Papst dachte mehrmals daran, seinen Gefangenen an den Sultan von Kairo, der seit einigen Jahren mit Bajesid im Kampf lag, zu verkaufen, während beständig Agenten des Bruders nach der Gelegenheit suchten, ihn zu vergiften. Aber weder die Giftmischer, noch die

1) Thuasne S. 227 ff.
2) Ebenda S. 244 ff.

Unterhändler, die ihn durch bedeutende Summen Geldes in ihre Gewalt bekommen wollten, erreichten ihr Ziel; die Römer sahen diesen ihren Gast auch unter dem neuen Papste, Alexander VI. Borgia, Seine Heiligkeit bei deren glänzenden Umzügen durch Rom begleiten; des Papstes Sohn Giovanni befreundete sich sogar mit dem unglücklichen Fremden und erlernte von ihm die wichtige Kunst, sich einen kostbaren Turban um den Kopf zu wickeln; Dschem trat auch in christliche Kirchen ein, ohne seine majestätische Gleichgültigkeit einzubüfsen.

Als endlich König Karl VIII. in Italien einfiel, um den ehrgeizigen Traum, die Würde eines neuen lateinischen Kaisers in Konstantinopel zu erringen, seiner Verwirklichung näher zu bringen, wurde Dschem im Schlosse S. Angelo unter guter Wacht gehalten. Denn jetzt verlangte Bajesid von dem in Vergiftungsaffären sehr erfahrenen Papste, dafs er ihm den Bruder auf die bekannte Weise endlich vom Halse schaffe. Und als der in Rom einziehende König das langjährige Opfer einer skrupellosen und grausamen europäischen Diplomatie wirklich (Januar 1495) in seine Hände bekam und Dschem seinen neuen Besitzer auf dessen italienischem Kriegszuge begleiten mufste, erkrankte er in der Tat, angeblich an einem Katarrh, und erlag ihm am 25. Februar, so pünktlich, als wenn ihm die erfahrensten Hände Gift kredenzt hätten. In bleiernem Sarge überlieferten die königlich neapolitanischen Beamten, die mit dem Schlosse von Gaeta auch diese willkommene Beute in ihre Gewalt bekommen hatten, im Hafen S. Cataldo den Toten den Gesandten Bajesids, ohne jede Vergütung von dessen Seite, nur um sein Wohlwollen zu gewinnen. Die Gebeine des jüngeren Sohnes Mohammeds ruhen jetzt in der Grabmoschee von Brussa. Sein Sohn Kaigub-Schach war von Bajesid schon längst beseitigt worden [1]. Ein anderer Sohn, Murad, und dessen Nachkommenschaft fristeten in Rhodos ihr Dasein [2]; Murad hatte heimlich den christlichen Glauben angenommen.

1) Leunclavius Sp. 625.

2) Thuasne S. 389.

Zweites Kapitel.

Reichspolitik unter Bajesid II. Asiatische Verhältnisse.

Solange sein Bruder in der Ferne unter christlichen Feinden oder unsicheren Freunden weilte, solange der Soudan, ein niemals rastender Rival, diesen wieder an seinen Hof zu bringen bestrebt war und einige Mifsvergnügte noch an den Flüchtling dachten, führte Sultan Bajesid — und angeblich aus diesem Grunde — ein Leben, das dem seines Vaters im höchsten Grade unähnlich war und bei den Truppen, die an ihren jährlichen Kriegszug gegen die Christenheit und an Glück, Ruhm und Beute daraus gewöhnt waren, Entfremdung, Verachtung, Hafs und offenen Aufruhr auslösen mufste.

Der Grofsmeister von Rhodos, der 1480 dem grofsen Mohammed selbst Trotz geboten hatte und siegreich aus dem hartnäckigen Kampfe hervorgegangen war, hatte gewagt, den „Verräter" Dschem auf seine Schiffe zu nehmen, ihn in seiner Residenz zu beherbergen und dann als eine ewige Drohung gegen den Sultan, der im Verdachte stand, den mifslungenen ersten Versuch gegen die Insel erneuern zu wollen, in den westlichen Schlössern des Ordens festzuhalten. Ein anderer osmanischer Herrscher hätte nicht gezögert, dieser Herausforderung zu antworten; statt dessen hatte Bajesid, wie erzählt, ruhig sich auf Verhandlungen mit dem stolz genug auftretenden Gesandten des Ordens eingelassen und einen Freundschaftsvertrag abgeschlossen. Und pünktlich wurde die Pension Dschems an den Grofsmeister entrichtet, wie später, als Dschem sich in dessen Händen befand, an den Papst. Ja die rhodischen Quellen versichern, dafs, als

im Hafen von Gallipolis Arbeiten zur Erbauung einer neuen Flotte begannen, der Orden nicht verfehlte, von einem Friedensbruch, sei es auch anderen, z. B. dem König von Neapel gegenüber, abzumahnen und der Sultan, um nicht noch einmal mit dem Bruder kämpfen zu müssen, diesen Einreden jedesmal Gehör schenkte und seine Vorbereitungen unterbrach. So vermochten die Johanniter nicht nur sich selbst vor Angriffen zu sichern und ihre Herrschaft in diesen türkischen Gewässern bis weit ins 16. Jahrhundert hinein aufrecht zu erhalten, sondern hatten das Verdienst, die ganze katholische Welt vor einem neuen Überfalle zu bewahren.

Der Soudan, der den flüchtigen Dschem zwar aufgenommen und ihm Gefälligkeiten erwiesen hatte, ohne ihm doch seine Mameluken zum Wiedereroberungskampfe zur Verfügung zu stellen, war ein alter Feind des Reiches; gegen ihn hatte Mohammed seinen letzten Kriegszug richten wollen. Um seine Sympathie für die Sache Dschems zu bezeugen, verlobte Kaitbai 1496 seinen Erben Mohammed mit einer Tochter desselben [1]).

Jenseits des Taurus genofs die osmanische Macht nur geringe Schätzung; der grofse Kaiser „des ganzen Ostens und Westens“, der „Herrscher der Herrscher“, wie sich Bajesid nannte, war hier nichts als der kleine Dynast von Rum. Denn der Soudan, der Herr über Syrien und Ägypten, nannte sich auch Kalif, in ihm war die höchste politische Stellung mit religiösem Prestige vereinigt.

Auch diesem hochmütigen mosleminischen Nebenbuhler gegenüber konnte sich Bajesid, obgleich er schon 1484 feierlich von seiner Absicht, den „ehemaligen Untertan des Reiches, der sich aus unbekannten Beweggründen empört hatte, wieder zu unterwerfen“ [2]), gesprochen hatte, zu keinem entscheidenden

---

1) Thuasne S. 388—389.

2) „Rex Soldanus, qui tempore patris nostri defuncti nostro subditus erat Imperio, nunc, quoquo ductus motivo, a nobis se avertit, quem iterato nostre potentie subdere oportet“; Brief an König Matthias, „Mátyás Király Levelei“ II, S. 286.

kriegerischen Vorgehen entschliefsen: zwar besetzten seine Grenzbeamten das Gebiet von Adana und Tarsus, wo Dschem 1482 Zuflucht gesucht hatte und Scharen unruhiger Turkmenen beständig unter syrischem Schutze ihr Wesen trieben [1]). Zwar verschwand Kasum-beg, ohne dafs wir von den näheren Umständen wüfsten, durch Verrat [2]) und die osmanische Herrschaft dehnte sich wieder über ganz Karamanien aus [3]). Aber als der Soudan 1485 angegangen wurde, die Mutter Dschems, die nicht müde wurde, ihren Sohn in das Land seiner Erbschaft und seiner Rechte zurückzurufen, auszuliefern, und das Verlangen stolz ablehnte, da ergriff Bajesid, der eben von seiner erzwungenen Unternehmung gegen die moldauischen Häfen (1484) zurückgekehrt war, keinerlei Mafsnahmen, um die beleidigte Ehre des Osmanentums zu rächen. Und eine Gesandtschaft des indischen Melik Beckmen an den Nachfolger des grofsen Mohammed durfte gleichfalls ohne Sühne von den Leuten des Soudans aufgehalten werden [4]).

Da begannen 1486 die Syrier, von den Uzbegen des Taurus gerufen, ihrerseits den Angriff. Wiederum besetzten sie das frühere Klein-Armenien mit allen seinen Festungen. Um ihnen den Weg abzuschneiden, kam nicht etwa Bajesid selbst; vielmehr versuchten es der Beglerbeg von Asien, Karagöz, der Sandschak Musa-beg und des Sultans Schwiegersohn Ferhad. So verblieb der Sieg den Kriegern des Soudans; die beiden letztgenannten osmanischen Führer fanden in einer noch im Frühling stattfindenden Schlacht den Tod [5]). Gleichzeitig wurden die Akindschis des Iskender Michalogli, als sie sorglos durch das Gebiet von Sulkadr dahinritten, von dem ehemaligen Schützlinge Alaeddewlet, der seit langen Jahren schon zu einem Feind der Osmanen geworden war, überrumpelt und in die Flucht geschlagen; Iskender selbst fiel mit seinen beiden Söhnen in die Hand des Gegners und einer derselben, Michal, ein Opfer persönlicher Rache, wurde

1) Leunclavius Sp. 629.
2) Ebenda Sp. 645. 3) Ebenda Sp. 594.
4) Nach Bosio, Thuasne S. 134—135; Hammer I, S. 632 ff.
5) Leunclavius Sp. 596.

geköpft. Sein Bruder Jakschi bekam die Freiheit wieder, der Vater aber mufste länger als vier Jahre in den Gefängnissen Kairos schmachten [1]).

Aber auch jetzt trat der Sultan, den seine Bauten in Konstantinopel beschäftigten, den Ägyptern nicht persönlich entgegen; vielmehr wurden die Spahis Rums unter Mohammed, dem Sohn Kisrs, sowie die Anadols unter Karagöz dem obersten Befehl Achmed Chersekoglis, als des besten Feldherrn des Reiches, anvertraut und ihm 300 Janitscharen beigegeben. Doch auch er war nicht glücklicher; im Felde von Tschukur wurde Achmed geschlagen und gefangen genommen [2]).

Als endlich, im selben Jahre 1486, ein dritter Feldzug, an dem die von der Donau herangezogenen Truppen und sämtliche asiatischen Kräfte unter Führung des Wesirs Daud und des neuen rumischen Beglerbegs Ali Hadum teilnahmen, die Unterwerfung des Fürsten von Sulkadz erzwungen und auch das Gebiet des Turkmenen von Warsak, zwischen Adana und Eregli, für das Reich gewonnen hatte, traf ein Olak mit einem Briefe des Sultans ein, der den Rückzug des Heeres anordnete [3]). Mit dem Soudan war Friede oder vielmehr Waffenstillstand geschlossen worden (1487) [4]).

Aber schon im Frühling des folgenden Jahres 1488 wurden die asiatischen Streitigkeiten um den Besitz Klein-Armeniens — in Karamanien war ein Enkel Kasums als Rebell aufgetreten und durch die Rückkehr Budaks, des Bruders Alaeddewlets, aus Ägypten war auch der Besitz von Sulkadr wieder streitig geworden — neu eröffnet. Diesmal traten ungewöhnlich starke Truppenaufgebote in Tätigkeit. Unter dem Wesir Ali-Hadum und den beiden Beglerbegs, Chalil von Rum und Sinan von

---

1) Leunclavius Sp. 628—630. Eine einzige Erwähnung in den abendländischen Quellen; „Mon. Hung. Hist." VI, S. 89—90.

2) Leunclavius Sp. 596, 630—631.

3) Ebenda Sp. 596—597. Vgl. Angiolello, Pariser Handschrift, fol. 27, 148 vo. Über die „tapferen, gefährlichen Leute von Warsak" ebenda, fol. 15.

4) Die Nachricht dieses Friedens vom Januar 1487 in abendländischen Quellen, „Mon. Hung. Hist." VI, S. 253.

Asien, diente, neben alten Hauptleuten des grofsen Mohammed, Kisil, der Sohn des letzten Fürsten von Kastemuni. Das Heer verfügte über viele Janitscharen und eine bedeutende Artillerie; eine Flotte, deren Ausrüstung die benachbarten und entfernteren Christen mit Schrecken erfüllt hatte [1]), folgte den Bewegungen der Landtruppen und sollte bis Alexandrien segeln. Zum zweiten Male wurden die bedeutenderen Festungen des einstigen kleinarmenischen Reiches erobert und neu befestigt.

Aber ein Sturm zerstreute und versenkte bei dem von ihnen eroberten Lajazzo die Schiffe des Sultans, und gleichzeitig langten, im August, die Ägypter und Syrier an. Als sie den Rumis gegenüberstanden, griffen die Mameluken mit unvergleichlicher Tapferkeit den rechten Flügel des Feindes, wo nach osmanischem Brauche die Asiaten standen, an und brachten ihn leicht in Unordnung. Einige der bekanntesten Führer der Türken — ein abendländischer Bericht spricht von drei Paschas, neun Sandschaks, zwei Schwiegersöhnen des Sultans und vielen Tausenden Spahis — fielen im Kampf (16. August = 8. Ramazan). Durch den Glanz der metallenen Teller, die auf den Rücken der Kamele befestigt waren und die Sonnenstrahlen zurückwarfen, sollen die Spahis Europas geblendet und getäuscht worden sein. Auch die Janitscharen, an deren eisernem Widerstand sich der Ansturm der Feinde lange Zeit brach, mufsten schliefslich weichen. Gegen Abend zogen sich beide Heere zurück und fanden ihre Stellungen von Verteidigern entblöfst: Furcht vor einem plötzlichen Angriff hatte diese davongetrieben. Aber die Mameluken behaupteten ihr Lager, während die Osmanen, von Turkomanen und den Leuten von Sulkadr unaufhörlich angegriffen, bald in panischer Flucht ihr Heil suchten. Erst unter Eregli sammelten sich die Flüchtlinge zu einem neuen Heeresverband. Die osmanische Artillerie war auf dem Schlachtfeld in den Händen der Gegner zurückgeblieben, die über die Bedeutung und den Umfang ihres Sieges erst spät durch einen Turkomanen aus Warsak aufgeklärt wurden.

Nun begann die Verfolgung, die zwar einige Tage dauerte,

---

1) Siehe cod. lat. monac. 964, fol. 81; Brief des Papstes an Raymund Péraud; 23. Januar 1487 (1488).

aber ohne Energie betrieben wurde. Adana und andere Schlösser fielen wieder in die Hände der Krieger des Soudans [1]). Nicht weniger als 18 Fahnen wurden nach Kairo gebracht und dem Soudan überreicht. In Konstantinopel aber büfsten einige der schuldigen Paschas für dieses Unglück mit ihrem Leben [2]). Der Soudan, dem die Schwärmer für den Kreuzzeug die Oberherrschaft über Zypern zu übertragen gedachten [3]), um eine Union gegen die Osmanen zustande zu bringen [4]), schickte an König Matthias von Ungarn zuerst einen Ragusäer (1489), dann 1490 den Patriarchen von Jerusalem mit reichen Gaben an orientalischen Stoffen.

Vergebens wurde im nächsten Frühling ein neues Heer unter Daud nach Asien geschickt; der einzige Erfolg war die Unterwerfung Alaeddewlets.

Den Sultan, der sich bis Beschiktasch begeben hatte, bewog seine Umgebung bald, sich den ihm gemäfseren Vergnügungen der Reise und Jagd zu widmen. Denn der Soudan hatte, ungeachtet der im Frankenlande von ihm gemachten überaus grofsen Anerbietungen [5]), einen Beauftragten an den Hof in Rum geschickt, und die Gesandtschaft wurde durch eine osmanische erwidert. Durch den Frieden von 1490 erhielten dann die Türken, obgleich sie in allen Kämpfen besiegt worden waren — eine seit vielen Jahren unerhörte Schmach — und einen grofsen Teil der Veteranen Mohammeds verloren hatten, Adana mit den befestigten Plätzen im Taurusgebirge zurück; Iskender und

1) Leunclavius Sp. 599ff., 631—632; „Mon. Hung. Hist." VI, S. 444 bis 445; Lamansky, Secrets d'État de Venise, S. 279; Bosio S. 501—502; vgl. Thuasne (auch nach unedierten Quellen) S. 198—200; Paoli S. 446 (Bericht des Grofsmeisters).

2) Vgl. auch den Bericht Grittis in Albèri, IX, S. 20.

3) Ermahnung des Bischofs Alexius von Gallipoli in Italien; „Laurentiana", Leop. Gadd., Nr. CXXX.

4) Bonfinius S. 471.

5) Siehe einen Brief von Villach, Frühling 1489, im Innsbrucker Archive, P. A. XXXIX, 110: „Do entgegen welle er Seiner Heiligkhkait Jerusalem und das Heilig Grab einantburten unnd etlich Milion Golts darzue geben." Bajesid seinerseits soll Konstantinopel „und alle andre Stet so sein Vorvader unnd er der Heiligen Romischen Kirchen abgedrungen", versprochen haben.

Achmed Hersekogli kehrten aus ihrer ägyptischen Gefangenschaft heim [1]).

Dadurch wurde endlich in diesen vielgeprüften asiatischen Landschaften die Ruhe wiederhergestellt; die Lage, die das Jahr 1490 schuf, war der des Jahres 1481 ganz gleich, nur dafs jetzt Janitscharen auf den Höhen des Taurus Wacht hielten.

In den meisten Landschaften hatte Bajesid seine Söhne zu Verwaltern eingesetzt: so waltete Ahmed, der Liebling des Vaters, in Amasieh, doch waren ihm die Janitscharen nicht sehr zugetan; Karamanien war Schahinschah, der bald verstarb, anvertraut; auch Alemschah von Mentesche lebte nicht lange. Korkud, der Reichsvikar von 1481, ein milder Mann, herrschte in Aidin und Sarukhan; über das ferne Trapezunt gebot endlich Selim, ein beweglicher, von schrankenlosem Ehrgeiz beseelter junger Mann [2]).

Doch wütete schon 1499 neuer Krieg in Asien: der asiatische Skender-Pascha wurde im Herbste mit 12 Sandschaks besiegt [3]). Auch im Spätjahre 1501 (Mai) hiefs es in Korfu, der „Karamane“ habe den Sohn des Sultans geschlagen, ihn bis Karahissar gejagt, Ali-Pascha von Amasieh getötet [4]) und drei Festungen (terre) eingenommen; Mesich-Pascha sei dann mit 6000 Asapen, 3500 Spahis und 4000 Janitscharen nach Asien gegangen, und 70 Schiffe, darunter 30 Galeeren, hätten sich unter Karakadschi gegen die karamanische Küste gewandt [5]).

Währenddessen war ein Geist der Unzufriedenheit in diesen mit wenigen Griechen vermengten echten Türken Anadols erwacht. Wie nach dem Tode Bajesids I. begann sich fanatischer Aberglaube unter den Bauern zu regen. In dem ehemaligen

1) Leunclavius Sp. 632—633. Die andere Version, Sp. 602—603, setzt die Ankunft Budaks, die durch ihn erfolgende Blendung des Sohnes Alaeddewlets und die Gefangennahme Iskenders in dieselbe Zeit.

2) Hammer I, S. 638. S. auch hier, weiter.

3) „Capi Cons. X“, Candia, Bericht vom Dezember 1499.

4) „Miss. e responsive“ 1511—1517.

5) „Lett. Rettori“, „Capi Cons. X“, Corfù; Bericht vom 15. Mai 1501.

Fürstentume von Tekke erstand Schach-kuli, ein gemeiner, aus Basardschik bei Almadschik gebürtiger Türke, und wurde durch ein heiliges Leben, das viele Mönche unter seinen Einflufs brachte, weithin bekannt. Ein von ihm erbautes Kloster wurde von Tausenden von Dorfbewohnern, deren naive Hingebung sich in allerlei frommen Gaben kundtat, aufgesucht. Mit der Zeit begann er sich in politische Angelegenheiten zu mischen; in feurigen Worten sprach er von dem vorbestimmten Ende der osmanischen Herrschaft, dem ihm durch göttliche Fügung verliehenen Schwert, einer durch Allahs Willen bevorstehenden Monarchie der Frommen und Reinen, der Notwendigkeit unbedingter Unterwerfung aller unter dem Gedanken dieses segensreichen Werkes; nur dann werde das Reich der wahren Moslems — der Erkrankung des noch jungen Sultans an der Gicht und dem unter den Prinzen über die Erbfolge ausgebrochenen Hader zum Trotz — zu retten sein. Die heilige Fahne wurde erhoben; nicht nur eine Menge gewöhnlichen Volkes, sondern auch Spahis sammelten sich unter ihr, und die Aufständischen eroberten Satalieh, dessen Kadi gevierteilt wurde, schlugen den Beglerbeg von Asien und besetzten Kiutayeh. Vor Karahissar pfählte man den Beglerbeg, als diese Festung sich nicht ergeben wollte.

Ein furchtbarer Bauernkrieg setzte das ganze Land in Flammen. Auch Karamanien wurde bis auf Konieh selbst verheert und einige Sandschaks getötet. In Kiutayeh, nach der Gefangennahme des Beglerbegs, wurde dessen Haus in Brand gesetzt.

Ali-Pascha erschien nun mit 4000 Janitscharen, um den Aufruhr zu dämpfen, und des Sultans Sohn Ahmed begleitete ihn. Vor dieser Heeresmacht begaben sich der Prophet und sein vornehmster Vertrauter, Ustadschi-Ogli, auf die Flucht. Ali sandte 300 Akindschis, die ebenso viele Janitscharen mit auf die Pferde nahmen, zu ihrer Verfolgung ab. Zwischen Cäsarea und Siwas, auf dem Felde Tschibuk, wurde die Schar der Heiligen angetroffen; sie hatten die Kamele und Pferde um ihr kleines Lager aufgestellt. Im heifsen Kampfe wurde, nachdem sie in Hassan Kalif einen ihrer Führer verloren hatten, Ali getötet und die Janitscharen in wilder Unordnung zurückgeworfen. Ein neues osmanisches Heer, unter dem Albanesen Junus, konnte des ins

Gebirge geflüchteten Rebellen nicht habhaft werden. Nach einigen Wochen traten diese nach Persien über, wo Anhänger ihrer Lehre sie erwarteten [1]). Hier aber begegneten sie kräftigerem Widerstand; ein Angriff auf eine Karawane wurde hart bestraft (1510—1511).

Schach-kuli bedeutet „Sklave des Herrn“ [2]); seine Anhänger nannten sich Sufis und Kazilbaschas. Ebenso hiefsen auch, nach ihren roten wollenen Kopfbedeckungen — die der Osmanen waren weifs und von feinerem Stoff —, die Mitglieder einer neuen militärisch-politisch-religiösen Gesellschaft, die sich, von gleichem tollkühnem Enthusiasmus wie die kleinasiatischen Rebellen beseelt, am südlichen Ufer des Kaspischen Meeres unter den dort hausenden sieben turkomanischen Stämmen gebildet hatte und an deren Spitze ein „Schach“ oder „Herr“ betitelter Prophet stand. Die Eroberung und rasche Siegeslaufbahn Schach Ismaels und die Bildung eines neuen uzbegischen Reiches unter Khan Scheibani auf den Trümmern der timurischen Dynastie waren Anzeichen eines neuen Lebens in diesen ausgedehnten Landstrichen im Osten des osmanischen Reichs und mufsten eine veränderte asiatische Politik der Osmanen nach sich ziehen.

Ismails Vater war der von den Osmanen Haider genannte Heilige von Erdebil, Sefi, der Sohn Dschuneids. Dieser Erzeuger des Begründers eines neuen Reichs und Oberhauptes einer neuen Religionsgemeinschaft stand, wie Schach-kuli, seines reinen Lebenswandels wegen in hohem Ansehen. Die Fürsten pflegten, sowohl aus Frömmigkeit, als in dem Wunsche, den Gefühlen des Volkes schmeichelnd, Popularität zu erwerben, mit solchen vergötterten Santonen vertraute Beziehungen zu unterhalten. Schach-kuli wurde vom jungen Sultan Korkud besucht, und Bajesid II. setzte ihm zum Unterhalt seiner Mönche eine jährliche Rente aus. Ebenso gingen auch an den ersten Heiligen

---

1) Leunclavius Sp. 661 f.; vgl. 610 f.; Spandugino, in Sansovino fol. 136 v°; für die meisten Begebenheiten, Giovio, ebenda, fol. 330 v° ff.

2) Vgl. die Erklärung Spanduginos, in Sansovino fol. 132: „Sach è titolo solito darsi a' figliuoli degl' Imperatori, de' rè e de' gran signori, come si suole in Spagna dire: don.“

von Erdebil vom osmanischen Kaiser in jedem Jahre voll mit Aspern gefüllte Beutel ab [1]). Als Sefi sich bei Usun-Hassan aufhielt, nahm dieser keinen Anstand, ihm seine eigene Tochter aus der Ehe mit der trapezuntischen Prinzessin Katharina zu verheiraten; aus diesem also zweifach kaiserlich geadelten Bunde entsprang Ismail.

Bald darauf starb Usun, einen Sohn Jakub hinterlassend, den die abendländischen Christen, weil ihm von seiner Mutter, als einer kaiserlichen Prinzessin, Trapezunt rechtlich gehörte, noch mehr als den Vater zu ihren natürlichen Alliierten rechneten [2]). Es war ein unglücklicher Mann, der seine Frau des Ehebruchs beschuldigte und von ihr vergiftet wurde, sie aber freilich zwang, den Trank mit ihm zu teilen; durch die Unvorsichtigkeit der verbrecherischen Eltern starb auch der einzige Sohn an dem Gift. Auf den erledigten Thron von Tebriz dachte Bajesid einen Enkel Usuns, Mirza-beg, zu setzen, dem er seine eigene Tochter vermählt hatte. Dieser aber wurde gleich nach seiner Ankunft ermordet, weil die Grofsen des Landes die Vernichtung ihrer Klasse durch ein von diesem neuen Herrscher angeordnetes Blutbad und eine scharfe Regierung nach osmanischem Muster befürchteten [3]).

Die nun herrschende Anarchie [4]) kam Ismail, dessen Vater von einem Nachfolger Jakubs ermordet worden war, zustatten. Er trat nicht als Eroberer, sondern als Vertreter des bisher verfolgten und besonders in den letzten Jahren als unrein („mekrut") verschrienen und aus der Gemeinschaft des Islams ausgeschlossenen Schiismus auf. Im Dogma predigte er die Verwerfung der ersten Nachfolger Mohammeds, die ihm als unrechtmäfsig, als Eindringlinge galten, und die Anerkennung der Rechte Alis des Märtyrers; der Ruf „Ja Ali", „O Ali" führte die Scharen Ismails zu den

1) Leunclavius Sp. 647 ff.

2) Siehe die Ermahnung des Bischofs Alexius von Gallipoli in Italien, „Laurentiana", Leop. Gadd., Nr. CXXX: „Ad quem, qua materno iure, Trapezuntis imperium spectat."

3) Leunclavius Sp. 642 ff.; Viaggio d'un mercante; in der Reisesammlung Ramusios II, fol. 85 vo; Angiolello, ebenda, fol. 71 ff.

4) Spandugino: „In men di due anni si mutò lo Stato cinque volte."

Siegen, die ihnen ihre fanatische Tapferkeit errang. Des weiteren vertrat Ismail, als Schach der wahren Gläubigen, die volkstümlichen Forderungen freigebigster Almosenausteilung, einfachen gemeinsamen Lebens und wahrer Freiheit jedes Moslems; die Verbote der Sunniten, Schweinefleisch zu essen und Wein zu trinken, wurden als pharisäische Zusätze zur ehrwürdigen und authentischen Lehre des Korans betrachtet und als lächerlich verworfen. Ismail, der groben Scherzen geneigt war, hielt sich ein fettes Schwein, das er „Sultan Bajesid" nannte. Auch die Mittel des Mystizismus verschmähte der kleine, dicke Reformator nicht, wenn sie seine Stellung befestigen konnten: er erschien niemals in der Öffentlichkeit ohne, wie die Kalifen — er betitelte sich selbst Kalif —, denen er die Anerkennung versagte, sein Gesicht mit einem Schleier zu verhüllen; der Teppich, worauf er stand, war geheiligt [1]), und die Mitglieder der neuen Lehre teilten sich in seine Fetzen, als wären es die kostbarsten Reliquien [2]).

Als er, in 1499, aus seinem Verstecke in Dschilan aufbrach, hatte der Schach kaum 300 Leute um sich. Schnell aber wuchs die Anzahl der Sufis oder Sufianis, der Kisilbaschen, die auch Arduelis, Enaseris genannt wurden. Sie erhielten keinen Sold, keine Titel; es war ihnen keinerlei Belohnung auf Erden versprochen. Das sufhianische System Ismails stand darin zu dem der Osmanen in scharfem Gegensatz; in ihm bedeutete Geld, Gehalt, Rangordnung, Disziplin, Befehl nichts; in ihm kam alles nur auf idealistische Hingabe an den „Heiligen", die religiöse Überzeugung des Schiismus, den wunderwirkenden Enthusiasmus an, der freilich die von Geschrei und Gebet trunken gemachten Sektierer auch zu den gräfslichsten Mordtaten und Metzeleien hinrifs. In der ersten eroberten Festung hausten sie auf das barbarischste, ohne dafs solche Grausamkeit wenigstens durch kalte politische Berechnung, wie sie Dschingiz oder Timur eigentümlich war, erklärlich und entschuldbar erschiene. Als

1) Leunclavius Sp. 652 ff.
2) Spandugino fol. 132 ff.

Tebriz selbst eingenommen wurde, liefs Ismail seinen ihm feind gewesenen Oheim Jakub ausgraben und seine Gebeine einäschern; als die Mutter dagegen Einspruch erhob, ermordete er sie, angeblich mit eigener Hand. Murad-Khan von Schiraz konnte die Überschwemmung seines Landes durch die fanatischen Horden nicht verhindern; er wurde besiegt und floh nach Bagdad; alle Gefangenen wurden geköpft (1500). Bei allen feindlichen Zusammenstöfsen konnten die Kasilbaschen in der Minderzahl sein: ihre Wildheit und der ihnen vorangehende Ruf der Unmenschlichkeit schlug die Gegner in die Flucht (bis 1503).

So war ein Reich der Schiiten begründet worden. Es mufste allerdings noch sowohl gegen die westlichen Nachbarn — die Osmanen —, wie gegen die östlichen — die Uzbegen des Khans — einen beständigen Kampf führen, wollte es eine anerkannte Stellung in der Welt des Islams erringen.

Als Ismail in Chorasan einfiel, glaubte der Kaiser der Turkomanen, Khan Scheibani, der Ausdehnung der Ketzer Schranken setzen zu sollen. Dieser mächtige und zielbewufste Fürst hatte die alte Dynastie der Timuriden ausgerottet, indem er zwölf ihr angehörige Prinzen töten liefs; durch die Schlacht bei Serpul war ihm ganz Transoxanien, durch die bei Merwitschak Chorasan zugefallen (1507), und er gebot über zahlreiche Vasallen, von denen ein jeder beinahe unabhängig in seiner Provinz waltete. Der Khan schickte an den Usurpator von Schiraz zunächst einen Brief, in dem er ihn einen elenden Derwisch nannte. Ismael erwartete den Feind nicht, sondern ging geradeswegs auf Merw los, um ihn hier in Transoxanien, wo ihm Empörer zu schaffen machten, anzutreffen. Bei Mahmudabad kam es zur Schlacht; der wilde Anprall der Kasilbaschen brachte in den Reihen der Uzbegen solche Unordnung hervor, dafs der Khan selbst im Gedränge erdrückt wurde; den Körper des toten Gegners liefs Ismail, der die völlige Vernichtung der Besiegten zur Pflicht machte, zerstückeln: den Kopf sandte er an Sultan Bajesid, nachdem er daraus getrunken hatte, die rechte Hand an den Soudan von Ägypten (1510).

Die Folge dieses Sieges war die Besetzung des ganzen

Landes bis zum Oxus. Aber auch damit kam Ismail nicht zur Ruhe. Er gewann Bagdad und, als sich in dem tapferen Baber-Mirza ein Prätendent erhob, der Samarkand einnahm, unterstützte er ihn im Kampf gegen die Nachfolger des Khans und deren obersten Feldherrn, den energischen Obeidullah-Khan. Obeidullah bemächtigte sich zwar Samarkands von neuem, aber Baber setzte den Krieg um seine Erbschaft fort. Mit den Schiiten vereinigt, nahm er noch die Stadt Karschi ein, dann aber trennte er, empört über die Unmenschlichkeit der Verbündeten, seine Sache endgültig von der ihrigen. Zwei Jahre darauf wurde Hezim-beg, der Wesir Ismaels, bei einem Einfalle ins Innere des Uzbegenreichs vollständig geschlagen, und nun konnte der neue Khan auch zum Angriff auf Mesched übergehen [1]).

Als Nachfolger Usuns, als Blutsverwandter der Kaiser von Trapezunt hatte Ismail gewisse Ansprüche auf das osmanische Reich. Glaubte doch Jani Laskaris von ihm, dafs er „den christlichen Glauben nicht verabscheue“ [2]).

Als Bajesid Schach-kuli verjagte und eine allgemeine Verfolgung der Schiiten, welche bis nach Albanien und Morea zu Paaren getrieben wurden, aufnahm, spitzten sich die beiderseitigen Beziehungen noch mehr zu [3]). Bald überschritten die Kasilbaschen die Grenze; einige Scharen streiften im Gebiet von Trapezunt umher [4]); der georgianische König hatte Satif-Beg und seinen 15000 Kriegern freien Durchzug verstattet. Bajesid antwortete auf diese Herausforderung nicht. Schon früher, 1507, waren die Schiiten bis nach Cäsarea gekommen, um den Fürsten von Sulkadr zu bestrafen, der dem Schach zuerst seine Unterwerfung und seine Tochter zur Braut zugesagt und dann durch eine Gesandtschaft seine Versprechungen in beleidigender Form zurückgenommen hatte. Damals war Jahja-Pascha mit einem starken

---

1) Spandugino fol. 136ff.; Vámbéry II, S. 67, 69, 70.

2) „No aborisse la relligione christiana.“

3) Im November 1508 weilte eine grofse Gesandtschaft des Sufi in Konstantinopel; der Sultan wollte nur acht Mitglieder derselben empfangen; „Miss. e resp.“ 1508—1510. Ein Bericht vom 24. Juli 1509 spricht von drei anderen.

4) Spandugino fol. 136 v° ff.

Heere bis nach Angora gegangen, um die Unternehmung gegen den osmanischen Vasallen zu verhindern; und die Feinde hatten sich in der Tat einschüchtern lassen und den Rückzug angetreten [1].

Die gefährliche Herrschaft des Sophis wirklich anzugreifen wagte erst später der ehrgeizige und schnell entschlossene Sultan Selim, dem auch die Lösung der Streitigkeiten mit dem Soudan vorbehalten blieb [2].

---

1) Leunclavius Sp. 652 ff. Aber auch die Osmanen hatten die Feindseligkeiten nicht fortgeführt. In dem Berichte vom 12. Januar 1507 erwähnt der Bailo die Anwesenheit eines der Söhne des Sultans in Karamanien; „Capi Cons. X."

2) Vgl. auch die Handschrift X F 50 der Nationalbibliothek zu Neapel: „Dell' origine, vita et facti d'arme del Gran Sophi, al dogie di Venetia, per un maestro Giovanni Rotto, nel 1505, di Marzo."

Drittes Kapitel.

Bajesids II. Reichspolitik an der Donau.

Im Mai 1481, als Mohammed II. starb, hatte das Reich im Kriege mit Ungarn gelegen. Zwar war König Matthias nicht gewillt gewesen, gegen die lästigen Nachbarn jenseit der Donau, die bei den jährlich erneuerten Verheerungszügen der Akindschis auch seine Länder nicht immer verschonten, von neuem die Offensive zu ergreifen. Aber durch den Angriff der Brüder Michalogli auf Stephan, den Fürsten der Moldau, waren eben damals die Feindseligkeiten wieder aufgenommen worden.

Bei jedem Sultanwechsel waren die Sandschaks, ohne Ausnahme, verpflichtet, bei Hofe zu erscheinen, Geschenke zu bringen, dem neuen Herrn den „Saum des Kleides“ zu küssen und den Bestätigungskaftan aus seinen Händen zu empfangen. Mitte Mai war, bei dem ausgezeichneten Betrieb der Reichsposten, des Olakensystems, der Tod Mohammeds den Michaloglis gewifs bekannt. Sie unterbrachen sofort ihren Raubzug und kehrten zurück.

Als Stephan Nachricht erhielt, dafs die Donaubegs fern im Lager Bajesids weilten, überschritt er die walachische Grenze, schlug die zahlreichen Rumänen und einige Türken, die für den jungen Basarab kämpften, und erzwang sich am 8. Juli den Weg nach Bukarest. Die Festung fiel in die Hände der Moldauer, die bis an die Donau vordrangen, das Schlofs Turnu (Klein-Nikopolis) angriffen und auch jenseit des Flusses auf kaiserlich osmanischem Boden plünderten. Ein gewisser Mircea, ein an-

geblicher Bruder des Ţepeş, wurde zum Fürsten des Landes eingesetzt, verschwand aber bald wieder in dem inneren Kriege, der sofort ausbrach. Und nun, zwischen Basarab, der gegen Ende des Jahres aus der Kleinen Walachei, in der er die meisten Anhänger zählte, zurückgekehrt war, und einem anderen Bruder des Ţepeş, dem gewesenen Mönch und darum auch Călugărul genannten Vlad, den Stephan Báthory aus Siebenbürgen geschickt hatte, dauerten diese Streitigkeiten um den Besitz des walachischen Fürstentums fort. Alexander, der ältere Sohn Stephans, dem aus der südlichen Moldau eine Art eigener Herrschaft zurechtgeschnitten worden war, setzte diesen Wirren ein Ende, indem er Basarab nach der oltenischen Wiege seiner Macht zurückdrängte, wo er von seinen Bojaren im Dorfe Glogova meuchlings getötet wurde. Auch die ihm bis zuletzt treu Gebliebenen traten einige Zeit darauf den Weg an den Hof des gutmütigen Vlad an. Schon 1481 hatte sich dieser von den Michaloglis, deren Truppen nach dem Feldzuge gegen Dschem der Ruhe bedürftig waren, losgekauft [1]).

Vermutlich hätte Mohammed durch einen Zug des Beglerbegs von Rumelien oder einen von ihm selbst geführten Schlag den „Friedensbruch“ Stephans zu vergelten vermocht. Aber Bajesid suchte ebensowenig wie im asiatischen Osten im europäischen Norden Rache, Ruhm und Beute. Wenn die Donaubegs mit Vlad zufrieden waren, und dieser, mochte er auch seinen Sohn Radu nicht an die Pforte schicken, doch wenigstens seinen Tribut pünktlich entrichtete, so hatte der neue Sultan nichts gegen ihn einzuwenden. Der „neue Kurs“ machte sich also auch hier bemerklich.

König Matthias seinerseits war für einen wirklichen Krieg nicht gerüstet. Vergebens hatte er den Bischof von Grofswardein und den Richter von Olmütz an den Reichstag zu Nürnberg geschickt, um über Frieden mit dem Kaiser und zugleich über gemeinsame Verteidigung gegen die Türken zu verhandeln; trotz der Bemühungen einiger deutscher Freunde und des guten

---

1) „Istoria lui Ştefan-cel-Mare“ S. 189 ff.

Willens des päpstlichen Legaten Orso de' Orsini wurden sie nicht ins Land gelassen; man verweigerte ihnen einfach den gewünschten Freipafs. Die Versammlung beschlofs, ohne sie anzuhören, die Aufbringung eines Heeres von 15000 Mann, das im Frühling vor Wiens Mauern erscheinen sollte [1]). Auch die vom Papste versprochenen Gelder aus Italien kamen nicht, und die hundert Schiffe der gegen die Mauren in Granada kämpfenden spanischen Könige liefen ebensowenig je aus ihren Häfen aus [2]). Matthias' Verlangen nach 10000 Reitern aus dem Westen, die ihm helfen sollten, die osmanischen Wirren zu seinen Gunsten zu benutzen, wurde nicht erfüllt [3]). So sah sich der ehrgeizige Sohn Hunyadis, der sich gerühmt hatte, dafs unter Umständen selbst Konstantinopel keine unerreichbare Beute sei [4]), gezwungen, sogar seinen Plan, die Herzegowina zu unterwerfen [5]), fallen zu lassen.

Doch wurde im Spätherbst, ohne jede Herausforderung der kaum aus Asien eingetroffenen Michaloglis, ein Zug gegen das türkische Serbien unternommen. Am 2. November verliefs Kinizsy mit einer ziemlich bedeutenden Truppenmacht, die Siegesbriefe des Königs auf 32000 Mann erhöhten, Temesvár und wandte sich gegen die Donau. Der Vortrab, mit den Brüdern Sokoli, wurde an dem Fort Haram geschlagen. Der Befehlshaber von Belgrad aber und der Despot Wuk bestiegen Fahrzeuge und brandschatzten das feindliche Ufer. Die Jakschitsch zogen auf dem Landwege voran; dann drang Kinizsy selbst bis Kruschewatz, nachdem Skender Michalogli bei der Festung Golu-

1) Vgl „Mátyás Király Levelei" II, S. 154 ff., 163, 167; Innsbrucker Archiv, Siegmund I, 12; 110, xxxxxix; Nürnberg, Kriegssachen P. A., II, 49 und 32b, L. B. 6936, S. 101—103; Dresdener Archiv 9321: „Türken-Krieg betreffend 1481"; cod. lat. monac. 26604, fol. 13 v°; cod. germ. monac. 524, fol. 66.

2) „Centum triremes paratas habituri"; Brief des Papstes vom 16. Januar 1481; Dresdener Archiv 9321; vgl. „Mátyás Király Levelei" II, S. 106.

3) „Monumenta Vaticana" a. a. O. S. 183.

4) „Mátyás Király Levelei" II, S. 162.

5) „Ad castra illa que illustrissimus princeps S. Sabe novissime pro contracambio nobis assignavit"; ebenda II, S. 155—156.

batsch vor den Christen hatte weichen müssen. Auf der Rückkehr wurde das alte Schlofs Kewe wieder erbaut, die Ortschaft Haram befestigt und auch an einem dritten Punkte, der für die Überfahrt geeignet erschien, eine kleine Besatzung zurückgelassen. Es lief schliefslich mehr auf einen Raubzug grofsen Stiles hinaus, der den Osmanen zwar manchen Schaden, aber keinen Verlust an Land und strategischen Plätzen brachte. Die beiden Michaloglis und Bali Malkotschogli bemühten sich denn auch eifrig, Serbien wieder verteidigungsfähig zu machen [1]).

Im folgenden Herbste, etwas früher im Jahre, erfolgte dann die osmanische Antwort. Aber auch hier erschien kein Beglerbeg mit Artillerie und Janitscharen. Es sah aus, als wollte der Sultan in die Grenzkämpfe nicht eingreifen, als seien sie unter seiner kaiserlichen Würde. Fünf Woiwoden, keine Sandschaks, kamen, wahrscheinlich unter einem der Michaloglis, die noch nicht nach Asien gerufen worden waren [2]), Anfang September 1482 bis Temesvár, dem Lager des grausamen Kinizsy, den man mit einem Bären verglich [3]). Sie machten reiche Beute, aber, als die Osmanen auf der Rückkehr zum Schlosse Becse gelangt waren, ereilte sie Kinizsy, dem die Führung des Grenzkrieges anvertraut war [4]), und schlug sie in die Flucht; unter den Gefangenen befand sich der Woiwode von Kruschewatz und frühere Beglerbeg von Rum, der Bosnier Mohammed [5]).

Zwar beschuldigte Matthias im Frühling 1483 den Kaiser, dafs er die Türken gegen ihn hetze, um sie seinerseits los zu sein [6]); diese aber brachen nun aus ihrer bosnischen Provinz wie

---

1) Briefe des Königs in „Mátyás Király Levelei“ II, S. 183, 185, 190, 192 bis 193, 195 ff., 201 ff.; „Monumenta Vaticana“ a. a. O. S. 194—195. Magno erwähnt einen türkischen Zug nach Istrien, Friaul und Kärnten schon im Jahre 1481; Sathas VI, S. 232.

2) Siehe oben S. 236 ff., 243 ff.

3) „Homo de circa 58 anni, de bassa statura, grosso, lacertoso et tuto piloso, come un urso, et valente soldato“; „Mon. Hung. Hist.“ VII, S. 211.

4) „Primarius copiarum nostrarum dux in illis partibus contra Thurcos“; ebenda S. 235 ff.

5) Ebenda.

6) Ebenda S. 249—250.

vor 1480 über die österreichischen Länder Krain und die Steiermark herein [1]). Während zweier ganzer Wochen des November plünderten sie jenseits der Save. Um ihnen den Rückzug abzuschneiden, kam, dem zwischen Matthias und der Landschaft Kärnten am 30. November 1482 geschlossenen Sonderfrieden gemäfs [2]), der Ban Matthias Gereb von Kroatien mit einem Grafen Zriny, dem Despoten Wuk, den Jakschitsch, den Frangipani und einigen Edelleuten aus dem Reiche, wie den Herren von Auersperg, herbei; sie schlossen die Türken Skenderbegs ein und liefsen „ettlich Wäld verslagen". Skenderbeg schickte den christlichen Hauptleuten „fünff verdackten Ross", erbot sich, für „yeden Sabl" 2—3 ungarische Gulden zu entrichten und wollte sich eidlich verpflichten, „nimermer herauss in die Land zu kumen". Doch wurden diese Vorschläge abgelehnt, und er mufste sich zum Kampfe rüsten; viele tausend Christen standen, „mit Kotzen und mit Strew gedeckt", in einem nahen Walde und warteten voller Sorge des Ausganges. In der Tat blieb die Mehrzahl der Türken auf dem Kampfplatz (29. Oktober) [3]).

Im gleichen Jahre 1483 war der Sultan selbst aus Konstantinopel aufgebrochen und weilte einige Zeit in Sofia, als wenn ein starker Schlag gegen Ungarn geplant sei [4]). Doch stand sein Sinn im Ernst keineswegs auf derartige Unternehmungen. Gleich nach der Katastrophe der Bosnier begannen Verhandlungen mit Matthias, der seinerseits feierlich erklärte, dafs er nicht die Absicht gehabt habe, Skender aufzuhalten und ihm Schaden

---

1) Über die Türkenpanik daselbst, 1481—1482. Siehe cod. germ. monac. 414, fol. 169: Eingabe an den Kaiser seitens der „Undertan vom Adel und Gemain der Fürstenthumb in Krain und in der Metling"; Münchener Reichsarchiv, „Türkenhilff", fol. 115 ff.; Karl Haselbach, Die Türkennoth im XV. Jahrhunderte, S. IX ff., 514 ff.

2) Innsbrucker Archiv P. A. II, 166.

3) Vgl. den Brief des Königs Matthias in „Monumenta Vaticana" a. a. O., S. 210 ff.; vgl. S. 258, 270—272; „Mátyás Király Levelei" II, S. 267 ff.; „Mon. Hung. Hist." VII, S. 363 ff.; den Brief aus Friesach im cod. lat. monac. 414; der Berchtold Mayers im Nürnberger Archive; siehe auch cod. monac. germ. 14668, fol. 79. Auch Bonfinius S. 453.

4) Inediertes im Innsbrucker Archive.

zuzufügen [1]); und noch im Herbste wurde, dem Wunsche Bajesids entsprechend, ein Waffenstillstand auf fünf Jahre unterzeichnet [2]).

Freilich sah sich, wie die Folgezeit gleich lehren wird, Bajesid schon im nächsten Jahre genötigt, sich Chilia und Moncastro zu unterwerfen, um dem Drängen der unzufriedenen Janitscharen nachzugeben; aber im übrigen wurde der Friede nicht gebrochen; der bei dieser Gelegenheit zwischen dem Könige und dem Sultan geführte Briefwechsel [3]) stellte vielmehr klar, dafs die angeblichen Vasallenländer der Moldau und Walachei nicht in den Friedensvertrag einbezogen worden waren. Die Akindschis verzichteten vorläufig auf ihre räuberischen Beutezüge in Ungarn und den benachbarten Ländern; aufserdem nahmen beide Teile an, dafs Streifereien, an denen nicht mehr als 400 Reiter beteiligt waren — so wie die von 1486 nach Modrufs hin —, als kein eigentlicher Friedensbruch zu betrachten seien [4]). Auch die Ermordung eines angesehenen Gesandten des Königs bei der Pforte (1487) hatte keine weiteren Folgen [5]). 1490 stattete der Sultan dem Könige Matthias für die erwiesene Freundschaft durch die Schenkung der Reliquien des heiligen Johannes des Täufers seinen Dank ab [6]). Der Despot, der Sohn des „Königs von Bosnien", Lorenz Ujlaky, die Jakschitsch mufsten friedlich auf ihren ungarischen Gütern leben [7]).

Der Kaiser seinerseits hatte mit dem Wesir Isak ebenfalls über die Einstellung der Raubzüge der Akindschis verhandelt und durch Bezahlung einer bestimmten Summe seinen Zweck erreicht. Als Isak 1484 starb und der alte Friedrich III. die Erneuerung der früheren Einfälle befürchtete, schrieb er im Februar 1485 an den Herzog

1) „Mátyás Király Levelei" II, S. 389.

2) Ebenda S. 286, 290—291, 292, 294 ff.

3) Ebenda II; besser in meinen „Acte şi fragmente" III [1].

4) So erklärte die Juli 1486 in Ofen eingetroffene türkische Gesandtschaft: „Quanto la correria non passa hinc inde quatrocento cavalli"; „Mon. Hung. Hist." VI, S. 123.

5) Ebenda.

6) Ebenda VII, S. 397.

7) Ebenda S. 209, 432.

Siegmund von Österreich, den er zum Reichstage von Frankfurt einlud: „Darzu ist auch des Turgken Wasche, bey dem wir sovil verfüget dass er unsere Lannd aine gute Zeit unbekriegt lassen hat, mit Tod vergangen und der König [von Ungarn] bey dem so durch den Turgken ytzo gesetzt ist [Daud-Pascha] sovil verfuget, das der, sopald es wetterlich ist, herauf in unnsere Lande Kernndten und Krain ziehen und die ganntz verheren wil, — des Macht dieselben unnsere Lannd nit widersteen mugen" [1]).

Doch geschah nichts Derartiges. Die Christen konnten ihre alten Kreuzzugsprojekte in aller Ruhe wieder aufnehmen und sich an der grofsen Versammlung in Rom (25. März 1489) beteiligen, wo, nach schon bekannten Gesichtspunkten, die Ordnung des grofsen Heeres besprochen wurde, das gleichzeitig zu Land und Wasser vorgehen sollte — fast alle Staaten, auch der Kaiser, waren durch feierliche Gesandtschaften vertreten und erwarteten von der Wiedereinsetzung Dschems alles nur mögliche zu ihrem Vorteile [2]). Bajesid machte sogar keine Einwendungen, als er, zur Antwort auf einen von seinem Kapudschi-Bascha Mustafa dem Papste zugestellten Brief — dank dem unfreiwilligen Aufenthalt Dschems in Frengistane war die Ankunft osmanischer und ägyptischer Sendlinge in Rom jetzt keine Seltenheit mehr — den Rat erhielt, die Christen unbehelligt zu lassen, wenn er wolle, dafs für Dschems Unterhalt und besonders seine Bewachung auch weiterhin Sorge getragen werde [3]).

Erst als (am 6. April 1490) König Matthias seine Augen schlofs, begannen die Türken an dieser nördlichen Grenze sich aufs neue zu regen, und Stephan Báthory, der nun ein sechzigjähriger Greis war, erhielt den Auftrag, Siebenbürgen vor ihrem Einfalle zu sichern [4]). Doch kamen sie dorthin nicht, sondern

1) Innsbrucker Archiv, Sigmund I, 12.

2) „Constantinopolis, Trapezuntia, Nicopolis, Hellespontus, Misia asiatica, Tholy et plurima alia dominia"; siehe die Akten im Nürnberger Archive 101/103. Vgl. Innsbrucker Archiv, Siegmund I, 12; cod. lat. monac. 461, fol. 173, 188.

3) Der Briefwechsel vom Jahre 1490 im cod. lat. monac. 716, fol. 128 und die Antwort allein im Anhange an Thuasne.

4) „Acte şi fragmente" III [1], S. 65.

raubten in der Nähe von Modrusz [1]). Als Kinizsy im nächsten Jahre mit anderen Angelegenheiten beschäftigt war, streiften Türken bis Grofswardein und brannten Temesvár nieder, wo sich der alte Báthory furchtsam versteckt hielt [2]). Dann wurde auch Schabatz (August) angegriffen [3]). Im Herbste erschienen die Türken vor Severin, dessen Befehlshaber aber der Reichsversammlung zu Ofen geschnittene türkische Köpfe (Anfang 1492) schicken konnte [4]).

Andere Akindschis übersetzten im September 1491 wieder die Save. Die vorsichtigen Kroaten hatten bereits Mafsregeln getroffen, der Verwüstung ihres ebenfalls bedrohten Landes vorzubeugen: „Die Krabatischen"; schreibt der krainische Hauptmann Wilhelm von Auersperg, „haben Friden mit den Turcken ditzmals und haben in Wein und Prot geben." So ergofs sich die ganze Menge der Akindschis, beutegieriger als je, über Cilly und Ober-Krain. „Sy sein kommen", bezeugt ein Brief, „dafs nyemands nichts darumb gewest hat bis man sy gesehen hat", und verheerten „das gantz Pirg: Auersperg, Zobersperg, Gurtenfeld, Hedlischeck, Cameck, Semsenberg, Durnkrain, Rafnitz, Katscher und an den Enden", dann „St. Bartolmes Veld, Hopfenbach, Newstätel, Preyseck, Lanntstrass, Werdell, Meicho...: allso ist das gantz Landt, der Strich pis auf Laybach, verprennt und verödt". Die Bauern hatten gerade die Ernte eingebracht und kamen um den ganzen Ertrag ihrer Arbeit. „Der arm Man sein Frucht erst haym gefurt und hat dreschen wellen. Traid, Hew und Strew ist verprennt, das der arm Man kein Viech halten, noch furen mag; darzw mit seinem Weib und Kinndern nichtz zu essen hat", und der Hauptmann, der nicht imstande war, das unglückliche Land zu verteidigen, fügt hinzu: „Ich all mein Tag solh Jamer nye gesehen hab in disem armen Landt." Die Räuber, die ungestört wieder abziehen durften, waren diesmal nicht mehr armselige Vagabunden, sondern 3000 wohl ausgerüstete Martolodschen: „so hab ich", sagt ein Zeuge,

---

1) Bonfinius S. 499.
2) Ebenda S. 507.
3) Ebenda S. 509.
4) Ebenda S. 511.

„schener Ross bey Turkhen nie gesehen, und so gross und schon angelekcht Leut auch nicht“ [1]).

Die vollkommen ergebnislose Reichsversammlung, die 1492 zu Koblenz stattfand, verlor ihre Zeit mit der Ernennung von Kommissaren, Unter- und Oberkommissaren des auf 15000 Mann festgesetzten Heeres, das niemals zusammenkommen sollte [2]). Es war ein Glück für Ungarn, dafs der von Martin Zobor, seinem Gesandten bei der Pforte, für dieses Jahr angezeigte Zug des Sultans unterblieb; alle Grenzfestungen waren bereits in besseren Zustand gesetzt worden [3]). Nur Severin wurde wieder angegriffen [4]).

Doch hatten 1493 die Grenzländer der Christenheit im Nordwesten des osmanischen Reiches einen neuen Einfall der bosnischen Akindschis zu erleiden. Der Ban Emerich selbst fiel in die Hände der Türken und starb auf einer Insel im Lande der Feinde; Johann Frangepani starb, sein Bruder Nikolaus befand sich ebenfalls unter den Gefangenen [5]). Viele Tausende von abgeschnittenen Nasen wurden als blutige Trophäe an die Pforte geschickt. Die Kriegsbegebenheiten entwickelten sich folgendermafsen:

Die Bosnier hatten die zwischen den Mitgliedern des Hauses Frangipani, dem das Gebiet von Segna gehörte, zwischen dem Sohne des Königs Matthias, dem jungen Johann Hunyady, und seinem Nachfolger in der Würde eines Bans von Kroatien, Emerich Trencseny, ausgebrochenen Streitigkeiten benutzt [6]). Segna selbst war in gutem Verteidigungszustande; der Papst selbst hatte einige Truppen mit seinem Kämmerer Anton Fabreñes dorthin geschickt. Die Akindschis dachten nicht daran, die stark befestigte Stadt anzugreifen. Sie raubten in Kroatien — hatte doch

1) Innsbrucker Archiv P. D. XXXIX, 110; Siegmund I, 12; cod. lat. monac. 14668, fol. 81 v° ff.

2) Cod. germ. monac. 1348.

3) Bonfinius S. 512. 4) Ebenda S. 513.

5) Vgl. „Dipl. Rag.“ S. 820.

6) „Auss Ursachen der Zwytracht, so sich zwischen unseren lieben edlenn Sunnen zu Fraiapanibus erhept, die sie mit vill Verheissungen zu ynen ze zihen Fleiss ankert hannd“; Brief des Papstes vom 26. Oktober 1493; Nürnberger Archiv, S. 102/1; gedruckt.

der König von Ungarn schon im Frühling den Waffenstillstand mit dem Sultan erneuert [1]) — und waren Anfang September auf dem Heimwege. Der Ban des Landes mit seinen Söhnen, mit dem Grafen von Četin, mit Nikolaus und Bernard von Frangepani, mit zwei Edelleuten aus der Familie Zrinyi und zwei anderen aus dem Geschlechte der Blagaj, verfügte über eine Streitkraft von 2000 Reitern und 6000 Mann Fufsvolk (meistens gemeinen Bauern), und sie hofften die rächende Waffentat des Jahres 1483 erneuern zu können. Aber die Türken bestanden aus 2000 auserlesenen Spahis „der Pforte", mit Akindschis vermengt; „zwei Sandschaks und zwei Schwiegersöhne des Sultans" waren bei ihnen. Nach einem kurzen Kampf „war der ganze kroatische Adel gefangen oder getötet" (9. September). Einige Tage darauf nahmen die Sieger das Schlofs Cossara bei Segna ein, und der päpstliche Kämmerer zitterte bei dem Gedanken an einen Sturm auf Segna [2]). In Tirol hatte Herzog Siegmund von Österreich kräftige Mafsregeln getroffen; infolgedessen unterblieb der bereits angekündigte türkische Einfall [3]).

Schon Ende 1492 waren auf dem Wege durch das walachische Oltenien 5000, von Ali-beg von Semendrien und von Bali-beg befehligte Reiter in Siebenbürgen eingefallen, um in der Gegend des Roten Turms zu rauben; bei der Rückkehr im Februar 1493 hatten sie viel von den Bauern, die sich auf den Höhen des Gebirges hielten, zu leiden [4]). Dieses feindliche Vorgehen wurde durch ein anderes von seiten Ungarns vergolten: Kinizsy, der

1) „Dipl. Rag." S. 646.

2) Brief desselben vom 13. September: „Nullus in tota Corvatia remansit qui possit resistere... Actum est de patria ista. ... Habeat pro certo S. V. quod tota patria ista peribit. ... Metu Turcorum cogor nocte dormire in portu in navi aliqua. Tota civitas plorat ac clamans opportunum subsidium."

3) Vgl. Innsbrucker Archiv, Siegmund I, 36; München, Reichsarchiv, „Türken-Hilffe". Der Ban „Berczl von Brabasd" erwartete im Sommer die Ankunft des Heeres: „Antecessor et ductor ipsorum Turcorum est filius Basse, et cum eo est metus (iunctus?) Santzach de terra Hertzog." Vgl. auch Bonfinius S. 514 ff.; Leunclavius Sp. 604 ff.; Gritti S. 21—22.

4) Burcardus, Ausg. Thuasne; Siegesbrief des Königs an den Papst; vgl. meine „Studiĭ şi documente" III, S. XL—XLI, LXXIV; Hurmuzaki II², S. 332, Nr. CCXCVI; Bonfinius S. 514; „Quellen der Stadt Brassó" IV, S. 4; vgl. Fefsler-Klein III, S. 252—253.

im folgenden Jahre sterben sollte, und Bartholomäus Drágffy, der Nachfolger Stephan Báthorys in Siebenbürgen, ein Rumäne von Geburt, unternahmen im Winter 1493 einen Ritt nach Serbien; sie eroberten auch ein Residenzschlofs Alibegs, das ein Sohn desselben verteidigte, und holten die bei einem Einfalle 1490 in Grofs-Wardein erbeuteten goldenen Leuchter daraus zurück. Der plötzlich eintretende Eisgang der Donau hinderte Ali-beg, sich an den Plünderern seines Sandschakats zu rächen. Paul entdeckte sogleich eine Verschwörung, die Belgrad in die Hände der Türken spielen wollte; die Bestrafung der Schuldigen übertraf an Grausamkeit jedes Beispiel [1]).

Viele glaubten, dafs der Sultan selbst, durch den kroatischen Erfolg ermuntert, das Reich oder Ungarn im Jahre 1494 angreifen werde [2]), um endlich Jaice und Belgrad den Händen der Christen zu entreifsen. Doch war nichts Wahres an diesem Gerüchte. Nur einige Scharen der Michaloglis, die nichts ausrichteten [3]), erschienen vor dem schwach besetzten Belgrad, aber nach Krain, wo Auersperg ihrer wartete [4]), drangen die Akindschis nicht, und der neue kroatische Ban, Lorenz von Kanizsa, besorgte ohne Grund für den Sommer einen grofsen Angriff von dieser Seite und verlangte unverzügliche Hilfe von seinen Nachbarn [5]). Erst im Oktober wurde das Gebiet von der Save bis Pettau, das Land jenseits der Drau und der Distrikt Posega verheert. Es folgte ein Rachezug Kinizsys — der König selbst war in Peterwardein erschienen —; die Vorstädte von Semendria wurden niedergebrannt (Oktober). Nach diesem letzten Erfolge starb der schon vorher vom Schlage gerührte Kinizsy an der Save [6]).

Diese Tat blieb ungesühnt; bereits 1495 schlofs der Sultan einen neuen Waffenstillstand für drei Jahre.

---

1) Bonfinius S. 519; vgl. „Mon. Hung. Hist." VII, S. 431.

2) „Dipl. Rag." S. 652—653; vgl. Bonfinius S. 514 ff.; Fefsler-Klein III, S. 255 ff.

3) Bonfinius S. 522—523.

4) Innsbruck P. A. XXXIX, 110.

5) Münchener Reichsarchiv, „Türken-Hilff", fol. 133; Bonfinius a. a. O.

6) Bonfinius S. 524—525.

Ein neuer, für 1497 angezeigter Zug des „turckischen Kaysers Sun“ nach Siebenbürgen erwies sich als Erdichtung [1]). Dagegen erschien in diesem Jahre bei Kaiser Friedrichs Nachfolger, dem römischen Könige Maximilian, die erste türkische Gesandtschaft, die überhaupt ins Reich kam. Maximilian dachte daran, sie auch darum in Beisein möglichst vieler Fürsten zu empfangen; doch trat sie weniger feierlich auf, so dafs auch die grofsen Empfänge unterblieben [2]).

Ungarn hatte also Ruhe, und die deutsche Grenze wurde durch Leonard von Görz, „den Reichshauptman und jenen des Römischen Königs an die Grenitzen wider die Turggen“ — der 1000 Gulden jährlich erhielt —, besser als früher gegen die Osmanen verteidigt [3]). Eine Zeit der Erholung, die bis zum türkisch-venezianischen Kriege von 1499 dauerte, war hiermit für diese Gegenden angebrochen. Andere Provinzen nahmen die ganze Aufmerksamkeit der Pforte in Anspruch und nicht minder innere, von den Janitscharen verursachte Wirren. Auch die neuen Verhältnisse in Serbien und Bosnien gewannen damals eine Festigkeit, die ihnen bisher gemangelt hatte.

Es bleibt jetzt die Geschichte der nordöstlichen Grenze nach dem Schwarzen Meere hin, die Beziehungen zur Walachei, Móldau und auch zu Polen zu schildern.

Im Sommer des Jahres 1484 brach, da keinerlei Vorbereitungen zu einem persönlichen Zuge des Sultans getroffen worden waren, ein offener Aufruhr der Janitscharen aus, die, seit langem um Ruhm und Beute betrogen, durch das Gerede, der Sultan wolle ihre militärische Organisation vernichten und durch eine Neubildung der Asapen ersetzen, aufs äufserste erbittert waren; sie bedrohten sogar Ali Michalogli, der seinem Herrn von diesem gefährlichen Vorhaben abgeraten hatte, mit dem Tode. Um der Meuterei Herr zu werden, gab es nur ein Mittel:

---

1) Bonfinius S. 531; Innsbrucker Archiv, Kopialbücher, Gesch. vom Hof, anno 1497, fol. 190.

2) Nürnberger Archiv S. 101/103.

3) Innsbrucker Archiv, Siegmund I, 36.

einen neuen Krieg zu beginnen; doch durfte der Feind nicht allzu stark sein, und die plötzlich beschlossene Unternehmung sollte sich auf wenige Städte beschränken, ohne die vollständige Vernichtung der Macht des Gegners zu bezwecken. Wahrscheinlich war es Ali, der empfahl, sich gegen die Moldau und ihre Häfen Chilia und Cetatea-Albă zu wenden, die dem Reiche in der Tat nötig waren, wenn es des Dominiums des Schwarzen Meeres sicher sein wollte.

Der Sultan schlug den Landweg ein und gelangte bald an die Furt von Isaktsche, wo sich Vlad der Mönch mit den walachischen Bojaren bei ihm einstellte; auch der Khan der Tataren säumte nicht, dem Oberherrn seine Huldigung darzubringen. Am 6. Juli begann die Beschiefsung Chilias, das noch neuerdings wieder befestigt worden war; kaum einige hundert Moldauer waren darin unter dem Befehle der beiden pîrcălabĭ (Burggrafen) Stephans. Nach acht Tagen zog der Sultan in die Stadt, die sich ihm ergeben hatte, ein; er gewährte der spärlichen Bevölkerung von Fischern, Bauern und einigen Kaufleuten Schonung. Hier erhob also nun ein kaiserlicher Gümrükdschi von den rohen Häuten, dem Käse, den gesalzenen Hausen — morone salze, morona in salamora, morenela —, die in Tonnen ankamen (butte, barili), und der bekannten Wolle von Licostomo, die man in veli feilbot [1]), den Zoll. Die Belagerung der „Weifsenburg" an der Dnjestrmündung, deren kunstvolle alte Mauern genuesischer Arbeit uns auch heute noch imponieren, begann sogleich, und nach einigen Tagen wurde die Feste in die Hände des Sultans gebracht (3.—4. August). Auch hier starben die Burggrafen Oană und Gherman im Kampfe; die tapferen moldauischen Einwohner führte Bajesid mit sich nach Konstantinopel und liefs eine Besatzung von Janitscharen im Schlosse zurück. Aus Chilia, über das er wieder zurückging, datiert sein Siegesbericht vom 11. August [2]).

Wollte er seine Häfen, deren Besitz ihm für die Entwicklung und das Gedeihen der Moldau unentbehrlich war, wieder-

1) Archiv von Venedig, „Ducali e lettere ricevute", Q. 48.

2) „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 154 ff.

erlangen, so wufste Fürst Stephan sehr gut, dafs er auf die Hilfe des ungarischen Königs umsonst rechnete. Matthias war froh, seine südliche Grenze durch einen Frieden gesichert zu haben. Stephan wandte sich also an den anderen stärkeren Nachbar, den alten König Kasimir von Polen, dem er am 12. September 1485 im galizischen Kolomea feierlich huldigte. Nur so konnte er auf Unterstützung von diesem hoffen.

Die Türken aber warteten die Dazwischenkunft der Polen nicht erst ab, um der Moldau einen zweiten Schlag zu versetzen. Zwar wurde von einem neuen kaiserlichen Zuge nicht gesprochen. Aber der Beglerbeg von Rumelien, Ali Hadum, kam mit den gewöhnlich für solche Arbeit gebrauchten Akindschis, zu denen sich Spahis und einige Janitscharen gesellten, ins moldauische Gebiet, um hier zu plündern und Stephan dadurch zur Anerkennung der osmanischen Oberhoheit und Leistung des Tributs zu zwingen. Wie 1476 drangen die Türken bis Suceava vor, ohne den Feind angetroffen zu haben; denn Stephan befand sich in Polen; die moldauische Hauptstadt wurde am 19. September 1485 niedergebrannt [1]). Den Sohn Peter Arons, der die Osmanen begleitete, als Fürsten einzusetzen, vermochten diese aber nicht. Nach dem Abzug des Beglerbegs unternahmen nun die Donaubegs Iskender Michalogli und Balibeg, der mehrmals erwähnte Sohn des Malkotsch, vom Walachen Vlad geführt, Streifzüge auf eigene Faust [2]). Sie waren noch jenseits des Flusses, als Stephan, der mit 2000 gepanzerten polnischen Reitern aus Kolomea herbeigekommen war, sie am Ufer des grofsen Sees Cătlăbuga, im heutigen Südbessarabien, ereilte (16. November) und ihnen die Beute wieder abjagte [3]).

Noch im Winter erschienen wieder Türken, wahrscheinlich jedoch nur einige zurückgelassene Scharen aus der Walachei Vlads, und gelangten mit ihrem Prätendenten, dem spöttisch so genannten Hromot, den Serethflufs entlang bis Şcheia im Distrikte Roman, wo sie am 6. März 1486 Stephan vor sich fanden. Sie

---

1) Leunclavius Sp. 595—596.
2) Ebenda.
3) Ebenda; moldauische Chronik.

flohen, und der mitgeführte Fürst verlor sein Leben durch das Schwert des Scharfrichters [1]).

Der Krieg zwischen dem osmanischen Reiche und Polen war eröffnet, aber der König beeiferte sich ebensowenig wie der Sultan, ihn lebhaft fortzusetzen. Während der polnische Gesandte Callimachus in Venedig über Türken, Ungarn und Moldauer Klage führte, die Vermittlung der Republik für den Frieden erbat [2]) und zugleich die Hilfe des Westens forderte, kämpfte des Königs Sohn Johann Albrecht im Jahre 1486, zwar nicht gegen die Türken, aber wenigstens (im September) gegen tatarische Scharen. Wohlfeile Heldentaten der Christen wurden auch im folgenden Jahre vollbracht, und die Moskowiter beteiligten sich ebenfalls daran; von solchen Erfolgen wurde Westeuropa durch die Söhne Johann Ralis benachrichtigt [3]).

Aber schon waren Verhandlungen mit der Pforte angeknüpft worden, und im Mai 1488 begab sich Nikolaus Firley nach Konstantinopel. Im März 1489 gelang es ihm wirklich, einen Frieden abzuschliefsen [4]). Freilich hatte dieser nicht auch die Untätigkeit der Tataren in Gefolge, die 1489 Kiew einäscherten und den Prinzen Johann Albert schlugen, um dann im Winter bis Lublin vorzudringen [5]). Stephan seinerseits schickte allerdings Tribut an die Pforte, wo nun sein ältester Sohn Alexander weilte, der 1496 in Konstantinopel starb und durch seinen Sohn Stephan ersetzt wurde [6]); der letztere wurde türkisch erzogen und trat später auch zum Islam über. In seinen Kriegen gegen Polen wurde der mächtige Woiwode von den Tataren und den aufrührerischen russischen Bauern Muchas unterstützt.

Ja Stephan, der vergeblich die Provinz Pokuzien als seine

---

1) Die moldauische Chronik.

2) „Mon. Hung. Hist." VI, S. 123ff.

3) Ebenda S. 430.

4) „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 169—171, 296—297; Lewicki II, S. 348 bis 349, 368; Hurmuzaki II², S. 315—316; auch ebenda S. 310, 316—317.

5) Kaspar Weinreich, in den „Scriptores rerum prussicarum" IV, S. 776, 778—779.

6) „Istoria luĭ Ştefan-cel-Mare" S. 218—219.

rechtmäfsige Herrschaft verlangte, rief sogar später das türkische Donauheer zu den ersten greuelvollen Streifzügen ins polnische Gebiet herbei. Mit dem neuen litauischen Knez Alexander, dem Sohne des alten und trägen, 1492 endlich gestorbenen Königs Kasimir, lebte er in guten Beziehungen und machte ihm Vorschläge für ein gemeinsames Verfahren gegen die Türken [1]). Mit dessen Bruder aber, dem König Johann Albrecht, gelangte Stephan, weil Polen ihm Pokuzien nicht abtreten wollte, zu keinem Frieden. Der neue polnische Herrscher erwirkte aber zuerst 1492, dann im April 1494 vom Sultan die Erneuerung des Friedens und bestätigte dieses letzte Übereinkommen im Juni 1494 [2]).

Drei Jahre hindurch war er, wenn auch nicht vor tatarischen Einfällen, so doch wenigstens vor den Feindseligkeiten der Türken in Chilia und Cetatea-Albă, die nunmehr Kili und Ak-kerman hiefsen, sicher.

1497 fiel Johann Albrecht, von Callimachus verleitet, der als spitzfindiger Italiener der Renaissance immer allerlei grofse Projekte nährte und sich berufen glaubte, ein einziges Reich bis zur Donau hin zu schaffen, in die Moldau ein. Sein Vorwand war, dafs er, da der vielleicht geheimgehaltene Vertrag mit der Pforte abgelaufen war, die moldauischen Häfen für seinen „Freund“ Stephan zurückerobern wolle. Der Papst, die Venezianer, sein Bruder Alexander, nicht weniger Stephan und der schlaffe walachische Fürst Vlad, hatten ihm freilich einen Kreuzzug für die allgemeine christliche Sache angeraten; die wahre Absicht des Königs aber war die, den alten Woiwoden Stephan zu verjagen und aus dem „Palatinate“ der Moldau ein Leibgedinge für Kasimirs jüngeren Sohn Siegmund, den späteren König, zu bilden; in Leutschau, bei der Zusammenkunft von 1494 hatte sich der König mit seinem vierten, in Ungarn regierenden Bruder, dem gutmütigen Wladislaw, darüber verständigt und hielt sich versichert, dafs kein ungarischer Einspruch seine siegreiche Laufbahn hemmen werde [3]).

---

1) Jablonowski, Sprawy woloskie za Jagełłonow, S. 60ff.; Ulianicki S. 121ff.; „Istoria luĭ Ștefan-cel-Mare“ S. 229ff.

2) Handschrift 611 des Museums Czartoryski in Krakau S. 33, 35ff.; Lewicki II, S. 416—418, 421—422; vgl. Ulianicki S. 124—125.

3) Vgl. auch „Dipl. Rag.“ S. 653—654, Nr. 404—405.

Mit den Truppen verschiedener Palatine und den von ihrem Meister geführten Deutschherren — die nicht nur eine Vasallenpflicht gegen Ungarn, sondern auch eine höhere gegen die Christenheit zu erfüllen glaubten — erschien Johann Albrecht Anfang Juni 1497 in der Moldau, deren Fürst noch nicht klar sah, was der ausposaunte Feldzug für ihn und sein Land bedeuten solle; er war nach Vasluiŭ in der südlichen Moldau gegangen, um nach Ankunft der Polen in das neue türkische Gebiet an der unteren Donau einfallen zu können. Bald aber vernahm er, dafs seine Alliierten nicht den östlichen Weg nach den beiden Häfen, sondern den nach Suceava eingeschlagen hatten. Stephan verliefs seine Hauptstadt und ging nach Roman, um hier ein neues Heer zu sammeln. Die Polen vermochten das starke Schlofs, das Suceava überragte, nicht einzunehmen und entschlossen sich nach vielen vergeblichen Anstrengungen, als der Mangel an Lebensmitteln dem Heere empfindlich zu werden begann und der Herbst nahte (Oktober), zum Rückzuge. Trotzdem dieser durch ein Übereinkommen mit dem siebenbürgischen Woiwoden und Mittelsmann gesichert zu sein schien, wurden die Polen, die auf ihrem eiligen Marsche das Land übel mitnahmen und eine andere Route als die ihnen von Stephan vorgezeichnete wählten, von den Moldauern angefallen und erlitten in den Wäldern der heutigen Bukowina eine furchtbare Niederlage; kaum gelang es dem kranken König, mit einem Teile seines Hofes und einigen abgesonderten Abteilungen des Heeres in sein Reich hineinzukommen. Am 12. November war der Besiegte in Lemberg [1]).

Auf diese Ereignisse hin gab Stephan, der schon 1497 2000 Türken benutzt hatte, den Donaubegs, wie sie es seit langem verlangten, den Weg nach Osten frei. Die Sandschaks von Kili und Akkerman erschienen im Mai 1498 sogar vor Lemberg, natürlich ohne die sehr starke Stadt selbst anzugreifen [2]).

1) Erzählung in Wapowski, Scriptores rer. polonicarum II, S. 212 ff.; moldauische Landeschronik; Berichte des Deutschen Ordens in „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 303 ff. Vgl. „Istoria luĭ Ştefan-cel-Mare" S. 230 ff.

2) Wapowski S. 33; Miechowski S. 262; moldauische Chronik; „Acte

Stephan folgte ihnen und suchte die benachbarten Grenzbezirke plündernd heim. Als dritte feindliche Macht tauchten dann, im Juli noch, die Tataren auf und durcheilten Podolien mit wilder Grausamkeit. Im November stellten sich die Akindschis Balibegs ein und drangen in der Richtung von Halitsch vor; erst der harte Winter zwang sie zum Rückzuge, der äufserste Anstrengungen kostete und dem eingefallenen Heere grofse Verluste zufügte; auch Stephan machte sich diese schwierigen Umstände zunutze und liefs es heimlich überfallen und züchtigen. Der König hatte zwar einige Truppen zusammengebracht, war aber der Schnelligkeit und Kühnheit der leichten Reiterei gegenüber, die eine in vielen Quellen zu schmerzlichem Ausdruck gelangende grausige Erinnerung zurückliefsen, ohnmächtig. Sein Gesandter an den Reichstag von Freiburg hatte vergebens die Hilfe der westlichen Christen angerufen [1]). Erst als der König alle Bedenken seines Stolzes beiseite setzte und am 19. April 1499 sich mit Stephan wie mit einem seinesgleichen verständigte, schlossen die Moldauer weiteren türkischen Einfällen Tür und Tor.

Die türkischen Festungen wurden nun von ihm beunruhigt; Stephan liefs die Gesandten, die einen Teil des Tributs im voraus verlangten, verstümmeln. Moldauische Unterhändler gingen nach Ofen und sogar Venedig, um einen neuen Türkenkrieg anzuregen. Aber nirgends fanden sie einen ernsten Willen zum Beistand, und so machte der moldauische Fürst bereits 1501 seinen Frieden mit dem osmanischen Kaiser [2]). 1503 erneuerte zugleich mit dem ungarischen auch der polnische König den Waffenstillstand für sieben Jahre, und das Schreiben des Sultans wurde ihm von Sinanbeg, dem Vetter des Hersek-Pascha, mit einem grofsen Gefolge von Türken in goldener und seidener Tracht auf dem Wege über Suceava zugestellt [3]). Die Stellung der beiden rumäni-

---

şi fragmente" III [1], S. 66 ff.; „Archiv für österr. Gesch." XLIX, S. 299 ff.; „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 294, Nr. XLII.

1) „Acte şi fragmente" III [1], S. 66 ff.

2) Sanudo, Diarii III, S. 288, 567, 635, 684, 879, 927, 1163, 1178, 1453, 1465, 1468, 1478—1479, 1550, besonders aber S. 1627—1628; dann IV, S. 105, 248.

3) Ebenda S. 804—806; V, S. 450, 464; vgl. „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 176.

schen Fürsten als Tributäre der Pforte — Radu, der aufserdem in jedem dritten Jahre nach Konstantinopel kommen sollte, um seine Ernennung erneuern zu lassen, zahlte 8000, Stephan nur 4000 Dukaten [1]) — wurde in den Verträgen von Ungarn sowohl wie von Polen, die bisher bei jeder Gelegenheit von ihren alten unantastbaren Rechten gesprochen hatten, feierlich anerkannt.

Nach einem Jahre, am 2. Juli 1504, starb der Mann, der als tapferer Kämpfer wie kluger Politiker, die Ausdehnung der Türken in den östlichen Donaugebieten zu verhindern imstande war. Nach dem Tode Stephans hatte sein schwacher Sohn Bogdan gegen die Polen, die ihm Pokutien und die Hand einer königlichen Prinzessin vorenthielten, Krieg zu führen. Freilich fehlten auch auf türkischer Seite Männer vom Schlage eines Ali und Skender Michalogli und Balibeg als Führer in der Donaulandschaft. Darum herrschte bis zum Kampfe des Prinzen Selim um die Nachfolge des Vaters (1510) Ruhe an der unteren Donau.

In die Gebiete südlich von Serbien und Bosnien, in das Cherzechland, das Schwarze Gebirge des Tschrnojewitsch und nach Albanien führt uns ein anderes Kapitel der Entwicklung des osmanischen Reiches, das mit einem letzten über die moreotischen Verhältnisse und Ereignisse in engerer Verbindung steht.

Der Vertrag zwischen Ungarn und den Türken in Sanudo, z. J.; vgl. auch Hurmuzaki II[1], S. 20—23. Für den zwischen Polen und den Türken geschlossenen Frieden siehe Rykaczewski, Inventarium, S. 144.

1) Sanudo V, S. 464. Nach Miedzilecki, dessen Äufserung aber in das Jahr 1514 betrifft, hätte Stephan 8000 Dukaten bezahlt; „Acta Tomiciana“ III, S. 170—171.

Viertes Kapitel.

Die Türken in Albanien, den umliegenden slawischen Ländern und in Morea unter Sultan Bajesid II.

Bei der Nachricht vom Tode seines Herrn, des zweiten Mohammed, hatte Gedik Ahmed, der Führer der Türken in Albanien, seine Residenz verlassen und sich nach Konstantinopel begeben, wo er, uneingedenk früherer Kränkungen, einer der Wesire Bajesids II. wurde. Damals wurde, und zwar schon seit dem 10. September 1480, Otranto von Prinz Alfonso, der über 9000 Neapolitaner, einige Ungarn, unter Magyar Balázs, und Florentiner verfügte, belagert, während neapolitanische, päpstliche, spanisch-portugiesische und vom Papste besoldete genuesische Schiffe den Hafen blockierten. Da in Albanien ein fähiger Sandschak nicht vorhanden war, konnte der zurzeit kommandierende Beg — angeblich der Sandschak von Negroponte — den Widerstand nur bis in den Herbst hinein verlängern; am 10. August 1481 [1]) mufste er sich ergeben [2]); von seiner geringen Truppenmacht — sie zählte 2050 Mann [3]) — übernahm Alfonso, den vereinbarten Bedingungen zuwider, 500 Türken in seinen Sold, die auch später noch unter seiner christlichen Fahne kämpften. Den Sieg auszunutzen und gegen Avlona vorzugehen war der vorgerückten Jahreszeit wegen unmöglich.

---

1) Nach Giannone (s. unten) S. 230.

2) Brief des Alfonso, 11. September, im „Diarium romanum" des Jacobus Volaterranus; s. auch J. Albinus, De bello hydruntino, bei Giannone, Ist. civile del regno di Napoli V, S. 229 ff. Vgl. auch Summonte, St. di Napoli z. J.

3) Ragusanische unedierte Chronik.

Gleich nach der endgültigen Einsetzung Bajesids wurden aber Maſsregeln getroffen, um auch hier die letzten Spuren der christlichen Herrschaft zu beseitigen. Der ungarische König kündigte 1481 einen Zug zur Ausdehnung seines Gebietes in der Herzegowina an, aber Anfang 1482 annektierten die Osmanen unter Ajas-Pascha Novi, das dem Cherzech Wlatko gehört hatte und von diesem neuerdings den Ungarn abgetreten worden war [1]). Später belagerten die Türken auch das in der Nähe gelegene Schloſs Chos. Nach dem Tode des Königs Matthias traten die Türken auch in das reiche Narenta ein [2]), so daſs sie nun die berühmte Fiumara Narentas, „worin die ganze Flottille der Welt Raum finden konnte“ [3]), besaſsen.

Mehr als einmal fürchtete Ragusa für sein Schicksal selbst. Seit 1471, als die ihm gehörige Landschaft Canale somit auch geplündert worden war, zahlte es den Türken 8000, dann auch 10000, 13000 (1476, 1479), 15000 Dukaten jährlichen Kharadsch [4]), so meisterhaft es mit Sandschaks und Wesiren umzugehen wuſste [5]). 1474 legte man an der Porta Pile die früheren hohen und starken Befestigungen und neue Gräben aus Furcht vor dem Sultan an. Bei der letzten Erhöhung des von ihr entrichteten Tributs hatte die kleine Republik das Recht des ausschlieſslichen Salzverkaufs in Novi, Risano und Narenta erhalten [6]). Bajesid hatte übrigens bei seiner Thronbesteigung auf die 5000 Dukaten vom Tribute, die für das „Land Iwans“ bezahlt worden waren, verzichtet

1) „Dipl. Rag.“ S. 809: „Ad levandum Hungaros quos ipse Aias-Bassa scribit sibi dedisse Castellum Novum.“ Vgl. auch Angiolello, Pariser Handschrift, fol. 76 v°.

2) Angiolello, fol. 78 v°.

3) „Nella qual fiumara si potria tener tutta l'armata del mondo.“ Ebenda.

4) Siehe die schon zitierte ragusanische Chronik: „Anno 1471, adì 23 febbraio, li Turchi depredorno Canali, et questo perchè non volevano pagare li Ragusei il tributto più di duccati dua mille et, doppò fatto il danno, pagorno anco li ducati 3000 al compimento delli ducati 500, et fulli anco gionto di pagare per avante altri ducati 3000 de harrazzo, che furno in tutto ducati 8000.“ Siehe auch die Chronik von Resti und Gondola in „Mon. Slavorum Meridionalium“ und die des Luccari.

5) „Dipl. Rag.“ S. 810, 811, 820.

6) Aber unter der Bedingung „che d'ogni uso dia la metà del rittrato al Turco“; ebenda.

und die Summe auf 12500 Dukaten festgesetzt; auch sollten die Bürger der bevorzugten Stadt nur einen Zoll von ½ aufs Hundert entrichten [1]), während sonst die Fremden in Konstantinopel 5 Prozent und in Brussa und Adrianopel 3 Prozent zahlten; auch wurde den Ragusanern gestattet, überall im Reiche ohne besondere Pässe Handel zu treiben [2]).

Avlona am Voiussaflusse blieb wie in den letzten Jahren Mohammeds ein Kriegshafen und Sammelort der osmanischen Flotte. Dorthin begaben sich im Juni 1481 die Schiffe des neuen Sultans, ohne sich indes um die Rettung Otrantos zu bemühen [3]). Als Sandschak wurde bald darauf einer der Schwiegersöhne des Sultans, Sinan-beg, hingeschickt, der während der albanischen Empörung in den Jahren 1485—86 daselbst weilte [4]).

Die Anwesenheit eines hervorragenden hohen Offiziers wurde nicht nur durch den Wunsch, in diesem dritten Arsenale des Reiches, das wenig hinter denen in Gallipolis und Nikomedien zurückstand, eine Flotte auszurüsten, sondern auch durch die unaufhörlichen Unruhen unter den unbändigen Albanesen gerechtfertigt. In ihren engen Tälern, auf den Abhängen des Gebirges führten sie als Bewohner zahlreicher, weit voneinander entfernter Hirtendörfer oder Katuns [5]) ein beinahe unabhängiges Leben und wollten wenig davon wissen, dafs ihr Land nunmehr ein Bestandteil eines mächtigen, einheitlichen und fest organisierten Reiches sei. Lokale Fehden und Privatrache beherrschten wie früher das Interesse der tapferen, jeder Ordnung unzugänglichen Be-

1) Ebenda: „Et pagino per dazio del paese mezo per 100."

2) Dabei erscheint die Klausel: „Essi troveranno appaltatori che daranno 300000 aspri di appalto, quali appaltatori essi troveranno con buona et sicura pieggiaria, affine che non si perdi cosa alcuna, e consignaranno ogni sei mesi 50000 aspri al hasnà reggio, con questo però che non s'ingerischi trà essi emino, nemeno solicitador delli defterdari"; ebenda.

3) Sathas VI, S. 167.

4) Magno in Sathas VI, S. 236—237.

5) Siehe den venezianischen Bericht in der Handschrift X, G. 37, der Bibliothek zu Neapel fol. 159 ff.: „Governano a communi, quasi come fanno Svizzeri, allegando nelle congregationi loro, chiamate in quelle linga sborzi (slawisch: sbor), li giudici quali giudicano le cause civili et criminali."

völkerung. Wie heute noch, mufste sich jeder einzelne und jede Gemeinde, um sich einiger Sicherheit zu erfreuen, von den Freischützen der Wälder, der Anhöhen und der Schluchten Schonung erkaufen und ihnen in ihr Versteck oder nach dem von ihnen bezeichneten Platze Geld und allerlei andere Abgaben zu ihrem Unterhalt zusenden [1]. Selbst aus feindlichem Gebiete, vom türkischen Albanien her, gelangten Zahlungen und Zehnte des freien bewaffneten Mannes an sie [2]. Bei den Türken selbst fanden sie bisweilen Absatz für ihre geraubten Herden und anderen Gewinn [3]. Die osmanischen Befehlshaber waren zufrieden, wenn sie, ohne den Kharadsch regelmäfsig zu entrichten — doch waren natürlich die, die zum Islam übergetreten waren, dieser Verpflichtung überhoben —, sich als Untertanen der Pforte bekannten und die Handelswege unbehelligt liefsen [4]. Denn überall, wo sie mit dem widersetzlichen, unbändigen Volke in Berührung kamen, hatten sie Anlafs, über die „händelsüchtigen" und „unverständigen" Freunde der Zwietracht und Feinde der Ruhe und friedlichen Zusammenlebens „Klage zu führen" [5]. Die Worte gelten eigentlich den moreotischen Stratioten, aber die Charakteristik pafst auf das ganze Albanesentum der Zeit und auch des folgenden Jahrhunderts. Sie bewunderten nichtsdestoweniger ihre unvergleichliche, staunenerregende Tapferkeit, und unter Umständen waren Begs und Sandschaks gern bereit, den Glücksrittern und Helden die gegen die türkische Habe und das osmanische Reich verübten Freveltaten grofsmütig zu verzeihen [6].

---

1) „Noviter", schreibt ein moreotischer Offizier von den in Morea ansässigen und auch dort nach ritterlicher Art lebenden Albaniern, „hà usado (die Rebellen) metter et farse dar taglie et tributo a le catune et casali de' Turchi per non li corsezar"; Sathas VI, S. 175.

2) Vgl. ebenda S. 180. 3) Ebenda S. 187.

4) Laskaris a. a. O.

5) „Zente volubile ..., zente de scandalosa natura, amici de le discordie et inimitii de la quiete et pacifico vivere; zente disordinata et de pocha obedientia." Sathas VI, S. 149, 154; vgl. S. 120, 178.

6) Sathas VI, S. 190; vgl. auch die von Bischof Alexius von Gallipoli in Italien, einem Moreoten, gegen 1500 gegebene Beschreibung: „Graeca quoque lingua, perbarbare tamen utuntur ... Turcorum nemini, nedum generi semper in-

Der Kleinkrieg gefährdete jedenfalls die türkische Herrschaft in dem endgültig unterworfenen albanesischen Gebiete nicht. Denn Venedig war nicht mehr wie in den Tagen Skanderbegs geneigt, mit Hilfe einiger bedeutender ihm ergebener Familien das Feuer eines Aufruhrs anzuschüren. Im Gegenteil war es zufrieden, endlich auch seinerseits keinen Angriff dieser gefährlichsten Feinde gewärtigen zu müssen. Es hatte nach dem Vertrage von 1479 nur drei Plätze am Meere behalten, und diese, Dulcigno, Antivari und Budua, und weiter südlich Cattaro, durch gute Häfen, starke Schlösser und den Reichtum des umliegenden Gebietes an Korn und Öl bedeutend, gehörten nicht, wie die jetzt in türkischem Besitz befindlichen Durazzo, Alessio, Kroja, Skutari, Zabliak, Dagno, Satti, Berat, Pulad, die gleichfalls den Eroberern anheimgefallen waren, zum eigentlichen Albanien, sondern zur Zenta der Balschiden, dem slawischen Territorium des südwestlichen Serbiens. Nur die Markowitsch in Antivari und die Pastrowitsch bei Budua waren als die allertreuesten aller albanesischen Clans unter der Obhut und als Stratioten im Dienste der Republik geblieben. Der am meisten benutzte Handelsweg der Venezianer, der Dulcigno mit Küstendil, der „Konstantinsbanje“ verband, trat gleich nach dem Übergang über die Bojana auf türkisches Gebiet über, und schon S. Serzi war von den Osmanen besetzt [1].

Anders verhielt es sich allerdings mit den aufstrebenden aragonischen Machthabern in Neapel und Sizilien. Sie standen unter dem Banne des alten Traums aller süditalienischen Dynasten, das gegenüberliegende Ufer der Balkanhalbinsel mit ihren Besitzungen zu vereinigen, und wollten aufserdem Rache für den Fall von Otranto üben. Seit der Zeit König Alfonsos des Grofsherzigen standen sie in engen Beziehungen zu hervorragenden Albaniern. Skanderbegs Sohn, Giovanni, „lo ill. Joan Castrioto“,

---

fensi ..., altero vel tertio quoque anno ab eis deficiunt ... Mori pro iubilo estimant, modo sibi fiat copia Turcorum sanguinis satiatis animam efflare“; Laurentiana, Leop.-Gadd., Nr. cxxx.

1) Siehe die in der Handschrift X, F. 41, fol. 160, gegebene Marschroute.

fand Zuflucht bei ihnen und hatte später, 1484, Händel mit der Stadt Manfredonia [1]. Schon 1481 wurde Giovanni mit einigen Truppen, vor allem aber mit den Stratioten des Hauptmanns Chrysoskolos Klada, der, wie bereits erwähnt, in den Jahren 1480 und 1481 den Türken um Nauplion und Argos, durch einen Theodor Bua und andere unterstützt, manchen Schaden zugefügt hatte, von Neapel nach Durazzo geschickt. Klada hatte sich, als seine Gefährten wieder in venezianischen Dienst traten, was ihm selbst der nun an seinem Namen haftende Haſs nicht erlaubte, nach Neapel geflüchtet, wo viele seines Stammes Aufenthalt und Sold gefunden hatten [2]. Nun begleitete er mit seinen „Kladioten“ den Sohn des gröſsten Helden Albaniens. Unter Kroja kam es zu Kämpfen, doch konnten die leichten Scharen der Albanesen die starke Feste nicht einnehmen. Dann wurde der Krieg weiter nach Süden verlegt. Es gelang Klada, die am Meeresufer gelegene ungewöhnlich starke Burg Chimära, die von allen Seiten von hohen Felsen umgeben war, zu überrumpeln [3]. Auch das benachbarte Sopoto wurde von den im Dienste König Ferdinands stehenden, mit Bogen, krummem Schwerte und einem Wamse bewaffneten Stratioten eingenommen [4]. Der Befehlshaber in Avlona konnte dem beweglichen Feinde nicht widerstehen; er fiel zuletzt in die Hände der Kladioten, die vom Könige nicht weniger als 4000 Dukaten für ihn erhielten. Gleichzeitig streifte der königliche Admiral Villamarina im Archipelagus umher und ging bis unter Palatscha, dessen Verteidiger durch das Aufheiſsen einer Fahne mit dem San-Marco-Löwen getäuscht wurden [5].

Hierauf beschränkten sich aber auch von aragonischer

---

1) Archiv von Neapel, „Summario Privil.“ 21, fol. 159 v° bis 160.

2) Sathas VI, S. 200.

3) Vgl. die Beschreibung des Bischofs von Gallipoli, a. a. O.: „Castellum quondam id erat, nunc locum sic vocitant, praealtis atque asperis montibus circumclusum, imo dumtaxat a fronte aditu, eoque perangusto, patentem, a tergo supero illic desinente mari et horrendis cautibus septum, Epiri montibus inde incipientibus.“

4) Sathas VI, S. 229—230; venezianische Chronik F. 33, fol. 132.

5) Ebenda S. 230.

Seite die Feindseligkeiten, und die Türken befolgten, wie an den anderen Grenzen, die Politik der Geduld und der Verzeihung aller Angriffe. Noch 1483 gab der König von Neapel dem in Otranto gefangengenommenen Pascha [1]) die Freiheit zurück und liefs durch einen eigenen Gesandten, der ihn und andere freigelassene Türken begleitete, Friedensverhandlungen anknüpfen [2]). Das 1484 verbreitete Gerücht, dafs die osmanische Flotte von Avlona gegen das Reich Neapel vorgehen werde, erwies sich als unbegründet: in diesem Jahre war der Sultan mit der Einnahme der moldauischen Häfen beschäftigt [3]). Erst 1486 wurden wirklich Bewegungen der albanischen Türken wahgernommen; der neue Sandschak von Avlona, Sinan, ging im Herbste (November) gegen die einheimischen Aufständischen vor. Man sprach sogar von einem Zuge des rumelischen Beglerbegs und des Sultans selbst [4]). Eben damals hatte ein Kondottiere, Buccolino Gozono, Osimo besetzt, und da er fürchtete, aus dem eroberten Platze wieder verjagt zu werden, wandte er sich mit dem Anerbieten an die Türken in Albanien, die ganze Mark Ancona mit 10000 Kriegern einzunehmen und ihnen so zu ermöglichen, besser als in Otranto, Lecce oder Brindisi, Fufs in Italien zu fassen. Die mit dem Sandschak von Skutari geführten Unterhandlungen wurden entdeckt und riefen eine allgemeine Befremdung, Entrüstung und Furcht hervor, obgleich es mehr als zweifelhaft erscheinen mufs, ob der Sandschak auf den gefährlichen Vorschlag eines Abenteurers eingegangen wäre [5]). Etwas später, 1488—89 erschienen die Türken Avlonas, wenn auch nur 700 an der Zahl, auf dem italienischen Ufer und raubten in der Nähe der Madonna di Pesaro; Ancona, dessen Mauern zu einem Drittel zerstört waren, fürchtete für seine Sicherheit [6]) und säumte nicht, an den Sandschak und Kadi von Avlona Bittgesuche und

---

1) „Bassa Eunucho." 2) März. Sathas VI, S. 213.

3) „Monumenta Vaticana" a. a. O., S. 223.

4) Magno in Sathas VI, S. 236—237.

5) Vgl. „Mon. Hung. Hist." VII, S. 366; cod. lat. monac. 461, fol. 163; Lamansky, Secrets d'État de Venise, Petersburg 1884, S. 230—232; Thuasne S. 335.

6) „Procul dubio disfaceva questo populo."

Geschenke zu schicken [1]. In einer einzigen Nacht, erklärten 1493 die Bürger, könne eine türkische Truppenmacht von Avlona zu ihnen gelangen [2].

Gleichzeitig fanden in den Jahren 1481 bis 1485 verschiedene Kämpfe zwischen Johann, dem Sohne des Stephan Tschrnojewitsch, den die Türken Iwan-beg nannten — folglich hiefs sein Land die Ivanbegovina (vgl. Cherzech-Cherzegewina) —, und den Türken des unteren Bosniens und des nördlichen Albaniens statt. 1481 soll Johann Subljak erobert haben, um es bald wieder zu verlieren; die eingedrungenen Osmanen aber sollen nach denselben späten und unsicheren Quellen, die — in Übereinstimmung mit der montenegrinischen Sage über die Tochter des Dogen von Venedig die mit dem jungen Maxim Tschrnojewitsch verheiratet werden würde und dem kleinen Lande des Tschrnagora Unheil gebracht hätte, — 1483 aus dem Lande, dem letzten Überreste des einst mächtigen Fürstentums der Zenta, wieder verjagt worden sein. Schliefslich verliefs Tschrnojewitsch Podgoritza und zog sich in sein starkes Schlofs Cetinje zurück, wo er wie eingeschlossen lebte. Von hier schenkte er einem von ihm gestifteten Kloster Anfang 1485 Ländereien [3].

Die osmanische Offensive begann in diesem westlichen Gebiet erst 1490, als der Sultan selbst sich nach Usküb begab, ohne jedoch weiter als bis Monastir (Bitolia) vorzudringen. Iwanbeg, der „Wegelagerer [4] und Mörder“, verlor alles; nur sein Gebirgsnest verblieb ihm; sein kleines Land wurde von Kennern der Gebirgspässe und des in den Pindusschluchten üblichen Kleinkrieges verheert. Vergebens wagte sich, als Mechdi oder neue Verkörperung des Propheten verkleidet, einer der Seinen ins Lager Bajesids, um Milosch' Rachetat gegen diesen Nach-

1) „Sanzacho-bei et cathy, capitaneo ominum Valone et totius eius districtus“, Archiv von Ancona, „Commissioni e lettere“ 1482—1494, fol. 50 ff.

2) Ebenda z. J.; auch „Cons.“ 1493, fol. 2 v°: Bittgesuch an den Sultan um Ausübung freien Handels.

3) Hopf II, S. 164; Miklosich, Mon. serbica, S. 530.

4) „Stradarolo assassino“; Gritti in Albèri a. a. O. S. 22. Vgl. die schon erwähnte Arbeit Miklosichs über die Familie Tschrnojewitsch.

folger Murads zu wiederholen; zwar flüchteten die Tschauschen vor dem drohenden Schwerte des Mörders, aber Iskender-Pascha deckte seinen Herrn mit dem Leibe und zerschmetterte dem falschen Mechdi mit dem eisernen Busdugan den Schädel [1]). Die Neapolitaner verloren Chimära und Sopoto und fürchteten einen neuen Angriff auf ihre italienische Küste; und nur die Erkrankung Bajesids (im September) verhinderte, nach der Meinung Eingeweihter, das Weitergreifen des Krieges in dieser Richtung [2]). Auch die Venezianer waren um ihre grofse Insel Korfu besorgt, und Mafsregeln wurden auch getroffen, um einen türkischen Angriff zu verhindern [3]). Viele Albanesen und „Schiavoni“ begaben sich in das Reich Neapel, wo sie manche Privilegien genossen, die sich für die königlichen Finanzen bald als nachteilig erwiesen [4]).

Als Karl VIII. von Frankreich sich vier Jahre darauf gegen Neapel wandte und das Reich eroberte, sahen die Türken einem neuen Angriff von den süditalienischem Landschaften aus, aber diesmal mit einem Heere und unter einem Führer, die sich den Neapolitanern und Venezianern weit überlegen zeigten, entgegen, und die Nachricht, dafs der französische König von Neapel sich zur Überfahrt nach Durazzo rüste, um Konstantinopel und, wenn möglich, auch die heilige Stadt Jerusalem einzunehmen und sich zum Nachfolger Balduins von Flandern und Gottfrieds von Bouillon krönen zu lassen, brachte in den höheren Kreisen der Osmanen allgemeine Verwirrung hervor [5]). Der Erbe Moreas [6]) hatte seine Rechte an den grofsen König des Westens verkauft; jetzt erschien auch der Bischof Martin von Durazzo, von Geburt

---

1) Leunclavius Sp. 604—606. Iwan begab sich dann nach Venedig, welches die Türken gegen die Republik reizte (Angiolello, Pariser Handschrift fol. 92).

2) Sathas VI, S. 238—239.

3) Ebenda. Vgl. die Notizen in Angiolellos Pariser Handschrift fol. 79.

4) Archiv von Neapel XXIII, A. n.

5) Siehe auch „Dipl. Rag.“, S. 657.

6) Siehe auch oben, erstes Kapitel. Noch 1496 weilte Anna, die Tochter des Lukas Notaras, in Italien, „Duc. e lett. ric.“ Q. 43.

ein Albanier, vor ihm, um im Namen Albaniens Karl VIII. in die Stadt der Thopias „aus dem Hause von Frankreich" zu rufen [1]). Hatte doch der König in seiner berühmten „Protestation" von Florenz feierlich erklärt, dafs er, sobald sein Zwist mit „einem gewissen Ferdinand von Aragonien" endgültig beendet sein werde, sich nach Avlona begeben werde und im Frühling 1495 den Krieg gegen den Sultan zu beginnen gedenke [2]). 1495 aber sah sich Karl im Gegenteil gezwungen, Italien, das gegen ihn in Bewegung geriet, zu verlassen; er ging, von den scheinheiligen Vorwürfen des ihm feindlichen Papstes, dafs er seine Mission vergessen habe, verfolgt, nach Frankreich zurück [3]).

Infolgedessen wurden die Hoffnungen der albanischen Rasse beträchtlich herabgemindert. Aber sie erhielten neue Stärke, sobald die Signoria von Venedig, die alte Beschützerin, mit den Türken Krieg begann. Als auf der Voiussa wieder zahlreiche Schiffe, wie sie sich gegen die Korphioten zu richten pflegten, erschienen — 1500 fafste man den Plan, die Mündung der Voiussa zu sperren [4]), und die dortigen Türken wurden im Juni bei Sasno getötet [5]) —, erboten sich im Februar 1501 die Albanesen von Chimära, diese zu verbrennen und 2—3000 Krieger zu den venezianischen Truppen stofsen zu lassen [6]). Vor Alessio wurde, nach der Gefangennahme des venezianischen Befehlshabers Marco Orio, eine förmliche Schlacht zwischen

---

1) Sathas VI, S. 240. Auch Bischof Stephan von Antivari wirkte auf einen Kreuzzug hin und vertrat den Gedanken daran feierlich vor Sixtus IV.; München „Impr. turc." 80 (?), 8°. Vgl. auch die Ermahnung des I. Aloysius Tuscanus an Paul II., cod. lat. monac. 526, fol. 96.

2) Cod. lat. monac. 414, fol. 184. Vgl. Thuasne S. 329.

3) Cod. lat. monac. 24598, fol. 2.

4) „Stropar la bocha de la Voiussa"; Bericht vom Februar 1500 in „Capi Cons. X", Corfù.

5) Ebenda, Brindisi. Es hiefs 1500, dafs der berühmte Khamaleddin sich nach der Voiussa begeben werde, um dann Brindisi anzugreifen; Brief des Dogen über den Verlust Modons; cod. lat. monac. 414, fol. 242 v°.

6) „Hano molto amal de li Turchi; cavano quella armata per esser naturalmente jnimici de li Turchi"; „Lett. Rett.", „Capi Cons. X", Corfù; Bericht vom 14. Februar 1501.

Albanesen und Türken geliefert, in der die ersteren den Sieg errangen [1]). Auch nach dem Friedensschlufs behielt die Republik hier das Scoglio (Felsen) von Alessio, die „insula Alessii“, wo sie einen Befehlshaber einsetzte; am 31. Oktober 1501 berichtete dieser, dafs die Sandschaks von Skutari (Feris-beg), Kroia und Novi [2]) die venezianischen Stratioten an sich zu locken suchten; solche befanden sich in Chivri und S. Zuane de la Medua, und die San-Marco-Fahne wehte über beiden Festen [3]). Doch wurde Venedig später vom Sultan gezwungen, die Insel, die freilich 1504 noch von den Stratioten der Republik besetzt war [4]), zu räumen. Ein Kenner des Morgenlandes, der gelehrte Jani Laskaris, empfahl, den unermüdlichen Kämpfern für die Christenheit Schwerter zu schicken, auf denen das eine Wort *ἐλευθερία* zu lesen sein sollte [5]). Obgleich Ragusa 1499 glaubte, dafs der Sultan auf seine Unterwerfung ausgehe, um dann weiter zur Eroberung „ganz Dalmatiens, ganz Italiens und besonders des Reiches von Neapel und der ganzen Mark von Ancona“ zu schreiten [6]), erfolgte in dieser Richtung keine neue Eroberung. Man hörte vielmehr auch später nur von den gewöhnlichen Schiffszurüstungen in Avlona; Durazzo wurde 1504 von vier Sandschaken mit 8000 Arbeitern stark befestigt [7]) und in demselben Jahre der Markgraf von Cotrone mit sieben Dienern im Schlosse von Novi enthauptet [8]). Im Hafen von Avlona

---

1) Angiolello, fol. 111 v° bis 112.

2) „El sanzaco de Croia e quel de Terra Nova.“

3) „Capi Cons. X“, Corfù.

4) Bericht vom 21. Mai 1504; „Rettori“: „Luogo aperto da ogni banda. L'è in cuor de l'Albania, et è luogo perfetto et a proposito de la nostra Sria et è aperto a far vassili et quanta armata si volesse far, che credo Idio cechasse li occhi a Turchi che non veneno quì a far la loro armata, che era molto meglio che la Valona et Vuiussa, et quì de terra non è paura alguna, ma solamente da mar.“

5) Mailand, Brera, A. D. XI, 41.

6) „Dipl. Rag.“ S. 661. Solche Befürchtungen werden auch 1492 ausgesprochen; ebenda S. 820.

7) Ebenda S. 671; siehe auch den Bericht aus Alessio, 21. Mai 1504; „Lett. Rettori“.

8) Ebenda S. 828—829.

befanden sieh damals 29 Schiffe [1]). Endlich unternahm 1507 Feris-beg mit den Bosniern [2]) Plünderungszüge bis Sebenico hin.

Im Jahre 1494 verlangte der Sultan, der infolge der dem „Räuber“ Tschrnojewitsch [3]) von Venedig gewährten Unterstützung an dem bisher treulich beobachteten Frieden wenig Interesse mehr hatte, von der Republik Zante und Kephallenia zurück; doch erwirkte die Signoria im Vertrage vom 22. April des Jahres, wenn sie auch Kephallenia nicht festhalten konnte, wenigstens die Bestätigung des Besitzes von Zante [4]). Darauf aber beschränkten sich die Änderungen an den bisherigen Verträgen.

Bis zum Ende des Jahrhunderts waren die Beziehungen zwischen Türken und Venezianern ausgezeichnet. Höchstens fügten die Seeräuber Negropontes, die der dortige Sandschak unterstützte, weil sie seinen eigennützigen Zwecken dienten — er gestattete den Verkauf von Sklaven auf seinem Gebiet —, den venezianischen Einwohnern des Seeufers einigen Schaden zu [5]). Auch entstanden mitunter, besonders in den Jahren 1480—82, der unruhigen Stratioten wegen, die in den neuen Wohnsitzen nach alter albanischer Überlieferung hausten, Streitigkeiten. Venedig hatte nur eine beschränkte Anzahl Italiener in Dienst, die fünfmal im Jahre ihren paga (Sold) [6]) erhielten und verschiedenen Condottieri, die nach Belieben über sie verfügen konnten, unterstanden; auch wurden aus Kandien Büchsenschützen geschickt [7]). Die meisten Landesverteidiger aber waren albanische Reiter, die ihre Capi (Woiwoden) und ihre Kanzlei [8]) selbst erwählten; sie lebten in befestigten Städten und hatten Äcker in der Umgegend, wo sie als gewöhnliche Bauern lebten;

1) „Dipl. Rag.“ a. a. O.

2) Und auch mit den Leuten „del sanzacho venuto da Cherzech“; Bericht vom 11. März 1507; „Capi Cons. X“.

3) Siehe oben S. 285.

4) Sathas I, S. 315—316.

5) Ebenda VI, S. 205, 207.

6) Ebenda S. 166.

7) Ebenda S. 185.

8) Ebenda S. 178; „Duc. e lett. ric.“ Q. 47.

die in den Dörfern ansässigen mufsten zu den drei jährlichen Revuen (mostre) erscheinen; dann wurden die Gelder — ihre Provision — Lebensmittel, Kleider und Lanzen ausgeteilt [1]).

Sie waren einer „reformation de le conducte" unterworfen [2]) und entrichteten eine doppelte Steuer: einmal von der Ernte (den Zehnten, zemori genannt) und dann von allen eingeführten Waren (das somazo); freilich fügten sie sich erst spät und höchst widerwillig in diese Verpflichtung [3]). Das alte, der Signoria am San-Marco-Tage schuldige Geschenk — die honoranza di S. Marco — hatten sie durchaus vergessen [4]). Bei ihrer Entlassung bekamen sie gewöhnlich einen Anteil an Feldern [5]). Mit solchen Lebensbedingungen — hatten doch die venezianischen Offiziere sogar das Recht, Schläge auszuteilen [6]) — wollten und konnten sie sich nicht begnügen; Beute suchen, corsizar, war für sie eine Notwendigkeit. Zwei Jahre hindurch waren Klada und Bua die Herren des Brazzo di Maina, und die Türken von Argos hatten viel von ihnen zu leiden. Sie kamen vor Nauplion an und leisteten auf den benachbarten Anhöhen den dortigen Offizieren Widerstand [7]). Als Klada sich dann nach Neapel flüchtete und Bua, dem die Türken verziehen, wieder als Provisionato in den Dienst der Republik trat, fanden sich, wenn auch weniger tapfer und bekannt, andere, die das Handwerk ihrer Ahnen fortsetzten [8]).

Manchmal unterbanden sie mit ihren Ritten die Freiheit des Verkehrs und erschwerten die Verproviantierung der Städte [9]). Aber die Verhältnisse wurden selbst von osmanischen Beamten albanesischen Ursprungs — so war der Woiwode Moreas im Jahre 1482 ein Verwandter der rebellischen Busich — ruhig geduldet [10]). Auch der 1483 geschlossene Lokalvertrag, der allen reisenden Albaniern und Griechen den Besitz eines Passes der venezianischen Behörden auferlegte und Ausweisung der Flüchtlinge und Friedens-

1) Sathas VI, S. 128.
2) Ebenda S. 174.
3) Ebenda S. 167—168 ff., 173.
4) Ebenda S. 165.
5) Ebenda S. 172.
6) Ebenda S. 191.
7) Ebenda S. 171.
8) Ebenda S. 159.
9) Ebenda S. 180—181.
10) Ebenda S. 188; vgl. S. 204.

brecher vorsah, konnte keinen wirklichen, sicheren Frieden im Lande herstellen [1]). Die aus Griechen, Albaniern und Walachen [2]) gemischte Bevölkerung lebte in Städten, Dörfern und Weilern (Katunen) wie unter den Lateinern und Paläologen fort; etliche osmanische Befehlshaber und nicht einmal 1000 Janitscharen waren über die gröfseren Ortschaften verteilt.

Langte ein neuer Sandschak an, so schickte er seinem guten Nachbar und Bruder, dem Proveditore, ein paar Stück wohlfeilen Kamelott oder schöne seidene Taschentücher türkischer Art [3]); gewöhnlich wurden die Gaben vom Kehaias dem Woiwoden überbracht. Aufser feinem Tuche, welches dann dem Gesandten geschenkt wurde, bekam der Sandschak durch einen angesehenen, von Stratioten umgebenen Bürger Silbergefäfse, Fische, Lebensmittel, confetti, Zucker, Honig, Lichte usw. Dabei wurden höfliche Phrasen — parole dolci — gewechselt [4]). Zugleich kamen die vornehmsten Offiziere beider Nationalitäten zusammen und brachten übereinstimmend dieselbe festgesetzte Anzahl von Begleitern mit, sowohl der Ehre, als auch der Sicherheit wegen [5]). Manchmal wurden die Beziehungen so vertraut, dafs der Sandschak geheime Pläne gegen den Sultan verlauten liefs [6]) oder vom Venezianer bestochen wurde, das Gebiet der Republik in keinem Falle schmälern zu wollen; aus solchem Grunde erfolgte dann wohl einmal ein Wechsel in den Persönlichkeiten [7]). Auch mit dem Sandschak von Negroponte und dem von Athen, das Öl und Wein lieferte [8]), suchten und wufsten die Proveditori gute Beziehungen zu unterhalten.

Noch besafs Venedig den wertvollsten Teil der Halbinsel mit den schönen Häfen Koron, Modon, Zonchio und Lepanto; ihm gehörte Nauplion, das mit der Umgebung nicht weniger als 20000 Einwohner zählte [9]), und das starke Monembasia; das wohl befestigte Korfu, das neu gewonnene Zante dienten als Stützpunkte

1) Sathas VI, S. 211.
2) „Vlachi veniano verso Modon"; ebenda S. 227.
3) Ebenda S. 155, 210.
4) Ebenda S. 127, 155.
5) Ebenda S. 188—189, 210—211.
6) Siehe oben.
7) S. 212.
8) Ebenda S. 167, 177.
9) Ebenda S. 143.

im Westen, nachdem das östliche Bollwerk Negroponte verloren war [1]). Die Türken hatten nur Argos bei Nauplion, wo noch 1480 kaum 200 Familien sich angesiedelt hatten [2]), das Kastell Rampan bei Monembasia, Kalamata bei Koron und Arkadia bei Modon. Türkisch waren ferner die in Unbedeutenheit versunkenen Orte Vatica und Misithra. Aus ihrer Armseligkeit heraus spähten die Türken nach den blühenden Besitzungen der Venezianer, um sie zu geeigneter Stunde überfallen zu können. Nach dem Vertrage von 1483, der die Anerkennung ihrer militärischen Schwäche bedeutete, erging der Befehl von der Pforte, die Befestigungen zu schleifen [3]).

Ohne besondere Veranlassung begannen nun 1499, nach dem Tode Dschems und dem Abschlufs des Krieges gegen den Soudan, in Morea Feindseligkeiten zwischen Venedig und den Osmanen, die ihrer unbedeutenden Rolle auf der Halbinsel wohl überdrüssig geworden waren. Dafs der Herzog von Mailand, Lodovico il Moro, das Feuer geschürt hat, wie die Venezianer laut klagten, ist anzunehmen; aber lediglich den Einflüsterungen eines fränkischen Fürsten zweiten Ranges zuliebe hätte sich die Pforte zu ihrem Entschlusse nicht aufgerafft. Der Krieg entsprach vielmehr dem doppelten Bedürfnisse: dem osmanischen Besitze in Morea geographische Grenzen zu geben und den lärmenden und unzufriedenen Janitscharen eine günstige Gelegenheit zu verschaffen, sich für den langjährigen Frieden schadlos zu halten.

Einige Zwischenfälle zu Lande — Streifereien der Stratioten von Nauplion [4]) — und auf dem Meere — ein kleines Gefecht bei Lesbos zwischen einer venezianischen Galeere und einem türkischen Schiffe, das den ersten Schufs abgegeben hatte —, eigentlich aber die Ausrüstung einer grofsen Flotte, deren Ziel unbekannt war, veranlafsten die Sendung Zancanis an die Pforte; er kam mit einem neuen Vertrage zurück, der sich als ungültig erwies. Da traf die Nachricht ein, dafs die Bosnier verheerend

---

1) Vgl. S. 218—219. 2) Ebenda S. 143.

3) Ebenda S. 211; Magno, ebenda S. 235. Für Argos waren die Briefe schon Ende 1482 angekommen; Ebenda S. 208 ff.

4) Gritti S. 22.

bis vor Zara vorgedrungen waren. „Dadurch“, schreibt eine venezianische Chronik, „wurde uns klar, dafs der Türke sich zum offenen Feind der Venezianer erklärt hatte“ [1]). So erging denn an den alten, am 2. Mai aufgebrochenen Capitaneo Antonio Grimani Befehl, die venezianischen Besitzungen mit allen Kräften zu verteidigen.

Die Türken verfügten über 300 Fahrzeuge, darunter 100 Galeeren, während die numerisch überlegene Seemacht der Venezianer weniger Galeeren hatte. Darum zögerte Grimani, übrigens eine scheue Kunktatornatur, den Feind, der sich im Sommer in die Gewässer von Morea begab und im Hafen von Portolongo Anker warf, anzugreifen. Erst als die osmanische Flottille von dort aufbrach und nach Navarino (Zonchio) segelte, so dafs es den Anschein hatte, als sollte eine Belagerung dieser wichtigen Stadt unternommen werden, entschlofs sich der Capitaneo, einen entscheidenden Schlag zu führen. Seit der Schlacht von Gallipolis, d. h. seit den Tagen, da die Osmanen kaum die Kunst des Seekrieges zu erlernen begannen, war es zwischen den beiden stärksten Flotten der damaligen Welt zu keiner offenen Seeschlacht mehr gekommen.

Mit glänzender Tapferkeit griffen Albano d'Armer und der eben aus Korfu angelangte Andrea Loredano, der sich der ihm durch seinen Namen aufgelegten Pflicht bewufst war, die Türken an und kämpften einige Stunden hindurch mit entschiedenem Glück; die angegriffenen osmanischen Schiffe wurden schliefslich von der eigenen Bemannung in Brand gesteckt. Dabei fingen auch die Galeeren d'Armers und Loredanos Feuer und verbrannten mit der gesamten Bemannung. Grimani trug Bedenken, das Glück weiter zu versuchen, und zog sich aufs offene Meer zurück. Hier wurden beide Teile wieder handgemein; der bereits umringte Vicenzo Pollani entkam dabei seinen türkischen Widersachern nur mit genauer Not. So verloren die Venezianer (am 12. August) bei Navarino keine Schlacht, sondern einen sicheren Sieg [2]).

1) „Per la qual correria avenne che'l Turco appertamente si mostrò nimico ad Venitiani“; „Cron. Zena“ fol. 298.

2) „Cron. Zena“.

Ruhig segelte die osmanische Seemacht nun nach Chiarenza, dann weiter nach der Punta di Pagata genannten Örtlichkeit; die Venezianer beschossen sie heftig und brachten sechs Galeeren in ihren Besitz, aber eine neue grofse Schlacht in Gang zu bringen, gelang ihnen nicht mehr; denn schon war die vom Beglerbeg befehligte Landarmee herangekommen, und man verfuhr auch diesmal nach der alten bewährten türkischen Strategie, die ausgezeichneten Schützen an der Seeschlacht teilnehmen zu lassen, indem die Schiffe nahe am Ufer hinfuhren. So gelangten denn die Flotten und das kaiserliche Heer gleichzeitig nach Lepanto, das bereits von Fait-Pascha, dem Schwiegersohne Bajesids II., belagert wurde.

An eine längere Verteidigung der Stadt war nicht zu denken; die Venezianer waren zu sehr demoralisiert und taten nicht mehr ihre Pflicht [1]. Grimani hatte einen Teil seiner Schiffe bei Koron und Modon gelassen und ihre Mehrzahl unter den Schutz der Kanonen von Zante gebracht. So erfolgte am 29. August die Kapitulation; die Schlüssel wurden dem Beglerbeg übergeben und die Venezianer räumten die Stadt, die seit ungefähr hundert Jahren in ihrem Besitze gewesen war [2].

Die Einnahme Lepantos durch die Türken war für die Venezianer ein grofser Verlust, wie die Schlacht von Navarino eine grofse Schmach gewesen war. Aber im inneren Morea blieben die Stratioten die ausschliefslichen Herren. Sie streiften und brannten überall, ohne Feinden zu begegnen [3]. Der Befehlshaber von Monembasia konnte im August sogar Kastell Rampan

---

1) Ein venezianischer Offizier schreibt: „Questo per non esser stà secorssi de l'armada nostra, temendo l'armada i nimici che veniva propinqui a la terra ... Non demontrò le forze sue [Lepanto] et far quello el dover"; „Duc. e lett. ric." Q. 46.

2) Siehe Cogo, La guerra di Venezia contro i Turchi (1499—1501), Venedig 1899; „Cron. Zena" und die unedierten Berichte im Archiv des Herzogs von Kandia, „Duc. e lett. ric." Q. 43. Vgl. auch die genauen Notizen in der sogenannten Kompilation Angiolellos, Pariser Handschrift S. 93 ff., dann, nach einem „libro scritto per m. Andrea Balastro", fol. 100 v° ff.

3) „Questi stratioti nostri và depredando la Morea senza algun scontro de Turchi."

einnehmen [1]). Bei Lepanto war nur Amur-beg, der Sandschak von Morea, mit kaum 3000 Reitern zurückgeblieben; er arbeitete an der Errichtung neuer Schlösser bei Drapano und „S. Nicolò gegenüber“. Darauf beschränkte sich die ganze Tätigkeit der Türken nach der Eroberung Lepantos.

Auch auf dem Meere blieben, nach der eiligen Abfahrt der türkischen Schiffe, die Venezianer die Herren. Grimani, der sich von Zante und Kephallenia nach Koron begab, während einige Schiffe vor Nauplion erschienen, wufste jetzt die günstigen Umstände wahrzunehmen. Dennoch schickte Venedig einen anderen Befehlshaber in der Person Melchior Trevisanos; der abberufene Grimani wurde, nach längerer Kerkerhaft, auf die Insel Cherso-Osero verbannt.

Trevisano verfügte über eine glänzende Flotte, darunter drei Schiffe der Johanniter, die der Grofsmeister geschickt hatte, um bis zur „Vernichtung“ der türkischen Seemacht mitzuwirken [2]); auch einige französische Fahrzeuge aus der Provence waren, auf Befehl des Königs, als eines tatkräftigen Freundes der Kreuzzugsidee, bereits am 20. August eingetroffen [3]). Mit diesen Kräften wurde nun Anfang Dezember das starke Schlofs von Kephallenia belagert; die Türken aber hielten sich so wacker, dafs die Christen den ganzen Winter in vergeblichen Anstrengungen verloren. Die recht wenig zuversichtlichen Berichte Trevisanos wurden bis tief ins neue Jahr hinein aus dem Hafen des Arsenals von Kephallenia datiert. Schon im Herbste (September—Oktober) drangen die Bosnier — von den Frangepani Kroatiens unterstützt — unter Iskender bis nach Gradiska in Friaul und bis nach Conigliano vor, so dafs sie Venedig selbst sich anschauen konnten, und raubten auf ihrem Wege, was zu rauben war. Sie brachten 2000 Gefangene mit sich [4]).

---

1) Bericht vom 20. August: „Castel-Rampan noviter per me aquistado.“

2) „Represso da la Ra Sua, la remandò da obediencia dal zeneral, con protesto non partirsse demente l'armada del Turco non era destruta“; unedierter Bericht.

3) Cogo S. 53.

4) „Cron. Zena“; Angiolello fol. 97.

Im Frühling 1500 begannen dann die Spahis Amurbegs sich zu regen; es glückte ihnen, Grisi, ein Schlofs in der Nähe von Modon, zu überrumpeln [1]) (März); andere Festen in der Umgebung wurden verbrannt. Auch Navarino wurde von denselben Feinden angegriffen. Im März schon vereinigten sich die Truppen des anatolischen Beglerbegs Sinan mit jenen des moreotischen Befehlshabers Ali, und im Juni kam der Sandschak mit bedeutenden Truppenmassen, die vom dortigen venezianischen Befehlshaber auf 1000 Reiter und 5000 Mann Fufsvolk geschätzt wurden, vor Monembasia an; doch konnte er nichts ausrichten. Vielmehr ritten die Stratioten bis nach Misithra und verbrannten es. „Gott und die gute Wacht“ hatten die Stadt gerettet [2]). Vergebens wurde auch Nauplion von den Türken angegriffen. Es gelang den Stratioten sogar, den Protogero von Negroponte gefangen zu nehmen [3]).

Im Sommer aber lichtete in Gallipolis eine Flotte die Anker, die der des Vorjahres nichts nachgab; und der Sultan befehligte das grofse Landheer, das sich nach Morea wandte, in Person. Aus Schmerz über das Mifslingen des Unternehmens gegen Kephallenia war Trevisano gefährlich erkrankt; er starb bald darauf, ohne Venedig wiedergesehen zu haben. Erst am 28. Juli wurde Benedetto Cà di Pesaro zu seinem Nachfolger gewählt, und am 29. verliefs der neue Hauptmann die Lagunenstadt; Trevisano war am 14. gestorben [4]).

Inzwischen waren gegen Ende Juni die Türken schon in Morea angelangt. Die venezianische Flotte war plan- und führerlos. Im Hafen von Navarino konnten die türkischen Schiffe un-

1) Cogo S. 89. Siehe das Tagebuch des Modoner Kämmerers (Camerlengo) Andrea Balastro, in der Kompilation Angiolellos S. 101 ff. Schon im Januar wurde Modon von einem „Woiwoden“ mit 2000 Türken angegriffen; der gelegentliche Tod des Führers vereitelte aber die Unternehmung (30. Januar, ebenda).

2) Ogni zorno li habiamo corsso fino sopra le porte del Misitra, ficato a foco et fiama el luoco de lalchia (sic): era principal utilità de dito Bassa de la Morea ... Idio prima, poi le bone gardie“; Bericht vom 7. Juni, ebenda.

3) Bericht aus Nauplion, vom 25. Juni; ebenda.

4) Cogo S. 97—98.

behelligt den Tag der Entscheidungsschlacht erwarten. Trevisano, der Stellvertreter Girolamo Contarinis, dem die ganze Verantwortung zugefallen war, entschlofs sich, eine Schlacht anzubieten, und erschien vor Navarino. Aber wenn er für seine Person als wahrer Venezianer der alten heroischen Zeit kämpfte, so versagten seine Offiziere durchaus; die Schlacht bei Navarino am 24. Juli tat den Türken fast keinen Abbruch [1]).

Nicht weniger als 500 grofse und kleine Bombarden hatten schon am 11. Juli die erfolgreiche Beschiefsung Modons begonnen, vor welchem schon am 20. Juni der Beglerbeg Sinan und der moreotische Sandschak erschienen waren, um durch einen Mann, der einen Pfeil trug, die freiwillige Unterwerfung zu verlangen, — worauf die Besatzung keine Antwort gab, um „dem Skandale vorzubeugen" (per non far scandalo). Der rumische Beglerbeg war erst am 5. Juli und der Sultan am 8. gekommen [2]). Am 13. wurde der erste Sturm in der Nacht kaum zurückgeschlagen; am 14. schon war die Vorstadt, der Borgo, eingenommen. Am 17. war auch die starke Flotte — im ganzen 320 Schiffe — angelangt, um an der Belagerung der starken Festung teilzunehmen. Trotz der Verwendung „künstlichen Feuers", das die Venezianer mit vielem Geschick benutzten, warfen die Türken, die nur 22 grofse Geschütze hatten, einen der Türme nieder.

Ein Zufall half, den Fall Modons am 9. August herbeizuführen. Contarini sandte in den ersten Tagen des August fünf Galeeren mit vielen Lebensmitteln und einer Anzahl abendländischer Söldlinge unter dem Kondottiere Paolo Albanese nach Modon, die Ladung zu den Belagerten zu bringen. Diese nun waren so erfreut über die unerwartete Hilfe, dafs die spärlichen und nachlässigen Verteidiger die Mauern verliefsen. Alle Welt eilte zum Landungsplatze, um die Austeilung der Lebensmittel nicht zu versäumen und Neuigkeiten zu hören. Es bedurfte nur eines schnellen Angriffs der Osmanen — zwei einsame Verteidiger standen auf der Bastion und auch die waren, nach dem Zeugnisse des Modoner Kämmerers selbst, eingeschlafen

1) Cogo S. 100 ff. 2) Bericht Balastros a. a. O.

— und sie befanden sich auf dem stärksten Turme, dann in der Stadt selbst, wo nun das Gemetzel bis spät in die Nacht dieses unglücklichen 9. August hinein währte. Die unglücklichen Bewohner setzten die schöne Stadt, die „Vormauer Venedigs", selbst in Brand. Wie bei der Einnahme von Negroponte, hatte der Sultan Befehl gegeben, niemand zu schonen [1]); unter den Köpfen, die vor dem Zelte des rumischen Beglerbegs Mustafa hingeworfen wurden, entdeckte man auch den des Bischofs Andrea Falcone. Bajesid selbst wohnte feierlich der Hinmetzelung der Gefangenen bei. Dem unwürdigen Schlofshauptmann Marco Gabriele wurde aber, wie auch anderen Offizieren, das Leben geschenkt.

Ohne Zeitverlust wandte sich nun eine Abteilung des Landheeres — kaum 1700 Reiter — gegen das benachbarte Koron. Am 15. August [2]), als der neue Capitaneo, Cà di Pesaro, kaum in Zante angekommen war, nötigten die Einwohner aus Furcht vor dem Schicksal der unglücklichen Schwesterstadt Modon die Stratioten und den Befehlshaber, das starke Schlofs dem Sultan zu übergeben [3]). Die Verteidiger des wichtigen Navarino folgten

1) Der Brief des Sultans an den ungarischen König — Beziehungen der Türken vor Modon zu Ungarn werden auch von einem (im Juni) unter Koron gefangengenommenen Türken bestätigt; „Duc. e lett. ric." Q. 47 —: „Nec solus unus homo ex hominibus intus repertis evasit"; cod. lat. monac. 434, fol. 99; vgl. den Brief des Dogen, cod. lat. monac. 242 v°; ferner cod. lat. monac. 14668, fol. 86 ff. — eigentlich, nach Balastro, die beste Quelle —; „Cron. Zena" und andere in Cogo S. 103 ff. Dann den Bericht Contarinis vom 12. August: „Quelli dentro, de la tropo alegreza, abandonono le mure et corseno ala marina; ita de inimici, come è referto, con scale introno dentro et facea taiata, che durò fin hore 3 de note. Nuy ne acostassemo tanto soto la terra che per fin 22 hore vedevamo i San-Marchii su le tore, et anche nui desender, tamen non vedessemo altro de fin in quel hora seguitò tal ruina." Weiter den des Cà di Pesaro vom 17. August: „A hore 23 jntrado el socorsso nostro de galie 4 sotil." Endlich den vom 13. September datierten, ebendesselben: „Tuti abandonereno le sue porte et andorenno al molo, et li Turchi al hora principiarono a montar et senza contrasto desesseno nela terra." Siehe auch den Bericht vom 30. Oktober 1507, „Duc. e lett ric." Q. 49.

2) Das Datum bei Balastro a. a. O., der auch hier anwesend war.

3) Am 18. September berichtet Cà di Pesaro die Flucht einiger Stratioten, weil sie sich überzeugt hatten: „che la mazor parte di Corone esser inclinatissimi de zendersse."

dem Beispiel. Nauplion, das am 4. des folgenden Monats vom Sultan angegriffen wurde, hielt sich dagegen aufs tapferste, und die Türken, die von der Annäherung der Flotte des neuen venezianischen Seehauptmanns unterrichtet worden waren, gaben noch vor dem 13. September die Belagerung aufs eiligste auf: während sich das Landheer nach dem Isthmus wandte, segelte die Flotte nach Osten. Cà di Pesaro, der am erwähnten Tage an der südlichen Spitze Moreas war [1]), hoffte sie in den Gewässern von Lesbos noch einholen zu können und Verlust und Schmach an ihnen zu rächen [2]).

Am 10. Oktober, nachdem die türkischen Schiffe, die eine Seeschlacht zu vermeiden wünschten, sich mit ihrer Beute schon davon gemacht hatten, traf der Capitaneo im Hafen des geretteten Nauplion ein. Er ging dann nach Vatica, das, wie auch Kastell Rampan, von dem Sandschak, der die Stratioten von Monembasia für sein Misithra gewonnen hatte [3]), bedroht wurde. Vatica und Kastell Rampan wurden angelaufen und mit Verteidigungs- und Lebensmitteln versehen.

Endlich langten am 1. Oktober auch die seit langem versprochenen spanischen Schiffe vor Korfu an; der grofse Feldherr Gonzalvo de Cordova befehligte sie in Person. Am 27. des Monats trafen Gonzalvo und Cà di Pesaro in den Gewässern von Zante zusammen, um den Racheplan zu verabreden. Man beschlofs, Kephallenia, das in den letzten Jahren schon einmal unter der Fahne von San Marco gestanden hatte, wieder heimzusuchen. Mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit wurde der Kampf durchgeführt, und was den Venezianern nicht geglückt war, erreichten die Spanier. Am Tage vor Weihnachten betraten die Kreuzzugshelden das Schlofs von Kephallenia. Als dann Gonzalvo schon im Januar 1501 heimkehren mufste, gingen die

---

1) Bericht unter dem betreffenden Datum von „Caput Mantelum“.

2) „Nuj se . . . andamo cum presteça al isola de Metelin per incontrarsse in quella.“

3) Bericht von Monembasia, 2. Oktober: „Tuti li stratioti de questo locho sono fuziti et andati in Turchia, al Misistra, propinqui a questa Turco zornata una, quali sono de cavali 500 più et fior de valenti uomini.“

Venezianer allein gegen Santa Maura vor, ohne jedoch die Eroberung erzwingen zu können. Zeitweilig (im Dezember 1500) gelang es dagegen, Navarino durch Verrat zu besetzen. Selbst im Golf von Arta erschienen venezianische Schiffe [1]).

Durch päpstliche Vermittlung kam noch im Jahre 1500 ein Vertrag zwischen Ungarn und Venedig zu gemeinsamer Bekriegung der Türken zustande; die Republik sollte dem kläglichen Könige, der nichts von dem Ehrgeize eines Matthias in sich trug, jährlich 100000 Dukaten zahlen, und der Heilige Stuhl schickte seinerseits davon sogleich 40000 zur Ausrüstung des Heeres. Doch wurde nichts Ernstliches geleistet; die Ungarn begnügten sich, die Grenzfestungen in besseren Zustand zu setzen [2]). Die Osmanen griffen vielmehr Jaice an, das ihnen ein Dorn im Fleische geblieben war; Johann Corvinus wurde von seinen Kroaten, dem Grafen von Korbavien, den Zriny und Frangepani in der Verteidigung dieses bosnischen Banats unterstützt. Es gelang ihm, die Jaice umdrängenden Türken zurückzuschlagen und ihr Lager einzunehmen. Damit aber hatte der Krieg seinen Abschlufs gefunden [3]).

Das Jahr 1501 brachte wider Erwarten keine türkische Flotte in die venezianischen Gewässer. Zwar nahmen Khamaleddins Fahrzeuge Navarino wieder in Besitz [4]), und auch die Insel Skarpatho wurde angegriffen. Dagegen konnte Cà di Pesaro bis Lesbos vordringen und dem Feinde eine siegreiche Schlacht liefern [5]). Vergebens hatte der Herzog des Archipelagus, der die Türken mit Geld, Falken und Stoffen zu beschenken pflegte [6]), für seine Inseln gefürchtet und den Capitaneo, der sich am 1. Dezember

---

1) Cogo S. 125ff. und die schon zitierten unedierten Quellen. Vgl. Angiolello fol. 110.

2) Fefsler-Klein III, S. 268ff.

3) Istvánffy IV, S. 30ff. — Über türkische Angriffe auf Nona und Streifzüge in der Gegend von Zara siehe Angiolello fol. 111.

4) Cogo S. 144.

5) Siehe seinen Bericht vom 13. August 1501: „Siamo stati ale parte de Metelin et el passazo de Sio.“ Vgl. besonders Angiolello fol. 112 vo.

6) Siehe Gritti in Albèri S. 15.

im Hafen St. Johann von Paros befand, zu Hilfe gerufen. 1502 waren die Offiziere in Kreta wieder eines türkischen Schlags gewärtig, aber bis zu seinem im September des Jahres erfolgten Tode blieb Cà di Pesaro Herr auf dem Meere. Französische und auch portugiesische Fahrzeuge hatten sich mit seiner Flottille vereinigt, so dafs er wie ein Kreuzzugsadmiral erscheinen konnte [1]). Die Franzosen waren bis Chios gesegelt.

Nach Verhandlungen, die sich nicht allzu lange hinzogen, schlofs der Sultan endlich am 20. Mai 1503 Frieden mit Venedig, den der Doge am 6. Oktober bestätigte. Die Republik behielt Kephallenia und verzichtete auf die von den Osmanen besetzten moreotischen Plätze [2]).

Jedenfalls war Venedig in dem ihm so notwendigen Morea im Besitz von Nauplion, Monembasia und Patras geblieben. Die flüchtigen Bewohner der verlorenen Plätze wurden in Cerigo, Kephallenia usw. angesiedelt. Der griechische Bischof von Modon, der Kreter Jani Plusidianos, war von den Türken 1500 in dieser Stadt getötet worden [3]). Von nun an fungierte ein Prälat in Monembasia und weihte die orientalischen Priester für die Besitzungen der Republik in der Levante [4]). Mit den türkischen Nachbarn wurden die früheren guten Beziehungen wieder aufgenommen, und die Venezianer galten auch nach dem wechselreichen Kriege als die Alliierten und die Werkzeuge der Osmanen. Es hatte seinen guten Grund, wenn 1510 ein Schriftsteller alle Völker der Christenheit zu einem Kriege gegen Türken und Venezianer zugleich aufrief [5]).

---

1) Angiolello fol. 112.

2) „Commemoriali" V, S. 65, Nr. 12; S. 68, Nr. 22; S. 71, Nr. 36.

3) Über diesen „popa Janni Plussidiano, fò episcopo de Modon" siehe „Duc. e lett. ricevute" Q. 49.

4) Brief vom 24. Juli 1501; „Duc. e lett. ricevute" Q. 48.

5) „Heliani Lodovici Vercellensis, Francorum regis senatoris ac oratoris, de bello suscipiendo adversus Venetos et Turcas oratio Maximiliano Augusto dicta in Augusta Vindelica, IIII. id. Aprilis MDXIj"; ms.

Fünftes Kapitel.

Hof und Heer Sultan Bajesids. Seine Ersetzung durch seinen aufständischen Sohn Selim und sein Tod.

Andrea Gritti, der Friedensunterhändler des Jahres 1503, dessen Reisegefährte, der osmanische Gesandte Ali-beg, ihn im Zorn „Hund“ betitelte und während eines ganzen Tages nicht das Wort an ihn richtete, wurde, als er am 9. Juli in Konstantinopel landete, am Ufer von einem Tschausche empfangen. Dann kam der Kapudschi-Bascha des Wesirs zu ihm — der jetzt ein ganzes persönliches Haus von Dienern und Würdenträgern hatte —, um ihn im Namen seines Herrn zu begrüfsen. Von dem Hauptmann der auserlesenen Ulufedschis und den Reitern des kaiserlichen Turbandschis — dem die Obhut über die Kopfbedeckungen des Sultans zustand — wurde er zu dem ihm angewiesenen Hause geführt, wo zu gröfserer Ehre und Sicherheit Janitscharen an der Pforte wachten.

Als der Tag der Audienz beim Grofswesir erschienen war, lernte Gritti einen der bedeutendsten Männer des Reiches kennen. Es war der sechste Grofswesir Bajesids. Der erste, Isak-beg, einer der alten Minister Sultan Mohammeds, war bereits 1483 abgesetzt worden, bevor sich Bajesid noch nach der Donau gewandt und der asiatische Krieg gegen den Soudan begonnen hatte. Er war ein alter, schmeichlerischer, allen Gelüsten der Herren Vorschub leistender Diener gewesen; seinen diplomatischen Talenten verdankte der neue Herrscher zum Teil seine Thronerhebung. Dann war während der grofsen Krise in Anadol, während der berühmt gebliebenen Streifzüge in ungarisches und polnisches Gebiet, der Albanier Daud Lenker des Reiches; er

verstand sich vor allem auf den Krieg. Auch nach seinem Rücktritt blieb er Wesir und eine hochangesehene Persönlichkeit. Den Reihen der albanischen Renegaten entstammte auch Dukaschin-Zadeh Achmed [1]).

Sohn eines christlichen Fürsten war Hersek-Achmed, der dritte Grofswesir, und dieses hohen Ursprungs eingedenk; er führte die Reichszügel aber nur ein Jahr hindurch. Als 1498 der Krieg gegen Venedig beschlossen war und die Vorbereitungen begannen, ersetzte ihn ein Mann, der keiner Sympathien für die Christen überhaupt und am wenigsten für die Venezianer — wie Hersekogli, der es sich zur Ehre rechnete, ein Edelmann von Venedig zu sein — verdächtigt werden konnte. Ibrahim war der Sohn des verehrten Chalil, des Helfers Murads II., der schon 1453 dem schonungslosen Ehrgeiz des jungen Mohammed zum Opfer gefallen war; er gehörte der besten und ältesten Aristokratie der Osmanen an. Er starb vor der Entscheidung des neuen Krieges, und in Messih, der vorher die Flotte des Reiches gegen Rhodos geführt hatte, glaubte Bajesid II. den Mann gefunden zu haben, der Seeschlachten zu gewinnen verstände.

Als er vor Galata 1501 im Feuer gefallen war, griff man wieder auf einen der Veteranen, auf Chadum-Ali zurück. Ihn ersetzte während dreier Jahre Hersek-Ahmed, dann aber wurde er aufs neue und blieb bis zu seinem Tode, im Kampf mit den empörten Bauern Anatoliens (1511), d. h. bis zu den letzten Zeiten des Sultans, Leiter der osmanischen Politik.

Er war kein Freund des Krieges und kein stolzer, herausfordernder und grober Mann wie sein Kollege, der Grieche oder Serbe Mustafa, von dem Gritti sagt, dafs er „der übermütigste Türke in Konstantinopel“ [2]) sei. Im Gegenteile sprach er sanft und war Bestechungen zugänglich. Er hatte dafür einen festen Tarif und nahm kleinere Summen nicht an. Als ihm 1507 der Bailo eine Gabe von 150000 Aspern bot, erklärte er entrüstet, dafs nicht einmal 250000 seiner Würde und seinen Diensten — so wie er sich betragen [3]) hätte — angemessen seien.

---

1) Gritti S. 47.

2) „Il più superbo Turco che sia in Costantinopoli“; S. 41.

3) „Me disse questo non è quello aspetava da la Signoria, perchè

Von den anderen drei Wesirstellen waren zurzeit nur zwei besetzt, und zwar durch Daud und Mustafa [1]. Jahja-Bascha, der ehemalige Beglerbeg von Rum, der sich grofser Schätzung erfreut hatte, befand sich nicht mehr am Leben [2]. Einen besonderen Einflufs besafsen ferner die Schwiegersöhne des Sultans: Rustem, Fait, Sinan und Karadschali-Beg [3]; man sollte erwarten, dafs diese von altem, echt türkischem Geschlecht waren, doch weifs man sicher, dafs einer von ihnen, Rustem, Bosniake war [4]. Auch unter Bajesid befand sich der gröfste Teil der Hofwürden in den Händen von Renegaten, weniger Griechen und Levantinern als Albaniern und Slawen [5]. Die Familie des Ewrenos spielte keine Rolle mehr, und die Michaloglis waren nur in Bulgarien und Serbien tätig; in den asiatischen Kriegen hatte die Familie grofse Verluste erlitten, wie denn darin überhaupt die besten Kräfte des Reiches zugrunde gingen. Auch Bali-beg wurde mit keiner Hofwürde bedacht, sondern blieb in seinem Sandschakat der unteren Donau, wie Iskender in Bosnien, Feriz in Albanien und Amur in Morea.

Nach einigen Tagen also wurde Gritti zur Pforte geführt. Der Gesandte Ali-beg und der Janitscharen-Aga begleiteten ihn; Janitscharen und Agas des Serails bildeten Spalier, in mustergültiger Ordnung, „dafs es für den, der sie nicht gesehen, unglaublich ist“ [6]. Nach alter patriarchalischer Sitte nahm der Venezianer an dem einfachen Mahle der Wesiere und Beglerbegs teil, die sich in einem Kiosk befanden und zu seinem Empfange

---

avendomi portato como mi ò portato ...“; Archiv von Venedig, „Capi Cons. X“.

1) Gritti a. a. O. S. 25.

2) „Dipl. Rag.“ S. 810.

3) „Carzolib., sue zenero“; Bericht des Bailos vom 21. November 1508; „Miss. e resp. 1508—1510.“

4) Thuasne S. 44—45.

5) So auch „Aghmat Soluphtarus — Silichdar — Craicinovich“, der die Nachricht der Einnahme von Modon nach Ragusa brachte; „Dipl. Rag.“ S. 823. Dann Firenk-Soliman („der Franke Soliman“), Gefährte Dschems; Thuasne S. 57.

6) „Con tanta quiete e con ordine così bello, che è cosa meravigliosa e da non creder a chi con li proprii ochi non lo vede“; S. 29.

herabkamen. Erst nach Erledigung dieser Zeremonie bildete man einen feierlichen Zug, um den Gesandten zum Sultan zu führen.

Der „Emir und türkische Kaiser", wie ihn die Ragusaner nannten [1]), der „erlauchte Sultan Bajesid-Khan" der Protokollisten von Rom [2]), oder, wie er sich selbst betitelte: „Sultan Bajesid, von Gottes Gnaden gröfster König der Könige und Kaiser beider Weltteile Asien und Europa" [3]), war damals ein alter schwermütiger Mann, dabei doch ein zuvorkommender, bescheidener und milder Herr, der seinem Vater Mohammed nicht ähnelte.

Er verwandte viel Zeit und einen grofsen Teil seiner kaiserlichen Einkünfte darauf, seine beiden Residenzen — Adrianopel, das gesunder war, war ihm lieber als Konstantinopel — mit neuen Gebäuden in schönerem, schmuckreichem Stil auszustatten. Das Imaret, d. h. das Gasthaus in ersterem, ist sein Werk. In der Reichshauptstadt selbst erbaute er seine Moschee, die Bajesidijeh, unter deren hohen marmornen Mauern sich die Kutbeh, das Mausoleum des Stifters, befindet. Das prächtige, heutzutage „Taubenmoschee" genannte Gebäude, der bevorzugte Aufenthalt zahlreicher Tauben, die dort gefüttert werden, zeichnet sich durch Kostbarkeit des benutzten Materials, wie durch die kunstreiche Ausführung des bildhauerischen Teils an Kapitälen und Galerien aus [4]). Als ein furchtbares Erdbeben, das im Jahre 1509 volle vierzig Tage hindurch zu verspüren war, Konstantinopel zum grofsen Teil in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelte, liefs der friedliche, kunstsinnige und prachtliebende Sultan nicht weniger als 40000 Salahors hinbringen, um an Stelle der zu-

1) „Dipl. Rag." S. 669.

2) Er schrieb dem Papste als „omnium christianorum supremo patri et domino, divina providencia Romane Ecclesie summo pontifici".

3) „Sultanus Paiazit, etiam Dei gratia maximus rex regum et imperatorum utrorumque continentium Asie et Europe"; cod. lat. monac. 18933, fol. 102 ff. Im Friedensakte für Polen: „Sultan Baiazith, Dei gratia Asiae et Greciae Imperator maximus"; Handschrift Czartoryski in Krakau 611, fol. 27.

4) Vgl. Barth a. a. O. S. 150; Leunclavius Sp. 598—599, 603, 609—610, 656—657.

sammengestürzten neue, bessere Gebäude aufzuführen. Auch Arbeiten an den Moscheen Bajesids und seines Vaters erwiesen sich als nötig [1]). Viele Brände, wie der vor der alten Dschami im Baumwollenbasar ausgebrochene, gaben ihm ebenfalls Gelegenheit, das Aussehen seines Stambul zu verschönern; das durch einen Blitzschlag in Brand gesetzte Arsenal wurde stattlicher wiedererbaut [2]).

Die Kanuns, die kaiserlichen Verordnungen, Bajesids, der gewifs den Beruf zum Gesetzgeber in sich fühlte, sind uns nicht erhalten. Jedenfalls hat seine lange, friedliche Regierung viel zur Festsetzung der Formen beigetragen, in denen Hof, Heer und Verwaltung nebeneinander bestanden, und damit das Werk Mohammeds, des ersten Kaisers, in wirklich kaiserlichem Sinne weitergeführt, bis, nach der stürmischen Konquistadorenlaufbahn Sultan Selims, der grofse Soliman kam, um dem nach orientalischem Geschmacke kunstvollen Staatsbau und der gesellschaftlichen Ordnung für zwei ganze Jahrhunderte ihre endgültige Gestalt zu geben.

Durch seine Friedensliebe und verhältnismäfsig gute Verwaltung bereicherte Bajesid, wenn nicht seine Untertanen, doch wenigstens seinen eigenen kaiserlichen Schatz. Niemals war die Khasna so gut gefüllt wie unter ihm. Drei Jahre nach seinem Tode, als sein Nachfolger mit dem zusammengesparten Dukatengold die Heere ausrüstete und unterhielt, die ihm nicht nur die erste Stellung, sondern die fast unbeschränkte Herrschaft im Westen und Süden der muselmanischen Welt gewannen, ward das Gesamteinkommen des osmanischen Reiches auf 6 500 000 Dukaten (unter Soliman: 12 000 000) geschätzt — tatsächlich scheint aber der öffentliche Schatz, nicht auch jener des Sultans, sich nur auf 3 000 000 (unter Soliman 1524 auf 4 500 000 [3])) belaufen zu haben [4]). Es bestand aus der Kopfsteuer, die jährlich 100 Aspern

1) Ebenda; auch Giovio in Sansovino fol. 337 v° f.; Menavino, ebenda fol. 52 v° bis 53.

2) Ebenda. 3) Albèri a. a. O. S. 95.

4) Offizieller polnischer Bericht an Papst Leo X., in den „Acta Tomiciana" III, S. 168 ff., und daraus in Hurmuzaki II [3], S. 168 ff.; vgl. Albèri S. 54 und Giovio fol. 242.

— nach einer anderen, etwas späteren Rechnung, 50 bis 120 Aspern, nach dem Vermögen eines jeden [1]) — für jedes Haus betrug, dem Peschkesch, der „freiwilligen Gabe": 30 Aspern für den Christen und nur 25 auf den Türken, welcher der Kopfsteuer, die von den Kharadscharen eingebracht wurde, nicht unterstellt war [2]), dem Zehnten von Vieh und Geflügel, dem achten Teil vom Wein, dem achten oder auch siebenten Teil vom Korn [3]), dem kaiserlichen Anteil an den Bergwerken — $^1/_3$ von den Mineralien, $^1/_8$ von geschmolzenen Metallen und $^1/_5$ vom Münzschlag —, dem Ertrage der Salzwerke, 400000 Dukaten, der Steuer auf Mühlen — 30 Aspern (im ganzen 400000 Dukaten) jährlich für jedes Mühlrad, dem „Zolle" auf den Fischverkauf, dem eigenartigen Reismonopol — wer Reisfelder anbaute, erhielt den Samen dazu aus den kaiserlichen Speichern, erstattete ihn später zurück und entrichtete aufserdem den halben Teil der Ernte —, einer besonderen Steuer auf Hornvieh — 1 Asper jährlich für das Stück —, auf Schafe — 1 Asper für deren fünf (Summe: 800000 Dukaten) — und Schweine — 2 Aspern für jedes [4]). Dazu kommt die stark angewachsene und, trotz aller Verabredungen, immer anwachsende Summe des Kharadsch — nun 1200000 Dukaten — von seiten der unterworfenen Länder, die ihre Autonomie bewahrt hatten: der Inhalt vieler tausend Geldsäcke flofs im März und April in den sultanischen Schatz [5]) und bildete, nach dem Ausspruche eines Venezianers, gleichsam einen „hohen Berg" von Aspern [6]). Alle diese Posten sind uns zum Teil schon aus früheren Äufserungen abendländischer oder auch orientalischer Herkunft bekannt, aber bis zu diesem zweiten Zehntel des 16. Jahrhunderts hat man keine so genaue und vollständige Aufzählung und Einschätzung derselben. In den Quellen scheint sich jetzt

1) Spandugino in Sansovino fol. 118 v°.

2) Spandugino fol. 118 v° bis 119.

3) Hurmuzaki a. a. O. S. 179.

4) Ebenda S. 179—180.

5) Bericht des Bailo; 17. April 1514 (Archiv von Venedig, „Capi Consiglio X."): „Li dissi al tempo che quelli di Schio, Ragusi et altri lochi portavano il suo carazo, che era de Marzo et April."

6) „Monte grandissimo." Albèri a. a. O. S. 72.

die systematische Wirtschaft der kaiserlichen Finanzverwaltung zu spiegeln.

Dieser sorgsam aufgespeicherte Reichtum verleitete aber die Janitscharen, deren Sold zwar 95000 Dukaten verschlang, sich im Serail selbst ausgiebige Entschädigung zu verschaffen, weil sie jetzt nur noch selten im Kriege gegen ungläubige Christen Gelegenheit fanden, sich durch Beute und Lösegelder zu bereichern. Seit langem — schon unter Mohammed hatten sie, wenigstens im Anfange seiner Regierung, einen Aufruhr zustandegebracht — zeigten sie sich widerwillig und aufsässig. Nach der Verhaftung des bei ihnen sehr beliebten Achmed-Gedük ging das Gerücht unter ihnen, dafs der „Kaiser“ ihnen Verderben sinne und ihre Miliz, die aus Christenkindern in jedem dritten Jahre nun derart ausgehoben wurde, dafs ein Rekrut im Alter von 15—18 Jahren auf 60 Familien kam [1]), durch die in der Mehrheit ursprünglich türkischen Asapen ersetzen wolle.

Die Michaloglis Ali und Skender rieten ihrem Herrn mit ihrer ganzen Autorität von diesem Vorhaben ab; trotzdem wurde Ali beim Heraustreten aus dem Palast von der lärmenden und aufrührerischen Soldateska mit Schmähworten überhäuft und bedroht. Als Bajesid darauf, um der Empörung die Spitze abzubrechen, die Janitscharen zum Feldzuge gegen die Moldau berief, schlugen sie ihr eigenes Lager auf, statt mit ihren Körpern die heilige Majestät ihres Herrn und „Vaters“ zu decken; sie wollten den Sultan nicht in ihrer Mitte dulden. Er sah sich genötigt, ihnen förmlich Geiseln zu stellen, wollte er anders unter den gewöhnlichen Bedingungen ein Heer bilden [2]).

Freilich versichert ein kundiger Venezianer, dafs dieser angebliche Feind der Janitscharen, die Anzahl derselben — die sich 1514 auf 12000 und ohne die Elitetruppen auf 8000 belief [3]) —

1) Siehe den schon erwähnten polnischen Bericht in Hurmuzaki a. a. O. S. 177.

2) Leunclavius S. 625—627; vgl. Angiolello fol. 74. Nach Angiolello, fol. 68 v°, soll er beim Regierungsantritte versprochen haben, seine Wesire nur unter den „Christensöhnen“ zu suchen.

3) Hurmuzaki II [8], S. 169, 177 ff. Nach Angiolello, fol. 58, 10000.

vermehrt habe [1]). Ihre Herzen konnte er aus dem einfachen Grunde nicht gewinnen, weil er ihnen allzu friedliebend, allzu sehr „Philosoph" zu sein schien. An dem strengen Moslem und vorzeitig Alternden, der seinen Vater beschuldigte, keinen Glauben und unheilige Vorliebe für venezianische Maler und ihresgleichen, auch Freude an Metallarbeiten, wie Bogenringen, Schwertscheiden u. a. gehabt zu haben, und gleich nach dessen Tode die zweifelhaften Bilder, an denen sich dieser ergötzte [2]), vernichten liefs, — fanden sie ihrerseits keinen Gefallen. Auch argwöhnten sie, dafs er allzusehr vom Willen seiner Wesire abhing, die oft ihren persönlichen Vorteilen nachjagten. Wenn der bosnische Herzogssohn Achmed, der Schwiegersohn des Herrschers geworden war, als eine edle Natur, die ihren christlichen Gott nur zum Schein abgeschworen hatte [3]), treu seinem Kaiser diente — er galt als ebenso mächtig wie der Sultan [4]) —, so waren die anderen gemeinen, heuchlerischen und eigennützigen Charakters, Meister in der Kunst der Verstellung und Ausbeutung. Nicht einmal der Janitscharen-Aga, Rustem-beg, ein Bosnier, der andere Schwiegersohn Bajesids, hatte bessere Eigenschaften [5]), und der Bruder seiner Mutter, Mustafa-beg, der ebenfalls bald starb, zeichnete sich durch keinerlei Qualitäten aus [6]). Ein anderer Mustafa, der Sohn eines Priesters in Amphipolis, dem man unter den Wesiren der letzten Jahre Bajesids begegnet, wird, wie schon gesagt, der „hochmütigste Türke in Konstantinopel" genannt [7]). Der Wesir Daud war lediglich durch seinen Hafs gegen die Christen bemerkenswert [8]). Zuletzt hatten, neben Achmed Hersekogli, ein Ali und Jahja die ganze Macht an sich gerissen [9]).

1) „Aggrandì prima el numero de' gianizzeri"; Albèri a. a. O. S. 21.

2) „Le cose di lussuria ... assai belle"; Angiolello fol. 48 v° bis 49.

3) Giovio fol. 335 v°.

4) „Auttorità ... tanto grande quanto quella dell' istesso Gran Signore"; Albèri S. 41.

5) Angiolello fol. 73.

6) Ebenda fol. 74.

7) „Il più superbo Turco che sia in Constantinopoli"; Albèri S. 41, 50; vgl. Giovio fol. 335; oben, S. 301.

8) Ebenda.

9) Leunclavius Sp. 646—647.

Diese osmanischen Würdenträger tranken Wein und liefsen sich, wie später Dukaschinogli, berauschen; dann konnten ihnen die verschmitzten venezianischen Agenten die Staatsgeheimnisse ablauschen [1]). Ihre diplomatische Kunst bestand vor allem in krassen Lügen und der Verschleppung aller Geschäfte, um sich mehr zahlen lassen zu können — 1000 Dukaten waren eine Kleinigkeit für sie; sie wichen jedem Drängen so fein und sicher aus, dafs sich in die Verachtung der Venezianer etwas wie Bewunderung mischte [2]).

1508 eröffnete des Sultans Schwiegersohn, Hassan-Pascha, unter den Mauern Konstantinopels Buden für den Verkauf von Brot und Fleisch und gefährdete dadurch die Verproviantierung der Hauptstadt: die Janitscharen brachen in hellen Aufruhr aus, zerschlugen, was sie in den Buden des Ausbeuters fanden, und gingen so weit, die Moschee Bajesids zu besudeln [3]); der Sultan mufste persönlich erscheinen und die Buden schliefsen.

Auch 1506 waren alle höheren Beamten des Reiches als Leute mit gutem Magen bekannt [4]). Die Umgebung des schwachen Kaisers bestand aus solchen gemeinen, jedes Talentes baren Leuten, und dies mufste die Unzufriedenheit, besonders der Janitscharen, steigern. Als Bajesid nach 1508, von Gicht geplagt, nicht mehr reiten und gehen konnte, wurde die Frage der Thronfolge, die für die leitenden Faktoren des Reiches sehr wichtig war, akut.

Von seinen sechs Söhnen war Mahmud von Manissa wegen Ungehorsams und weil er die Regierungsart des Vaters in

---

1) Bericht in den „Capi Consiglio X.“, 19. April 1514: „Scaldato dal vino alquanto ... Quando questi sono un pocho allegri del vino, parlano, et le parole sue vieneno de la radice.“

2) „Dir, desdir, zonzer et sminuir secondo li torna bene non l'hano per vergogna ... I susitano nove dimande, et fanno che alle volte el se crede haverli in pugno et sono discosti mille miglia“; Bericht vom 25. November 1513; „Capi Consiglio X.“

3) „Con stercore imbratono tuto quel tempio“; Archiv von Venedig, „Missive e responsive“, 1508—1510.

4) „Tuti do ano bon stomacho“; Bericht vom 18. Januar, „Capi Consiglio X.“.

Konstantinopel selbst verkleidet spionierte [1]), hingerichtet worden; zwei andere, Dschihanschach, Sandschak in Karien († 1510) [2]), und Alemschach, starben vor dem kritischen Jahre 1511; die von ihnen hinterlassenen Söhne, denen asiatische Sandschakate anvertraut wurden, dachten nicht an die kaiserliche Erbschaft des Grofsvaters, — so wenig diese auch durch allgemein angenommene Grundsätze, so sehr sie auch vielmehr, neben der ersten Bedingung osmanischen Blutes, vom Glücke des Krieges beeinflufst zu werden pflegte [3]). In Manissa führte Korkud, der beim Tode Mohammeds II. den Thron besetzt hatte und vom Heere als regierender Sultan ausgerufen worden war, um sehr bald — war er doch noch ein Kind — dem herbeigeeilten Vater Platz zu machen, ein vergnügtes Leben; er glich dem verstorbenen Oheim Dschem, was die Liebe zu literarischen Beschäftigungen betrifft; darum wollten die Janitscharen, die durch militärische Wichtigkeit und unbändigen Geist zu einer entscheidenden Prätorianerklasse herangewachsen waren, von ihm als Erben des Reiches nichts wissen. Achmed war der Erstgeborene Selims; ein schöner Mann, aber wollüstig, träge und zu Beleibtheit neigend, der sich noch durch keinen Sieg ausgezeichnet hatte; in seinem anatolischen Sandschakate war er vor der Zeit gealtert; trotzdem hoffte er, da ihn der Vater öffentlich vorzog und einige wenige Zivilbeamte ihn unterstützten, kraft seiner Rechte das Reich einst zu regieren.

Endlich verwaltete der magere Selim, mit grofsen feurigen Augen, schwärzlichem und immer finsterem Gesicht und langem Schnurrbarte, der von derselben Mutter wie Korkud stammte, das Sandschakat Trapezunt [4]). Er lechzte seit seiner Jugend nach kriegerischem Ruhme und hatte vom widerstrebenden Vater 1503 eine andere Provinz verlangt, um Gelegenheit zu

---

1) Menavino in Sansovino fol. 52—52 v°.

2) Angiolello fol. 114.

3) „Colui che hà la spada più acuta, se fà Signore“, schreibt Jani Laskaris. Über den Tod Alemschachs siehe Albèri S. 23: „Alquanti anni morì.“ Für die Hinrichtung Mahmuds auch Leunclavius Sp. 659.

4) Spandugino in Sansovino fol. 203.

haben, die persischen Feinde des Reiches zu bekriegen [1]). So war er der Liebling der Janitscharen, die von ihm Ehre und Gewinn in künftigen Feldzügen erwarteten; und auch die meisten Wesire und andere hohe Agas, die, als ausgezeichnete Menschenkenner, erkannten, was in diesem wilden und leidenschaftlichen Jüngling steckte, waren ihm günstig gesinnt.

Im Jahre 1510 begab sich Selim, der seit mehreren Jahren Schwiegersohn des tatarischen Khans war und aus seiner Ehe einen zehnjährigen Sohn, den künftigen grofsen Sultan Soliman [2]), hatte, nach der vom Khan regierten Halbinsel der Krim; er gewann die Janitscharen, die die Besatzung Kaffas bildeten [3]), und erhob die starke und noch reiche Stadt zu seiner neuen Residenz. Bald fielen ihm auch Kili und Akkerman (1. Mai 1511) zu, die die Moldau beherrschten [4]). Dann nahm er 3000 leichte tatarische Reiter, die von zwei Khanoglis, seinen Schwägern, befehligt waren, vereinigte mit ihnen eine ziemlich bedeutende, durch hohen Sold und Verheifsung von Timars in allen Winkeln zusammengeworbene Fufsmannschaft, die er nach dem System der Janitscharen gedrillt hatte, verband sich mit einem der Malkotschoglis, der Markgrafen an der Donau [5]), und drang über den Flufs in die Dobrudscha, wo seit kurzem 3000 Tataren angesiedelt waren [6]); erst bei Warna verliefs er das tatarische Gebiet, um in die eigentlich türkischen Provinzen überzutreten.

Dem Vater, der ihn nach dem Ziel seines Zuges fragen liefs, antwortete er bescheiden, dafs er nur der Pflicht jedes Sandschaks, den Herrn jährlich zu besuchen und ihm „die Hand zu küssen“ [7]), nachkommen wolle. Bajesid kannte ihn nur allzu

1) Albèri S. 23.

2) Giovio bestätigt, dafs Soliman der Sohn der Tochter „del rè Bosphorano, di sangue tartaresco“ war; fol. 354 v°.

3) Gewöhnlich standen in jeder grofsen Festung 500 derselben, die alle drei Monate gewechselt wurden; polnische Beschreibung des Reiches; s. oben, letztes Kapitel des vorigen Buches.

4) Meine „Chilia și Cetatea-Albă“ S. 180.

5) Spandugino fol. 203.

6) Polnische Beschreibung.

7) „Almeno una volta l'anno ... baciarli la mano“; Angiolello fol. 14.

gut; er liefs sich nicht in Adrianopel überraschen, sondern trat eilig den Weg nach der Reichshauptstadt an, wo er sich sicherer fühlte. Selim folgte ihm, ohne den Charakter des verdächtigen „Besuchs" zu offenbaren. Bei Tschorlü, eigentlich beim Dorfe Sirtköi [1]) aber verleitete ihn sein leidenschaftlicher Ehrgeiz zum Kampfe. Der alte Sultan, der die Fahne des Propheten entfalten liefs, leitete die Truppen, die ihn umgaben, persönlich, und seine Stimme erklang weithin, als er rief: „Tötet den Hurensohn [2])!". Trotz grofser persönlicher Tapferkeit des entlarvten Thronbewerbers waren die schnellen, aber schlecht bewaffneten und für keine Schlacht im höheren Sinne vorbereiteten Tataren kein ebenbürtiger Gegner für die beste Armee der Welt — obgleich die meisten Truppen unter Wesir Ali gegen die Rebellen in Asien kämpften, — und die improvisierten Janitscharen waren nicht imstande, den echten zu widerstehen. Der Versuch der Tataren, das Sultansheer zu umzingeln, mifslang, und damit war der Tag entschieden. Die Gefangenen wurden von Bajesid mitleidlos niedergehauen [3]). Doch wurde Selim nicht allzu eifrig verfolgt, so dafs er sich von Midia aus zur See in seine Krim retten konnte (Juli 1512) [4]).

Damit hatte Bajesid freilich noch keinen endgültigen Sieg, keine wirkliche Ruhe erreicht. Während sich Selim so rührig wie vorher zeigte und mit allen Mächten an der Donau, selbst mit der Moldau, die beständig von den Tataren bedroht wurde, Beziehungen anknüfte, lag in Asien Achmed von Amasia in heifsem Kampfe mit Mohammed, dem Sohne Schahinschahs; im Dezember 1511 wufste man in Konstantinopel, dafs die beiden Fürsten „bei

1) Vgl. Spandugino fol. 203 v°: „Dirimpetto a Zurla et alle Quarante Chiese" (Kirk-Klissi).

2) „Ammazzate, ammazzate questo bastardo"; Spandugino fol. 203 v°.

3) Siehe das Zeugnis Menavinos fol. 53 ff., der hinzufügt: „Io che quivi a queste cose sempre stetti alla presentia"; vgl. auch weiter fol. 56: er ist einer von den „cinque giovani ... al servitio della sua persona".

4) Beschreibungen der Schlacht und des ganzen Krieges in der osmanischen Chronik, Leunclavius Sp. 613 ff.; andere Version Sp. 646 ff.; in Angiolello; in Giovio der ebenso wie Spandugino für diese Ereignisse gute mündliche Quellen benutzte, fol. 346 ff.

den Wassern oberhalb Brussa" [1]) blutig um die künftige Reichsherrschaft rangen. Zuletzt blieb Achmed Sieger, zumeist dank der ritterlichen Kühnheit seiner Söhne Murad und Alaeddin. Mohammed wurde mit seinem Bruder im Larendah gefangen genommen und nicht einmal nach Bajesids Eingreifen zurückgegeben [2]).

Nun riefen seine Anhänger, der Kasiasker, der Nischandschi-Bascha — der die Gnadenakte des Sultans siegelte und dafür 400—500 Aspern jährliches Gehalt bezog [3]) —, und Junus-Pascha, den siegreichen Sultanssohn Achmed mit seiner ganzen Familie nach Konstantinopel, um ihn in die Nähe des voraussichtlich bald verwaisten Thrones zu bringen. Er schlug sein Lager vorsichtig im asiatischen Skutari auf. Auch Korkud, mehr gezwungen als freiwillig, erschien und blieb, trotz dem Verbote des Vaters, in seinem Quartier bei der Janitscharenkaserne stehen.

Dadurch sah Selim, den Bajesid durch Verleihung eines grofsen Donausandschakats von Semendria bis Akkerman zufrieden zu stellen suchte, die heifs ersehnte Beute sich entgehen, er mufste wagen, alle Ränke zu vereiteln und, dem Prioritätsrecht entgegen, sein Recht, als Superioritätsrecht, durchzusetzen. Im tiefen Winter kam er wieder nach Konstantinopel — vielleicht im Namen des Vaters gegen Achmed, der sich Sultan von Anadol nennen liefs, gerufen —: nur einige Tataren begleiteten ihn diesmal, und er trat nicht mehr als bewaffneter Rebell gegen das Reich auf; die Janitscharen hatten ihn 1511 doch verleugnen und gegen seine Heeresmacht kämpfen müssen, weil sie ihre heiligste Pflicht, den Kaiser gegen jeden Feind zu beschützen, nicht verletzen konnten. In Kütschük-Tschekmedsche, Ponte-

1) „In le aque sopra Brussa"; Bericht vom 17. Dezember; „Missive e responsive", 1511—1517.

2) Giovio fol. 338 v° ff., in falscher chronologischer Verbindung. Der erwähnte venezianische Bericht vom 17. Dezember spricht von einem Kampfe mit Korkud: „Dice etiam [il proveditore di Napolia di Romania] come Sultan Ahmet cum persone XV^m in le aque sopra Brussa se era afrontato cum el Sultan Corcut, et era state tagliate persone assai de essi frateli."

3) Angiolello fol. 53 v°.

Piccolo, in der Nähe der byzantinischen Mauern, hatte er eine Unterredung mit Korkud, der sich durch das Anerbieten der Insel Lesbos, als Zuwachs zu seinem bisherigen Sandschakat, bewegen liefs, nach Asien zurückzukehren, um seinen geliebten Studien in Ruhe weiter obzuliegen. In der Stille betrat er die Reichshauptstadt und bezog Quartiere beim Jeni-Bazar.

Jetzt gerieten aber die Janitscharen, infolge der Anwesenheit des von ihnen verachteten Achmed, in Bewegung. Sie erschienen als drohende Bittsteller vor dem Diwan, nachdem sie nach altem barbarischem Brauche, der über dem Feind das Zelt zusammenrifs, die hölzernen Häuser der Parteigänger Achmeds — auch das des rumischen Beglerbegs Hassan — zerstört hatten. Vom Sultan verlangten sie einen jungen, kräftigen und tüchtigen Führer in den künftigen notwendigen und lang erwarteten Kriegen. Achmed, dem sein Vater bereits einen Teil des Schatzes geschickt hatte, wollten sie als solchen nicht dulden und riefen Selim zum Generalissimus aus, einen förmlichen Berat (Bestätigungsakt) für ihn fordernd. Lange zögerte der körperlich zwar schwache und vom Alter bedrückte, aber hartnäckige und seiner Rechte sich wohl bewufste Sultan, den Rebellen nachzugeben. Endlich entschlofs er sich zur Abdankung; nachdem er den Siegern die Khasna überantwortet hatte, blieb Bajesid — freilich immer noch Sultan, aber von allen mit Ausnahme des treuen Junus verlassen, während sich die Beamten und Krieger um das bescheidene Haus Selims in Jeni-Bazar drängten, — zwanzig traurige Tage, die für ihn eine Vorbereitung zum Tode, ein Innewerden der Vergänglichkeit aller menschlichen Gröfse bedeuteten, in diesem Konstantinopel, seinem väterlichen Erbe, das seine Hauptstadt während dreifsig Jahren gewesen war. Endlich bewegte sich mit aller kaiserlicher Pracht der Zug auf der Strafse nach Demotika, der für ihn bereiteten letzten Residenz. Von einigen hundert Soldaten und einem bescheidenen Gefolge umgeben und auch mit einigem Gelde und Juwelen, wollte sich der Entthronte dorthin begeben, aber auf dem Wege, beim Flüfschen Sasli-Dere [1]), ereilte ihn der Tod; die meisten

1) Agrasch-Köi wird die Ortschaft in Solimans Tagebuche für den moldauischen Zug von 1538 genannt (Anhang zu Hammer III).

glaubten, dafs sein jüdischer Arzt ihm Gift kredenzt hatte, und zwar auf Befehl Selims, der, vorläufig allem Pompe abhold, gleich nach dem Auszuge des Vaters sich eilig in den Besitz des Serails gesetzt hatte, wo ihn die zurückkehrenden Begleiter Mohammeds bereits vorfanden. Es war der 23. April 1512 [1]).

Selim war entschlossen, alle Mittel zu gebrauchen, um sich vor allem inneren Hader, vor Familienzwistigkeiten und Prätendentenränken zu sichern; ein grausames Beispiel hatte ihm sein von ihm bewunderter Grofsvater Mohammed II. gegeben, dem er mit Eifer nachstrebte. Seine Regierung begann mit einem rücksichtslosen Kriege gegen Achmed und mit der Vernichtung aller osmanischen Prinzen.

Der Kampf Selims mit Achmed verlief wesentlich leichter als dreifsig Jahre vorher derjenige Bajesids gegen Dschem. Denn der diesmalige Prätendent hatte keinen hohen Beamten, keinen Sandschak einer ausgedehnten und wichtigen Provinz, keine ständige Armee für sich; es bedurfte der Bemühung seines Feindes, ihn überhaupt in die Falle zu locken und zugleich mit seinen Hoffnungen auf die Herrschaft auch sein Leben verlieren zu lassen. Im Sommer 1512 kam Selim mit seinen Janitscharen nach Asien und ging ungehindert bis nach Angora; von hier aus schickte er seinen Imrochor oder obersten Stallmeister in die armenischen Berge bei Amasieh, um auf Achmed zu fahnden. Als der Winter kam, bezog man Quartiere in Brussa, wo keine Gefahr drohte; auch war das Heer schon aufgelöst worden; im Frühling 1513 ergingen aus der Umgebung des Sultans Briefe an dessen bisher in Untätigkeit verharrenden Bruder, die ihm einen schnellen Angriff auf das Heer Selims empfahlen, indem angeblich viele nur auf sein Erscheinen warteten, um den Tyrannen zu verlassen. Erst langem Drängen nachgebend versuchte der schöne und kräftige Prinz das Glück, um bald zu erkennen, dafs er schmählich betrogen war. Nach einer sogenannten „Schlacht" bei Jenischehr, wo Achmed sich sehr tapfer gehalten — er warf den Beglerbeg zurück und seine Reihen wurden nur von den

1) Vgl. „Dipl. Rag." S. 853: „Cui Selemo pater cessit solium ad peticionem Ianizariorum die 23 Aprilis proxime preterito"; in Angiolello fol. 114 wird der 24. April angegeben.

Tataren durchbrochen —, fiel er in die Gefangenschaft des Sultans und wurde erdrosselt.

Ohne Schwierigkeit bemächtigte man sich auch Korkuds, nicht in seiner Residenz Manissa, sondern am Meeresufer, bei Smyrna, wohin er mit wenigen Freunden geflohen war, um ein Schiff zu suchen, und dieser friedliebende Bruder des rücksichtslosen Herrschers erlitt das gleiche Schicksal. Mohammed, der schöne, 21jährige Sohn Dschihanschachs, der aus der Gefangenschaft Achmeds entrann, um unbedacht in die Hände eines weit gefährlicheren Verwandten zu fallen, wurde ebenfalls bald in der sich rasch füllenden Gruft der Osmanen zu Brussa beigesetzt. Auch einer von Achmeds Söhnen wurde hingeopfert; schnell wuchs die Zahl der jungen Prinzen, die auf kaiserlichen Befehl dem Henker verfielen und — übrigens mit aller ihrem Blute schuldigen Ehrfurcht — von den Soldaten Selims ums Leben gebracht wurden. Aus dem ganzen osmanischen Hause blieben aufser Selim selbst und seinem einzigen in Konstantinopel zurückgelassenen [1]) Sohne Soliman — mehr Erben wollte der Sultan nicht haben und verzichtete auf jeden weiteren Umgang mit seinen Frauen, indem er statt dessen mit jungen Sklaven dem Laster des Orients huldigte (Mai 1513) [2]) — nur Murad, ein Sohn Achmeds, der nach dem Hofe des Schachs entflohen war, und zwei Brüder desselben — einer davon war Alaeddin [3]) — die beim Soudan von Ägypten Aufnahme fanden, übrig [4]).

Auf so grausame Weise wurde für ein halbes Jahrhundert die dynastische Frage gelöst und der Mord gegen die Brüder des neuen Herrschers und ihre Nachkommenschaft zu einem der wichtigsten Gesetze des Reiches erhoben.

---

1) „Un suo figliuolo piccolo d'anni X…, il quale haveva nome Soliman“; Angiolello fol. 116. Ein venezianischer Gesandter gibt 1514 das Alter des jungen Soliman auf 17 Jahre an; Albèri S. 48.

2) „Non s'impaccia più con donne“; Albèri a. a. O.

3) Er starb aber bald auf dem Meere bei der Küste Nordafrikas; Menavino fol. 58 v° ff.

4) Leunclavius Sp. 684; andere Version Sp. 740 ff.; Giovio S. 343 v° ff. — sehr ausführlich und im ganzen wahrheitsgetreu. Vgl. Hurmuzaki II³ und Acta Tomiciana II, z. J.

Sechstes Kapitel.

Sultan Selims Politik in Europa.

So hatte sich Selim den Besitz seines kaiserlichen Thrones gesichert. Ein gerechter, aber strenger Herr, war er jedem Mitleid unzugänglich und wollte keine sanftere Lebensart gelten lassen; er kannte die Gesetze und las fleifsig im „Buch Alexanders des Grofsen", aber für Kunst und Dichtung hatte er kein Verständnis [1]). Bereits in den ersten Tagen nach seiner Thronbesteigung machte er den Janitscharen gegenüber sein Recht geltend, alle Schuldigen in ihrer Mitte aus einiger Machtvollkommenheit zu bestrafen; ein Janitschar und ein Ulufedschi wurden gehängt, um der Welt zu zeigen, dafs er nicht einmal seine Helfer und die Stützen seines Thrones zu schonen gedachte [2]). Während der ersten Kämpfe in Asien gegen die osmanischen Prinzen liefs er den Wesir Mustafa wegen Verrats umbringen und den nackten Leichnam auf die Strafse werfen [3]). Später, nach dem Siege über den Perserschach, strafte er einige Janitscharen auf das härteste [4]) und liefs seinen Schwiegersohn Iskender-Pascha und den Kasiasker Fadschizadeh, seine intimen Freunde, wie auch den Seimen-Bascha, auf den Verdacht hin, dafs sie die Janitscharen aufzuwiegeln versucht hätten, hinrichten. Auch Junus, ein alter, verdienter Offizier seines Vaters, verfiel

---

1) Albèri S. 50, 53.

2) Leunclavius Sp. 615 ff. Auch Mohammed II., das Vorbild Selims, hatte 1476 200 Janitscharen, die den Ungarn eine Festung überliefert hatten, in einem Flusse ertränken lassen; Angiolello fol. 34 v°.

3) Giovio fol. 344 v°; Angiolello fol. 116; Menavino fol. 58 v° ff.

4) Cambini in Sansovino fol. 175—175 v°.

dem gleichen Schicksal: nach der Eroberung Ägyptens traf ihn die Rache seines Herrn, weil er einige Geldsummen unterschlagen und beim Gebete in den Moscheen sich „Sultan" statt Pascha zu nennen gewagt hatte [1]). Über jedes Gefühl von Blutsverwandtschaft, Familienbeziehungen, Dankbarkeit und freundlicher Hinneigung zu einem seiner Sklaven war Selim erhaben.

Schon bei seinem Regierungsantritte war man sich klar, dafs der neue Osmanenherrscher ein „wilder" [2]) Mensch sei, der nur an waghalsigen Ritten auf seinem „Schwarzer Gedanke" genannten Rosse, an Schwerthieben und Bogenschiefsen, am Anblick der fliehenden Fahnen des Feindes, an der Vernichtung stolzer Dynastien und der Erschütterung alter Staatsgründungen Freude und Gefallen finde. Als die üblichen Boten vor ihm erschienen, um ihm den Grufs ihrer Herren zu überbringen, suchten sie aus seinen Worten und seinem Verhalten gegen sie zu erraten, wohin er sich, nach Erledigung der dynastischen Frage, zuerst wenden werde.

Besonders fürchteten ihn seit seinem Erscheinen in Kaffa (1510—11) seine nördlichen Nachbarn an der Donau, die Ungarn und Polen, die von zwei Fürsten jagellonischen Blutes, weichen und furchtsamen Naturen, den sich so ähnlichen Brüdern König Siegmund und König Wladislaw beherrscht waren. Sie, wie der eitle römische König Maximilian, von dem die Türken zu sagen pflegten, dafs er keinen bösen Charakter habe [3]), schickten noch im Jahre 1511 ihre Gesandten an die Pforte, um einen Waffenstillstand auf drei Jahre oder kürzere Zeit zu erwirken; die Jagellonen hofften, bei dieser Gelegenheit einen gemeinsamen Frieden abschliefsen zu können. Währenddessen aber unterhielt der polnische König ein bedeutendes Söldnerheer unter Johann Tarnowski in Podolien, an den Grenzen der bedrohten Moldau,

1) Vgl. Leunclavius Sp. 744—745 mit Albèri S. 55. Vgl. Giovio fol. 335 v° ff.

2) „Ferox, ferocissimus."

3) „Non hà l'animo cattivo"; Albèri S. 25—26.

wo Bogdan, der tapfere, aber unbedachte Sohn des grofsen Stephan regierte; andere Truppen aus Litauen, unter Knez Konstantin, standen bei Kiew sowohl gegen die Türken, als gegen die treulosen Tataren auf Wacht, die nur von Ausbeutung ihrer Nachbarn und der Arbeit der christlichen Sklaven lebten [1]). An der ungarischen Grenze beobachtete Stephan Báthory, nunmehr Ban von Temesvár, die benachbarten Türken, die unter den Mitgliedern der echt anatolischen Häuser der Ewrenosogli in Serbien, der Malkotschogli in Bosnien und der Michaloglis an der rumänischen Donau hausten und kämpften [2]).

Dennoch verging das erste Jahr ruhig; nur zwischen den Tataren, die über den Dnjepr gekommen waren, und den polnisch-litauischen Truppen kam es zu einigen Zusammenstöfsen [3]). Im folgenden Jahre machte Bogdan seinen Frieden mit dem Khan, fast zu gleicher Zeit, als der polnische Gesandte Janus Swirczewski mit dem Waffenstillstand für zehn Jahre, der den Polen noch vom alten Sultan Bajesid gewährt worden war, von der Pforte zurückkehrte [4]); doch raubten tatarische Scharen in Wolhynien und Podolien [5]) und auf den königlichen Gütern bei Lemberg; in der Nähe von Braclaw sollen sie eine Schlappe erlitten haben, wobei Alp-Girai, der Neffe des Khans, gefallen sein soll [6]). 1513 rief man die grausamen Nomaden der Steppe gegen die Moskowiter herbei, die das Reich Polen angegriffen hatten, aber, statt ihren Versprechungen nachzukommen, drangen sie mit Bet-Girai, dem Sohne des Khans, über den Pruth; der sie verfolgende moldauische Hatman fügte ihnen keinen nennenswerten Schaden zu (25. August), und erst auf der Rückkehr wurden die Tataren vom moldauischen Fürsten geschlagen [7]).

---

1) Siehe „Acta Tomiciana“ II oder Hurmuzaki II [3], passim, zum Jahre 1511.

2) Giovio fol. 358 v° bis 359.

3) „Acta Tomiciana“ und Hurmuzaki II [3] a. a. O.; besonders Hurmuzaki S. 41.

4) Hurmuzaki, ebenda, S. 52.

5) Ebenda S. 55, Nr. LXI; S. 59—60, Nr. LXIV.

6) Ebenda S. 63, Nr. LXVIII; S. 65, Nr. LXX.

7) Moldauische Chronik, in der Bearbeitung Ureches; Kogălniceanu, Letopisiţe I, S. 183—185.

Ein neuer polnischer Gesandter, Zakrzewski, brachte in der Form des gewöhnlichen Waffenstillstands auf kürzere Zeit den Frieden mit Selim heim [1]), und Georg Krupski ging an die Pforte, um den Friedensakt für drei Jahre in Empfang zu nehmen [2]). Dem Khan zahlten jetzt die Polen unter dem Namen von Hilfsgeldern einen Tribut [3]).

An der Donau und in Bosnien, im Gebiet der Michaloglis und Malkotschoglis betätigten sich die Türken inzwischen lebhafter. In der Walachei war auf den frommen Vlad sein ebenso frommer Sohn Radu gefolgt, der viel für die berühmten Klöster des Ostens tat und darum von seinem griechischen Lobredner, dem Protohegumenen des Athosgebirges, mit dem Beinamen „der Grofse“ ausgezeichnet wurde. Als er der Gicht erlag, übernahm sein Vetter, Mihnea, dann (1510), kraft türkischen Befehls, der junge Vlad (Vlăduţ), ein Bruder Radus, auf kurze Zeit die Herrschaft; am 23. Januar 1512 liefs ihn die ihm feindliche Bojarenpartei der Söhne Neagoes im Oltlande durch die Donautürken von Vidin, die unter „Chaian“ (Mehemed), dem Sohne Ali-begs, ins Land fielen, ergreifen und umbringen [4]). Dies war zur Zeit, als Selim seinen zweiten Marsch gegen Konstantinopel plante und die Sandschaks, besonders in diesen mit dem Reiche nur sehr lose verbundenen Gebieten, nach freiem Belieben schalten und walten konnten. Der Nachfolger des enthaupteten jungen Fürsten, der früher Neagoe genannte Basarab IV., der Neffe der oltenischen Rebellenführer, unterhielt zwar häufige und intime Beziehungen zu den Ungarn, konnte aber der christlichen Politik an der Donau dennoch nur wenig Nutzen bringen. Die politische Bedeutung des Fürstentums der Walachei, dem nur die Autonomie verblieb, war bereits vollständig verloren [5]).

---

1) Hurmuzaki II [3], S. 96, Nr. CIV.

2) Ebenda S. 141 ff. 3) Ebenda S. 105.

4) Serbische Annalen in meinen „Studiĭ şi doc.“ III, S. 3; „Dipl. Rag.“ S. 673: „Audiebamus preterea Chaian, Alibech filium, Bedini prefectum, Barbure (gemeint ist der Ban Barbul) auxilio, interemisse novum dominum quem superiori anno loco Michni expulsi magnus imperator suffecerat.“ Auch meine Inscripţiĭ I, S. 101.

5) Vgl. auch meine „Gesch. des rum. Volkes“ I, S. 367 ff.

In Bosnien gingen die Sandschaks noch im Sommer 1513 selbständig vor, als Sultan Selim von seinem Zuge nach Asien zurückgekehrt war und den Ungarn einen Waffenstillstand auf vier Monate gewährt hatte. Im Monat August, als die Tataren in der Moldau raubten, verständigten sich fünf türkische Befehlshaber an der Grenze in Vrbosna, dem Zentrum der osmanischen Macht in Bosnien [1]), und der Sandschak Junus griff mit den vereinten Streitkräften die Schlösser an, die dem König von Ungarn gehörten [2]). Stephan Báthory eilte sogleich herbei und erschien unter den Mauern Semendrias, wo Balibeg, der Sohn des Pascha Jahja, den Befehl führte; dieser rief die benachbarten serbischen Begs von Aladscha-Hissar, Zwornik und sogar von Nikopolis und Ichtiman zu Hilfe, die aber den schnell errungenen Sieg nicht ausnutzen konnten; Báthory vermochte sich mit seinen Geschützen und Karren unbehelligt zurückzuziehen. Auch vor Belgrad wurde gekämpft und dem Sultan sein Anteil an Fahnen nach Asien geschickt [3]). Nach ungarischen Quellen [4]) wäre Schabatz in die Hände der Türken gefallen. Diese gingen dann, unter Junus, bis an die Save, wo sie Posega eroberten; die Umgegend von Jaice, der bosnischen Hauptstadt der Ungarn, hatte bedeutenden Schaden zu leiden; schliefslich sollen die Akindschis bis Krain vorgedrungen sein [5]). Die Ungarn wissen jedoch auch von einem Siege beim Flusse Dubitza in Kroatien zu erzählen, den der Bischof und Despote Beriszló, der Ban von Slawonien und Bosnien, errang; auch andere räuberische Scharen hatte er 1512 zurückgeworfen [6]).

Noch im August des Jahres 1513 erschien ein Gesandter des römischen Königs, der den Frieden zwischen Ungarn und den Türken zur Realisierung seiner eigenen Projekte und Träumereien bedurfte, in Konstantinopel, um diese Aussöhnung

1) „Dipl. Rag.“ S. 674.

2) Vgl. Hurmuzaki II³, z. J.

3) Leunclavius Sp. 705 ff.

4) Sambucus nach Bonfinius Sp. 537.

5) Ebenda und Leunclavius Sp. 705—711; vgl. Angiolello fol. 117.

6) Lebensbeschreibung des Bischofs in „Mon. Hung. Hist.“, Scriptores, III, S. 232 ff.; Istvánffy V, z. J.; vgl. Fefsler-Klein III, S. 296. Der Sieg wird auch in einem königlich polnischen Briefe — Hurmuzaki II³, S. 99 — erwähnt.

zu vermitteln, und er fand beim albanischen Wesir Dukaschinogli gute Aufnahme [1]). Der Beauftragte des Königs Wladislaw kam mit einem Gefolge von nicht weniger als 80 reich geschmückten Reitern erst am 17. Dezember an [2]). Man hielt ihn absichtlich lange hin, obgleich der Sultan den Frieden an der Donau wünschte, um sich ausschliefslich den asiatischen Verhältnissen widmen zu können; doch wollte man wiederum zeigen, wie sich die Türken selbst ausdrückten, „dafs der Grofs-Herr allein die Macht habe, Frieden zu gewähren, und folglich alle ihm untertänigen Fürsten dieses Geschenk ehrerbietig zu empfangen hätten, unter den Bedingungen, die von Seiner Majestät gutgeheifsen worden“ [3]). Um so mehr, als der Gesandte die Rückgabe der letzthin von den Türken in Bosnien eroberten Schlösser verlangte und den Einschlufs fast aller östlichen christlichen Mächte, nebst Ragusa und den rumänischen Fürstentümern, in den Frieden wünschte; bei seinem ersten Erscheinen wurde er buchstäblich an die Luft gesetzt und die ihm dabei entfallene Kopfbedeckung hinterdrein geworfen [4]). Im April 1514 weilte dann ein türkischer Gesandter in Ungarn, während Polen wieder einen Angriff der Tataren und sogar der angeblich zu ihnen gestofsenen 2000 Türken fürchtete [5]). Ein polnischer Sendling mufste ins Innere von Asien reisen, um den Sultan dort aufzusuchen [6]).

Diese Verhandlungen über den Frieden der Jagellonen und ihrer Nachbarn und Freunde mit dem Sultan zogen sich in die Länge, weil der letztere durchaus nicht die Absicht hatte, einen Abschlufs herbeizuführen. Im Dezember 1514 bestanden wieder

---

1) „Capi Consiglio X“; Bericht vom 27. Dezember 1513; Maximilian schickte zu demselben Zweck auch den bosnischen Sandschak (ebenda).

2) Hurmuzaki VIII, S. 42—43, Nr. LIII.

3) „A questo Gran-Signore stà il dar la pace, e però bisogna che tutti li principi, che li sono inferiori, abbiano di grazia a pigliarla con quelle condizioni che pare alla Maiestà Sua“; Albèri S. 37.

4) Bericht vom 27. Dezember 1513; s. oben.

5) „Capi Consiglio X“, Bericht vom 8. April 1514; vgl. Hurmuzaki II^{3}, S. 156—158.

6) „Capi Consiglio X“, Bericht vom 10. Mai 1514.

ernste Befürchtungen für die Sicherheit Kroatiens [1]). Aber erst nach der Rückkehr Selims aus Asien im Jahre 1515 erfolgten wirklich türkische Rüstungen gegen diese Grenze. Im Sommer vereinigten sich in Bosnien die dortigen und andere Sandschaks, 12 an der Zahl; es hiefs, der Sultan selbst stehe zum Aufbruche bereit; der Vertreter Ungarns war ins Gefängnis geworfen worden [2]), und der neue ungarische König Ludwig II. teilte seinem polnischen Oheim besorgt mit, Selim wolle durch die rumänischen Fürstentümer den Weg zur vollständigen Eroberung beider Reiche nehmen [3]). Eilig wurden in Jaice und an allen anderen gefährdeten Punkten der Grenze Ungarns Verteidigungsmafsregeln getroffen [4]).

Ein neuer türkischer Einfall in Kroatien fand wahrscheinlich 1517 statt, da das ganze Land, wie auch Korbavien, in diesem Jahre als „verwüstet" (desolata) bezeichnet wird [5]). Auch im Februar 1518 gelangten wieder Gesuche nach Ragusa, Kroatien zu retten [6]).

Als die asiatischen Angelegenheiten endlich vollständig geordnet waren und Selim, nach zwei langen und schwierigen Kriegen gegen Persien und den Soudan, sieggekrönt und als erster aller mosleminischen Fürsten nach Europa zurückkehrte, wurde der ungarische Gesandte in Freiheit gesetzt und ein türkischer Bote ging gleichzeitig nach Ungarn ab, um einen günstigen Frieden anzubieten. Polen bekümmerte die tatarisch-türkische Gefahr nicht allzusehr, und der junge Stephan, der Sohn des Moldauers Bogdan, hatte die in sein Land eingedrungenen Tataren Alp-Sultans vollständig geschlagen und damit nach dem Tode des grofsen Stephan den ersten wirklichen moldauischen Sieg über diese wilden Horden errungen [7]). Von beiden Seiten aber wurde die Bereitwilligkeit Selims, auf einen

1) „Dipl. Rag." S. 675. 2) Ebenda S. 677—678.

3) Hurmuzaki II [1], S. 28, Nr. XXX.

4) Hurmuzaki II [3], S. 246—247, Nr. CXCIII.

5) Ebenda S. 253.

6) „Dipl. Rag." S. 681—682.

7) Ureche a. a. O. S. 186—187.

Frieden einzugehen, freudig begrüfst, und es entstand auf der von Ungarn vorgeschlagenen Basis — innerhalb eines Jahres sollten alle Freunde der Jagellonen ihren Einschlufs in den Traktat verlangen können — der denkwürdige Akt von 1519, der allen die Friedenspolitik des türkischen Kaisers in Europa glänzend offenbarte [1]).

Venedig trug die Kosten; es hatte in den dem Friedensschlusse mit Sultan Bajesid folgenden Jahren viel von türkischen Seeräubern, unter denen Caradromis [2]) und Caramussa hervorragten [3]), zu leiden. Doch gab sich die Signoria alle Mühe, einen ernsten Konflikt mit den Türken zu vermeiden, und widerstand der Versuchung, die Unzufriedenheit der jetzt osmanischen Bevölkerung, die früher der Republik untertänig gewesen war, künstlich zu schüren [4]); im Gegenteil lebten die venezianischen Offiziere in den besten Beziehungen zu den Kadis und Subaschis des Sultans [5]). Als ein spanisches Schiff, das im Verdachte stand gegen türkische Handelsleute zu kreuzen, 1513 den Hafen von Kephallenia anlief, gab der dortige Proveditore dem Kapitän schriftlich zu verstehen, dafs der „Platz einsam und den Türken allzu nahe liege", und forderte ihn auf, sich unverzüglich zu entfernen [6]).

Bei dem Regierungsantritte Selims war die Anwesenheit türkischer Schiffe vor der Insel Santa Maura ein Anlafs zur Besorgnis [7]). In Avlona traf man Vorbereitungen zur Bildung einer neuen Flotte, deren Bestimmung unbekannt blieb. Ende 1513 versicherte Mustafa-Pascha, der das Unternehmen für „sehr leicht" hielt, dafs die osmanische Flotte sich, 110 leichte Galeeren und 30 grofse Galeeren stark, unter seiner Führung

1) Auch in Hurmuzaki II³, S. 303 ff. Vgl. ebenda II¹, S. 29, Nr. XXXI.

2) Albèri S. 35.

3) „Missive e responsive" 1511—1517, Jahr 1513. Siehe auch Creta, „Ducali e lettere ricevute" 1498: „Caracosa, corsaro turcho."

4) Albèri S. 40; Jahr 1503.

5) Ein Brief des Kadis von Misithra, griechisch, in den „Missive e responsive" 1511—1517, Jahr 1517.

6) „Rettori Consiglio X", „Cefalonia".

7) „Dipl. Rag." S. 835.

nach Apulien wenden werde [1]), und in den letzten Monaten des Jahres 1513 streiften unter den Augen des kroatischen Bans Johann, Grafen von Corbavien, dem Venedig Hilfsgelder zahlte, zahlreiche Akindschis bis nach Scardona; zwei christliche Schlösser wurden von ihnen eingenommen, und sie schleppten 2000 Gefangene mit sich fort [2]). Doch wurde venezianisches Gold von Wesiren und anderen hohen türkischen Beamten zu hoch geschätzt, und, da die osmanische Flotte sich aufserdem in schlechtem Zustande befand, so war man in Konstantinopel der Erneuerung des Friedens geneigt, der am 17. Oktober in der Tat schriftlich gewährt wurde [3]); die Republik zahlte auch weiterhin für den Besitz Zantes einen jährlichen Tribut von 500 Dukaten. Nach der Rückkehr des Gesandten Antonio Giustiniani wurde der Friede am 18. Februar 1514 in Venedig beschworen [4]).

Nun begannen von seiten des Bailo, der sich auf den Einflufs des reichen Bastards Aloisio Gritti, des Sohnes des künftigen Dogen Antonio, stützte, interessante Verhandlungen mit dem türkischen Gesandten Ali-beg, deren Zweck war, türkische Hilfe gegen das feindliche Königreich Neapel auszunützen; die Flotte des Sultans sollte nach Apulien segeln, und die Akindschis zugunsten der venezianischen Freunde durch die Provinz Friaul in Italien einfallen. Doch vermochten die geizigen Handelsleute mit den unverschämt feilschenden und ausbeutungslüsternen türkischen Grofsen sich nicht über den Preis des verlangten Dienstes zu verständigen [5]).

So scheiterte der Plan; der Friede aber wurde am 8. September 1517 erneuert und der neue venezianische Gesandte Alvise Mocenigo eingeladen, das türkische Heer nach Kairo zu

---

1) „L'obiecto del signor era firmo ale cose de Puglia ..., impresa facile"; auch „tute (le navi) ad obiecto della Puglia, in la qual l'hà messo tuto el suo pensier"; „Capi Consiglio X".

2) Vgl. Angiolello fol. 117; „Commemoriali" VI, S. 129, Nr. 5. Vgl. S. 129—130, Nr. 6 und 8.

3) „Commemoriali" VI, S. 130—133, Nr. 9, 12, 17.

4) Angiolello fol. 117 v°.

5) „Capi Consiglio X": Bericht vom 17. April 1514.

begleiten [1]). Da Selim jetzt auch an Stelle des Soudans getreten war, wurde der Tribut für Zypern in Höhe von jährlich 8000 Dukaten an ihn entrichtet. Dem Besitzer der wichtigen Levantehäfen Tripolis und Alexandrien wie auch Damaskus' und Aleppos mufsten die Venezianer genau wie vorher dem Soudan in allen seinen Wünschen bereitwilligst zu Diensten sein, wollten sie anders den Handel in Syrien und Ägypten, der seit einigen Jahrhunderten bereits ihre Finanzen bereicherte, in Händen behalten. Doch erforderten die italienischen Angelegenheiten kein eigentliches Bündnis mehr, das nach den Ideen der Zeit als ein Verbrechen von venezianischer Seite zu gelten hatte.

Jedenfalls konnte unter diesen Verhältnissen das Projekt eines allgemeinen christlichen Krieges gegen die Osmanen keinen sympathischen Widerhall erwecken. Doch hielten sich einige leitende Persönlichkeiten der Zeit, sowohl als Christen wie als Vertreter der neuen Gedanken der Renaissance, die den Boden des klassischen Griechenlands als heilig verehrte und die Vertreibung der ihn entweihenden Barbaren als eine sittliche Forderung ansah, verpflichtet, rhetorisch schön klingende Denkschreiben und Ermahnungen in die Welt hinausgehen zu lassen. Nicht nur vom königlichen Phantasten Maximilian, sondern auch vom praktischen französischen Könige Franz I. und dem klugen Papste Leo X. erfolgten derartige Anregungen, die zu nichts führen konnten. Zwar wurden im Jahre 1515 einige Hilfsgelder nach Ungarn geschickt [2]), aber als die Kreuzzugsprediger sich dorthin wandten, um wie Capistrano, der Belgrad 1456 vor der türkischen Gefahr errettet hatte, eine Kriegsmacht aufzubringen, kam kein schwärmerisches Heer von Streitern Christi, sondern eine wilde, undisziplinierte Menge zusammen, deren Wirksamkeit bald in einen bäuerlichen Aufstand ausartete [3]). Der Vorschlag Jani Laskaris', sich an die Christen im osmanischen Reiche zu wenden, solange sie „sich noch ihrer ehemaligen Freiheit er-

1) „Commemoriali" VI, S. 145, Nr. 67; S. 152, Nr. 95; S. 158, Nr. 114.
2) Zinkeisen II, S. 580—581.
3) Vgl. auch meine „Gesch. des rum. Volkes" I, S. 373 f.

innerten" [1]), gelangte nicht zur Ausführung. Und als der Soudan im Jahre 1515, einige Zeit vor der ihn ereilenden Katastrophe, durch den Vikar von Jerusalem um die Hilfe des Papstes, sowie Frankreichs und Venedigs nachsuchte, fand sich niemand bereit, seinen wankenden Thron zu stützen [2]).

Während aber der polnische König wenigstens offen seinem Zweifel an der Möglichkeit eines neuen Kreuzzugs Ausdruck gab, sprach man im Westen auf weltlichen und kirchlichen Zusammenkünften dauernd von dem grofsen Plan einer Vertreibung der Türken aus Europa: im ersten Jahre sollten Tataren, Rumänen und Polen Semendria und Kili angreifen, im zweiten, mit den Franzosen zusammen, Bosnien besetzen und dann nach Thrazien und Griechenland weiter dringen, und endlich im dritten, mit der Flotte und persischen Kräften im Bunde, Konstantinopel und die anatolischen Plätze einnehmen [3]).

---

1) „Quanto più presto che sono anchora in Grecia homini che se ricordeno de la libertà et tenghano la religione christiana." Die Söhne, fügt er bei, werden schon Türken sein. Er versichert, dafs „li christiani dil paese in molti lochi se moverano".

2) „Capi Consiglio X", Bericht aus Damaskus, 30. September 1525.

3) Vgl. Münchener Reichsarchiv, „Türkenhilff" de a. 1446 bis 1516, fol. 137 ff.; Hurmuzaki XI, S. 1 ff.; Suppl. I[1], 1 ff.; auch II[3], S. 307—309, Nr. CCXXIV. — Im allgemeinen siehe Charrière, Négociations de la France dans le Levant I, 1849, S. 6 ff.; Zinkeisen, Drei Denkschriften über die orientalische Frage, vom Papst Leo X., König Franz I. und Maximilian I., Gotha 1854; „Gesch. des osm. Reiches" II, S. 578 ff.; meinen Aufsatz „Un projet relatif à la conquête de Jérusalem" 1609, in der „Revue de l'Orient latin" II, 1894, Nr. 2.

Siebentes Kapitel.

Eroberungen Selims in Asien: Sieg über den Schach und den Soudan. Besetzung Syriens und Ägyptens.

Entgegen den Befürchtungen aller benachbarten christlichen Fürsten, die sich von den wahren Absichten des Sultans kaum Rechenschaft zu geben imstande waren, bestand bereits seit dem Antritt seiner Regierung der feste Entschlufs in Selim, die persische Macht zu brechen, die, auf zahlreiche „häretische" Anhänger in Anatolien sich stützend, nicht nur mit dem Sultan um die Oberherrschaft über die mosleminische Welt wetteiferte, sondern eine ernste Gefahr für das Fortbestehen des osmanischen Reiches bildete, das sie in seinen wertvollsten, den ursprünglich und ausschliefslich türkischen Provinzen, wo auch die christlich gebliebenen Griechen die türkische Sprache gebrauchten [1]), bedrohte. Mit einem siegreichen Persien, einem rasch aufstrebenden Staate des Sofis konnte das Reich Selims unmöglich in guten nachbarlichen Beziehungen stehen, wollte es anders seinen asiatischen Besitz festhalten; und was wäre die Herrschaft über einen Teil Osteuropas noch wert gewesen, wenn Asien dem Sultan die Unterwürfigkeit aufgesagt hätte?

Aber noch von einem anderen Standpunkte als dem politischer Notwendigkeit, kluger, kalter Berechnung der ge-

1) Vgl. „Un gran borgo Merè, lontano dalla terra circa tre miglia, il qual' è habitato da cristiani greci, che pochi di loro sanno parlar greco, ma parlano turco et hanno libri della fede cristiana in lettera araba et scritti in lingua turca"; Giovio. Über die Ausbreitung des Schiismus in neuer fanatischer Form siehe einen venezianischen Bericht vom 8. April 1514: „Se puol dir i quatro quinti de tuta la Natolia."

gebenen Verhältnisse mufste sich Selim zu dieser schwierigsten aller Aufgaben hingezogen fühlen. Es entsprach seinem ruhmbegierigen Charakter, seiner lebhaften Phantasie und starken Leidenschaft, in höchster Gefahr höchste Befriedigung seines Ehrgeizes zu finden: es entsprach seinen Vorstellungen von einem kriegerischen, immer sieggekrönten Leben Alexanders des Grofsen in entfernten fabelhaften Ländern, dafs er den Schach jenseits des biblischen Euphrat aufsuchte, um den Fürsten mit dem schönheitleuchtenden Antlitz und rötlichen Barte, der ein Meister in der Kunst des Schiefsens und Ringens war [1]), in die Flucht zu schlagen, die Reihen der prachtvollen Garde von 20000 iranischen Rittern mit vergoldeten Panzern aus weltberühmtem schirazer Stahle und Schuppenhauben hinzumähen, die Phalanx der armenischen Fufskämpfer, die, auf grofse Schilde gestützt, den Feind mit langen Speeren zu empfangen pflegten, zu durchbrechen und die leicht bewaffneten iberischen und georgianischen Hilfstruppen zu zerstreuen [2]). Auch lebte in ihm ohne Zweifel die Erinnerung an die erfolgreichen Kämpfe seines Grofsvaters und ständigen Vorbilds Mohammed II. gegen einen anderen persischen Herrscher neu auf, der freilich nur die turkomanische Tapferkeit und den Stolz der Nomaden der Wüste, nicht aber die ganze ritterliche Überlieferung des uralten Persiens und den unüberwindlichen Fanatismus der neuen Sekte der Kasilbaschen mit der hohen, zwölffach gewundenen Kopfbinde, die mit dem Rufe „Es lebe Ismael, unser Herr“ in den sicheren Tod stürzten, vertreten hatte [3]). An die Reichtümer der Provinzen, deren Besitz wenigstens eine Zeitlang aufrecht erhalten werden konnte und deren Einkünfte von einem Venezianer auf jährlich 800000 Dukaten geschätzt werden [4]), an Tebriz mit seinem weltberühmten Handel zwischen Osten und Westen, mit seinen Tausenden von Gewerbetreibenden, Metallschmieden, Seidenwebern, an Schiraz mit seinen von allen

---

1) Vgl. Angiolello in Ramusio fol. 73.

2) Vgl. über die Ausrüstung des persischen Heeres Giovio fol. 235 v° bis 236; Angiolello in Ramusio fol. 74.

3) Vgl. Angiolello in Ramusio fol. 74.

4) Albèri S. 54.

Türken begehrten Waffen, Schals usw., an Kermian mit dem harten Stahle, dem die Defensivwaffen der Christen nicht widerstehen konnten, dachte Selim sicherlich weniger [1]).

Osmanische Überlieferung erzählt, dafs bei Selims Regierungsantritte Ismael ihm einen Löwen geschickt und der neue Sultan, der in diesem Geschenk eine beleidigende Betonung der persischen Macht erblickte, dem übermütigen Nachbarn mit Hunden gedankt habe [2]). Ein tatsächlicher Anlafs zur Unzufriedenheit auf osmanischer Seite war die Aufnahme des Prätendenten Murad in Persien; Ismael vermählte ihm seine eigene Tochter und sandte ihn nach kurzer Zeit mit einer bedeutenden Truppenmacht nach Amasieh, um sein Glück zu versuchen. Dadurch erscheint der Krieg zwischen Selim und dem Sufi als Fortsetzung der durch den Sieg vom 14. April 1513 zunächst zum Abschlufs gebrachten, um die Erbfolge Bajesids entstandenen inneren Wirren. Ismael schlofs mit dem turkomanischen Nachbarn „der grünen Mütze" — „de le berete verde", sagten die Italiener [3]) —, d. h. den Özbegs Abeidullahs, die seinen Wesir geschlagen und getötet hatten, Frieden [4]), um sich ganz dem Kriege gegen den Sultan des von ihm verachteten westlichen Rums widmen zu können.

Noch im November 1513 wufste in Konstantinopel niemand um den bevorstehenden Angriff Selims auf Persien; im Dezember aber kam die Nachricht vom Friedensschlufs zwischen Ismael und dem Khan der sunnitischen Turkomanen und die weitere, dafs der Gesandte Selims vom Schach, bei dem Prinz Murad in „hoher Gnade" stehe, getötet worden sei [5]). Die Reiterschar, die Murad zur Wiedereroberung der grofsväterlichen Erbschaft

---

1) Vgl. Angiolello fol. 67; Giovio fol. 356—356 v°. Welche Bedeutung der persische Zug für Selim hatte, bezeugt der venezianische Bailo in seinem Bericht vom 17. April 1514: „Questa impresa de Anatolia, la qual ge manza et rode fino nel cuor"; „Capi Consiglio X".

2) Leunclavius Sp. 689—690.

3) Berichte vom 26. November und 27. Dezember 1513; „Capi Consiglio X".

4) Vámbéry II, S. 69 ff.

5) Venezianische Berichte; „Capi Consiglio X".

führen sollte, brach im Frühling 1514 gegen Amasieh auf; der persische Heerführer Ustaogli, ein Turkomane, begleitete den Schwiegersohn des noch in Armenien weilenden Schachs. Obgleich der asiatische Beglerbeg, Sinan, der „Sklave“ Selims, schon in Trapezunt stand und mit dem Imrochor, einem der Mörder Korkuds, den Vortrab des Feindes bei Siwas zum Rückzuge nötigte [1]), beschlofs der Sultan, selbst nach Asien überzusetzen. Er hatte starke Truppenmassen zusammengebracht, so dafs man im überschwenglichen Stile der Zeit von 200000 und 300000 Mann sprach, und führte, aufser reichlichen Lebensmitteln, eine riesige Summe Geldes, 2500000 Dukaten, mit sich, die für ein ganzes Jahr genügen konnte [2]). Am 18. April verliefs Selim — für längere Zeit — Konstantinopel; am 20. befand er sich noch auf dem asiatischen Ufer bei Skutari, sollte aber den folgenden Tag aufbrechen. In den ersten Maitagen war das Lager nicht weit von Brussa, und am 14. kam die Nachricht nach Konstantinopel, dafs der Sophi sich nähere und eine Schlacht zu erwarten sei, wie sie „seit vielen Jahrhunderten nicht stattgefunden habe“ [3]).

Die türkischen Truppen rückten langsam von Amasieh nach Ersindschan im armenischen Gebirge vorwärts. Der Weg erwies sich als schwierig; für Menschen, Pferde und Lasttiere mangelte es an Lebensmitteln. Ende Mai wurde gemeldet, die Janitscharen und Spahis hätten sich in wildem Tumult der für die kaiserlichen Pferde bestimmten Gerste bemächtigt; obwohl der Sultan die Tat verziehen und den Meuterern grofse Summen, bis zu 16 Dukaten für den Mann, habe austeilen lassen, bestehe noch die Gefahr einer Meuterei. An diesen Vorfällen trug besonders

---

1) Vgl. den venezianischen Bericht vom 8. April 1514; „Capi Consiglio X“ mit Giovio fol. 346 v° ff. Dieser letztere hat ausgezeichnete Quellen gehabt; so „Cassino, di natione Armeno, il quale intervenne in questa guerra“ — fol. 349 v° — und einen Bericht des Grofsmeisters von Rhodos an den Papst — fol. 351 v°. Siehe auch Menavino fol. 59 ff. Während dieses Feldzuges entfloh dieser wichtige Zeuge nach seinem Italien.

2) Bericht des Bailo, 19. April 1514: „Et hà commesso di portar con luy tuti denari che suplisca per uno anno a pagar li soldati et tute le sue zente.“

3) „L'è da creder che zà piui centenare de annj el non sij stà jl maior sangue“; Bericht vom 14. Mai; „Capi Consiglio X“.

der Herr der „Alaeddewlets", der armenisch-türkische Fürst von Sulkadr, die Schuld, der den Osmanen nur gezwungen den Durchmarsch durch sein Gebiet gestattet hatte und sich bereit hielt, nach der Niederlage, die er erwartete, über sie herzufallen.

Endlich wurde man in der Ebene von Tschaldiran der Perser ansichtig, die 30000 Mann zählten, von denen 10000 auserwählte Reiter aus den Lehnsleuten des Schachs bestanden. Die gut genährten, kräftigen Krieger, in schönen stählernen Waffenrüstungen und auf sorgfältig geschmückten Pferden blickten mit unsäglicher Verachtung auf die armseligen Barbaren des Westens herab [1]), die vollständig erschöpft und kaum imstande schienen, sich zu verteidigen.

Ismael selbst befehligte einen Flügel des glänzenden, zuversichtlichen Heeres; Ustaogli war der andere anvertraut. Beide griffen gleichzeitig mit wunderbarem Feuer an. Dem Schach gelang es verhältnismäfsig leicht, die Spahis Rums auseinanderzujagen; der Beglerbeg Hassan blieb auf dem Platze. Die Geschütze der Osmanen [2]) taten diesem persischen Heeresteil nur wenig Abbruch, dagegen sank gleich beim ersten Angriff Ustaogli, durch eine Kugel tödlich verletzt, vom Pferde. Die Seinigen aber gaben sich deshalb nicht besiegt; es gelang ihnen, durch die Gewalt des Anpralls ihrer kräftigen, schönen Tiere allen Widerstand zu brechen, bis zu den Toptschis zu dringen und viele derselben mit ihren langen, zweispitzigen Lanzen aus Erlenholz niederzustechen. Der Ausgang der Schlacht hing nur noch von den Janitscharen ab.

Diese, heifst es, legten zunächst keine besondere Kampflust an den Tag; der Sultan mufste mit ansehen, wie die Feinde viele rumische Spahis niedermetzelten [3]). Jedenfalls aber brachten

---

1) Vgl. Giovio fol. 355: „Il Turco d'Europa, quasi tutto disarmato, a pena è mezo coperto d'una targa quadra et piegata, usando gli Asiatici scudi tessuti di cannuccie sottili accannellati et di seta di più colori."

2) Über die Einrichtung des Korps der 100 Topschis, mit ihren Toptschi-Baschi, siehe Angiolello fol. 56 v°.

3) Giovio, viel sicherer und vollständiger als Leunclavius Sp. 734 ff., 742 ff.; Angiolello in Ramusio fol. 74 ff.; Spandugino in Sansovino

sie die Perser, die über ihren vermeintlichen Sieg bereits frohlockten — hatten sie doch 17 Sandschaks und einen Beglerbeg, nebst vielen Asapen und Spahis, getötet — zum Stehen. Aufser den Geschützen richteten 4000 Büchsenschützen aus dem Janitscharenkorps ihr Feuer vernichtend auf den Gegner. Der Schach selbst wurde, wenn auch nicht schwer, verwundet und mufste sich zurückziehen (23. August), und es bedurfte nur eines letzten Angriffs des Beglerbegs Sinan, an dessen Seite ein Malkotschogli von der Donau kämpfte, um die Perser völlig zu werfen. So war der Tag von den Osmanen, wie gewöhnlich, durch die Fufsmacht und die Bombarden — „diese verbrecherische und tapferer Leute unwürdige Wut der Artillerie [1])", schreibt ein Italiener, der den Sieg des angeblich christenfreundlichen Sophis gewünscht hätte, — gewonnen worden. Der Bailo schreibt den endgültigen Triumph ausschliefslich der Artillerie zu [2]).

Nachdem man das persische Lager, das Nützliches und Wertvolles — Butter und Honig werden genannt — in reicher Menge enthielt, geplündert hatte — die zahlreichen Frauen, die man fand, liefs der Sultan mit Ausnahme einer der Beischläferinnen des wollüstigen Schachs [3]), die er mit seinem Nischandschi-Baschi verheiratete, nackt fortjagen —, ging das Heer nach Tebriz. Hier zog Selim, der die Bewohner seines Wohlwollens versichert hatte, feierlich ein; die Moscheen wurden dem sunnitischen Gottesdienste zurückgegeben und der Sultan selbst verrichtete am Freitag in einer derselben sein Gebet. Nicht weniger als 700 Familien von Gewerbetreibenden führte man nach Konstantinopel.

Die Rückkehr gestaltete sich insofern recht schwierig, als die Janitscharen auf eine Überwinterung ihres Herrn im arme-

---

fol. 137. Kurz, aber treffend ist die Schilderung des Bailos im Berichte vom 30. September; a. a. O. und auch in Hurmuzaki VIII.

1) „Questa scelerata et indegna d'huomini valorosi furia d'artiglierie"; Giovio fol. 355.

2) „Haversi solo ritracto per le artelarie, qualle i cavali, per non esser usi a sentirle, se spaventavano et non potevano andar avanti"; a. a. O.

3) Giovio fol. 354.

nischen Gebirge Karadagh, wie sie der Sultan beabsichtigt hatte, nicht eingehen wollten. Das Heer mufste über den Euphrat setzen; Iberer und Perser lauerten den Osmanen auf dem Wege auf und erbeuteten einige Geschütze, ehe man nach Amasieh kam [1]). Der Fürst von Georgien gab schliefslich den Widerstand auf und führte dem hungernden Lager 800 Ochsen und 4000 Schafe zu [2]).

Im Frühling befand sich Selim bereits von neuem an der Spitze eines glänzenden Heeres, mit dem er an die Züchtigung Alaeddewlets ging. Mit 5000 Janitscharen darunter 3000 Bogenschützen nahm er die befestigte Stadt Kumach ein, über die ein schlimmes Strafgericht erging, und nachdem ein nächtlicher Überfall Alaeddewlets bei Cäsarea mifslungen war, geriet er mit seinen drei Söhnen in die Hände der Osmanen und wurde hingerichtet: sein Gebiet teilte Sinan an neue Spahis auf [3]). Dem Lande Sulkadr wurde Ali, der treue Sohn Schachsuwars, zum Herrscher gesetzt und damit die osmanische Oberhoheit in diesem armenischen Winkel tatsächlich begründet [4]). In Amasieh blieb der aus Adrianopel herbeigerufene Sultanssohn Soliman zurück.

Ismael jedoch war weit entfernt, seine Niederlage als endgültig anzuerkennen. Als wahrer persischer Ritter schlug er einen neuen Kampf an einem vorher bestimmten Tage vor, zu dem sich beide Heere gehörig rüsten sollten. Dem Sultan schickte er Geschenke nach Amasieh, wie sie seines Reichtums zwar durchaus würdig waren, die aber durch die in ihnen liegende Ironie verletzten sollten: ein mit Edelsteinen besetztes Schwert, einen Sattel und einen gleichfalls juwelengeschmückten Gürtel; die Antwort, die seine verstümmelten Gesandten zurückbrachten, lautete, dafs er „ein Hund sei und nicht mehr verrichten werde

1) Giovio und die anderen oben angegebenen Quellen.

2) Leunclavius Sp. 702—704.

3) Ebenda Sp. 704—705.

4) Vgl. auch Angiolello fol. 75 ff.; Leunclavius Sp. 712 ff.

als ihm gegeben sei [1]". An den Soudan und an den Uzbeg, der ihn von neuem im fernen Osten angegriffen hatte [2], erfolgten persische Gesandtschaften, deren Zweck war, eine allgemeine Liga aller von dem osmanischen Friedensstörer Bedrohten zustande zu bringen. Auch in Konstantinopel erschien im Winter 1516 ein persischer Bote und erneuerte den Vorschlag einer „endgültigen Schlacht [3]". Dann wieder wollte, als 1517 die türkischen Kräfte den Kampf zur Vernichtung des soudanischen Reichs führten, der Schach seinem Gegner die Rückkehr abschneiden und ihm Syrien entreifsen. Persische Truppen erschienen bei Diarbekr, wo der Imrochor Mohammed mit 2000 Janitscharen und ebenso vielen Büchsenschützen, sowie vielen einheimischen Reitern die Grenze verteidigte; zwar wurde seine Vorhut zurückgeworfen, aber die Janitscharen stellten den Kampf wieder her, und als sie am nächsten Tage den Angriff erneuerten, blieben zahlreiche persische Hauptleute und angeblich mehrere tausend Soldaten auf dem Platze [4].

Im Jahre 1513, kurze Zeit vor dem Zuge gegen den Schach Ismael erwartete man in Konstantinopel eine grofse Gesandtschaft des Soudans, die am Ende des Jahres wirklich anlangte [5]. Damals ahnte niemand etwas von einem Plane Selims, gegen diesen mächtigen und verehrten mosleminischen Fürsten, den Wächter der Heiligen Städte, der die Würde eines Kalifen bekleidete, feindlich vorzugehen. Kansu-al-Gauri, der Führer der herrschenden Klasse der Mameluken, hatte zwar dem flüchtigen Neffen des Sultans nicht die Gastfreiheit verweigert, aber er dachte nicht daran, wie der Sophi Ismael, sie gegen den nördlichen Nachbar, der zu Bajesids II. Lebzeiten die Überlegenheit der syrisch-ägyptischen Waffen mehrmals erfahren hatte, aufzuwiegeln. So konnte denn der Soudan noch 1514 an einen Einfall nach Zypern denken, um auf dieser Insel an Stelle der seit

1) Leunclavius.
2) Vámbéry a. a. O.
3) Bericht aus Damaskus, 14. Februar 1516; „Capi Consiglio X".
4) Leunclavius Sp. 734 ff.
5) Bericht vom 27. Dezember; „Capi Consiglio X".

vier Jahrzehnten daselbst bestehenden venezianischen Herrschaft einen treuen Vasallen seiner Macht einzusetzen [1]).

Auch als im Frühling 1516, nach einem ganzen, unter Jagden und anderen Zerstreuungen in Frieden verlebten Jahre Selim sich wieder nach Asien begeben wollte, erriet man sein wahres Ziel nicht. Und dennoch galt es ihm, eine alte Macht, die sich auf eine wunderbar disziplinierte, aus starken und tapferen Sklaven sich immer erneuernde Kriegerklasse stützte, niederzuwerfen und den türkischen Sultan des asiatischen und europäischen Rums, den Nachfolger der byzantinischen Kaiser in Konstantinopel, zum Padischah und Kalifen, zur obersten politischen und religiösen Instanz des Islams, wenigstens des orthodoxen, sunnitischen Islams, zu machen. Die allgemeine Ansicht ging vielmehr dahin, daſs der osmanische Herrscher seinen persischen Feind und Nebenbuhler wieder mit Krieg heimsuchen wolle: war doch der in alle Staatsgeheimnisse eingeweihte Wesir Sinan mit Geschützen und Bogenschützen nach Karamanien aufgebrochen [2]). Allerdings hatte der Soudan in Januar-Februar durch eine Sondergesandtschaft dem Nachbar die Hinrichtung Alaeddewlets und die Besetzung des Landes Sulkadr vorwerfen lassen, worauf Selims Antwort gewesen war, daſs er nur „einen schwarzen Stein vom Wege [3])“ entfernt habe und keineswegs gedenke, „die Altäre des Gebetes“, d. h. die Besitzungen des Kalifen, anzugreifen.

Am 5. Juni verlieſs der Sultan seine Hauptstadt. Gleichzeitig verlautete, daſs der Soudan, aus unbekannten Gründen, sich nach Syrien gewandt habe, ein Umstand, der um so auffallender war, als die mamelukischen Dynasten ihre Zeit im schönen, fernen Kairo zu verbringen pflegten. Vor dem Aufbruche hatte Kansu-al-Gauri auſserordentliche Steuern erheben lassen und in Alexandrien und Damiette Verteidigungsmaſsregeln getroffen. Daſs er nach Syrien ging, geschah nach dem Urteile

---

1) Bericht vom 3. Juli 1514; „Capi Consiglio X“.

2) Angiolello in Ramusio fol. 75 v° bis 76.

3) „La pietra negra dela strada“; Bericht vom 14. Februar 1516, „Capi Consiglio X“.

eines Kenners der Verhältnisse, weil er dem erwarteten Feind nicht die Vorteile der Offensive gönnte und einen Abfall der für die Osmanen gestimmten einheimischen Bevölkerung [1]) verhindern wollte.

Da der Soudan eine bestimmte Erklärung Selim gegenüber vermied, befragte dieser eine Versammlung von Rechtsgelehrten und „Doktoren“, ob es ihm, der nicht etwa den Vertreter der wahren Religion beleidigen und in seinen Rechten beeinträchtigen wolle, gestattet sei, den bösen Dorn aus dem Körper des Islams zu reifsen und auf dem von Gott selbst vorgezeichneten Wege weiter zu schreiten. Selbstverständlich erteilte sie ihm den gewünschten Bescheid [2]), und so wurde der bedeutendste Krieg, den mosleminische Staaten seit langem untereinander geführt hatten, eröffnet.

Über den Marsch Selims bis nach Syrien haben wir keine Nachrichten. Am 24. August trafen beide Heere, deren Zusammensetzung die gewöhnliche war, beim sogenannten „Grabe Davids“, oder Dabik, nicht weit von Alep, aufeinander. Selim hatte alle Janitscharen und die Ehrentruppen seines Hofes um sich; seine Armee glich derjenigen wenig, deren übermenschliche Anstrengungen ihm den Sieg von Tschaldinan errungen hatten; vielmehr wurden diesmal die Sklaven der vornehmsten Offiziere in seidenen Kleidern mit kostbaren Knöpfen, mit ihren roten und brokatenen Hüten und den schönen hohen Federbüschen allgemein bewundert [3]). Sinan-beg hatte die Spahis von Rum unter seinen Befehlen. Dem Fürsten von Sulkadr, Schachsuwar, fiel die Aufgabe zu, den Feind durch eine geschickte Bewegung seiner Reiter zu umzingeln.

Einem solchen Heere, seinen Fufstruppen und Geschützen gegenüber hatte die hartnäckige, mehr als heroische Tapferkeit der Mameluken schweren Stand; auch bildeten sie nur einen Teil des gegnerischen Heeres, dessen Lücken Truppen aus

1) „La inclination de questi populi alle cosse turchesche“; Bericht des venezianischen Konsuls in Damaskus, 14. Februar 1516; „Capi Consiglio X“.

2) Angiolello a. a. O.

3) Vgl. Angiolello a. a. O. mit Giovio fol. 359 v°.

Damaskus und Alep ausfüllten. Nach einigen Stunden heifsen, unentschiedenen Ringens wurde der Emir von Alep geworfen; dem von Damaskus schlug bald darauf ein rumischer Osmane das Haupt in den Staub. In dem entstehenden Durcheinander fand der Soudan selbst auf unbekannte Weise einen unrühmlichen Tod. Über seidene Tücher hielt nun der Sieger als neuer Herr Syriens in beide Hauptstädte des Landes seinen Einzug und liefs die Bevölkerung, die er durchaus schonend behandelte, den Treueid leisten. Der Emir von Alep erschien vor ihm, um seine Unterwerfung zu erklären, und wurde mit der gröfsten Liebenswürdigkeit empfangen. Der in Damaskus abgehaltene Diwan, schreibt ein christlicher Augenzeuge, brachte die Vertreter von 72 Sprachen zusammen; „niemals fand eine so glänzende Pforte statt [1])“. Auch in Jerusalem weilte Padischach Selim, verteilte Almosen an die armen Moslemin, besuchte die grofse Moschee und die im Salomonischen Tempel, auch das Grab Abrahams, und liefs das Fest des Kurban-Bairams unter zahlreichen Schafopfern abhalten [2]).

Ein von Sinan geführter Vortrab war ihm indes auf dem Wege nach Ägypten, wo, in der Person des Begs Tuman, ein neuer Soudan ausgerufen worden war, vorangegangen. Sinan besetzte Gaza, wo ihn der Emir Al-Ghazali angriff; die Schlacht fand vor den Mauern Gazas statt, und die Mameluken und Araber, 5000 an Zahl, wurden in die Flucht gejagt; der Emir von Alexandrien fiel, aber fünf Sandschaks im osmanischen Heere teilten sein Schicksal. Einige Tage später langte auch der Sultan in Gaza an, nachdem er Ramleh, wo eine Anzahl Silichdaren getötet worden war, verwüstet und durch die Kugeln seiner Büchsenschützen die Araber von den Pässen verdrängt hatte.

Erst in der Nähe Kairos wurden dann wiederum Reiterabteilungen des feindlichen Heeres, die die Verproviantierung zu stören suchten, sichtbar. Der Soudan, der Wirkung der

---

1) „Et non fù fatta mai più così honorevol Porta“; Angiolello in Ramusio fol. 76 v°.

2) Ebenda.

türkischen Geschütze am Tage des 24. August eingedenk, suchte den Osmanen mit gleichen Waffen zu begegnen; 150 schöne und alte, kunstvoll aus Bronze gegossene Kanonen waren aus dem Arsenale hervorgeholt worden, um beim Erscheinen des Sultans dessen Heer zu vernichten. Selim aber war davon benachrichtigt worden, und die ägyptischen Geschütze erwiesen sich als unbrauchbar und sogar der eigenen Bedienungsmannschaft gefährlich, während die 50 Bombarden der Türken wieder grofsen Schaden unter den Feinden anrichteten.

Dagegen war ein grofser Angriff der soudanischen Kavallerie gegen den rechten anatolischen Flügel der Osmanen, wo sich bald auch andere Truppen zusammendrängten, erfolgreicher. Beim eiligen Rückzuge Schachsuwars und anderer Asiaten wurde Sinan umzingelt und erhielt acht Wunden, ehe ihn die Seinigen als einen Sterbenden aus dem Getümmel wegführen konnten. „Die Spahis“, schreibt ein Zeuge, „netzten ihn mit ihren Tränen, wickelten den Leichnam in feines Tuch, wuschen ihn mit Wasser aus Mekka und begruben ihn.“ Rache dürstend ritt nun der Beglerbeg Mustafa von Anadol gegen die kühnen Feinde an und „mähte die Tscherkessen wie Korn nieder“. Da flüchteten die Reste des letzten soudanischen Heeres nach Kairo, und der Gefangenen Selims wartete ein grausames Gemetzel (23. Januar 1517) [1]. Ein Versuch des auf eine Insel im Nil geflüchteten Soudans, das türkische Lager mit etlichen Tausenden wieder zusammengebrachter Krieger zu überrumpeln, glückte nicht. Ein letzter Kampf der fanatischen Verteidiger der Mamelukenherrschaft endete am folgenden Tage mit dem vollständigen Siege der Osmanen.

Tuman, der im November durch den Vikar vom Berge Sion und den venezianischen Konsul in Alexandrien sogar die entfernten Franken um ihre Hilfe angegangen war [2], hatte von keiner Seite mehr etwas zu hoffen. Dennoch verteidigte er mit

1) Über die Verbreitung der ersten Siegesnachricht in Europa durch Sultan Soliman siehe „Dipl. Rag.“ S. 679, 840—841.

2) Bericht von Alexandrien, 19. September und 23. November 1516; „Capi Consiglio“.

seinen treuen Mameluken und der ganzen, ihm ergeben gebliebenen Bevölkerung, was noch vom einst so mächtigen Staate der Kalifen auf ägyptischer Erde übrig war, aufs äufserste. Die Eroberung Kairos, das von jedem Fenster aus, in jedem dunkeln Strafsenwinkel Widerstand leistete, kostete während dreier Tage und Nächte Ströme von Blut. Besonders um die Moschee Soudan Schabans tobte ein erbitterter Kampf, an dem anfangs auch Artillerie beteiligt war. Wer in die Hände der gereizten Türken fiel, endete unter auserlesenen Folterqualen; viele wurden halbtot ins Wasser geworfen und ertränkt. Endlich entdeckte man das Versteck der Pferde der Mameluken; mit nur dreifsig Gefährten flüchtete sich Soudan Tuman in einem Kahne.

Es kam dem Sultan alles auf den Besitz seiner Person an, und ein Mohrenhäuptling verriet Tuman: man stellte ihn am jenseitigen Ufer des Flusses und er wies die durch den Kadi von Kairo verlangte Unterwerfung und das Versprechen eines Sandschakats mit Empörung zurück. Der Beglerbeg Mustafa hatte mit dem Gefolge des Flüchtigen noch einen harten Kampf zu bestehen und mufste sich mit seinem Buzdugan in der Hand selbst ins Gemenge werfen. Endlich wurde der Soudan, tief im Wasser steckend, an einer Brücke gefangen genommen. Ihn, der seine Herrschaft und Ehre so hartnäckig verteidigt hatte, liefs Selim, aller ritterlichen Charakterzüge bar, auf einem Esel durch die Hauptstrafsen Kairos reiten und ihm dann an einem Tore der Stadt den Strick um den Hals legen.

Drei Tage dauerten Mord und Plünderung an; am vierten wurde der kaiserliche Frieden für ganz Ägypten ausgerufen. So war Selim „auf den Thron Jussufs“, d. h. des biblischen Joseph gelangt. Sechs bis sieben Monate hindurch blieb er im Lande, um die politischen und sozialen Verhältnisse so zu regeln, wie sie ähnlich in allen Provinzen des Reiches bestanden; widerstrebende Elemente wurden beseitigt. Vor Alexandrien erschien noch im Winter eine in Konstantinopel eilig zusammengebrachte starke Flotte mit 2000 Janitscharen und vielen Asapen unter dem Befehle des Sandschaks von Aladscha-Hissar und Mehmeds, eines Sohnes Iskenders, aus dem Geschlechte der Michaloglis,

und die riesige Handelsstadt ergab sich ohne Zögern [1]). Auch der Scherif von Mekka stellte sich vor dem neuen Soudan osmanischen Blutes ein und nahm den kostbaren, aus Seide gewebten Schleier für die Moschee des Propheten aus seinen Händen entgegen.

Junus-beg wurde zum ersten Pascha von Ägypten und dritten Beglerbeg ernannt; zahlreiche Janitscharen und Spahis dienten zu seinem Schutze. Als er sich allzu eigenmächtig bewegte und ins öffentliche Gebet seinen Namen wie den eines souveränen Soudans einschliefsen liefs, wurde er auf Selims Befehl hingerichtet, und an seine Stelle [2]) trat der gewesene Emir Chair-beg von Alep. Darauf brach Selim endlich wieder nach Syrien auf, den schönen Sohn seines ägyptischen Vorgängers und dessen Tochter, die er an den Emir von Damaskus verheiratet hatte, mit sich fortführend [3]). In Syrien blieben zunächst noch 40000 Reiter, zum gröfsten Teile Söhne des Landes, stehen [4]); in Anatolien hielt, um feindlichen Plänen Ismaels vorzubeugen, eine Zeitlang Piri-Pascha am Flusse Kisil-Irmak Wacht, wurde aber bald abberufen (Oktober 1518). In den letzten Julitagen des Jahres 1518 war Selim wieder in Konstantinopel: die Prophezeiung eines venezianischen Konsuls (Februar 1517), dafs „er sich, wenn Gott es nicht verhüte, zum Herrn aller Muselmanen machen werde [5])“, war in Erfüllung gegangen.

Noch im Jahre 1518, vielleicht auch erst 1519, erfolgte ein Aufstand der Bürger von Kairo und wurde von der osmanischen Besatzung ohne Mitleid in Blut erstickt. Selim aber erschien nicht mehr in Asien oder Ägypten. Das Jahr 1519 verbrachte er in Adrianopel [6]). Ohne Grund redete man von

---

1) Über die Zurüstung dieser Flotte siehe die venezianischen Berichte vom 17. Dezember 1516, 4. Januar, 5. Februar 1517 a. a. O.

2) Leunclavius Sp. 751—752.

3) Albèri S. 53. 4) Ebenda S. 54.

5) „Lui se farà signor de tuti i musulmani, se Dio non provede“; „Capi Consiglio X“.

6) Albèri S. 54.

seinen Vorbereitungen gegen Italien oder Rhodos [1]. Im Herbste 1520 begab er sich nach der Ortschaft Indschigis bei Konstantinopel, und während Piri und Achmed-Pascha das Bairamfest vorbereiteten, erkrankte Selim an einer Fistel und starb unerwartet am 7. Schawal [2] (20. September); der Wesir Ferhad pflegte ihn in seinen letzten Tagen, da sein mit Mifstrauen von ihm betrachteter Sohn Soliman, der seinerseits wieder einen Anschlag des Vaters auf sein Leben fürchtete, im Sandschakat Sarukhan zu Manissa weilte.

1) Cambini a. a. O. fol. 180.

2) Leunclavius Sp. 752—753; vg. auch „Dipl. Rag.“ S. 842. — Die Erzählung meistens nach den schon mehrmals erwähnten zuverlässigen abendländischen Quellen.

Achtes Kapitel.

Sultan Solimans II. Jugend. Seine Wesire und Günstlinge. Asiatische Kriege.

Nach dem wilden und finsteren Sultan Selim, von dessen blasser Gesichtsfarbe, hervorquellenden Augen und langem Schnurrbarte die Zeitgenossen berichten, der ein Soldatenleben zu führen liebte, sich mit einem einzigen Gericht auf hölzernem Teller begnügte, bald leidenschaftlich dem Vergnügen der Jagd frönte oder an der Spitze seiner Heere im entfernten Osten kämpfte, bald im Opiumrausch übermenschliche Seligkeit und Erholung suchte [1]), wurde, als er im 46. Jahre sein Leben frühzeitig beschlossen hatte, ein an Leib und Geist ganz verschiedener Mann Beherrscher des osmanischen Reiches. In Europa geboren, in Kaffa unter den Tataren seiner schönen Mutter [2]) erzogen, dann während der asiatischen Kriege des Vaters längere Zeit mit der Leitung der europäischen Angelegenheiten betraut, um schliefslich wie verbannt in Asien zu leben, weil jener ihm zu mifstrauen begann, hatte der eben 26jährige Soliman ein Drittel seines Lebens in Konstantinopel zugebracht, wo er, nach türkischem Ausdrucke, „ausgebacken" war, und vertrat den Typus des vornehmen jungen Mannes, der dem Geschmacke der Hauptstadt entsprach [3]). Er war blafs und schlank [4]); halb

1) Giovio, Informatione, in Sansovino fol. 239: nach dem Zeugnisse des venezianischen Gesandten Luigi Mocenigo.

2) Sie lebte im Alter von 48 Jahren noch 1526; Albèri a. a. O., S. 101.

3) „È cotto a Constantinopoli, per usar li motti turcheschi, videlicet stà il terzo della sua vita lì, ed è molto amato"; Albèri S. 95, Jahr 1524.

4) Pallido, smorto.

versunkene Augen leuchteten finster unter dem schweren, meisterhaft gewickelten Turban hervor; eine Adlernase und ein langer Hals waren für den zarten Jüngling, wie auch sein melancholisches Aussehen, charakteristisch [1]. Das Profil war edel und scharf geschnitten; über der energischen Oberlippe kräuselte sich ein kleiner, dünner Schnurrbart. Als Tschelebi, als osmanischer gentilhomme alter Rasse sah er mit kaltem, etwas müdem Blick in die Welt, die seinen im Bewufstsein gewaltiger Macht begründeten Ehrgeiz herausforderte.

Mit kräftigem Arm verstand er sich meisterlich auf die Tatarenkunst, den Bogen zu spannen und seinen Pfeil zu entsenden; er hatte ein Handwerk gelernt und sich täglich einen Asper damit verdient, der nach seiner eigenen Aussage nicht vom Schweifs und Blut der Untertanen befleckt war [2]. Neben den morgenländischen beherrschte er auch die slawischen Sprachen seines weit höher als Asien geschätzten Rums [3] und konnte mit seinen Offizieren, deren überwiegende Mehrheit in Bosnien, Dalmatien, Serbien und Bulgarien geboren war, in ihrem Idiom verkehren [4]. Für die schmuckreiche arabisch-persische Dichtung der Zeit, mit ihren verblümten, geistreichen und symbolischen Ausdrücken im Geschmacke des Orients [5], hatte er so wenig wie die meisten seiner Vorgänger Verständnis. Auch die sogenannte Philosophie, die auf dem Grunde des Islams gewachsen war, interessierte ihn nicht. Kein Schwärmer und kriegerischer Romantiker wie Selim, fand er dennoch Gefallen an den fabelhaften Geschichtserzählungen von Helden und Welteroberern wie Alexander dem Grofsen, den zu erreichen sich aber seine Träume nicht vermafsen. Sein Vater hatte Christen und Juden geschont und dagegen bettelnde Derwische

---

1) Vgl. Albèri a. a. O. S. 78, 101. So gibt ihn auch der Holzschnitt in Herzberg, Gesch. der Byzantiner und des osmanischen Reiches, S. 675.

2) Vgl. Albèri S. 101 und einen Anonymus von 1538 in Sansovino fol. 401 v°.

3) „La quale egli stima molto et intende alquanto", Bassano in Sansovino fol. 101—110 v°.

4) Ebenda.

5) Menavino fol. 70.

und Scheiks — einer dieser geistlichen Pilgerfanatiker, ein Turlake [1]), hatte einen Dolchstofs gegen ihn gerichtet, den der Wesir Iskender auffing [2]) — verfolgt; Soliman war zwar kein Eiferer gegen das Christentum, liebte dessen Vertreter aber nicht und zeigte sich jedenfalls gegen häfsliche Ausschweifungen des Islams nachgiebig: er wollte seiner religiösen Pflicht und Verantwortung als Kalif eingedenk erscheinen [3]), obwohl er bis in seine späteren Jahre nicht wie Mohammed und Bajesid sein Imaret [4]) oder seine Moschee hatte; denn wirkliche Frömmigkeit ging ihm sicherlich ab.

Man behauptete wohl, Soliman sei dem Spiele und Zerstreuungen, wie vor allem der Jagd, allzu ergeben; mancher Beobachter glaubte voraussagen zu dürfen, dafs er Lastern und einer unregelmäfsigen und ungeordneten Lebensart nur wenige Jahre werde widerstehen können; ein venezianischer Bailo bemerkte den veränderlichen, bald trotzigen, bald „sehr unterwürfigen“ (umilissimo) Sinn des Sultans und verkannte die dem Orientalen durch Erziehung und Beispiel eingeimpfte Verstellungskunst, die sich in Zorn und Selbstüberhebung, wie in scheinbarer Demut äufsern kann [5]). Dem Kriege, so urteilten christliche Gesandte, denen dieser Zug freilich besonders interessant und erwünscht sein mufste, sei er wenig geneigt, weil er im Serailleben aufgehe [6]).

Die so dachten, täuschten sich. Der neue Sultan war kein Liebhaber schöner Frauen und noch weniger Epheben. Eine Montenegrinerin hatte ihm 1518 einen Sohn, Mustafa, geboren, der, zu einem tapferen Krieger herangewachsen, in Asien — er lebte mit seiner Mutter in Karahamid — sehr beliebt wurde und dadurch des Vaters argwöhnischen Zorn herausforderte, so dafs ihm die Ränke der Lieblings-„Sklavin“ desselben, der nicht öffentlich anerkannten Sultanin Churrem, schliefslich den Tod eintrugen [7]).

---

1) Siehe weiterhin das kulturgeschichtliche Kapitel.

2) Spandugino fol. 129 v°.

3) Vgl. Spandugino fol. 128; desselben Ermahnungsrede, ebenda fol. 206.

4) Spandugino fol. 127 v°. 5) Albèri S. 101.

6) Siehe auch Hurmuzaki II³, S. 522; Albèri S. 103.

7) Vgl. über ihn einen unedierten venezianischen Bericht vom 20. Oktober

Diese war eine von Tataren erbeutete Russin, die für solche christliche Menschenware dem kaiserlichen Zollamte in Kaffa jährlich riesige Summen entrichteten; daher der ihr von den Gelehrten der Renaissance in ihren lateinischen Werken gegebene Beiname: Roxolana, „die Russin“. Keine üppige morgenländische Schönheit mit schwarzen Augen und Locken und blutroten Lippen, wie sie in den Harems bewundert und geliebt wurden, sondern eine graziöse, kleine Gestalt [1]), wufste sie den Sultan so vollständig zu fesseln, dafs er sie nicht nur in Gold und Edelsteinen kleidete — eines ihrer Kleider kostete gegen 100000 Dukaten —, sondern ihr zuliebe sogar alle ihm geschenkten Sklavinnen mit Günstlingen und Offizieren seines Hofes verheiratete [2]). Sie gebar ihm — aufser zwei anderen Kindern, die bereits 1521 starben — drei Reichserben, Selim (geboren 1521), den buckligen Murad, der verborgen im Serail lebte, und Mohammed; die Beschneidung Selims und Mohammeds und ihres Halbbruders Mustafa wurde auf dem Atmeidan, dem alten Platze des Hippodroms, 1529 mit grofser Pracht gefeiert [3]). Eine einzige Tochter heiratete den Pascha Rustem [4]). Mit dieser Roxolana, die der Hafs der Janitscharen und vieler anderer Feinde eine „Hexe“ nannte [5]), lebte Soliman so glücklich, wie irgendein europäischer Fürst der monogamischen Christenheit, bis zu ihrem lange beweinten Tode; ihr Grab ist neben dem ihres Herrn, der für sie ein Gemahl war, in der Suleimanieh von Konstantinopel zu sehen.

Krieg wünschte Soliman nicht aus persönlicher Freude daran, denn er war kein geborener Krieger und keine Eroberernatur, und es mangelte ihm an Ehrgeiz. In seiner Familie und gegen seine Freunde war er liebenswürdig und war nicht zu

---

1523: „El fiol de questo signor, de ani circa 5“; Albèri passim; Menavino fol. 71 v°.

1) „Aggraziata e minuetta.“

2) Bassano fol. 84 v°; Albèri a. a. O. S. 101.

3) Vgl. Albèri, Jahr 1527, dann S. 101 ff. und Leunclavius Sp. 764.

4) Bassano fol. 84 v°—85.

5) Ebenda.

stolz, sich ihnen, wie z. B. dem mächtigen Wesir Ibrahim, unterzuordnen; äufseren Pomp verabscheute er. Trotzdem geriet der junge Herrscher nie in Gefahr, für einen von seinen Favoriten geleiteten Schwächling gehalten zu werden, wie es Bajesid, den die Wesire, nach dem Ausspruche Selims, an seinem langen Barte zogen, geschehen war. Im Gegenteil hat kein osmanischer Sultan je in so hohem Grade das ruhige und sichere, majestätisch gleichmäfsige Bewufstsein seiner Würde als Erbe Osmans, Schach und Kalif gehabt, wie er.

Für „Solimanschach, den immer siegreichen Kaiser, den Kaiser der Kaiser, den gekrönten König des Weltalls, den Schatten Gottes auf beiden Erdteilen, den Herrscher über das Weifse und Schwarze Meer, über Rum, Anadol, Griechenland, Karamanien, Sulkadr, Diarbekr, Damaskus, Alep, Kairo, Jerusalem, Mekka, Medina, Jemen, Dscheddah u. a. [1]" war alle Macht entweder ein Ausflufs seines schöpferischen Willens oder ein Zeugnis vorläufiger gnädiger Duldung. Wie kann, fragte der Wesir Mustafa den polnischen Humanisten Hieronymus Laski, der im Namen König Johann Zápolyas 1527—28 als ungarischer Gesandter nach Konstantinopel kam, ein Erdelybeg den Sultan als Vater betiteln, da er, wie überhaupt alle, nur dessen kriechender Sklave ist [2]?

Die Grofsen seines Reiches verehrten in ihm das Ebenbild Gottes auf Erden. „Eure Hoheit darf nicht glauben," schreibt ein venezianischer Bailo, „dafs er sich von den Wesiren leiten läfst; vielmehr zittern sie vor ihm und suchen, wenn sie ihn zornig sehen, so schnell wie möglich sich in Sicherheit zu bringen [3]." Die Hände auf dem Rücken erschienen seine Grofsen vor ihm und die Sandschaks durften ihn nicht einmal anschauen [4]. Fast heiter nahmen sie von ihm sogar das Todesurteil entgegen, und so stark war die Disziplin, dafs „der letzte

---

1) Siehe Albèri S. 118, Anm. 1.

2) Hurmuzaki II, S. 38 ff.

3) „Nè pensi la Serenità Vostra che lui si lasci governar dalli Bassà, immo loro tremano di lui, e, quando lo vedono in collera, cercano espedirsi più presto sia possibile"; Albèri S. 85, Jahr 1522.

4) Wie auch unter Bajesid; Menavino fol. 71vo; vgl. Spandugino fol. 124vo.

Sklave auf sein Geheifs den gröfsten Herrn im Reiche gefangen nehmen — oder hinrichten — konnte [1])".

Unter den Helfern Solimans ragt Ibrahim am meisten hervor, dessen Laufbahn besser als alle Erklärungen die Regierungsart Solimans in der ersten Periode charakterisiert. Er war der Sohn eines christlichen Bauern, eines armen Albaniers in Parga, dem er später ein Sandschakat in diesem Gebiete verleihen liefs. Als Sklave — er wurde bei der Einnahme Santa-Mauras gefangen genommen — war er mit Soliman in Manissa zusammen aufgewachsen und gewann, da er, ebenso wie die Russin, von feinem und klugem Wesen war [2]), nicht nur das Vertrauen, sondern auch die Freundschaft seines Herrn; er wufste mit Eleganz zu sprechen und las eifrig in den Geschichten grofser Kriegshelden; Geographie, Philosophie und Rechtsgelehrsamkeit beschäftigten ihn gleichzeitig; er nahm später auch einen der in Konstantinopel befindlichen Perser, die auf einer höheren Stufe der Bildung als die geistig noch rohen Osmanen standen, als Musiklehrer. Die Heirat mit der Tochter Iskender-Paschas sicherte die Stellung des jungen Günstlings noch mehr [3]). Im Jahre 1523 wurde er Grofswesir und bald darauf auch Beglerbeg von Rum, so dafs er jährliche Einkünfte von im ganzen 150000 Dukaten bezog [4]).

Er war dann der mächtigste Mann im Reiche. „Das ganze Reich der Türken leitet der Wille Ibrahim-Paschas", schreibt ein Christ 1525 [5]). „Du bist es, der den Kaiser lenkt [6])", rief ihm 1528 Laski zu, worauf er bescheiden antwortete: „Ich bin ein Sklave meines Herrn." Vergebens rotteten sich die Jani-

---

1) „Onde il minimo schiavo mandato da lui menerà prigione il maggiore signore che sia nell' Imperio della Turchia"; Spandugino fol. 124 v°.

2) „Gentilissima creatura e savio"; Albèri S. 95, 97, 116.

3) Giovio in Sansovino fol. 242. Nach einem Berichte vom 20. Oktober 1523 — „Capi Consiglio X" — hat ihn jedoch eine der Töchter Iskenders dem Sultan geschenkt.

4) Vgl. Leunclavius Sp. 769—770; Spandugino fol. 206v°—207.

5) Hurmuzaki II, S. 29, Nr. XXXII.

6) „Tecum qui Imperatorem gubernas"; Hurmuzaki II, S. 39.

tscharen gegen ihn zusammen, um den seinen Ränken zugeschriebenen Tod des Wesirs Ferhad zu rächen; zwar ging sein Haus in Flammen auf, der Sultan aber liefs es schöner wiedererbauen [1]). Auch der Hafs seines Kollegen Ajas-Pascha erwies sich als ohnmächtig.

Ibrahim war von 1500 in Goldbrokat und Seide gekleideten Sklaven umgeben. Seine eigene Kleidung war kostbarer als die seines Herrn, der versicherte, dafs Ibrahim es so verdiene [2]). An seinem prächtigen, viel besuchten Hofe unterhielt er zwei Elefanten [3]). Er durfte einem Wesir sein Gesuch kurzweg abschlagen. Einmal fand der öffentliche Diwan in seinem Privathause statt — Ähnliches war bisher niemals vorgekommen [4]).

Seine 1524 gefeierte Hochzeit glich der eines Sultans — es gab Leute, die ihn Serasker (Generalissimus)-Sultan anredeten [5]). Bei seiner Abreise nach Ägypten, wohin er als Wiederhersteller des Friedens geschickt wurde — Soliman begleitete ihn bis Prinkipo im Marmarameer [6]) —, bei seinem Einzuge in Kairo, worüber weiterhin ausführlich zu berichten sein wird, bei seiner feierlichen Rückkehr nach Konstantinopel wurde eine Pracht entfaltet, die alles für den Sultan Übliche verdunkelte. Die Beziehungen zwischen beiden werden als rein dargestellt [7]) — dennoch hatte Soliman auf den teuersten Freund mit heifsem Verlangen gewartet. Bei der Falkenjagd am Meeresufer erschienen sie nun wieder nebeneinander [8]); der Sultan schlief in demselben Zimmer, neben dem Bette des Freundes, und speiste mit ihm zusammen; einmal verliefs er zwei ganze Tage das Haus des Günstlings nicht [9]) und täglich empfing Ibrahim die liebevollsten Briefe seines Kaisers. Es ist zu ver-

1) Vgl. Hurmuzaki II[3], S. 522.
2) Albèri S. 109. 3) Ebenda S. 111.
4) Bericht vom 20. Oktober 1523; „Capi Consiglio X“.
5) Vgl. Hammer II, S. 38—39.
6) Ebenda S. 39.
7) Nur der rhodische Ritter Pontano — Sansovino fol. 382 v° — spricht von „venerei abbracciamenti di Abraino“.
8) Albèri S. 97.
9) Hurmuzaki II, S. 60.

stehen, dafs der junge Sultanssohn Mustafa auf den Mann eifersüchtig war, der an der kaiserlichen Tafel vor ihm bedient wurde [1]. Aber Ibrahim genofs diese unerhörte Gunst in diskreter Weise. Er war ehrlich und nahm Geschenke nur öffentlich, als Ehrenerweisungen, an [2]; er hielt selbst den Christen Wort und gab der osmanischen Politik eine korrekte Haltung, so dafs man später schreiben konnte, „bei den Türken seien Treue und Ehrenhaftigkeit mit Ibrahim gestorben [3]". Es hat gewifs in hervorragendem Mafse mit dazu beigetragen, die Gröfse des Reiches dauernd zu begründen.

Dieser bedeutende Mann wurde, nachdem er dreizehn Jahre hindurch alles geführt und entschieden hatte, am 15. März des Jahres 1536 zum Sultan gerufen und blieb, wie schon oftmals, über Nacht in den Gemächern des Serails. Am folgenden Tage brachte ihn ein schwarz gesatteltes Pferd tot nach Hause; wegen Unterschlagungen und verräterischer Beziehungen zu den Franken hatte ihn sein langjähriger Freund und milder Herr mittels einer schwarzen Seidenschnur hinrichten lassen [4]. Als einige Tage darauf seine Güter eingezogen oder öffentlich feilgeboten worden waren, sprach niemand mehr von ihm, der „Hauch (fiato) und Herz des Kaisers" gewesen war. Man war sich bewufst, dafs dieser Kaiser allein die politische Macht darstelle; alle anderen waren nur der Stab des mächtigen Wanderers, den dieser nach Belieben zerbrach und wegwarf.

Der „zweite Wesir" — nicht dem Range, denn die Wesire waren sich damals noch gleich, sondern dem Einflusse nach — war der schon alternde, gichtgeplagte Mustafa — 1526 zählte er 48 Jahre —, der Schwager des Sultans: diese letztere Eigenschaft verdankte er besonders seiner Schönheit. Ein habgieriger und geiziger Mann, der mit seinen 70000 Dukaten Einkünften und 700 Sklaven eine hervorragende Stellung genofs, ohne sich

1) Albèri S. 102.

2) Ebenda S. 104: „Hà piacer li sia donato in pubblico, ma secrete non torria nulla".

3) Hurmuzaki II, S. 179.

4) Leunclavius Sp. 775.

mit Ibrahim messen zu können [1]). Auch er war ein Slawe und als Untertan Venedigs in der Umgebung Cattaros geboren [2]); weiter gehörte Rustem, der Schwiegersohn Solimans, ein Bosnier, dem slawischen Stamme an. In Beziehungen zur osmanischen Herrscherfamilie stand aufserdem noch Lufti, dessen Frau Bajesids Tochter war [3]), bis er durch eine ihr zugefügte Kränkung — eine Ohrfeige — der hohen Ehre, der Gemahl einer Sultanin zu sein, verlustig ging [4]).

Der energische und kluge Wesir Bajesids, Piri, hauste als Mazul und Verbannter auf einem Landgute bei Adrianopel [5]). Die dritte Stelle unter den Wesiren — 50000 Dukaten Einkommen, 600 Sklaven — hatte der Albanier Ajas aus Chimära inne, der Sohn einer Bäuerin, die dann als Nonne in Avlona lebte und von ihrem Sohne jährlich 100 Dukaten erhielt. An Kenntnissen — wenn man von Krieg und täglicher Geschäftspolitik absieht — besafs er als Wesir noch so viel wie in den Tagen, da er seine epirotischen Berge ohne lesen und schreiben zu können verlassen hatte [6]).

Obgleich im tiefsten Innern wirklich friedlich gesinnt und so milden Charakters, dafs er nur äufserst selten zu den hergebrachten Grausamkeiten gegen besiegte Feinde griff und eine Kapitulation dem glorreichsten Kriege vorzog, war Soliman bestimmt, eine Kriegsära zu eröffnen. Was ihn dazu drängte, war sowohl die Erkenntnis, dafs sein Reich einer festen, natürlichen Grenze bedurfte, um vor feindlichen Plänen und Einfällen sicher zu sein, als auch die Notwendigkeit, dem kampfbereiten Heere, auf dessen Gesinnung alles ankam, neue, Ruhm und Beute bringende Beschäftigung zu verschaffen. Die Osmanlis mufsten, solange der Sultan, Khan, Schach und Kalif, trotz aller glänzenden Formen, vor allem doch ein siegreicher Feldherr in der Mitte seiner Soldaten blieb, entweder weiter fortschreiten oder in baldige Zerrüttung und Auflösung geraten.

---

1) Albèri S. 104. 2) Sansovino fol. 206 vo.
3) Bassano fol. 85 vo. 4) Ebenda.
5) Vgl. Albèri S. 106—107; Giovio fol. 244.
6) Albèri S. 104—105; vgl. S. 96.

Soliman zahlte bei seinem Ausgabenbudget von 3000000 Dukaten jährlich 500000 Dukaten für den Unterhalt der 10—12000 Janitscharen, ebensoviel wie für den ganzen Hof [1]). Ihre Anzahl, wie auch ihr Gehalt — jetzt 6—8 Aspern täglich — war von Sultan Selim erhöht worden; es wurde Sitte, bei neuen Kriegszügen jedem dieser Elitesoldaten zur Ausrüstung 10 Dukaten zu geben. Die Mützen trugen goldenen Schmuck [2]), und manche hatten Kürasse. Bei der Thronbesteigung eines Sultans erhielt jeder Janitschar seit 1511 1000 Aspern [3]). Der Janitscharen-Aga hatte 500 Aspern am Tag und fünf Ehrenkleider und war jetzt Mitglied des Diwans [4]). Die schon oft mit Büchsen ausgerüsteten Soldaten, die in prächtiger Kleidung zum Kriege auszuziehen pflegten, verleugneten den alten rebellischen Geist auch neuerdings nicht: so zettelten sie im Jahre 1526 einen Aufruhr an und brannten die Häuser aller drei Wesire nieder [5]).

Die Spahioglane waren, nach Selims Heeresreform, 3500 und die Silichdare 2500 Mann stark [6]); zu den privilegierten oder speziellen Korps zählte man ferner 360 Solaken mit kürzeren Röcken und sonstiger kostbarer Ausstattung, wie weifsem Federbusch, goldgefafster Mütze und goldenem Köcher [7]). Auch die 1000 Toptschis und 300 Dschebedschis, die die Waffen des Heeres trugen, sind den bevorzugten Kriegern hinzuzurechnen [8]). Der Sultan hielt an seinem Hofe aufserdem noch 200 Mutefariakas [9]). Die Anzahl der Ulufedschis betrug 900, die der Karipidschis, „armer Leute" — auch Christen und Mohren dabei — 7000 [10]). Bis zu tausend Voiniklars, kharadschfreie Bauern, meist slawischen Ursprungs, die mit der Sichel das Gras vor dem Heere schnitten, gingen den übrigen Truppen voran [11]). Neue Abteilungen kamen zu den schon bekannten, so die Beiklers, die, in engen, kost-

1) Albèri S. 106, 110—111; Giovio fol. 243; 12000 auch bei Petancius in Schwandtner I.

2) Bassano fol. 97.

3) Spandugino fol. 112—113.

4) Menavino fol. 41 v° bis 42, 72.

5) Leunclavius Sp. 761.

6) Vgl. Menavino fol. 42 v° mit Spandugino fol. 114 v°, 120 v°.

7) Menavino fol. 43 v° bis 44; Spandugino fol. 113 v°.

8) Menavino fol. 44 v°; Spandugino fol. 115.

9) Menavino fol. 42; vgl. Spandugino fol. 113 v°.

10) Spandugino fol. 114 ff.

11) Ebenda fol. 43 bis 44.

baren Samtkleidern, hohe Mützen auf den Köpfen, an den nackten Füfsen eine Art eisernen Beschlag tragend, vor dem Sultan zu tanzen, ihn mit Rosenwasser zu besprengen und seine Befehle schneller als berittene Olaken — sie brauchten von Adrianopel bis Konstantinopel einen Tag — zu befördern pflegten, — im Munde trugen sie einen silbernen Apfel in Filigranarbeit, um leichter Atem zu holen, und Glöckchen klingelten an ihrer Leibbinde [1]). Neben den auserwählten und besser bezahlten Ghazis sah man die „Kühnen“, Delis, die langgelockt gingen, sich in Tierfelle kleideten und auf dem Kopf eine lederne Haube mit zwei Adlerflügeln trugen [2]).

An Spahis brachte der Beglerbeg Rums 40000 Reiter [3]) und der von Anadol deren 30000 auf [4]), wenn man die Mannschaften aus Diarbekr, Sulkadr, Syrien und Ägypten nicht mit in Rechnung zieht. Endlich meldeten sich zu jedem Kriege unter der an der Pforte des Kadilisker aufgepflanzten Fahne und vor dem daselbst harrenden Beamten so viele Angehörige der schlechtesten Plebs [5]) als Asapen, dafs diese, nach genauen Schätzungen, gegen 40000 Mann ausmachten: das auf 3 Monate vorauszahlbare Gehalt von täglich 4 Aspern war eine zu mächtige Lockung.

Das Heer hatte noch nichts von seiner alten Disziplin eingebüfst; im Gegenteil sicherten neue Mittel den regelmäfsigen Gang des Krieges noch besser als früher. Der Träger der kaiserlichen Fahne, der Emir-Alem, war zu einem wichtigen Offizier geworden, und weitere sieben Fahnen, ohne alle Tugs zu zählen, flatterten dem Heere voran [6]). Die Tschausche gingen überall mit Stöcken in der Hand — sie führten aufserdem eiserne Keulen — umher, um die Reihen zu ordnen. Der Weg wurde durch hölzerne Merkmale oder Steinhügel bezeichnet. In der

---

1) Menavino fol. 43 vo bis 44.
2) Sie führten auch Keulen; Bassano fol. 97 vo; Spandugino fol. 120 ff.
3) Ebenda fol. 50—50 vo.
4) Nach Spandugino waren es für Rum 15000, für Anadol 8000; fol. 110 vo.
5) „La maggior parte di loro, huomini isviati“; Menavino fol. 50 vo — 51.
6) Bassano fol. 101 vo bis 102.

Nacht zogen dem Sultan Janitscharen oder 30 Kapudschis (also ein Zehntel [1])) mit Fackeln in den Händen voran. Bei dem Rufe: Allah! setzten sich die Truppen in Bewegung und legten sich bei ihm zum Ruhen nieder. Jede Unordnung war strengstens untersagt; Gärten liefs man unberührt, und kleine Kinder konnten bei vollständiger Sicherheit Lebensmittel im Lager verkaufen [2]). Für den Raub eines Schluckes Milch oder das von seinem Pferde vom Acker gerupfte Getreide wurde ein Janitschar gelegentlich mit dem Tode bestraft [3]).

Und wie in alter Zeit war in dem ungeheuren Heere kein Lärm, kein Geräusch zu hören [4]).

Seit langem bereits vertraten nur Seeräuber, aus deren Mitte bedeutende Krieger, wie der von den Christen Barbarossa genannte Khaireddin, der Tunis und Algier zu überrumpeln und in den Piratenstaat der „Barbaresken“ zu verwandeln verstand, hervorgingen, die türkische Seemacht im Archipelagus und im östlichen Teile des Mittelmeeres. Doch war unter Sultan Selim auch eine gut ausgerüstete kaiserliche Flotte vor Alexandrien erschienen, um bei der Eroberung Ägyptens mitzuwirken. Der friedliche Sultan Bajesid hatte zwar 320 Galeeren in seinen Arsenalen liegen, doch befanden sich die meisten in schlechtestem Zustande; sein kriegerischer Nachfolger legte nach dem Beispiel der Venezianer ein steinernes Arsenal in Pera an und dachte an die Wiedererbauung des einstigen Arsenals der byzantinischen Kaiser. Seinen Untertanen mutete er hohe Steuern zu, um die kaiserliche Marine auf den dreifachen Bestand zu bringen; er verfügte über 300 Reis, denen er die Sorge, die Flotte in Bereitschaft zu halten, anvertraute, sowie über 3000 Asapen als Bemannung seiner Galeeren, und hoffte ebenso viele „junge Janitscharen“, d. h. Adschemoglane als Marinesoldaten einschiffen zu können [5]).

1) Spandugino fol. 113 vo — 114, 115.

2) Menavino fol. 72—73.

3) Ebenda; auch fol. 73 vo bis 74. Auch die Tagebücher Solimans in Hammers Anhange, passim.

4) Spandugino fol. 121 vo.

5) Ebenda fol. 122; vgl. Menavino fol. 46 vo.

Soliman ging auf diesem Wege immer weiter, ohne die fieberhafte Tätigkeit des Vaters auf allen Gebieten gleich energisch fortzusetzen. Bei seinem ersten Seekriege führte er 85 kleine Galeeren, 35 „Bastarden", 60 grofse „Fusten" d. h. Hölzer und nicht weniger als 50 grofse Schiffe mit [1]). Admiral blieb nach wie vor der Sandschak von Gallipolis [2]). Gewöhnlich lagen im Arsenal von Pera einhundert Galeeren, darunter ungefähr 30 grofse [3]); die Artillerie war, nach dem Urteile sachverständiger Christen, ausgezeichnet: 1526 waren 800 neue Geschütze, alle von schönster Arbeit, vorhanden [4]). Wie früher waren einzelne Landschaften verpflichtet, Materialien zum Schiffbau zu liefern. Die Flufsflottillen der Morawa und besonders der Donau hatten sich gleichfalls leistungsfähig erhalten [5]).

Aus dem immer gröfser gewordenen Reiche — hatte doch Selim auch die Zahl der rumischen Sandschakate von 38 auf 40 erhöht [6]) — flossen in der kaiserlichen Khasna grofse Summen zusammen; der Khasnadar-Bascha, der oberste Schatzmeister, nahm täglich 20000 Asper entgegen; am 13. März jedes Jahres erfolgte die allgemeine Verrechnung [7]). Ein Grieche, der in die Staatsgeheimnisse der Türken eingeweiht war, der Kantakuzene Theodoros Spanduginos, schätzt Kharadsch und „Geschenke" auf 1500000 Dukaten; von seinen „Sklaven" erhielt der Sultan weitere 300000; die Zölle — auf syrische Waren waren sie erhöht worden [8]) — brachten 700000, die Bergwerke 90000, die Salzwerke fünfmal soviel wie unter Mohammed II., nämlich 500000; unbesetzt gebliebene Ämter warfen 500000, herrenlos gebliebene Güter 100000 ab und ebensoviel die Münze; die Ausfertigung der Staatsakten brachte 100000 Dukaten [9]) und die Staatspächter leisteten 800000 Dukaten. Von den

1) Vgl. Spandugino fol. 122. 2) Ebenda.

3) Vgl. Albèri S. 74: 92 kleine; Hurmuzaki II, S. 56, im Jahre 1528: 31 grofse.

4) Ebenda. 5) Albèri S. 109—110.

6) Spandugino fol. 120 vo bis 121.

7) Albèri S. 106. 8) Bassano in Spandugino fol. 101.

9) Spandugino fol. 116 vo.

Tributärländern gingen unter Bajesid 1200000 Dukaten, unter Selim vor den asiatischen Eroberungen 1333000 ein, unter Soliman dagegen 1500000, und zwar von Zypern 8000, wie in den Tagen Selims, von der Moldau 10000, der Walachei 12000, Ragusa 12500, Chios 10000, Zante 5000 [1]). Auch Syrien und Ägypten lieferten Sultan Selim nicht weniger als 50 grofse Barren Gold im Werte von je 50000 Dukaten; der Pascha von Kairo sandte von beiden ehemals soudanischen Provinzen 1000000 ein. Bei jedem grofsen Reichskriege waren die Untertanen verpflichtet, doppelt soviel Asper als gewöhnlich zu entrichten; auch die Güter der Moscheen konnten in aufserordentlichen Fällen zu einer gewissen Kontribution verpflichtet werden [2]). Endlich wurde auch die Veränderung, d. h. Verschlechterung der Münzen eine Einkommenquelle, doch handelte es sich dabei nur um die Asper, nicht um die goldenen Sultanini, die den venezianischen Dukaten entsprachen [3]), und die kleinen kupfernen mangurs [4]), die z. B. zur Zahlung des Brückengeldes benutzt wurden. Ein silberner Asper sollte $^1/_4$ Drachma wiegen; unter Mohammed machten 40 Asper einen Dukaten aus; nach vielen Münzprägungen, deren jede die Münze verschlechterte [5]), — Mohammed prägte alle zehn Jahre um, Selim behielt die Asper Bajesids, Soliman war wieder eifrig auf Prägen bedacht — kamen 54—60 Asper auf den Dukaten [6]). Die alten Asper wurde eine Zeitlang mit vermindertem Werte — im Verhältnis von 12 alten auf 10 neue, obschon die letzteren geringeren Silbergehalt hatten — angenommen, dann brachten besondere Spione diejenigen zur Anzeige und Bestrafung, die das bessere

1) Vgl. oben S. 217—218, 305.

2) Albèri S. 110—111.

3) Es existierten auch 25-Asper-Stücke; Menavino fol. 45. Der Dukaten trug den Namen des Sultans oder eines seiner Vorgänger — z. B.: „Zu Ehren Sultan Mohammeds, der Konstantinopel eingenommen hat; dieser Sultan Mohammed ist der Grofsvater des jetzt regierenden Sultans Selim“, sowie das Datum; Menavino fol. 45 v°. Vgl. Numismatische Zeitschrift 1908, S. 144 ff.

4) $^1/_8$ Asper, aber auch $^1/_{48}$.

5) Spandugino fol. 107: „Le più volte i vecchi siano migliori ch'i nuovi.“

6) Bassano fol. 77; Spandugino fol. 107 ff.

Geld bei sich zurückhielten, statt durch den Wechsel die Khasna zu bereichern.

Infolgedessen mangelte es niemals an Geldmitteln zum Kriege. Da aufserdem die Schiffe nichts kosteten, kein sich ins kaiserliche Lager begebender Sandschak unterliefs, kostbare Geschenke mitzubringen, viele Soldaten für Mehl oder Gerste selbst Sorge trugen und endlich die durchzogenen, ja auch die ihnen benachbarten Landstriche allen Proviant liefern mufsten — und zwar die Tributäre unentgeltlich oder doch für sehr geringe, im voraus festgesetzte Entschädigung [1] —, so war ein Krieg, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückt, für die kaiserlichen Finanzen eigentlich ein gewinnbringendes Geschäft.

In Asien gab es für Soliman keinen Feind, den er hätte herausfordern, keinen neuen Landbesitz, den er hätte erstreben können. Das „neue Land“, die Eroberungen Selims, war zwischen dem Beglerbeg von Amasieh, der über acht Sandschaks, sieben Subaschis und 10000 Spahis verfügte, dem neugeschaffenen Beglerbeg von Karamanien, der 10 Sandschaks und 15000 Reiter unter sich hatte, dem Beglerbeg von Diarbekr, der über 20 Sandschaks und 15000 Reiter gebot, und den kaiserlichen Stellvertretern in Sulkadr, Schachsuwar und Syrien aufgeteilt worden [2]. Auch war für diese Gebiete ein dritter Kadilisker bestellt [3]. Ein „alter Ungar“ befehligte als Beglerbeg im eigentlichen Anadol [4]. Mochten manche syrische Geistliche christlichen Glaubens, wie der Patriarch Peter von Antiochien und die Erzbischöfe von Alep, Emesa, Damaskus, aus dem Kloster Sankta Maria im Libanongebirge, an den neuen Kaiser Karl V., der bald zum natürlichen Vertreter der Kreuzzugsidee geworden war, schreiben und ihm den Zug nach Jerusalem warm empfehlen [5], so befanden sich die Syrier ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses unter der

---

1) Siehe meine „Contribuţiĭ la Istoria financiară şi economică a ţerilor romîne“, Bukarest 1901, nach osmanischen Staatspapieren.

2) Spandugino fol. 110 v° f.

3) Ebenda fol. 111.

4) Albèri S. 106.

5) Hurmuzaki II, S. 32—33, Nr. xxxv; vgl. S. 34—35.

pünktlichen und energischen osmanischen Herrschaft in Wirklichkeit ziemlich wohl.

Nur in den am Leben gebliebenen Mameluken war der Gedanke an Rache und Wiederbelebung des alten soudanischen Staates noch nicht erloschen, und Selims Tod begrüfsten sie durch einen Aufstand, dessen Führer Al-Ghazali, angeblich ein Slawonier von Geburt [1]), war. Der Empörerhäuptling konnte sich zwar mit Chair-beg, dem mamelukischen Pascha Ägyptens, nicht verständigen, und dieser liefs den Abgesandten Al-Ghazalis hinrichten, aber die Ägypter griffen ihn, wahrscheinlich weil der Stellvertreter des Sultans keine Janitscharen um sich hatte, wenigstens nicht an. Viele der wichtigsten syrischen Städte fielen an den Rebellen, dessen politische Pläne nicht recht ersichtlich sind.

Dem rohen und energischen Wesir Ferhad wurde die Aufgabe gegeben, gegen Al-Ghazali vorzugehen. Von Alep, das sie gerade belagerten, kehrten die Aufständischen eilig nach Damaskus zurück, in dessen Nähe die Schlacht stattfand. Sie war schnell entschieden: vor dem siegreichen Ferhad floh Al-Ghazali und wurde noch auf dem Kampfplatze von einem der Seinigen getötet [2]). Ferhad traf erst 1522 wieder in Konstantinopel ein; manche Kostbarkeiten und der Kopf des letzten Führers freier Mameluken, die für ihre ritterliche Ehre gefochten hatten, waren die Beute, die er mitbrachte [3]). Denn, ehe er den Rückzug antrat, hatte Ferhad noch den Herrscher von Sulkadr, Schachsuwar, zu sich ins Lager geladen; und, als er mit seinen vier Söhnen vor dem osmanischen Oberfeldherrn, den er nicht kräftig genug unterstützt hatte, erschien, wurden alle fünf hingerichtet, und ein türkischer Befehlshaber in der Hauptstadt Merasch am Euphrat eingesetzt [4]). Diese blutige Tat sollte bald ihre Sühne finden; als der Sultan nach einiger Zeit dem Mörder die Aus-

---

1) Hammer II, S. 18.

2) Vgl. Giovio in Sansovino; Spandugino fol. 204 ff.

3) Albèri S. 107.

4) Leunclavius S. 759—761; vgl. Hammer II, S. 26—27, nach dem Tagebuch Solimans.

beutung seiner Untertanen während des Feldzugs vorwarf, wagte es dieser, dem Herrscher beleidigend zu antworten; mit Gewalt entfernt, protestierte er laut schreiend und auf einer Steinbank sitzend und kämpfte gegen die vom Sultan beorderten Henker mit dem Dolche in der Hand, bis er zuletzt mit Stöcken niedergeschlagen und geköpft wurde. Darauf kam die Schwester des Sultans, die Frau des Hingerichteten, in einer schwarzen Kutsche zum Diwan gefahren und äufserte laut den Wunsch, auch bald für den grausamen Bruder schwarze Kleidung tragen zu müssen [1]).

Im Herbst 1523, — noch lebte der alte Schach Ismael, — wurde sein Gesandter in Konstantinopel festgehalten, und man sprach in der Hauptstadt von einem grofsen asiatischen Zuge gegen den Vertreter des bisher nicht in den Staub geworfenen Schiismus [2]). In Wirklichkeit aber handelte es sich wieder um die ägyptischen Wirren; mit Persien wurde der Friede verlängert [3]).

Das ausgedehnte und reiche Ägypten, das für sich allein ein wahres Kaiserreich, mit uralter, blühender Kultur und durch den berühmten Hafen Alexandriens vermitteltem lebhaftem Handel darstellte, konnte sich nur schwer in die osmanische Tyrannei finden. Nachdem in Chair-beg der letzte Vertreter der kriegerischen Oligarchie verschieden war (1523), ging deren Ehrgeiz auf die osmanischen Beamten über, die mit der Regierung des Landes beauftragt wurden. Der nur einige Monate hier weilende Wesir Mustafa hatte nur den Wunsch, sich möglichst schnell zu bereichern [4]), und es gelang ihm. Ein zweiter Nachfolger Chairs, Kasim, blieb ebenfalls nicht lange in Kairo und konnte nach seiner Rückkehr nach Konstantinopel eine ganze Vorstadt daselbst erbauen, die noch heute seinen Namen „Kasim-Pascha" trägt [5]).

---

1) „Tu hai morto mio marito; spero in breve portar questo corrotto per te"; Albèri S. 107.

2) Bericht vom 20. Oktober 1523; „Capi Consiglio X".

3) Hurmuzaki II[a], S. 467—468, Nr. 324; Acta Tomiciana VI, S. 74.

4) Hammer II, S. 36; Albèri S. 104.

5) Hammer a. a. O.; vgl. für dieses und die folgenden Ereignisse Spandugino, fol. 206 v° bis 207.

Als dritter kam Wesir Achmed, dem gleich nach seiner Einsetzung, im Oktober 1523, die Absicht zugeschrieben wurde, den Handel der Portugiesen mit Indien zugunsten der in osmanischem Besitz befindlichen alten Verkehrswege zu vernichten[1]. Statt dessen erklärte er sich zum Soudan und bildete eine eigene Regierung; bereits am 3. Januar 1524 war in Konstantinopel bekannt, dafs er von Kairo, wo er sich verdächtig gemacht hatte, nach Diarbekr beordert war, und dafs der Sultan beabsichtige, jede Spur ägyptischer Autonomie zu tilgen und wie in allen anderen Provinzen auch in Ägypten einen Beglerbeg und mehrere Sandschaks einzusetzen[2].

Der Kampf zwischen Achmed und den treu gebliebenen Janitscharen zog sich einige Zeit hin, bis der Rebell wie sein Vorgänger Al-Ghazali mit Hilfe des Pöbels von Kairo von einem Vertrauten bei einem Strafsenaufstande getötet wurde[3]. Im August 1524 hatte die Pforte wiederum mit einer Beruhigung Syriens zu tun[4]. Um den beiden Provinzen eine endgültige Verwaltung zu sichern, erwies sich eine aufserordentliche Autorität nötig, und so wurde, im November desselben Jahres, Ibrahim-Pascha, der Liebling Solimans, in der Eigenschaft eines mit jeder Vollmacht versehenen kaiserlichen Vertreters und Kommissars hingesandt.

Zweimal trieb ihn der Sturm wieder an die Küste der bereits seit zwei Jahren in osmanischem Besitz befindlichen Insel Rhodos zurück[5]. Schliefslich wählte er den Landweg und zog am 24. März 1525 in Kairo[6] ein.

Mit Gold und Edelsteinen, darunter vier grofsen Diamanten und zwei Rubinen, einem 170000 Dukaten an Wert repräsen-

---

1) „Pensa far qualche bona operation per le cose di Calichuth et redur le specie al primo veazo“; Bericht vom 20. Oktober 1523; „Capi Consiglio X“. Über Zuckerwerk, das aus Indien und Syrien nach Konstantinopel gelangte, siehe Spandugino fol. 125 v°.

2) Ebenda; Bericht vom 3. Januar 1524. Vgl. Giovio in Sansovino fol. 240 v°.

3) Hammer II, S. 36—37.

4) Hurmuzaki II[8], S. 483; Theiner, Mon. Hung. II, S. 719—720.

5) „Missive e responsive“ 1524—1527; Bericht vom 8. Dezember 1524.

6) Hammer II, S. 40.

tierenden Geschenk des Sultans, das er in Alep erhalten hatte, trat er auf [1]). Drei der „schönsten Sklaven" seines Hauses ritten hinter ihm her; ihnen schlossen sich 500 Spahis und 4000 Reiter seines persönlichen Gefolges, mit Lanzen und Fahne, an. Viele Wagen trugen die Dienerschaft, und endlich kam die Menge der ägyptischen Truppen. So erschien er als Kaiser, Padischach und Kalif [2]).

Und Ibrahim entfaltete in der Tat eine Pracht, die die Zeiten der alten Soudane in die Erinnerung zurückrief [3]). Scheiks, Kadis und europäische Konsuln füllten die Säle des Palastes von Kairo an seinen Diwantagen an; jeder brachte ihm kostbare Gaben von Kleidern und Edelsteinen dar. Gegen alle zeigte er sich mild, gerecht, grofsmütig und freigebig [4]). Als ihn die Sehnsucht des Sultans und die Interessen des Reiches zurückriefen — der Wesir verliefs Kairo am 12. Mai [5]) —, wurde seine Abreise allgemein bedauert. Aber der von ihm ernannte bisherige syrische Statthalter Soliman konnte Ägypten jetzt ohne weitere Störung regieren [6]). Durch diese baldige Rückkehr hatte er, seinen zahlreichen Verleumdern zum Trotz, gezeigt, dafs er nicht gewillt sei, in die Fufstapfen Ahmeds zu treten und dem sein Schicksal betrauernden Ägypten einen neuen tragischen Soudan zu geben [7]).

1) „Beva, petoral, gropiera, stapha et spironi erano forniti di preciosissime zogie, trà le altre 4 diamanti et doi rubini di grandissimo pretio, tal che diti fornimenti se dice valer ducati 170m venetiani, li qual fornimenti, essendo il signor Hibraim in Alepo, el Gran-Signor ge li mandò a donar driedo"; Bericht vom 9. Mai 1525; „Missive e lettere responsive" 1524—1527.

2) „Se dice haver molto piui concorso che se fusse la persona propria del Signor"; ebenda.

3) „El suo star al Cayro è nè più, nè meno come stevano li Soldani"; ebenda.

4) Ebenda.

5) Bericht vom 5. Juni 1525; „Missive e responsive" 1524—1527.

6) Hammer II, S. 41. Vgl. über die Rückkehr auch den Bericht vom 30. Juni 1525; „Missive e responsive".

7) Vgl. den venezianischen Bericht vom 3. November 1525: „El diceva, il magnifico Inbraym-Bassa era al Cayro, chel non tornaria più a Constantinopoli et chel se faria signor del tuto"; „Missive e responsive" a. a. O.

1527 erwuchs Ibrahim dann die Aufgabe, die räuberischen Scharen des „Mönches“ Kalender-Tschelebi in Anatolien zu vernichten; die Kalender waren eine Sekte von Derwischen, die es mit ihren religiösen Pflichten weniger wichtig als andere nahmen und dafür überall im öffentlichen Leben eine Rolle spielten. Noch lebte der alte Groll einer bereits unter Sultan Bajesid durch Schiismus und Klassenhafs gegen die osmanische Herrschaft aufgereizten bäuerlichen Bevölkerung; die turkomanischen Hirten und Wegelagerer waren es, die diese Unzufriedenheit in offenen Aufruhr und einen an Wechselfällen reichen Krieg überführten. Infolge einer streng durchgeführten Aufnahme des zinspflichtigen Bodens gewannen die Meuterer solchen Anhang, dafs sie, im August und September 1526, den Sandschak von Zilizien, dann den Beglerbeg Churrem von Karamanien und schliefslich den heifsblütigen Beglerbeg Hussein von Rum in offenem Felde aufs Haupt schlugen, und man mufste eilig Truppen aus Diarbekr herbeiziehen, um die siegreichen Bauern und Sektierer, die Husseins Tod über jedes Mafs zornig gemacht hatte, zu züchtigen. Auch im Taurusgebirge waren Rebellen vorhanden. In einer grofsen Schlacht bei Tokat fiel im Mai 1527 der karamanische Beglerbeg gegen die Kalender. Ibrahim wufste die Turkomanenhäuptlinge auf seine Seite zu bringen, und in einem letzten Treffen fiel der gefürchtete Derwischführer [1]).

Erst sieben Jahre darauf erwuchs Soliman, den unterdessen eine ununterbrochene Reihe von Feldzügen und Unternehmungen gegen die Christen an seiner nördlichen und nordwestlichen Grenze beschäftigt hatte, in Asien neue Sorge und Arbeit. Der alte, in den natürlichen Verhältnissen begründete Streit mit den Persern brach wieder aus.

Seit 1524 weilte Schach Ismail nicht mehr unter den Lebenden; bei Tebriz war er einer Krankheit erlegen. Sein ihm von einer Sultanstochter geborener Sohn Schach Thamasp trat die Erbschaft des Begründers des neuen, auf Schiismus,

---

1) Nach osmanischen Quellen, Hammer II, S. 57—60. Vgl. Leunclavius Sp. 762—763.

volkstümliche Politik des Monarchen und die bewährte Tapferkeit der alten mit erblichem Rechte begabten Feudalen des Landes begründeten persischen Reiches an, während zwei andere Söhne Ismaels im Osten gegen den unversöhnlichen Feind in der turkomanischen Wüste kämpften. 1533 zählte der junge, von seinen Ministern und Heerführern bevormundete Schach 22 Jahre, — eine vornehme und sympathische Herrschergestalt, dem sich Soliman so wenig vergleichen konnte, wie vormals sein Vater, der finstere Selim, dem lächelnden, gutmütigen Ismael. „Unter 10000 Menschen war er, auch in Verkleidung, noch als König erkennbar [1]", schreibt ein gleichzeitiger, im Osten geborener christlicher Geschichtschreiber.

Der milde, gerechte und fromme Thamasp führte die vom Vater in seinen letzten Jahren begonnene Heeresreform zu Ende. Neben der glänzenden Reiterei der Lehnsleute mit schönen Panzern und Helmen, scharfen Säbeln und Partisanen, der 4000 Mann starken königlichen Garde und den schnellen Turkomanenhaufen kämpften jetzt 2000 besoldete Büchsenschützen. Frauen wurden nicht mehr im Lager geduldet. Von den Christen des Westens und ihrem Vertreter, Kaiser Karl V., erbat man spanische Fufskämpfer und Geschütze, die im entscheidenden Augenblick wirklich eintrafen. So war Thamasp bereit, den in allen dichterischen Schöpfungen Irans gefeierten Zweikampf, mit Soliman als einem seiner würdigen Gegner aufzunehmen.

Die an der Grenze beider Reiche, besonders im kaukasischen und persarmenischen Norden stehenden Offiziere waren nur allzuoft geneigt, von einem ihrer angeblichen Herren und Schachs zum anderen überzutreten; so verriet der Kurde Scherif-beg von Bitlis den Sultan, und Ulama, der Statthalter der grofsen wichtigen Provinz Aserbeidschan, den persischen Herrscher. Letzterer kam nach Konstantinopel, nachdem ihn die benachbarten Hauptleute Thamasps verjagt und sein Gebiet in Besitz genommen

1) „Frà dieci mila, anchora che egli fosse travestito, si conoscerebbe per rè"; Spandugino, fol. 137 v°. Spandugino ist auch in Sathas, IX nach einer Pariser Handschrift wiedergegeben und Ch. Schéfer hat eine Separatausgabe besorgt.

hatten; noch viele andere persische Flüchtlinge wurden von Soliman beherbergt, und er vertraute ihnen ein aus asiatischen Spahis gebildetes Korps an. Mit diesem trat Scherif-beg den Feinden entgegen und wurde geschlagen und getötet; seinen Kopf schickten sie als Trophäe an den schon über Konieh hinaus gelangten Ibrahim-Pascha [1]).

Den Winter brachte der „Serasker-Sultan" in Alep zu, wo manche Verhältnisse zu ordnen waren: hier suchte die Familie Scherifs um Verzeihung nach; sein Sohn aber flüchtete zu Schach Thamasp. Im Mai 1534 brach das Heer nach Nordosten auf, um für Ulama, der diesen ganzen Krieg angeregt hatte — er war jetzt Sandschak von Karahamid —, Aserbeidschan zurückzuerobern. Er selbst ging mit dem osmanischen Vortrabe voraus, und es gelang ihm, einen Verwandten des Schachs aus Tebriz zu verjagen und sich der grofsen Stadt, wo schon Selim einen kaiserlich „rumischen" Triumph gefeiert hatte, zu bemächtigen. Einige Tage darauf hielt dann auch Ibrahim seinen Einzug in Tebriz, das er, nach seiner Gewohnheit, schonend behandelte; die kleinen Fürsten des Kaukasus beeilten sich, trotz ihrer hochklingenden Schachtitel, dem Sieger ihre Unterwerfung zu bezeigen. Tebriz wurde von georgianischen Baumeistern in Befestigungszustand gesetzt.

Nur im Juni war der Sultan selbst von Konstantinopel aufgebrochen und hatte den hergebrachten Weg nach Tebriz eingeschlagen, das ihn in seiner kaiserlichen Pracht bewundern durfte. Den Schach aber konnte er nicht auffinden; vergebens drangen die Osmanen bis nach Sultanieh vor, wohin sich die Herrscher des Landes bei Verlust des von ihnen hochgeschätzten Tebriz zurückzuziehen pflegten. „Aus Furcht vor meiner Lanze ist der Kasilbascha geflohen", schrieb Soliman am 4. April des folgenden Jahres an König Ferdinand von Ungarn, „und ist vor unserem Gesichte nicht erschienen [2])."

---

1) Was die von Hammer benutzten osmanischen Quellen geben, ist auch in Spandugino, Leben Schach Ismaels, Sansovino fol. 138 ff., zu finden. Vgl. auch Leunclavius, Sp. 769 ff.

2) Hurmuzaki XI, S. 575—576, Nr. II.

An diesem Datum war der Padischach nach schweren Anstrengungen und Leiden — die in den nach Europa dringenden Nachrichten zu einer wahren Katastrophe vergröfsert wurden [1] —, bereits nach Bagdad gelangt, der ehrwürdigen Residenz der Kalifen, die noch kein osmanischer Herrscher betreten hatte. Noch im tiefen Winter, im Dezember 1534, war Ibrahim, nachdem er Hamadan berannt hatte, vor der Stadt erschienen, die sich seinen von Kälte und Hunger ermatteten Truppen ergab; auch in dieser alten Hauptstadt des Islams wurde kein Blutstropfen vergossen. Im „Hause des Heils und Sieges" safs, einige Tage später, am 30., Soliman als neuer Kalif auf heiligem Stuhle [2].

Indessen hatte Thamasp die drei, mit einigen tausend Janitscharen in Tebriz zurückgelassenen osmanischen Befehlshaber, unter denen sich Ulama, nun Beglerbeg von Diabekr, befand, zurückgedrängt und sich des Schlosses bemächtigt, das er zerstören liefs. Soliman brach eilends wieder auf; eine unterwegs entdeckte, gegen ihn angezettelte Verschwörung wurde grausam bestraft, indem er ihren Führern die Haut abziehen liefs. Ulama war seinen Verfolgern entkommen; im Sommer stand der Sultan von neuem in Tebriz; auch diesmal zeigte er Schonung und Milde und erhörte sogar die Klagen von 6000 Werkleuten, sie nicht nach Konstantinopel zu verpflanzen. Dorthin machte er sich dann selbst bei Beginn des Winters auf und traf im Januar 1536 ein; während des schwierigen Rückzugs griffen Perser seine Nachhut an, töteten, trotz der tapferen Gegenwehr Ulamas, drei Sandschaks und nahmen einen vierten gefangen, ohne dafs solche Verluste die Selbstverherrlichung des Siegers Soliman zu beeinträchtigen vermocht hätten [3].

Einige Wochen darauf war Tebriz, das keine Janitscharenbesatzung erhielt — nur einige Geschütze wurden zurückgelassen —, wieder persisch. Aber im neuen Schlosse von Bagdad

---

1) Siehe den venezianischen Bericht aus Konstantinopel, 31. Dezember 1534, in Hurmuzaki VIII, S. 61—62, Nr. LXXXIII.

2) Vgl. Hammer, Leunclavius, Giovio a. a. O.; Charrière I, S. 253 ff,

3) Leunclavius Sp. 771 ff. Über den Feldzug siehe das offizielle Tagebuch in Hammer, erste Ausgabe, III, S. 678 ff.

waltete der Albanier Soliman als Beglerbeg des weiten Ostens über zahlreiche einheimische und osmanische Truppen [1]). Eine neue Provinz war gewonnen und die äufserste Ausdehnung der osmanischen Grenze erreicht. Nur 1538, während der indischen Revolte gegen die Portugiesen und den Grofsmogul Humajun, kamen aus Ägypten, unter dem dortigen greisen Pascha Soliman, zahlreiche Türken und nisteten sich auch in Aden ein; am 3. September erschienen sie vor dem Hafen Diu, den sie länger als zwei Monate besetzt hielten; Antonio de Silveira verteidigte das Schlofs heldenmütig; erst im November segelten die 50 Galeeren und 20 Fusten des Paschas vor den endlich zum Entsatz eintreffenden 15 grofsen Schiffen des Vizekönigs ab [2]). Die Osmanen hatten den einheimischen Fürsten gegenüber eine solche Verachtung und Grausamkeit an den Tag gelegt — einer war am Mast des Admiralschiffes aufgehängt worden —, dafs an kein Bündnis mit diesen zu denken war.

---

1) Giovio.

2) Anonym in Sansovino 400 v° ff.; vgl. Hammer II, S. 156—158, nach anderen Quellen; Charrière I, S. 322, 324.

Neuntes Kapitel.

Solimans Feldzüge in Europa. Beziehungen zu Venedig. Eroberung von Rhodos. Kreuzzugsgedanken und Kreuzzugstaten. Krieg mit Venedig und Eroberungen im Archipelagus.

Gegen Venedig beabsichtigte Soliman keinen Krieg, wie auch die Republik ihrerseits entschlossen war, den Frieden mit dem Herrn des „Weifsen und Schwarzen Meeres", der kleinasiatischen, syrischen und ägyptischen Häfen, im Interesse ihres Handels, den der Wille und die Macht des allmächtigen Sultans für viele Jahre vernichten konnten, um jeden Preis aufrecht zu erhalten [1]).

Die alte „verräterische" Politik der Venezianer arbeitete mit Hilfe des Dragomans Ali, der Wesire Ibrahim und Ajas [2]) und später der geschickten Unterstützung des Dogensohnes Aloisio Gritti, eines Bastards und Abenteurers, der in der offiziellen Welt Konstantinopels zahlreiche Beziehungen hatte und gleichsam als christlich gebliebener Wesir unter den Renegaten verschiedener Nationalität erschien, unermüdlich. Schon am 11. Dezember 1521 wurde der Frieden zwischen der Signoria und dem Sultan erneuert, und zwar unter für jene recht günstigen Bedingungen: so hatte der Bailo das Recht, in Streitfällen mit Türken nicht vor einem Kadi, sondern vor dem Sultan selbst oder seinem Stellvertreter im Diwan zu erscheinen; bei Gerichts-

---

1) Vgl. auch Zinkeisen II, S. 614—615.

2) Über Ibrahim siehe Albèri S. 104; über Ajas „Commemoriali" VI, S. 215, Nr. 127.

verhandlungen, an denen venezianische Kaufleute interessiert waren, sollte der Dragoman des Bailo gegenwärtig sein dürfen, und der Besuch venezianischer Schiffe vor den „Schlössern“ — Rumili- und Anadoli-Hissar — und nicht in Gallipolis stattfinden [1]).

In allen Gebieten des festen Landes, wo Venezianer und Türken Nachbarn waren, konnte man das gute Verhältnis beobachten. So in Morea, dessen Sandschak als ein mächtiger Befehlshaber, dem 1000 Spahis und 700000 Asper jährlicher Einkünfte zur Verfügung standen, jetzt in Modon residierte [2]). Er führte die Titel Pascha und *αὐθέντης*, wie im Jahre 1527 Dschuneid [3]) — *αὐθένται* nannten sich übrigens auch einige Kadis, die neben den Sandschaks oder Wojwoden, in Arkadien, Chlomutzi, Palaiopatrai und Lepanto walteten, und der in Arkadien ansässige betitelte sich aufserdem Kadi des „ganzen Fürstentums“, des ehemaligen Principato des fränkischen, feudalen Achajas [4]). Aber auch dieser Sandschak, den Griechen und Italiener flamburario und *φλαμπριάρις* nannten, betrachtete sich, trotz seiner Macht, wie die anderen als „Sklaven“ [5]).

Unter ihm stand als sein Stellvertreter ein Kehaja, ein *παραφλαμπουρηάρη*, mit der Würde eines Begs und dem Amte eines Subaschis; er residierte in Coron [6]). Mit den venezianischen Beamten lebten sie in guten Beziehungen, die in den üblichen Geschenken ihren Ausdruck fanden. Als der Erzbischof Arsenius von Monembasia sich 1520 nach Rom begab [7]), handelte es sich nicht um eine Intrigue von jener Seite gegen die türkischen Machthaber.

---

1) „Commemoriali“ VI, S. 168—169, Nr. 156—157; vgl. Albèri S. 86.

2) Menavino fol. 50.

3) *Ζεηνήλ-Πασιάς, αὐθέντης Μορέου*, zeichnet er in einem Briefe; Archiv von Venedig, „Documenti greci varii“.

4) *Αὐθέντης καδῆς Ἀρκαδίας καὶ καθόλλου Πριγγιπάτου*; ebenda.

5) *Σκλάβος τοῦ μεγάλου ἀφέντος καὶ φλαμπριάρις Μορέου*; ebenda.

6) Ein Brief von Sefer-Beg: *μεγάλη κερπινῆς, σουπάσας Μουσταφά, κηαχάϊας καὶ παραφλαμπουρηάρη Μορέου*; ebenda.

7) „Ducali e lettere ricevute“ Q. 53.

Der Sandschak von Saloniki, der 8—16000 Dukaten Einkünfte und eine Leibwache von 500 stattlichen Reitern hatte [1]), fand keine Gelegenheit, mit Venezianern zu verkehren, wenn solche nicht mit ihren Schiffen seinen Hafen anliefen.

In Albanien war der Sultan durch die Sandschaks von Avlona, Skutari und den von Angelokastro mit Santa-Maura, wie von Vodiza, Leukadien und dem ganzen Despot-Ili, ferner durch die Kadis von Durazzo, Janina und Arta und einen Schlofshauptmann (*καστηλάνος*) in Prevesa vertreten [2]). Das Land schien vollständig beruhigt zu sein. Der vierte Sandschak in diesem balkanischen Westen, der die Herzegowina (oder türkisch Ersek) verwaltete und in Castelnuovo in Novi residierte, bekundete keine Feindseligkeit gegen die dalmatinischen Provinzen Venedigs [3]): 1524 liefs sich der Inhaber dieser Würde: „der ruhmreiche Herr Mehemed-beg Michalbegowitsch" — ein Mihalogli, in slawischer Verkleidung — „Sandschak der Länder und des Staates Ersek" nennen [4]).

Nur im Sommer 1524 war man einigermafsen um Dalmatien besorgt, als der Sandschak von Ersek Arbeiten beginnen liefs, um das von Ahmed-Pascha Ersek neuerdings (1523) besetzte [5]) Scardona zu befestigen; die Venezianer gaben der Befürchtung Raum, dafs einem starken Scardona gegenüber die benachbarte Provinz an der Adria nicht mehr zu halten sein werde [6]). Sie erwies sich aber als unbegründet [7]).

---

1) Menavino a. a. O.

2) Vgl. einen Befehl Solimans an diese Offiziere; Archiv von Ancona, Liber Croceus Magnus fol. 197—197 v° und Briefe der türkischen Beamten, 1547, in „Capi Consiglio X", Costantinopoli 1550—1562; dann den Bericht vom 1. Mai 1539; „Rettori", „Capi Consiglio X", Corfù: „Chussein-Isach-bei, sanzacho de Angelocastro et de S. Maura et de Vodiza et de Leucadia et della region del Despotato."

3) Ebenda: „Ersich, cioè Castello Novo".

4) „Il glorioso signor Mecmet-beg Michalbegovich, sancacho dele terre et Stato de Cherceg"; „Capi Consiglio X".

5) Siehe den Tagesbericht Solimans in den Anhängen Hammers und den Brief der Einwohner und ihres Grafen Marco Jussich an den König von Ungarn, Hurmuzaki II [8], S. 406.

6) Bericht vom 10. Juli 1524; „Capi Consiglio X, Dalmazia".

7) Eine Verständigung mit dem „Emir von Castelnuovo und Scardona",

Das Meer hingegen blieb unsicher und der gleichzeitige Tummelplatz christlicher und mosleminischer Seeräuber. Die ersteren gehörten verschiedenen Nationalitäten an; meist waren es Katalanen und Rhodiser oder Malteser. Sie erschienen unerwartet und überfielen erfolgreich die leichten türkischen Fahrzeuge, nicht sowohl die der armen Fischer aus den kaiserlichen Besitzungen, als vielmehr die Barken, die den binnenländischen Handel vermittelten. Mit der Beute in die entfernte Heimat zurückzukehren, war eine Unmöglichkeit, und so suchten sie Versteck und Schutz in den Häfen einer christlichen Macht, die noch in diesem teilweise unter Mohammed II. von den Osmanen in Besitz genommenen Archipelagus vorhanden waren.

Venedig zwar wollte diese Abenteurer, deren Gewerbe für den Handel jedes der benachbarten Länder eine wahre Plage bildete, keineswegs herbergen oder verteidigen. Sie fanden aber in den Kolonien der Republik Unterkunft [1]) und Förderer genug in den schwachen Dynasten, denen irgendwelche in diesem für Seeräuberei so geeigneten Meerwinkel gelegene Inseln gehörten. So standen sie oft im Einverständnis mit dem Herzog des Archipelagus, der fortdauernd Beziehungen zur venezianischen Republik unterhielt und von Zeit zu Zeit auch nach Venedig reisen mufste [2]), dann mit den beiden Cornari, Cornelio und Andrea, in Carpathos (Scarpantho) [3]). Besonderen Nutzen aber zogen aus der ununterbrochenen Tätigkeit der Spanier und Malteser die Ritter von Rhodos, deren Inseln seit lange schon Unterschlupforte für tapfere und verschlagene Leute ihrer Art waren.

Endlich aber sollte, nachdem die Johanniter vierzig Jahre hindurch sich in Sicherheit gewiegt und in einigen Fällen wegen

---

„Commemoriali" VI, S. 182, Nr. 8; vgl. S. 215, Nr. 125—126. Eine Grenzvereinbarung in Dalmatien mit Khosrew-Pascha von Bosnien, ebenda S. 211—212, Nr. 110. Vgl. folgende Nummern.

1) Vgl. in dem Berichte vom 18. September 1525: „Et Vostre Magnificentie sano molto ben che, se non havesseno da li luogi vostri subsidio, che non potriano star otto zorni in queste bande"; „Missive e responsive" 1524—1527.

2) „Missive e responsive" 1524—1527, Jahr 1525.

3) Siehe ebenda, Jahr 1524.

des in ihren Händen befindlichen Prätendenten Dschem dem mächtigen Reiche Bedingungen hatten vorschreiben können, unter Soliman die Stunde der Vergeltung für die den Osmanen zugefügten Kränkungen und Schädigungen schlagen. Zwar als im Mai 1522 die türkische Flotte sich zu einem neuen Zuge rüstete, waren die Rhodiser noch ungewifs, ob der Schlag ihnen gelte; mancher glaubte, dafs Venedig in Zypern oder Korfu angegriffen werden solle. Der alte erfahrene Piri-Pascha hatte von dem schwierigen Unternehmen gegen eine so starke Stadt, die sich mit ihren dreizehn Türmen und fünf Festungen uneinnehmbar dünkte — als die osmanische Flotte erschien, waren die Mauern wie nach einem Siege herausfordernd mit kostbaren Teppichen behängt [1]) —, abgeraten. Aber Mustafa, der alte Schwager des Sultans, empfahl sie aufs wärmste. Auf der bedrohten Insel, deren Befestigungen von einem Architekten, der in Diensten Kaiser Karls V. gestanden hatte, noch eben verstärkt worden waren, befanden sich viele aus allen Provinzen des Ordens eilig zusammengerufene Ritter und 500 tapfere Kandioten, die an Türkenkämpfe gewöhnt waren; von den griechischen Einwohnern waren angeblich 5000 bewaffnet und in Rhodos aufgenommen worden. Den Hafen hatte man mit einer Kette, die vom Mühlenturme bis zum Schlosse Sankt Nikolaus reichte, gesperrt. Aus Rom, Venedig, Spanien und Frankreich, wohin Gesandte die Kunde von äufserster Gefahr getragen hatten, erwartete man Hilfe an Geld, Schiffen und disziplinierten Berufssoldaten. Endlich hatte die Hauptstadt des Ordens im neuen Grofsmeister Villiers de l'Isle-Adam einen frommen und tüchtigen Verteidiger gefunden.

Am 14. Juni wurde die erste Aufforderung zur Übergabe von den Rittern abgeschlagen, doch vermied man es, den starken Feind durch unnützen Übermut zu verletzen. Bald darauf erschienen von Kos her, wo sie vergebens zu rauben gesucht hatten, 20 bis 30 Schiffe der grofsen Flotte, die sich der Insel rasch näherten. Am 26. erblickte man vom Berge des Heiligen

1) Leunclavius Sp. 757ff.

Stephan aus die Hauptmacht der kaiserlichen Marine. Die Asapen gingen ans Ufer und spähten unter dem Feuer der christlichen Geschütze, die vom Brescianer Gabriele Martinengo instand gesetzt waren, eilig nach Vorräten und anderer Beute. Einige der in Rhodos eingeschlossenen Sklaven suchten mit diesen ihren Glaubensgenossen in Beziehungen zu treten, doch wurde das Komplott entdeckt und vereitelt. Schliefslich besetzten die Feinde den Berg, auf dem die Kirche der Heiligen Kosmas und Damian stand, ohne von dort aus den Belagerten empfindlichen Abbruch tun zu können. Es gelang denselben sogar, die Belagerer zu überfallen. So wurde denn auf osmanischer Seite, als auch die Lebensmittel daselbst zu mangeln begannen, die Ankunft des fünfzehn Tage später, am 16. Juni aufgebrochenen Sultans mit Sehnsucht erwartet.

Dieser hatte den Landweg durch die Provinz Mentesche eingeschlagen und sich nach Kiutajeh begeben, um durch die Ebene Karabagh und über den Hafen Marmaris nach Rhodos zu gelangen, wo er erst am 28. Juli eintraf. Er zeigte übrigens keine grofse Neigung, seine Kräfte auf der Insel, deren Besitz er anscheinend gering achtete, festzulegen. Jedenfalls brachte er Artillerie mit, und Rhodos wurde nun aus 40 grofsen Geschützen unaufhörlich beschossen, denen fünfzehn andere unter den Befehlen eines Paläologen antworteten. Nach einigen Tagen wurde der erste, von Mustafa geleitete Sturm zurückgeschlagen. Fünf Tage später erneuerte der Feind mit seiner ganzen Macht gleichzeitig gegen die Bastionen der Italiener und der Südfranzosen den Angriff; dabei fielen der Sandschak von Negroponte und der Toptschi-Bascha. Die spanischen Ritter bewährten sich aufs tapferste. Einen dritten Sturm führte wieder Mustafa an, für den in diesem Kriege alles auf dem Spiele stand.

Es kam zu einem so heftigen Kampf, wie er kaum je zwischen Osmanen und Christen geführt worden war; schon hatten jene, mit vierzig Fahnen, die Bastion der Spanier besetzt, als die Kandioten mit dem Dolche in der Hand sich auf sie stürzten. Schliefslich mufste Soliman seine Truppen, die aussichtslos ihre letzten Kräfte daransetzten — zwölf Sandschaks lagen tot —, abrufen; und der Zorn des Sultans bedrohte nicht

nur Mustafa, sondern auch Ajas und den alten und weisen Piri mit dem Tode durch den Strick. Mustafa soll nach dieser schweren Stunde daran gedacht haben, sich vor der Rache seines Herrn durch Flucht ins belagerte Rhodos zu retten (24. September).

Den Christen aber kam keine Hilfe. Die vom Orden in Neapel gemieteten Schiffe gelangten nicht an ihr Ziel: eins versank, die anderen blieben mit ihrem Befehlshaber, dem Prior von Kastilien, an der sizilischen Küste. Der venezianische Proveditore Domenico Trevisano hielt in Erwartung des Ausgangs am Kap Malea, und nur einige Kandioten verstärkten die Verteidiger der Insel. Dagegen erhielten die Belagerer wertvolle Hilfe durch anatolische und ägyptische Schiffe (schon am 9. August); die letzteren, 40 an Zahl, brachten grofse Mengen Proviant mit.

Drei Tage hindurch stürmten dann die Mameluken mit bewunderswerter Todesverachtung an der Pforte des Heiligen Athanasius. Als der Erfolg ausblieb und der Herbst mit heftigen Regengüssen einsetzte, segelte die ganze Flotte nach Marmaris ab (31. Oktober). Der Wesir Achmed aber, in den Soliman jetzt alles Vertrauen setzte, versuchte es nun mit Errichtung von Palisaden und Auffüllung der tiefen feindlichen Gräben, um dann zu einem letzten Sturm überzugehen, der von den Zinnen aus mit Kugeln und Pfeilen zurückgeworfen wurde. Soliman, der weitere kostspielige Verluste scheute und die Schwierigkeit, den Winter auf feindlichem Boden zu verbringen, fürchtete, entschlofs sich endlich, Villiers de l'Isle-Adam, dem „Megalomastor“, eine billige Kapitulation anzubieten.

Nach längeren Verhandlungen unter den Führern der Belagerten und einigen Ausfällen der gereizten Bürger und Bauern, die in Rhodos eingeschlossen waren, kam man wirklich über die Bedingungen überein: türkische Schiffe sollten die Ritter und andere Verteidiger der Stadt mit ihrer Habe nach Kreta führen, den zurückbleibenden Griechen, mit denen die Osmanen mehrmals besonders sich zu verständigen versucht hatten, wurde Freiheit von jeder Kharadschleistung für eine Frist von fünf

Jahren und für immer von der Verpflichtung, dem Janitscharenkorps Rekruten zu liefern, zugestanden [1]).

Um aber wenigstens den Schein zu retten, wurde zu Weihnachten eines der Tore der Stadt, das sich nicht mehr verteidigte, niedergebrochen, und der Sultan hielt mit einem ausgewählten Korps seines Heeres, das eine auch von den Christen bewunderte schweigsame Disziplin zeigte, seinen Einzug. „Ich habe aus dem Munde des Grofsmeisters gehört," sagt der Bericht Giovios, „dafs bei dem Einzug Solimans in die Stadt, mit 30000 der Seinigen, kein Wort zu hören war; es war, als ob es keine Krieger, sondern Franziskanermönche strenger Observanz waren [2])."

Nun wurde die grofse Hauptkirche Sankt Johanns in eine Moschee verwandelt; christliche Quellen berichten auch die Eröffnung von Gräbern der Grofsmeister und die Erniedrigung des Kreuzes; die Abreise Villiers' de l'Isle-Adam verzögerte sich, und manche glaubten, dafs der Besiegte den Weg nach Konstantinopel werde antreten müssen, um im Triumphzuge Solimans mitgeführt zu werden. In Wirklichkeit aber sagte der Sultan, als man ihm den Grofsmeister vorstellte: „Ich fühle Mitleid mit diesem armen Greise, den wir aus seinem Hause verjagen [3])." Nur der Christ gewordene Sohn Dschems und seine beiden Söhne wurden getötet und seine zwei Töchter nach Konstantinopel geführt [4]). Als Soliman im Februar 1523 Rhodos verliefs, um sich durch Asien nach Konstantinopel zu begeben, war der bisherige Herr der Insel bereits nach dem Westen unterwegs.

Kaiser Karl V. und der Papst sandten Villiers bedeutende Summen nach Messina; im August erschien er in Brindisi, seinem vorläufigen Aufenthaltsorte, und in Rom selbst wurde er wie ein

---

1) Charrière I, S. 92 ff.

2) „Hò udito dire al Gran Maestro che nell' entrar che fece Soliman nella città con trenta mila huomini mai si sentì una parola, et pareva che fossero tanti frati dell' Observanza"; in Sansovino fol. 240 v° ff.

3) „Questo povero vecchio scacciato di casa sua"; Giovio a. a. O.

4) Vgl. Spandugino fol. 240 v° ff.

Sieger und als Held der Christenheit empfangen. Rhodos freilich war ihm, trotz aller Verheifsungen, Vorbereitungen und Kreuzzugspläne, für immer verloren [1]. Nur 1530 fand der Verbannte und seine treuen Kriegsgefährten auf der dem Kaiser als spanischem König gehörigen Insel Malta, als einem neuen Rhodos, endlich den erwünschten dauernden Wohnsitz.

Rhodos wurde, mit den benachbarten Inseln zusammen, das Sandschakat eines erklärten Feindes aller Christen und besonders der Venezianer, des ehemaligen Begs Mehemed von Lesbos. Das osmanische Seeräuberwesen nahm, durch dessen fast offene Unterstützung, einen grofsen Aufschwung. So fürchteten die Venezianer im Mai 1525, als Kurtogli mit den kaiserlichen Galeeren von Rhodos nach Alexandrien segelte, um Ibrahim-Pascha Hilfe zu bringen — er vermafs sich, unterwegs alle venezianischen Schiffe anzuhalten und zu vernichten —, dafs der berüchtigte, Tschufud genannte Seeräuber Sinan, der sechs Barken bemannt hatte, sich gegen sie wende, was bei Mykone in der Tat geschah. Auch die Untertanen des Herzogs des Archipelagus, der nach Venedig gereist war, erwarteten sein Erscheinen voller Schrecken. Und der „homo scandaloso“ in Rhodos frohlockte über die Taten seines Freundes Tschufud und äufserte sich voll Genugtuung, dafs die Venezianer ihr Los verdient hätten. An der zyprischen Küste tauchten, wenn auch nicht ungestraft, ebenfalls Piraten dieses Schlages auf. Aus Rhodos waren am 29. Juli 1525 vier Galeeren und sechs Boote nach Zypern gesegelt. „Es ist im Archipelagus schlimmer,“ schreibt ein

---

1) Vgl. auch Charrière I, S. 108 ff., 132 ff. und den venezianischen Bericht vom 7. August 1523; „Capi Consiglio X, Costantinopoli“. — Die hauptsächliche Quelle ist Pontanus, ein Ritter des Ordens, der auf Rhodos weilte und die Zeugnisse der Brüder Giorgio Faucello, Roberto Perusio und Iacopo Borbone zitiert; s. in Sansovino fol. 381 vo. Der Bericht Bourbons ist 1526 unter dem Titel: „Jacques bastard de Bourbon, La grande, merveilleuse et très-cruelle oppugnation de la noble cité de Rhodes“ erschienen, von Zinkeisen benutzt; mir unzugänglich, wie ferner die Zusammenstellung Terciers in den „Mémoires de l'Académie des Inscriptions“ XXVI, dem auch eine osmanische Quelle, die Erzählung Ramadans, des Arztes Solimans, zugute kam; vgl. Zinkeisen II, S. 624, Anm. 1. Siehe auch weiter den Tagesbericht Solimans in Hammer, vollständige Ausgabe, III, S. 628 ff.

venezianischer Offizier, der die Ritter Sankt Johanns freilich den türkischen Korsaren unbedenklich gleichstellt, „als es zur Zeit der Ritter war [1]."

Der Sultan erklärte zwar, dafs er dieses Treiben nicht billige noch dulden wolle, so oft ihm auch die Venezianer ihrerseits Anlafs zur Klage gaben [2]). Man hoffte, dafs er eine Flotte gegen die Friedens- und Handelsstörer bewaffnen werde: im September kam sie in der Tat vor Rhodos an. Beinahe gleichzeitig erschien ein Proveditore mit sieben Galeeren, im August berührte er Kreta und besuchte dann Rhodos und Naxos. Die Türken griffen, im Augenblicke der Rückkehr des Proveditore nach Nauplion und Korfu, die Galeere Contarina an, wurden aber geschlagen und hatten grofse Verluste. Im Oktober, als von der Ausrüstung einer neuen Flotte die Rede war, kam der Proveditore zum zweitenmal in die Gewässer von Rhodos; Mehemed-beg „hoffte wieder, venezianische Sklaven für 50 Asper zum Verkauf gebracht zu sehen [3])".

Der Sultan aber wollte Frieden mit Venedig: „es ist sicher," schrieb der Bailo, „dafs der Grofsherr uns nicht Krieg erklären wird, wenn wir ihm keinen Beweggrund geben [4])." Die Rückkehr Ibrahim-Paschas aus Ägypten trug viel dazu bei, dafs der Frieden erhalten blieb. An Stelle des herausfordernden Mehemed trat mit dem sechzigjährigen Sandschak Dschelil-beg von Hamid [5]) ein guter und friedlicher Nachbar, und der Proveditore

1) „Questo Arzipielago parme sia pegio adesso che non era al tempo di s. di Rhodi"; venezianischer Bericht vom 9. Mai 1525; „Missive e responsive" 1524—1527. Die anderen Tatsachen sind früheren Berichten entnommen.

2) So fanden 1525 70 flüchtige Janitscharen, „cum le moglie et figlioli sui" in venezianischen Besitzungen und im Herzogtum des Archipelagus Zuflucht; darüber beschwerte sich Soliman am 25. August; „Missive e responsive" 1524—1527.

3) „Spiera veder anchora vender per schiavi venetiani et sui subditi ad aspri 50 l'uno"; Bericht vom 3. November 1525 a. a. O.

4) „Si può haver per certo che'l Smo Gran-Signor turco maj ne romperà guerra, se nui non li ne daremo ansa"; Bericht vom 24. September 1525 a. a. O.

5) „Gelil-bei, sanzaco de Acmit in Caramania"; Bericht vom 7. Dezember 1525 a. a. O.; ein Brief an „Gelebei, gubernatori Rhodi", ebenda. Man schickte ihm als Geschenk ein Gewand von roter Seide (scarlatto), ein anderes von rotem Samt, zwei Falken „et una mezana di moscato et diese pezi di formazi"; die

konnte unbekümmert nach Cerigo zurückkehren. Aber während Lutfi-beg und seine Flotte vom Herzog des Archipelagus Lebensmittel erhielten, griffen christliche Seeräuber bei Paros friedliche türkische Schiffe an, und die Galeere des Wesirs Ajas fiel in die Hände solcher Korsaren [1]). „Die Fahnen des Grofsherrn sind in den Staub getreten worden", rief der erzürnte Ajas, der freilich nicht die Entscheidung über die Reichspolitik in der Hand hielt, dem Bailo zu: „Der Frieden ist gebrochen; auf dem Festlande und auf dem Meere werden wir mit euch kriegen [2])."

Lutfi gelang es, das Schiff des berühmten osmanischen Korsaren Kara-Soliman abzufangen, und dem aufserordentlichen venezianischen Gesandten Pier Zeno wurde, als er im März 1526 nach Konstantinopel kam, der beste Empfang zuteil. Es war im Jahre des grofsen Krieges, der den Türken Ungarn unterwarf. Nach dem kurzen Besuch des Proveditore lag das Meer für alle Seeräuber frei und offen da, bis sich im Juli eine osmanische Flotte vor Rhodos sammelte [3]).

Alle Befürchtungen eines türkischen Einfalls in Italien, wie sie seit 1527 gehegt wurden, waren grundlos gewesen [4]); es währte lange, bis der Friede zwischen Venedig und dem Reich wirklich gebrochen wurde. Und auch dann richteten sich die osmanischen Feindseligkeiten gegen Korfu, zu dessen Sicherheit schon 1523 und 1524 Mafsnahmen getroffen worden waren [5]).

Im Dezember 1532 wurde Junus-beg als Nachfolger Ali-begs in der Stellung eines Reichsdragomans feierlich in Venedig

---

Falken waren, „cum li sui capeleti d'oro et cum li sui zeti di cordele di seda, cum quatro magiete d'arzento". Dschelil antwortete darauf mit zwei tape, vier cordovani und zwei Jagdhunden, a. a. O.

1) Bericht vom 24. Januar 1526; a. a. O.

2) Albèri S. 108.

3) Berichte vom 14. März, 25. März, 19. Mai 1526; a. a. O.

4) Albèri S. 116.

5) Vgl. den Bericht vom 20. Oktober 1523, „Capi Consiglio X", mit Albèri a. a. O. S. 96—97.

empfangen [1]). Während des Sommers hatte die Republik 60 Galeeren gerüstet; sie sollten unter Vicenzo Capello den Bewegungen der von Andrea Doria geführten kaiserlich-päpstlichen und der osmanischen Galeeren, die kriegsbereit nach Westen abgesegelt waren, folgen; in den Kampf einzugreifen lag nicht in der Absicht der Signoria. Mehrere Wochen blieben die feindlichen Schiffe bei Prevesa an der albanesischen Küste vor Anker. Als sich die Türken nach Gallipolis zurückwandten, warf sich Doria mit fast 100 Schiffen auf Koron, das seinerzeit berühmte Bollwerk Venedigs in Morea, und vertrieb die osmanische Besatzung, an deren Stelle Spanier traten. Auch Patras fiel an ihn, und er beherrschte den Meerbusen von Lepanto. Aber kaum war er nach Genua abgesegelt, so gingen diese flüchtigen Eroberungen wieder an die Herren des Festlands verloren, und Koron wurde wieder, und zwar nun ausschliefslich, mit Türken besiedelt [2]).

Die ganze Seemacht der Osmanen war damals gegen den Kaiser erforderlich. Als Khaireddin nach Konstantinopel gerufen wurde, trat der kühnste aller Piratenführer als Kapudan-Pascha, d. h. Admiral und zugleich Wesir, in den Dienst des Sultans, der ihm sogleich die bedeutende Flotte des Reiches anvertraute.

Selbstverständlich verfolgte er weniger die Interessen der osmanischen Politik, als seine eigenen, die in der Begründung eines starken Piratenstaates in Nordafrika gipfelten. Durch Bitten und Geschenke von seiten persönlicher Feinde des Kaisers noch besonders angefeuert, segelte Khaireddin-Pascha im Juni 1534 nach Tunis, das sich ihm bald ergab; der letzte Hafside, der nur mit seinen Haremsknaben beschäftigte Schwächling Muley-Hassan wurde verjagt und bei einem Versuche zurückzukehren entscheidend besiegt [3]). Gleichzeitig schädigten Chaireddins Schiffe an allen Küsten des Reiches, besonders bei Reggio und

1) Hurmuzaki, Supl. I¹, S. 2, Nr. 11.

2) Vgl. Leunclavius Sp. 766—767. Nach der Geschichte Venedigs von Paruta und einigen anderen Quellen in Zinkeisen II, S. 735 ff.; Hammer II, S. 96—97.

3) Hammer II, S. 129—130.

Fondi, Karls V. Ansehen und Besitz nach Möglichkeit. Zwar hatten der Hof des Sultans und die regelrechten türkischen Truppen, die damals im persischen Kriege standen, keinen Anteil an diesem persönlichen Unternehmen des Abenteurers. Für das osmanische Reich aber war Tunis um so wertvoller, als es einen ausgezeichneten Beobachtungsposten gegenüber den gerade in Malta eingezogenen Johannitern, und sein Besitz eine beständige Drohung für die spanische Herrschaft in Sizilien und Süditalien darstellte.

Ohne sich in einen wirklichen Krieg mit Soliman einlassen zu wollen, aber die Abwesenheit des in Asien beschäftigten Sultans klug wahrnehmend, suchte der mächtige Herrscher des Westens die Herausforderung des kühnen Piraten kräftig zurückzuweisen. Im Mai 1535 schiffte sich der Kaiser mit grofser Pracht in Barcelona ein; sein ganzer spanischer und italienischer Hof begleitete ihn; der Papst hatte ihm sechs Galeeren und der Grofsmeister deren vier geschickt; auch portugiesische Schiffe befanden sich in der grofsen Flotte, die 74 Galeeren und 300 andere Segel zählte. Am 15. Juni befand sich Karl vor Goletta, dessen Besitz für den der grofsen Stadt Tunis von entscheidender Bedeutung war. Khaireddin sah sich auf sich selbst angewiesen: nur angeblich 6000 Mann aus der Statthalterschaft Merasch [1]) standen ihm zur Verfügung, während die Mohren sich für den ins Lager Karls gekommenen Vertreter der alten Dynastie erklärten. Nachdem er sich einen ganzen Monat gehalten hatte, wagte er eine Schlacht, in der ihn die Einheimischen verliefsen, und suchte dann in Algier Zuflucht; Karl, der seinen Zug beschreiben [2]), besingen und von Hans Verwegen — heute sind die Kartons in der Wiener Bildergalerie — im Bilde festhalten liefs, setzte in Tunis, in dem das Blut der unschuldigen Einwohner geflossen und das gründlich zerstört war, den Hafsiden wieder in seine

1) Hammer II, S. 132.

2) Durch Armerius und Etrobius in der Wiener Ausgabe des Chalkokondylas, 1556 und in Schardius, Rer. German. Script. II. Vgl. Sansovino fol. 396 v° — 397; Leunclavius Sp. 776 ff.; Charrière I, S. 263 ff.; Lenz, Korrespondenzen des Kaisers Karl V. II, S. 186 ff.

Herrschaft ein (14.—21. Juli). 18—20000 christliche Sklaven erhielten ihre Freiheit wieder. Mit Muley unterzeichnete der Kaiser am 6. August einen für den christlichen Handel im allgemeinen sehr günstigen Vertrag, in dem er sich verpflichtete, gegen Geldentschädigung auch das alte Afrika (Afrikijeh), Biserta und Bona (Bône) zu erobern. Tausend Spanier und zehn Schiffe blieben beim Aufbruche des siegreichen Kreuzheeres Karls V. (17. August) zum Schutz des Hafsiden zurück.

Die Küste der Berberen hatte stets mehr im Handelsgebiet des nun kaiserlich gewordenen Genua oder der im Kreuzzugsgewande auftretenden französischen Abenteuerlust, als in der Interessensphäre Venedigs gelegen. So hatte die Republik die Siege und Eroberungen der Piraten und die darauf folgende kaiserliche Parade Karls V. ruhig mitangesehen. Aber in demselben Jahre griff der Proveditore Girolamo Canale unvorsichtigerweise die Galeeren des sogenannten „jungen Mohren" von Alexandrien an; umsonst überbrachte Daniele Lodovici im Frühling die Entschuldigungen der Signoria [1]; die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Venedig und den Osmanen waren schwer wiederherzustellen. Der Fall Ibrahims, der Einfluſs des Wesirs Ajas, besonders aber die Tatenlust des unruhigen Barbarossa, der die Politik des Reiches auf dem Meere bestimmte und an Stelle der alten furchtsamen Defensive eine rücksichtslose und immer siegreiche Offensive treten lieſs, führten, trotz des offenen Unwillens des Sultans und aller Bemühungen Venedigs, sich den vorteilhaften Frieden noch weiter zu erhalten, zu einem Kriege der Osmanen mit dieser bisher engbefreundeten Macht, die sich nicht einmal offen für die Kreuzzugspolitik Kaiser Karls hatte entschlieſsen können, sondern ihm für die neue Politik im Mittelmeere sogar gegrollt hatte.

Im Jahre 1537 war Khaireddin, der 1535 mehr als erfolgreicher Korsar, denn als Besiegter mit achtzehn Galeeren nach

---

1) „Commemoriali" VI, S. 218, Nr. 135. Vgl. auch die venezianische Geschichte Parutas; siehe auch die Notiz über den Aufenthalt Kurtoglis im Adriatischen Meere bei Spandugino fol. 207.

Konstantinopel zurückgekehrt war — der kaiserlichen Flotte hatte Karl V. keinen Abbruch getan [1]) — und 1536 an der süditalienischen Küste erschienen war, um Castello einzunehmen, wieder im Westen. Er liefs zum zweiten Male auf den spanischen Balearen plündern, besetzte Biserta und bedrohte gleichzeitig die italienischen Häfen, die in kaiserlichem Besitz waren. In Rom zitterte der Papst vor der angeblichen Gefahr. Bei Parga versuchte der von seinem Beobachtungsposten in Messina herbeigeeilte Doria vergebens das Geschwader des Kehaja-Begs von Gallipolis zu vernichten, hatte aber immerhin einigen Erfolg.

Der Sultan erschien mit seinen Söhnen Mustafa und Selim im Juni in Avlona, als wollte er wirklich Apulien angreifen. Dorthin kam auch der mit Lutfi-beg wieder aufgebrochene Admiral Khaireddin, um bei dem grofsen Rachezuge gegen Karl V. als neapolitanischen Herrscher mitzuwirken. Aber nur schwache osmanische Streitkräfte gingen nach Castro bei Otranto und Barletta, besetzten einige Schlösser, wie Ugento, und wurden bald von den Spaniern wieder verjagt. Solimans Versuch, dem Beispiel der Eroberer von Otranto zu folgen, war mifslungen [2]).

Eine starke venezianische Flotte war, ohne dafs Venedig es für nötig befunden hätte eine Erklärung abzugeben, an der bedrohten apulischen Küste stationiert; Girolamo Pesaro, der seiner Pflicht nicht gerade gewachsen war, befehligte sie. Zwischen einigen Schiffen der Republik und solchen des Sultans, die den Gesandten Junus nach Venedig tragen sollten, kam es zum Zusammenstofs (Anfang Juli); Doria, der vorher schon bei Parga gekämpft hatte [3]), bekam einige Tage später bei Chimära den Dragoman Junus in seine Hände [4]). Der Proveditore Alessandro Contarini kaperte in der Nacht das Schiff des Sandschaks von Gallipolis (27. Juli). Anderseits gerieten am 28. 200 türkische

---

1) Leunclavius Sp. 776 ff. Khaireddin hatte Minorca angegriffen (Charrière I, S. 277, 278, Anm. 1).

2) Vgl. auch Sansovino fol. 397 v° ff.; Charrière I, S. 332 ff.

3) Sansovino a. a. O.

4) Ebenda.

Schiffe bei Otranto an die Flotte Pesaros, der sich mit 43 Galeeren eilig nach Korfu zurückziehen wollte, und brachten ihr einige Verluste bei, obgleich der Capitano die Schlacht nicht hatte annehmen wollen. Von all diesen Vorgängen hatte man natürlich in Venedig keine Kenntnis; die Offiziere wurden hart bestraft (der Argwohn lag nahe, dafs sie sich durch das spanische Gold Dorias hatten kaufen lassen). Das bedeutete, trotz aller Entschuldigungen seitens Venedigs, doch den Krieg.

Im August 1537 sammelten sich auf dem Festlande, Korfu gegenüber, zahlreiche türkische Truppen an. Lutfi-beg und Skender-Pascha von Karamanien waren ihre Führer. Sie setzten mit 30 Geschützen auf die Insel über (25. August) und fanden ein venezianisches Korps daselbst, das einen offenen Kampf anzunehmen vermied. Auch die Wesire Ajas und Mustafa, der Beglerbeg Rums und sogar der Aga der Janitscharen sollen auf der Insel erschienen sein; Anfang September kam der Sultan selbst, um Zeuge der erhofften Eroberung Korfus zu werden. Aber ein Sturm auf das starke Schlofs mifslang vollständig, ebenso ein zweiter. Darauf verliefsen die Türken ihre Stellung bei Potamo wieder (14. September) und gaben die aussichtslose Unternehmung auf [1]).

Aber in demselben Jahre nahm der bosnische Statthalter nach der Niederlage und dem Tode des in ungarischem Sold stehenden Woiwoden Peter Crussich das starke dalmatinische Klissa, wie auch das in venezianischem Besitze befindliche Obrovaz und andere Schlösser ein [2]). Zugleich wandten sich sehr bedeutende Land- und Seekräfte, teils, unter dem Sandschak Kasum, gegen das venezianische Morea, wo Nauplion und Malvasia dank den Verteidigungsmafsnahmen Pisanis vom September 1537 bis in den November 1538 Widerstand leisteten, teils, unter Khaireddin, gegen die Inseln des Archipelagus, die sich sämtlich, beginnend mit Syra, Stampalia und Pathmos, bis Naxos, dem Sitze Johann Crispos, des Herzogs des Archipelagus, ergaben;

1) Sansovino fol. 399; vgl. Hammer II, S. 141—142; Charrière I, S. 339—340, 350. Am 1. November war Soliman wieder in Konstantinopel; Leunclavius a. a. O.

2) Istvánffy lib. XIII, im Anfange.

auf der Insel Ägina hausten die Türken aufs furchtbarste. 1538 wurde auch Andros von ihnen erobert. Crispo, wie auch die Sommaripa, die Pisani, die Querini von Andros, Überreste der alten fränkischen Herrschaft im lateinischen Kaiserreich Konstantinopel [1]), wurden als türkische Vasallen auch weiterhin geduldet. Crispo zahlte 5000 Dukaten jährlichen Tributs. In Dalmatien wagte es der Proveditore Camillo Orsino von Zara, die Türken in Scardona, Ostrovizza und Obrovaz anzugreifen und diese Schlösser zu besetzen [2]); die Türken rächten sich durch die Einnahme Nadins und anderer Schlösser.

Unter recht traurigen Verhältnissen also schlofs die Republik am 8. Februar 1538 mit dem Papst und Karl V. den Vertrag über eine Liga ab, die so grofsartig wie lächerlich erscheint. Von 30000 Mann deutschen Fufsvolks, ebensoviel Spaniern und Italienern, 5000 Reitern, 7000 christlichen Akindschis aus Italien und zahlreicher Artillerie ist darin die Rede; am 1. März sollten sich diese Truppen in Otranto oder Brindisi versammeln. Die Streitkräfte zur See werden auf 200 Galeeren und 100 Schiffe veranschlagt; Portugal, das Ungarn König Ferdinands, vielleicht auch Polen, Moskowien und sogar Franz I., der Alliierte Solimans, würden sich, nahm man an, dem am 3. November erneuerten heiligen Bunde anschliefsen. Da an Dorias und des Herzogs von Urbino Sieg nicht gezweifelt wurde, so behielt sich Karl von der Beute Konstantinopel, der Papst einen eigenen Staat im Orient, der Grofsmeister sein Rhodos und Venedig unter anderem Novi, Koron und Avlona vor [3]).

Was von all den Plänen verwirklicht wurde, war die Versammlung einer venezianisch-päpstlichen Flotte von 81 Schiffen Venedigs und 13 des Papstes, die dann nichts zu unternehmen wagte, bei Korfu; der Admiral, Patriarch Grimani von Aquileja, hatte noch keinen Sieg zu verzeichnen, als auch die vom Vizekönig Fernando Gonzaga von Neapel, als Generalissimus des Landheeres,

1) Vgl. über diese Eroberung Hopf II; Charrière I, S. 357.
2) Vgl. auch Hammer II, S. 160—161; Charrière I, S. 354.
3) „Commemoriali“ VI, S. 231—232, Nr. 24; S. 233, Nr. 29—30, 32—33 usw.

befehligten 30 Galeeren des Kaisers eintrafen. Auch die noch spätere Ankunft Dorias führte zu keinem entscheidenden Schritt: bei Prevesa aber liefen die Soldaten der Liga vor einigen hundert Spahis davon. Zweimal, am 27. und 28. September, traf das Geschwader bei Santa-Maura mit der von Khaireddin aus allen Piratenkontingenten zusammengebrachten türkischen Flotte zusammen, und beidemal zogen sich die Christen zurück. Doria liefs die Venezianer einfach im Stich. In der zweiten Schlacht gingen sogar sechs christliche Galeeren verloren, und Khaireddin verfolgte die Fliehenden bis nach Korfu; sein Sieg wurde auch in Konstantinopel gefeiert. Die Einnahme Castelnuovos (Oktober) durch Vincenzo Capello, dann die Risanos bei Cattaro waren die einzigen Erfolge der Unternehmung. Sie waren den Venezianern zu verdanken; die Spanier rückten in die schon eroberten Plätze ein [1]).

Khaireddin segelte nach seinem Siege wieder in den Archipelagus, um die unglücklichen Bewohner der Inseln zu brandschatzen; dieses Schicksal traf Skiathos, Skyros (Juni 1538) und das Scarpantho der Cornari. Auch vor Rettimo und Kanea erschienen die osmanischen Piraten; an verschiedenen Stellen landeten sie an der kretischen Küste. In Dalmatien, wo der Pascha von Skutari einfiel, war die Lage gleichfalls unhaltbar, obgleich zahlreiche deutsche Truppen von Venedig dorthin geschickt waren.

Durch die Bemühungen Lorenzo Grittis kam es im März 1539 endlich zu einem Waffenstillstand. Der achtzigjährige Pier Zeno machte sich nach Konstantinopel auf, um den Frieden zustande zu bringen; als er unterwegs starb, ersetzte ihn Tommaso Contarini. Während der Unterhandlungen gingen Khaireddin und der Pirat Tschufud mit 150 Schiffen, sowie der rumische Beglerbeg Chosrew, der frühere Pascha von Bosnien, gemeinsam mit schwerer Artillerie gegen das als spanisch betrachtete

1) Vgl. weiter das Kreuzzugsprojekt des in ungarischem Dienste stehenden Dalmatiners Petaucius in Schwandtner, der auch von der Vereinigung der christlichen Flotte in Brindisi und von der Eroberung von Schlössern bei Otranto spricht.

Castelnuovo vor — aus Cattaro erhielten die Türken Lebensmittel —, das sich tapfer verteidigte. Am 10. August aber, nach zwei siegreich zurückgeworfenen Stürmen, kapitulierte das Schlofs, und der Befehlshaber, Don Francisco de Sarmiente, war türkischer Gefangener [1]). Risano fiel wieder an die Türken, und Khaireddin suchte für eigene Rechnung auch Cattaro heim; der Perser Ulama blieb als Befehlshaber im fernen Westen zurück.

Was Contarini, der schliefslich aus Konstantinopel verwiesen wurde, nicht gelang, versuchte als dritter Gesandter Luigi Badoer. Drohungen und übermäfsige Forderungen von türkischer Seite brachten Venedig, am 2. Oktober 1540, endlich so weit, nicht nur in die Abtretung der verlorenen Plätze und Inseln, sondern auch Nauplions und Malvasias, als seiner letzten Besitzungen in Morea, zu willigen, und aufserdem mufste es sich verpflichten, 300000 Dukaten Kriegsentschädigung binnen drei Jahren zu zahlen [2]); nur Parga und die Insel Tine gingen wieder in venezianischen Besitz über; die Venezianer sollten keine Feinde des Sultans unterstützen und dessen Vorgehen gegen sie nicht hindern dürfen; keine der beiden Vertragsmächte wollte fortan Piraten in ihren Häfen aufnehmen.

Ein schmählicherer Frieden war nicht denkbar; einen günstigeren konnte Venedig nicht erlangen. Der Proveditore Contarini ging mit einer Flotte in See, um die Besatzungen und die Bewohner der verlorenen Schlösser, sowie das Kriegsmaterial an Bord zu nehmen (November) [3]). Kasim-Pascha verwaltete von nun an als Stellvertreter des Sultans ganz Morea.

1) Richer in Sansovino fol. 402—404; vgl. Charrière I, 398 ff. 413, Anm. 1.

2) „Commemoriali“ VI, S. 236 ff., Nr. 43—44; Charrière I, S. 451, Anm. 1.

3) Siehe ebenda S. 238, Nr. 46—47.

Zehntes Kapitel.

Vernichtung des Königreichs Ungarn durch Sultan Soliman II. Unterwerfung der Moldau.

Im ersten Jahre der Regierung Sultan Solimans herrschte an der rumänischen und serbischen Donau Ruhe. Die Befürchtungen des tatenlustigen jungen moldauischen Herrschers Stephan hinsichtlich der Tataren, die über den Dnjepr gegangen sein sollten, erwiesen sich als ebenso unbegründet wie die von dem friedlichen, Klöster bauenden Basarab Neagoe aus der Walachei nach Ungarn geschickte Nachricht, dafs „der Kaiser der Türken Seine Majestät anzugreifen beabsichtige" [1]), und Neagoes Anerbieten, dem bedrohten Königreich mit nicht weniger als 40000 Mann (!) Hilfe zu leisten, entbehrte der wirklichen Grundlage [2]). Aber die Türken des bosnischen Sandschaks, der über eine Heeresmacht von 800 Spahis und 10000 Dukaten Einkünfte verfügte, bedurften nicht erst der Genehmigung oder des Befehls ihres Kaisers, um nach alter Gewohnheit in die königlichen Grenzgebiete einzufallen und sich einiger Plätze, darunter Srebrnicas, der jetzt nicht mehr so reichen Silberstadt, und sogar der bischöflichen Stadt Knin, aber nicht auch Jaices, zu bemächtigen; der Bischof Peter von Wesprim fiel in einem Treffen mit den Akindschis [3]).

Bald danach kam, zu Anfang des Jahres 1521, die freudig begrüfste Nachricht nach Ungarn, dafs Soliman, der einen Ge-

1) „Imperatorem Cesarem Turcorum [in] Suam Maiestatem movere se velle intelleximus"; Brief vom 26. April 1520; Kronstädter Archiv, Fronius I, Nr. 276.

2) Ebenda; vgl. Hurmuzaki II[8], S. 332; Acta Tomiciana V, S. 272.

3) Istvánffy S. 58—59. Über die Zustände in Bosnien Menavino fol. 50.

sandten nach Ungarn geschickt hatte, gestorben sei [1]). Hierdurch ermutigt, hielt der im Grunde schwache, aber von leidenschaftlichen Impulsen bewegte König Ludwig, der, nur „dem Namen nach“, damals regierte [2]), den Gesandten hin, statt ihm die in Konstantinopel erwartete Antwort zu erteilen, dafs Ungarn Tribut zu zahlen bereit sei.

Von den Wesiren befürwortete Piri den Krieg, und keinen seiner Kollegen hatten Schmeicheleien und Geschenke für die Interessen Ungarns eingenommen: es wurden also Vorbereitungen zu einem Zuge des Sultans an die Donau getroffen. Der moldauische Fürst, dem die Tataren das Leben schwer machten, so dafs er seine Bojaren und Bauern zweimal in diesem Jahre zur Abwehr aufbieten mufste, argwöhnte, dafs der Schlag ihm gelten solle, und schrieb in diesem Sinne nach Polen, wo der russische Herzog Konstantin Streitkräfte zur Verteidigung der Grenzprovinzen sammelte [3]). Im Juni und Juli — der Sultan hatte im Mai seinen Marsch angetreten [4]) — erwarteten die Siebenbürger einen Einfall der Osmanen, die unter Mehemed-beg, dem Sohne Ali Michaloglis, und vier anderen Begs an der Donau standen. Der Woiwode Johann Zápolya, der mächtigste aller Reichsbarone, berief zu Ende Juli alle Kontingente in seine Lager von Szász-Sebes [5]), und der König versprach seinen treuen Bürgern an der walachischen Grenze rechtzeitige Hilfe [6]). Der Bischof von Breslau begab sich zum polnischen König, um von ihm, als einem Verwandten Ludwigs, Unterstützung in schwerer Stunde zu verlangen [7]).

Inzwischen ging den Fürsten der Moldau und Walachei des Sultans Befehl zu, gegen Siebenbürgen zu rüsten; jener, aus Kon-

1) Brief des königlichen Kanzlers an die Kronstädter; 8. Januar 1521; Kronstädter Archiv, Schnell II, 62.

2) Giovio fol. 240.

3) Hurmuzaki II³, S. 357—358, Nr. 251; S. 359, Nr. 253.

4) Tagebuch in Hammer III, Anhang. Am 9. Juni war er in Philippopolis, am 16. in Sofia.

5) Brief des Woiwoden, 26. Juli 1521; Kronstädter Archiv, Fronius I, 149.

6) Brief vom 29. Juni; ebenda, Urk. 360. Siehe auch einen Brief des Schlofshauptmanns von Gran an die Kronstädter, Juni; ebenda, Schnell II, 166.

7) Hurmuzaki XI, S. 2—3, Nr. 3.

stantinopel über alles gut unterrichtet, entzog sich der Verpflichtung, indem er sich die Verzeihung des Grofsherrn durch ein reiches Geschenk von 60000 Aspern und 500 Wiehern, nebst kostbaren Stoffen erkaufte [1]). Sein walachischer Nachbar lag im Sterben; einer seiner Bojaren schrieb nach Kronstadt — es ist dies der erste bekannte Brief in rumänischer Sprache —, dafs der Sultan bis Sofia gedrungen sei, diese Stadt schon verlassen habe, eine Flotte auf der Donau liege, ein „konstantinopolitanischer Meister" sich anheischig mache, sie auch durch die Felsen des Eisernen Tores bei Severin zu bringen, und Mehemed-beg, vor dem der kranke Basarab zittre, durch die Walachei in Siebenbürgen eindringen wolle [2]). Noch im August aber wufste der siebenbürgische Vizewoiwode nichts von dem Vorhaben des Kaisers [3]).

Und doch war Schabatz, um das in den Tagen des grofsen Königs Matthias oftmals von Ungarn und Türken so hart gestritten worden war, wahrscheinlich am 6. Juli [4]) schon in die Hände des Wesirs Achmed gefallen, der am 27. Juni das kaiserliche Lager verlassen hatte [5]); die christliche Besatzung, die aus einigen hundert Ungarn und serbischen Söldlingen bestand, hatte vergebens heftigen, an Heroismus grenzenden Widerstand geleistet. Soliman, der zwei Tage darauf Schabatz besichtigte, ordnete die Ausführung neuer Befestigungen und die Erbauung einer Brücke über die Save an [6]). Ebenso wurde ohne grofse Opfer am 12. Juli die andere Grenzfestung Semlin, Belgrad gegenüber, durch Chosrew-beg von Semendria im Namen des Wesirs Piri eingenommen [7]).

---

1) Aussage des moldauischen Gesandten in Polen, Hurmuzaki II[2], S. 708ff.; vgl. ebenda XI a. a. O.

2) Der Brief in Hurmuzaki XI, S. 843, Anm. 1; Jorga, Braşovul şi Romînii, S. 283—284 u. a.

3) Brief vom 8. August an die Kronstädter; Kronstädter Archiv, Fronius I, 228.

4) Die Nachricht und hundert Köpfe der Verteidiger gelangten am 7.—8. ins Lager; ebenda.

5) Solimans Tagebuch a. a. O.

6) Solimans Tagebuch a. a. O.

7) Vgl. die ungarischen Quellen Istvánffy und Tubero in Schwandtner mit Leunclavius; Hurmuzaki II[2], S. 364, 365—366, Nr. 258.

Belgrad war auf eine längere Verteidigung nicht vorbereitet. Während Piri-Pascha dann nach Belgrad weiter marschierte, verheerten Behram-beg von Nikopolis und Mehemed von Silistrien an der Spitze der Akindschis die syrmische Insel und nahmen den Führer der ungarischen Martolodschen, den Serben Deli-Marco, der einen Verwandten des tatarischen Khans getötet hatte, gefangen [1]. Hassan-beg, ein Sohn Omars, aus dem Geschlechte der Turakhanoglis, und Bali-beg, der Sohn des Wesirs Jahja, waren in anderen Richtungen erfolgreich nach Beute und Sklaven ausgeritten [2]. Die Hauptleute, die die Stadt als unabhängigen Besitz betrachteten und dem König trotzten [3], waren an den königlichen Hof beschieden worden und sie konnten mit den angesammelten Streitkräften nicht mehr ins Schlofs gelangen. Denn schon war dieses, das die glorreiche Erinnerung an einen Johann Hunyady und Capistrano verkörperte, von der türkischen Hauptmacht unter dem Sultan selbst eingeschlossen worden. Osmanische Heeresabteilungen nahmen, ohne auf Feinde zu treffen, die mehr oder weniger befestigten Nachbarortschaften, wie Salankemen, Titel, Peterwardein, in Besitz und versuchten sich sogar Severins zu bemächtigen.

Zwar kam der kranke König von Ofen bis Teten, wo er sich am 26. Juli befand, aber das auf dem Reichstage von Ofen beschlossene Heer wollte sich nicht unter seinen Fahnen einfinden; der Palatinus, Stephan Báthory, der Sohn des Andreas und Neffe des unter König Matthias bekannten Verteidigers von Siebenbürgen gegen die Osmanen, schlug sein Lager beim Dorfe Zenta auf, ohne von da aus weitere Bewegungen machen zu können; andere Truppen sammelten sich in Tolna; vom König Ferdinand, dem Schwager Ludwigs, erwartete man deutsches Fufsvolk und Geschütze [4]. Darauf beschränkten sich alle Anstrengungen der Ungarn, um den wichtigen Schlüssel der Donaulinie, der den Weg nach Ofen, wo Selim eine Moschee zu bauen versprochen hatte, öffnete oder sperrte, in der Hand zu behalten.

1) Solimans Tagebuch a. a. O.

2) Ebenda.

3) Verancius, Mon. Hung. Hist., Scriptores II, S. 13 ff.

4) Hurmuzaki II³, S. 365—366, Nr. 258.

Niemals sank ein Staat schneller dem endgültigen Untergange entgegen als hier.

Am 1. August war Soliman mit Mustafa-Pascha und Achmed-Pascha, nebst dem Aga der Janitscharen, vor Belgrad angelangt. Eine mit 500 Janitscharen bemannte Flottille auf der Donau verlegte den Feinden, die übrigens nur geringe Lust hatten, ihn anzutreten, den Weg in die Stadt. Ein Turm am Ufer des Flusses wurde am 4. in Brand gesteckt — und am 8. erfolgte von drei Seiten her der grofse Sturm der drei Paschas und führte schnell zum Ziele. Die Serben, die ihre ungarischen Herren hafsten, zündeten die Stadt an; die am Leben gebliebenen Verteidiger retteten sich ins Schlofs [1]). Ein neuer Sturm Achmed-Paschas galt dann dem von einigen hundert Ungarn verteidigten Schlosse; er mifslang, und die Angreifer mufsten sich zurückziehen (16). Nach neun Tagen suchten die Belagerten um eine ehrenvolle Kapitulation nach, die ihnen verweigert wurde; am 26./27 schlugen ein driiter und vierter Sturm fehl, und die Verluste in den Reihen der Osmanen, zu denen noch Janitscharen aus Diarbekr und die Leute Uweis-begs, des Sohnes Schachsuwars, gestofsen waren, erwiesen sich als recht bedeutend. Infolgedessen nahmen die Verhandlungen mit den Christen ihren Fortgang, und am 28. küfsten zwei Ungläubige aus Belgrad die Hand des Sultans und versprachen die Übergabe für den folgenden Tag. In der Tat erschien am 29. der Befehlshaber [2]) vor dem Sultan, und türkische Musik verkündete den Sieg. Am 30. verrichtete Soliman sein Gebet in einer der neuen Moscheen. Die Ungarn wurden entweder getötet oder nach Salankemen übergeführt, die Serben nach Konstantinopel geschickt, und Balibeg, der Sohn Jahjas, blieb in Belgrad und Semendria als Sandschak mit einem Einkommen von 900000 Aspern zurück. Die türkischen Plätze an der Donau erhielten Geschütze, um jedem

---

1) Über die serbisch-ungarischen Zwistigkeiten berichtet der ungarische Chronist Brutus in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts; von Engel, Gesch. von Serwien, S. 455, zitiert; Ausgabe in den „Mon. Hung. Hist.“, Scriptores XII—IV.

2) Die drei Stellvertreter der Bane Franz Hédervåry und Valentin Török waren Michael More, Blasius Oláh und Johann Báthory; Fefsler-Klein III, S. 329. More übergab das Schlofs.

Angriffe widerstehen zu können: Schabatz 20, Semendrien 50, Belgrad selbst 200. Am 19. Oktober befand sich Soliman wieder in Konstantinopel; seine Freude über den grofsen und leichten Sieg wurde durch die Trauer über den Tod seines Sohnes Murad und einer Tochter getrübt [1]). Er hatte die Reliquien der Heiligen Paraskeve (Petka, Veneranda), die später von dem moldauischen Fürsten Vasile Lupu in die Kirche der drei Hierarchen in Jassy übergeführt wurden, wo sie noch heute sind, und die der Heiligen Barbara, sowie ein berühmtes Bild der Mutter Gottes mitgebracht und liefs sie sich vom griechischen Patriarchen mit 12000 Dukaten abkaufen [2]).

Der durch die Einnahme Belgrads stark befestigten Stellung der Türken an der Donau gereichten die in den Jahren 1521 und 1522 in der Walachei eintretenden Verhältnisse zur weiteren Sicherung. Im September, als der Sultan sich noch in Belgrad befand, starb Fürst Neagoe und hinterliefs einen unmündigen Sohn, unter der Vormundschaft seiner Gemahlin Miliţa und seines Bruders Preda. Der Sultan betraute Mehemed-beg mit der Regelung der Erbschaft. Als Preda im Kampfe mit den Bojaren von Buzău, die einen neuen Fürsten, Vlad, einsetzen wollten, den Tod fand, war Mehemed Herr des Landes. Im Oktober besiegte und tötete er Vlad und machte sogleich mit Türken und Rumänen einen Einfall nach Siebenbürgen, ins Szeklerland. Darauf riefen die Bojaren der östlichen Walachei Radu aus dem Dorfe Afumaţĭ zu ihrem Herrscher aus, und das Land fiel dem jungen, tüchtigen und tapferen Fürsten zu; Mehemed schickte den Fürsten Teodosie mit aller Habe und nicht weniger als 32 Geschützen, angeblich zu seiner Sicherheit, nach Nikopolis [3]).

Das ganze Jahr 1522 hindurch dauerte der Kampf zwischen

1) Die ganze Erzählung nach dem Tagebuche Solimans, dem gegenüber die ungarischen Chroniken — Istvánffy, Verancius, Brutus, Georgius Sirmiensis („Mon. Hung. Hist.", Script. I) und Tubero — nur geringeren Wert haben können.

2) Spandugino fol. 204 ff.

3) Vgl. „Studiĭ şi documente" III, S. XLVI ff., besonders auch die Erzählung des moldauischen Gesandten in Polen, Hurmuzaki II[8] und den Brief König Ludwigs ebenda, S. 373—375, Nr. 264.

Mehemed und Radu um den Besitz des walachischen Fürstentums; das Grabmal des ersteren, auf dem er gekrönt und beritten, mit dem Buzdugan in der Hand und im Winde fliegenden Mantel dargestellt wird, spricht von Siegen und Niederlagen, bei Gubavĭ, Ştefenĭ am Flusse Neajlov, nicht weit von der Donau, bei Clejanĭ, Ciocăneştĭ, bei der Landeshauptstadt Bukarest und der alten Hauptstadt Tîrgovişte, am Flusse Argeşel im Norden, beim Dorfe Plata und bei Alimăneştĭ im Distrikte Teleorman gegen den Oltfluſs hin. Mehemed drängte ihn, noch im Winter, von der Donau bis zu den Karpathenpässen, und der Besiegte suchte in Siebenbürgen Schutz. Von dort kam er im Juni mit siebenbürgischer Hilfe zurück. „Das kurzeste und schwerste“ Treffen fand bei Grumazĭ statt, Radu siegte, drang bis zur Donau, und seine Reiter erschienen sogar auf dem bulgarischen Ufer, wo sie einige Dörfer verbrannten; bsi Swischtow und Nikopolis erfolgten weitere kleine Treffen.

Nach einigen Wochen aber muſste Radu, bei Gherghiţa, einer alten Fürstenresidenz aus dem 15. Jahrhundert, bei Bukarest und im Westen bei Slatina geschlagen, im August, nachdem ihm die Bauern beim Schlosse Poienarĭ im Gebirge aufgelauert und eine empfindliche Schlappe beigebracht hatten, wieder über die Karpathen fliehen. Darauf griff der Woiwode Johann Zápolya in den Kampf ein, um im Interesse seiner Provinz und des ganzen Reiches die Walachei von den Donautürken zu befreien, und warf diese bis Piteştĭ zurück, so daſs Mehemed das Land verlassen muſste.

Im Winter 1523 aber sind wieder die Türken und die mit ihnen im Bunde stehenden walachischen Bojaren die Herren. Wiederum sieht sich Radu, der Vertreter der christlichen Interessen, zur Flucht gezwungen, wiederum kehrt er bald zurück. Die Pforte verzichtet endlich auf die Absicht, Mehemed-beg als kaiserlichen Statthalter der Walachei aufzunötigen, und findet in Vladislav unter den türkenfreundlichen Prätendenten einen Fürsten aus der alten Dynastie. Vor diesem geht Radu im April 1523 wieder über das Gebirge zurück. Als Vladislav von rebellischen Groſsen, die dem Bojaren Bădica als neuem Radu-Vodă huldigen, besiegt wird, stellt sich eine Schar Türken, unter dem Vorwande

ihm die Bestätigungszeichen des Sultans zu überbringen, bei dem Sieger ein, und unter ihren Streichen endet seine kurze Herrlichkeit und sein Leben. Der andere Radu, der schon bis Tîrgovişte gedrungen war, mufs, von den Türken Vladislavs verfolgt, der Walachei aufs neue den Rücken kehren. Aber die Anarchie nimmt in dem unglücklichen Lande kein Ende, bis die Türken selbst einsehen, dafs Radu der allein mögliche Herrscher ist. So werden denn beide Fürsten zur Pforte beschieden und Vladislav verbleibt daselbst als Mazul, während Radu de la Afumaţĭ mit Unterstützung des mächtigen Balibeg von Belgrad eine friedliche Regierung beginnt. Aber erst im Laufe des Jahres 1525 gelangt der Streit um den Thron durch eine Empörung gegen den wieder zurückgekehrten Vladislav und seine Ermordung zum Austrag [1]).

In den Jahren 1523—24 war König Ludwig auf einen neuen Schlag gegen sein in anarchischem Wirrwarr befindliches Königreich gefafst, und die Polen sahen mit gleicher Sorge die Ansammlung türkischer Scharen im Gebiet von Kili und Akkerman [2]). Dazu kam, dafs ein neuer Khan verdächtige Pläne zu nähren schien: Tataren raubten 1523 bis nach Przemysl hin, und Herzog Konstantin vermochte ihnen die Beute nicht zu entreifsen [3]). 1524 drangen andere wieder bis Krakau und entgingen dem sie verfolgenden Palatin [4]). Auch hatte der moldauische Fürst seine guten Beziehungen zu Polen abgebrochen. Dagegen erhielt Stephan 1523 von König Ludwig 1000 Gulden als Unterstützung bei einem künftigen Zusammenstofs mit den Donautürken, den er freilich klug zu vermeiden wufste, indem er durch Geschenke in Konstantinopel die Entfernung seines entschiedenen Feindes, des Begs von Silistrien, durchsetzte [5]). Das im Herbst 1523

1) Vgl. „Studiĭ şi doc." III, S. XLVI ff.; ebenda VI, S. 593 ff.; meine „Inscripţiĭ din bisericile Româniel" I, S. 148 ff.; „Îndreptărĭ şi întregirĭ", S. 29 ff., nach unedierten Kronstädter Akten.

2) Meine „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 183.

3) Hurmuzaki II [3], S. 459—460, Nr. 316; vgl. XI, S. 3, Nr. IV.

4) Ebenda II [3], S. 479 ff.

5) Kronstädter Archiv, Schnell II, 70; Hurmuzaki II [3], S. 716 ff.: die Ausführungen des moldauischen Gesandten in Polen.

verbreitete Gerücht, dafs die Türken an der Donau einen Angriff des Königs gewärtigten und die Pforte Frieden mit ihm wünsche, erwies sich als Erdichtung [1]; im Juli ritten die Bosnier wieder tief ins Herzogtum Österreich hinein und schleppten 3000 Sklaven fort [2].

Für das Jahr 1524 traf man in allen Grenzprovinzen wenigstens einige Verteidigungsmafsnahmen. So in Dalmatien, wo die Türken dennoch Skardona [3] und Ostrowitza überrumpelten, in Segna, in Syrmien, wo der Erzbischof Paul Thomory über einige tausend Akindschis einen Sieg errang, der von seinen Landsleuten ungeheuerlich übertrieben wurde und damit zu der Verblendung, die die Katastrophe von Mohács herbeiführte, wesentlich beitrug [4], in Bosnien, wo das wieder angegriffene Jaice eine stärkere Besatzung erhielt; der Beg von Skardona stellte sich sogar vor Klissa ein. Auch die Donaulinie wurde nicht vergessen. In Severin zog ein neuer Burghauptmann, Johann Kállay, ein, und die Sachsen erhielten Weisung, das Schlofs in besseren Zustand zu setzen [5]. Bereits 1521 hatte ein Reichstag zu Ofen für alle Stände des Reiches Kontributionen festgesetzt, die mehr als 45000 Dukaten brachten [6]; der Papst hatte 3000 Dukaten geschickt und Venedig leistete regelmäfsig die seit einem halben Jahrhundert üblichen Subsidien.

Als Balibeg sich im August gegen Severin (das Szörény der Ungarn) wandte und nahe dem Schlosse ein anderes erbaute, um daraus die Ungarn zu beschiefsen, sammelten sich wirklich einige Reichstruppen unter dem Grafen von Temesvár und Peter Pereny, denen sich Kontingente einiger hoher Kleriker anschlossen; und der Woiwode Zápolya schlug sein Lager in Lippa (Lipova) auf, während zwei Vizewoiwoden ihn in Sieben-

---

1) Venezianischer Bericht vom 20. Oktober 1523; „Capi Consiglio X“.

2) Bericht vom 8. Dezember 1523; ebenda „Dalmazia“.

3) Siehe neuntes Kapitel, zu Ende.

4) Istvánffy z. J. 1522; besonders Georgius Sirmiensis, S. 106 ff. Vgl. Fefsler-Klein III, S. 339.

5) Hurmuzaki II[3], S. 404—405, 471 ff.

6) Ebenda S. 371 ff.; Fefsler-Klein III, S. 331 ff.

bürgen vertraten [1]). Man fand aber nicht den Mut, bis Severin zu dringen, und Balibeg nahm das Schlofs fast unter den Augen des ohnmächtigen Entsatzheeres und zerstörte es auf Weisung aus Konstantinopel [2]). Darauf eroberte der tüchtige Belgrader Sandschak noch Orsova; auch vor der Bischofstadt Pécs oder Fünfkirchen erschienen die Janitscharen, mufsten aber unverrichteter Sache wieder abziehen [3]).

1525 schlofs der polnische König einen neuen Frieden mit dem Sultan ab; Ungarn war nicht darin einbegriffen, weil die Türken eine eigene Gesandtschaft Ludwigs II. forderten, die dieser, weil er den Gesandten Solimans getötet hatte und gleiches für den seinigen fürchten mufste, nicht schicken konnte [4]). Daher glaubte man, als Soliman sich im August nach Adrianopel begab, um hier mit einem wahren Heer von Jägern grofse Jagden abzuhalten, dafs es um Ungarn geschehen sei [5]). Aber der schon als geschehen gemeldete Übergang der Türken über die Donau erfolgte nicht [6]). Nur in Bosnien griff der neue Pascha, während die Akindschis bis Agram hin raubten, die feste Stadt Jaiçe, die Erbschaft des grofsen Königs Matthias an; Balibeg und der Sandschak von Monastir waren mit vielen Geschützen ebenfalls im osmanischen Lager. Ende Oktober erwarteten die Belagerten den Grafen Christoph von Frangepani, der zum Ban von Kroatiens ernannt worden war; er brachte von den erhofften 5000 Büchsenschützen, 5000 Reitern und 500 Gendarmen wenigstens so viele mit, dafs die Türken sich vor ihm zurückziehen mufsten [7]). Die ungarischen Quellen erzählen von Waffen

---

1) Hurmuzaki II[3], S. 477—478, Nr. 333.

2) Ebenda II[3] a. a. O.; der venezianische Bailo schreibt im August 1525, dafs „la forteza di S. Severin ..., ut fertur, de importantia non manco di Belgrado“ sei; „Missive e responsive“ 1524—1527.

3) Ebenda S. 404—405, 517.

4) Hurmuzaki II, S. 29—30, Nr. XXXII; II[3], S. 503ff.

5) „Missive e responsive“ 1524—1527.

6) Vgl. Hurmuzaki II[3], S. 490ff.

7) Vgl. die venezianischen Berichte aus Zara vom 20. August und 26. Oktober 1525; „Capi Consiglio X, Dalmazia“.

und Fahnen, die im bosnisch-serbischen Lager erbeutet worden seien [1]).

Der Feldzug Solimans im Jahre 1526 sollte die Rechnung bald entscheidend ändern.

Schon im Februar wufste der moldauische Fürst, dafs der Sultan sich gegen Ungarn zu wendun gedenke [2]), und in der Fastenzeit erlangten die Siebenbürger die Gewifsheit, dafs Soliman auch ihr Land angreifen werde; in Peter Off, der die kleine Besatzung des walachischen Bergschlosses Poienarĭ befehligte, hatte der Woiwode Zápolya einen sicheren Kundschafter [3]). Er suchte den in Familienangelegenheiten zwischen den Fürsten Stephan und Radu — den letzteren unterstützten Donautürken [4]) — ausgebrochenen Krieg unverzüglich beizulegen [5]), und sein Bemühen hatte Erfolg. Als dann die Kamele mit Material zur Erbauung der Brücke über die Save bei Belgrad ankamen und ganz offen in Nikopolis und an allen anderen Donauübergängen eifrige Vorbereitungen für den Krieg getroffen wurden, konnte das Projekt Solimans für niemand mehr ein Geheimnis bleiben [6]).

Es wäre ungerecht, dem ungarischen Hofe alles Verständnis für die bevorstehende Gefahr abzusprechen. Den gewöhnlichen königlichen Missiven an alle Machthaber des katholischen Westens — an den benachbarten rumänischen Fürsten einen Gesandten zu schicken, versäumte Ludwig aus Verachtung, und doch hätte einen Bund der Donaustaaten zustande zu bringen am meisten not getan —, den selbstverständlichen Ermahnungen an die Böhmen und Schlesier, die zwar Untertanen des Königs, aber zu kriegerischer Unterstützung gegen die Feinde Ungarns nicht verpflichtet waren, gingen weitere Mafsnahmen parallel. Der Befehlshaber in Syrmien, Paul Thomory, in dem die ungarischen Grofsen einen Helden und vorzüglichen Kenner der türkischen Verhältnisse erblickten, wurde an den Hof in Visegrád berufen (März),

---

1) Istvánffy z. J.

2) Hurmuzaki II [3], S. 519, Nr. CCCLXI. Vgl. auch S. 520 ff., 522, Nr. CCCLXII.

3) Archiv von Kronstadt, Schnell III, 72, 75.

4) Hurmuzaki II, S. 30—31, Nr. XXXIII.

5) Ebenda XI, S. 324, Nr. V.

6) Ebenda II [3], S. 525 ff.

um über die ihm zufallende Aufgabe unterrichtet zu werden. Ein auf den Tag des Heiligen Georg einberufener Reichstag beschäftigte sich freilich nur wenig mit der Verteidigung des Vaterlandes; man begnügte sich, die Banderien und Bauern zum 1. Juli nach Tolna zusammenzurufen, und im übrigen zankten sich mehrere Wochen hindurch, die wahrlich nicht hätten verloren werden dürfen, Mitglieder des Adels und Günstlinge des Hofes, Parteigänger Zápolyas und Verböczys auf der einen, und Báthorys auf der anderen Seite, vor den fremden Gesandten, die mit Entrüstung solchen Szenen zuschauten, über die Entfernung der Deutschen aus dem Gefolge der Königin, schlechte Verwendung der Reichseinkünfte, die man öffentlich dem König vorzuwerfen sich nicht scheute, über die Person des zu ernennenden Palatins und das königliche Recht, Ungarn allein oder durch einen oder zwei Hauptleute zu verteidigen. Erst am 9. Mai schlofs der Reichstag endlich seine Sitzungen, und einer der Gesandten fafste das, was er gesehen hatte, in den Eindruck zusammen, dafs der Papst, wenn der Sultan dieses Reich überhaupt angreifen wolle, auch Ungarn getrost den schon verlorenen christlichen Ländern zurechnen möge [1]).

Dem König lag also die Last, den verantwortungsvollen Krieg gegen die Osmanen durchzuführen, allein ob, um so mehr, als die erwählten Hauptleute, Christoph von Frangepani, den sein Erfolg bei Jaice hochmütig gemacht hatte, und Nikolaus von Salms, ihrer Pflicht in diesem entscheidenden Augenblick vergafsen. Ludwig aber führte das Leben, an das er sich gewöhnt hatte, nach wie vor weiter, „schlief bis Mittag und eröffnete den Reichsrat um die Mittagszeit, als ob er die Gefahr, von der zu sprechen er vermied, auch nicht ahnte“ [2]). Diese Worte schrieb der päpstliche Vertreter, Burgio, am 19. Juni. Und doch brachte man damals alles Silber in den Kirchen zusammen, trug das blutige Schwert umher, um die gemeinen

1) „Se 'l Turco viene, torno et replico quello che molte volte hò scritto: Sua Santità metti l'Ungaria al numero di le altre cose perse“; Bericht Burgios vom 25. April; Hurmuzaki II³, S. 529—530.

2) „Maiestas Regia nec commemorat, nec sentit periculum, dormit usque in meridiem et consilium incipit in meridie“; Hurmuzaki II³, S. 540, Nr. CCCLXXVII.

Bauern unter die Fahnen zu rufen, und aus seinem Lager zu Pécs verlangte der Palatin Báthory, dem es an allem mangelte, Gold und Soldaten [1]. Die Türken hatten auf fester Brücke schon die Save überschritten.

Während Kurtogli mit zehn Galeeren, zu denen später noch zwanzig andere stiefsen, ins Schwarze Meer segelte, um auf der Donau dem grofsen Heere Lebensmittel zuzuführen, brach der Sultan mit Ibrahim und Ajas-Pascha am 23. April, dem Sankt Georgstage der Christen, aus Konstantinopel auf [2]. Am 29. Mai stand das kaiserliche Lager bei Sofia; es regnete so heftig, dafs man für die Zelte fürchtete. Das Anschwellen der Morawa zwang das Heer, bei beständig schlechtem Wetter über Aladsche-Hissar zu gehen. Hier erhielt Ibrahim Befehl, sich nach dem Donauübergang bei Peterwardein zu wenden und den Palatin aus seinem schlecht befestigten Lager, das fast nur von bäuerlichen Scharen erfüllt war, zu verjagen.

Am 1. Juli liefs Ibrahim die rumischen Truppen, die auf diesem Zuge die Hauptmacht bildeten, wenn auch der anatolische Beglerbeg Bechram mit zahlreichen Spahis gleichfalls zum kaiserlichen Kriege sich eingestellt hatte, Revue passieren. Am 6. trafen die bosnischen und herzegowinischen Sandschaks mit ihren kühnsten Akindschis bei Semlin ein. Am 8. erhielt Soliman bei Szalánkemen Gewifsheit, dafs nur der „schlimme und verfluchte Priester", d. h. Erzbischof Thomory, den Donauübergang besetzt halte und den Osmanen dort den Weg verlege. Da er kaum 2000 Mann schlechter Truppen bei sich hatte, feierte das türkische Lager in Ruhe und Sicherheit den Bairam; Soliman weilte während dieses gröfsten Festes des Islams in Belgrad.

Am 12. Juli standen die Türken dann vor Peterwardein, wo nach dem Rückzuge Thomorys nur tausend Ungarn verblieben waren [3]. Vor der grofsen Übermacht des Feindes liefen die

---

1) Ebenda; vgl. S. 540, Nr. CCCLXXVII; S. 542, Nr. CCCLXXIX.

2) Tagebuch Solimans in den Anhängen zu Hammer III; vgl. die venezianischen Berichte vom 3. und 29. März, dann vom 16. Mai in „Missive e responsive" 1524—1527; auch Albèri S. 111.

3) Broderics, auch als Anhang zu Bonfinius, Reussner, Schardius, Katona (XIX) u. a.

furchtsamen, zum Kriege getriebenen Bauern einfach auseinander. Am 15. zogen die kaiserlichen Truppen in die Stadt ein; die Bosnier und die Leute Mehemed-Begs Michalogli eilten in schnellem Ritte weiter, um die Zeit zu Streifereien auszunützen. Doch hielt sich das Schlofs von Peterwardein gegen die osmanische Artillerie recht wacker; mehr als tausend Türken fielen bei den zwei, am 21. und 23. Juli unternommenen Stürmen unter seinen Mauern, und man mufste den Sultan um weitere tausend Janitscharen angehen, um der schwierigen Aufgabe Herr zu werden. Geschickt gelegte Minen halfen endlich am 27. mit zur Einnahme des Schlosses, und Solimans Tagebuch konnte lakonisch „fünfhundert abgeschnittene Köpfe, dreihundert Gefangene" verzeichnen. Darauf vereinigten sich die Scharen des Grofswesirs und des Sultans und setzten ihren Marsch gemeinsam als ein einziges Heer fort; es galt jetzt bis nach Ofen zu dringen. So verkündete man am 9. August feierlich den Truppen. Ujlak hatte sich ergeben — „zwölf Ungläubige wurden in Ujlak in den Kaftan gekleidet", fügt das Tagebuch hinzu —, und noch andere Schlösser, wie Erdöd, waren in osmanische Hände gefallen.

König Ludwig war erst am 24. Juli von Ofen nach Tolna aufgebrochen, wo sich noch keine Truppen eingefunden hatten; sehnlichst suchte und erwartete man jetzt Verteidiger des wie niemals vorher bedrohten Reiches. Endlich brachte Stephan Báthory mit den Truppen der Königin und des Erzbischofs von Gran 3000 Leute zusammen, und einige weitere Mannschaften begleiteten den etwas später eintreffenden Andreas Báthory. Aus Stuhlweifsenburg entbot man Georg Zápolya, der mit 300 Reitern und 1200 Fufstruppen herbeikam; aber Franz Batthyány und Christoph Frangepani säumten im Lager zu erscheinen. Vergebens rief man nach der vom römischen König Ferdinand erwarteten Hilfe; aus der Ferne kamen nur einige Böhmen unter Stephan Schlick, 1300 Söldlinge des Papstes und 1500, ebenfalls vom Papste besoldete [1]) Polen, deren Führer Leonard Gnoienski

---

1) Vgl. Hurmuzaki II, S. 55 ff..

war. Im ganzen hatte der König kaum 20000 Mann, zur Hälfte Bauern. Thomory und Georg Zápolya wurden zu Oberbefehlshabern ernannt. Der siebenbürgische Woiwode Johann Zápolya erhielt mehrfache Weisung, den anfänglichen Plan eines Einfalls in die Walachei und über die Donau aufzugeben und seine Streitmacht dem König zuzuführen; er war aber durch die Beschlüsse des letzten Reichstags allzu verärgert, um sich diesem Befehl zu fügen und mit seinen erklärten Feinden und Beleidigern zur Rettung des Reiches zusammenzuwirken.

Erst am 15. August brach das bunte, undisziplinierte und von den widerstrebendsten persönlichen Interessen beseelte ungarische Heer — einige der Herren erklärten, dafs sie kraft ihrer Privilegien nicht jenseits der Drau kämpfen würden — von Tolna auf, unter einem Könige, dem jeder so schlecht wie möglich diente, um ihm dennoch die ganze Verantwortung für die kritische Lage zuzuschieben. Das Lager wurde beim Dorfe Mohács, wo Ludwig schon 1521 gestanden hatte, um das Reich zu verteidigen, — auf einer Wiese zwischen Báta und der Drau, nicht weit von der Donau aufgeschlagen; der Lauf der Drau und ein Nebenarm desselben umfafsten es derart, dafs unter einigen rebenbedeckten Hügeln sich weite schlammige Gründe ausdehnten [1]).

Von den raubenden ungarischen Martolodschen belästigt, hatte sich das riesige osmanische Lager nicht ohne Schwierigkeit und Verluste zur Drau hinaufgeschoben, die es am 15. August erreichte. Unverzüglich wurde eine Brücke geschlagen; ein Belgrader Woiwode war der erste, der sie am 20. überschritt, um Kundschaft einzuholen; zum Lohn erhielt er ein Lehen von 9000 Aspern jährlicher Einkünfte. Am 21. und 22. erfolgte der Übergang aller Truppen über den breiten Flufs; dann brannten sie Essek nieder. Es regnete unaufhörlich, den Boden bedeckten grofse Pfützen und Nebel verhüllten den Horizont. Dennoch standen die Osmanen am 29. August den glänzenden Rittern und den armseligen bäuerischen Haufen des königlich ungarischen Lagers gegenüber [2]).

---

1) Brodercis. 2) Solimans Tagebuch.

Weitere Truppen erwarten oder, wie einige vorschlugen, den Sultan um Frieden bitten und sich dafür zur Zahlung des Tributs bereit erklären, wollten die ungarischen Grofsen, die im Lager die eigentliche Entscheidung hatten, nicht. Teils war es der Wunsch, ein Ende der Strapazen des Feldzugs zu sehen, teils glaubten sie, in verblendetem Hochmut, den mit seinen besten Streitkräften ihnen gegenüberstehenden Kaiser der Türken in offener Schlacht, wie sie bisher kein König Ungarns gewagt hatte, besiegen zu können. Obgleich der erfahrene Bischof von Grofswardein den Ausgang des Kampfes richtig voraussagte, und unumwunden aussprach, dafs die Ungarn sehr bald neue Glaubensmärtyrer sein würden, wenn sie den Kampf aufnähmen, verlangte die Mehrheit der Edelleute ungeduldig und stürmisch nach der Schlacht, die ihnen ewigen Ruhm einbringen sollte. Zu den schon vorhandenen königlichen Truppen hatte sich noch der Ban Kroatiens, der Agramer Bischof und einige andere Kontingente gesellt.

Ohne nach dem Rate des polnischen Führers hinter den Wagen Deckung zu suchen, ohne Kenntnis von der Stellung der Türken, traf man die Anordnung der Schlachtlinie. Auf dem rechten Flügel stand der Ban, auf dem linken Perény; den König liefs man unter der Ehrengarde dieser Edelleute, die mehr einen Gefangenen zu bewachen als einem Monarchen Gefolgschaft zu leisten hatten, in zweiter Linie; so wenig im Kriege wie in den politischen Kämpfen der Friedenszeit gönnte oder vertraute man ihm eine Rolle an. Ein kläglicheres Schauspiel war bisher in der militärischen Geschichte nicht gesehen worden.

Die Ungarn bildeten sich ein, durch eine energische Attacke mit ihren schönen, starken Pferden die ganze Reiterei der Spahis auseinandersprengen [1]) und dann dem Sultan und seinen Janitscharen auf den Leib rücken zu können. Nachdem sie den ganzen Vormittag auf einen Angriff des osmanischen Heeres gewartet hatten, bewegte sich endlich ein feindliches Korps

---

1) Vgl. Giovio fol. 241: „Una pazza bravura, non fondata nella vera prattica dell' armi, una bestial fierezza.“

langsam bei den Hügeln rechts von ihnen vorwärts, und was ihnen besonders auffiel, war das vollständige Schweigen als Wirkung der unvergleichlichen Disziplin, die den Feinden stets noch mehr als die Tapferkeit der Osmanen imponierte [1]. Nach kurzem Kriegsrate, in dem nicht der König, sondern die ihm aufgedrägten Vormünder entschieden — wurde dem armen Fürsten doch sogar die Leibgarde wieder entzogen, weil sie zu anderen Zwecken nötig war —, ritten die prachtvollen Banderien der ungarischen Feudalen unter „Jesus"-Rufen gegen die Spahis an. Diese zogen sich nach ihrer Gewohnheit in guter Ordnung zurück, und schon rief Andreas Báthory: „Sieg!", als die im Tale von Földvár verborgenen türkischen Geschütze gegen den rechten ungarischen Flügel in Tätigkeit traten. Die allgemeine hierdurch entstehende Verwirrung, die bald in wilde Flucht ausartete, verschlang den Erzbischof von Gran, viele andere hervorragende Persönlichkeiten und den König. Die Türken drängten die Christen planvoll in die durch unaufhörlichen Regen vergröfserten Sümpfe; ein neuer Regengufs in der Nacht verschlimmerte die Katastrophe noch. Die Sümpfe von Mohács wurden zum Grabe vieler Tausende von Mitgliedern der besten Familien des Reiches. Den Kopf Thomorys, des verhafsten „Priesters" (Derwischs), trugen die Sieger zur Schau umher, viele Gefangene, nach dem kaiserlichen Tagebuche 12000 an Zahl, wurden enthauptet und ihre Köpfe am 31. August dem auf goldenem Thron sitzenden Soliman gezeigt. Allmählich fand man die Leichname der Erzbischöfe von Grofswardein, Csanád, Fünfkirchen, Raab und Bosnien; Georg Zápolya blieb spurlos verschwunden. Den jungen, unglücklichen König entdeckten die Akindschis auf dem Pferde sitzend, beschmutzt, tot in einer Pfütze. Als einige Monate darauf der Nachfolger Ludwigs einen Gesandten nach Konstantinopel schickte, machte einer der Wesire diesem gegenüber die Bemerkung, dafs Osmanen niemals ihren Kriegsführer und Herrscher „in einem Tümpel" hätten ertrinken lassen [2].

---

1) „Tacite incedens, sola hastarum summitate prodeunte"; Broderics.

2) „Certe nos credebamus Ungaros precipuos viros, sed non invenimus eos

Die Türken rühmten sich, auf dem verhängnisvollen Felde von Mohács nicht weniger als 20000 Mann Fufsvolk und 4000 schwer gepanzerte Ritter begraben zu haben; dieses vom Tefterdar von Rum geleitete Geschäft nahm die ersten zwei Tage des Septembers in Anspruch. Das Dorf wurde niedergebrannt und alle an den Wegen angetroffenen Bauern getötet, um der Bevölkerung des nun als erobert und annektiert betrachteten Königreichs Ungarn den gebührenden Schrecken einzuflöfsen. Noch bestanden kleine Heeresabteilungen, die an der Schlacht nicht teilgenommen hatten: Zápolya befand sich mit den Siebenbürgern bei Szegedin, Christoph Frangepani mit Kroaten bei Agram, Böhmen und Brandenburger im Norden; um die Person der Königin, die sich mit dem Schatzmeister, dem Bischofe von Veszprem und dem päpstlichen Gesandten von Ofen aus auf die Donau begeben hatte, hätte vielleicht ein nationaler Widerstand organisiert werden können.

Aber der dazu geeignete Mann erschien nicht. In Eilmärschen am Donauufer entlang gelangte Soliman über Tolna schon am 11. September nach der königlichen Burg Ofen. Niemand machte einen Versuch, Widerstand zu leisten. Der Sultan ritt mit seinem bevorzugten Günstling Ibrahim durch die stumme, verlassene Stadt, die trotz seiner Befehle bald in Flammen aufging; auch die Hauptkirche wurde ein Raub des Feuers. Doch blieben das Schlofs des Königs und die ganze Burg unversehrt, und die Räume, die manche Feier ungarischer Triumphe gesehen hatten, hallten von der orgiastischen Kriegsmusik der mosleminischen Eroberer wider. Soliman legte Janitscharen in das Schlofs, das er sich als künftige Residenz vorbehielt, und ging auf der neuerbauten Brücke nach Pest hinüber. Hier sammelte sich auch das ganze Heer, und als die Brücke unter dem riesigen Verkehr

---

bonos pugnatores, qui regem suum non a nobis, sed a parva aqua liberare neglexerunt"; Hurmuzaki II, S. 38ff.; vgl. auch Leunclavius Sp. 761ff.; Hurmuzaki II[3], S. 557, 558ff.; Sammbucus in Bonfinius S. 556ff.; Giovio fol. 241ff. Vgl. auch Gévay, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Österreich, Ungarn und der Pforte, 1 Fasz. (Wien 1840), S. 16.

schliefslich zusammenbrach, setzte der Nachtrab mit Mehemed, Chosrew und Omar-beg-ogli auf Kähnen über. Die Geschütze und bronzenen Standbilder des Ofener Schlosses, die zu neuen Kanonen verwendet werden konnten, wurden fortgeschleppt, und Soliman führte auch die ganze jüdische Bevölkerung der ungarischen Hauptstadt mit sich weg.

Erst am 25. September verliefs der Sultan Ofen; es fehlte ihm an Truppen, um das ganze Land bis Raab besetzen zu können; die Schlösser Gran und Visegrád wurden von den Ungarn noch gehalten, und bei Mároth hatten Bauern und Mönche den Akindschis in regelrechtem Kampfe, mit Wagen und Artillerie, erfolgreich widerstanden. Auch die Janitscharen, die auf das Schlofs gelegt worden waren, gingen mit zurück. Denn der Regen hielt auch im frühen Herbste an, an Lebensmitteln war Mangel: ein Mafs Gerste kostete 120 Asper und eine Kila Mehl 200. Auf dem Rückwege berührte man Szegedin und Titel. Vom Palatin verfolgt, gelangte das Heer zur wiedererbauten Brücke von Peterwardein, wo alle Sklavenbesitzer das Fünftel, das pentamerion oder pendschik entrichteten. Hier und da stiefsen die Türken auch auf heftigen Widerstand. Beim Übergang über die Brücke kam die Nachricht von der zilizischen Empörung, die den Anadol-Beglerbeg nach Asien zurückrief. Nur in Peterwardein und Ujlak wurden Besatzungen zurückgelassen. Am 18. Oktober war das Heer bei Nisch, am 25. in Sofia, am 13. November hielt der Sultan seinen Einzug in Konstantinopel[1]).

Solange noch ein ungarisches Heer in guter Verfassung vorhanden war, solange Siebenbürgen keinen Feind gesehen hatte — Soliman hielt es für notwendig, Radus Sohn als Geisel für die Walachei zu verlangen[2]) —, solange endlich eine starke Partei sich um den Woiwoden Johann Zápolya scharte, in dem sie seit langem den künftigen König von Ungarn zu sehen gewohnt war, gehörte Ungarn dem Sultan nicht. Im Lande war, mit Ausnahme der Plätze an der Save, kein Janitschar zurück-

1) Solimans Tagebuch; vgl. Broderics und Giovio a. a. O.

2) Solimans Tagebuch.

geblieben, keinem Spahi war ein Lehen auf ungarischem Boden verliehen worden, nirgends hatten Tefterdare ein Verzeichnis von Vermögen und Besitz irgendwelcher Art aufgestellt. Verbrannte Städte, Schlösser und Dörfer, verödete Provinzen, deren Einwohner in die Sklaverei geschleppt worden waren, und die Erinnerung, dafs der Kaiser das Ofener Schlofs zu seiner Behausung geweiht, die Hufe seines Pferdes den Grund der königlichen Residenz zertreten hatten, und besonders die mit dem Turban geschmückten Grabsteine der gefallenen Sahibs, die bis zum letzten Atemzuge für die Ehre des Hauses Osmans, für die Gröfse des Reiches und die Verbreitung des unüberwindlichen Islams gekämpft hatten, das war das Resultat des Zuges Solimans.

Nach dem mit Wladislaw abgeschlossenen Vertrage war der römische König Ferdinand unzweifelhaft Erbe der Krone von Ungarn, er bedurfte nur der Bestätigung eines Wahlreichstages, und die Unterstützung der im Gefolge seiner Schwester, der Witwe König Ludwigs, befindlichen Magnaten und der alten Widersacher Zápolyas, Báthory an ihrer Spitze, war ihm sicher; auch die kroatischen Grofsen, deren Gebiet in Glück und Unglück so eng mit den benachbarten Besitzungen des Hauses Österreich verbunden war, mufsten ihn jedem anderen Bewerber als Herrn vorziehen. Unter dem Vorwande, Beschlüsse zur Rettung des Reiches zu fassen, berief die Königin-Witwe den Reichstag, aber schon war ihr Zápolya zuvorgekommen und hatte einen solchen, angeblich ebenfalls zu demselben Zwecke, in Tokaj jenseit der Theifs zusammengebracht, auf dem ihn die Stimmen seiner Parteigänger am 16. Oktober zum König von Ungarn ausriefen, und im November liefs er die Leiche seines Vorgängers feierlich in Stuhlweifsenburg begraben [1]). Ferdinand dagegen wurde erst am 16. Dezember von den Seinigen in dem von Deutschen bewohnten Prefsburg, der bedeutendsten Stadt Nordungarns, gewählt; am ersten Tage des folgenden Jahres trat dann eine Versammlung der Kroaten dieser Wahl bei, während Christoph Frangepani die slawischen Stände für König Johann, den „Waida“ seiner Gegner, gewann [2]).

---

1) Fefsler-Klein III, S. 400 ff. 2) Ebenda S. 412.

Die Streitigkeiten zwischen den beiden Königen von Ungarn begannen noch in demselben Jahre 1527; einige ihrer Anhänger wechselten die Partei, und die Lage klärte sich nicht. Zápolya hatte eine Zeitlang mit dem Aufstand des sogenannten „Schwarzen Manns" oder Tzar Iwans zu tun, der in naiver Form als angeblicher „Enkel der byzantinischen Kaiser" [1]) serbische Unabhängigkeitsgelüste vertrat und der auch im südwestlichen Siebenbürgen, besonders aber unter den bedrängten, als Leibeigene lebenden Rumänen Unterstützung gefunden hatte [2]); dieser besiegte den Vizewoiwoden Peter Perény und wurde erst nach einem am Marosflusse gegen Emerich Czibak verlorenen Treffen von den Bürgern Szegedins getötet [3]). Im Monat Dezember hielten die Truppen Zápolyas Grofs-Wardein, Kaschau und Erlau besetzt und König Johann feierte, von zwei rumänischen Prätendenten begleitet, eine Taufe im Hause eines seiner Anhänger [4]). Dann aber besiegte ihn Ferdinand und liefs sich krönen; Johann mufste in sein Siebenbürgen zurückweichen, wo die Sachsen auf seiten seines Gegners standen. Auch in den ersten Monaten des Jahres 1528 erlitt Zápolya im Kampfe mit dem weit stärkeren Feinde empfindliche Niederlagen und seine Lage wurde immer aussichtsloser.

Da sandte er in seiner Bedrängnis den Polen Hieronymus Laski als ersten Gesandten an den Sultan, um von ihm die Anerkennung als König von Ungarn und zugleich Hilfe gegen Ferdinand zu erlangen.

Soliman hatte Ungarn nach dem glänzenden Zuge von 1526 beinahe vergessen. Nur die in Bosnien noch ungarisch gebliebenen Festungen reizten die Türken, und ruhm- und geräuschlos fielen Jaice und Banjaluka an Khosrew [5]); Graf Christoph

---

1) „Genere, ut pro certo assertur, de familia imperatorum constantinopolianorum"; Hurmuzaki II³, S. 614, Nr. CCCCXV; vgl. auch S. 617, Nr. CCCCXVII bis CCCCXVIII.

2) Hurmuzaki II³, S. 623—625; Kronstädter Archiv, Schnell III, 71.

3) Ebenda. Vgl. Fefsler-Klein III, S. 418, 420—421.

4) Hurmuzaki VIII, S. 53, Nr. LXVIII.

5) Istvánffy, S. 99, Jahr 1527.

Frangepani, der „besonders angestellte Vormund und Beschützer der Reiche Dalmatien, Kroatien und Slawonien" [1]), war vor kurzem für Zápolya im Kampfe gefallen [2]), und so konnte sein heldenhaftes Eintreten vom Jahre 1525 für die Rettung Jaices nicht wiederholt werden. In der ehemaligen bosnischen Hauptstadt leisteten 1528 nur die Deutschen Ferdinands unter dem berühmten Kondottiere Katzianer Widerstand; nach einer Belagerung von zehn Tagen aber war Jaice im Besitz der Bosnier [3]). Auch unternahmen Anfang 1528 die Türken in Semendria Raubzüge nach Kärnten und machten viele Sklaven [4]). Obwohl also die Türken den ungarischen Verhältnissen nur geringes Interesse entgegenbrachten, wurde Laski doch mit heftigen Vorwürfen empfangen, weil sein Auftraggeber, der Erdély-Ban, sich, ohne den Kaiser als alleinigen Herrn von Ungarn zu fragen, zum Könige dieses Reiches aufgeworfen, diesem und den Wesiren keine Geschenke gesandt und keinen Tribut versprochen habe; Solimans Absicht sei, seinen Palast von Ofen wieder in Besitz zu nehmen. Aber Laski verstand in gut orientalischer Form und geschickten Vergleichen auf solche Angriffe richtig zu antworten, so dafs er schliefslich den Zweck seiner Sendung erreichte: Zápolya wurde „unter das Kleid und den Schatten" [5]) des Sultans genommen und ihm die sofortige Hilfe des Sandschaks von Nikopolis und der beiden rumänischen Fürsten, sowie einige Geschütze zugesagt; auch sollte eine osmanische Flotte auf der Donau erscheinen. Am 3. Februar 1528 hatte Laski Abschiedsaudienz bei Soliman [6]).

Doch liefsen sich dieselben Wesire dadurch nicht abhalten, im März auch mit Hobordanszky oder Hoberdanacz, dem Gesandten König Ferdinands, zu verhandeln, der freilich nicht die Geschmeidigkeit und Klugheit Laskis besafs und, da er sich wenig gefügig zeigte — er hatte alle von den Ungarn verlorenen

1) Klaić S. 443.
2) Fefsler-Klein III, S. 424.
3) Klaić S. 443—444.
4) Hurmuzaki II, S. 53; Gévay, II, S. 44.
5) „Sub illius manica et umbra"; ebenda.
6) Hurmuzaki II, S. 65—66.

Schlösser zurückverlangt, worauf Ibrahim antwortete: „warum fordert er nicht gleich Konstantinopel?" —, sehr bald zurückgeschickt wurde [1]). Auch die angebliche Anregung Ferdinands, dafs der walachische Fürst Radu, der mit den Wesiren, besonders mit Ajas [2]), befreundet war und dessen Sohn Laski als Geisel zu benutzen wünschte, vermitteln möge [3]), hätte zu nichts geführt [4]). Dagegen war in der Moldau der Nachfolger Stephans des Jüngeren, Peter Rareş, ein Bastard Stephans des Grofsen und ein kluger und verständiger Mann, der viele Jahre in den Reihen des gemeinen Volkes zugebracht hatte, der Sache König Ferdinands ergeben [5]). Der von türkischer Seite zugesagte Zug des Donaubegs nach Siebenbürgen [6]) kam, vielleicht Radus wegen, der die für sein Land aus einem solchen zu erwartenden Unannehmlichkeiten fürchtete, nicht zur Ausführung [7]). Aber in Polen, dessen König 1528 in der Person Johann Tęczynskis einen neuen Gesandten an die Pforte geschickt hatte [8]), brachte Zápolya ein tüchtiges Heer zusammen, mit dessen Hilfe er Ende 1528 bedeutende Erfolge errang; hierdurch ermutigt, erklärten einige walachische Bojaren ihren Fürsten des Throns verlustig und ermordeten ihn auf der Flucht (Anfang 1529).

Ruhig sahen noch die Osmanen dem wechselnden Spiele des Parteiglückes in dem doch einmal von ihnen eroberten Ungarn zu. Erst als Valentin Török im Frühling 1529 mit Söldnern Ferdinands in Siebenbürgen eindrang, erhielt Rareş Erlaubnis, in

1) Gévay I², z. Jahre. Vgl. Hurmuzaki VIII, S. 53 ff., Nr. LXIX. Beziehungen Ferdinands zu dem im Frühling 1527 gestorbenen Bali-beg (Anfang 1527), Gévay I, S. 37 ff. Vorbereitungen für Hobordanszky, ebenda S. 62 ff.

2) Hurmuzaki II, S. 43. 3) Ebenda S. 64—65.

4) Vgl. Hurmuzaki II, S. 67, Nr. XL; XI, S. 4—5, Nr. VII.

5) Berichte Pier Zenos, Konstantinopel, 12. und 29. Mai 1528; „Capi Consiglio X, Costantinopoli".

6) Vgl. auch Kronstädter Archiv, Schnell II, 81, 82.

7) Vgl. über die schwankende Politik dieses Fürsten, der noch Anfang 1528 auf Zápolyas Seite stand, „Studiĭ şi documente" III, S. XLIX, nach den von Schuller im „Archiv für siebenbürgische Landeskunde" XXVI, XXVIII und XXIX veröffentlichten Akten aus dem Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Über eine Zusammenkunft Zápolyas mit Mehemed-beg, Georgius Sirmiensis S. 272 ff.

8) Hurmuzaki Suppl. II¹, S. 19—21, Nr. V—VI.

dieses Land einzufallen, und die Moldauer erkämpften im Juni vor den Mauern Földvárs einen bedeutenden Sieg gegen die dem deutschen Könige treuen Sachsen [1]). Es war das ein Vorspiel des ersten Krieges, den Soliman in diesem wichtigen Jahre gegen König Ferdinand beginnen sollte.

Am 10. Mai verliefs der Sultan seine Hauptstadt; es war öffentlich bekanntgegeben worden, dafs er nach Ungarn gehe, um in diesem seinem neuen Lande Ordnung zu schaffen. Der Wesir Ibrahim und, wie 1526, der kleinasiatische Beglerbeg Bechram waren bei ihm; auch die Wesire Ajas und Kasim begleiteten ihren Herrn. Wieder, wie 1526, hatte man viel vom Regen zu leiden. Erst am 17. Juli stand Soliman vor Belgrad, am 13. August überschritt er auf einer Brücke, deren Herstellung von dem übeln Wetter sehr erschwert worden war, die Drau.

Die Auffassung, dafs der Weg durch eigenes Gebiet führe, bedingte den friedlichen Charakter des Zuges; aller Raub und jede Erbeutung von Sklaven war streng untersagt; täglich kamen „magyarische Begs" von der Partei Zápolyas, um den Kaiser ihres Königs ehrerbietig zu begrüfsen. Am 18., fast am Jahrestage des grofsen Sieges, befand sich das kaiserliche Lager auf dem an Erinnerungen reichen Felde von Mohács; der Boden war wieder ebenso morastig wie an dem für König Ludwig verhängnisvollen Tage. Hier am Orte der schmählichsten Niederlage erschien der Nachfolger des im Stich gelassenen und elend im Sumpf ertrunkenen Königs vor seinem Oberherrn, um ihm, den er anerkannte, ohne sich noch zu Tributzahlungen verpflichtet zu haben, „den Handkufs zu leisten". Am 18. August ging Ibrahim-Pascha mit fünfhundert Reitern Zápolya entgegen, eine bisher keinem christlichen Grofsen erwiesene Ehre. Am folgenden Tage weilte König Johann mit glänzendem Gefolge, zu dem Laski, der gelehrte Kanzler Verböczy und der in Siebenbürgen zu Einflufs gelangte Emerich Czibak gehörten, im kaiserlichen Lager zu Mohács. Soliman erhob sich, als er des ungarischen Herrschers von seinen Gnaden ansichtig wurde, vom Throne und

---

1) Geschichte des rumänischen Volkes I, S. 374 ff.

liefs sich so weit herab, dem Könige, den er als sein Geschöpf betrachten durfte, drei Schritte entgegenzugehen; Zápolya nahm auf einem niedrigeren Sitze vor dem Kaiser aller Kaiser Platz. Seinem Range in der osmanischen Reichshierarchie entsprechend, als christlicher Statthalter in dem durch das Schwert eroberten Reiche Ungarn, erhielt er ein Geschenk von nicht weniger als vier Kaftanen aus Goldbrokat und vier reich geschmückten arabischen Pferden; dem Sultan bot er seinerseits nach dem Brauche des Ostens, der dem Untergebenen niemals mit leeren Händen vor dem Vorgesetzten zu erscheinen erlaubte, einen grofsen Diamanten als Gabe dar. Die Zeremonie war im übrigen die für den Diwan übliche, nur dafs ein glänzendes Heer das Zelt umgab, worin der Handkufs vor sich ging [1]).

Nun betrachtete Soliman es als Pflicht, seinen Reichsvikar in die von einigen tausend deutschen Söldnern des rechtmäfsigen Königs Ferdinand besetzte, unter den Befehlen Thomas Nádasdys stehende Hauptstadt Ofen zu geleiten. Am 31. August wurde Ibrahim zum Serasker des eigentlich erst jetzt beginnenden Krieges gegen die Deutschen, die als Usurpatoren in Ungarn eingedrungen waren, ernannt. Als der letzte Vertreter der neuen, von den Ungarn eingesetzten serbischen Despotenfamilie, der Sohn des Ungarn Johann Beriszló [2]), dem Sultan seine Ehrerbietung bezeigte, stand dessen Heer vor Ofen, in den Weingärten der serbischen, „räitzischen" Vorstadt. Die Besatzung lehnte eine Kapitulation zunächst ab und galt also den Osmanen als im Aufruhr befindlich, aber schon am zweiten Tage gingen einige Mann zu den Türken über. Eine Zobelmütze nach ungarischer Art auf dem Kopf, nahm Soliman die Befestigungen Ofens in Augenschein; am 7. September wurde „eins der unteren Tore" besetzt, und am folgenden Tage ergaben die Söldner den Stürmenden das Schlofs. Die Janitscharen, die auf grofse Beute gehofft hatten, brachen gegen den Befehl, nichts in der Königsresidenz anzutasten, in offenen Aufruhr aus und bewarfen einige Hofoffi-

1) Vgl. die bei Hammer wiedergegebene Erzählung im Tagebuche Solimans und die Erwähnung bei Georgius Sirmiensis, S. 256ff.

2) Siehe Engel, Geschichte von Serwien, S. 453—456.

ziere, die nach ihrer Vermutung die Kapitulation zustande gebracht hatten, mit Steinen; sie fielen über die dem Vertrage zufolge ruhig abziehenden Deutschen her und machten die meisten nieder.

In Ofen, das als dem ungarischen Herrscher gehörig betrachtet wurde, blieben nur fünfzig der unzufriedenen Janitscharen als Ehrenwache für ihn zurück. Während der Kaiser auf der Jagd Zerstreuung suchte, fiel dem Segban-Bascha die Aufgabe zu, den „Janusch" auf den Thron zu erheben; er tat es, wie er jeden anderen höheren Beamten seines Herrn in sein Amt eingesetzt hätte; und der „Janusch" zeigte sich nach den Vorschriften der türkischen Hofetikette dem Vollzieher der Einsetzungszeremonie mit einer Gabe von 2000 Dukaten erkenntlich; andere tausend wurden an die Janitscharen verteilt. Soliman hatte schon vor seiner Ankunft in Ofen Anstalten getroffen, um Perény, der die Krone Sankt Stephans in Händen haben sollte, gefangennehmen zu lassen und dieses Zeichen der Legitimität dem ihm genehmen Könige zu sichern [1]; man fand das Kleinod dann im eroberten Visegrád [2].

Umsonst bemühte sich König Ferdinand, vom Sultan Frieden zu erkaufen; Soliman wollte den Gesandten des „Königs von Wien" (nach dem ungarischen „Bécs-Király") nicht vor sich sehen, und der Dalmatiner Jurisich, der es übernommen hatte, dem Sultan für wenigstens zehn Jahre ein jährliches Geschenk von 20000 bis 100000 und ebenso dem Grofswesir eins von 5000 bis 40000 Dukaten anzubieten, erlangte nicht einmal die für den Gesandten einer feindlichen Macht erforderlichen Pässe [3]. Vielmehr liefs man die Serben unter dem Beg von Semendria auf das Herzogtum Österreich los, damit sie daselbst als Akindschis nach Belieben raubten und plünderten, was sie mit bestem Erfolge ausrichteten [4].

1) Solimans Tagebuch.

2) Fefsler-Klein III, S. 438.

3) Gévay, Fasz. 1529.

4) Solimans Tagebuch und die zahlreichen, bei Hammer zitierten österreichischen Quellen, meistens Lebensbeschreibungen Karls V., Zeitungen und Klagelieder; vgl. Leunclavius Sp. 763—764.

Das Hauptheer wandte sich über Komorn, Raab, Prefsburg, Altenburg an der österreichischen Grenze, d. h. über Städte und Schlösser, die Zápolya und also dem Sultan selbst bereits gehörten, nach den erblichen Besitzungen des erzherzoglichen Hauses. Unter Mehemed Michalogli, der sich als „Verwandten des Herzogs von Savoyen und des Königs von Frankreich von weiblicher Seite her“ ausgab [1]), ritten die Akindschis bis tief ins Innere Österreichs und die benachbarten Provinzen Ferdinands hinein. Als das Lager sich noch bei Bruck befand (24. September), stand Jahja-Pascha-Ogli schon vor den Mauern Wiens und sandte dem Sultan abgeschnittene Köpfe der Bürger als blutige Trophäen zu. Am 26. hielt auch Ibrahim vor der königlichen Residenz des Feindes; am 27., einem traurigen, kalten und regnerischen Tage, langte Soliman selbst an und liefs sein rotes Zelt auf der Höhe des Semmerings aufschlagen.

„Am 22. des Monats Moharrem“, schrieb Soliman einige Wochen später an seine Freunde in Venedig, „kamen wir zu der Stadt, die Bécs heifst, und als der dortige König dessen inne wurde, machte er sich auf und begab sich fliehend in das Reich Böhmen nach seiner Prag genannten Stadt und verbarg sich dort, so dafs wir nicht mehr wissen, ob er am Leben oder tot ist [2]).“ In Wien befanden sich Graf Nikolaus von Salm und Katzianer, beide in der Kriegskunst der Türken erfahren, sowie, als oberster Befehlshaber, der aus dem Westen gekommene Pfalzgraf Philipp, dem aber an der Rettung Wiens geringeres Verdienst zukommt als den beiden erstgenannten. In den ersten Tagen verzeichnet das Tagebuch Solimans nur leichte Scharmützel, bei denen es auf einige abgeschnittene Köpfe mehr oder weniger nicht ankam. Wie vor Rhodos, begannen am 5. Oktober die Sandschaks von Bosnien und Semendria Minen zu legen, und man arbeitete daran die Gräben aufzufüllen. Am 9. waren zwei Breschen am Kärtner Tore geöffnet worden, aber der daraufhin unternommene Sturm wurde zurückgeschlagen; eine dritte Bresche bemerkte man am 11., zwei weitere am 12.

---

1) Giovio fol. 244: „Per via di donna si fà parente del duca di Savoia et del rè di Francia.“

2) Hammer, Beilagen zum dritten Bande.

Ein frühzeitiger Winter setzte ein: am 17. erfolgte starker Schneefall. An dem Entschlufs der Belagerten, bis zum äufsersten Widerstand zu leisten, konnte nicht gezweifelt werden; ein Kriegsrat fand statt und beschlofs den Rückzug, wenn ein letzter allgemeiner Sturm nicht zum sofortigen Falle Wiens führen sollte. Den Eifer der Janitscharen spornte ein Geschenk von tausend Dukaten an; am 14. rissen zwei Minen wieder eine grofse Lücke in die Mauern am Kärntner Tor, aber der nun erfolgende Angriff der besten osmanischen Truppen endete mit einem Rückzuge. Bereits in der folgenden Nacht brachte man die Geschütze auf Kähne und brach am 16. das Lager ab. Dieser Ausgang hinderte freilich die Türken nicht, ihre Waffentaten im fernen Westen unter den unbezwinglichen Mauern des berühmten Wien als Sieg des Kaisers zu feiern [1]).

Bis Raab ging der Marsch unter fortwährendem Schneegestöber sehr schwer vor sich; einige Karren mufsten sogar verbrannt werden, und die Artillerie brachte man auf der glücklicherweise noch nicht zugefrorenen Donau mühsam weiter. Am 24. langte das Heer wieder bei Ofen an: König Johann erschien, um den Kaiser zu begrüfsen; er wurde von allen drei Wesiren empfangen; am 28. erblickte er das Antlitz seines Herrn wieder, der ihn mit den üblichen Geschenken bedachte. Die Krone von Ungarn befand sich noch in den Händen Ibrahims, dessen Gepäck auf dem Wege zurückgeblieben war, und erst vom nächsten Lagerort aus konnte das wichtige Kleinod, das man zunächst den „berittenen ungarischen Begs“ zeigte, von Gritti, der aus der Hand Zápolyas 2000 Dukaten bereits erhalten hatte, Perény und dem vor Wien zu den Türken übergegangenen, von den Osmanen Arschik genannten Sekretär Simon Deák Athinai dem „Janusch Kiral“ überbracht werden [2]).

Der Rückmarsch gestaltete sich fortdauernd schwieriger, und der Janitscharen-Aga erlag den Anstrengungen und Entbehrungen. Am 6. November wurde Peterwardein erreicht. Erst nach einundzwanzig Tagen war das Lager bei Sofia. Nach weiteren Regen-

1) Solimans Tagebuch.

2) Ebenda.

tagen erfolgte endlich am 16. Dezember die „glückliche Ankunft" des Kaisers in Konstantinopel [1]), während die Anhänger Ferdinands in Siebenbürgen von einem vollständigen Siege Kaiser Karls über Soliman, dem Tode Ibrahims und Grittis und der Flucht des Sultans, der „allein auf dem Wasserwege zurückgekehrt sei", zu berichten wufsten [2]).

Auch im folgenden Jahre 1530 gehörte Siebenbürgen den Anhängern König Ferdinands. Nach der Ermordung Radus hatten die Bojaren der kaiserlichen Partei Basarab, einen natürlichen Sohn Neagoes, auf den Thron erheben wollen und schon ins Land gebracht [3]), die Donaubegs aber Moise, den Sohn des vorigen Regenten Vladislav, zum Fürsten eingesetzt. Dieser wurde, nachdem er viele seiner Bojaren hatte hinrichten lassen, von den Donautürken nach Siebenbürgen verjagt, und an seine Stelle trat ein den Türken gefügiger Vlad (Juni). Gegen ihn erschien aus Siebenbürgen zuerst der sächsische Phantast Mark Pemflinger, der sich im Falle eines Erfolges den Besitz Giurgius, Turnus, Nikopolis' und Plewnas ausbedungen hatte, und besiegte ihn, ehe ihm die Türken noch zu Hilfe eilen konnten; Friedensverhandlungen führten zu keinem Ende, da die Bedingungen zu schwer waren [4]). Von Hermannstadt aus brach dann im August unter den Befehlen Majláths, des Führers der siebenbürgischen Ferdinandisten, und Gaspar Horváths ein Heer von rumänischen Pribegs und Einheimischen auf, um mit Hilfe der mit Moise verschwägerten oltenischen Familie der Pîrvuleştĭ [5]) diesen wieder nach Tîrgovişte zu führen. Es drang längs dem Olt bis gegen die Donau vor, wo Moise beim Dorfe Viişoara ermordet und Majláth gefangengenommen wurde; doch kam er später zu den Seinigen zurück. Mit Mehemed-beg, als dem ersten unter den

1) Solimans Tagebuch.

2) „Solus per aquam reversus est." Brief Stephan Majláths, des Befehlshabers von Fogaras, 3. und 13. November 1529; Kronstädter Archiv, Schnell III, 96, 105.

3) Meine „Studiĭ şi doc." III, S. L.

4) Ebenda S. LI.

5) Vgl. „Geschichte des rumänischen Volkes" I, S. 367 ff.

Donaubegs, vereint, gelangte Vlad bis zu den siebenbürgischen Pässen, und sie hatten den Mut, dieselben zu überschreiten. Majláth begleitete sie jetzt als neubekehrter Anhänger Zápolyas, und die Kronstädter wurden gezwungen, zu „König Hans" zu schwören; auch Hermannstadt, wo Nikolaus Gerendy in König Ferdinands Namen waltete, suchten die Türken und Rumänen heim [1]). Aufserdem fielen, von Zápolya gerufen, die Türken Semendrias ins österreichische Ungarn ein und kehrten mit zahlreichen christlichen Gefangenen zurück [2]).

Von einem neuen kaiserlichen Zuge war nicht die Rede: hätte er doch eines politischen Zieles entbehrt. 1530 erschienen in Konstantinopel als Gesandte Ferdinands Lamberg und der schon einmal abgewiesene Jurisich. Jetzt, nachdem Soliman durch den Verlauf der Belagerung Wiens die Macht des Deutschen kennen gelernt hatte, wurde ihnen ein besserer Empfang zuteil. Sie mufsten den Vorwurf hören, dafs ihr Herr vor dem Kaiser nicht habe erscheinen wollen, obgleich dieser in Ofen, Bruch und Wien, „der schonen Stat, in einem ebnen Lande ligund mit genuegsamen gueten Weinwaxs, auch schonen Gepierg und ebnen Land umgeben", allda er sich „ein Haus zu bauen" wünschte, ihn erwartete; und der Wesir Ibrahim verlangte, dafs Ferdinand auf alle Rechte und Besitzungen in Ungarn verzichte und seinen Bruder, Kaiser Karl, bewege, sich „aus teutschen Landen in Yspania zu ziehen", wo sein Erbe sei; wenn er diese Bedingungen nicht annehmen wolle, so sei auch von keinem Tribut zu sprechen, denn „der Kaiser verkhauf nit Lande, er bedurf auch unsers Geltz nit; und zeigte uns durch das Fenster Suben-Turn, die warn all vol Geltz, auch Silber und Golds, die hab er noch nie angrifen" [3]).

Ein im November unternommener Versuch, Ofen zu erobern

1) Vgl. meine „Inscripţii" I, S. 195—196; II, S. 820; dann Hurmuzaki II[3], S. 667—672; II[1], S. 71—72, Nr. XLVI; Ostermayer in den Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt IV, S. 499.

2) Pray, Epistolae, S. 359.

3) Gesandtschaftsbericht im Anhange zu Hammer III, und dann in Gévay a. a. O.

— Gritti, den Zápolya zum Grafen von Marmaros und Generalstatthalter ernannt hatte, weilte als Kundschafter des Sultans in der Stadt —, scheiterte [1]); nach längerer Belagerung mufsten sich die Deutschen Roggendorfs zurückziehen [2]). Das Vorhaben erhöhte aber selbstverständlich den Zorn des Sultans über den „König von Wien", und auch der Abschlufs eines Waffenstillstandes zwischen Ferdinand und Zápolya bis zum Ende des Jahres 1531 trug nicht dazu bei, ihn abzuschwächen. Die neuen Gesandten Ferdinands, der Graf zu Nogarola und Lamberg, erreichten infolgedessen 1531 ebenso wenig wie die früheren, obgleich sie Vollmacht hatten, einen Tribut bis zu 100000 Dukaten anzubieten. Soliman hatte den Entschlufs gefafst, noch einmal nach Ungarn zu gehen, und liefs die deutschen Vertreter absichtlich an seinem Hofe hinhalten [3]).

Der beabsichtigte Zug aber galt nicht mehr dem Bécs-Király, sondern seinem Bruder Karl, den die Türken einfach „König von Spanien" nannten. „Der Kaiser", schrieb Ibrahim, „ist nicht in diese Länder gekommen, um armen Leuten Schaden zuzufügen, sondern nur, um den König Karl von Spanien zu suchen; denn dieser beunruhigt die ganze Welt, verjagt Könige und Herzöge und verkauft ihnen ihre Länder wieder und nimmt Geld dafür; er hat sich die Krone auf die Stirn gesetzt und sagt, dafs er der Welt Kaiser sei [4])." Diesen seinen Rivalen also, sei es als Feind oder Freund, vor sich zu sehen, war Solimans Absicht.

Einen Tag später als gewöhnlich, am 24. April verliefs Soliman Konstantinopel; in Adrianopel feierte er das Bairamfest [5]). Erst am letzten Maitage überschritt das Heer die Balkanpässe von Ichtiman. Als der Kaiser sich in Nisch befand, dessen warme Bäder er besuchte, kamen ihm Gesandte König Ferdinands entgegen, um der Ehre des Handkusses gewürdigt zu werden: es waren Nogarola und Lamberg. Sie schlossen sich So-

1) Fefsler-Klein III, S. 444.
2) Ebenda S. 444—445.
3) Vollmachten der Gesandtschaft im Anhange zu Hammer III u. in Gévay, z J.
4) Anhang zu Hammer III; vgl. auch Gévay I[6], S. 87 ff.
5) Siehe auch Hurmuzaki VIII, S. 60—61, Nr. LXXXI—LXXXII.

liman auf seinem Wege an. Am 27. Juni setzte er über die Sawe; es war sein Wille, das durchzogene Land durchaus vor allen Unbilden des Krieges zu bewahren. Weiterhin stellte sich ein französischer Gesandter ein, um dem Freunde seines Königs und dem Feinde Karls V. seine Aufwartung zu machen; dann erschien, aber nicht im Namen des „Janusch", Königs von Ungarn von des Sultans Gnaden, sondern als Vertreter einer neuen „unabhängigen Partei", auch Peter Perényi und endlich der serbische Despot; die beiden letzteren wurden nur vom Grofswesir empfangen, und Perényi nach einigen Tagen in Haft genommen [1]).

Über Kápolna hinaus begann man das Land als feindlichen Boden zu behandeln; Zápolya, der sich scheute vor dem Kaiser zu erscheinen und für jeden Fall im Temesvárer Banat Truppen zusammenzog, schien das Vertrauen seines Oberherrn verloren zu haben. Den Akindschis gesellten sich Tausende von wilden Tataren bei, um an der Verwüstung des Landes und der gewinnbringenden Jagd nach Gefangenen teilzunehmen. Von Ende Juli an nahm man alle am Wege liegenden Schlösser ein und liefs Besatzungen darin zurück. Hidvég und Taplanfa an der Raab hatten noch dem „Janusch" gehört, aber am 9. August befand sich das Heer vor dem von Slawen und Türken Kosek und von den Ungarn Köszeg genannten Schlosse Güns, dessen Besatzung im Dienst König Ferdinands stand.

Nach einigen Regentagen begann die Belagerung dieses Platzes, der den Weg nach Wien beherrschte. Von der Bevölkerung gerufen, hatte sich Nikolaus Jurisich oder, wie er gewöhnlich genannt wurde, Nikolitza, hineingeworfen; die Aussicht, sich längere Zeit halten zu können, war gering, — hatte er doch höchstens tausend Mann zur Verfügung! Vom 21. bis zum 28. August liefsen nun, wie im Jahre 1529 gegen Wien, so jetzt gegen das kleine unbedeutende Güns die Osmanen alle ihre Kriegskünste spielen; schliefslich zeigte sich „der Befehlshaber Nikolaus" bereit, einen Kapitulationsvertrag abzuschliefsen, und als einer

1) Kretschmayr, Ludovico Gritti, im Arch. für österreichische Geschichte LXXXIII (1896), S. 43; Istvánffy, S. 117.

der Gesandten Ferdinands in Konstantinopel gewesen war, wurde ihm dieses Zugeständnis gemacht; im kaiserlich türkischen Lager aber herrschte grofse Genugtuung über den errungenen Erfolg [1]) (27. September).

Denn Soliman verschmähte es, weiter über Güns hinaus gegen Wien vorzurücken. Zwar war die schlechte Jahreszeit noch fern, aber zahlreiche deutsche und spanische Truppen lagen in der Hauptstadt, und so wurde der Rückzug angeordnet. Soliman tröstete sich damit, dafs Ferdinand nicht gewagt hatte, mit einem guten, kampfbereiten und kampflustigen Heere sich ihm zu stellen, vielmehr sein Land, „wie ein feiger Mann seine Frau", in den Händen des Feindes gelassen habe, und, um nicht von einem Rückzuge sprechen zu müssen, wurde der Weg, der angeblich doch noch nach Wien führen sollte, durch die Steiermark genommen. Die 12000 Akindschis brannten und raubten durch das Land, bis die Deutschen und Spanier sich ermannten, sie bei Starenberg angriffen und viele von ihnen, darunter auch den Führer Kasum Michalogli töteten [2]). Auch die Tataren hausten in der Gegend des von Gritti mit ungarischen Reichstruppen belagerten [3]) Gran aufs schlimmste, schleppten Sklaven fort und verübten die scheufslichsten Grausamkeiten, um den spanischen König, dem die Steiermark eigentlich gehörte, zu züchtigen. Jenseits der Mur wurden viele Schlösser desselben angegriffen und besetzt; das Tagebuch des Sultans verzeichnet Witschein, Lembach, Schleinitz, Radnik. So gelangte der sich solcher „Siege" rühmende osmanische Herrscher wieder zur Drau, welche man auf einer schnell gefertigten Brücke in grofser Hast und mit vielen Unfällen überschritt (20.—21. September). Pettau, das die Akindschis schon öfter als Feinde gesehen hatte, wurde berührt; ebenso das den türkischen Brandstiftern ebenfalls wohlbekannte Schlofs Posega. Páncsova an der Donau, das König Ferdinand gehörte, wurde eingenommen. Am 19. Oktober war Soliman schon in Semen-

1) Siehe auch den Gesandtschaftsbericht Nogarolas und Lambergs in Gévay, Fasz. 1531—1532. Dazu Istvánffy S. 116ff.; den Brief Jurisichs in Charrière, I, S. 215ff.

2) Vgl. auch Leunclavius Sp. 764—766.

3) Kretschmayr a. a. O. S. 40ff.

dria und am 21. des folgenden Monats in Konstantinopel, das er, um das vollständige Mifslingen des Zuges zu verschleiern, fünf Tage hindurch mit allen Vorstädten: Ejub-Pascha, Galata-Pera, Skutari in Asien, festlich beleuchten liefs; erst am 26. November endeten diese wenig aufrichtig gemeinten Festlichkeiten [1]).

Jetzt endlich war der Sultan einem Frieden geneigter, und, als Ferdinands neue Gesandten, Hieronymus von Zara und Cornelius Schepperus, ein Dalmatiner und ein Holländer, in Konstantinopel erschienen, erfreuten sie sich einer freundlichen, wenn nicht gar zuvorkommenden Aufnahme seitens des Sultans. Auf sein Verlangen brachten sie ihm die Schlüssel Grans; die Erfüllung dieser Laune war eine gern erwiesene Gefälligkeit [2]). Zugleich verhandelte für Zápolya in der türkischen Hauptstadt ein Mann, der besser als jeder andere Christ die Geheimnisse des osmanischen Hofes kannte: der neuerdings (April) aus Ungarn eingetroffene „Gubernator" Gritti [3]). Hieronymus und Schepperus erlangten schliefslich nur, dafs der allein wahre Kaiser den König von Wien als seinen Sohn betrachten wolle und sehr geneigt sei, mit dem Bruder dieses neuen Sohnes, dem Spanier, in Verhandlungen zu treten. Über den Zápolya verliehenen Besitz Ungarns waren die Akten geschlossen; was die Gesandten als Verheifsungen im anderen Sinne betrachteten und nach Hause berichteten, waren nichts als schlaue und im Grunde leere Redensarten der Politiker in Stambul [4]). Der Frieden war eine Tatsache, mochte auch für „zwei- oder dreihundert Jahre und ewig gelten"; darüber hinaus aber hatte der Fürst, dessen Generale Wien und Güns so gut zu verteidigen verstanden hatten, nichts gewonnen. Zwischen dem „Bruder" Ferdinand und dem „Statthalter" und „treuen Diener" Zápolya sollte im übrigen im Laufe des nächsten Jahres der in spezieller Mission auftretende Gritti, als Gubernator, der Landtage zu berufen befugt war und Todesurteile gegen verdächtige Edelleute aussprach und vollstrecken liefs, vermitteln [5]). Ihre

1) Solimans Tagebuch.

2) April; schon im Januar waren die Gesandten in Konstantinopel gewesen; Fefsler-Klein III, S. 461 ff.; Gévay z. J. 3) Kretschmayr S. 53.

4) Fefsler-Klein III, S. 464 ff.; Gévay z. J. 5) Ebenda.

wahren Absichten liefsen die Türken erkennen, indem sie Schepperus, der sich im März 1534 als Gesandter Kaiser Karls um Frieden einstellte, sehr wenig glimpflich behandelten (er wurde auch mit den Hohnrufen Spaina, Spaina — d. h. Spanier — beim Verlassen des kaiserlichen Audienzsaales empfangen [1])): unter anderen Bedingungen verlangten sie, dafs sein Auftraggeber sich jeder Beziehungen zum Papste enthalte, den die Osmanen noch immer als das eigentliche Haupt der Christenheit und den Träger aller Kreuzzugsideen betrachteten, und mit König Franz I. einen für diesen günstigen Vertrag abschliefse [2]).

Im Sommer desselben Jahres 1534 brach das osmanische Heer nach Asien auf; und die Aufgabe und Vollmacht, an der Donau Ordnung zu halten, wurde dem ehrgeizigen, geldgierigen Levantiner Gritti anvertraut. Wahrscheinlich suchte dieser christliche „Diplomat" des osmanischen Hofes, der der Freund Ibrahims und bis zum gewissen Grade auch ein Günstling des Sultans war, nichts weiter als Gelegenheit zur Erwerbung von Reichtümern — 1532 liefs er in Kronstadt Safran verkaufen [3]), auch hatte er Korn an seine Venezianer verkauft [4]) — und zur Befriedigung seiner übermäfsigen Eitelkeit, wie Beschäftigung für seinen in Ränken und Plänen unerschöpflichen Geist. Wenn ihm dagegen manche die Absicht unterschieben, er habe sich zum Könige von Ungarn aufwerfen und aus den rumänischen Fürstentümern — seine Tochter hatte Gritti mit einem walachischen Kronprätendenten verheiratet [5]) — Leibgedinge für seine zwei Söhne machen wollen, so übersehen sie, dafs Gritti jedenfalls kein Phantast oder gewöhnlicher Abenteurer war; er wufste nur allzu gut, dafs die ungarische und rumänische Aristokratie die Herrschaft eines Fremden, mochte ihr selbst die Unterstützung des allermächtigsten Kaisers

1) Gévay z. J., S. 45. Vgl. auch S. 59.

2) Ebenda z. J.; Kretschmayr S. 52ff. Ein türkischer Gesandter, Mehemed Tschausch, in Wien, Kretschmayr S. 52; Istvánffy S. 128.

3) Ostermayer in den „Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt" IV, S. 500. Vgl. auch Gévay 1534, S. 118.

4) Gévay 1534, S. 120—121.

5) Tört. Tár 1903, S. 56.

Soliman zuteil werden, auf die Dauer nicht geduldet hätte; auch ist die Frage, ob Soliman selbst diesem Sklaven seiner Sklaven eine solche Erhebung gegönnt oder verziehen hätte [1]. Vielmehr mag sein Auftrag dahin gelautet haben, in Siebenbürgen Frieden zu stiften, indem er die Anhänger Ferdinands auf italienische Art, durch Anzettelung von Verschwörungen und geschickten Mordtaten, ausrotte; ferner auch unter der Partei Zápolyas Musterung halte und nach Beseitigung aller widerstrebenden Elemente aus dem Lande eine vom Sultan abhängige Woiwodschaft, jener der Moldau und Walachei entsprechend, unter einem treuen Diener wie Dóczy bilde. Grofse Bedeutung kommt der Äufserung Schepperus', des Gesandten König Ferdinands an die Pforte, zu, der am 2. Juni ausdrücklich bemerkt, dafs Gritti sich über Ofen nur als Vermittler zu seinem König begebe [2], und der Äufserung Grittis selbst gegen diesen selben Gesandten, dafs er komme, „um die Sachen in Ungarn zu ordnen und die stolzen Häupter der Ungarn zu bestrafen“ [3].

Jedenfalls hatte Gritti, der seiner persönlichen Wirkung sehr viel zutraute, nur ein kleines Gefolge [4] bei sich, als er sich im Juni gegen die Walachei wandte. Er täuschte sich freilich, wenn er glaubte, die mifstrauischen Leiter der rumänischen und siebenbürgischen Politik hierdurch allein schon zu entwaffnen. Als sich einige Bojaren in der Nähe von Piteştĭ bei ihm einfanden und, aufs beste empfangen, an Stelle des ihnen nicht genehmen neuen Vlad-Vintilă — der erste Vlad war 1532 ertrunken — einen anderen Fürsten verlangten, gelang es jenem, das kleine Lager des Gubernators mit seinen Truppen zu umringen, die rebellischen Grofsen herauszuholen und grausam zu bestrafen;

1) Vgl. die schon oft zitierte gewissenhafte Arbeit H. Kretschmayrs, Ludovico Gritti, im „Archiv für österreichische Geschichte“ LXXXIII — eine ungarische Bearbeitung davon in der Sammlung von Monographien über die Geschichte Ungarns — und I. Ursu, Die auswärtige Politik des Woiwoden der Moldau Peter Rareş; erste Regierung 1527—1538; Berliner Inauguraldissertation 1907.

2) Hurmuzaki II⁴, S. 54, Nr. XXXI.

3) „Res in Hungaria componere et superba illa capita Hungarorum castigare“; Gévay S. 61; vgl. Tört. Tár a. a. O. S. 228.

4) Vgl. Gévay, 1534, S. 63.

Gritti mufste den Zuschauer spielen und trotz der tiefen Kränkung mit Vlad sogar einen Vertrag abschliefsen [1]).

Am 20. August langte Gritti vor Kronstadt an, das sein aus Ofen eingetroffener und bereits seit dem 1. Mai „mit vielen Türken und Husaren" dort befindlicher Sohn Antonio vergeblich zu betreten gewünscht hatte [2]). Der verdächtige Gast, dem, Zápolyas Befehl zufolge, alle Ehren erwiesen wurden, hatte nichts Dringlicheres zu tun, als sogleich in der ganzen Handelsstadt nach Anhängern Ferdinands Nachforschungen zu veranstalten, und alle, die als solche „Verräter des Kaisers" gelten konnten, mufsten sich von diesem Verdachte loskaufen. Es war natürlich, dafs niemand ihm trauen wollte, wie er seinerseits niemandem traute. Auch der eigentliche Herr Siebenbürgens, Stephan Majláth, schlofs sich vorsichtig in sein Schlofs Fogaras ein, und, als sich der Grofswardeiner Bischof Emerich Czibák, als Vizewoiwode des Landes, mit einigen Gefährten nach Kronstadt aufmachte, um Gritti zu beglückwünschen, liefsen dieser und der mit ihm erschienene Dóczy ihn überfallen und ermorden; am Hauptaltar der Kronstadter Kirche setzten die Sachsen den von Gritti ihnen überlieferten Kopf Czibáks ehrerbietig bei.

Dieser Mord setzte ganz Siebenbürgen in Flammen. Stephan Majláth übernahm, ohne erst seinen König zu befragen, den Befehl über die Rebellen. Gritti mufste vor ihm in die befestigte Stadt Mediasch (Megyes) — aber nicht ins Schlofs selbst, wo sächsische Bürger auch weiter Wache hielten — fliehen, wo seine Feinde ihn belagerten. Er verfügte zwar über zahlreiche ungarische Husaren, die für Sold dienten, aber über kaum einige Hundert türkischer Fufstruppen, Asapen und einige Janitscharen und kein einziges Geschütz. Die unter Rareş' Logofăt (Logotheten) Tudor und dessen Vornic, Huru, angekommenen Moldauer blieben

1) „Studiĭ şi documente" III, S. LI—II; Tranquillus Andronicus, der Biograph Grittis, im „Történelmi Tár" 1903; vgl. einen anderen Biographen, Della Valle, und einen dritten, Musäus, in derselben Zeitschrift III und Kretschmayr a. a. O.; Geschichte des rumänischen Volkes I, S. 378; auch Hurmuzaki I, S. 87—88, Nr. LXI und die von Schuller veröffentlichten Akten.

2) Siehe die Chronik Ostermayers, Quellen der Stadt Kronstadt IV, S. 501.

aufmerksame Zuschauer der Ereignisse, jeder der beiden Parteien Freundschaft bezeigend [1]). Am 28. September begann die Beschiefsung von Mediasch, und am folgenden Tage ergab sich das Schlofs. Von allen verlassen, begaben sich Gritti und seine Söhne ins Lager der Moldauer. Diese aber lieferten den Gubernator seinen Feinden aus, die ihn ohne weiteres niederhieben. Da sein Kopf an Rareş geschickt wurde, so ist sicher, dafs dieser die Tat angeordnet hatte, sei es aus Furcht vor einem solchen Nachbar oder aus Erbitterung, weil Gritti ihn in seinem Kriege mit Polen um die Provinz Pokutien — 1531 war er bei Obertyn vom königlichen General Johann Tarnowski geschlagen worden [2]) — bei der Pforte nicht unterstützt hatte. Die zwei Söhne Grittis wurden nach der Moldau geführt und verschwanden für immer. Die Türken, die den Gesandten und Bevollmächtigten ihres Herrn begleitet hatten, wurden ebenfalls keiner Schonung teilhaft.

Die Ermordung Grittis befreite Zápolya zwar von einer lästigen und erniedrigenden Aufsicht, machte ihn aber keineswegs zum wahren Herrn Siebenbürgens. Denn der von ihm nach Torda einberufene Landtag wählte Majláth zum Woiwoden, der seine Stellung als ziemlich unabhängig betrachten zu wollen schien. Aufserdem waren jetzt auch die Türken gegen Zápolya und betrachten ihn als einen „verräterischen Hund"; in Belgrad wurde, nach Khosrew, ein erklärter Feind, Mehmed-beg, sein Nachbar. Schon im Jahre 1536, dann wieder 1537 sprach man von dem Vorhaben der Türken, Ungarn anzugreifen; in ersterem Jahre glaubten manche sogar, dafs der Sultan in Person die Rache für alle erlittene Kränkung übernehmen werde [3]).

Der oft angekündigte und vielfach gefürchtete Zug erfolgte nicht und auch die Herausforderungen Rareş', der zwar seinen Tribut von 10000 Dukaten und die mannigfachen sonst noch

---

1) Siehe besonders Ursu S. 17 ff.

2) Vgl. auch Hurmuzaki, Supl. II, Bd. I, und die Exzerpte aus dem Gesandtschaftsberichte des Polen Ocieski, die ich in der Zeitschrift „Literatură şi artă" 1900 gegeben habe.

3) Hurmuzaki II, S. 104, 107—108, Nr. LXXVIII; S. 109—110, Nr. LXXXI.

erforderlichen Gaben — gemünztes Geld in ungarischen Gulden, Zobel- und Luchspelze, Pferde, Falken — für Kaiser und Wesire am Sankt Georgstage und am 15. August [1]) pünktlich entrichtete, aber am 4. April 1535 einen Vertrag mit König Ferdinand geschlossen hatte [2]) und bei jeder Gelegenheit laut von der Notwendigkeit sprach, den in Asien geschwächten Sultan gemeinsam anzugreifen, blieben ungesühnt. Denn die persischen Verwicklungen nahmen Solimans ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Erst als diese endlich beigelegt worden waren, konnte der Kaiser an einen neuen Donauzug denken. So konnten denn Peter Crussich, der Befehlshaber von Klissa, über dessen Angriffe die Türken lange Zeit zu klagen Gelegenheit hatten, und Katzianer selbst, wie auch der Spanier Lodron, mit kleineren Truppenabteilungen den Kleinkrieg an der slowenischen Grenze, obgleich nicht ohne bedeutende Verluste von seiten des Sandschaks Mehemed (1537), wagen [3]). Katzianer wurde wegen der schlechten Kriegführung in den Kerker geworfen und, als er mit den Türken verräterische Beziehungen anknüpfte, hingerichtet.

Die Meinung war natürlich, dafs die Strafe allen, die in letzter Zeit türkische Interessen geschädigt hatten, gelten werde; und Solimans Rüstungen versetzten seine christlichen Feinde im Norden derartig in Furcht, dafs Zápolya, der den Zorn Solimans durch den Mord Grittis hervorgerufen hatte [4]), sich mit Ferdinand aussöhnte und deutsche Panzerreiter und spanische Infanteristen von ihm erwartete [5]). Siebenbürgen füllte sich mit eilig zusammengezogenen Truppen, und am Ojtuzpasse stand, wie im Jahre 1476 während des moldauischen Zuges des grofsen Sultans Mohammed, eine starke Wacht unter Majláth [6]), während der Szeklergraf Emerich Bebek bei Gergyö hielt [7]); ein nach Klausen-

1) Hurmuzaki, Suppl. II¹, S. 66—67.
2) Ebenda II, S. 91 ff.
3) Istvánffy, XIII. Buch, im Anfange.
4) Gévay 1536, S. 11.
5) Hurmuzaki XI, S. 35—36, Nr. XLVI; II, S. 182; II⁴, S. 151, 160, 164.
6) Kronstädter Archiv, Fronius I, 13.
7) Ebenda.

burg berufener Landtag traf aufserordentliche Mafsnahmen [1]. Der polnische König, dessen soeben über die Krim zurückgekehrter Gesandter der Anregung zu diesem Kriege dennoch jedenfalls nicht fern stand, schlofs mit dem jetzt hilflosen Moldauer Frieden [2]. Auch hielten polnische Truppen Hotin am Dnjestr besetzt, wo Rareş' Bruder Theodor Zuflucht suchte [3]. In Wirklichkeit handelte es sich, abgesehen von einem herbstlichen Einfalle Mehemed-begs von Belgrad nach Slawonien, der Steiermark und Kärnten [4], allein um einen Angriff auf die Moldau [5].

Am 9. Juli verliefs Soliman Konstantinopel, am 18. wurde das Lager bei der zweiten Reichshauptstadt, Adrianopel, aufgeschlagen. Seine zwei jüngeren Söhne, aufserdem Mohammed-Pascha und Lutfi und beide Beglerbegs begleiteten ihn; an den Tataren-Khan war Befehl ergangen, gegen die Moldau zu rüsten, um mit dem kaiserlichen Heere zusammenwirken zu können; die Walachen Vlads erhielten den Auftrag, den Weg von Bäumen zu säubern; 300 Geschütze folgten dem Sultan [6].

Am 7. August stellten sich Gesandte Peter Rareş' beim Heere ein, um „den Handkufs“ zu leisten, und gaben sich den Anschein, das Ziel des Zuges nicht zu kennen; sie wurden nicht abgewiesen; vielmehr machte sich Sinan Tschelebi mit Olaken nach der Moldau auf, um dem Fürsten den Befehl zu überbringen, selbst zu erscheinen. Nach einigen Tagen kam er mit der Antwort zurück, dafs Rareş willens sei, dem Verlangen, wie 1529 Zápolya, zu entsprechen. In Erwartung dessen bewegte sich das Heer nur sehr langsam vorwärts; in der Dobrudscha

1) Vgl. auch Hurmuzaki II⁴, S. 140 ff.

2) Ebenda II, S. 186—187.

3) Ebenda Supl. II¹, S. 111, Nr. LX.

4) Ebenda II, S. 201, Nr. CLV.

5) Der venezianische Bailo schrieb freilich noch am 11. Juli 1538, dafs der Sultan sich an die Donau begebe, „con animo di fare la impresa della Transilvania et del Vallaco piciolo, videlicet del Budano“; er werde Hermannstadt stürmen und den Tod Grittis rächen.

6) Vgl. die Berichte in Hurmuzaki II, II⁴, Supl. II¹, XI usw. Besonders das Tagebuch Solimans im Anhange zu Hammer III.

fand der Sultan Zeit, das Grab des berühmten Santons Saltukdede in Babadagh zu besuchen und der Jagd obzuliegen. Erst am 21. erreichte man die Furt von Isaktsche, wo der Beg von Semendria auf den Kaiser wartete.

Hier erhielt Chosrew-Pascha Weisung, in Sofia über die Sicherheit der Verbindungen zu wachen, während Mohammed-Pascha, wie vormals der nun hingerichtete Ibrahim, zum Serasker ernannt wurde, allerdings nur bis zur Ankunft des Beglerbegs Rustem von Anadol.

Am 31. August überschritt das Heer bei Fălciiŭ den Pruth; am 9. September waren die Türken in Jassy. Peter war weder als Freund, noch als Feind erschienen. Von König Ferdinand hatte er vergebens 2—3000 Büchsenschützen und Szekler verlangt [1]); andere Alliierte besafs er, der vielmehr allen Nachbarn verhafst war, nirgends; hatte doch der Walache dem Kaiser die begehrten Führer für das Heer mit Freuden geschickt [2]). Die Bojaren wufsten bereits, dafs Soliman in Stephan, dem Sohn Alexanders, des als Geisel in Konstantinopel gestorbenen Sohnes Stephans des Grofsen — Stephan selbst gab sich für einen Sohn seines grofsen Vorfahren aus —, einen neuen Fürsten mitbringe und verrieten die Sache Peters, der mit seinen bäuerlichen Scharen und wenigen Getreuen keinen Widerstand zu leisten wagte. Er begab sich über den Sereth; Hotin wurde ihm von den Polen verschlossen, Akindschis und Verräter aus dem eigenen Lande verfolgten ihn, und er mufste, nachdem er im Kloster Bistriţa ein letztes Gebet verrichtet hatte, nach Siebenbürgen fliehen, wo er sich, von den szeklerischen Grofsen achtungsvoll empfangen, in dem von seinen Vorgängern geerbten Schlofs Csicsö, im nordöstlichen Winkel des Landes, verbarg [3]).

So kamen die Türken nach Suceava, das, wie 1529 Ofen, sehr schonend behandelt wurde; das Land gehörte kraft des Rechtes des Schwertes nun dem Kaiser, der in der Hauptstadt seinen „Sklaven" Stephan zum Fürsten einsetzte. Vier Tage

1) Hurmuzaki II, S. 178—179.
2) Ebenda S. 192—193.
3) Vgl. „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 184 ff.; Documentele Bistriţei I, S. XXXI ff.

blieb man daselbst (16.—21. September). 500 Janitscharen wurden zurückgelassen. Am 22. verliefs Soliman die Stadt [1]) und begab sich über den Pruth, um mit den zurückkehrenden Tataren Tighinea, die starke Festung und reiche Zollstätte am Dnjestr, zu erreichen. Hier wurde dann ein Schlofs, Bender, erbaut, dessen Widmungsstein den siegreichen Zug des Sultans und die Niederlage des Moldauers, der „von den Pferdehufen der osmanischen Reiterei zertreten worden war", verherrlicht [2]). Das ganze Land vom Flusse Bîc, der das heutige russische Bessarabien quer durchfliefst, bis zur Donau hin bildete die Raja, das neue Gebiet von Kili und Akkerman [3]). Am 4. Oktober überschritt man die Donau auf dem Rückwege.

Den Winter verbrachte Soliman zum ersten Male in Adrianopel. Er durfte ausruhen. Das grofse Werk, dem Reiche seine endgültige Grenze zu geben, war dem klugen Berechner aller gegebenen Möglichkeiten und dem energischen Ausnutzer sich darbietender günstiger Verhältnisse gelungen.

---

1) Mit dem 24. schliefst sein Tagebuch ab.

2) Denkwürdigkeiten der Gesellschaft von Odessa (russisch) XIII, S. 263—264.

3) „Chilia şi Cetatea-Albă" S. 186 ff.; vgl. „Geschichte des rumänischen Volkes" II, S. 1 ff.

Elftes Kapitel.

Osmanisches Leben unter der Regierung des jungen Soliman II.

Das riesige Reich, das allen Feinden widerstehen konnte und, obwohl es seine natürlichen Grenzen erreicht hatte, auf die Angriffspolitik, die es begründet, noch nicht verzichten wollte, ruhte auf der Disziplin des besten Heeres der Welt, dem alle körperliche und seelische Kraft der unterworfenen Völker zuströmte, auf einer strenggeregelten Hierarchie und einem unbedingten Gehorsam, der dem Vertreter Osmans die Möglichkeit sicherte, alles nach seinem alleinigen Gutdünken zu ordnen, auf dem Reichtum verhältnismäfsig gut verwalteter Provinzen, unzweifelhafter Befähigung der Dynastie und daneben, nicht zum mindesten, auf den Tugenden der osmanischen Gesellschaft, besonders der führenden türkischen Rasse, zum Teil auch wohl der mit ihr vereinten Klasse der zahlreichen Renegaten.

Das Volk lebte noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts in sehr bescheidenen Verhältnissen dahin. In den hölzernen Häusern mit verräucherten Wänden war wenig zu sehen; Sitze aus Holz oder Stein galten neben dem althergebrachten Diwan als Neuerung. Teppiche bildeten den einzigen Schmuck; auf Teppichen statt auf Leintüchern schliefen die meisten ärmeren Türken. Die Wäsche wurde im Innern des Hauses getrocknet. Auf der Erde hockend benutzten die Bauern sowohl wie die Bürger der verschiedenen Marktflecken und Städte, auch die Konstantinopels, noch immer die bekannten ledernen Servietten zu ihren einfachen Mahlzeiten, die gewöhnlich aus schwärzlichem, dünn und schlecht

gebackenem, mit Sesamsamen bestreutem Brot, etwas frischem Schaffleisch oder Pastyrma, Reissuppe oder Reispilaf, Gemüse und Früchten, nur selten aus Fischen bestanden, weil der im Wasser lebende Fisch fast als unrein galt; Gabeln hatten sie nicht, sondern langten mit drei Fingern zu, während nach ihrer Annahme die Mohren fünf und „der Teufel nur zwei" gebrauchte. Geistige Getränke wurden im Hause, im Kreise der Familie nicht gesehen; alle Türken tranken aus Zucker bereiteten Dschulep oder Seker [1]), Sorbett mit Honig, mit Rosenöl parfümiertes Wasser, in dem Rosinen gekocht waren, Hossaf, und Most, Pechmez [2]). Wie beim edelsten Weine pflegten die Sorbetttrinker lärmend die Gesundheit eines jeden auszurufen. Die Teller waren aus Holz: nur in reichen Häusern war asiatisches Porzellan eingeführt worden; sogar im Serail waren die Löffel hölzern und das Geschirr gewöhnlich, wie in Venedig, aus Bronze [3]). Aber Ibrahim-Pascha trank aus einem Türkisenbecher und rühmte sich, dafs sein Herr jährlich zwei Some (Pferdelasten) von solchen Edelsteinen bekomme [4]).

Den Stadtbewohnern standen als Gesellschafts- und Vergnügungsorte vor allem Bäder zur Verfügung; in Konstantinopel, Sofia, Nisch und Novibazar hatten sie bereits marmornen Schmuck. Man zahlte vier Asper; für diesen Preis konnte der Türke oder die weiblichen Mitglieder seines Hauses stundenlang im Bade verweilen, sich unterhalten und essen und trinken [5]). Die vielen Kaffeehäuser von heute gab es nicht, und der Gebrauch des Tabaks war unbekannt; damit fehlte ein bedeutender und interessanter Teil des heutigen öffentlichen Lebens. Aber an Trinkbuden fehlt es nicht, und ihr Besuch war, trotz den Vorschriften des Korans, gestattet. „Die Türken gehen hinein, um dann den ganzen Tag über zu trinken ... Es vergeht kein Tag, dafs nicht betrunkene Türken auf den Strafsen zu sehen wären [6])."

---

1) „Zucchero con acqua temperato"; Menavino fol. 34 v° ff.

2) Ebenda; vgl. Fortsetzung desselben fol. 74 v°—75; Bassano fol. 98 ff.

3) Ebenda. 4) Gévay 1533, S. 15.

5) Bassano fol. 76 v° ff.

6) „Vanno i Turchi a bere tutto il dì ... Nè è mai dì che per Costantinopoli non si veggano per le strade de' Turchi imbriachi"; Bassano fol. 93—93 v°.

Reisenden standen zahlreiche, von Grofsen des Reiches oder Sultanen erbaute Karawanseraien zur Verfügung, wo sie ganz frei hausen konnten [1]. Kartenspiel und andere Zerstreuungen der Christen waren den Türken unbekannt. Besonders gefielen jung und alt dagegen kriegerische Spiele, wie der Dscherid, eine neue Form des alten klassischen Diskusspieles; wie in ihrem asiatischen Vaterlande suchten sie in schnellem Ritt mit dem Dscherid das Ziel zu treffen. Langsame Spaziergänge, bequemes Lagern auf Teppichen, die man auf ausgedehnten Wiesen am Flufsufer ausbreitete, oder in den mit schwarzen Tannen bepflanzten Bestattungsplätzen, waren sehr beliebt. In solchen müfsigen Stunden spielte man auf den einfachen alten Instrumenten, den aus Schilf verfertigten bäuerlichen Flöten [2], während die orgiastische Freudenmusik Zimbeln und Trommeln bevorzugte. Mit Blumen trieben alle Türken einen wahren Kultus; Soldaten durften beim Marsch nicht auf Rosen treten, und viele von ihnen trugen Blumen im Turban und in den Händen [3]. Durch die persische Dichtung erschien in den oberen Klassen diese Art Blumenreligion erhoben und verklärt.

Die sehr bescheiden von Brot und Zwiebeln lebenden Handwerker, die Levents, vereinigten sich an bestimmten Tagen unter dem Vorsitze ihres Levent-baschas in gemeinsamem Hause, wie die alten Korporationsmitglieder des römischen, dann des byzantinischen Reiches; dort sangen und spielten sie zusammen, um bei anbrechender Nacht zahlreiche Wachslichter auf dem Speisetisch anzuzünden und die gesellige Stimmung dadurch zu erhöhen; in den Strafsen, wo kein einzelner nach der festgesetzten Stunde betroffen werden durfte, ertönten noch spät ihre frohen Rufe, wenn sie den Levent-bascha nach Hause führten [4].

Mit Freudenrufen wurden nackte Pechlivans von der Menge empfangen, denn ihre Ringkämpfe erregten immer Interesse, — hielt doch der Sultan ein besonderes Korps von 80 Mann ihrer

1) Bassano fol. 98.
2) „Zampogne di cana.“ 3) Bassano fol. 100.
4) Menavino fol. 36 bis 36 v°.

Zunft in seinen Diensten [1]). Ein anderes Mal fesselten Dschemali, Dschomailer, die Aufmerksamkeit des Volkes; junge Leute aus guten Familien, die barhäuptig oder mit breiten Hüten, mit langen Haaren, silhernen Ringen in den Ohren, Löwen-, Tiger- oder Leopardenfelle auf dem Rücken, gruppenweise herumzogen; silberne Glöckchen erklangen harmonisch, auf seidener oder goldener Schnur besonders an den Knien befestigt, bei jeder Bewegung. Einer von ihnen, der sich durch Schönheit auszeichnen mufste, begann persische Liebeslieder zu singen, und die anderen „Derwische der Liebe" begleiteten ihn [2]). Hinter Gitterwerk lauschte ihnen ungesehen ein weibliches Publikum — und ihre Vorführungen waren so beliebt, dafs auch die armen Handwerker ihnen gern einen Asper in die Hand drückten [3]).

Die Derwische, die ein bei Sultan Bajesid Edelknabe gewesener Zeuge ein „fröhliches Völkchen" [4]) nennt, dienten durch ihr sonderbares Aussehen — mit ihrem Schafpelz, der spitzen weifsen Mütze und ihrem Stocke, zu welchen unentbehrlichen Stücken sich weder Hemd noch irgendeine Fufsbekleidung gesellen durfte —, durch ihre spitzfindigen Antworten, ihre freie Kritisierung aller Begebenheiten des Tages und aller leitenden Persönlichkeiten bis zum Sultan hinauf, und durch tolle Rufe, nicht minder der Unterhaltung der Menge. Während des ganzen Sommers lungerten sie überall als Bettler — die freilich an entlegenen Orten auch Räuber und Mörder werden konnten —, untätig herum; einige von ihnen, die nicht zu den Observanten, sondern nur zu den „freien" Brüdern sich rechneten, hatten Hütten und Höhlen bei den Gräbern berühmter Santonen, wo sie mit gezähmten Tieren und Vögeln zusammenlebten; andere, derselben Derwischart zugehörend, besafsen armselige Buden. An einem bestimmten Tage des Jahres versammelten sie sich

---

1) Spandugino fol. 116.

2) „Huomini della Religione d'amore, et non d'osservantia"; Menavino fol. 28 bis 28 v°.

3) A. a. O.

4) „Gente molto allegra"; Menavino fol. 28 v° ff.

aus allen Winkeln des Reiches und des ganzen Islams am Grabe des Scheiks Edebali, wo beständig 500 aus ihrer Mitte Wacht hielten; eine Woche hindurch wurden hier von einer Menge von 8000 Leuten, Fanatikern und Betrügern, die sich alle zum losen Orden der Derwische bekannten, heilige Legenden gelesen und Berichte aufgenommen; dann gab sich die durch einen berauschenden Saft trunken gemachte Menge der Zuschauer wilden Tänzen hin, während deren man sich auch mit dem Dolch sonderbare Figuren auf den Leib ritzte, bis endlich die verschiedenen Scharen mit ihren Fahnen und unter Vorantritt der Trommler abzogen [1]).

Von alten Santonen und anderen Ausbeutern des Volksaberglaubens begleitet, wanderten die sogenannten Turlaks mit durch die Wüste oder tauchten mit ihrem glattgeschorenen und gesalbten Kopfe gelegentlich in den Trinkstuben auf; sie wufsten den Frauen die Zukunft vorauszusagen und liefsen sich ihre Weisheit mit einem Stück trockenen Brotes, Eiern, Käse usw. bezahlen, so dafs ein Christ, der längere Zeit als Sklave im kaiserlichen Serail gedient hat, sie mit den Zigeunern seines lateinischen Westens vergleicht [2]); sie trugen Spiegel in den Händen [3]).

Die Kalender, die in Kleinasien einen langwierigen Aufstand verursachten, beseelte ein weit reinerer Fanatismus als die bisher charakterisierten heiligen Leute; ihr Kleid war aus Wolle oder Pferdehaar; sie trugen eine Kopfbedeckung, die der griechischer Priester glich, und an Hals und Armen und in den Ohren schwere eiserne Ringe [4]). Dies religiöse Gesindel vervollständigten die wahren und die weit zahlreicheren falschen Emire mit grünem oder grün-weifsem Turban, die für ausreichende Bezahlung doppeltes Zeugnis ablegten und von denen einige in Adrianopel öffentlich Backwaren, fritelle, verkauften, und weiter die

1) Menavino fol. 28 v° ff.; Bassano fol. 90 v° ff.
2) „Come sogliono fare i Zingari ne' paesi nostri"; Menavino.
3) Spandugino fol. 129 ff.
4) Menavino fol. 28 v°.

singenden Mohren, die eine Fahne mit dem Zeichen des Mondes vor sich hertrugen [1]).

Zu den grofsen Tagen für das Volk gehörten die wichtigsten religiösen Feste des Islams, vor allen anderen der Bairam, wenn die Moscheen im Glanze vieler Tausende von Lichtern schwammen, und die feierliche Rückkehr der Pilger, der Hadschis, aus den heiligen Städten, sowie die bei jedem kaiserlichen Triumphe veranstalteten öffentlichen Beleuchtungen, die Dunanmas [2]).

Jede Stadt war in Viertel eingeteilt, die dem Staat gegenüber eine Einheit darstellten. Die Bewohner besoldeten gemeinsam einen Wächter, der jährlich 4 Dukaten erhielt. Mit einem Stock bewaffnet und die Laterne in der Hand gingen diese Hüter der Ordnung von einem Hause zum anderen und wachten darüber, dafs bei Eintritt der Nacht die Häuser verschlossen waren. Da diese zum gröfsten Teile aus Holz gebaut waren, war die Hauptsorge der Wächter, gefährliche Feuerbrände zu verhindern, die, wie 1516 in Philippopolis, ganze Stadtviertel in einigen Stunden vernichten konnten — in Konstantinopel selbst brannten einmal nicht weniger als 3000 Häuser nieder. Alle Handwerker mufsten bei Einbruch der Nacht jedes Feuer auslöschen. Der Wachtdienst war so wirksam, dafs viele Händler ihre Waren über Nacht im Freien liefsen und nur zwei Steine darauf legten, um sie am Boden festzuhalten [3]). Doch wurden für die Sicherheit der Hauptstadt auch Janitscharenpatrouillen aufgeboten [4]).

Im Umkreis einer Stadt war niemand befugt, aufser in Ausübung militärischer Funktionen, Waffen zu tragen. Blut zu vergiefsen wurde als eine Beleidigung des Kaisers betrachtet, der über den öffentlichen Frieden wachte. Die Nachbarn, die nicht imstande waren, Kämpfende auseinanderzubringen, mufsten wenigstens den Mörder festhalten oder ein Lösegeld von nicht weniger als 20000 Aspern entrichten. Darum flofs in keiner

---

1) Bassano fol. 90 v° ff.

2) Menavino fol. 30 bis 30 v°, fol. 73.

3) Bassano fol. 83. 4) Menavino fol. 42.

Hauptstadt der Welt so wenig Blut wie in Konstantinopel [1]). Auch trug dazu bei, dafs die Türken, die den Verlust eines Familienangehörigen doch auch zu rächen wufsten, jedenfalls den für die Albanier so wichtigen „punto d'honore" nicht kannten [2]).

Die regelmäfsige Verproviantierung der Metropolis mit Korn aus den Donauländern, dem Archipelagus und neuerdings auch Ägypten, sowie mit Schafen, Honig und Butter wiederum aus den Donaufürstentümern war eine der ersten Sorgen der kaiserlichen Regierung. Die Schlächter oder Kasapen hafteten mit ihrem Leben für die Zufriedenheit der Bürger und konnten gevierteilt werden, wenn es durch ihre Schuld daran mangelte. Täglich wurden 1000 Schafe geschlachtet [3]). Der Aga von Konstantinopel liefs Kaufleute, die schlecht wogen, mit einer Schelle am Halse durch die Strafsen führen und zuletzt mit zwanzig Stockschlägen bestrafen [4]). Ein Mortesip, der oft Sandschak gewesen war und 4000 Dukaten jährlicher Einkünfte genofs, hatte die Aufgabe, die Waren zu wiegen und ihren Preis festzusetzen [5]). Die Strafsen waren rein gehalten und keine Schlächterei, kein unsauberes Handwerk, wie Gerberei, wurde im Umfang der Mauern geduldet [6]).

In jedem Rechtsstreit wendete sich der Türke, später mit Ausnahme der höheren Beamten der Pforte, an den vom Mufti, der auf Lebenszeit eingesetzt war, für drei Jahre ernannten Kadi [7]); die Vorsteher dieser Richterschaft, die Kadiliskers oder Kadis des Heeres, sprachen täglich mit dem Sultan und hielten danach am ersten Tore des Serails Audienz ab [8]). In Kriminalsachen richtete in gröfseren Städten der Subaschi [9]).

Mit anderen Beamten hatten die Bürger der Hauptstadt, die frei wie die byzantinische Plebs in der Zeit der christlichen

---

1) Spandugino fol. 128 v°.
2) Bassano fol. 100 bis 100 v°.
3) Menavino.
4) Ebenda fol. 27 v°.
5) Spandugino fol. 129.
6) Bassano fol. 92 ff.
7) Spandugino fol. 111 v°, 113 v°.
8) Ebenda.
9) Bassano fol. 89 v° ff.

Kaiser über alle Staatsangelegenheiten zu sprechen pflegten, nichts zu tun; die komplizierte Hierarchie der Staatsverwaltung existierte nur für den Hof — der eine besondere Organisation darstellte —, für die Politik und das Heer und bedrückte und beunruhigte den vor allen anderen Klassen respektierten „armen Mann“ niemals. Jedem Türken stand das Recht zu, sich unmittelbar an den Sultan zu wenden: wenn dieser durch die Strafsen Konstantinopels ritt, nahten ihm von Zeit zu Zeit Leute, die ihre Eingabe, ihre Reka an einer Stange hochhielten. In solchen Fällen pflegte Mohammed II. sein Pferd sogleich anzuhalten und ebenso Bajesid in seiner Jugend; später öffnete er wenigstens bald nach seiner Rückkehr ins Serail mit eigener Hand die Eingabe des freien Mannes mohammedanischen Glaubens, der auf seine unfehlbare Gerechtigkeit Vertrauen setzte [1]).

Für den „armen Mann“ erbauten die Kaiser Karawansareien an den Reichsstrafsen, Imarets — wie das Mohammeds, das schönere Bajesids und das über jedes Lob erhabene Solimans — neben den von ihnen errichteten Moscheen [2]) und Schulen, deren Anzahl unter Soliman auf vierzehn wuchs. Die Kinder, die in ihnen Lesen, Schreiben und Religion gelernt hatten, führte man unter fröhlichen Gesängen durch die Stadt, wie man sie am Beschneidungstage mit festlichem Alai begleitete [3]).

Unter solchen materiellen Verhältnissen erhielten sich die Sitten rein, wie sie während der patriarchalischen in Asien zugebrachten Jahrhunderte gewesen waren. Nach dem Gesetze des Islams genügte eine Erklärung vor dem Kadi über das der Frau vom Manne gegebene Heiratsgut, um ein Familienbündnis rechtskräftig werden zu lassen; durch eine ähnliche Erklärung konnte es der Gemahl lösen. Ehebruch war eine Seltenheit, schon weil die Bestrafung rücksichtslos und öffentlich war: der Schuldige mufste die hundert ihm zufallenden Stockhiebe noch bezahlen, wie ebenso die ehebrecherische Frau den Esel, auf dem sie durch die Strafsen geführt wurde [4]). Das Geschäftsleben,

---

1) Spandugino fol. 117. 2) Ebenda fol. 127 vo.

3) Bassano fol. 94.

4) Menavino fol. 27 vo bis 28; vgl. Spandugino fol. 125.

soweit sich wahre Türken daran beteiligten, war von mustergültiger Ehrlichkeit; manche Kaufleute liefsen sich die von ihren Gläubigern empfangenen Quittungen mit ins Grab geben; jeder Moslem war verpflichtet, den genauen Preis der von ihm feilgebotenen Waren anzugeben [1].

Sehr einfach waren auch die Zeremonien, die der Tod eines Menschen erforderlich machte, und die Friedhöfe glichen öffentlichen Gärten, in denen die Abgeschiedenen von ihrer Lebensarbeit ausruhten; die Trauer dauerte nur acht Tage [2]. Im allgemeinen ist die Tiefe und Innigkeit des religiösen Glaubens bemerkenswert, der Mildtätigkeit und Almosen zur Pflicht machte; daneben freilich lebten auch die alten abergläubischen Praktiken des Orients in Talismanen und Chiromantie noch fort — hatte doch der Sultan selbst einen Perser als Propheten im Dienst [3].

Unter den Andersgläubigen hatten die Juden es klug verstanden, sich eine vorteilhafte, durch kaiserliche Privilegien geschützte Sonderstellung zu erringen. Sie galten als Wucherer von Beruf, aber durch ihre Kenntnisse in der Arzneikunde wufsten sie sich auch Eintritt in das Serail und die Gunst der Herrscher zu verschaffen. Sie benutzten geschickt jede Gelegenheit, dem Kaiser zu schmeicheln; dem siegreichen Soliman riefen sie in Brussa, Adrianopel und Saloniki, ihren Hauptsitzen, wo sie grofse Schulen unterhielten, entgegen: „Hosianna, Heil unserem Herrn, Sultan Soliman Schach!“ und breiteten kostbare Tücher vor die Pferde des triumphierenden Heeres [4]. Soliman lachte darüber — wie die ernsten, schweigsamen und tapferen Türken gewöhnlich über die beweglichen, lärmenden und feigen Juden lachten [5] — und er liefs das fremde Element, nicht immer zugunsten des Osmanentums, sich geschäftig entwickeln und ausdehnen [6]. In Konstantinopel zahlten ihre 15 eigenen Kasapen bedeutende

1) Bassano fol. 92 ff., 96 v°.
2) Spandugino fol. 130 bis 131 v°.
3) Bassano fol. 104.
4) Ebenda fol. 87.
5) Ebenda fol. 82 v° ff.
6) Ebenda.

Summen an die Khasna, um ihr Handwerk unter kaiserlichem Schutze treiben zu dürfen [1]).

Den Christen war jede Beteiligung am öffentlichen Leben verwehrt; das Beispiel Grittis steht ganz vereinzelt; höchstens zogen Griechen als kaiserliche Kaufleute nach der Moldau und nach Rufsland, um dort kostbare Pelze und „Fischzähne" einzukaufen [2]).

Sonst aber lebten die Lateiner, die Frengis, unter dem Schutze ihrer Bailis und Konsuln ebenso frei wie in der byzantinischen Zeit; den Venezianern war sogar erlaubt, in ihrem Quartier lärmende mattinate mit Musik und Geschrei zu veranstalten [3]). Die Venezianer und Ragusaner waren sogar von der Verpflichtung befreit, den Eilboten des Reiches, den Ulaks, Pferde zu stellen [4]). Die lateinische Kirche übte in Pera alle Kulthandlungen wie früher aus; Türken kamen, um neugierig dem Spiele der Orgeln zuzuhören; einmal erschien Soliman selbst in der Kirche San-Francesco: „er liefs in seiner Gegenwart eine Messe zelebrieren und lachte darüber" [5]). In elenden Verhältnissen mufsten dagegen die im Kriege erbeuteten Sklaven dahinleben, die von speziellen Kaufleuten auf öffentlichem Platze feilgeboten wurden: „es ist", schreibt einer, dem dieses Los selbst beschieden gewesen war [6]), „weit schlimmer, sich in ihren Händen zu befinden, als zu sterben" [7]).

Auch die Griechen gediehen, obgleich man jede Gelegenheit benutzte, sie daran zu erinnern, dafs sie ein besiegtes und unterworfenes Volk seien. Denn die Türken bedurften ihrer oft zu solchen Geschäften, die griechische Klugheit und Kenntnisse erforderten; das hinderte sie andererseits nicht, die Skylofrengis

1) Menavino.

2) Meine „Relaţiile comerciale en Lembergul", I, Bukarest 1900, S. 33.

3) Albèri S. 116, Jahr 1527. 4) Bassano fol. 103 v°—104.

5) „Il Gran-Turco in S. Francesco in Pera entrò, et vi fece dir una messa, alla sua presenza, et se ne rise"; Bassano fol. 82 v°.

6) Bassano fol. 96 ff.

7) „È peggio star iu man sua che morire"; vgl. Menavino fol. 63 v° ff.

oder „Frankenhunde“ als Verleugner ihrer eigenen Religion, die sie mit ihren Flüchen profanierten, zu verachten [1]), und dafs die Griechen sich die bequemen Ehegesetze des Islams zu freieren Verbindungen zunutze machten, trug nicht dazu bei, ihnen Ansehen zu verschaffen [2]). Es war ihnen verboten, Pferde zu halten, die mehr als vier Dukaten Wert hätten [3]); vor jedem Moslem mufsten sie absteigen, und es kam vor, dafs ein Moslem ihnen das Pferd einfach fortnahm [4]). Öfters ritten sie, um solchen Unannehmlichkeiten zu entgehen, auf Mauleseln und wurden trotzdem von türkischen Kindern mit Steinen und Schmähworten verfolgt [5]). Spahis liebten es, ihnen Rosen zu schenken: sie mufsten dann mit einer wertvollen Gegengabe aufwarten; interessierte Besuche von dieser Seite waren überhaupt häufig [6]). Wenn im Hause eines Christen Feuer ausbrach, zahlte er wenigstens 50 Dukaten, oftmals wurde seine ganze Habe konfisziert und der „Schuldige“ konnte sogar den Kopf verlieren [7]).

Die vom Sultan bestätigten Patriarchen erfreuten sich keiner grofsen Autorität im Reiche: Bulgaren und besonders Serben entzogen sich der Anerkennung der konstantinopolitanischen Hierarchie, wie es auch die walachische und moldauische Kirche während einiger Zeit getan hatten. Ihre Namen, die in den kirchlichen Verzeichnissen erwähnt werden, rufen keine Erinnerung hervor [8]). Der Patriarch zahlte 1000 Skudi an den kaiserlichen Schatz und mufste aufserdem noch gelegentlich die vom Sultan von seinen Kriegszügen mitgebrachten echten oder falschen Reliquien zu sehr hohen Preisen kaufen [9]). Ein Grieche, der allen üblichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, nicht vom Kadi, sondern im Diwan Recht zu erhalten und vor allem keine türkischen Zeugen gegen sich auftreten zu sehen wünschte, war gezwungen, für vieles Geld ein Huküm, einen Freibrief, zu erstehen [10]).

---

1) Bassano fol. 86 vo. 2) Ebenda.
3) Spandugino fol. 206. 4) Menavino fol. 66 vo.
5) Bassano fol. 100 vo bis 101. 6) Ebenda. 7) Ebenda fol. 83.
8) Vgl. Gedeon, *Πατριαρχικοὶ πίνακες*, Konstantinopel 1890, 8° und seine „Jahrbücher der Patriarchen von Konstantinopel“; besonders den III. Band des vorliegenden Werkes.
9) Bassano fol. 82 voff. 10) Ebenda fol. 95.

Der gewöhnliche Türke, wie der christliche Renegat konnten zu den höchsten Stufen der Reichshierarchie aufsteigen, wenn die Sultane auch die in ihrem Serail erzogenen Kinder von Christen bevorzugten. In einer Zeit, als ein Popensohn aus Amphipolis, ein Bauernsohn aus Parga und ein anderer, dessen Eltern in Bosnien das Land bebaut hatten, zu den höchsten Würden berufen und der Ehre verwandtschaftlicher Verbindung mit der kaiserlich-osmanischen Familie — Lutfi freilich ohrfeigte die Sultanin, seine Frau, und ging darum der Ehre, wie auch seines Wesiramtes sogleich verlustig — teilhaft werden konnten[1]), zeigte der reiche Sandschak Isaak-beg von Saloniki seinen zahlreichen Besuchern voll Pietät einen von seinem Vater verfertigten Schuh[2]). Die Erhöhung zum Sandschak, Kadilisker oder Wesir, die mit ebenso grofser Gefahr wie Ehre verbunden war, brachte nur selten häfsliche Selbstüberhebung mit sich, die dem Islam bei der von ihm gepredigten Vergänglichkeit aller Dinge auf Erden und der Nichtigkeit des menschlichen Glückes und Lebens überhaupt fremd ist. Die Wesire blieben Leute aus dem Volke, die dessen einfache Seelenregungen auch darin teilten, dafs ihre Hauptstärke ein gesunder Verstand sein sollte; zahlreiche, oft sehr ausführliche Gesandtschaftsberichte lassen leicht ihre vollständige Unwissenheit in Geographie, Geschichte und Staatskunde erkennen; sie fragten wie Kinder, die keine Schule besucht haben, nach Grenzen, Wegen, Heeresverhältnissen, ohne sich für Neigungen und Eigenart der fremden Herrscher zu interessieren, denn nicht das Absonderliche, Individuelle, Zufällige, sondern nur das allgemein Menschliche brauchten sie zu ihren Urteilen und Entschlüssen, die auf dem Grunde religiöser Melancholie und weiser Resignation oft sehr scharf zu unterscheiden wissen.

Alle freilich beanspruchten, wenigstens als ihrer Ehre geschuldet, sowohl von den Vertretern fremder Mächte, als den Häuptern des im Reiche amtierenden christlichen Klerus und allen neu ernannten Beamten, die sich ihnen vorzustellen hatten[3]),

---

1) Bassano fol. 85 v° ff. 2) Spandugino fol. 124—124 v°.
3) Ebenda fol. 10.

Geschenke, deren Zahl und Wert der dem Geber zukommenden Bedeutung entsprach. Da nun diese nicht rechtmäfsigen, aber regelmäfsigen Einkünfte sich auf hohe Summen beliefen, konnte ein Daud-Pascha, ohne ein riesiges unbewegliches Vermögen in Anschlag zu bringen, eine ganze Million in barem Gold hinterlassen [1]).

Das angehäufte Vermögen aber flofs nach dem natürlichen Tode, der Vergiftung oder der Hinrichtung eines türkischen Grofsen in die Khasna des Kaisers; auch Juwelen, goldener Schmuck, Perlen, Goldbrokatkleider, Vorhänge und Teppiche, Pferde und Häuser wurden sogleich öffentlich feilgeboten und der Ertrag vom Kaiser in Anspruch genommen. Bei solchen Aussichten, die keine Sicherheit der Zukunft verbürgten, bei der Gewifsheit, dafs die Familie von dem Reichtume des hochgestiegenen Sklaven oder „armen Mannes" nichts zu erwarten hatte, blieb demjenigen, der auf rechtlichem oder unrechtem Wege viel Geld im Staatsdienste erwarb, als einzige Weisheit der Entschlufs übrig, es für Luxus und Aufwand jeder Art wieder auszugeben und hierin allen Amtsgenossen und Rivalen den Rang abzulaufen.

Dies ist die eigentliche Ursache des plötzlich ersichtlichen, bis zum Verschwenderwahnsinn heutiger amerikanischer Milliardäre gesteigerten Luxus der oberen Klassen der osmanischen Gesellschaft, der auch, infolge der reichen Beute, im Heere Eingang fand. Der „arme Mann" und die überwiegende christliche Bevölkerung der Reichsprovinzen blieben davon selbstverständlich unberührt, und es erwuchs ein eigentümlicher, scharf ausgeprägter Gegensatz zwischen den von Gold und Juwelen strotzenden Grofsen und Kriegern und der schlichten Lebensart des türkischen Bauern und Handwerkers, dem ursprünglichen Elend des griechischen und slawischen Untertanen vom Lande und dem klug verhehlten Reichtum der nicht ohne Grund vorsichtigen und furchtsamen griechischen und jüdischen Stadtbewohner.

Unter Mohammed II. hätte man vergebens nach einem Samtkleide ausgeschaut [2]). Bajesid II. hatte noch die alte

1) Spandugino.

2) „Fodera di velluto"; Spandugino fol. 123 v° ff.

Tradition der Kleidereinfachheit aufrecht gehalten [1]), im Essen und Trinken waren die hohen Beamten des Reichs bei grofsen Einnahmen noch mäfsig geblieben, wenn auch der eine schon Malvasier vom Bailo verlangte und der andere kretische Weine bevorzugte [2]). Nach ihm aber brachten der Besitz Syriens und Ägyptens und die Eroberung des uralten soudanischen Schatzes ein so plötzliches Anwachsen des Reichtums hervor, dafs dadurch eine grofse Veränderung im wirtschaftlichen Leben der führenden Klasse eintrat; unter Soliman stieg endlich der Luxus aufs höchste. Ein Zeitgenosse, der Grieche Spandugino Cantacusino, berichtet treffend: „Ihr Pomp begann in der Zeit Bajesids und wuchs unter der Regierung Selims, der grofse Mengen Gold und Juwelen aus Ägypten und Persien bringen liefs, und heute treiben die Türken den gröfsten Aufwand der Welt [3]).“

Nun werden die 2000 Spachioglane und Silichdare von keinem Geringeren als Giovio mit den 200 Edelleuten im Gefolge des Königs von Frankreich verglichen; ihre Waffen waren wie die persischen nach der Mode von Damaskus — alla damaschina — fein gearbeitet. Die eigentlichen Spahis, die sich gern in Konstantinopel zu schaffen machten, um gegen reichere Christen Erpressungen zu verüben, ritten „wie die Cortigiani in Rom umher“ und „trugen Zaumzeug von Gold und Silber zur Schau, das oft teurer war als das Pferd“ [4]). Rotes Tuch — di scarlatto — mit seidenen Franzen (fiocchi) bedeckte das Pferd und am Bügel hingen ihm runde goldene Schaustücke, wieder von Franzen umspielt [5]). Juwelen glänzten an Kopf, Zügel und Sattel des Pferdes [6]).

---

1) Spandugino fol. 123 vº ff.

2) Albèri S. 105.

3) „La pompa di costoro comminciò nel tempo di Baiazette, et crebbe più sotto il governo di Selim, il quale et dalla contrada del Cairo et della Persia fece recare gran quantità d'oro et di gioie. Perchè hora i Turchi fanno la maggior pompa del mondo“; a. a. O.

4) „Come fanno i cortigiani per Roma, a solazzo ... Sfoggiano i fornimenti da cavallo dorati e di argento, di modo che tal volta vale più il fornimento che il cavallo“; Bassano fol. 100 vº bis 101.

5) Menavino fol. 36.

6) Albèri S. 106.

Noch mehr durch den schweren breiten Tuch- oder Samtturban, aus dem sich die feine leichte Mütze erhob [1]), und durch Gürtel, die bis zu zwanzig Dukaten kosteten, als durch Kleiderstoffe — 1526 gingen nur Soliman und Ibrahim in brokatenem und seidenem Gewand, während man sonst noch das dauerhafte Kamelott bevorzugte; brokatene Mäntel freilich waren schon unter Bajesid keine Seltenheit mehr [2]) — suchten die reichen Hof- und Heerbeamten des Reiches sich hervorzutun. Das die Mütze umwindende Stück Leinwand war unter Mohammed II. noch mit einem schmalen Reif von Erz und Silber gebunden worden, der höchstens 20 Dukaten kostete und bald schwarz wurde; Bajesid II. fand das „schmählich" [3]) und erlaubte seinen Hofbeamten und Sandschaks nur reines Gold. An den Fingern steckten zahlreiche kostbare Ringe [4]).

Hohe, in einigen Fällen ungeheure Summen stellte dann besonders der Wert der Frauenkleidung und der Frauenluxus dar. Zwar erschienen sie an der Öffentlichkeit, den Vorschriften des Islams entsprechend, stets von dem feinen Tuch verhüllt, das heute Feredsche heifst und damals mit anderen Namen bezeichnet wurde [5]); und die Frauen der Aristokratie und die Sultaninnen berührten niemals das Pflaster der engen Gassen Stambuls, sondern verkehrten bis in die tiefe Nacht hinein in verschlossenen, mit Gitterwerk versehenen und mit Gold und Blumen verzierten Wagen, die mehr Käfigen glichen [6]). Aber im Bade, im gesellschaftlichen Verkehr mit anderen Frauen und dem Gemahl trug die Frau seidene Kleider mit Franzen und leichtem Besatz über einem weifsen, roten, grünen, blauen, gelben Hemde von Taffet. Die Ärmel waren eng und die Büste sollte hervortreten; ein Ausschnitt unter dem Halse war nicht verpönt. Das ganze Kleid war an allen Nähten mit Perlen und

1) „Una tocca di bambagia sottile, larga meza canna et lunga sette o otto, et è molto leggiera et senza alcun fastidio."

2) Mit „fogliami et fregetti di Damasco o raso"; Menavino fol. 35—35 vo.

3) „Che gli era una cosa vergognosa a vederli"; Spandugino fol. 124.

4) Albèri S. 106.

5) Menavino fol. 35 vo: Barami.

6) Bassano fol. 78 vo bis 79.

Edelsteinen besetzt. Der seidene oder goldene Gürtel blitzte von Juwelen, die auch über die aus feinstem Brokat alla damaschina gearbeiteten Schuhe gestreut waren. Die frei in den Nacken fallenden Locken bedeckte ein Stück Taffet oder ein teurerer Stoff mit Franzen [1]), darauf safs dann das Fekel [2]), in Form einer venezianischen Dogenmütze, das wie ein einziges Kleinod manchmal aussah. Die höhere silberne Mütze, die auch wohl getragen wurde [3]), ermangelte kostbarer Verzierungen ebensowenig [4]). Die Haut der inneren Hand und die Nägel waren rot gefärbt; von den griechischen Frauen der Hauptstadt hatten die Türkinnen die Kunst gelernt, sich die Augenbrauen zu schwärzen und grelle Schminken zu gebrauchen [5]).

Um sich von der ganzen neuen Pracht unter den „Kaisern" — wie die letzten Herrscher zum Unterschiede von ihren Vorgängern genannt wurden — Rechenschaft geben zu können, mufs man sich den Serail des Sultans mit seinen zahlreichen Höfen, Pforten, Galerien, Kiosken, Häuserreihen, Gärten und Esplanaden am Meere, mit seinen Kapudschis oder Pförtnern, Janitscharen, 1000 Spahioglanen, 1500 Silichdaren, 200 Mutefariakas, die alle beständig hier hausten, mit Privatbeamten, 100 Eunuchen, Sklaven, Schulknaben, Edelknaben, Mohren, Zwergen, 300 Frauen und Sklavinnen — im ganzen unter Bajesid 18000 und unter Soliman nicht weniger als 35000 Personen —, mit den ins Türkische übersetzten hierarchischen Funktionen und für ewig festgelegten Zeremonien vor Augen zu stellen suchen [6]).

Für die Frauen bestand ein eigenes Serail, das „alte Serail" (Eski-Sarai); es war mit starken Mauern ohne Türme umgeben

1) „Come una stola de prete, d'ormesino con una francietta nel fine"; Bassano fol. 78 vo.

2) Φακιόλι, fazzuolo.

3) „Aguzza, et è tre palmi lunga, che, vedendole, paiono lioncorni"; Menavino fol. 35 vo.

4) Ebenda; vgl. Spandugino fol. 124; Bassano fol. 78 vo bis 79.

5) Bassano a. a. O.

6) Vgl. auch Spandugino fol. 109 vo, 116 vo.

und hatte zwei Tore, von denen nur eines, natürlich unter Bewachung, geöffnet war. Hier lebten in 25 einzelnen Häusern die Sultaninnen und die Söhne und Töchter des regierenden Sultans mit ihren Müttern — die Töchter erhielten 100 Asper täglich, die Mütter nur 30, und dreimal im Jahre brokatene Kleider; den anderen Frauen mufsten 15 Asper täglich, den Sklavinnen 10, und die Kleidung genügen. Inmitten prachtvoller Gärten, in denen Pfauen und Straufse zu sehen waren, erhoben sich zwei Kioske für den Herrn; hierher kam er, um durch Herabreichen eines feinen gestickten Taschentuchs, eines Fekel, das in der feinen türkischen Welt gewöhnlich zu Geschenken benutzt wurde, einer seiner Sklavinnen, die ihm dann zugeführt wurde, seine Gunst zu bezeigen [1]).

Hier weilte Soliman Stunden, selten ganze Tage, wenn ihn, nur in seiner frühen Jugend, eine neue wilde Schönheit fesselte. In seiner Abwesenheit führte der Kizlar-Aga, mit seinen Eunuchen, die Herrschaft, und unter den herkömmlichen Unterhaltungen, unter Plaudern, Musik und Beschauen der prachtvollen Natur dieses kleinen Paradieses, lernten die Mädchen von eigens dazu bestellten Meisterinnen die Kunst der schönen feinen Stickerei des Morgenlandes, wie sie alle morgenländischen Frauen beherrschen sollten, und die ihnen das eintönige, blafs glückliche Leben verkürzen half [2]).

Am Kap Sankt Dimitri erhob sich das vom Sultan selbst bewohnte Serail, das ebenso prachtvolle Gärten und auf den Höhen im Umkreise von zwei Meilen hinan viele Wohnungen umfafste. Von den eisernen Toren der sechs Türme diente nur eins als öffentlicher Eingang, — farbige Arabesken und eine goldene Inschrift in Marmor schmückten es; — der Sultan selbst benutzte ein anderes am Meere, dessen Turm mit Artillerie versehen war und vor dem 40 Geschütze aufgestellt waren [3]). An jenem wachten bis unter Soliman, der sie entfernte, 300 Kapudschis mit ihren Stöcken in der Hand [4]). Rechts lagen die Gärten des

1) Menavino fol. 48 vo ff.

2) Ebenda a. a. O.

3) Ebenda fol. 36 vo bis 37.

4) Siehe auch ebenda fol. 41.

Kaisers mit Kiosken, auf deren Dächer unaufhörlich kaltes Wasser niederrann; links befand sich die zur Küche umgewandelte kleine Kirche, die „die kleine Hagia Sophia“ genannt wurde. Hier konnten bis zu 20000 Reiter lagern [1]). An der zweiten Pforte, die früher Janitscharen anvertraut gewesen war, standen jetzt Kapudschis; an ihr mufste jeder Besucher des Diwans, jeder Hofbeamte und Vertreter eines fremden Fürsten vom Pferde steigen. Auf einem zweiten kleineren Platze befand sich bis unter Soliman die Khasna [2]); die Kriegs-Khasna dagegen befand sich unter dem Schutze von 500 höher besoldeten Janitscharen und dem eines Dizdars, wie er jeder Festung vorstand, in den „Sieben Türmen“ der byzantinischen Umfassungsmauer am Meere, die jetzt „Jedi Kule“ heifst [3]). Soliman liefs die Baulichkeiten, in denen die Khasna war, wie die, in denen Audienzen bei den Wesiren und dem Janitscharen-Aga und die Sitzungen des Tefderdars stattgefunden hatten [4]), niederreifsen [5]). Rings herum lagen die Küchen des Mutpak-Emini mit seinen sechzig Köchen, in denen man täglich 40 Schafe, 4 Ochsen und eine grofse Anzahl Hühner für die drei Mahlzeiten des Hofes schlachtete [6]), und die Ställe, in denen der grofse und der kleine Imrochor mit 900 Stallknechten [7]) und 1000 christlichen Vojniklar, die Futter für die Pferde zu mähen hatten, ihres Amtes walteten. Bei feierlichen Audienzen der Gesandten reihten sich hier auf einer Seite Janitscharen und Adschemoglane, d. h. junge Janitscharen, auf der anderen Spachioglane, Ulufedschis und andere goldstrotzende Hoftruppen auf [8]). Im Hintergrunde war eine kleine, mit goldenem Halbmond geschmückte Loggia aus Marmor für den Sultan bestimmt, wenn er einmal im Jahre vor den Janitscharen, die ihre

1) Vgl. Spandugino fol. 117—117 v°, dann die deutschen Gesandtschaftsberichte in Gévay.

2) Siehe über sie Menavino fol. 37 v° bis 38.

3) Übersetzung des griechischen Heptapyrgos; Menavino fol. 49 v°.

4) Über deren Amt siehe Spandugino fol. 111 v°. Sie kauften unter anderem Tuchwaren für den Hof ein.

5) Albèri S. 116.

6) Spandugino fol. 109.

7) Menavino fol. 42 v°.

8) „Vestite qual d'oro, qual di vellutto et qual di seta“; Spandugino fol. 117—117 v°.

Geschenke erhalten hatten, feierlich erschien und sich zujubeln liefs [1]. Daneben bewachten Eunuchen unter dem Kapi-Aga das Pförtchen, das ins Innere des Serails und in die kaiserlichen Gemächer führte [2].

Hier befand sich die Serailschule, an der vier Schulmeister zahlreiche Kinder den Koran und andere heilige Bücher auswendig lernen liefsen, um sie so für hohe Reichsämter vorzubereiten. Die Schüler, die sich durch Verlesung von „Psalmen" an der Bahre von Toten in der Stadt etwas verdienen konnten, erhielten vom Kaiser Kaftane und andere Geschenke, und er zahlte den Doktoren, die ihre Zöglinge nur einmal am Tage schlagen durften, wenn sie ihre rechte Hand behalten wollten, 10 Asper täglich [3]. Nach Beendigung ihrer Studien wurden die Zöglinge, die dann im Alter von 25 Jahren standen, dem Kaiser beim Verlassen seines Serails mit goldenen Binden an der Adschemoglanenmütze vorgestellt und empfingen in einem Fekel 1000 Asper und einige gute Ratschläge aus dem Munde ihres „Vaters", des Padischah-Baba, des Kaisers der Erde und des Meeres [4].

Im Serail lebten, dem Sultan, seinem ganzen Hofe und Heere zur Verfügung, Tausende von Dienern, die verschiedene Klassen bildeten. Da besorgten, um von unten anzufangen, einige, die aus weifsem, grünem und schwarzem Marmor gebauten kaiserlichen Bäder; Wasser brachten die Sakadschis [5] in Büffelfellen herbei; Holz fällten die Baltadschis [6]; die Kleiderwäscher erhielten als Bezahlung die getragene Wäsche des Sultans [7]; siebzig Gehilfen waren an den vier Backöfen beschäftigt, die das kaiserliche Brot buken [8]; 200 Maimardschis, darunter auch Griechen, hatten die Bauten instand zu halten [9]; 300 Nalbandschis oder Nalbants beschlugen die Pferde; den Dogandschis waren Vögel und Hunde, den Seimens nur die Jagdhunde, den Tscha-

1) Spandugino fol. 118. 2) Ebenda fol. 117—117 vo.
3) Menavino fol. 38—38 vo. 4) Ebenda fol. 40 vo bis 41.
5) Nach der Saka, dem Karren benannt, der zum Transport benutzt wurde.
6) Spandugino fol. 109 vo. 7) Menavino fol. 39 vo ff.
8) Ebenda fol. 39. 9) Ebenda fol. 45 vo.

kirdschis wieder Vögel anvertraut [1]); die Elefanten, Löwen, Leoparden, Wildkatzen, Affen, die man nach dem Beispiele der Soudane von Kairo in der einmal als Wasserleitung benutzten unterirdischen Galerie Bin-bir-direk unterhielt, hatten ihren besonderen Pfleger [2]). Im Keller, wo Brot, Dschulep, Zucker, kandierte Früchte, Spezereien usw. aufbewahrt wurden, waltete der Kelerdschi-Bascha mit seinen 25 jungen Kelerdschis, die sich noch im Lesen und Schiefsen vervollkommneten [3]); die Gärten unterstanden der Obhut des Bostandschi-Baschas und seiner 300 Bostandschis, die einen Teil der geernteten Früchte auf öffentlichem Markte verkauften — freute sich doch der Sultan über solchen Gewinn, der nicht den Schweifs des Volkes kostete, ganz besonders [4]). Junge Janitscharen bereiteten das Eis für die Tafel ihres „Vaters“ [5]). Den Köchen zur Seite arbeitete ein Halvadschi, um die Halva genannte süfse Masse herzustellen [6]).

Für die persönlichen Bedürfnisse des Kaisers allein waren wiederum besondere Kategorien von Hofbeamten bestimmt, 30 Schneider, 70 Goldarbeiter, die auch im Basar Buden hatten, 50 Münzschläger, Schuhmacher, Schmiede, Schreiber usw. Priester [7]) gehörten zum kaiserlichen Hause [8]). Bartscherer warteten auf ein Zeichen des „Herrn“; jüdische oder arabische Ärzte, Hekims oder Dscherachs, hatten ihre Wohnung im Serail [9]). Ein kundiger Perser, dem 200 Sklaven zugeteilt waren, sagte als Astrolog dem Herrscher die Zukunft voraus [10]). Überall gingen Eunuchen, die oft aus Indien gebracht waren, umher.

Des Morgens kam der Tschohodar, um dem Sultan Wasser zum Waschen zu bringen; die Kleider, die er nur einmal zu tragen pflegte, reichte ihm der Keptar; der Silichdar trug für Schwert und Bogen Sorge und galt als erster unter den Favo-

---

1) Menavino fol. 46.

2) Ebenda; Bassano fol. 102—102 v°.

3) Ebenda fol. 38.

4) „Perchè dice che quelli sono danari di buon' acquisto, et non di sudore di poveri huomini“; ebenda fol. 38 v° bis 39.

5) Menavino fol. 46. 6) Spandugino fol. 109.

7) Bassano fol. 104 v°. 8) Ebenda fol. 45.

9) Menavino fol. 40—40 v°. 10) Bassano fol. 102.

riten — sein Gehalt betrug zehn Dukaten monatlich [1]). Mehrere Itschoglane unter Oda-baschis, d. h. Edelknaben unter Kammerherren, leisteten die kleinen Handreichungen und hatten Sirup und Confetti in Verwahrung [2]). Wenn — dreimal im Sommer, zweimal im Winter — die Stunde der Mahlzeit kam, eilte, mit dem Stabe in der Hand, der Tschisnedschir-Bascha und sein Gefolge aus der Küche herbei. Die schon in kleine Stücke zurechtgeschnittenen Speisen lagen auf Porzellantellern und waren mit Silber zugedeckt. Vor den auf Teppichen sitzenden Kaiser wurden zunächst zwei Leintücher ausgebreitet, dann die althergebrachte, jetzt fein gearbeitete lederne Serviette, die Sofra. Kniend bot der Tschisnedschir seinem Herrn die Teller dar, während die drei männlichen Favoriten des Sultans ihm mit Sirup oder Dschalep in einer mit Silber eingefafsten und mit Smaragden oder anderen Edelsteinen besetzten Kokosnufsschale aufwarteten [3]). Oft war ein Arzt bei dem Mahle zugegen, um den Herrscher vor Gift zu bewahren [4]).

Nach dem Essen las der Sultan aus „dem Buche von Alexander“ oder philosophisch-religiöse Traktate [5]). Oder er rief Zwerge, Narren, Pechlivans vor sich; letztere nur mit ledernen Hosen bekleidet, auf dem Kopf eine kleine schwarze oder weifse Lammfellmütze und im Nacken ein Mäntelchen, das sie abwarfen, wenn das Ringspiel begann [6]). Nach dem von der Etikette vorgeschriebenen Nachmittagsschlaf auf dem Diwan pflegte Soliman sich eine der vier goldgeschmückten Barken aus dem Arsenal bringen und sich mit Ibrahim oder einem anderen Freunde unter seinen Sklaven nach den asiatischen Gärten übersetzen zu lassen. Adschemoglane safsen am Ruder und der Bostandschi-Bascha vorn am Steuer [7]).

---

1) Menavino fol. 37.

2) Vgl. Spandugino fol. 107 v° bis 108 v°.

3) Unter Bajesid: „Scorza di noce indiana, legata in verghe d'oro, et il piede simile, con una luna in cima, due smeraldi bellissimi per ogni banda“; Menavino fol. 48—48 v°.

4) Bassano fol. 85.

5) Ebenda.

6) Menavino fol. 46—46 v°; Bassano fol. 87—87 v°.

7) Vgl. Albèri S. 96 mit Bassano fol. 87—87 v°.

Des Abends zeitig bereiteten Kammerherren dem Sultan in dem von ihm bezeichneten Raume — vorsichtshalber schlief er nie zwei Nächte nacheinander in demselben Zimmer — das Lager. Tagsüber ruhte er auf zwei Matratzen, eine aus silbernem, die andere aus goldenem Brokatstoff, beide mit Edelsteinen besetzt, und stützte sich auf vier ebensolchen Kissen. Der Nachtruhe dienten drei mit rotem Samt überzogene Matratzen, von denen zwei mit Baumwolle, die unterste aber mit Federn gefüllt waren; im Sommer deckte er sich mit einer Decke aus rotem Taffet, im Winter mit einem kostbaren Schwarzfuchsfelle zu; von den Kissen hingen seidene Franzen mit goldenen Knöpfen herunter. Darüber spannte sich an Schnüren ein goldener Baldachin aus. Über das Hemd zog der Sultan nachts eine Jacke aus feinem Tuche. Wenn er sich niederlegte, wurde einer oder zwei zu beiden Seiten des Bettes aufgestellte silberne Kandelaber angezündet, deren Licht die Augen des Schlafenden nicht belästigte. Fünf Kammerherren hielten bis zum Morgen bewaffnet Wache [1]).

Am Morgen empfing der Sultan seine höchsten Beamten, bevor sie selbst Audienzen erteilten. Dann begaben sich die Wesire, Kadilisker, Tefterdare, der Janitschar-Aga und später auch Khaireddin, der Beglerbeg des Meeres [2]), mit seinen Kollegen von Rum, Anadol, Diarbekr, Karaman, Sulkadr, Syrien und Ägypten, soweit sie in Konstantinopel anwesend waren, und dem Dragoman zum Gerichte. Der Audienzsaal war reich mit Mosaiken ausgestattet und ruhte auf marmornen Säulen; goldene Arabesken, die in Blumenmustern Edelsteine umgaben, schmückten die Wände [3]), die Gesandten sprachen sogar mit Bewunderung von dem „vergüldten Poden“ [4]); Spahis, Mutefariakas u. a. verliehen den Verhandlungen durch ihre Gegenwart höhere Würde. Ernennungen wurden vollzogen, falsches Geld untersucht, Staatsangelegenheiten

1) Menavino fol. 37 v°, 48 v°; Bassano fol. 85.

2) Bassano fol. 88 v°.

3) Ebenda fol. 83 v°.

4) Gévay 1530, S. 41.

jeder Art beraten und Prozefsberufungen, zu denen Tschausche die interessierten Teile vorriefen, endgültig entschieden; der Verurteilte erhielt auf der Stelle seine Stockhiebe oder wurde dem Henker zu ausgesuchten Folterqualen oder zur Hinrichtung — durch Köpfen, Erwürgen, Pfählen oder Festsetzen mit eisernen Klammern, guanci [1]) — überwiesen. Die Sitzungen wurden durch die Mahlzeiten der Mitglieder unterbrochen, denen man Hühner, Wildbret mit Gewürz- und Safransaucen und Limonensaft vorsetzte; die Audienz ging dann im Sommer bis nachmittags, im Winter bis abends, zur Kindistunde, fort. Dem Sultan gaben anfänglich die Kadilisker, dann die Wesire und Beglerbegs durch ein Arz, d. h. einen schriftlichen Bericht, Kenntnis von den getroffenen Entscheidungen [2]).

Viel feierlicher gestalteten sich die Audienzen, wenn der Sultan — statt hinter schwarzem Vorhange ungesehen an einem offenen Fensterchen zu lauschen — öffentlich erschien und auf seinem mastabe, dem goldenen Throne, Platz nahm. Kapudschis mit Stöcken aus schwarzem Ebenholz mit Silbereinlage gingen ihm voran; dann folgte in langsamem Zuge der Grofswesir; zwei andere Wesire begleiteten rechts und links den Kaiser. Die drei Favoriten mit goldenem Kissen und die Eunuchen ersten Ranges schlossen sich ihm an. Die Hände auf der Brust kreuzend und die Augen zur Erde richtend, standen die Anwesenden unbeweglich. Hatte sich der Sultan nach morgenländischer Art niedergelassen, so setzten der Grofswesir und der Kadilisker von Rum sich auf die Bänke zur rechten Hand, zur linken der andere Kadilisker und die übrigen Wesire. Die Beratung ging vor sich, ohne dafs der Kaiser das Wort nahm; darauf speiste man gemeinschaftlich. Endlich teilten die Kapudschis, der Weisung des Herrn entsprechend, Brokatkleider oder Kaftane aus; derjenige Beamte, der bei solcher Gelegenheit einen Kaftan aus schwarzem Tuche erhielt, begab sich ohne einen Laut dahin, wo ihn der Strick des Henkers erwartete [3]).

---

1) Bassano.

2) Ebenda fol. 87 v° ff. Vgl. Gévay, passim.

3) Vgl. Menavino fol. 47—47 v°; Spandugino fol. 124 v° bis 125;

Fand der Diwan zum Empfang eines fremden Gesandten statt — man unterschied zwischen dem Feinde, der, um einen Pafs zu erhalten, als Gefangener nach Konstantinopel oder Adrianopel begleitet und in dem ihm angewiesenen Hause von Janitscharen bewacht wurde und den Sultan nicht zu Gesicht bekam, und dem Freunde —, so hatte die kaiserliche Audienz einen etwas anderen Charakter. Bei seiner Ankunft ritt der Gesandte auf einem Paradepferde, von 30 bis 40 Imrochoren begleitet, ein; am dritten Tage erst durften seine unwürdigen Augen den Kaiser sehen. Er machte die Reverenz, die tiefe, vom Hofzeremoniell vorgeschriebene Verbeugung; der Sultan stand auf, was vor keinem Untertanen seines Reiches geschah, und reichte dem Gesandten die Hand zum Kusse. Auf einem kleinen roten Stuhle europäischer Art mufste der Fremde Platz nehmen, und der Dragoman verlas die Briefe seines Herrn. Nicht selten nahm Soliman selbst das Wort, stellte Fragen und erteilte Rügen, so dafs er die Milde mit der Strenge oft wechselte. Darauf wurde der Gesandte zu den Wesiren geleitet, und diese bewirteten ihn in einem anderen Zimmer, wenn er ein Franke war, alla franca, d. h. es wurde auf silbernen und goldenen Tellern serviert und Wein getrunken.

Der Gesandte teilte dann seine Zeit zwischen Verhandlungen, die oft absichtlich in die Länge gezogen wurden, und Spazierritten durch die Stadt, wobei ihn ein Tschausch und eine Wache von Janitscharen, die ein Trinkgeld — Bakschisch — und Beförderung in ihrer militärischen Karriere erwarteten, begleiteten, um die Menge von ihm fern zu halten. Täglich erhielt er aus der Khasna bis 20 Golddukaten für seine Ausgaben. Am Tage der Abreise durfte er noch einmal vor dem Sultan sprechen und seine Antwort vernehmen, auch nahm er oft, neben ihm sitzend, noch an einem festlichen Mahle teil; wenn er von den zehn bis fünfzehn gleichzeitig gebrachten fremden Gängen gekostet hatte, erhielt der Fremde einen oder mehrere Kaftane aus Damast, Samt oder Brokat, die oft einen Wert von 2000 bis 3000 Du-

---

siehe auch Hurmuzaki II, 62; Bassano fol. 88 vo bis 89; Albèri S. 116.

katen hatten. Darauf nahm er die kaiserliche Antwort in einem kostbaren gestickten Säckchen auf die Reise mit [1]).

Jeden Freitag begab sich der Sultan in die Moschee: es war jedesmal der imposanteste Aufzug damit verbunden, den die Bevölkerung seiner Hauptstädte sehen konnte. Berittene Tschausche liefsen ihren Ruf: „Zurück, der Herr kommt!“ erschallen [2]). Darauf kamen 2000 Janitscharen, 2000 Spahis, Solaken mit Schwertern und Beilen am Gürtel und Flinten auf dem Rücken, Spachioglane zu Pferde, mit Schwert und Bogen, den Buzdugan am Sattel, vorbei. In einiger Entfernung folgten zwei Imrochore, dann 15 bis 20 Pferde, die mit Perlen und Edelsteinen besetzte Zügel und wallende rote Decken trugen. Die drei Agas des kaiserlichen Gemaches, der Silichdar-Aga und seine Gefährten schlossen sich mit den Zeichen ihrer Würde an. „Tiefes Schweigen herrschte und nichts war zu hören als Schritte und Pferdehufe [3]).“ Das Volk grüfste schweigend und allen, auch Christen und Juden, nickte der Kaiser. Nachdem er gegen zwei Stunden in seinem gläsernen Kiosk gebetet hatte, kehrte er unter demselben Zeremoniell zurück [4]).

Sonst erschien er öffentlich auch wohl, wenn ein mit weifsen Buchstaben auf schwarzem Grund geschriebener Brief ihm den Tod eines kaiserlichen Prinzen verkündete, mochte er auch auf seinen Befehl ermordet worden sein. Dann warf der Sultan seinen Turban zu Boden, legte alle Juwelen ab, liefs den Wänden ihren Schmuck nehmen und die Teppiche umkehren, und drei Tage lang durfte in der Hauptstadt keine Musik ertönen; Schafe wurden geopfert und bis zu 7000 Asper wöchentlicher Almosen verteilt. Am Tage der Beisetzung ging der Herrscher hinter der Bahre des Verstorbenen her, und die Pferde, die ihn

---

1) Menavino fol. 47 vo bis 48; Bassano fol. 102 vo ff.; Albèri S. 116; vgl. oben S. 300 ff. Eine Audienz im Lager (1537), Charrière I, S. 344 ff.

2) „Fatevi indietro; ecco il Signor che viene“; Bassano fol. 81 vo bis 82.

3) „Silentio grandissimo, nè si sente altro che il suono delle scarpe ferrate et il strepito de' cavalli“; ebenda.

4) Ebenda.

zogen, mufsten „weinen" — man hatte ihnen tränenfördernde Reizmittel in die Augen gebracht [1]). In der Trauer aber wie im Triumphe wurde dasselbe unvergleichliche, majestätische Schweigen bewahrt.

Wenn sich der Sultan zu einem Kriegszug in Bewegung setzte, hatten selbst die 1000 Karipidschis, „arme Leute", darunter Christen und Mohren, schöne, kostbare Uniformen an. Der Emir-Alem mit sechs Sandschaks trug ihm das kaiserliche Zeichen, den Tug, voran [2]). 4000 glänzende Spahioglane, von denen je 500 um das Zelt des Kaisers bei jedem Wetter im Freien schlafen mufsten, waren ihm beritten zur Seite; je zehn Silichdare führten die kaiserlichen Pferde. Diese auserwählten und hochbesoldeten Krieger hatten ihrerseits wieder, wie auch die Ulufedschis und Mutefariakas, zwei oder drei Sklaven in prachtvollen Kleidern mit. Der Imrochor war von tausend Janitscharen und eigenen Sklaven umgeben. Alle Tschausche waren unter ihrem Führer, dem Tschausch-Bascha zugegen: mit dem Buzdugan in der Hand ordneten sie geräuschlos die Reihen des Heeres. Unter ihren zwei Agas und zwei Kehajas schritten die Solaks mit weifsen und goldenen Mützen, wie die Janitscharen, einher. In Gold und Seide prangten die Kapudschis, die auch als Massaladschis in der Nacht dem Herrn mit Windlichten den Weg wiesen [3]). Schnelle Läufer eilten in ihrer eigentümlichen Kleidung voran. Das Korps der Janitscharen, die jetzt Panzer trugen und oft auch schon Flinten führten, erregte die allgemeine Bewunderung [4]). Auf neuen, von spanischen Mohren nach dem Vorbilde der in ihrer Heimat gebräuchlichen gebauten Karren kam, von 1000 Toptschis und häufig christlichen Meistern bedient, die bronzene und eiserne Artillerie; notwendige Reparaturen an Geschützen und anderen Waffen auszuführen, war Sache

1) Bassano fol. 51 v°.
2) Spandugino fol. 113 ff.; Menavino fol. 41 v°.
3) Vgl. Menavino fol. 42 v° ff.; Spandugino fol. 113 v° bis 115.
4) Die farbige Abbildung eines Janitscharen zu Anfang des 1. Bandes meiner „Acte şi fragmente".

der Dschebedschis [1]). Den Beschlufs des Zuges bildeten die Maultiere unter dem Katirdschi-Bascha und die seit Selims Tagen für den Transport des schweren Gepäckes benutzten Kamele [2]).

So vereinigten sich Pracht mit numerischer Stärke, Disziplin, persönliche Tapferkeit, Treue gegen den Sultan, Hingebung an den Islam und Lebensverachtung, um aus diesem Heere das erste der Welt und in ihm das Reich Solimans, selbst wenn es die erstrebten Ziele, wie 1529 und 1532, nicht immer vollständig erreichen konnte, unüberwindlich zu machen.

---

1) Spandugino fol. 115.
2) Ebenda.

Druck von Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha.

